

STAR WARS

DIE HAND VON THRAWN

Band 2:
BLICK IN DIE ZUKUNFT

TIMOTHY ZAHN

1

Der imperiale Sternzerstörer Schimäre glitt durch die Schwärze des Weltraums; sein einziger Begleiter war der stumme Gasriese Pesitiin, der sich tief unter ihm drehte.

Admiral Pellaeon stand am vorderen Aussichtsfenster und starrte zu der toten Welt hinaus, als Captain Ardiff die Brücke betrat. »Meldung von Major Harch, Admiral«, sagte er schneidig. »Alle durch den Angriff der Piraten entstandenen Schäden sind behoben. Ihr Schiff ist wieder klar zum Gefecht.«

»Danke, Captain«, erwiderte Pellaeon und verbarg sorgsam ein Lächeln. In den dreißig Stunden, die seit dem gescheiterten Angriff auf die Schimäre vergangen waren, hatte Ardiff zunächst an einen Überfall durch den General der Neuen Republik Garm Bel Iblis geglaubt. Danach hatte er den Verdacht gehegt, hinter der Attacke hätten abtrünnige imperiale Elemente gesteckt, und später, verräterische Rebellen könnten darin verwickelt gewesen sein. Schließlich war er zu der festen Überzeugung gelangt, dass eine Piratenbande für den Angriff verantwortlich war.

Natürlich musste man Ardiff Fairerweise zugestehen, dass er eben dreißig Stunden Zeit gehabt hatte, sich seine diversen Theorien durch den Kopf gehen zu lassen. Der vorläufige Bericht der Techniker über die Trümmer jenes zerstörten Kaloth-Schlachtkreuzers hatte seine Meinung ohne Zweifel ebenfalls beeinflusst. »Irgendetwas Neues von den Patrouillen?«, fragte Pellaeon.

»Nur weitere negative Meldungen, Sir«, antwortete Ardiff. »Immer noch keine Hinweise auf Aktivitäten irgendwo im System. Oh, und die im Sensortarnmodus fliegende Angriffsfähre, die Sie auf den Fluchtkurs der Angreifer angesetzt hatten, hat sich ebenfalls gemeldet. Noch immer keine Spur.«

Pellaeon nickte. Er hatte nichts anderes erwartet - jeder, der es sich leisten konnte, einen Schlachtkreuzer zu kaufen

und zu fliegen, kannte für gewöhnlich auch ein paar Tricks, um ein solches Raumschiff zu verstecken. »Es war einen Versuch wert«, erklärte er Ardiff. »Lassen Sie es die Einheiten noch mit einem weiteren System versuchen; unsere Reichweite ist auch ohne Relais groß genug. Wenn sie bis dahin keine Spur entdeckt haben, sollen sie zurückkehren.«

»Jawohl, Sir«, sagte Ardiff leise.

Pellaeon konnte Ardiffs Zögern erkennen, ohne hinzusehen. »Eine Frage, Captain?«, soufflierte er.

»Es geht um diesen Kommunikationsausfall, Sir«, entgegnete Ardiff. »Es gefällt mir nicht, so vollkommen ohne Kontakt zu sein. Es ist, als wäre man blind und taub; und, offen gesagt, es macht mich nervös.«

»Mir gefällt es auch nicht besonders«, gab Pellaeon zu. »Aber wenn wir Verbindung mit dem Universum dort draußen aufnehmen wollten, könnten wir lediglich eine Übertragung an eine imperiale Relaisstation senden oder uns Zugang zum HoloNet verschaffen; und in der gleichen Minute, in der wir eins von beidem tun, weiß jedermann von Coruscant bis Bastion, dass wir hier sind. Wenn das geschieht, werden noch ganz andere Parteien als gelegentlich auftauchende Piratenbanden Schlange stehen, um uns aufs Geradewohl zu beschießen.«

Und, so fügte er stumm hinzu, dann gäbe es auch keine Möglichkeit, ein unauffälliges Treffen zwischen ihm und Bel Iblis zu arrangieren. Vorausgesetzt, der General war überhaupt zu Gesprächen bereit.

»Ich verstehe das alles, Admiral«, sagte Ardiff, »aber haben Sie einmal daran gedacht, dass der gestrige Zwischenfall vielleicht keine isolierte Attacke gegen ein isoliertes imperiales Raumschiff war?«

Pellaeon hob eine Augenbraue. »Wollen Sie damit andeuten, dass der Überfall Teil eines koordinierten Angriffs auf das Imperium war?«

»Warum nicht?«, gab Ardiff zurück. »Ich bin im Augenblick bereit einzuräumen, dass es nicht die Neue Republik war, die jene Angreifer angeheuert hat. Aber weshalb hätten die Piraten den Überfall nicht auf eigene Faust durchführen sollen? Das Imperium hat den Piratenbanden stets hart zugesetzt. Vielleicht haben sich einige von ihnen zusammengetan und beschlossen, dass die Zeit reif sei für Rache.«

Pellaeon strich sich nachdenklich über die Lippen. Auf den ersten Blick war dies eine lächerliche Vorstellung - noch auf dem Sterbebett war das Imperium weitaus mächtiger, als dass irgendein Zusammenschluss von Freibeuterbanden hoffen konnte, den Sieg davonzutragen. Doch das bedeutete

noch lange nicht, dass sie nicht dumm genug waren, es trotzdem zu versuchen. »Bleibt die Frage, woher sie wussten, dass wir hier sind«, stellte er fest.

»Wir wissen immer noch nicht, was mit Colonel Vermel geschehen ist«, erinnerte Ardoff ihn. »Vielleicht war es diese Piratenkoalition, die ihn erwisch hat. Er könnte ihnen von Pesitiin erzählt haben.«

»Nicht freiwillig«, bemerkte Pellaeon düster. »Falls sie ihn gefoltert haben, um ihn zum Reden zu bringen, werde ich Bastions Mond mit ihren Häuten schmücken.«

»Ja, Sir«, sagte Ardoff. »Aber das führt uns zu der Frage zurück, wie lange wir noch hier ausharren wollen.«

Pellaeon blickte durch die Aussichtsfenster auf die Sterne. Ja, das war allerdings die Frage. Wie lange sollten sie noch hier, mitten im Nirgendwo warten - in der Hoffnung, dass die langsame Zerrüttung des Imperiums aufgehalten werden konnte? Dass sie den Krieg gegen die Neue Republik beenden konnten.

Dass sie endlich Frieden fanden.

»Zwei Wochen«, sagte er. »Wir geben Bel Iblis noch zwei weitere Wochen, um auf unser Angebot zu reagieren.«

»Auch wenn die Botschaft ihn vielleicht gar nicht erreicht hat?«

»Die Botschaft hat ihn erreicht«, erwiderte Pellaeon fest. »Vermel ist ein einfallsreicher und äußerst kompetenter Offizier. Was auch immer ihm zugestoßen sein mag, ich habe keinen Zweifel, dass er zuvor seine Mission erfüllt hat.«

»Ja, Sir«, nickte Ardoff; der Klang seiner Stimme verriet, dass er Pellaeons Überzeugung keineswegs teilte. »Und wenn Bel Iblis nicht innerhalb dieses Zeitraums erscheint?«

Pellaeon zog die Lippen kraus. »Das entscheiden wir, wenn es so weit ist.«

Ardoff zögerte, doch dann trat er einen halben Schritt näher an seinen Vorgesetzten heran »Sie glauben wirklich, dass dies unsere größte Hoffnung ist, nicht wahr, Sir?«, fragte er leise.

Pellaeon schüttelte den Kopf. »Nein, Captain«, sagte er leise. »Ich glaube, es ist unsere einzige Hoffnung.«

Der Keil sich nähernder Sienar-IPV/4-Patrouillenraumer brach in perfekter Formation nach beiden Seiten auseinander, und der imperiale Sternzerstörer Relentless glitt elegant zwischen den sich hinter ihm bereits wieder formierenden Gruppen hindurch auf seine vorgesehene orbitale Position zu. »Sehr eindrucksvoll«, wandte sich Mufti Disra brummend an den schlanken Mann, der neben ihm stand; er hörte das Blut in seinen Ohren rauschen, während er über die Brücke hinweg auf die grünblaue Welt blickte, die vom Bugfenster eingerahmt wurde. »Ich hoffe, Sie haben mich nicht den ganzen Weg hierher geschleppt, damit ich mir die Manöver der kroctarianischen Heimatverteidigung anschauen.«

»Geduld, Euer Exzellenz«, entgegnete Major Grodin Tierce neben ihm mit leiser Stimme. »Ich sagte bereits, dass wir eine Überraschung für Sie haben.«

Disra spürte, wie seine Mundwinkel zuckten. Ja, das hatte Tierce gesagt. Und es war alles, was Tierce bisher gesagt hatte. Und was Flim anging...

Disra ließ den Blick zum Sessel des Admirals wandern und bemerkte, dass seine Mundwinkel noch ein wenig mehr zuckten. Ihr harmloser Schwindler saß dort, dumm dreist und stolz auf sein blaues Make-up und die rot glühenden Kontaktlinsen sowie die weiße Uniform des Großadmirals. Das perfekte, von Lasern geformte Ebenbild von Großadmiral Thrawn; eine Maskerade, an deren Echtheit jeder Imperiale an Bord der Relentless von Captain Dorja an abwärts fest glaubte.

Ärgerlich war nur, dass es auf dem Planeten unter ihnen keine Imperialen gab. Weit gefehlt. Kroctar, ein Brennpunkt

des Handels und die Zentralwelt des Shataum-Sektors, lag tief im Territorium der Neuen Republik und besaß exakt so viel militärische Feuerkraft, wie man einer solchen Welt zutrauen würde. Es gab keine Garantie dafür, dass irgendjemand dort sich durch Flims Augen und Uniform oder seine schauspielerischen Fähigkeiten beeindrucken lassen würde.

Flim mochte ja aussehen wie Thrawn, aber er besaß das taktische Genie eines im Abfall hausenden Parasiten. Tierce, ein ehemaliger Sturmtruppler und Angehöriger der Ehrengarde unter Imperator Palpatine, war der militärische Kopf ihrer kleinen Gruppe; und falls Captain Dorja einen vermeintlich untergeordneten Major auf den vorgeblich brillanten Großadmiral Thrawn zueilen sah, um diesem

Ratschläge zu erteilen, so würde diese ganze Illusion wie eine Seifenblase zerplatzen. Welchen Bluff Tierce hier auch immer im Sinn haben mochte - er wäre besser, wenn er gelang.

»Eine Übertragung von der Planetenoberfläche, Admiral«, rief der Komoffizier aus dem Mannschaftsschacht an Backbord. »Es ist Lord Superior Bosmihi, das Oberhaupt der Vereinten Fraktionen.«

»Auf den Lautsprecher, Lieutenant«, sagte Thrawn. »Lord Superior Bosmihi, hier spricht Großadmiral Thrawn. Ich habe Ihre Nachricht erhalten. Was kann ich für Sie tun?«

Disra sah Tierce mit einem Stirnrunzeln an. »Die haben uns gerufen?«, fragte er leise.

Tierce nickte; ein schmales, aber zufriedenes Lächeln spielte um seine Mundwinkel. »Psst«, gab er zurück. »Hören Sie zu.«

»Wir entbieten Ihnen unseren Gruß, Großadmiral Thrawn«, dröhnte eine nasale nichtmenschliche Stimme aus dem Kom. »Und wir gratulieren Ihnen von Herzen zu Ihrer triumphalen Wiederkehr.«

»Danke«, entgegnete Thrawn weich. »Wenn ich mich recht erinnere, waren Sie bei unserer letzten Begegnung weniger enthusiastisch.«

Disra warf Tierce einen scharfen Blick zu. »Während seines Durchmarschs durch diesen Sektor vor zehn Jahren«, murmelte Tierce. »Keine Sorge, er weiß alles darüber.«

Der Nichtmensch ließ ein glucksendes Lachen hören. »Ah ja, Sie erinnern sich sehr gut«, gab er vergnügt zu. »In jenen Tagen hielten die Furcht vor der Macht des Imperiums und die Verlockung der versprochenen Freiheit unser Volk in ihrem Bann.«

»Jene Lügen hatten Macht über viele Völker«, stimmte Thrawn zu. »Impliziert die Wahl Ihrer Worte, dass die Kroctari zu einer neuen Einschätzung gelangt sind?«

Aus dem Kom drang ein widerwärtiges schnaufendes Geräusch. »Wir haben erlebt, wie alle Versprechungen nach und nach gebrochen wurden«, antwortete der Lord Superior bedauernd. »Von Coruscant geht keine Ordnung mehr aus, keine gemeinsamen Ziele, keine klaren Strukturen, keine Disziplin. Tausend unterschiedliche Spezies zerren die Galaxis in tausend verschiedene Richtungen.«

»Notwendigerweise«, bemerkte Thrawn. »Aus eben diesem Grund führte Imperator Palpatine die Neue Ordnung ein. Es war der Versuch, den Niedergang umzukehren, den Sie nun kommen sehen.«

»Dennoch wurden wir gleichermaßen davor gewarnt, den imperialen Versprechungen zu trauen«, wick Bosmihi aus. »Die Geschichte des Imperiums ist die der brutalen Unterwerfung nichtmenschlicher Spezies.«

»Sie sprechen von der Herrschaft Palpatines«, erwiderte Thrawn. »Das Imperium hat sich von seinem selbstzerstörerischen Vorurteil gegen alle Nichtmenschen befreit.«

»Die Tatsache, dass Sie eine Kommandoposition einnehmen, scheint dies zu beweisen«, sagte Bosmihi vorsichtig. »Trotzdem, andere sagen, das Vorurteil existiere noch immer.«

»Andere lügen in vielerlei Hinsicht, wenn es um das Imperium geht«, widersprach Thrawn. »Aber es ist gar nicht notwendig, dass Sie sich auf mein Wort verlassen. Sprechen Sie mit irgendeiner der fünfzehn nichtmenschlichen Rassen, die gegenwärtig unter der Herrschaft des Imperiums leben; Wesen, die sich dem Schutz und der Stabilität überlassen, die wir ihnen bieten.«

»Ja - Schutz.« Der Lord Superior schien sich geradezu auf dieses Wort zu stürzen. »Es heißt, das Imperium sei schwach, gleichwohl erkenne ich, dass Sie noch immer über große Macht verfügen. Welche Sicherheitsgarantien bieten sie den Systemen, die sich Ihnen anschließen?«

»Die besten Garantien der Galaxis«, antwortete Thrawn, und sogar Disra spürte, wie ihm angesichts der verborgenen Einschüchterung und Drohung, die mit einem Mal in der Stimme des Schwindlers lagen, ein Schauer über den Rücken lief. »Mein persönliches Versprechen, Sie zu rächen, falls irgendjemand Sie angreifen sollte.«

Darauf war ein Laut zu hören, der halb wie ein Schlucken und halb wie ein Aufstoßen klang. »Ich verstehe«, sagte Bosmihi nüchtern. »Für mein Verständnis kommt dies ziemlich unerwartet, und ich entschuldige mich dafür, doch im Interesse der Vereinten Fraktionen der Kroctari-Völker möchte ich Sie um die Wiederaufnahme in das Imperium ersuchen.«

Disra sah Tierce an und spürte, wie seine Kinnlade um ein paar Millimeter herabsackte. »Wiederaufnahme?«, zischte er.

Tierce lächelte. »Die Überraschung, Euer Exzellenz.«

»Im Namen des Imperiums nehme ich Ihr Ersuchen an«, sagte Thrawn. »Ohne Zweifel steht Ihre Delegation schon bereit, um die Einzelheiten zu erörtern?«

»Sie kennen mein Volk sehr gut, Großadmiral Thrawn«, entgegnete der Lord Superior mit leiser Ironie. »Ja, meine Delegation wartet in der Tat auf Ihre Entscheidung.«

»Dann geben Sie ihr das Zeichen, sich zu nähern«, teilte Thrawn ihm mit. »Wie es der Zufall will, hält sich Mufti Disra zur Zeit auf der Relentless auf. Da er ein Spezialist in allen politischen Belangen ist, wird er die Verhandlungen führen.«

»Es wird uns eine Ehre sein, ihm zu begegnen«, gab Bosmihi zurück. »Obwohl ich bezweifle, dass seine Anwesenheit wirklich so zufällig ist, wie Sie eben andeuteten. Vielen Dank, Großadmiral Thrawn, und bis zu unserem Treffen.«

»Bis zu dem Treffen, Lord Superior Bosmihi«, erwiderte Thrawn.

Er winkte in Richtung des Mannschaftsschachts. »Übertragung beendet, Admiral«, bestätigte der Komoffizier.

»Danke«, sagte Thrawn und erhob sich fast gemächlich aus seinem Kommandosessel. »Teilen Sie den TIE-Abfangjägern mit, sie sollen sich als offizielle Eskorte bereithalten. Sie treffen mit der Fähre des Lord Superior zusammen, sobald diese die Atmosphäre verlässt, und begleiten sie in voller Ehrenformation. Captain Dorja, ich wünsche, dass sie die Fähre persönlich in Empfang nehmen und die Delegation in den Konferenzraum 68 führen. Mufti Disra wird Sie dort erwarten.«

»Verstanden, Admiral«, nickte Dorja. Er marschierte mit großen Schritten von der Brücke und warf Disra ein schmales zufriedenes Lächeln zu, als er ihn passierte, dann trat er in einen wartenden Turbolift auf der Achterbrücke. »Sie hätten etwas sagen sollen«, flüsterte Disra Tierce zu, als sich die Tür des Turbolifts hinter dem Captain schloss.

Der Gardist zuckte die Achseln - eine kaum merkliche Bewegung der Schultern. »Ich war nicht ganz sicher, ob es das war, was sie wollten, als sie uns riefen«, entgegnete er und dirigierte Disra durch die Achterschotts zu einem anderen Turbolift. »Aber es schien mir ein guter Tipp zu sein. Kroctar hat mehrere potenziell gefährliche Nachbarn, und der Geheimdienst berichtete, dass die Vereinten Fraktionen zunehmend enttäuscht sind über die Unfähigkeit Coruscants, sich zu entscheiden, mit welchem Nachdruck sie Auseinandersetzungen innerhalb der Systeme einen Riegel vorschieben wollen.«

Sie erreichten den Turbolift und betraten die wartende Kabine. »Kroctar ist nur der Anfang«, fuhr Tierce fort, als die Tür sich schloss und sie sich in Bewegung setzten. »Und ein Ende ist nicht in Sicht. Wir haben bereits Anfragen von zwanzig weiteren Systemen, deren Regierungen wünschen, dass Großadmiral Thrawn auf einen kleinen Plausch vorbeischaue.«

Disra schnaubte. »Die haben doch nur vor, ihre Gegner in Aufregung zu versetzen.«

»Wahrscheinlich«, stimmte Tierce zu. »Aber was interessiert es uns, weshalb sie sich uns wieder anschließen möchten? Es kommt bloß darauf an, dass sie es tun - und dass dadurch Schockwellen von hier bis Coruscant ausgelöst werden.«

»Bis Coruscant etwas zu unternehmen beschließt.«

»Was könnten sie schon unternehmen?«, konterte Tierce. »Ihre eigene Charta gestattet es allen Mitgliedssystemen ausdrücklich, sich zu jedem beliebigen Zeitpunkt zurückzuziehen.«

Das Kom des Turbolifts ließ ein Piepsen hören. »Mufti Disra?«

»Ja?«

»Eine Nachricht für Sie kommt eben herein, Euer Exzellenz; private Verschlüsselung, Kennzeichnung Usk-51.«

Disra fühlte, wie sich sein Magen zusammenziehen wollte. Von allen dummen, hirnlosen... »Danke«, sagte er so ruhig wie möglich. »Legen Sie die Nachricht in Konferenzraum 68 und sorgen Sie dafür, dass sie nicht mitgeschnitten wird.«

»Ja, Euer Exzellenz.«

Tierce legte die Stirn in Falten und sah ihn an. »Ist das nicht...?«

»Und ob er das ist«, gab Disra bissig zurück. Die Tür des Turbolifts glitt auf. »Kommen Sie. Und bleiben Sie außer Sicht.«

Zwei Minuten später befanden sie sich in dem Konferenzraum, hatten die Tür hinter sich versiegelt und den Raum abgeschildert. Nachdem er das in der Mitte des Tisches eingelassene Komdisplay aktiviert hatte, entnahm Disra die entsprechende Datenkarte zur Entschlüsselung seiner Mappe und schob sie in den Schacht. Dann schaltete er auf Empfang...

»Das wird aber auch Zeit«, spuckte Captain Zothip mit blitzenden Augen aus; sein buschiger blonder Bart sträubte sich vor Wut. »Glauben Sie nur nicht, ich hätte was Besseres zu tun, als...«

»Was...« bellte Disra. Zothips Kopf zuckte zurück, und seine Tirade brach in plötzlicher Verwirrung ab. »... glauben... Sie... hier... eigentlich... zu... tun?«, fuhr Disra in das Schweigen hinein fort. Er betonte jedes einzelne Wort. »Wie

können Sie es wagen, ein derart verrücktes Risiko einzugehen?«

»Nichts gegen Ihr sauberes Image«, grollte Zothip, dessen Unverschämtheit wieder die Oberhand gewann. »Wenn der Umgang mit Piraten Ihnen neuerdings peinlich ist...«

»Hier geht es nicht um Peinlichkeit«, erwiderte Disra eisig. »Ich denke vielmehr an unser beider Häse und daran, ob wir sie uns womöglich brechen. Oder ist Ihnen etwa nicht aufgefallen, über wie viele Relais diese Übertragung läuft?«

»Scherz beiseite«, gab Zothip mit einem Schnaufen zurück. »Und ich dachte, Ihre wundervolle imperiale Kommunikationsausrüstung würde mal wieder nach Belieben mit den Ionen verfahren. Also, wo stecken Sie? In Ihrem Ferienhaus? Zählen Sie Ihr Geld?«

»Kaum«, sagte Disra. »Ich befinde mich an Bord eines imperialen Sternzerstörers.«

Zothips Miene schien sich zu verdüstern. »Falls Sie mich damit beeindrucken wollen, starten Sie besser einen neuen Versuch. Ich habe Ihre kostbaren Sternzerstörer gründlich satt.«

»Wirklich?« Disra lächelte kalt. »Lassen Sie mich raten: Sie wurden übermütig, schossen aus allen Rohren, und Admiral Pellaeon hat Ihnen dafür die Schwanzfedern gestutzt?«

»Spotten Sie nicht, Disra«, warnte Zothip. »Spotten Sie niemals über mich. Ich habe einen Kaloth-Schlachtkreuzer und achthundert gute Männer an diesen vermaledeiten katchni verloren. Und irgendjemand wird mit seiner Haut dafür bezahlen. Pellaeon - oder Sie!«

»Seien Sie nicht albern«, entgegnete Disra höhnisch. »Und versuchen Sie nicht, mir die Sache anzuhängen. Ich hatte Sie gewarnt, sich ernsthaft mit der Schimäre anzulegen. Sie sollten lediglich dafür sorgen, dass Pellaeon glaubt, Bel Iblis würde ihn angreifen.«

»Und wie sollte ich das Ihrer Einschätzung nach anstellen?«, schoss Zothip zurück. »Seine Familie beleidigen? Listen alter corellianischer Schimpfworte an ihn schicken?«

»Sie haben einem Imperialen zu hart zugesetzt, und er hat sich gewehrt«, erklärte Disra. »Sehen Sie darin eine ebensonützliche wie schmerzliche Lektion. Und hoffen Sie, diese Lektion niemals wiederholen zu müssen.«

Zothip machte große Augen. »Ist das eine Drohung?«, wollte er wissen.

»Eine Warnung«, schnappte Disra. »Unsere Partnerschaft ist bisher für uns beide äußerst gewinnbringend gewesen. Ich hatte die Chance, den Schiffen der Neuen Republik schweren Schaden zuzufügen, und Sie kamen dadurch in die Lage, die Handelswaren von diesen Raumschiffen einzusammeln.«

»Ich habe das ganze Risiko getragen«, warf Zothip ein.

Disra zuckte die Achseln. »Ungeachtet dessen gefällt es mir ganz und gar nicht, eine derart wertvolle Verbindung wegen einer solchen Trivialität zerbrechen zu sehen.«

»Vertrauen Sie mir, Disra«, sagte Zothip sanft, »wenn unsere Verbindung zerbricht, werden Sie noch auf vieles mehr stoßen, das Ihnen nicht gefällt.«

»Ich werde eine Liste machen«, erwiderte Disra. »Und jetzt gehen Sie Ihre Wunden lecken; und wenn Sie das nächste Mal mit mir reden wollen, benutzen Sie die üblichen Kanäle. Dieser Kode gehört zwar zu den besten, die jemals entworfen wurden, aber nichts ist absolut sicher.«

»Die Verschlüsselung ist also richtig gut, wie?«, sagte Zothip boshaft. »Das muss ich mir merken. Sollte ich jemals dringend Geld brauchen, müsste ich damit auf dem freien Markt einen guten Preis erzielen. Wir bleiben in Kontakt.«

Das Display wurde schwarz. »Idiot«, schnaubte Disra den leeren Bildschirm an. »Schwachsinniger, hirnverbrannter Idiot.«

Jenseits des Tisches rührte sich Tierce. »Ich hoffe, Sie haben vor, sich gegenüber den Kroctari ein wenig klüger zu verhalten«, sagte er.

Disra ließ den Blick vom Bildschirm zu dem Gardisten wandern. »Meinen Sie etwa, ich hätte zulassen sollen, dass er sich an meiner Schulter ausweint? Oder hätte ich etwa Ist ja gut! sagen und ihm einen neuen Schlachtkreuzer kaufen sollen?

»Die Cavrillu-Piraten könnten zu einem gefährlichen

Gegner werden«, warnte ihn Tierce. »Natürlich nicht militärisch, aber auf Grund der Dinge, die sie über Sie wissen.«

»Zothip ist der einzige, der überhaupt etwas weiß«, brummte Disra. Tierce hatte Recht - er hätte es ein wenig gelassener angehen sollen. Doch Zothip hätte ihn trotzdem nicht auf diesem direkten Wege kontaktieren sollen, vor allem dann nicht, wenn er sich außerhalb der Sicherheit seines Arbeitsraums aufhielt.

Er hatte indes nicht die Absicht, vor Tierce einen Irrtum zuzugeben. »Keine Sorge, ihm liegt zu viel an unserem Arrangement, um es wegen eines einzelnen Schlachtkreuzers über Bord zu werfen.«

»Da bin ich nicht so sicher«, entgegnete Tierce nachdenklich. »Man sollte niemals unterschätzen, was Menschen aus Stolz zu tun bereit sind.«

»Nein«, sagte Disra tiefgründig. »Oder aus Überheblichkeit.«

Tierce' Augen verengten sich ein wenig. »Was soll das heißen?«

»Das heißt, dass Sie zu weit gegangen sind«, antwortete Disra kategorisch. »Gefährlich weit. Für den Fall, dass Sie es vergessen haben: Flims Job war es, das imperiale Militär zu beflügeln und auf unsere Seite zu bringen. Es war niemals Teil des Plans, die Neue Republik auf diese Weise offen zu brüskieren.«

»Ich habe Ihnen bereits auseinander gesetzt, dass Coruscant keinerlei legale Handlungsbasis besitzt...«

»Und Sie denken, das wird sie aufhalten?«, schoss Disra zurück. »Meinen Sie denn wirklich, dass eingeschüchterte Nichtmenschen, die glauben, dass Großadmiral Thrawn ihnen seinen Atem ins Genick haucht, sich durch irgendwelche Feinheiten des Gesetzes beeindrucken lassen? Schlimm genug, dass Sie mich dazu überredet haben, Flim dem Senator der Diamala vorzuführen. Und jetzt dies!« Er deutete mit einer Hand in die Richtung des Planeten.

»Mit der Diamala-Angelegenheit haben wir exakt das erreicht, was beabsichtigt war«, gab Tierce kühl zurück. »Wir haben damit Zweifel und Bestürzung geweckt, ein paar alte Animositäten geschürt und einige der letzten besänftigenden Stimmen zum Schweigen gebracht, über die die Neue Republik noch verfügte.«

»Wunderbar, wenn man davon absieht, dass dieser neue kleine Trick die Wirkung jenes anderen vollkommen zunichte macht«, konterte Disra. »Wie kann irgendwer sich noch fragen, ob die Diamala lügen, nachdem ein ganzer Planet Thrawn zu sehen bekommen hat?«

Tierce lächelte. »Oh, aber das ist der entscheidende Punkt: Der ganze Planet hat ihn ja gar nicht gesehen. Lediglich die handverlesene Delegation des Lord Superior wird ihn zu sehen bekommen - alle anderen haben bloß deren Wort, dass Thrawn zurückgekehrt ist. Und da ein Teil seiner Botschaft an die benachbarten Systeme besagen wird, dass Kroctar unter dem Schutz Thrawns steht, wird die Begegnung mit ihm ebenso beargwöhnt werden wie jene mit dem Diamala.«

»Aus Ihrem Mund hört sich immer alles so vernünftig an«, sagte Disra scharf. »Aber an dieser Sache ist mehr, als Sie vorgeben. Ich frage mich, was das sein mag.«

Tierce wölbte die Brauen. »Das klang gerade wie eine Drohung.«

»Es war nur eine halbe Drohung«, verbesserte Disra ihn kalt. »Hier ist die andere Hälfte.« Er langte unter seine Hemdbluse und zog den winzigen dort verborgenen Blaster.

Er hatte keine Chance, damit zu zielen. Noch ehe er die Waffe ganz gezogen hatte, warf sich Tierce bereits über den Konferenztisch; der Schwung seines Satzes ließ ihn auf Ellbogen und Bauch mit dem Kopf voran auf dem polierten Verbundglas in Disras Richtung schlittern. Disra sprang intuitiv nach rechts und versuchte sich außer Reichweite der ausgestreckten Hände zu bringen, doch noch während er den Blaster hob, rollte sich Tierce teilweise herum und griff nach dem Komdisplay in der Tischmitte, um seine Richtung zu ändern und sich gleichzeitig ganz auf den Rücken zu rollen; dann brachte er die Füße nach vorne und stieß sich von dem Display ab, um an Tempo zu gewinnen.

Das Manöver erwischte Disra nahezu erstarrt. Ehe er sich wieder bewegen konnte, um sein Ziel zu finden, traf Tierce' Fuß den Blaster genau in der Mitte des Laufs und ließ die Waffe quer durch den Raum wirbeln.

Disra tat einen unsicheren Schritt nach hinten; der bittere Geschmack der Niederlage schnürte ihm die Kehle zu; die Hände hatte er in einer vergeblichen Geste der Verteidigung erhoben, als Tierce behände vom Tisch sprang. Er hatte nur diese einzige Chance gehabt, dem Ehrengardisten die Kontrolle über seinen großen Plan zu entreißen, und er hatte sie vermasselt.

Und jetzt würde Tierce ihn töten.

Doch einmal mehr überraschte dieser ihn. »Das war ausgesprochen dumm, Euer Exzellenz«, sagte der andere gelassen, durchquerte den Raum und hob den Blaster auf. »Das Krachen eines Schusses hätte ihnen in kürzester Zeit eine Einheit Sturmtruppen auf den Hals gehetzt.«

Disra holte vorsichtig Luft und ließ die Hände sinken. »Das gilt für beide Seiten«, brachte er heraus und wusste im gleichen Augenblick, dass der Gardist nicht zu derart lautstarken Methoden greifen musste, falls er ihn töten wollte.

Doch Tierce schüttelte bloß den Kopf. »Sie bestehen auf einem Missverständnis«, sagte er.

»Und Sie bestehen darauf, hinter meinem Rücken zu agieren«, konterte Disra. »Ein oder zwei Systeme zu gewinnen, ist nicht das Risiko wert, Coruscant zum Handeln zu zwingen. Was verschweigen Sie mir?«

Tierce schien ihn mit Blicken zu messen. »Also gut«, sagte er dann. »Haben Sie jemals den Ausdruck Die Hand von Thrawn gehört?«

Disra schüttelte den Kopf. »Nein.«

»Sie haben ziemlich schnell darauf geantwortet.«

»Ich habe diesen Plan ausgearbeitet, lange bevor Sie auf der Bildfläche erschienen«, rief Disra dem anderen schroff ins Gedächtnis. »Ich habe alles in den imperialen Aufzeichnungen gefunden und gelesen, was Thrawn auch nur entfernt betraf.«

»Auch alles in den geheimen Dateien des Imperators?«

»Einmal gelang mir der Zugang, ja.« Disra runzelte die Stirn, als ihm ein Gedanke kam. »War es das, worum es bei Ihrem kleinen Ausflug nach Yaga Minor im vergangenen Monat wirklich ging?«

Tierce zuckte die Achseln. »Der vordringliche Grund war kein anderer als der, über den wir gesprochen haben: die dortige Kopie des Caamas-Dokuments zu verändern, um die Übereinstimmung mit den Manipulationen herzustellen, die Sie zuvor bereits an der Kopie auf Bastion durchgeführt hatten. Aber da ich mir schon mal Zugriff auf das System verschafft hatte, habe ich einige Zeit darauf verwendet, nach Querverweisen zu suchen.«

»Natürlich«, entgegnete Disra. Dies war nicht so vulgär wie eine unverhohlene Lüge, sondern lediglich das zweckmäßige Auslassen eines Teils der Wahrheit. »Und?«

Tierce schüttelte den Kopf. »Nichts. So weit es die imperialen Aufzeichnungen angeht, existiert dieser Begriff nicht einmal.«

»Was bringt Sie drauf, dass er es doch tut?«

Tierce sah ihm unverwandt in die Augen. »Weil ich ihn Thrawn einmal an Bord der Schimäre erwähnen hörte - im Zusammenhang mit dem totalen Sieg des Imperators.«

Plötzlich schien es im Raum sehr kalt zu werden. »Sie meinen eine Art Superwaffe?«, fragte Disra vorsichtig. »Ein neuer Todesstern oder Sonnenhammer?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Tierce. »Ich glaube aber nicht. Superwaffen entsprachen mehr dem Stil des Imperators oder Admiral Daalas, aber nicht dem Thrawns.«

»Und er ist sehr gut ohne sie ausgekommen«, räumte Disra ein. »Wenn man sich die Sache durch den Kopf gehen lässt, so schien er stets mehr an Eroberungen denn an Massenvernichtung interessiert. Außerdem, falls eine neue Superwaffe irgendwo existierte, hätten die Rebellen sie mittlerweile bestimmt gefunden.«

»Höchst wahrscheinlich«, erwiderte Tierce. »Bedauerlicherweise können wir da nicht ein für alle Mal sicher sein. Sind Sie bei ihren ausgedehnten Forschungen über die Geschichte Thrawns zufällig auf die Namen Parck und Niriz gestoßen?«

»Parck war der imperiale Captain, der Thrawn auf einem verlassenen Planeten am Rand der Unbekannten Regionen gefunden und zum Imperator zurückgebracht hat«, erklärte Disra. »Niriz war der Captain des imperialen Sternzerstörers Admonitor, der Thrawn ein paar Jahre später während einer angeblichen kartografischen Expedition wieder in die Unbekannten Regionen befördert hat.«

»Angeblich?«

Disra rümpfte die Nase. »Man muss nicht besonders aufmerksam zwischen den Zeilen lesen, um zu begreifen, dass Thrawn sich in der Politik am imperialen Hof versucht und dabei die Finger verbrannt hat. Ganz gleich, wie man das damals nannte, seine Rückkehr in die Unbekannten Regionen kam einem Exil gleich. Schlicht und ergreifend.«

»Ja, das war seinerzeit auch die allgemeine Auffassung unter den Ehrengardisten«, sagte Tierce nachdenklich. »Ich frage mich heute bloß, ob nicht noch mehr dahinter steckte. Gleichwohl, der entscheidende Punkt ist, dass weder Parck noch Niriz - auch nicht die Admonitor - jemals in den offiziellen Dienst für das Imperium zurückkehrten. Nicht mal, als Thrawn selbst zurückkam.«

Disra hob die Schultern. »Im Kampf gefallen?«

»Oder sie kehrten zurück und verstecken sich irgendwo«, meinte Tierce. »Möglicherweise bewachen sie diese Hand von Thrawn.«

»Die was wäre?«, wollte, Disra wissen. »Sie sagen, es handele sich um keine Superwaffe. Um was aber dann?«

»Ich habe nicht behauptet, dass es sich nicht um eine Superwaffe handelt«, widersprach Tierce. »Ich habe lediglich gesagt, dass Superwaffen nicht Thrawns Stil waren. Ich persönlich erkenne nur zwei wahrscheinliche Möglichkeiten. Haben Sie jemals von einer Frau namens Mara Jade gehört?«

Disra kramte in seinem Gedächtnis. »Ich glaube nicht.«

»Sie arbeitet gegenwärtig für den Schmugglerboss Talon Karrde«, erklärte Tierce. »Doch zur Blütezeit des Imperiums war sie eine der besten Undercover-Agentinnen des Imperators, und ihr Titel lautete Die Hand des Imperators.«

Die Hand des Imperators. Die Hand von Thrawn. »Interessante

Vorstellung«, sagte Disra nachdenklich. »Aber wenn diese Hand eine Person ist, wo war er oder sie all die Jahre?«

»Vielleicht auch untergetaucht«, meinte Tierce. »Die zweite Möglichkeit ist jedoch noch faszinierender. Erinnern Sie sich daran, dass Thrawn, abgesehen von allem anderen, ein herausragender Stratege war. Was würde seinem Stil mehr entsprechen, als einen großen Plan zurückzulassen, der seinen Sieg garantieren soll?«

Disra schnaubte. »Der nach zehn Jahren imperialer Rückzugsgefechte vollkommen nutzlos wäre.«

»Ich würde das nicht so rasch abtun«, warnte Tierce. »Ein Stratege wie Thrawn betrachtet Schlachtpläne nicht allein nach Begriffen wie der Anzahl der Kriegsschiffe und den Stellungen der Vorposten; er bedenkt darüber hinaus das geopolitische Gleichgewicht, kulturelle und psychologische Blößen, historische Animositäten und Rivalitäten - alle denkbaren Faktoren. Faktoren, die höchstwahrscheinlich auch heute noch genutzt werden können.«

Geistesabwesend rieb Disra die Stelle seiner Hand, an der Tierce' Tritt ihn getroffen hatte und der Blaster schmerzhaft mit der Haut kollidiert war.

Oberflächlich betrachtet war dies alles absurd. Und doch, er hatte die Geschichte von Thrawns Leistungen studiert und die Berichte über das Genie dieses Mannes gesehen. Aber konnte er wirklich einen Schlachtplan entworfen haben, der auch nach zehn Jahren und tausend Niederlagen noch Verwendung finden mochte? »Was ist mit dieser fünf Jahre währenden Kampagne, auf die ich in seinen Aufzeichnungen gestoßen bin?«, fragte er. »Gab es dort etwas, das mir entgangen ist?«

»Nein.« Tierce schüttelte den Kopf. »Ich habe mir das bereits genau angesehen. Es handelt sich dabei um nichts weiter als einen vorläufigen Entwurf seiner Pläne nach der Konfrontation bei Bilbringi. Falls die Hand von Thrawn wirklich eine umfassende Strategie ist, so hat er sie anderswo versteckt.«

»Bei Captain Niriz auf der Admonitor, meinen Sie?«, vermutete Disra.

»Vielleicht«, antwortete Tierce. »Oder aber der Endsieg liegt buchstäblich in der Hand einer bestimmten Person. Wie auch immer, es gibt dort draußen jemanden, der etwas besitzt, was wir haben wollen.«

Disra ließ ein dünnes Lächeln sehen. Plötzlich war alles so klar wie Transparistahl. »Und um diesen Jemand ans Licht zu locken, haben Sie beschlossen, unseren Köder ein wenig weiter auszuwerfen.«

Tierce senkte andeutungsweise den Kopf. »Unter den gegebenen Umständen, denke ich, war es das Risiko wert.«

»Vielleicht«, murmelte Disra. »Das setzt natürlich voraus, dass das Ganze nicht bloß ein Haufen Geschwätz war.«

Tierces Mundwinkel zuckte. »Ich war mehrere Monate gemeinsam mit dem Großadmiral an Bord der Schimäre, Disra. Davor habe ich ihn fast zwei Jahre lang an der Seite des Imperators beobachtet. Und niemals während all der Zeit habe ich ihn ein Versprechen geben hören, das er nicht fähig war einzuhalten. Wenn er gesagt hat, die Hand von Thrawn ist der Schlüssel zum Endsieg, dann ist das auch so. Darauf können Sie sich verlassen.«

»Dann lassen Sie uns darauf hoffen, dass, wer auch immer diesen Schlüssel in Händen hält, sich zeigt, bevor Coruscant nervös genug wird, um etwas zu unternehmen«, sagte Disra. »Womit fangen wir an?«

»Sie bereiten sich zunächst einmal darauf vor, die Kroctari als Angehörige des Imperiums willkommen zu heißen«, entgegnete Tierce. Er legte Disras Blaster auf den Tisch, zog eine Datenkarte aus seiner Hemdbluse hervor und platzierte sie neben der Waffe. »Hier haben Sie eine kurze Übersicht

über die Rasse im Allgemeinen und Lord Superior Bosmihi im Besonderen«, fuhr er fort und bewegte sich in Richtung Ausgang. »Ich fürchte, das ist das gesamte Datenmaterial, das wir an Bord hatten.«

»Das wird genügen«, gab Disra zurück, trat an den Tisch und hob die Datenkarte auf. »Wo gehen Sie hin?«

»Ich dachte, ich schließe mich Captain Dorja an, wenn er die Delegation aus dem Hangar geleitet«, antwortete Tierce. »Ich freue mich schon darauf, Ihr Verhandlungstalent in der Praxis zu erleben.«

Ohne eine Entgegnung abzuwarten, trat er durch die Tür und war verschwunden. »Und darauf zu sehen, ob der imperiale Ehrengardist und der Schwindler den Mufti noch brauchen«, brummte Disra vernehmlich hinter ihm her.

Wahrscheinlich. Aber das war schon in Ordnung so. Sollte er ihn doch beobachten - sollte Flim ihn beobachten, wenn es diesem gefiel. Er würde es ihnen schon zeigen. In dem Moment, da die kroctarianische Delegation wieder nach Hause flog, würden sie beide vollkommen davon überzeugt sein, dass Disra nicht bloß ein müder alter Politiker war, dem sein brillanter Plan irgendwie entglitten war. Er war ein unerlässlicher Teil dieses Triumvirats, ein Teil, der nicht einfach so im Hintergrund verschwinden würde. Vor allem dann nicht, wenn sie die Garantie für den Endsieg beinahe in Händen hielten.

Er hatte das hier begonnen; und beim Blut des Imperators, er würde bis zum Ende dabeibleiben.

Er schob die Datenkarte in seinen Datenblock, verstaute den Blaster wieder in dem verborgenen Holster und begann zu lesen.

Von der Brücke des imperialen Sternzerstörers Tyrannic aus waren keine Planeten zu erkennen. Keine Planeten, keine Asteroiden, keine Raumschiffe, keine Sterne. Nichts als vollkommene eintönige Schwärze.

Mit Ausnahme eines einzelnen Punktes. An Steuerbord, kaum sichtbar für Captain Nagol, befand sich eine kleine, schmutzig weiße Scheibe: der winzige Ausschnitt des Kometen, neben dem die Tyrannic sich durch den Raum bewegte und der durch das Tarnfeld des Raumers lugte.

Sie flogen nun schon seit Monaten auf diese Weise: vollkommen blind und taub für den Rest des Universums jenseits ihrer insularen Existenz.

Nalgol sah darin indes kein echtes Problem. Er hatte, als er noch ein Kadett gewesen war, Dienst auf einem der abgelegensten Horchposten des Imperiums geschoben, und die

schlichte Tatsache, dass es da draußen nichts gab, das er betrachten konnte, machte ihm nichts aus. Doch nicht jedes Mitglied der Mannschaft war so abgebrüht wie er. Die Trainingsräume für die Kampfübungen waren in diesen Tagen dreifach belegt, und er hatte Gerüchte gehört, denen zufolge einigen der Piloten, welche die Erkundungsschiffe flogen, hohe Bestechungssummen angeboten worden waren, damit sie ein oder zwei Passagiere auf ihre Ausflüge in den Raum jenseits der Finsternis mitnahmen.

Auf dem Höhepunkt der Macht des Imperiums waren die Besatzungen der Sternzerstörer die Elite der Galaxis gewesen. Doch dieser Ruhm lag lange zurück; und wenn nicht bald etwas geschah, würde Nalgol sich mit einem ernststen Personalproblem herumschlagen müssen.

Draußen leuchtete im oberen Backbordquadranten ein strahlend heller Blitz auf. Relativ strahlend zumindest: der Rückstrahl eines ihrer Erkundungsschiffe, das gewissenhaft so präpariert worden war, dass es wie ein alter Minenschlepper aussah. Nalgol sah zu, wie der Raumer eine Kehre beschrieb, um anschließend unter dem wie eine Pfeilspitze geformten Rumpf der Tyrannic in einem Hangar zu verschwinden.

Nein, die unablässige Schwärze konnte ihm nichts anhaben. Trotzdem musste er zugeben, dass es ein gutes Gefühl gewesen war, für einen Moment einen Blick hinauszuwerfen.

Er hörte Schritte auf der Kommandogalerie neben ihm. »Vorläufiger Bericht von Erkundung zwei, Sir«, meldete der Erste Aufklärungsoffizier Oissan mit einer Stimme, die sich für Nalgol stets so anhörte, als würde jemand mit den Lippen schnalzen. »Die Anzahl der Kriegsschiffe um Bothawui ist auf 56 angewachsen.«

»56?«, wiederholte Nalgol, griff nach dem Datenblock des anderen und überflog das Zahlenwerk. Falls er sich an das Ergebnis der gestrigen Erkundungsflüge richtig erinnerte... »Vier weitere Raumschiffe der Diamala?«

»Drei Schiffe der Diamala, eines der Mon Calamari«, berichtete Oissan. »Sie sind wahrscheinlich dort, um sich densechs Opquis-Schiffen entgegenzustellen, die vor zwei Tagen ankamen.«

Nalgol schüttelte in wortlosem Erstaunen den Kopf. Er hatte von Beginn an insgeheim ernsthafte Bedenken gegen diese Mission gehegt - die Vorstellung, dass die Heimatwelt der Bothans ein Fokus für irgendwelche militärische Aktivitäten werden könnte, ganz zu schweigen von einer Konfrontation dieses Ausmaßes, war ihm auf den ersten Blick grotesk vorgekommen. Doch Großadmiral Thrawn hatte diesen Plan offenbar selbst entwickelt, und er sollte verflucht sein, wenn das alte Rotaugen nicht Recht behielt.

»Sehr gut«, wandte er sich an Oissan. »Ich verlange den vollständigen schriftlichen Bericht von Erkundung zwei binnen zwei Stunden.«

»Verstanden, Captain.« Oissan schien zu zögern. »Ich will mich ja nicht in hochrangige Angelegenheiten einmischen, Sir, aber irgendwann werde ich wissen müssen, was dort draußen vorgeht, wenn ich meiner Aufgabe angemessen nachkommen soll.«

»Ich wünschte, ich könnte Ihnen helfen, Colonel«, erwiderte Nalgol offen. »Aber ich weiß selbst nicht allzu viel.«

»Aber Sie haben eine spezielle Einweisung von Großadmiral Thrawn erhalten, in Mufti Disras Palast, nicht wahr?«, hakte der andere nach.

»Das kann man kaum als Einweisung bezeichnen«, antwortete Nalgol. »Er hat uns im Grunde nur unsere Aufgaben mitgeteilt und uns angewiesen, ihm zu vertrauen.« Er nickte in Richtung des Kometen und der beiden anderen Sternzerstörer, die getarnt an dessen Seiten flogen. »Unsere Rolle ist ganz einfach: Wir warten ab, bis all die Raumschiffe da draußen sich gegenseitig ebenso zerstört haben, wie sie den Planeten in eine Trümmerwüste verwandeln werden - was gewiss geschehen wird; dann heben wir unsere Tarnung auf und erledigen sie.«

»Die >Erledigung< von Bothawui wird wirklich ein Kunststück werden«, bemerkte Oissan trocken. »Ich bezweifle nämlich, dass die Bothans mit ihrem planetaren Schildsystem geizen werden. Hat Thrawn irgendeine Vorstellung geäußert, wie er damit fertig werden will?«

»Nicht mir gegenüber«, entgegnete Nalgol. »Aber unter den gegebenen Umständen neige ich zu der Annahme, dass er weiß, was er tut.«

»Das will ich hoffen«, brummte Oissan. »Ich frage mich allerdings, wie er all diese Schiffe dazu gebracht hat, so aufeinander loszugehen.«

»Höchstwahrscheinlich beantwortet das Gerücht diese Frage, das Ihre Randkontakte Ihnen, kurz bevor wir uns tarnten, zugetragen haben«, erwiderte Nalgol. »Die Sache über eine Gruppe Bothans, die in die Verwüstung von Caamas verwickelt gewesen sein soll.«

»Das scheint mir kaum etwas zu sein, worüber man sich sonderlich aufregen könnte«, schnaubte Oissan. »Vor allem nicht nach so langer Zeit.«

»Nichtmenschen regen sich bei den seltsamsten Anlässen auf«, erinnerte Nalgol ihn und spürte, wie seine Mundwinkel vor Verachtung bebten. »Und angesichts dessen, was dort draußen vorgeht, würde ich sagen, Thrawn hat den Finger genau in die richtige Wunde gelegt, um ihnen weh zu tun.«

»Sieht ganz so aus«, räumte Oissan ein. »Und woher sollen wir wissen, wann wir die Tarnung aufgeben und angreifen müssen?«

»Ich schätze, eine voll entbrannte Raumschlacht wird nicht zu übersehen sein«, antwortete Nalgol trocken. »Wie dem auch sei, Thrawns letzte Nachricht, ehe wir das Tarnfeld aktivierten, lautete, dass schon bald ein imperiales Kommandoteam auf Bothawui eintreffen und uns mit Daten versorgen würde.«

»Das wird uns von Nutzen sein«, sagte Oissan nachdenklich. »Wer Thrawn kennt, weiß natürlich, dass er die Schlacht wahrscheinlich für den Zeitpunkt geplant hat, an dem der Komet sich Bothawui am weitesten genähert hat, damit wir von der größtmöglichen Überraschung profitieren. Aber bis dahin vergeht noch etwa ein Monat.«

»Das macht Sinn«, stimmte Nalgol zu. »Obwohl ich nicht die geringste Ahnung habe, wie er sie dazu kriegen will, einem so engen Zeitplan zu folgen.«

»Ich auch nicht.« Oissan lächelte dünn. »Das ist vermutlich der Grund dafür, weshalb er Großadmiral ist und wir nicht.«

Nalgol erwiderte das Lächeln. »Bestimmt«, sagte er, und mit diesem Eingeständnis schien eine weitere Schicht seiner persönlichen Zweifel zu schmelzen. Ja, Thrawn hatte sich in der Vergangenheit bewährt. Viele, viele Male. Wie auch immer sein Zauber wirken mochte, er hielt anscheinend noch immer an.

Unter der Führung von Thrawns Genie stand das Imperium davor, einen Teil seines Besitzes wiederzuerlangen. Und das war alles, was Nalgol wirklich interessierte.

»Danke, Colonel«, sagte er und reichte dem anderen den Datenblock. »Sie können sich wieder Ihren Pflichten widmen. Aber bevor Sie dies tun, möchte ich, dass Sie gemeinsam mit der Flugleitung prüfen, ob wir unsere Erkundungsflüge auf zwei pro Tag erhöhen können, ohne unerwünschte Aufmerksamkeit zu erregen.«

»Jawohl, Sir«, antwortete Oissan mit einem neuen dünnen Lächeln. »Immerhin wollen wir unseren großen Auftritt nicht verpassen.«

Nalgol wandte sich ab, um abermals in die Schwärze zu starren. »Wir werden ihn nicht verpassen«, versprach er leise. »Auf keinen Fall.«

2

Irgendwo in den verborgenen Tiefen seines Geistes entstand ein beharrliches Trillern, und Luke Skywalker fuhr mit einem Ruck aus der Jedi-Hibernationstrance auf. »Schon gut, R2«, wandte er sich an den Droiden, während er sich aus der Kojе rollte und einen Augenblick damit zubachte, sich zu orientieren. Richtig, er befand sich an Bord von Mara Jades Raumer, der Jades Feuer, und raste auf das Nirauan-System zu - jenes System, in dem Mara vor beinahe zwei Wochen verschollen war. »Schon gut, ich bin wach«, fügte er hinzu, streckte die Finger und Zehen und behob die Trockenheit im Mund. »Sind wir bald da?«

Der Droide zwitscherte eine Bestätigung, während Luke mühsam in seine Stiefel fuhr; das Zwitschern wurde aus der Kanzel zurückgegeben. Das Echo kam von Maras V-Eins-Pilotendroiden, der die Feuer geflogen hatte, seit Luke und R2-D2 bei dem Treffpunkt nahe Duroon an Bord gekommen waren, und der sich seitdem strikt weigerte, einen von ihnen auch nur in die Nähe der Kontrollen des Schiffs zu lassen.

Eine übertriebene Vorsicht, die bald ein Ende finden würde. »R2, mach dich auf den Weg in die Andockbucht und überzeuge dich davon, dass der X-Flügler flugbereit ist«, instruierte er den kleinen Droiden, während er sich selbst in die Kanzel begab. »Ich werde uns derweil näher heranbringen.«

Eine Minute später saß er auf dem Platz des Piloten der Feuer und überprüfte ein letztes Mal die Kontrollen und Bildschirme. Der V-Eins-Droide hatte, da er Lukes Miene möglicherweise als einen Ausdruck erkannte, den er oft genug in Maras Zügen gesehen hatte, beschlossen, sich nicht über diesen Punkt zu streiten. »Mach dich bereit«, wies Luke den Droiden an und legte die Hände auf die Kontrollen. Als der Countdown angelaufen war, drückte Luke den Hebel für den Hyperantrieb nach vorne. Die Sternlinien

leuchteten auf und schrumpften wieder zu Sternen: Sie waren da.

Der V-Eins flötete leise. »Das ist unser Zielort«, bestätigte Luke und blickte zu der fernen Sonne hinaus, deren winzige rote Scheibe kalt und abweisend aussah. Der Planet Nirauan selbst war nirgendwo zu sehen. »Wir suchen den zweiten Planeten«, teilte Luke dem Droiden mit. »Kannst du mir seine Daten anzeigen?«

Der V-Eins zwitscherte bestätigend, und das Navdisplay erwachte zum Leben.

»Ich sehe«, nickte Luke und checkte die Anzeigen. Der Planet war noch ziemlich weit entfernt.

Was selbstverständlich ihrer Absicht entsprach. Die Feuer besaß zwar eindrucksvolle Schutzschilde und Waffen, doch die Rettungsaktion aus allen Vierlingslasern feuernd anzugehen, würde Mara wahrscheinlich wenig helfen, ganz gleich in welcher Lage sie sich befand. Geplant waren Verschleierung und Verschwiegenheit, und das bedeutete, dass sie die Feuer hier draußen zurücklassen würden, während Luke und R2 sich mit ihrem X-Flügler anschlichen.

Er stellte eine Verbindung mit der Andockbucht her. »R2? Ist alles bereit?«

Ein zustimmendes Trillern war zu hören. »Gut«, sagte Luke und blickte wieder auf das Navdisplay. Sie waren, so schätzte er, wenn sie den Sublichtantrieb des X-Flüglers zu Grunde legten, noch gut sieben Flugstunden von dem Planeten entfernt. Eine lange Zeit, um in einer beengten Kanzel zu sitzen und an Mara zu denken, abgesehen davon, dass sie damit jedem, der womöglich da unten wartete, die Möglichkeit gaben, den Weg zur Feuer zurückzuverfolgen.

Aber zum Glück gab es einen Ausweg. »Mach dich daran, unsere beiden Sprünge zu berechnen«, wies er R2 an und aktivierte die automatischen Waffensysteme der Feuer. »Keiner soll länger als fünf Minuten dauern - wir wollen nicht mehr Zeit darauf verwenden als unbedingt nötig.«

R2 trällerte, dass er verstanden hatte, und machte sich an die Arbeit. »Und dir ist auch klar, was du zu tun hast?«, fragte Luke den V-Eins, während er die Feuer langsam

beschleunigte. Eine willkommene Zusammenballung kleiner Asteroiden trieb vor ihnen durch die Finsternis und gab ein hervorragendes Versteck ab. »Ich werde das Schiff zwischen diese Felsbrocken manövrieren, und du wirst einfach hier abwarten und so tun, als wärest du einer davon. Alles klar?«

Der Droide gluckste widerspenstig seine Zustimmung. »Also schön«, sagte Luke und lenkte den Raumer sanft zwischen die Asteroiden. Einer, ungefähr so groß wie ein Schockball, prallte leicht gegen den Rumpf, und er zuckte zusammen. Die Feuer war Maras wertvollster Besitz, und sie gab noch sorgfältiger darauf Acht als der V-Eins. Falls er den Schiffsrumpf eindellte oder auch nur den Lack verschrammte, so würde er ihre Klagen darüber bis ans Ende aller Tage ertragen müssen.

Er beendete das Manöver daher mit übertriebener Vorsicht und schaffte es, ohne weitere Kollisionen in die richtige Position einzuschwenken. »Also gut, das war's«, sagte er, löste die Gurte und übergab die Kontrolle wieder an den V-Eins. »Du hast den Kode, den ich dir gegeben habe - den senden wir auf dem Rückweg, damit du weißt, dass wir es sind. Jeder andere... nun, lass das Schiff nicht das Feuer eröffnen, es sei denn, du wirst zuerst beschossen, aber auf keinen Fall, bevor wir eine Vorstellung davon haben, was da unten los ist.«

Zwei Minuten später steuerte er den X-Flügler vorsichtig aus der Feuer, wobei er stets ein wachsames Auge auf die trudelnden Felsbrocken richtete. R2 hatte den Kurs bereits eingegeben, und dann waren sie in einer Eruption von Sternlinien verschwunden.

Luke hatte den Droiden angewiesen, den Sprung unter fünf Minuten zu halten, und der hatte die Anweisung befolgt. Zwei Minuten nach dem Aufbruch ließ Luke den X-Flügler gemäß R2s Eingaben wieder aus dem Hyperraum fallen, wendete das Schiff und sprang abermals. Weitere zwei Minuten darauf hatten sie ihr Ziel erreicht.

R2 pffte leise. »Das ist es«, bestätigte Luke und blickte zu dem dunklen Planeten hinaus, der vor ihnen im Weltraum hing. »Genau wie auf den Bildern, die die Starry Ice mitgebracht hat.«

Und Mara war irgendwo dort unten. Gestrandet, vielleicht verletzt, vielleicht eine Gefangene.

Oder vielleicht sogar tot.

Luke verdrängte diesen Gedanken mit Nachdruck und griff mit der Macht hinaus. Mara? Mara, kannst du mich hören!

Doch da war nichts.

R2 ließ ein fragendes Trillern hören. »Ich kann sie nicht erfassen«, gab Luke zu. »Aber das hat nicht unbedingt etwas zu bedeuten. Wir sind immer noch ziemlich weit weg, und sie ist vielleicht nicht stark genug, um so weit hinauszugreifen. Sie könnte auch schlafen - das würde ihre Reichweite einschränken.«

Der Droide antwortete nicht. Aber es war nicht schwer zu erraten, dass seine Gedanken denen Lukes folgten.

Und da gab es noch jene Vision, die Luke vor nunmehr dreieinhalb Wochen in der medizinischen Einrichtung von Tierfon gehabt hatte. Die Vision von Mara, die leblos in einem Gewässer trieb...

»Es hat keinen Zweck, sich darüber Sorgen zu machen«, meinte Luke und drängte die Vision, so gut er konnte, in den Hintergrund seines Geistes. »Führe einen unauffälligen Sensorscan durch - nichts, was ihre Detektoren auf den Plan rufen könnte.«

Es folgte eine Bestätigung, dann rollte eine neue Frage über den Computerbildschirm des X-Flüglers. »Wir gehen auf dem gleichen Kurs runter wie sie«, entgegnete Luke. »Durch die Schlucht bis zu jener Höhle, in der sie verschwand. Sobald wir da sind, fliegen wir mit dem X-Flügler hinein und warten ab, was geschieht.«

R2 zwitscherte eine unbehaglich klingende Zustimmung. Luke warf einen Blick auf das Kursprotokoll, das Talon Karrde ihm überlassen hatte, und steuerte den X-Flügler vorsichtig auf den Planeten zu, während er sich einen Moment lang wünschte, dass Leia bei ihm wäre. Falls die Wesen, auf die Mara gestoßen war, Intelligenz besaßen, würde er nicht nur seine Jedi-Kräfte, sondern auch diplomatisches Geschick brauchen, um mit ihnen klarzukommen. Eine Gabe, die Leia besaß und er nicht.

Er verzog das Gesicht. Andererseits war wohl ohnehin niemand zu Hause besonders glücklich darüber, dass er sich, ohne eine Nachricht zu hinterlassen, auf den Weg gemacht hatte - dass er

versucht hätte, Leia mitzunehmen, hätte da gerade noch gefehlt. Nein, Leias diplomatisches Geschick wurde in der Neuen Republik am dringendsten benötigt.

Welche Talente hier benötigt wurden, fand er noch früh genug heraus.

Sie flogen noch ein gutes Stück außerhalb der Atmosphäre des Planeten, als die Sensoren des X-Flüglers die beiden fremden Raumschiffe orteten, die sich von der Planetenoberfläche erhoben und auf sie zukamen. »So viel zu Verschleierung und Verschwiegenheit«, murmelte Luke und studierte die Sensorprofile. Die Raumer sahen definitiv so aus wie jenes Schiff, das er und R2 auf dem Rückflug von dem Nest der Cavrillu-Piraten im Kauron-Asteroidenfeld entdeckt hatten.

Jenes Schiff hatte allerdings abgedreht und die Flucht ergriffen, ehe er es aus der Nähe betrachten konnte. Jetzt, da dieses Paar rasch zu ihm aufstieg, konnte er erkennen, dass sein erster Eindruck von dem Fahrzeug korrekt gewesen war. Die Raumer waren, grob geschätzt, dreimal so groß wie der X-Flügler und eine insgesamt seltsame, doch merkwürdig kunstvolle Mischung aus nichtmenschlicher Bauweise und der allzu vertrauten Form der TIE-Jäger. Am Bug jedes der Schiffe befand sich eine leicht dunkel getönte Kanzel, durch die er vage ein paar Pilotenhelme im Stil des Imperiums ausmachen konnte.

R2 pffte nachdenklich. »Ruhig, R2«, warnte Luke. »Das bedeutet noch lange nicht, dass sie mit dem Imperium verbündet sind. Vielleicht haben sie bloß irgendwo einen TIE-Jäger gefunden und sich was abgeguckt.«

R2s Brummen machte seine diesbezügliche Meinung deutlich. »In Ordnung, schön, wahrscheinlich nicht«, erwiderte Luke, der die sich nähernden Raumschiffe nicht aus den Augen ließ. Eine Minute später waren sie an ihm dran, stiegen ein kleines Stück über den X-Flügler auf und änderten den Kurs, als sie zu beiden Seiten in flankierende Positionen

einschwenkten. »Hast du irgendwelche Anzeigen, dass sie bewaffnet sind?«

Der Droide flötete, und eine grobe Übersicht erschien auf dem Computerdisplay. Die Schiffe waren ziemlich stark bewaffnet. »Großartig«, brummte Luke und griff mit der Macht hinaus, um eine nach Möglichkeit gefühlsmäßige Einschätzung der Lage zu gewinnen. Doch alles, was er zu erfassen vermochte, war der elementare emotionale Hintergrund der drei Lebewesen an Bord jedes Raumers. Nichtmenschliche Gehirne, die nichtmenschliche Gedanken produzierten, ohne jeden Anhaltspunkt für Luke.

Andererseits passten ihre derzeitigen Positionen eher zu einer Eskorte als zu einem Angriff. Und was noch bedeutsamer war, Lukes Jedi-Sinne wiesen auf keine unmittelbare Gefahr hin. Wenigstens für den Augenblick waren sie vermutlich relativ sicher.

Und es war an der Zeit, ein wenig Freundlichkeit zu zeigen. »Mal sehen, ob wir mit ihnen reden können«, schlug er vor und langte nach dem Komschalter.

Doch die Nichtmenschen kamen ihm zuvor. »Ka'sha'ma'ti orf K'ralan«, sagte eine erstaunlich melodische Stimme. »Kra'miral sumt tara'kliso mor Mitth'raw'nuruodo sur pra'cin'zik mor'kor'lae.«

Luke fühlte, wie sein Magen schrumpfte. »R2?«, fragte er.

Der Droide trillerte eine besorgt klingende Bestätigung: Dies war allerdings die gleiche Übertragung, die Karrde und Mara von dem Raumschiff aufgefangen hatten, das an Booster Terriks Errant Venture vorbeigeschrammt war. Jene Übertragung, die Mara zufolge Thrawns wenig bekannten vollständigen Namen enthalten hatte.

Luke verzog das Gesicht und aktivierte sein Kom. »Hier ist der X-Flügler der Neuen Republik AA-589«, sagte er. Falls die Nichtmenschen kein Basic sprachen, würde dies natürlich nichts bringen. Aber es war immer noch besser, als einfach dazusitzen und sie zu ignorieren. »Ich bin auf der Suche nach einer Freundin, die möglicherweise auf Ihrer Welt abgestürzt ist.«

Es entstand eine kurze Pause. Als er aus seiner Kanzel

blickte, überkam Luke das deutliche Gefühl, dass die beiden nichtmenschlichen Schiffe näher an ihn herangerückt waren. »X-Flügler der Neuen Republik«, ließ sich die Stimme wieder vernehmen, diesmal jedoch in einigermaßen verständlichem Basic. »Sie werden uns zur Oberfläche folgen. Sie werden sich nicht von uns entfernen. Wenn sie es doch tun, werden Sie vernichtet.«

»Ich verstehe«, antwortete Luke. Das Kom gab ein Klicken von sich, und im nächsten Moment fielen die beiden nichtmenschlichen Raumer in Richtung Oberfläche zurück. Luke war vorbereitet, folgte ihnen und glitt rasch wieder an seinen Platz in der Formation zurück. »Angeber«, murmelte er vor sich hin.

Nur eine Sekunde später drehten die beiden Schiffe wieder ab; dieses Mal beschrieben sie eine flache Aufwärtskurve und wandten sich dann hart nach Steuerbord. R2 kreischte, als das Raumschiff auf der Backbordseite unbehaglich dicht über seinen Kopf hinwegschoss; der scharfe Ton des Missvergnügens wurde noch schriller, als Luke den X-Flügler herumriss, um sich dem Manöver anzupassen. Er hatte seinen Platz in der Mitte kaum wieder eingenommen, als sie die Aktion wiederholten, wobei sie diesmal nach backbord ausscherten.

R2 murrte. »Keine Ahnung«, erklärte Luke ihm, während er erneut zu seiner Eskorte aufschloss. »Vielleicht haben sie irgendein besonderes Verteidigungssystem eingerichtet, dass eine spezielle Annäherung erforderlich macht, wenn sie nicht abgeschossen werden wollen. So wie die Piraten in ihrer Asteroidenbasis, weißt du noch?«

Der offensichtliche Einwand rollte über den Bildschirm: Gemäß den Aufzeichnungen der Starry Ice war Mara keinem derart komplizierten Anflug gefolgt. »Vielleicht haben sie die Verteidigungsanlage erst als Reaktion auf ihre unbemerkte Annäherung eingerichtet«, vermutete Luke. »Oder wir könnten auch über einem anderen Teil des Planeten herunterkommen als sie - wir hatten bisher noch keine Gelegenheit, uns geografisch zu orientieren.«

R2 murrte abermals. »Oder sie könnten versuchen, einen

Anlass dafür zu finden, das Feuer auf uns zu eröffnen«, stimmte Luke grimmig zu.

»Warum sie allerdings glauben könnten, einen zu benötigen, ist mir schleierhaft.«

Die nichtmenschlichen Raumschiffe führten auf dem Weg abwärts drei weitere Manöver durch, von denen keines Luke größere Anpassungsschwierigkeiten bereitete. Doch als sie die oberen Atmosphäreschichten erreichten, schienen sie ihres Spiels müde zu werden und setzten zu einem scharfen, schnörkellosen Flug in Richtung des westlichen Horizonts an. Luke blieb bei der Stange und teilte seine Aufmerksamkeit zwischen den Raumschiffen und der Oberfläche tief unter ihnen. Dann griff er in die Macht hinaus und suchte nach Anzeichen für irgendwelche Probleme.

Sie waren zwanzig Minuten unterwegs, und R2 hatte endlich eine Übereinstimmung zwischen der Planetenoberfläche und den Aufzeichnungen der Starry Ice ausgemacht, als das vertraute Kribbeln einsetzte. »Wir haben ein Problem, R2«, teilte Luke dem Droiden mit. »Ich bin mir noch nicht sicher, welcher Art, aber wir haben zweifellos ein Problem. Gib mir eine kurze Statusübersicht.«

Er überflog den Bildschirm, sobald der Statusbericht erschien. Die Sensoren des X-Flüglers registrierten keine weiteren Luft- oder Raumfahrzeuge, nichts im Energieverbrauch oder in den Waffensystemen ihrer Begleiter wies auf Vorbereitungen zu einem Angriff hin, und die Systeme des X-Flüglers wurden als voll funktionsfähig ausgewiesen. »Wie weit ist es noch bis zu der Festung, die Mara entdeckt hat?«, fragte er.

R2 piepste: weniger als fünfzehn Flugminuten bei ihrer gegenwärtigen Geschwindigkeit. »Halte dich bereit«, gab Luke zurück. Er atmete tief durch, ließ die Hände auf die Kontrollen sinken, entspannte bewusst alle Muskeln und tauchte in die Macht ein.

Die Schlucht, durch die Mara geflogen war, war soeben parallel zu ihrer Flugrichtung am fernen Horizont aufgetaucht, als es schließlich geschah. In perfekter Übereinstimmung lenkten die beiden Begleitschiffe einen kurzen Energiestoß

in ihre Steuerdüsen und fielen, als ihre Geschwindigkeit nachließ, aus ihrer flankierenden Position hinter den X-Flügler zurück.

Und halb verborgene, hinter ihren Kanzeln eingelassene Düsen spien eine tödliche Salve aus blauem Feuer.

Ihr Ziel indes war nicht mehr da. Einen Augenblick bevor die Steuerdüsen der Nichtmenschen gezündet hatten, nahm Luke die unterschwellige Störung der Macht wahr, und als ihre Waffen feuerten, hatte er den X-Flügler bereits in einen steilen Steigflug gezwungen; aufsteigend beschrieb er eine Kehre und flog einen engen Kreis, der ihn zurück in eine Angriffsposition hinter seine Gegner tragen sollte.

Zumindest war dies für gewöhnlich das Ziel dieses Manövers. Doch dieses Mal hatte Luke andere Pläne. Anstatt die Kreisbahn hinter den Nichtmenschen zu verlassen, hielt er die Nase des X-Flüglers ein paar zusätzliche Herzschläge lang auf die Planetenoberfläche gerichtet. Dann, in allerletzter Sekunde, zwang er den Sternjäger in eine Schwindel erregende Doppelkehre. Im nächsten Moment rasten sie nur wenige Meter über dem Boden dahin.

»Was machen die anderen?«, rief Luke, der sich nicht traute, den Blick lange genug von der Landschaft abzuwenden, um selbst nachzusehen.

Das warnende Kreischen des Droiden sowie eine plötzliche Regung in der Macht antworteten ihm. Von hinten prasselte ein neuer Schauer blauen Feuers auf sie ein; das meiste ging fehl, aber ein paar Schüsse prallten vom hinteren Deflektorschild ab. »Haben sich ihnen irgendwelche neuen Freunde angeschlossen?«, rief er.

R2 trillerte eine Verneinung. Das war immerhin etwas. Trotzdem, diese Schiffe waren gut, und ihre Besatzungen wussten ohne Frage, was sie taten. Die Chancen standen zwei zu eins, dass Luke alle Hände voll zu tun haben würde. Vor allem, da...

R2 zwitscherte eine dringende Frage. »Nein, lass die S-Flächen, wie sie sind«, wies Luke ihn an. »Wir werden nicht zurückschießen.«

Die nächste Frage des Droiden war ein ungläubiges Pfeifen.

»Weil wir nicht wissen, wer sie sind und warum sie hier sind«, erklärte Luke, dessen Blick den Boden vor ihnen maß. Unmittelbar hinter Maras Schlucht sah das Terrain irgendwie zersplittert aus. Klippen aus Granit und tiefe scharfkantige Felsspalten bildeten die Oberfläche. »Ich will keinen von denen töten, bevor ich nicht weiß, wer und was sie sind.«

R2s Erwiderung bestand in einem neuen Kreischen, als der letzte Feuerstoß des Feindes eine dünne Metallschicht von der Steuerbord-S-Fläche abbriss. »Keine Panik, wir sind fast da«, beruhigte Luke ihn und riskierte einen schnellen Blick auf die Statusschirme. Bisher keine schweren Schäden, aber sobald die Angreifer nur ein wenig weiter zu ihnen aufschlossen, wäre es damit vorbei.

Was bedeutete, dass es für ihn darauf ankam, sie davon abzuhalten.

Hinter ihm flötete R2 misstrauisch. »Genau dort werden wir hinfliegen«, bestätigte Luke. Sie hatten sich unterdessen der zersplitterten Landschaft genähert, und an Backbord entdeckte er eine passend anmutende Felsspalte. »Ach komm, entspann dich - das ist auch nicht schlimmer als eine Menge anderer Sachen, die wir durchgezogen haben«, fügte er hinzu und drehte die Nase des X-Flüglers in Richtung der Spalte. »Außerdem haben wir keine andere Wahl. Halt dich gut fest - es geht los!«

Die Bettlerschlucht auf Tatooine war ein heikles, jedoch vertrautes Hindernisrennen mit plötzlichen Kehren und Kanten und Achterbahnrouuten gewesen; der Graben des Todessterns war weitaus gerader verlaufen, doch hatte es dort zusätzlich Turbolaserfeuer und angreifende TIE-Jäger gegeben, um das Interesse aufrechtzuerhalten; die Klippen von Nirauan trieben die Herausforderung noch einen Schritt weiter, da es hier unvorhersehbare Kurven und Hindernisse, unterschiedliche Weiten und Tiefen, vorstehende Felsen und harzige Baumranken gab.

Der frisch verpflichtete Rebellen-Rekrut auf Yavin hätte die darin enthaltenen Risiken wahrscheinlich erkannt; sogar der vorlaute Heranwachsende auf Tatooine wäre vor der Dummheit zurückgeschreckt, sich bei so hoher Geschwindigkeit

in ein unbekanntes Labyrinth zu stürzen; der gealterte Jedi jedoch, zu dem Luke geworden war, war sich indes sicher, dass er damit keine Probleme haben würde.

Er hatte zum größten Teil Recht. Das Schiff nahm die erste Serie von Kehren mit Leichtigkeit; Lukes Fähigkeiten als Pilot und seine Voraussicht mit Hilfe der Macht verbanden sich mit der angestammten Wendigkeit des X-Flüglers, um die nichtmenschlichen Schiffe abzuhängen. Luke schoss durch ein weites Tal und steuerte dann eine neue Schlucht an...

... und verlor um ein Haar die Kontrolle, als an Backbord blaues Feuer den Rumpf beharkte.

»Alles in Ordnung«, wandte er sich über die Schulter an R2 und empfand einen Anflug von Verärgerung über sich selbst, während der X-Flügler abermals in die relative Sicherheit einer Schlucht eintauchte. Dies war auch schon vorher geschehen: Wenn er seine Aufmerksamkeit - und die Macht - zu sehr in eine Richtung lenkte, konnte es leicht passieren, dass er für alles, was sich außerhalb dieses Tunnelblicks zutrug, blind wurde. Offensichtlich war einer der nichtmenschlichen Piloten so schlau gewesen, die Jagd abzubrechen und stattdessen das Labyrinth zu überfliegen, um sein Ziel am anderen Ende zu erwarten.

Doch der Schachzug war vergeblich; und wenn das Terrain mitspielte, würde er keine zweite Chance erhalten. Der X-Flügler verschwand in einem zweiten Tal, das schmäler war als das erste, und bog dann scharf in eine weitere Felsspalte ein. Luke überließ der Macht die Steuerung seiner Hände und beobachtete die Klippen ringsum auf der Suche nach dem richtigen Weg...

Und plötzlich sah er ihn. Auf beiden Seiten des X-Flüglers ragten steile Felswände auf; eine neigte sich schroff der anderen zu, bis sich an ihrem Ende nur noch ein schmales Band Tageslicht zeigte. Streifen und Büschel grauer, dürrer Sträucher klammerten sich an verschiedene Stellen der zerklüfte-

ten Felsen, während den Grund der Schlucht dichte Matten brauner Büsche und gedrungener Bäume bedeckten. Vor und hinter ihm beschrieb die Schlucht scharfe Kurven in beide

Richtungen, die aus diesem Mittelteil gleichsam eine isolierte, von Felsgestein umschlossene Blase machten.

Der perfekte Landeplatz.

R2 quiekte oder kreischte nicht, als Luke den Sternjäger in einer scharfen Wende um hundertachtzig Grad herumriss, einer klassischen Schmuggler kehre. Wahrscheinlich, entschied Luke, während er Energie in die Anschubdüsen lenkte, weil der kleine Droide zu sehr damit beschäftigt war, sich an das liebe Leben zu klammern. Einige Sekunden lang bäumte sich der X-Flügler unter ihm auf, und er kämpfte hart darum, die Maschine zu stabilisieren, während diese versuchte, seiner Kontrolle zu entkommen. Draußen jedoch wurden die Wände der Schlucht, die sich um ihn drehten, allmählich langsamer. Währenddessen drosselte er vorsichtig den Antrieb und schaltete die Repulsoren ein. Der Druck, der ihn in die Polster seines Sitzes gepresst hatte, ließ nach; er drehte den X-Flügler so weit herum, dass er wieder in die vorherige Flugrichtung wies, und sah sich rasch um. Unmittelbar vor ihm wuchs ein Paar flacher, doch reichlich belaubter Bäume aus dem Boden der Schlucht. Die Bäume beugten sich zu beiden Seiten über das ausgetrocknete Bett eines Baches, ihre Stämme standen in genau der richtigen Entfernung auseinander. Er drosselte den letzten Rest des Schubs seines X-Flüglers ab und senkte dessen Nase, um sie säuberlich zwischen die beiden Baumstämme gleiten zu lassen.

»So«, sagte er, führte die letzten Schritte der Landung durch und fuhr die Repulsoren herunter. »Das war doch gar nicht so schwer, oder?«

Hinter ihm ließ sich ein schwaches und ein wenig zittriges Pfeifen vernehmen. Anscheinend hatte R2 seine Stimme noch nicht ganz wieder gefunden.

Luke lächelte vage, ließ die Kanzel aufklappen und zuckte unter den durchdringenden Kratzlauten von Dutzenden mit Dornen ausgestatteten Blättern zusammen, die über den Transparistahl schabten, dann nahm er den Helm und die Handschuhe ab.

Die Luft, die von draußen hereindrang, war kühl und roch andeutungsweise nach Moos. Luke lauschte eine lange

Minute, griff mit den durch die Macht verstärkten Sinnen in die Weite, um die Geräusche der Verfolgung auszumachen. Doch er hörte nichts als den gewöhnlichen Klang des Windes, der raschelnd durch Laub strich, sowie das ferne Zirpen von Vögeln oder Insekten. »Ich denke, die sind wir los«, wandte er sich an R2. »Zumindest im Augenblick. Hast du herausgefunden, wo wir sind?«

R2 piepste - er hörte sich immer noch ein wenig benommen an -, und auf dem Computerdisplay erschien eine Karte.

Luke studierte sie. Nicht gerade schlecht, aber auch nicht allzu gut. Sie befanden sich nicht weiter als zehn Kilometer von Maras Höhle entfernt, doch der größte Teil des Territoriums zwischen hier und dort bestand aus den gleichen engen Felsspalten und Klippen, durch die sie eben erst geflogen waren. Das bedeutete mindestens eine Tagesreise, wahrscheinlich zwei oder drei.

Andererseits würde ihnen die äußerst raue Landschaft eine bessere Deckung gewähren, als sie normalerweise hätten hoffen dürfen. Alles in allem ein ziemlich fairer Tausch.

Aber der Tausch würde nicht aufgehen, falls die Nichtmenschen sie fanden, ehe sie überhaupt aufgebrochen waren. »Komm«, sagte er, stemmte sich vorsichtig aus dem Cockpit und ließ sich auf den Boden gleiten. Der Versuch, den dornigen Blättern zu entgehen, war nur zum Teil erfolgreich, doch lediglich ein paar von ihnen ritzten seine Haut. »Schnüren wir unser Bündel und verschwinden wir von hier.«

Es dauerte nur wenige Minuten, bis sie das Tarnnetz, das Karrde ihnen mitgegeben hatte, entfaltet und über dem X-Flügler festgezurt hatten. Anschließend trennte Luke als zusätzliche Vorsichtsmaßnahme mit seinem Lichtschwert ein paar der kleineren Sträucher und Zweige ab und verstreute sie über dem Netz. Das Ganze war keineswegs perfekt, vor allem nicht aus der Nähe betrachtet, doch mehr konnte er in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht bewerkstelligen.

Karrdes Leute hatten auch seinen Überlebenstornister zusammengestellt und die Ausrüstung anschließend an Bord

des X-Flüglers gebracht, während Luke eilig das Datenmaterial durchgegangen war, um von Cejansij starten zu können. Und wie er es von der Schmugglerorganisation nicht anders erwartete, hatten sie ihre Aufgabe erstklassig erledigt. Aufgeteilt auf zwei leicht tragbare Bündel enthielt die Ausrüstung Rationen in Form von Riegeln, Wasserfilter und Flaschen, Medipacks, Glühstäbe,

ausreichend Synthseil, einen zusätzlichen Blaster, ein Überlebenszelt einschließlich Schlafsack und sogar eine kleine Auswahl leicht auslösbarer Granaten.

»Ich bin überrascht, dass sie nicht auch noch versucht haben, einen Landgleiter da hinein zu stopfen«, brummte Luke, als er versuchsweise eines der Bündel über seine Schulter wuchtete. Es war ziemlich schwer, aber das Gewicht war gut verteilt und würde einigermaßen leicht zu tragen sein. »Ich schätze, wir werden den anderen Tornister hier zurücklassen müssen. Bist du bereit für eine kleine Kletterpartie?«

R2 zwitscherte fragend, sein Kuppelkopf drehte sich zuerst in die eine, dann in die andere Richtung der Schlucht. »Nein, sie rechnen damit, dass wir dort herauskommen«, erklärte Luke. Er deutet nach oben, auf eine der steilen Felswände, die sich über ihnen auftürmten. »Dorthin führt unser Weg, dort hinauf.«

R2 trillerte verzweifelt und blickte abermals in beide Richtungen der Schlucht. »Nein, R2, diesen Weg können wir unmöglich nehmen«, teilte Luke ihm streng mit. »Und wir haben auch keine Zeit, darüber zu streiten. Selbst wenn diese Schiffe zu groß für diese Schlucht sind, warten drüben in der Festung vielleicht kleinere. Und zu Fuß können sie allemal hierher gelangen. Möchtest du hier herumsitzen, wenn sie kommen?«

Der Droide piepste mit Nachdruck. Er drehte sich um und machte sich entschlossen daran, durch das trockene Bachbett zu holpern und sich dem Fuß der Klippe unterhalb der Spalte zu nähern, auf die Luke gewiesen hatte.

Luke lächelte und rückte ein letztes Mal seinen Tornister zurecht. Dann griff er in die Macht hinaus, hob R2 hoch genug über dem Boden, damit er über das Unterholz hinwegsehen konnte, und machte sich auf den Weg zur Klippe.

Es erwies sich, dass der Aufstieg entmutigender ausgesehen hatte, als er in Wirklichkeit war. Wenngleich steil genug, war die Felswand doch nicht annähernd der unmöglich zu bewältigende vertikale Abhang, der sie, vom Grund der Schlucht aus betrachtet, zu sein schien. Es gab ausreichend Halt für Hände und Füße; die gesamte Oberfläche der Wand schien mit kleinen Vorsprüngen und winzigen Höhlen gespickt zu sein, und auch die Sträucher und Ranken sorgten für stabilen Halt.

Allein R2 machte Schwierigkeiten, aber selbst dieser Teil wurde rasch zu einer mehr oder minder komfortablen Routine. Sobald er einen sicheren Ort fand, an dem er stehen konnte, benutzte Luke die Macht, um den Droiden hochschweben zu lassen und auf einem schmalen Vorsprung oder in einer ausreichend geräumigen Öffnung abzusetzen, wobei er das Synthseil dazu verwendete, ihn an die nächsten Büsche zu binden; anschließend kletterte an ihm vorbei bis zu dem nächsten passenden Ruheplatz und wiederholte das Ganze.

R2 sagte natürlich kein Teil dieser Prozedur zu. Auf halbem Weg die Klippe hinauf hörte er immerhin auf, sich unablässig zu beschweren.

Sie hatten die Felsspalte fast erreicht, und Luke zog sich einmal mehr zu dem Punkt hinauf, wo er R2 zuletzt verankert hatte, als er die leise Stimme vernahm.

Er verharrte, eine Hand umfasste eine ausgefranste Ranke, und lauschte. Doch er hörte nichts als das ferne Zirpen der Insekten, das ihn bereits seit ihrer Landung begleitete. Er benutzte die Jedi-Techniken zur Verstärkung seiner Sinne und horchte in die Weite; aber obwohl das Zirpen lauter und unterscheidbarer wurde, war die Stimme, die er zu hören geglaubt hatte, verschwunden.

Dafür ertönte über ihm ein lautes Kreischen: R2, der leise in sein verstärktes Gehör flötete. »Ich dachte, ich hätte etwas gehört«, gab Luke verhalten zurück - die Worte dröhnten ihm im Kopf. Rasch reduzierte er sein Hörvermögen auf das normale Maß. »Es klang wie eine Stimme...«

R2s erschrecktes Zwitschern ließ ihn verstummen. »Was ist los?«, fragte er und sah nach oben. Der Droide hingegen starrte an der Felswand entlang nach unten. Luke wandte den Kopf und folgte seinem Blick...

... und erstarrte. Auf einem mit dornigen Blättern versehenen Busch, keine drei Meter von ihnen entfernt, hockte ein kleines Wesen mit schlaffen Flügeln und braunen Augen.

Und beobachtete ihn.

»Nur die Ruhe«, besänftigte Luke den Droiden und nahm sich ein wenig Zeit, um das Wesen zu mustern. Es war von Kopf bis zu den Krallen ungefähr dreißig Zentimeter lang und von einer weich anmutenden Haut bedeckt. Die zusammengefalteten Flügel schienen ebenfalls aus Haut zu bestehen, aber es war schwer, ihre Spannweite zu schätzen. Sie waren in einer Weise leicht vorgewölbt, die Luke an gekrümmte Schultern erinnerte. Der Kopf war im Vergleich zum Rest des Körpers eher klein;

zwischen fleischigen Falten war ein Paar dunkler Augen eingebettet, unter ihnen befanden sich zwei horizontale Schlitze. Der obere Schlitz wellte sich im Rhythmus stetiger Atmung, während der untere zu einem feinen Strich zusammengepresst war. Segmentierte, mit breiten Krallen ausgestattete Füße umklammerten den Strauch, auf dem das Wesen saß; die scharfen Dornen schienen ihm nicht das Mindeste auszumachen. Alles in allem wirkte die Kreatur wie eine Kreuzung aus einem Mynock und einem Raubmakthier, und Luke fragte sich, ob zu einer dieser Spezies eine Verwandtschaft bestehen mochte.

R2 gab ein weiteres, diesmal argwöhnisches Trillern von sich. »Ich glaube nicht, dass es uns etwas Böses will«, versicherte Luke, während er das Wesen weiter beobachtete. »Ich nehme keine von ihm ausgehende Gefahr wahr. Und für eine Zwischenmahlzeit, die einem Wesen dieser Größe bekommen würde, sind wir ein bisschen zu groß.«

Es sei denn, sie jagten im Rudel. Er behielt das Wesen im Auge und griff mit der Macht hinaus, um nach anderen Exemplaren dieser Art Ausschau zu halten. In der Schlucht hielten sich ohne Frage noch mehr von ihnen auf, doch die meisten schienen ziemlich weit entfernt zu sein.

Der untere Schlitz im Gesicht des Wesens öffnete sich, offenbarte Zwillingsreihen winziger scharfer Zähne, und stieß ein lautes Zirpen aus.

Wer bist du?

Luke blinzelte überrascht. Dies war die Stimme, die er zu hören geglaubt hatte. Aber war ihr Ursprung wirklich...? »Wie?«, fragte er.

Wieder zirpte das Wesen. Wer bist du?

Er hatte richtig gehört: Es war dieses Geschöpf, das gesprochen hatte.

Nur dass es nicht gesprochen hatte. Nicht eigentlich. Aber wie hatte Luke es dann hören können?

Und dann verstand er plötzlich. »Ich bin Luke Skywalker«, entgegnete er und griff mit der Macht nach dem Wesen. »Jedi-Ritter der Neuen Republik. Und wer bist du?«

Das Wesen gab eine kurze Folge von Zirplauten von sich. Was machst du hier, Jedi-Ritter Sky Walker?

»Ich suche eine Freundin«, antwortete Luke. Er hatte richtig geraten: Da er die eigentliche zirpende Sprache des Wesens nicht zu verstehen vermochte, entnahm er den Gehalt des Gesprächs mittels der Macht seinem eigenen Geist. Ein außerordentlich seltenes Ereignis in seiner Erfahrung, das vermutlich bedeutete, dass dieses Geschöpf zumindest ein wenig machtsensitiv war. »Sie ist vor fast zwei Wochen hier in der Nähe gelandet und verschwand danach. Weißt du, wo sie ist?«

Das Wesen schien ein wenig zurückzuschrecken. Es entfaltete ein Stück weit die Flügel und legte sie dann wieder auf dem Rücken übereinander. Wieder zirpte es. Wer ist diese Freundin?

»Ihr Name ist Mara Jade«, erwiderte Luke.

Ist sie auch eine Jedi?

»So ungefähr.« Luke ging auf Nummer sicher. Mara hatte seiner Jedi-Akademie während der vergangenen acht Jahre gelegentliche Besuche abgestattet, doch sie war niemals lange genug geblieben, um ihre Ausbildung zu beenden. Es gab Zeiten, da Luke sich fragte, ob sie jemals ernsthaft damit begonnen hatte. »Weißt du, wo sie ist?«

Abermals klappten die Flügel, und das Wesen zirpte: Ich weiß nichts.

»Tatsächlich?«, sagte Luke und verlieh seiner Stimme einen etwas kühleren Ton. Hier bedurfte er nicht einmal der Macht; er hatte häufig genug erlebt, wie Jacen, Jaina und Anakin diesen Trick anwandten, um das Schuldbewusstsein einer anderen Person aufzudecken. »Was, wenn ich dir sage, dass ein Jedi stets feststellen kann, ob jemand lügt?«

Hinter ihm erklang ein lautes und entschiedenes Zirpen. Lass das Junge in Frieden.

Luke wandte den Kopf. Auf Sträuchern und zerklüfteten Felsen auf der anderen Seite der Wand saßen drei weitere Geschöpfe derselben Art. Jedes von ihnen war doppelt so groß wie das erste Exemplar; doch auch ohne den Größenunterschied waren die feinen Abweichungen zwischen den erwachsenen und jungen Wesen nicht zu verkennen. »Verzeihung«, wandte er sich an sie. »Ich wollte ihm nicht zu nahe treten. Vielleicht könnt ihr mir bei der Suche nach meiner Freundin helfen.«

Eines der Wesen breitete die Flügel aus und führte einen kurzen Sprung auf einen Strauch aus, der näher bei Luke stand, dann drehte es den Kopf zuerst zur einen und dann zur anderen Seite, so als wollte es den Eindringling mit jedem Auge einzeln mustern. Du bist keiner von den anderen. Wer bist du?

»Ich denke, das weißt du«, antwortete Luke. Ein vages Gefühl veranlasste ihn, einer Ahnung nachzugeben. »Weshalb verrätst du mir nicht stattdessen, wer du bist?«

Das Wesen schien nichts dagegen zu haben. Ich bin Jäger der Winde. Ich verhandle für dieses Nest der Qom Qae.

»Ich grüße dich im Namen der Neuen Republik, Jäger der Winde«, sprach Luke gemessen. »Ich nehme an, du weißt von der Neuen Republik.«

Der ältere Qom Qae klappte in genau der gleichen Weise wie der jüngere die Flügel auf. Ich habe davon gehört. Was hat die Neue Republik uns zu bieten?

»Ich denke, das hängt ganz davon ab, was ihr euch vorstellt«, entgegnete Luke. »Aber das ist eine Angelegenheit,

über die Diplomaten und Verhandlungsführer diskutieren müssen. Ich bin hier, um einer Freundin zu helfen.«

Jäger der Winde zirpte bestimmt. Wir wissen nichts von irgendwelchen Fremden.

Doch, wissen wir, zirpte der jüngere Qom Qae hinter Luke. Der Qom Jha sprach doch von...

Jäger der Winde brachte ihn mit einem heiseren Schrei zum Verstummen. Lautet dein Name Sucht nach Dummheit? verlangte er unverblümt zu wissen. Sei still!

»Vielleicht habt ihr es bloß vergessen«, schlug Luke diplomatisch vor. Der Verhandlungsführer eines Nestes muss bestimmt an zahlreiche wichtige Dinge denken.«

Jäger der Winde schlug mit den Flügeln. Was außerhalb dieses Nestes geschieht, geht uns nicht unbedingt etwas an. Wende dich an ein anderes Nest der Qom Qae, oder an die Qom Jha, falls du es wagst. Vielleicht helfen sie dir.

»Also schön«, sagte Luke. »Werdet ihr mich zu ihnen führen?«

Sie leben außerhalb dieses Nests, zirpte der Jäger der Winde. Sie gehen uns nichts an.

»Ich verstehe«, erwiderte Luke. »Sag mir, Jäger der Winde, hat sich jemals einer deiner Freunde in Gefahr befunden?«

Der Qom Qae spreizte die Flügel, und seine beiden Begleiter taten es ihm gleich. Diese Unterhaltung ist zu Ende. Junges, komm.

Er sprang aus seinem Strauch, glitt mit ausgebreiteten Flügeln auf den Boden der Schlucht zu, seine Begleiter folgten ihm. Luke drehte sich um und sah, dass auch der junge Qom Qae sich ihnen anschloss.

R2 schnarrte verächtlich. »Gehe nicht zu hart mit ihnen ins Gericht«, wandte sich Luke seufzend an ihn. »Vielleicht gibt es hier kulturelle oder politische Konflikte, von denen wir nichts wissen.«

Er setzte den Aufstieg fort. »Oder sie haben einfach genug davon, in die Auseinandersetzungen anderer hineingezogen zu werden«, fügte er hinzu. »Davon haben wir im Laufe der Jahre selbst genug gesehen.«

Fünf Minuten später hatten sie die Felsspalte erreicht. Luke behielt Recht: Der Riss setzte sich bei weitaus bequemerer Neigung aufwärts bis zum Ende der Felswand fort, wobei sie den ganzen Weg im Schutz des Unterholzes zurücklegen konnten. »Perfekt«, stellte Luke fest und spähte den Spalt entlang nach oben. »Steigen wir bis ganz hinauf und sehen wir, wohin der Weg uns führt.« Er nahm das Synthseil auf und begann damit, es aufzurollen...

... als R2 plötzlich einen erschreckten Schrei von sich gab.

»Was ist los?«, wollte Luke wissen und griff, während er herumfuhr, in einem Reflex nach seinem Lichtschwert. Doch ringsum konnte er keine Gefahr erkennen oder erfassen. »R2, was ist denn los?«, fragte er noch einmal und richtete seine Aufmerksamkeit auf den Droiden.

R2 starrte erneut in das Tal hinab, durch das sie gekommen waren, und jammerte kläglich. Luke legte die Stirn in Falten und folgte der Blickrichtung des Droiden...

... und spürte, wie ihm der Atem in der Kehle stockte. Unten im Tal war ihr X-Flügler verschwunden.

»Nein«, keuchte Luke und fasste das Grau und Braun dort unten scharf ins Auge. Seine erster hoffnungsfroher Gedanke war, dass seine Bemühungen, das Schiff zu tarnen, erfolgreicher waren, als er gedacht hatte, und dass der Sternjäger immer noch dort stand, wo sie ihn gelassen hatten. Doch ein einziger Augenblick des Sondierens mit verstärkten Jedi-Sinnen begrub diese Hoffnung in aller Stille.

Der X-Flügler war tatsächlich weg.

R2 trillerte besorgt. »Schon gut«, beruhigte Luke ihn. »Es ist alles gut.«

Und zu seiner eigenen gelinden Überraschung stellte er fest, dass er es wirklich so meinte. Das Verschwinden des X-Flüglers war frustrierend und ärgerlich, aber merkwürdigerweise ging kein Anzeichen von Gefahr oder Furcht damit einher. Nicht einmal ernsthafte Besorgnis; und ganz zu

schweigen davon, dass sie durch den Verlust ihres Raumschiffs nun keine Möglichkeit zu einer raschen Flucht mehr besaßen, sollte ihre Lage eigentlich jede Besorgnis rechtfertigen.

Ein Anstoß der Macht? Das Gefühl vielleicht, dass der X-Flügler lediglich an einem anderen Ort war, aber keineswegs verloren?

Unglücklicherweise, so erkannte er ernüchtert, konnte es sich dabei genauso um einen Anstoß aus der anderen Richtung handeln. Vielleicht machte ihm der Verlust des Schiffs nichts aus, weil er diese Welt ohnehin nicht lebend verlassen würde.

Unaufgefordert stieg das Bild Yodas aus seiner Erinnerung empor: Der alte Jedi-Meister seufzte vor Erschöpfung, als er sich zum letzten Mal auf sein Bett niederließ. Luke dachte an seine entmutigende Furcht angesichts der Zerbrechlichkeit Yodas; erinnerte sich genau des Klangs seiner Stimme, als er Yoda widersprach und versicherte, dass nicht sterben müsse. Stark bin ich dank der Macht ... Dämmerung umfängt mich, und bald kommt die Nacht. So ist nun mal der Lauf der Dinge – auch mit der Macht ist es so.

Luke atmete tief durch. Obi-Wan war gestorben. Yoda war gestorben, und eines Tages würde es an ihm sein, diese Reise anzutreten. Und wenn dies der Ort war, an dem die Reise ihren Anfang nahm, dann war es so bestimmt. Er war ein Jedi, und er würde sich dem wie ein Jedi stellen.

Doch bis dahin blieb der Anlass, der ihn hierher geführt hatte, derselbe. »Daran können wir im Augenblick nichts ändern«, teilte er R2 mit, wandte sich vom Tal ab und machte sich erneut daran, das Synthseil aufzurollen. »Klettern wir nach oben und sehen wir zu, wie wir weiterkommen.«

Direkt über ihnen ließ sich ein leises Zirpen vernehmen. Es gibt bessere Wege, dort hinüber zu gelangen.

Luke blickte nach oben. Der junge Qom Qae war wieder da, schwebte auf einem Luftstrom, den er entdeckt hatte, und sah auf sie herab. »Bietest du uns deine Hilfe an?«, erkundigte sich Luke.

Der Qom Qae bog leicht einen seiner Flügel, und die Veränderung des Luftdrucks sorgte dafür, dass er auf die Felswand neben Luke zuhielt. Er griff mit seinen Krallen in einen der Büsche und faltete die Flügel hinter sich zusammen. Ich werde helfen, zirpte er. Die Qom Jha haben gesagt, dass noch jemand gekommen ist und sich bei ihnen aufhält. Ich werde euch hinführen.

»Danke« sagte Luke und fragte sich, ob er den verschollenen X-Flügler ansprechen sollte. Aber nach der Nervosität, die der Qom Qae zuvor an den Tag gelegt hatte, schien es besser zu sein, alle Verhöre auf später zu verschieben. »Darf ich fragen, weshalb du dieses Risiko auf dich nehmen willst?«

Einige der jüngeren Qom Jha kennen mich, zirpte er. Ich fürchte sie nicht.

»Ich spreche nicht unbedingt von den Qom Jha«, gab Luke zurück, da er wollte, dass der junge Nichtmensch sich der Risiken voll bewusst war. »Die anderen, von denen Jäger der Winde gesprochen hat, könnten ebenfalls versuchen, uns aufzuhalten.«

Das weiß ich. Der Nichtmensch schlug mit den Flügeln. Aber du hast Jäger der Winde gefragt, ob er jemals einen seiner Freunde in Gefahr wusste. Ich schon.

Luke lächelte. »Ich verstehe«, sagte er. »Und ich fühle mich geehrt, dich bei mir zu haben. Ich bin Luke Skywalker, wie ich schon sagte, und das ist mein Droide R2. Wie lautet dein Name?«

Der Qom Qae breitete die Flügel aus und machte einen kurzen Satz zu einem Busch direkt vor ihnen. Ich bin noch zu jung, um bereits einen Namen zu haben. Man nennt mich nur Kind der Winde.

»Kind der Winde«, wiederholte Luke und betrachtete ihn nachdenklich. »Du bist nicht zufällig mit Jäger der Winde verwandt, oder?«

Er ist mein Sire, zirpte Kind der Winde. Stimmt es wirklich, was man über die Weisheit der Jedi-Ritter erzählt?

Luke unterdrückte ein Lächeln. »Manches«, antwortete er. »Doch wir sollten jetzt aufbrechen. Unterwegs kannst du mir vielleicht mehr von deinem Volk berichten.«

Es wäre mir eine Ehre, sagte Kind der Winde und spreizte ungeduldig die Flügel. Kommt, ich zeige euch den Weg.

Die Kommunikationsblase des Dreadnaught Wanderfalke war so etwas wie ein Anachronismus an Bord moderner Kriegsschiffe, ein Rückschritt zur Konstruktionsphilosophie der Zeit vor den Klon-Kriegen, die noch weit verbreitet war, als der Wanderfalke und dessen Schwesterschiffe der Katana-Flotte erbaut worden waren. Nicht nur die vollständige primäre Antennenphalanx war in dieser Blase untergebracht, sondern auch die empfindlichen Verschlüsselungs- und Entschlüsselungscomputer.

Die Komblasen der wenigen Dreadnaughts der Katana-Flotte, die noch im Dienste der Neuen Republik operierten, waren umfassend erneuert worden; das Verschlüsselungs- und Entschlüsselungsequipment hatte man weiter ins Innere, in einen Bereich größerer Sicherheit zwischen der Brücke und der Operationszentrale der Aufklärung verlegt. Aber irgendwie schien der Wanderfalke, wie oft die Überholung auch angesetzt wurde, stets irgendwie durch die Lücken im Arbeitsplan zu schlüpfen.

Wedge Antilles hatte sich darüber gelegentlich gewundert. Er wusste, dass es zwischen General Garm Bel Iblis und einigen der führenden Köpfe der Neuen Republik noch immer böses Blut gab, das noch aus der Zeit herrührte, als Bel Iblis seinen Privatkrieg gegen das eben erst gestürzte Imperium geführt hatte - im Streit mit Mon Mothma. Wedge hatte immer vermutet, dass die unzureichende Überholung dieses Raumers, des Flaggschiffs des Generals, dieser Animosität zuzuschreiben war.

Die Wahrheit hatte er erst erfahren, als er und das Renegaten-Geschwader dem General zugewiesen wurden. Aufklärungssektionen, so hatte Bel Iblis ihm erklärt, waren überfüllte und jedem zugängliche Orte, und ein entschlüsseltes Signal, das zur Brücke oder dem Kommandostand weitergeleitet wurde, gab jedermann mit einem Anflug von Talent

und einem Überschuss an Neugier reichlich Gelegenheit, die Gespräche abzuhören. Eine Komblase indes war der isolierteste Ort, den man an Bord eines Kriegsschiffs finden konnte; und den Verschlüsselungs- und Entschlüsselungscomputer an diesem Ort zu haben, bedeutete, dass jede Nachricht genau dort ihren Ausgang nahm und endete. Wann immer wirklich persönliche Übertragungen anstanden, war Bel Iblis dort zu finden.

Auch jetzt befanden er und Wedge sich dort. Auf Admiral Ackbars persönlichen Wunsch.

»Ich habe Verständnis für Ihre Bedenken«, sagte Ackbar, dessen Gesicht das Komdisplay ausfüllte; seine riesigen Augen schwenkten herum, um auch Wedge zu erfassen. »Und ich missbillige Ihre Einschätzung keineswegs, aber ich muss Ihre Bitte dennoch abweisen.«

»Ich fordere Sie mit Nachdruck auf, noch einmal darüber nachzudenken«, erwiderte Bel Iblis steif. »Ich weiß um die politische Lage auf Coruscant, aber wir dürfen nicht zulassen, dass wir darüber blind werden für die rein militärischen Erwägungen hier.«

Die Lippenranken des Mon Cal schienen zu erstarren. »Bedauerlicherweise geht es in der Caamas-Sache nicht mehr allein um militärische Erwägungen«, grollte er. »Politische und ethische Fragen haben alles durchdrungen.«

»Die übliche Kombination«, murmelte Wedge vor sich hin.

Eines von Ackbars Augen wandte sich ihm kurz zu, bevor es sich wieder auf Bel Iblis richtete. »Das Endergebnis dieser Entwicklung ist, dass jede größere Präsenz der Neuen Republik bei Bothawui uns gegenwärtig als Unterstützung der Bothans gegen ihre Kritiker ausgelegt wird.«

»Aber darum ginge es doch gar nicht«, widersprach Bel Iblis, »sondern darum, an einem äußerst gefährlichen Brennpunkt die Stimme der Ruhe und der Vernunft zu erheben. 68 Kriegsschiffe befinden sich bereits hier, jedes davon ist in einen zwölffachen Wettstreit wechselseitiger Beobachtung verstrickt, jedes davon bereit, sofort loszuschlagen, wenn an Bord eines der anderen auch nur geniest wird. Es braucht

hier unbedingt jemanden, der in allen problematischen Fragen vermitteln kann, ehe ein allgemeiner Krieg ausbricht.«

Ackbar gab ein raues düsteres Seufzen von sich. »Ich stimme Ihnen von ganzem Herzen zu, General, doch hier haben allein der Hohe Rat und der Senat das Sagen, und beide Kammern sind zu einem anderen Schluss gelangt.«

Bel Iblis warf Wedge einen traurigen Blick zu. »Ich hoffe, Sie fahren mit Ihren Bemühungen fort, sie umzustimmen.«

»Selbstverständlich«, antwortete Ackbar. »Doch ob ich erfolgreich bin oder nicht, Sie sind nicht dazu ausersehen, der zweifelhaften Ehre des Vermittlers teilhaftig zu werden. Präsident Gavrisom hat bereits eine andere Aufgabe für Sie ausgesucht.«

»Eine wichtigere, als den Frieden von Bothawui zu sichern?«

»Viel wichtiger«, versicherte Ackbar. »Wenn Bothawui der Brennpunkt ist, dann ist das Caamas-Dokument der zündende Funke.«

Wedge fühlte, wie ihn eine plötzliche Vorahnung überkam. Konnte Gavrisom wirklich daran denken...?

Er konnte. »Präsident Gavrisom ist daher zu dem Schluss gekommen, dass die größte Chance der Neuen Republik, die Kontroverse zu entschärfen, darin besteht, eine vollständige Kopie dieses Dokuments in die Hände zu bekommen«, fuhr Ackbar fort. »Zu diesem Zweck werden Sie unverzüglich nach Ord Trasi aufbrechen, wo Sie sich daranmachen werden, eine Streitmacht zusammenzustellen, die einen Angriff zur Informationsbeschaffung auf die Allgegenwärtigkeitsbasis auf Yaga Minor durchführen soll.«

Wedge warf Bel Iblis einen verstohlenen Blick zu. Der Gesichtsausdruck des Generals war unverändert, doch seine Kiefer waren zusammengepresst; dies offenbarte, dass seine Gedanken in die gleiche Richtung gingen wie die seinen. »Bei allem schuldigen Respekt, Admiral«, sagte Bel Iblis, »aber Präsident Gavrisom beliebt wohl zu scherzen. Yaga Minor ist möglicherweise das am besten verteidigte System überhaupt. Was einen direkten Großangriff erfordert, bei dem es nicht darauf ankommt, welche feindlichen Stellungen

unter Feuer geraten. Und dabei die Datensysteme des Gegners nicht zu beschädigen, macht die ganze Operation noch fünf Mal so schwierig.«

»Der Präsident ist sich der Herausforderung durchaus bewusst«, gab Ackbar zurück, dessen Stimme sogar noch ernster klang als gewöhnlich. »Ich will ganz offen sein: Mir gefällt das auch nicht besser als Ihnen. Aber wir müssen es versuchen. Wenn wegen dieser Sache ein Krieg ausbricht, besitzen wir weder genug Raumschiffe noch ausreichend Truppen, um den Frieden aufrechtzuerhalten oder zu erzwingen. Es wäre durchaus denkbar, dass die Neue Republik in einen totalen Bürgerkrieg stürzt.«

Bel Iblis sah abermals Wedge an und wandte sich dann wieder dem Bildschirm zu. »Ja, Sir«, sagte er. »Unglücklicherweise sehe ich mich gezwungen, Ihrer Beurteilung der Lage zuzustimmen.«

»Ich möchte außerdem sagen«, fügte Ackbar hinzu, »dass Sie der einzige sind, der dies bewerkstelligen kann, falls es überhaupt möglich ist, es zu schaffen.«

Bel Iblis lächelte ironisch. »Vielen Dank für Ihr Vertrauen, Admiral. Ich werde mein Bestes tun.«

»Gut«, entgegnete Ackbar. »Sie werden Bothawui mit Ihrer Eingreiftruppe unverzüglich verlassen und nach Ord Trasi fliegen. Ich werde den Rest Ihrer Raumschiffe innerhalb der kommenden zwei Wochen in aller Stille nachschicken; bis dahin erwarte ich von Ihnen, dass Sie einen Schlachtplan aufgestellt haben und bereit sind.

»Verstanden«, sagte Bel Iblis. »Wie steht es mit besonderer Ausrüstung oder zusätzlichen Einheiten?«

»Alles, was die Neue Republik aufbieten kann, gehört Ihnen«, versicherte Ackbar. »Teilen Sie mir mit, was Sie brauchen, und ich werde es Ihnen schicken lassen.«

Bel Iblis nickte. »Diese Mission erfordert selbstverständlich absolute Geheimhaltung«, bemerkte er warnend. »Wenn auch nur der kleinste Hinweis zum Imperium durchdringt, werden wir nicht mehr die geringste Chance haben.«

»Es wird absolute Geheimhaltung geben«, versprach Ackbar. »Ich habe bereits eine Tarngeschichte in Umlauf

gebracht, die jedes imperiale Raumschiff davon überzeugen müsste, dass Ihre Schiffe ohne Aufsehen in den äußeren Regionen des Kothlis-Sektors zusammengezogen werden, um Bothawui zu verteidigen, falls das notwendig sein sollte.«

»Das müsste klappen«, erwiderte Bel Iblis. »Vorausgesetzt, sie fliegen nicht nach Kothlis, um selbst nachzusehen.«

»Wir haben bereits zwei Rendili-Raumdocks in das Kothlis-System verlegt«, erklärte Ackbar. »Diese werden wir mit Schiffsattrappen ausstatten, die über entsprechende IDs und Markierungen verfügen, falls imperiale Raumer zufällig dort auftauchen.«

»Interessant.« Bel Iblis wölbte eine Augenbraue. »Dann ist das Ganze also nicht bloß eine Eingebung des Augenblicks, die Gavrisom letzte Nacht in den Sinn gekommen ist. Daran ist wohl schon eine Weile gearbeitet worden.«

Der Mon Cal senkte bestätigend den riesigen Schädel. »Die Vorbereitungen laufen seit dem Tag nach den Unruhen vor dem Zentralgebäude der Vereinten Clans auf Bothawui«, berichtete er. »Da General Solo in diesen Zwischenfall verwickelt war, wusste der Präsident, dass die Regierung der

Neuen Republik fortan keinen politischen Schritt mehr unternehmen kann, ohne dass ihre Motive unter Beschuss geraten.«

»Ich verstehe die Überlegungen, die dahinter stecken«, bemerkte Bel Iblis bedeutungsvoll. »Also dann nach Ord Trasi.«

»Ein Verbindungsteam meines Büros wird Sie bei Ihrer Ankunft dort erwarten«, sagte Ackbar. »Viel Glück, General.«

»Danke Admiral. Bel Iblis Ende.«

Der General berührte eine Taste, und die Übertragung war beendet. »Was nicht bedeutet, dass ich völlig damit übereinstimme«, bemerkte er in Richtung des schwarzen Bildschirms, während er sich zu Wedge umdrehte. »Nun, General, irgendwelche Kommentare?«

Wedge schüttelte den Kopf. »Ich habe einmal an einem Angriff zur Informationsbeschaffung teilgenommen, damals,

als wir versuchten, in der Boudolayz-Bibliothek Aufschluss über Admiral Makati zu erlangen«, berichtete er. »Ich glaube, die Datenschieber schätzten anschließend, dass wir zu ungefähr 80 Prozent erfolgreich waren. Und dabei ging es um Boudolayz und nicht um Yaga Minor.«

»Ja, ich habe die Berichte über diesen Angriff gelesen«, erwiderte Bel Iblis und strich sich nachdenklich über den Schnurrbart. »Das wird mit Sicherheit kein leichter Einsatz.«

Wedge verzog das Gesicht. »Und inzwischen zieht Bothawui weiter Kriegsraumer an wie Flutlicht Insekten. Und am Ende, Sir, wird irgendwer seinen Vorteil daraus ziehen.«

»Ich stimme Ihnen zu«, nickte Bel Iblis. »Und das ist auch der Grund dafür, weshalb ich Sie darum gebeten habe, heute Nachmittag mit mir hierher zu kommen.«

»Oh?«, machte Wedge und fasste ihn genau ins Auge. »Dann haben Sie mit dieser Entwicklung gerechnet?«

»Nicht unbedingt mit einem Angriff auf Yaga Minor«, entgegnete Bel Iblis, »aber ich hatte so ein Gefühl, dass Coruscant meine Bitte, hier zu bleiben und die Ordnung aufrechtzuerhalten, zurückweisen würde. Außerdem kam mir in den Sinn, dass das Renegaten-Geschwader, falls meine Eingreiftruppe - so wie es nun geschehen ist -, abberufen würde, nicht notwendigerweise zu dieser Truppe gehören muss.«

Wedge runzelte die Stirn. »Da komme ich nicht mit, General. Ich dachte, wir wären Ihnen auf Dauer zugewiesen.«

»Mir schon, ja«, pflichtete Bel Iblis ihm bei, »aber nicht meiner Eingreiftruppe. Das ist ein kleiner, aber bedeutender Unterschied.«

»Wenn Sie es sagen«, meinte Wedge, ohne jedoch in diesem Punkt eine Übereinstimmung mit den militärischen Regeln der Neuen Republik entdecken zu können. »Und was heißt das?«

Bel Iblis drehte den Sitz vor der Entschlüsselungsstation zu sich herum und setzte sich. »Das heißt, ich stimme mit Ihnen darin überein, dass irgendjemand seinen Vorteil aus diesem Durcheinander ziehen wird«, erklärte er und faltete die Hände im Schoß. »Vielleicht diese geheimnisvolle Organisation Vergeltung, die immer wieder Unruhen verursacht

und fordert, dass die Bothans für die Verwüstung von Caamas bezahlen, bis ihnen die Luft wegbleibt.«

»Ja«, antwortete Wedge mit Bedacht, als ihn ein Gedanke überfiel. »Und da der Beitrag der Bothans zu diesem Angriff in der Sabotage des planetaren Schutzschirms von Caamas bestanden hat...«

Bel Iblis nickte. »Sehr gut. Ja, ich vermute, dass jemand versuchen wird, den Schutzschirm von Bothawui auszuschalten.«

Wedge ließ einen leisen Pfiff hören. »Meinen Sie denn, das ist überhaupt möglich? Der Schutzschirm der Bothans gilt als eines der besten Schildsysteme der Galaxis.«

»Das war mal so, während der Blütezeit des Imperiums«, gab Bel Iblis zurück. »Ob sie ihren Schirm aufrechterhalten haben, weiß ich nicht, aber ein Feind würde natürlich nicht das gesamte Gitternetz zerstören müssen, um ernsthafte Schäden anzurichten. Man müsste den Schirm lediglich über Drev'starn durchbrechen und hätte einen Riss, durch den man mit Turbolasern jede Menge Schäden verursachen könnte.«

»Ja«, murmelte Wedge. »Das Problem ist bloß, dass nicht nur unter den Bothans die Fetzen fliegen würden.«

»Das ist tatsächlich das Problem«, stimmte Bel Iblis nüchtern zu. »Nach letzten Zählungen haben über dreihundert Megakonzerne ihre Hauptniederlassungen auf Bothawui, dazu noch Tausende kleinerer Firmen sowie mindestens fünfzig Wertpapier- und Warenbörsen.«

Wedge nickte. Es würde zwar nicht gleich auf ein universelles wirtschaftliches Chaos hinauslaufen, falls die Bothans getroffen würden, aber der ganzen Konfusion, die bereits dort draußen herrschte, ein beachtliches Maß an zusätzlichem Zorn und gegenseitiger Abneigung hinzufügen.

Und mit all den Kriegsschiffen, die einander am Himmel über Bothawui nicht aus den Augen ließen, würde ein Angriff möglicherweise einiges mehr bewirken als nur eine Zunahme der Konfusion. »Was erwarten Sie von mir?«

Bel Iblis schien seine Züge zu studieren. »Ich wünsche, dass Sie auf die Oberfläche gehen und dafür sorgen, dass es nicht dazu kommt.«

Wedge hatte bereits den leisen Verdacht gehegt, dass sich das Gespräch in diese Richtung entwickeln würde. Trotzdem traf es ihn wie ein Schock. »Ich ganz allein?«, fragte er. »Oder glauben Sie, dass ich den Rest des Renegaten-Geschwaders dazu benötige?«

Bel Iblis lächelte. »Entspannen Sie sich, Wedge, es ist nicht ganz so schlimm, wie es sich anhört«, meinte er. »Ich erwarte nicht von Ihnen, dass Sie mit einem Blaster in jeder Hand vor der Kuppel des Schildgenerators von Drev'starn stehen und die Dritte Imperiale Gepanzerte Division zurückschlagen. Bisher hat die Vergeltung mehr auf Tricks und Ausflüchte gesetzt als auf rohe Gewalt; und zwei clevere X-Flügler-Piloten sollten eigentlich eine gute Chance haben, Dinge wie Tricks und Ausflüchte auf Anhieb zu erkennen.«

Das beabsichtigte Kundschafterunternehmen sollte also von zwei Personen durchgeführt werden, stellte Wedge fest; damit verdoppelten sich die Chancen, die theoretische Nadel im Heuhaufen zu finden. »Haben Sie an einen speziellen zweiten cleveren X-Flügler-Piloten gedacht?«

»Selbstverständlich«, entgegnete Bel Iblis. »Commander Horn.«

»Ich verstehe«, presste Wedge zwischen mit einem Mal erstarrten Lippen hervor. Eine Suche nach einem unerkannten Saboteur... und prompt zog Bel Iblis Corran Horn aus dem Hut. War er etwa irgendwie hinter Corrans sorgsam verborgene Jedi-Fähigkeiten gekommen? »Warum er?«

Bel Iblis' Augenbrauen hoben sich ein wenig. »Weil sein Schwiegervater ein Schmuggler war«, antwortete er. »Horn verfügt daher sicher über ein Netzwerk von Kontakten, zu denen er sich leicht Zugang verschaffen kann.«

»Ah«, sagte Wedge und entspannte sich ein wenig. »Daran hatte ich nicht gedacht.«

»Deshalb bin ich dienstältester General«, entgegnete Bel Iblis trocken. »Sie machen sich besser auf den Weg nach unten und überbringen Horn die gute Nachricht. Sie haben Ackbar gehört - mir bleiben nur zwei Wochen, um das alles auf die Beine zu stellen, und ich will Sie mit Ihrem Geschwader wieder bei mir sehen, wenn wir den Schlag gegen Yaga Minor ausführen.«

»Wir tun, was wir können«, versprach Wedge. »Wollen Sie, dass wir eine der nichtgezeichneten Fähren des Wanderfalken benutzen?«

Bel Iblis nickte. »X-Flügler könnten ein bisschen zu auffällig sein. Lassen Sie auch Ihre Uniformen hier, aber behalten Sie Ihre militärischen IDs, für den Fall, dass Sie irgendeinem Bürokraten Ihren Rang offenbaren müssen. Ich lasse Sie wissen, wann ich Sie bei Ord Trasi erwarte.«

»Verstanden«, sagte Wedge.

»Gut«, nickte Bel Iblis. »Ich werde noch ein paar Minuten hier oben bleiben. Ich kann die übrigen Kommandeure ebenso gut von hier aus unterrichten wie von der Brücke oder meinem Arbeitsraum aus. Ackbar sagte unverzüglich, also werden wir aufbrechen, sobald die anderen Schiffe startbereit sind. Sie werden den Wanderfalken bis dahin verlassen müssen.«

»Das werden wir, Sir«, antwortete Wedge und ging auf die Tür zu. »Viel Glück mit Ihrem Schlachtplan, General.«

Bel Iblis lächelte kaum merklich. »Viel Glück auch mit dem Ihren.«

Als sie in die Atmosphäre von Bothawui eintraten, drehte sich Corran, der sich die ganze Zeit gegen die seitliche Sichtluke gelehnt und über das Heck der Raumfähre gespäht hatte, um und ließ sich in seinem Sitz nieder. »Sie sind weg«, sagte er.

Wedge warf einen Blick auf sein Display. Die Raumschiffe der Eingreiftruppe im Gefolge des Wanderfalken wurden nicht länger angezeigt. »Ja, sie sind verschwunden«, bestätigte er. »Jetzt sind wir auf uns selbst gestellt.«

Corran schüttelte den Kopf. »Das ist doch verrückt, Wedge. Und Sie sagen, er hätte Sie ausdrücklich angewiesen, mich mitzunehmen?«

»Ja, aber das hatte nichts mit Ihren verborgenen Talenten zu tun«, versicherte Wedge ihm. »Er glaubt, dass Sie dazu in der Lage sind, sich Zugang zu Boosters Schmugglernetzwerk zu verschaffen.«

Corran schnaubte. »Das könnte schon stimmen, wenn Booster in letzter Zeit mit mir geredet hätte.«

Wedge warf ihm einen Seitenblick zu. »Wie, er ist doch nicht etwa immer noch sauer über den Trick, mit dem wir ihn vor Sifkric mit der Hoopsters Pranke hereingelegt haben? Ich dachte, wir hätten entschieden, dass sich keine Konterbande an Bord befand, und ihn davonkommen lassen.«

»Nein, hatten sie nicht - und ja, er ist noch sauer«, erwiderte Corran. »Sauer oder nicht, die Sifkries sind jedenfalls zu dem Schluss gelangt, dass sie keine Schmuggler mehr Fracht für sie transportieren lassen wollen, und haben der Hoopsters Pranke umgehend untersagt, in Zukunft noch weitere PommWomm-Ladungen zu übernehmen.«

Wedge zuckte zusammen. »Autsch!«

»Das heißt noch lange nicht, dass sie nicht trotzdem dabei sein werden«, fuhr Corran mit einem Achselzucken fort. »Es heißt bloß, dass sie andere Raumschiffe einsetzen müssen - oder neue falsche IDs oder sonst was. Aber das Ganze ist ein Ärgernis, und Booster hasst Ärgernisse. Vor allem amtliche.«

»Hm«, machte Wedge. »Das tut mir Leid. Vielleicht gelingt es Mirax, ihn wieder zu beruhigen.«

»Oh, da bin ich mir sicher«, gab Corran zurück. »Da wir gerade davon sprechen, ich bin eigentlich nicht mal davon überzeugt, dass Booster irgendwelche Interessen an Bothawui hat. Auf dem Planeten tummeln sich so viele andere Schmugglergruppen, dass er sich entschlossen haben könnte, die Finger davon zu lassen.«

»Oh, wie praktisch«, brummte Wedge.

»He, Sie waren derjenige, der wieder zu dem aufregenden Leben zurückkehren wollte, wissen Sie noch?«, erinnerte Corran ihn. »Sie könnten auf Coruscant in Sicherheit sein und einen Simulator fliegen, wenn Sie wollten.«

Wedge machte ein Gesicht. »Nein, vielen Dank, ich hab's versucht, und es hat mir nicht gefallen. Sie erwarten also nicht, dass wir dort unten Hilfe finden?«

Es entstand ein kurzes Schweigen. »Das ist eine interessante Frage«, murmelte Corran schließlich. Seine Stimme klang irgendwie sonderbar. »Eigentlich doch... denke ich.«

Wedge runzelte die Stirn und sah in an. »Was denken Sie? Dass wir da unten Hilfe finden?«

»Ich denke doch«, erwiderte Corran mit dem gleichen sonderbaren Unterton. »Fragen Sie mich nicht, wie und woher. Ich... glaube es einfach.«

»Lassen Sie mich raten«, sagte Wedge. »Eine Jedi-Ahnung?«

Corran nickte. »Eine Jedi-Ahnung.«

Wedge lächelte. »Fein«, stellte er dann fest und fühlte sich, was diese Mission anging, sogleich viel weniger unwohl. »In dem Fall müssen wir uns ja keine Sorgen machen.«

»Nun ja«, sagte Corran bedächtig. »Ich würde nicht so weit gehen, das zu behaupten.«

4

[Achtung an Steuerbord], rief die Togorianerin an der Sensorstation der Wild Karrde; ihre normalerweise flüssige Sprechweise war abgehackt und rau. [Annäherung aus zwei-fünf zu vierzehn.]

»Ich bin dran«, drang eine zweite gepresste Stimme aus der Komeinheit der Brücke. Die scharfen Kanten von hundert Asteroiden drehten sich an der Sichtluke vorbei, warfen aufflackernd das Licht zurück, als einer der Turbolaser der Wild Karrde feuerte, und strahlten umso heller, als der anvisierte Asteroid zu Staub und Feuer zerbarst.

Shada D'ukal, die man im Hintergrund der Brücke platziert hatte, wo sie niemanden im Weg war, schüttelte innerlich den Kopf. Es war niemals leicht, ein Asteroidenfeld zu durchqueren, aber es kam ihr so vor, als würden die Togorianerin und mindestens einer der Kanoniere an den Turbolasern über diese Operation viel zu sehr in Aufregung geraten. Entweder waren sie von Natur aus schnell erregbar

oder jung und unerfahren. Keine der beiden Möglichkeiten erfüllte sie mit Vertrauen, sondern ließ sie an der Weisheit ihres Captains zweifeln, der die beiden an vorderster Front einsetzte.

Doch vielleicht empfand der Captain ebenso. »Nur die Ruhe, H'sishi«, beruhigte Talon Karrde die Togorianerin von seinem Platz hinter den Stationen des Steuermanns und des Kopiloten aus. »Und Sie auch, Chal. Dass dieses Asteroidenfeld größer ist als andere, mit denen Sie es zu tun hatten, bedeutet noch lange nicht, dass Sie anders damit umgehen sollen. Zerstören Sie lediglich die Felsbrocken, die uns unmittelbar gefährlich werden, und lassen Sie Dankin die übrigen einfach umschiffen.«

Die Ohren der Togorianerin zuckten. [Zu Befehl, Hauptmann], erwiderte sie.

»Ja, Sir«, ergänzte die Stimme des Kanoniers.

Die Ermahnung bewirkte indes keine nennenswerte Veränderung, zumindest keine die Shada bemerkt hätte. H'sishi fuhr fort, ihre Zielerfassung herauszuschreien, und Chal schoss immer noch aus allen Turbolasern, ob das Ziel nun einen derartigen Feuerstoß rechtfertigte oder nicht.

Andererseits lag es möglicherweise nicht allein an ihnen. Vielleicht nahmen sie bloß die Nervosität wahr, die Karrde selbst spürte, und reagierten darauf.

Shada ließ den Blick schweifen, bis sie sein Profil fixierte. Er verstellte sich gut, lediglich die Wangen- und Kiefermuskeln verrieten die Anspannung. Doch die Ausbildung der Mistryl schloss auch das Auslegen von Mimik und Körpersprache ein; Karrdes stetig wachsende Besorgnis war in ihren Augen so wenig zu übersehen wie eine Leuchtboje im All.

Und der bevorstehende Zwischenstopp bei Pembric 2 war bloß die erste Etappe ihrer Reise. Wie würde er erst sein, so fragte sie sich unbehaglich, wenn sie auf Exocron ankamen?

Als ein besonders großer Asteroid in Staub verwandelt wurde, leuchtete draußen ein ausnehmend heller Blitz auf. »Oh je«, sagte leise eine mutlose metallische Stimme zu ihrer Rechten.

Sie wandte sich dem C-3PO-Protokollroiden zu, der an den Sitz neben ihr geschnallt worden war. Er starrte aus der Aussichtsluke und zuckte bei jedem Turbolaser-Schuss zusammen. »Ist was nicht in Ordnung?«, erkundigte sie sich.

»Es tut mir Leid. Mistress Shada«, antwortete der Droide, wobei es ihm gelang, gleichzeitig geziert und elend zu klingen. »Ich habe Reisen durch den Weltraum noch nie so richtig gemocht. Und diese erinnert mich ganz besonders an ein ziemlich unerfreuliches Ereignis in der Vergangenheit.«

»Es müsste bald vorbei sein«, beruhigte sie ihn. »Versuch einfach, dich zu entspannen.« Die Mistryl-Schattenwächterin hatte noch nicht allzu häufig Droiden benutzt, doch einer von Shadas Onkeln hatte in ihrer Kindheit einen besessen, und irgendwie hegte sie seither eine gewisse Zuneigung für sie.

Und in 3POs Fall empfand sie besonderes Gefallen an seiner Stellung. Leia Organa Solos persönlicher Dolmetscher

war Karrde umstandslos und unversehens für diese Reise angeboten worden - ohne Vorankündigung, ohne Fragen und ohne Erklärungen. In vielerlei Hinsicht erinnerte Shada dies an ihren eigenen, lange währenden und nie in Frage gestellten Dienst für die Mistryl.

Ein Dienst, der vor einem Monat auf dem windigen Dach des Resinem-Vergnügungszentrums ein abruptes und endgültiges Ende gefunden hatte, als Shada es gewagt hatte, ihre eigene Ehre über einen direkten Befehl der Elf zu stellen, der Herrscher ihrer zerstörten Heimat Emberlene.

Würden die übrigen Mistryl nun Jagd auf sie machen? Ihre alte Freundin Karoly D'ulin hatte angedeutet, dass es dazu kommen würde. Doch da die Neue Republik in einem Wirbel kleinlicher Kriege und wieder belebter Fehden gleichsam der Selbstzerstörung entgegenfieberte, hatten die Mistryl bestimmt Besseres zu tun, als eine Verräterin zu jagen.

Falls Karoly jedoch von den Gründen für Shadas Trotz berichtet und die Worte des Hohns für ihre Führer, die die stolze und ehrenvolle Tradition der Mistryl vergaßen, wiederholt hatte, mochten die Elf sie tatsächlich für so wichtig erachten, dass man sie ausfindig machte. Sie hatte früh erfahren, dass von allen Motiven zu handeln verletzter Stolz eines der mächtigsten war.

Und eines der destruktivsten. Für das Opfer ebenso wie für den Täter.

Sie bemerkte eine Bewegung; Karrde hatte seinen Sitz halb herumgedreht, um sie anzusehen. »Genießen Sie den Flug?«, fragte er.

»Oh ja, ein herrliches Vergnügen«, erklärte sie. »Ich liebe nichts mehr, als mit einer unerfahrenen Crew heikle Manöver durchzuführen.«

Das Fell der Togorianerin richte sich auf. Nur ein wenig. Doch sie entgegnete nichts und hielt die Augen auf ihr Display gerichtet. »Neue Erfahrungen verleihen dem Leben doch erst den rechten Schwung«, sagte Karrde weich.

»Bei meiner Arbeit bedeuten neue Erfahrungen für gewöhnlich Ärger«, konterte Shada. »Ich hoffe übrigens.

dass Sie nicht vorhatten, sich heimlich anzuschleichen. So wie ihre Leute das Asteroidenfeld illuminieren, weiß bereits ganz Pemblic 2, dass wir im Anmarsch sind.«

Als wollten sie ihre Worte unterstreichen, flackerten die Asteroiden unter dem mannigfaltigen Aufblitzen von Turbolaser-Feuer. »Mara zufolge müssen die meisten Raumschiffe beim Anflug ein paar Schüsse aus ihren Blastern abgeben«, sagte Karrde, dessen Finger, wie Shada bemerkte, sacht, aber rastlos auf den Armlehnen trommelten. »Sogar die ortsansässigen, von denen man meinen sollte, dass sie den Hin- und Rückweg kennen.«

[Wir haben das Asteroidenfeld verlassen], miaute die Togorianerin.

Shada wandte sich zur Sichtluke um. Noch immer schwebten ein paar Asteroiden an ihnen vorbei, doch der größte Teil des Himmels war tatsächlich klar.

[Die Landebojen des Planeten sind in Sicht], fügte H'sishi hinzu, drehte den Kopf und richtete die gelben Augen auf Shada. [Ihre junge Mannschaftsdrohne kann sich jetzt wieder beruhigen.]

Shada hielt dem Blick zwei weitere Herzschläge stand und wandte sich dann bedächtig ab. Der größte Teil der Crew der Wild Karrde hatte, seit sie von Coruscant abgeflogen waren, auf die eine oder andere Weise verbal gegen sie gestichelt. Mazzics Leute hatten das Gleiche getan, damals, als sie sich seiner Schmugglerbande angeschlossen hatte - das war, wie sie bereits vor langer Zeit herausgefunden hatte, die übliche Reaktion einer eng miteinander verbundenen Crew, in deren Mitte ein Fremder gestoßen wurde.

Einer von Mazzics Bordingenieuren hatte allerdings dummerweise die Grenze zwischen verbalen und physischen Sticheleien überschritten; das Resultat war, dass er einen Monat in der Nervenheilanstalt verbringen musste. Sie hoffte, die Besatzung der Wild Karrde würde ihre Lektion hier draußen, am Rand der Zivilisation, nicht auf die gleiche Weise lernen müssen.

Der Pilot drehte sich halb herum. »Was jetzt, Boss?«

»Bringen Sie uns in eine Umlaufbahn«, wies Karrde ihn

an. »Es gibt auf dem Planeten nur einen Ort, der ein Raumschiff dieser Größe aufnehmen kann: der Raumhafen von Erwithat, der sich jeden Moment mit Landeanweisungen melden müsste.«

Wie auf ein Stichwort knisterte das Kom. »Bss'dum'shun«, schnappte eine schroffe Stimme. »Sg'hur Erwithat roz'bd bun's'unk. Rs'zud huc'dms'hus u burfu.«

Shada runzelte die Stirn. »Hatten Sie nicht gesagt, dass man hier Basic spricht?«, fragte sie.

»Das ist auch so«, erwiderte Karrde. »Sie versuchen wohl, uns aus dem Konzept zu bringen.« Er wölbte eine Augenbraue und sah den Droiden neben Shada an. »3-PO. Hast du die Sprache erkannt?«

»Oh ja, Captain Karrde«, antwortete der Droide mit dem ersten Anzeichen von Begeisterung, das Shada seit Beginn der Reise an ihm wahrgenommen hatte. »Ich beherrsche über sechs Millionen Kommunikationsformen. Dies ist der gebräuchlichsten jarellianische Dialekt, eine Sprache, deren Vorläufer seit...«

»Was hat er gesagt?«, unterbrach Shada ihn sanft. Ihre begrenzte Erfahrung lehrte sie, dass Protokollroiden, wenn man es zuließ, den ganzen Tag von einem Thema zum anderen sprangen, und Karrde machte nicht den Eindruck, als wäre er in der Stimmung für eine sprachgeschichtliche Lehrstunde.

3-PO wandte sich um und sah sie an. »Er hat sich als Erwithat-Raumkontrolle zu erkennen gegeben, Mistress Shada, und nach unserer Identität und Fracht gefragt.«

»Sag ihm, wir sind der Frachter Hab Camber«, warf Karrde ein. »Und dass wir hier sind, um Vorräte und Energie aufzunehmen.«

3-PO drehte sich wieder zu ihm um; seine Haltung deutete Unsicherheit an. »Aber, Sir, diese Schiff trägt den Namen Wild Karrde«, protestierte er. »Der Transpondercode der Maschinen...«

»... wurde gewissenhaft verändert«, fuhr der Pilot scharf dazwischen. »Mach schon, sie warten.«

»Geduld, Dankin«, sagte Karrde. »Wir haben es nicht

besonders eilig, und ich bezweifle, dass die Erwithat-Raumkontrolle im Augenblick etwas Besseres zu tun hat. Übermittle ihnen nur die genannte Botschaft, 3-PO. Nein, warte«, unterbrach er sich selbst; ein gerissenes Grinsen zupfte an seinen Mundwinkeln. »Du sagtest eben, das war der gebräuchlichste jarellianische Dialekt. Gibt es noch andere?«

»Mehrere, Sir«, antwortete 3-PO. »Bedauerlicherweise kenne ich mich lediglich mit zwei weiteren aus.«

»Das reicht«, meinte Karrde. »Antworte in einem davon.« Er ließ sich wieder in seinen Sitz nieder. »Mal sehen, wie gut sie darauf vorbereitet sind, dieses Spiel weiter zu treiben.«

3-PO schickte die Botschaft ab, worauf das Kom eine lange Weile stumm blieb. »Achtung, unidentifizierter Frachter«, grollte eine Stimme widerstrebend auf Basic. »Hier spricht die Raumkontrolle von Erwithat, geben Sie Ihre Identität und Ladung an.«

Karrde lächelte. »Anscheinend nicht allzu gut«, bemerkte er und betätigte den SENDEN-Schalter. »Erwithat-Kontrolle, hier ist der Raumfrachter Hab Camber«, erwiderte er. »Keine Ladung; wir kamen bloß hier vorbei und hofften, Vorräte und Energie aufnehmen zu können.«

»Ja?«, gab der Raumkontrolleur zurück. »Welche Art Vorräte?«

»Sind Sie als Raumkontrolleur auch für den Handel zuständig?«, konterte Karrde.

»Nein, ich kümmere mich nur um den Verkehr«, knurrte der andere. »Lassen Sie Ihr Angebot für die Landerechte hören.«

Shada blinzelte. »Landerechte?«, murmelte sie.

Der Kontrolleur besaß gute Ohren. »Ja, Landerechte«, schnappte er zurück. »Und diese kleine Bosheit kostet Sie noch mal 300.«

Shada bemerkte, dass sie den Mund aufsperrte. Bosheit? Was für eine Bosheit? Sie füllte die Lungen für eine eigene fiese Bemerkung...

»Wir bieten 1000«, sagte Karrde und warnte sie mit einem kurzen Blick.

Der Kontrolleur schnaubte vernehmlich. »Für einen

Frachter dieser Größe? Sie machen entweder Witze oder sind ein Narr.«

H'sishi fauchte etwas Unverständliches. »Vielleicht aber auch bloß ein mittelloser unabhängiger Kaufmann«, schlug Karrde vor. »Was, wenn ich auf 1100 erhöhe?«

»Was, wenn Sie 1500 daraus machen?«, gab der Kontrolleur zurück. »In der Währung der Neuen Republik.«

»Natürlich«, entgegnete Karrde. »Fünfezhnhundert also, einverstanden.«

»Landefeld 28«, sagte der Kontrolleur, dessen mürrischer Groll offener Schadenfreude gewichen war. Shada fragte sich kurz, wie viel von den 1500 in seine eigene Tasche wandern würde. »Die Leuchtbojen werden Sie leiten. Das Geld wird bei der Ankunft fällig.«

»Danke«, sagte Karrde. »Hab Camber Ende.« Er schaltete das Kom ab. »Chin?«

»Leuchtbojen in Sicht, Capt'n«, meldete der ältere Mann an der Komstation und warf einen Seitenblick auf den Bildschirm. »Sie lotsen uns rein.«

»Geben Sie den Kurs an den Steuermann weiter«, ordnete Karrde an. »Dankin bringen Sie uns runter. Achten Sie auf Jäger - Mara sagte, dass sie unbekannten Raumschiffen bisweilen eine Eskorte schicken.«

»In Ordnung«, bestätigte der Pilot.

Karrde blickte Shada an. »Haben Sie Lust auf einen Spaziergang, wenn wir unten sind?«

Shada zuckte die Achseln. »Wir jungen Mannschaftsdrohnen stehen jederzeit zu Diensten. Wohin gehen wir?«

»In eine Bar namens Thruster Burn«, teilte Karrde ihr mit. »Vorausgesetzt, meine Karte stimmt, dann ist der Laden nur ein paar Blocks von dem Landefeld entfernt, das uns zugewiesen wurde. Der Mann, den ich zu treffen hoffe, müsste eigentlich dort sein.«

»Ich hatte nicht angenommen, dass wir so bald schon unsere Vorräte auffrischen müssen«, erwiderte Shada. »Wen treffen wir - und weshalb?«

»Einen niederträchtigen, aber wohlerzogenen corellianischen Verbrecherlord mit Namen Crev Bombaasa«, erklärte

Karrde. »Er führt den größten Teil aller illegalen Operationen in diesem Abschnitt des Kathol-Sektors durch.«

»Und wir brauchen seine Hilfe?«

»Nicht wirklich«, gab Karrde zurück. »Aber mit seiner Erlaubnis, durch dieses Gebiet zu reisen, könnte vieles leichter werden.«

»Ah«, machte Shada und sah ihn stirnrunzelnd von der Seite an. Das klang so gar nicht nach dem furchtlosen Talon Karrde, über den sie so viele Geschichten aus dem Munde von Mazzic und anderen Schmugglern gehört hatte. »Wir machen uns also Sorgen, dass irgendetwas nicht leicht sein könnte?«

Er lächelte. »Aber immer«, antwortete er. Er sagte es in einem lässigen Tonfall, doch Shada konnte eine merkwürdige Leere heraushören.

»Ah... Captain Karrde?«, ergriff 3-PO zögernd das Wort. »Werden Sie während dieses Besuchs meine Dienste benötigen.

Karrde lächelte erneut. »Nein, 3-PO, vielen Dank«, versicherte er dem Droiden. »Wie ich schon sagte, ist die offizielle Sprache dort unten Basic. Du kannst also mit den anderen auf dem Schiff bleiben.«

Der Droide schien vor Erleichterung in sich zusammenzusinken. »Vielen Dank, Sir.«

Karrde lenkte seine Aufmerksamkeit wieder auf Shada. »Wir gehen nur leicht bewaffnet - nur umgeschnallte Blaster.«

»Alles klar«, erwiderte Shada. »Aber ich überlasse Ihnen den Blaster.«

»Sind Sie besorgt, Sie könnten in Handgreiflichkeiten verstrickt werden?«, warf Dankin ein.

»Ganz und gar nicht«, entgegnete Shada kühl, erhob sich von ihrem Platz und ging auf den Ausgang der Brücke zu. »Mir ist es bloß lieber, wenn meine Gegner nicht wissen, aus welcher Richtung die Handgreiflichkeiten kommen. Ich bin in meiner Kabine, Karrde - lassen Sie es mich wissen, wenn sie so weit sind.«

Zwanzig Minuten später waren sie unten. Wiederum fünfzehn Minuten darauf, nachdem sie die Landegebuhr entrichtet und eine kurze Verhandlung mit einem Trio weiß uniformierter pembricanischer Sicherheitslegionäre um ein zusätzliches so genanntes Schutzgeld durchgestanden hatten, marschierten Karrde und Shada über die Straßen des Raumhafens von Erwithat.

Dabei handelte es sich Karrdes Meinung zufolge nicht um einen besonders inspirierenden Ort. Selbst zur Mittagsstunde schien ein Dunstschleier die gesamte Stadt einzuhüllen, der das Sonnenlicht trübte und den gelegentlichen Brisen, die, ohne merklich Kühlung zu bringen, die heiße Luft aufrührten, eine gewisse Feuchtigkeit verlieh. Der Boden bestand aus feuchtem Sand und war dort, wo begehbare Wege benötigt wurden, molekularverdichtet worden - ein Verfahren, das meilenweit von dem PermaBeton entfernt war, der den modernen Baustandards entsprach. Die Gebäude, die den Gehweg flankierten, waren aus glatten, stabil wirkenden Ziegeln gemauert, deren einstige Reinheit längst durch die braunen und grünen, durch Schmutz und Erde verursachten Flecken verdorben war. Vereinzelte Fußgänger wanderten die Straßen entlang; die meisten Wege zeigten die gleichen Spuren allgemeinen Verfalls, und hier und da war zwischen den Gebäuden kurz ein dahineilender Flitzer oder Landgleiter zu erkennen. Alles war so, wie Mara es ihm vor sieben Jahren beschrieben hatte. Wahrscheinlich nur noch ein wenig schäbiger.

»Ein unheimlicher Ort«, kommentierte Shada neben ihm. »Ich habe allmählich das Gefühl, ein bisschen zu schick angezogen zu sein.«

Karrde lächelte. In ihrem eng anliegenden blauen Kleid, in dem gedämpfte blaue Lichter funkelten, hob sie sich allerdings wirklich von der allgemeinen Tristheit ab. »Machen Sie sich darum keine Sorgen«, versicherte Karrde. »Wie ich schon sagte, Bombaasa gehört zu den wohlgezogenen Verbrecherlords. Für die Sorte können sie niemals zu schick angezogen sein.« Er betrachtete sie. »Obwohl ich persönlich das silberne und dunkelrote Outfit bevorzuge, das Sie bei unserer ersten Begegnung am Whistler's Whirlpool auf Trogan getragen haben.«

»Daran erinnere ich mich«, erwiderte sie mit seltsam abwesender Stimme. »Es war das erste, das Mazzic mir kaufte, nachdem ich seine Leibwächterin geworden war.«

»Mazzic besaß stets einen guten Geschmack«, stimmte Karrde zu. »Wissen Sie, Sie haben mir immer noch nicht erzählt, warum Sie so plötzlich aus seinen Diensten ausgeschieden sind.«

»Und Sie haben mir nichts über diesen Jori Car'das erzählt, den wir suchen«, konterte Shada.

»Senken Sie Ihre Stimme«, entgegnete Karrde scharf und blickte sich um. Zwar schien sich niemand in Hörweite zu befinden, aber das hatte nicht unbedingt etwas zu bedeuten. »Das ist kein Name, mit dem man hier leichtfertig um sich wirft.«

Obwohl er stur geradeaus blickte, konnte er Shadas Blick spüren. »Er hat Ihnen wirklich einen Schrecken eingejagt, nicht wahr?«, sagte sie leise. »Sie waren zwar schon nicht gerade begeistert, als Calrissian Sie dazu überredet hat, ihn aufzuspüren, aber jetzt verursacht er Ihnen wirklich eine Gänsehaut.«

»Sie werden das eines Tages verstehen«, erklärte Karrde. »Nachdem ich dazu in der Lage gewesen bin, Ihnen die ganze Geschichte zu erzählen.«

Sie zuckte die Achseln, wobei ihre Schulter kurz seinen Arm berührte. »Schließen wir doch einen Kompromiss«, schlug sie vor. »Sie können mir die halbe Geschichte erzählen, sobald wir Pembric verlassen haben.«

»Interessanter Vorschlag«, meinte Karrde. »Einverstanden. Aber nur, wenn Sie mir den halben Grund verraten, weshalb Sie Mazzic verlassen haben.«

»Na ja...« Sie zögerte. »Klar.«

Sie bogen um eine Ecke, und Karrde spürte, wie seine Mundwinkel zuckten. Jenseits eines lang gestreckten Häuserblocks sah er die Bar namens Thruster Burn, die auf einen offenen Platz hinausging. Davor parkten vielleicht zwanzig unverkleidete Düsenschlitten. »Andererseits«, stellte er mit

leiser Stimme fest, »ist es vielleicht nicht so einfach, Pembric zu verlassen, wie wir gehofft hatten.«

»Sieht so aus, als hätte sich da drin eine Flitzerbande versammelt«, bemerkte Shada. »Da stehen die Wachtposten... links, unter dem Vorsprung.«

»Ich sehe sie«, entgegnete Karrde. Sie waren zu viert: große, hart gesotten aussehende junge Männer in rotbraunen Jacken, die rittlings auf ihren Flitzern saßen. Sie gaben vor, sich miteinander zu unterhalten, doch es war nicht zu übersehen, dass ihre ganze Aufmerksamkeit der Richtung galt, aus der sich die Neuankömmlinge näherten.

»Es ist noch nicht zu spät, das hier zu lassen«, murmelte Shada. »Wir können zum Schiff zurückkehren, von hier verschwinden und es darauf ankommen lassen, was Bombaasa sich uns nachzuschicken entschließt.«

Karrde schüttelte kaum merklich den Kopf. »Wir waren bereits seit unserer Landung Gegenstand der amtlichen Neugier. Wenn wir jetzt zu verschwinden versuchen, werden Bombaasas Leute uns gewiss aufhalten.«

»In dem Fall ist es das Beste, wir marschieren einfach da rein, als würde uns der Laden gehören«, sagte Shadaforsch. »Lassen Sie die Hand immer am Blaster - damit ziehen sie ihre Aufmerksamkeit auf sich -, aber nicht so, als würden sie zuerst zu ziehen versuchen. Wenn es zum Kampf kommt, lassen Sie mich den ersten Schlag landen; und falls es so aussieht, als würde ich geschlagen und Sie entdecken eine Lücke, nutzen Sie sie.«

»Alles klar«, antwortete Karrde und stellte fest, dass er ungeachtet des Ernstes ihrer Lage amüsiert war. Shada war an Bord der Wild Karrde meistens für sich geblieben, hatte kein Interesse für die auf einem Raumschiff übliche Kameraderie gezeigt - oder daran, die Besatzung kennen zu lernen. Doch hier schlüpfte sie sogleich wieder in die Rolle der Leibwächterin, die sich darauf vorbereitete, Karrdes Leben zu verteidigen, auch wenn es sie ihr eigenes kosten sollte.

Und am meisten beeindruckte ihn, dass es ihr tief im Innern offenbar ernst damit war.

Die vier Posten ließen sie ein paar Meter an der Reihe

abgestellter Flitzer vorübergehen, bevor sie den Mund auftaten. »Die Bar ist geschlossen!«, rief einer von ihnen.

»Schon in Ordnung«, gab Karrde zurück, blieb stehen und warf ihnen einen desinteressierten Blick zu. »Wir sind nicht durstig.«

Die Männer hatten zunächst so ausgesehen, als säßen sie ganz entspannt auf ihren Maschinen. Doch dem war nicht so. Ehe Karrde und Shada noch zwei weitere Schritte gemacht hatten, kamen sie quer über den Platz geschossen und stoppten schleudernd zwischen den Neuankömmlingen und den übrigen geparkten Flitzern. »Ich sagte, der Laden ist zu«, wiederholte der, der zuerst gesprochen hatte, düster. Die langen Leitschaukeln seines Flitzers wiesen in einer unverhohlene Drohung genau auf Karrdes Brust. »Haut ab.«

Karrde schüttelte den Kopf. »Sony. Wir haben eine geschäftliche Verabredung mit Crev Bombaasa, die keinen Aufschub duldet.«

Einer der anderen schnaubte. »Hört euch den an«, höhnte er. »Der meint, er könnte jederzeit einfach so bei Bombaasa aufkreuzen. Echt komisch, was, Langre?«

»Zum Totlachen«, pflichtete der Sprecher der Gang ihm bei, obwohl sein Gesicht nicht das geringste Anzeichen von Humor zeigte. »Deine letzte Chance, Dumpfbacke. Verschwindet an einem Stück oder in Einzelteilen.«

»Lord Bombaasa wird sehr ungehalten sein, wenn ihr uns nicht durchlasst«, warnte Karrde.

»Ach ja?«, grinste Langre spöttisch und ließ seinen Flitzer nach vorne rucken. »Da kriege ich aber wirklich Angst.«

»Das solltest du auch«, entgegnete Karrde, da die Leitschaukeln seiner Brust jetzt gefährlich nahe waren. Shada, so bemerkte er am Rand seines Blickfelds, war nicht mit ihm zurückgewichen, als er dem Flitzer, der sich jetzt knatternd und vibrierend neben sie setzte, Platz gemacht hatte. »Lord Bombaasa mag es nicht, wenn man ihn warten lässt.«

»Dann sollten wir uns wohl beeilen und euch für ihn in eine Kiste packen«, spottete Langre noch ein wenig schärfer. Er trieb den Flitzer um einen weiteren Meter voran und zwang Karrde damit zu einem schnellen Schritt zurück.

Nicht schnell genug; die Kanten der Leitschaufeln stachen scharf in seine Brust, ehe er sich in Sicherheit bringen konnte.

Einer der anderen Männer gluckste. Langre grinste böse und drehte noch einmal den Handschalter; er hatte ohne Zweifel vor, Karrde dieses Mal zu Boden zu schicken. Der Ruck trug ihn unmittelbar neben Shada...

... und im gleichen Augenblick schlug sie zu.

Langre sah den Angriff vermutlich nicht einmal kommen. In einer Sekunde stand Shada noch da, festgenagelt wie ein verängstigtes Tier unter dem Blick des Jägers, und im nächsten Augenblick hatte sie ihr linkes Bein nach hinten geschwungen, drehte den Oberkörper in Langres Richtung und rammte ihm die rechte Faust seitlich gegen den Hals.

Langre stürzte seitlich von seinem Flitzer zu Boden und war mit Sicherheit aus dem Kampf ausgeschieden.

Die übrigen drei verfügten über ausgezeichnete Reflexe. Noch ehe Langre den Sand berührte, hatten sie schon ihre Lenkstangen herumgerissen und brausten in verschiedene Richtungen über den Platz davon; so kamen sie jedem Versuch Shadas zuvor, sie in ähnlicher Weise zu überwältigen. Sie fuhren nah an die umgebenden Gebäude heran, wendeten die Flitzer, sodass sie auf Shada gerichtet waren.

»Aus dem Weg!«, zischte diese Karrde zu, lief in die Mitte des Platzes und ließ sich in eine geduckte Kampfstellung fallen. Sie drehte den Kopf hin und her und fasste jeden einzelnen der Männer ins Auge, als wollte sie ihn ermutigen, sich auf sie zu stürzen.

Einige Sekunden lang, während sie mit Handzeichen, die Karrde unbekannt waren, die Lage diskutierten, schienen sie die Herausforderung zu ignorieren. Er nutzte die Kampfpause und wich zurück, bis er den Rand des Platzes erreichte. Bisher hatten die Männer noch nichts erkennen lassen, dass sie die Waffen ziehen wollten, die sie ohne Zweifel trugen, doch das konnte sich jeden Moment ändern. Er hielt sie fest im Blick und ließ die Hand zum Blaster sinken...

»Das halte ich für keine gute Idee«, sprach eine barsche Stimme in sein Ohr.

Karrde drehte vorsichtig den Kopf; die Vorsicht wurde

ihm von dem harten Lauf diktiert, der ihm plötzlich ins Kreuz gedrückt wurde. Hinter ihm standen drei Männer mit harten Gesichtern in der Uniform der Sicherheitslegion; der letzte in der Reihe war noch damit beschäftigt, die Tür zu dem Geheimgang zu schließen, der in dem Gebäude hinter ihm klaffte. »Sie kommen genau zur rechten Zeit, Legionäre«, wandte sich Karrde an den Führer. Ein vermutlich vergebliches Unterfangen, aber er musste es versuchen. »Meine Freundin da drüben ist in Gefahr.«

»Tatsächlich?«, erwiderte der andere und zog Karrdes Blaster aus dem Holster. »Für mich sah es eher so aus, als wäre sie diejenige, die angefangen hat. Aber der Versuch, sich mit großem Geschrei Zutritt zu Bombaasa verschaffen zu wollen, ist in dieser Gegend ohnehin schon ein Verbrechen.«

»Auch dann, wenn Bombaasa froh ist, dass wir zu Besuch kommen?«, konterte Karrde. »Dann wären Sie in argen Schwierigkeiten.«

»Ach wo«, entgegnete der Legionär, schob den beschlagnahmten Blaster hinter den Gürtel und trat um Karrde herum an dessen Seite. »Dafür haben wir ja das hier«, fügte er hinzu und fasste seine Waffe fester, während er einen Meter von seinem Gefangenen zurücktrat. Bei der Waffe, so erkannte Karrde jetzt, handelte es sich nicht um einen Blaster, sondern um eine alte Merr-Sonn-Fesselpistole. »Falls Bombaasa sich entschließen sollte, Sie zu treffen, he, dann schneiden wir Sie einfach los. Und falls nicht...«Er grinste böse. »... dann sind Sie bereits für Ihre Beerdigung eingewickelt. Wirklich praktisch.«

Er gestikulierte mit der Fesselpistole. »Und jetzt Maul halten. Ich will mir das ansehen.«

Ernüchterung schnürte Karrde die Kehle zu, als er sich wieder dem Platz zuwandte. Die Besatzung der Wild Karrde konnte unmöglich früh genug hier eintreffen, um ihnen zu helfen, selbst dann nicht, wenn er an sein Komlink herankam, um sie zu alarmieren. Ihm blieb nur die Hoffnung, dass Shada so gut war, wie sie behauptete.

Im gleichen Augenblick, da ihre Beratungen abgeschlossen waren, griffen die Flitzer an

Anders als Karrde es erwartet hatte, stürzten sie sich nicht alle auf einmal auf ihren Gegner. Da sie den Verdacht hegen mochten, dass Shada dann versuchen würde, sie in einen Frontalzusammenstoß zu

manövrieren, beschrieben zwei von ihnen einen lockeren Kreis um sie, während der dritte schnell und direkt auf sie zuhielt.

Shada hielt ihre Stellung, doch kurz bevor die Leitschaukeln ihre Brust berührten, ließ sie sich flach nach hinten auf den Boden fallen. Der Schläger jubelte vor Freude, als sein Flitzer über sie hinwegsauste; doch das Triumphgeheul verwandelte sich in ein überraschtes Kreischen, als Shada die Beine anzog und einen harten Tritt landete. Sie traf den Flitzer unmittelbar vor den die Fahrtrichtung bestimmenden Steurdüsen, worauf der Pilot sich im Sattel hoch aufbäumte.

Er brauchte jedoch nur eine Sekunde, um wieder Sitz und Tritt zu fassen und die Kontrolle zurückzugewinnen. Aber in dem eng begrenzten Areal des Platzes war dies schon eine halbe Sekunde zu viel, und mit einem gewaltigen Krachen rasten Flitzer und Schläger mit voller Wucht in eines der Gebäude.

Der Legionär neben Karrde piffte leise. »Das sind schon zwei«, kommentierte er. »Sie ist gut.«

Karrde entgegnete darauf nichts. Shada war unterdessen wieder auf den Beinen, und die beiden verbliebenen Männer hatten ihre Kreisbahnen ein wenig erweitert, als fürchteten sie, die Mistryl könnte ihnen zu nahe kommen. Falls sie zu dem Schluss gelangten, dass sie keinen weiteren Totalschaden wert war, und ihre Blaster zückten...

Da bemerkte Karrde, dass einer der Männer das Trio der Legionäre anstarrte, und der eine Blick genügte, um zu erkennen, dass der Einsatz von Blastern vollkommen außer Frage stand. Bei so vielen Augenzeugen sorgte schon der Stolz allein dafür, dass sie ohne Waffengewalt mit ihr fertig werden mussten.

Die beiden Flitzer drehten noch immer ihre Kreise. »Mach schon, Barksy«, brüllte der Kopf der Legionäre. »Oder hast du etwa Schiss?«

»Vergiss es, Dumpfbacke«, schnappte einer der Männer zurück.

»Für dich immer noch Lieutenant Dumpfbacke, Schleimbeutel«, brummte der Legionär kaum hörbar.

Im nächsten Moment lenkte Barksy seinen Flitzer aus der Kreisbahn und hielt auf deren Mittelpunkt zu. Die gleiche schlichte Methode, mit der sein Vorgänger es versucht hatte, und Karrde ertappte sich dabei, dass er den Atem anhielt, als Shada sich erneut rücklings auf den sandigen Untergrund fallen ließ. Barksy konnte einfach nicht dumm genug sein, den gleichen Fehler wie sein Vorgänger zu machen.

Und das war er auch nicht. Als Shada den Boden berührte, drehte er den Handschalter hart in den Rückwärtsgang; die Spitze des Flitzers richtete sich auf, während das Fahrzeug noch einige Meter schlitterte, bevor es brutal zum Halten kam. Mit einem siegessicheren Schrei drehte er sich um hundertachtzig Grad und ließ die lange Nase des Flitzers dort hart auf den Boden prallen, wo Shada gelandet war.

Aber Shada war nicht mehr da. Anstatt einfach auf dem Sand aufzuschlagen und, wie beim letzten Mal, dort zu verharren, hatte sie ihren Körper, als sie den Boden berührte, in eine fast konvulsivische Wellenbewegung gezwungen. Ihr gebogener Rücken und die angewinkelten Beine katapultierten sie vom sandigen Untergrund in die Höhe, und schließlich fand sie mit Händen und Füßen einen unmöglich anmutenden Halt an der Unterseite des Flitzers. Irgendwie gelang es ihr, sich während der Drehung und des Aufpralls der Spitze fest zu halten, und als der Flitzerpilot sich mit offenem Mund vorbeugte, um einen kurzen Blick auf den verlassen Boden zu werfen, löste sie einen Fuß aus seinem Halt und landete einen soliden Tritt gegen seine Schläfe.

Neben Karrde schnalzte der Lieutenant mit der Zunge. »Das glaube ich nicht«, murmelte er. Er war eindeutig ebenso fassungslos, wie Barksy es gewesen war, ehe Shadas Tritt seinen Verstand von jeglicher Verwirrung gereinigt hatte. »Wer ist diese bashi eigentlich?«

»Eine der Besten im Geschäft«, versicherte Karrde, wobei er seine Stimme zu einem vertraulichen Tonfall senkte, der

ganz natürlich zu dem halben Schritt passen wollte, den er auf den Mann zu machte. Noch ein Schritt gleicher Länge, so dachte er, und er war nahe genug dran. »Das war eigentlich noch gar nichts«, fügte er hinzu. Seine Stimme begleitete den zusätzlichen Halbschritt sogar in noch größerem Einklang. »Warten Sie nur, bis Sie sehen, was sie mit dem da macht.«

Er wagte einen vorsichtigen Seitenblick. Der Lieutenant hing am Haken. Gut. Mit glasigen Augen starrte er auf das Drama, das sich auf dem Platz abspielte, und wartete darauf, welchen Zaubertrick diese geheimnisvolle Frau als Nächstes aus dem Ärmel schütteln würde.

Der Letzte der Männer schien zu überlegen, was er unternehmen sollte. Er beugte sich tief über seine Handschaltung und ging zum Angriff über. Shada wandte sich zum Schein nach links und wich dann zur rechten Seite aus; das Ende der ausladenden Steurdüse verfehlte ihre Hüfte nur um wenige Zentimeter. Der Mann riss sein Gefährt hart herum; er hoffte offenbar, sie mit der langen Nase von der Seite zu erwischen. Doch er hatte seine Geschwindigkeit falsch eingeschätzt, und die herumschwingenden Leitschaukeln fuhren wie Sensen in ausreichend großer Entfernung an ihr vorbei. Er benötigte noch ein paar Meter, um den Schwung der Drehung abzuwürgen, und kam erst drei Meter vor Karrde und den Legionären zum Stehen. Er wendete abermals, um sich Shada zu stellen, und beugte erwartungsvoll die Schultern...

Mit einer flüssigen, beiläufigen Bewegung pflückte Karrde die Fesselpistole aus der Hand des Legionärs und schoss.

Der Flitzer kreischte eine markerschütternde Verwünschung, als das Netz aus Halbplastik ihn im Rücken traf, sich um ihn wickelte und seine Arme fest an den Körper fesselte. »Und nun zu Ihnen, meine Herren«, sagte Karrde sanft, trat einen großen Schritt von den Legionären zurück und schwenkte den Lauf herum, um sie aufs Korn zu nehmen.

»Nett«, meinte der Lieutenant. Merkwürdigerweise schien er nicht allzu wütend zu sein. »Echt nett.«

»Ich dachte mir, dass Ihnen das gefallen würde«, gab Karrde zurück und nickte den beiden anderen Legionären zu. »Auf den Boden mit Ihren Waffen, bitte.«

»Das wird nicht notwendig sein«, war eine weltläufige Stimme von irgendwo über ihm zu vernehmen.

Karrde riskierte einen raschen Blick, doch er konnte niemanden sehen. »Nein, dort bin ich nicht«, versicherte die Stimme, in der jetzt ein Anflug von Vergnügen lag. »Ich habe Ihre Aufführung von meinem Kasino aus beobachtet, und ich muss zugeben, dass ich von Ihrer Leistung beeindruckt bin. Sagen Sie mir, was Sie hier wollen.«

»Sie treffen, Lord Bombaasa«, entgegnete Karrde dem verborgenen Sprecher. »Ich hatte gehofft, eine alte Schuld eintreiben zu können.«

Der Lieutenant gab ein unbehaglich klingendes unterdrücktes Geräusch von sich. Doch Bombaasa lachte nur. »Ich bin mir keiner Schuld Ihnen gegenüber bewusst, mein Freund. Aber wir können selbstverständlich darüber reden. Lieutenant Maxiti?«

»Sir«, antwortete der Lieutenant, der automatisch Haltung annahm.

»Geben Sie dem Gentleman seinen Blaster zurück und führen Sie ihn und die Lady zum Kasino. Und sehen Sie zu, dass Ihre Männer den Abfall vom Platz entfernen.«

Die Einrichtung des Thruster Burn stand im krassen Widerspruch zum Klima draußen - eigentlich sogar im krassen Widerspruch zu sämtlichen billigen Bars und Schenken, die Shada jemals betreten hatte. Die Luft war kühl und angenehm trocken, und während die Nischen entlang der Wände schummrig genug waren, um Geheimhaltung zu Gewähr leisten, wirkte der Rest des Schankraums hell und beinahe heiter.

Die gegenwärtige Klientel gehörte indes nicht der Sorte an, die derartige Anflüge von Gemütlichkeit zu schätzen wusste. Es gab ungefähr zwanzig Gäste, genaue Kopien der vier Gestalten, die sie vor der Tür erledigt hatte; sie alle starrten von ihren zusammengeschobenen Tischen in einem der Winkel in der Nähe der gebogenen Theke die Neuankömmlinge böse an. Shada fragte sich kurz, ob Bombaasa ihnen wohl berichtet hatte, dass ihre Wachposten draußen ohne

Umschweife vom Platz gefegt worden waren, tat den Gedanken jedoch rasch wieder ab. Ein Mann, der so eine Bar besaß, würde diese kaum mit einer mutwilligen Aufforderung zu einer Prügelei im Innern aufs Spiel setzen.

Trotzdem behielt sie die Männer im Auge, während Lieutenant Maxiti sie quer durch den Hauptraum der Bar zu einer unauffälligen Tür hinter der Tanzfläche führte.

Als sie näher kamen, öffnete sich die Tür und gab kurz den Blick auf ein kleines Hinterzimmer frei, dann trat ein hoch gewachsener Mensch mit dunklen Augen heraus. Er richtete den Blick prüfend auf Karrde, musterte Shada sogar noch länger, und nickte schließlich dem Legionär zu. »Danke«, sagte er und entließ ihn mit diesem einen Wort. Dann sah er wieder Karrde an. »Treten Sie ein«, forderte er sie auf und machte einen Schritt zur Seite, um sie durchzulassen.

Das Hinterzimmer war als kompaktes Kasino eingerichtet; es gab vier Spieltische, an denen ein Dutzend Wesen unterschiedlicher Spezies eifrig mit verschiedenen Karten- und Würfelspielen beschäftigt war. Ihre Gedanken und Hoffnungen klebten an ihrem Geld, daher war es zweifelhaft, ob überhaupt jemand bemerkte, dass neue Gäste eingetreten waren.

Alle außer einem: ein kleiner Mensch mit dünnen Ärmchen wie Zweige, der ganz allein am größten Tisch saß und seine leicht vorstehenden Augen ohne zu blinzeln auf Karrde und Shada richtete, sobald diese den Raum betraten. Zwei bullige Männer mit dem gleichen Leibwächterblick wie ihr Kollege, der jetzt die Tür hinter ihnen schloss, standen als Wachen beiderseits neben dem Stuhl des schwammigen Mannes und ließen die Neuankömmlinge ebenfalls nicht aus den Augen.

Shada, der das alles absolut nicht gefiel, verzog das Gesicht. Karrde jedoch zögerte keinen Augenblick. »Guten Tag, Lord Bombaasa«, sagte er und trat an den Rand des Tisches. »Danke, dass Sie uns so kurzfristig empfangen.«

Die beiden Leibwächter schienen sich zu straffen, doch Bombaasa zeigte nur ein schmales Lächeln. »Wie der legendäre Rastus Khal bin ich stets für jedermann zu sprechen, der mich beeindruckt hat«, bemerkte er glatt. »Und Sie haben mich beeindruckt.«

Seine insektenartigen Augen wandten sich Shada zu. »Obwohl ich einen Moment lang glaubte, Ihnen wären die Tricks ausgegangen«, fügte er hinzu. »Wenn Ihr Begleiter nicht nach der Fesselpistole des Lieutenants gegriffen hätte, wären Sie in Schwierigkeiten geraten.«

»Wohl kaum«, gab Shada ihm kühl Bescheid. »Ich habe in einer Spiegelung gesehen, wie er sich auf die Legionäre zubewegte, und angenommen, dass er etwas vorhatte.«

Bombaasa schüttelte voller Bewunderung den Kopf. »Eine erstaunliche Demonstration, meine Liebe, wirklich erstaunlich. Ich fürchte allerdings, Sie haben sich im Lauf der Ereignisse Ihr Kleid ruiniert. Möglicherweise kann ich arrangieren, dass es vor Ihrer Abreise gereinigt wird.«

»Das ist überaus großzügig von Ihnen, Mylord«, erwiderte Karrde, ehe sie selbst zu antworten vermochte. »Doch ich fürchte, so lange können wir nicht auf Pembric bleiben.«

Bombaasa lächelte erneut, doch diesmal lag ein deutliches Anzeichen von Drohung in seinen Zügen. »Das werden wir sehen, mein Freund«, warnte er düster. »Und falls Sie ein weiterer Abgesandter der Neuen Republik oder des Kathol-Sektors sind, der versucht, mein Territorium zu annektieren, werden Sie feststellen, dass Ihre Abreise sich beträchtlich verzögern wird.«

»Ich stehe keiner Regierung nahe«, versicherte Karrde. »Ich bin lediglich ein einfacher Bürger, der hergekommen ist, um Sie um einen Gefallen zu bitten.«

»Wirklich?«, entgegnete Bombaasa und spielte träge mit dem Anhänger, der von seinem Hals baumelte. »Ich habe das untrügliche Gefühl, dass Sie sich nicht darüber im Klaren sind, was meine Gefallen kosten.«

»Ich bin sicher, Sie werden erkennen, dass für diesen bereits bezahlt wurde«, widersprach Karrde. »Es ist außerdem nur ein kleiner Gefallen. Wir haben im Gebiet Ihres Kartells etwas zu erledigen, und wir würden gerne sicher an Ihren diversen Piraten und Hijackern vorbeikommen, bis wir fertig sind.«

Bombaasas Augen weiteten sich verbindlich. »Und das soll alles sein?«, sagte er. »Kommen Sie, kommen Sie, guter Mann. Ein großes, verlockendes Ziel wie Ihr Frachter, und Sie verlangen sicheres Geleit?« Es schüttelte betrübt den Kopf. »Nein, Sie kennen die Höhe meiner Forderungen offenbar wirklich nicht.«

Shada spürte, wie sich ihre Muskeln spannten, und lockerte sie bewusst. Alle drei Leibwächter waren bewaffnet und sahen kompetent aus, aber sie bezweifelte, dass sich einer von ihnen, wenn es hart auf hart kam, einer Mistryl als ebenbürtig erweisen würde.

Unglücklicherweise würde sie hier - anders als im Fall der Flitzer - nicht in der komfortablen Situation sein, sie lädiert, aber lebend davonkommen zu lassen. Sie würde sich zuerst den vornehmen müssen, der hinter ihnen stand...

»Mein Fehler«, sagte Karrde; seine Stimme klang fast lässig. »Ich hatte angenommen, Sie würden jemandem, der Ihnen das Leben gerettet hat, mehr Dankbarkeit erweisen.«

Bombaasa war bereits dabei, einen Finger zu heben und auf die Leibwächter zu deuten, die neben ihm postiert waren. Doch bei Karrdes Worten erstarrte er, und der Finger blieb in der Luft hängen. »Wovon reden Sie überhaupt?«, fragte er vorsichtig.

»Ich rede von einem Zwischenfall, der sich hier vor etwas mehr als sechs Jahren ereignet hat«, erklärte Karrde, »bei dem ein einigermaßen wohlzogener Herr und eine junge Dame mit rotgoldenem Haar einen Mordplan gegen Sie vereitelten.«

Bombaasa blickte Karrde noch zwei weitere Herzschläge lang an. Shada warf einen heimlichen Blick zu den beiden Leibwächtern und legte sich im Geiste schon ihren Angriffsplan zurecht...

Doch mit einer Plötzlichkeit, die sie auffahren ließ, brach Bombaasa in schallendes Gelächter aus.

Die Spieler im Kasino unterbrachen ihre Tätigkeit und drehten die Köpfe, um für einen Augenblick mit offenen Mündern ein Geräusch anzustauen, das in ihrer stillen, einsamen Welt offenbar äußerst selten war. Bombaasa, der

immer noch lachte, machte ein Handzeichen, worauf die Leibwächter sich sichtlich entspannten. »Ah, mein Freund«, sagte er anhaltend glucksend. »Wahrlich, mein Freund. Sie sind also der mysteriöse Hauptmann, von dem die junge Frau sprach, als sie sich weigerte, irgendeine Belohnung anzunehmen.«

»Der bin ich«, nickte Karrde. »Ich bin sicher, sie hat davon gesprochen, dass ein Mann von Ihrer augenfälligen Lebensart nichts dagegen haben würde, eine Schuld so lange auf sich zu nehmen, bis diese auf angemessene Weise beglichen werden kann.«

»Das hat sie allerdings.« Bombaasa winkte Shada mit einer schmalen Hand. »Und nun bringen Sie diese Frau mit. Ich hätte niemals damit gerechnet, dass es sogar zwei derart schöne und dennoch tödliche Damen geben könnte, ganz zu schweigen davon, dass ihre Treue demselben Mann gehört.«

Er richtete abrupt ein Auge auf Shada. »Oder sind Sie diesem Mann verpflichtet, meine Liebe?«, ergänzte er. »Falls Sie daran interessiert sind, über eine berufliche Veränderung zu sprechen... ich könnte dafür sorgen, dass es sich für Sie lohnt.«

»Ich bin niemandem verpflichtet«, versetzte Shada. Die Worte blieben ihr, als sie sie aussprach, fast im Halse stecken. »Aber zur Zeit reise ich mit ihm.«

»Ah.« Bombaasa fasste sie genau ins Auge, als wollte er versuchen, ihre Aufrichtigkeit einzuschätzen. »Falls Sie Ihre Meinung ändern, müssen Sie nur zu mir kommen«, sagte er dann. »Meine Tür wird Ihnen jederzeit offen stehen.«

Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder Karrde zu. »Sie haben Recht, ich schulde Ihnen wirklich etwas«, sprach er. »Ehe Sie uns verlassen, statte ich Ihr Schiff mit einer speziellen ID-Überlagerung aus, die Sie als unter meinem Schutz stehend ausweisen wird.«

Er presste die Lippen zusammen. »Doch auch wenn Sie das ganz sicher vor Angehörigen meines Kartells schützen wird, so könnten Ihnen daraus andererseits neue Gefahren entstehen. Im Lauf des letzten Jahres hat sich hier in der Gegend eine abgefeimte neue Piratenbande eingenistet, die

zu vernichten oder wenigstens unserer Kontrolle zu unterwerfen uns bisher nicht gelungen ist. Ich vermute, diese Bande betrachtet einen Frachter, der unter meinem Schutz steht, als ganz besondere Herausforderung.«

Karrde zuckte die Achseln. »Wie Sie bereits festgestellt haben, wären wir auch ohnedies ein verlockendes Ziel. Wir sind natürlich nicht annähernd so verwundbar, wie wir scheinen.«

»Daran habe ich keinen Zweifel«, sagte Bombaasa. »Aber der Gegner ist mit einer ansehnlichen Armada von Soro-Suub-Angriffskreuzern der Korsar-Klasse sowie einigen größeren Raumschiffen auch recht gut gerüstet. Wenn Sie genug Zeit haben, könnten Sie meinen Leuten gestatten, in aller Schnelle ihre Waffen und Schilde aufzurüsten.«

»Ich weiß Ihr Angebot zu schätzen«, entgegnete Karrde. »Und unter anderen Umständen würde ich es allzu gern annehmen. Aber ich fürchte, unser Auftrag eilt, und wir können es uns einfach nicht leisten, uns die Zeit dazu zu nehmen.«

»Ah«, machte Bombaasa. »Gut, dann brechen Sie also auf, wann immer Sie müssen - die ID-Überlagerung wird fertig sein, sobald Sie so weit sind.« Er lächelte gerissen. »Und natürlich wird in Ihrem Fall keine Startgebühr erhoben.«

»Sie sind zu großzügig, Mylord«, antwortete Karrde und knickte in der Körpermitte leicht ein. »Vielen Dank, und die Schuld ist damit beglichen.« Er ergriff Shadas Arm und wollte sich abwenden...

»Eines noch, mein Freund«, hielt Bombaasa sie zurück. »Keiner Ihrer Partner hat sich mir vorgestellt, während sie sich hier aufhielten, und Ihren Namen wollten sie mir auch nicht verraten. Ich würde es zu schätzen wissen, wenn Sie meine Neugier befriedigen könnten.«

Shada spürte, dass Karrde sich neben ihr straffte. »Natürlich, Lord Bombaasa, mein Name ist Talon Karrde.«

Die schwammige Gestalt schien sich sitzend ein wenig aufzurichten. »Talon Karrde«, stieß er hervor. »Tatsächlich. Einige meiner, äh, Geschäftspartner haben von Ihnen gesprochen. Häufig sogar sehr ausführlich.«

»Davon bin ich überzeugt«, entgegnete Karrde. »Vor allem die Hutt-Niederlassungen, zu denen Ihr Kartell Kontakte unterhält.«

Einen Moment lang wurden Bombaasas Augen schmal. Dann hellte sich seine Miene auf, und er lächelte wieder. »Die Hutts haben Recht: Sie wissen wirklich viel mehr, als Ihrer Gesundheit dienlich ist. Aber was habe ich schon zu fürchten, solange Sie nicht vorhaben, Ihre Organisation auf mein Territorium auszuweiten?«

»Absolut nichts, Mylord«, pflichtete Karrde ihm bei. »Vielen Dank für Ihre Gastfreundschaft. Vielleicht begegnen wir uns irgendwann wieder.«

»Ja«, sagte Bombaasa leise. »Das kann man nie wissen.«

Maxiti, der Lieutenant der Legionäre, bot an, sie zu ihrem Landefeld zurückzufliegen. Karrde lehnte jedoch ab. Es war nur ein kurzer Fußweg bis dahin, und außerdem schienen die ein wenig rauen Lebensbedingungen an Bord der Wild Karrde nach dem Genuss des Klimas von Pembric umso erfreulicher.

Auch sollte es nach dem Tonfall des letzten Wortwechsels mit Bombaasa nicht so aussehen, als hätten sie es eilig, von hier wegzukommen.

»Wer ist Rastus Khal?«, fragte Shada.

Karrde riss seine Gedanken mühsam von finsternen Visionen rachsüchtiger Verbrecherlords los, die allesamt etwas im Schilde führten. »Wer?«

»Rastus Khal«, wiederholte Shada. »Bombaasa ließ den Namen fallen, nachdem man uns hereingeführt hatte.«

»Eine Figur aus einem Klassiker der corellianischen Literatur«, erläuterte Karrde. »Ich habe vergessen, wer genau. Bombaasa ist ziemlich belesen, zumindest habe ich das gehört. Anscheinend sieht er sich als eine Art kultivierten Halsabschneider.«

Shada schnaubte. »Kultiviert. Er macht doch Geschäfte mit den Hutts.«

Karrde hob die Schultern. »Ganz meine Meinung. Ich nehme an, das ist wahrscheinlich einer der Gründe dafür, dass die Hutts und ich nicht miteinander auskommen.« Sie gingen eine Minute schweigend weiter. »Sie wussten aber von seinen Verbindungen zu den Hutt-Syndikaten«, sagte Shada dann. »Trotzdem haben Sie ihm gesagt, wer Sie sind. Wieso?«

»Ich rechne nicht damit, dass Bombaasa seine Abmachung mit uns aufkündigt, falls es das ist, was Ihnen Kopfweh bereitet«, erwiderte Karrde. »Kultivierte Wesen zahlen ihre Schulden stets zurück, und Mara und Lando haben ihm wirklich das Leben gerettet.«

»Die Frage zielte weniger auf Bombaasa denn auf Sie«, konterte Shada. »Er brauchte nicht zu erfahren, wer Sie sind, und ich habe Ihr Geschick erlebt, wenn es darum geht, Fragen auszuweichen, die Sie nicht beantworten wollen. Weshalb also haben Sie es ihm gesagt?«

»Weil ich annehme, dass Jori Car'das so von dieser Begegnung erfährt«, erwiderte Karrde gelassen. »Auf diese Weise weiß er, dass ich es bin, der zu ihm unterwegs ist.«

Er sah, dass Shada die Stirn in Falten legte. »Entschuldigen Sie, aber ich dachte, es ginge darum, uns in aller Stille an ihn heranzuschleichen.«

»Es geht darum herauszufinden, ob er eine Kopie des Caamas-Dokuments besitzt«, berichtete Karrde sie. »Wenn wir ganz plötzlich auftauchen, ohne Vorwarnung, wird er uns wahrscheinlich töten, ohne dass wir eine Chance haben, mit ihm zu reden.«

»Und wenn er weiß, dass wir kommen?«, gab Shada zurück. »Das hört sich für mich so an, als würde er lediglich mehr Zeit haben, um sich vorzubereiten.«

»So ist es«, sagte Karrde schlicht. »Und wenn er das Gefühl hat, auf uns vorbereitet zu sein, wird er vielleicht eher geneigt sein, uns zuzuhören, bevor er schießt.«

»Sie scheinen überzeugt, dass er schießt.«

Karrde zögerte. Er fragte sich, ob er ihr sagen sollte, weshalb genau er sie während dieser Reise dabei haben wollte?

Nein, entschied er. Noch nicht. Sie würde sich bestenfalls verletzt oder angegriffen fühlen. Schlimmstenfalls würde sie sich weigern, weiter mitzukommen. »Ich schätze, das ist ziemlich wahrscheinlich, ja«, sagte er stattdessen.

»Obwohl er weiß, dass Sie es sind.«

»Obwohl er weiß, dass ich es bin.«

Oh-oh«, machte Shada. »Was haben Sie diesem Burschen angetan?«

Karrde spürte, wie sich ein Muskel in seinem Gesicht regte. »Ich habe ihm etwas gestohlen«, erklärte er. »Etwas, das für ihn wertvoller war als alles andere im Universum. Wahrscheinlich sogar wertvoller als sein eigenes Leben.«

Es folgten ein paar weitere stumme Schritte. »Weiter«, soufflierte Shada.

Karrde zwang sich zu einem Lächeln. »Ich habe Ihnen für heute bloß die halbe Geschichte versprochen«, rief er ihr ins Gedächtnis, wobei er versuchte, seinem Tonfall eine gewisse Leichtigkeit zu verleihen. »Das war sie. Jetzt sind Sie dran.«

»Was? Warum ich Mazzic verlassen habe?« Sie zuckte die Achseln. »Da gibt es nicht viel zu berichten. Ich bin gegangen, weil eine Leibwächterin, die selbst zur Zielscheibe wird, für einen anderen nur wenig tun kann.«

Shada war also zur Zielscheibe geworden. Das war allerdings äußerst interessant. »Darf ich fragen, wer todesmutig genug ist, Sie unter Beschuss zu nehmen?«

»Klar, fragen Sie nur«, sagte Shada. »Sie werden allerdings keine Antwort bekommen. Jedenfalls nicht, solange ich nicht den Rest der Car'das-Geschichte gehört habe.«

»Irgendwie habe ich erwartet, dass Sie das sagen würden«, brummte Karrde.

»Wann also?«

Karrde spähte durch den Dunst zu der trübe leuchtenden Sonne von Pembric hinauf.

»Bald«, versprach er. »Sehr bald.«

5

»In Kürze beginnt die sechste prunkvolle Stunde des fünfzehnten glorreichen Tages der jährlichen Kanchen-Sektorenkonferenz«, verkündete der Herold, dessen tiefe Stimme über das wie eine Schüssel geformte Feld hallte, auf dem die Delegierten saßen, kauerten, lagen oder hockten, je nachdem, wie der Körperbau der einzelnen Spezies beschaffen war. »Preisen und verherrlichen wir gemeinsam den Grandiosen Kurfürsten von Pakrik Major; möge er seine überragende und allumfassende Weisheit als Führer dieser Zusammenkunft zum Ausdruck bringen.«

Die versammelten Wesen schrien oder brüllten ihr Einverständnis mit dem Überschwang des Herolds hinaus. Alle außer Han. Leia, die es sich neben ihm auf dem faserigen Rasen bequem gemacht hatte, konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Hierher zu kommen war immerhin Hans Idee gewesen: als vorübergehende Erholung von der bitteren Zwietracht und den nagenden Zweifeln, welche die Regierung der Neuen Republik aufwühlten, seit die teilweise zerstörte Kopie des Caamas-Dokuments ans Licht gekommen war.

Und es war eine gute Idee gewesen. Seit ihrer Ankunft vor einem halben Tag spürte Leia bereits, wie die Anspannung von ihr abfiel. Coruscant zu verlassen, war genau das, was sie gebraucht hatte. Sie hatte sich seither wenigstens zweimal große Mühe gegeben, ihrem Mann das auch zu sagen und ihm für seine große Aufmerksamkeit zu danken.

Im Moment allerdings stießen all ihre Versicherungen auf taube Ohren. Einmal mehr hatte er es versäumt, einen Umstand in Betracht zu ziehen, den Leia für sich als den Solo-Verlegenheitsfaktor bezeichnete.

»Preisen und verherrlichen wir gleichermaßen unsere ruhmreichen Gäste von der Neuen Republik«, fuhr der Herold fort und wies mit einer ausladenden Geste auf die

Stelle, an der sich Han und Leia ausgestreckt hatten. »Mögen ihre überragende Weisheit, ihr Ehrfurcht gebietender Mut und ihre unübertreffliche Ehre den Himmel über unserer Zusammenkunft erleuchten.«

»Du hast unsere Hochnäsigkeit vergessen«, murmelte Han vor sich hin, als die Versammlung ihre Begrüßung hinausbrüllte.

»Es ist immerhin besser als Coruscant«, tadelte Leia ihn sanft, während sie sich halb aufrichtete und winkte. »Komm, Han, sei nett.«

»Ich winke doch, ich winke«, grummelte Han, stützte sich auf einen Arm und winkte widerwillig mit dem anderen. »Ich weiß nicht, weshalb die das jede Stunde machen müssen.«

»Wäre es dir lieber, wenn sie uns anklagen würden, weil wir angeblich Beihilfe zur Vertuschung eines versuchten Völkermordes geleistet haben?«, konterte Leia.

»Mir wäre es lieber, wenn sie uns einfach in Ruhe ließen«, sagte Han, winkte ein letztes Mal und ließ die Hand dann wieder sinken. Leia tat es ihm gleich, und das beifällige Gebrüll der Delegierten verebbte.

»Geduld, Liebling«, meinte Leia, während der Herold sich tief verneigte und das Podium dem kunstvoll gekleideten Grandiosen Kurfürsten überließ. »Das geht doch nur noch bis heute Abend so - so lange wirst du es wohl noch aushalten. Morgen brechen wir dann nach Pakrik Minor auf und finden dort all die Ruhe und den Frieden, die du mir versprochen hast.«

»Es sollte dort besser wirklich ruhig und friedlich zugehen«, sagte Han finster und ließ den Blick über die Delegierten schweifen.

»Das wird es«, versicherte Leia und streckte die Hand aus, um die seine zu drücken. »Hier auf Pakrik Major mag ja alles Prunk und Pomp sein, aber dort werden wir auf all den Hochkorn-Farmen wahrscheinlich niemanden finden, der uns auch nur erkennt.«

Han schnaubte, doch Leia konnte bereits erkennen, dass seine Stimmung sich ein wenig aufgehellt hatte. »Ja«, erwiderte er. »Wir werden sehen.«

»Carib?«

Carib Devist erhob sich mit weichen Knien aus der Rinne, in der er gekauert hatte, und achtete darauf, nicht in die beiden Reihen Hochkorn zu stürzen, die ihn umgaben. »Hier bin ich, Sabmin«, rief er und streckte sein Entkernungswerkzeug winkend so hoch über die Halme, wie er konnte.

»Ich sehe dich«, rief Sabmin zurück. Dann erklang das knisternde Geräusch spröder Blätter, die sich aneinander rieben, und schließlich trat Sabmin aus einer Lücke in den Pflanzenreihen. »Ich musste...« Er verstummte und betrachtete stirnrunzelnd das Werkzeug. »Oh-oh.«

»Spar dir dein Oh-oh für die bessere Gesellschaft«, sagte Carib säuerlich. »Sei ehrlich und sag einfach shavii.«

Sabmin stieß ein leises Zischen zwischen den Zähnen hervor. »Wie viele Kolonien?«, fragte er.

»Bis jetzt nur die eine«, antwortete Carib und wies mit dem Entkerner in Richtung der Hochkornhalme, an denen er sich zu schaffen gemacht hatte. »Und ich habe eine Königin gefunden, es ist also gut möglich, dass ich den gesamten Seuchenherd erwischt habe. Aber wetten würde ich darauf nicht.«

»Ich werde die anderen warnen«, entgegnete Sabmin. »Vermutlich sollte ich auch mit dem Drei-Täler-Koordinator sprechen, für den Fall, dass dies nicht der einzige Angriffspunkt des Ungeziefers ist.«

»Ja.« Carib betrachtete seinen Bruder. »Und was für wundervolle Neuigkeiten hast du für mich?«

Sabmin presste die Lippen aufeinander. »Wir haben die Bestätigung von Bastion erhalten«, antwortete er leise. »Leia Organa Solo, die Hohe Rätin der Neuen Republik, befindet sich mit absoluter Sicherheit drüben auf Pakrik Major. Und der Anschlag auf sie wird definitiv stattfinden.«

Intuitiv hob Carib den Blick zu dem Planeten, der über ihnen am Himmel hing. »Die müssen verrückt sein«, sagte er dann. »Ein Anschlag auf eine Hohe Rätin der Neuen Republik. Einfach so.«

»Ich schätze, sie scheren sich nicht ernsthaft darum, wen sie angreifen, solange es sich nur um ein hohes Tier der

Neuen Republik handelt«, erklärte Sabmin. »Offenbar hat der Grandiose Kurfürst eine pauschale Einladung an Coruscant ausgesprochen und um Entsendung eines Vertreters gebeten. Ich nehme stark an, dass diese Einladung auf irgendein imperiales Komplott zurückzuführen ist, wobei man nicht außer Acht gelassen hat, dass wir bereits hier bereitstehen und als Unterstützung fungieren können. Dass Gavisom beschlossen hat, Organa Solo zu schicken, war pures Glück.«

»Ja«, gab Carib düster zurück. »Glück. Wurde dieses Vorgehen von Großadmiral Thrawn persönlich autorisiert?«

»Keine Ahnung«, erwiderte Sabmin. »Das stand nicht in der Notiz. Aber das Ganze muss von ihm gekommen sein, oder? Ich meine, wenn er das Kommando hat, dann hat er das Kommando.«

»Vermutlich«, gab Carib widerstrebend zu. Es war also so weit. Der Krieg würde unvermittelt und mit Gewalt über das Pakrik-System hereinbrechen. Bis an ihre Türschwelle... das lange Warten war vorüber. Das stille Dasein als Imperiale Schläferzelle Jenth-44 näherte sich dem Ende.

»Du hast gesagt, wir fungieren nur als Reserve. Wer steht in vorderster Front?«

»Das weiß ich nicht«, antwortete Sabmin. »Ein Kommandoteam von Bastion, das nur deshalb herkommt, nehme ich an.«

»Und wann soll der Anschlag stattfinden?«

»Morgen«, entgegnete Sabmin. »Organa Solo und ihr Gatte sollen hierher nach Minor kommen, sobald die Konferenz beendet ist.«

»Und es gibt keinen Hinweis darauf, ob der Anschlag wirklich stattfindet oder ob es nur so aussehen soll?«

Sabmin warf ihm einen alarmierten Blick zu, ein Gesichtsausdruck, der rasch einer wissenden und nachdenklichen Miene wich. »Ein interessanter Gedanke«, sagte er. »Wenn Thrawn daran beteiligt ist, kann man sich auf nichts wirklich verlassen, nicht wahr? Ich weiß nur, dass ein Anschlag verübt werden soll und wir uns für den Fall bereithalten sollen, dass Solo besser ist oder mehr Glück hat als erwartet.«

Carib verzog das Gesicht. »Ich denke, dass es auch mit Solos Glück früher oder später ein Ende haben wird.«

»Genau.« Sabmin beäugte ihn misstrauisch. »Woran denkst du?«

Carib blickte abermals zum Himmel hinauf. »Ich denke, dass wir diese Sache intuitiv angehen müssen«, sagte er leise. »Eines ist allerdings sicher: Wenn die Schlacht bis in die Nähe unserer Felder getragen wird, werden wir, ganz egal, wer gewinnt, nicht einfach dasitzen und zuschauen können. Wir haben hier zu viel hineingesteckt, um das alles kampflos aufzugeben.«

Sabmin nickte. »Ich verstehe«, erwiderte er schlicht. »Ich werde das an die anderen weitergeben. Was immer morgen auch geschieht, wir sind bereit.«

Unmittelbar vor ihm in dem fremdartigen Buschwerk zog an dem Bildschirm auf Pellaeons linker Seite raschelnd eine Gruppe knorriger Bäume vorbei, und der AT-AT-Simulator ruckte darauf nach rechts. »Achten Sie auf die Bäume, Admiral«, ertönte warnend die Stimme von Major Raines in seinem Helmkopfhörer.

»Sie wollen sich sicher nicht auf diese Weise selbst aus dem Rennen werfen. Ich habe Läufer gesehen, die sich so übel verfranzten, dass man eine Hand voll Sturmtruppen in Marsch setzen musste, um den Baum mit den Wurzeln aus dem Boden zu sprengen. Das dauert, und bis sie befreit werden, sitzen Sie in der Falle.«

»Verstanden«, antwortete Pellaeon und bewegte sich vorsichtig von den Bäumen weg. Simulierte AT-AT-Schlachten, obwohl sie bisweilen verdrießlich verliefen, unterschieden sich so sehr von seinen normalen Pflichten als Befehlshaber, dass sie eine echte Form der Entspannung für ihn darstellten.

Wenngleich nichts, das mit Kampf zu tun hatte, sich wirklich von den Pflichten eines Oberkommandierenden unterschied. Je besser sich Pellaeon damit auskannte, technische Ausrüstung durch schwieriges Terrain zu manövrieren, desto besser würde er es verstehen, diese bei zukünftigen Operationen einzusetzen.

Vorausgesetzt natürlich, das Imperium bekam jemals wieder die Gelegenheit, Angriffe zu Lande durchzuführen.

Entschlossen schüttelte er den Gedanken ab. Einer der Gründe, warum sie hierher gekommen waren, bestand schließlich darin, ihn von dem fortgesetzten und zermürbenden Ausbleiben einer Reaktion auf sein Friedensangebot an die Neue Republik abzulenken.

Er hatte die Baumgruppe jetzt hinter sich gelassen. Er nahm langsam wieder Geschwindigkeit auf und schaltete auf Seitenansicht um, damit er sehen konnte, wie Raines mit dem Urwald zurechtkam.

Sehr schnörkellos offenbar. Er hatte mehr Übersicht als Pellaeon, er benutzte seine vordere Laserkanone, um mögliche Hindernisse niederzubrennen, bevor diese zu einem Problem werden konnten.

Eine ziemlich lautstarke Methode, die überdies jeden Gegner lange im Voraus warnte. Andererseits waren AT-ATs ohnehin kaum die Waffe, die man auswählte, wenn leises Auftreten erforderlich war, und Raines' Methode brachte den AT-AT fraglos schneller durch den Urwald als Pellaeon. Er hob den

Blick, versuchte den intuitiven Impuls zu unterdrücken, den nächsten Schritt des AT-AT zu beobachten, und gab ein paar zaghafte Schüsse ab.

»So ist es richtig, Admiral«, rief Raines beifällig. »Sie müssen bloß versuchen vorhersehen, woher die Schwierigkeiten kommen, ehe Sie zu nahe dran sind, um Ihre Geschütze noch wirkungsvoll ausrichten zu können.«

Pellaeon knurrte. »Man sollte besser ganz darauf verzichten, in einer solchen Situation AT-ATs zu verwenden.«

»Wann immer man dazu fähig ist«, entgegnete Raines. »Bedauerlicherweise verstecken sich Unruhestifter nur zu gern an Orten wie diesem, um sich anschließend in Energieschilde zu hüllen. Außerdem ist nichts so sehr geeignet, jemandem das höhnische Grinsen aus dem Gesicht zu wischen, wie ein AT-AT, der durch den Wald stapft.«

In Pellaeons Headset war ein Klicken zu hören. »Admiral, hier spricht Ardifff«, ließ sich die Stimme des Captains der Schimäre vernehmen. »Lieutenant Mavron ist auf dem Weg

hierher.« Darauf entstand die denkbar kürzeste Pause. »Er meldet, dass er einen Vektor hat, Sir.«

Pellaeon spürte, wie seine Augen schmaler wurden. Mavrons Mission, ein letzter Versuch, etwas über die Verbände in Erfahrung zu bringen, die sie vor nunmehr sechs Tagen angegriffen hatten, war ein gewagtes Unternehmen gewesen. Wenn er behauptete, einen Vektor gefunden zu haben... »Weisen Sie ihn an, im Bereitschaftsraum 14 Bericht zu erstatten, sobald er angedockt hat«, befahl er Ardifff und deaktivierte den Simulator. »Ich werde dort zu Ihnen stoßen.«

Als Pellaeon in dem Bereitschaftsraum eintraf, wartete Ardifff dort allein. »Ich nahm an, dass es sich hierbei um ein vertrauliches Treffen handelt, daher habe ich die übrigen Piloten hinausgeschickt«, erklärte er. »Geht es um diese Suche im HoloNet?«

»Das hoffe ich«, antwortete Pellaeon und bedeutete ihm, auf einem der Stühle, die um den zentralen Monitortisch herumstanden, Platz zu nehmen, dann setzte er sich ebenfalls. »Ah, Lieutenant«, fügte er hinzu, als die Tür zur Seite glitt und Mavron eintrat. »Willkommen daheim. Ein Vektor, sagten Sie?«

»Ja, Sir«, erwiderte Mavron, platzierte einen Datenblock auf dem Monitortisch und ließ sich langsam mit jener eigentümlichen Steifheit eines Mannes, der zu lange in der Kanzel eines Sternjägers gegessen hatte, auf einen Stuhl sinken. »Das HoloNet-Relais bei Horska besaß tatsächlich noch Aufzeichnungen von Übertragungen aus diesem Gebiet, die unmittelbar nach dem Angriff auf uns gesendet wurden.«

»Und ich nehme an, es ist Ihnen gelungen, sie zu kopieren?«, fragte Pellaeon und nahm den Datenblock auf.

»Ja, Sir«, nickte Mavron. »Unglücklicherweise konnte ich jedoch keine Namen in Erfahrung bringen, aber ich ermittelte die Endpunkte ihrer Übertragungen.« Er nickte in Richtung des Datenblocks. »Ich habe mir die Freiheit genommen, sie auf dem Rückwerk durchzugehen. Der Punkt, den ich markiert habe, schien mir der interessanteste zu sein.«

Pellaeon fühlte, dass er die Zähne aufeinander presste, als er die Markierung des Lieutenants sah. »Bastion.«

Ardifff ließ ein tiefes Grollen hören. »Also steckte wirklich ein Imperialer hinter diesem Überfall.«

»Das ist noch nicht alles«, sagte Mavron. »Der ursprüngliche Empfangspunkt war Bastion, doch von dort wurde die Übertragung noch mehrmals weitergeleitet; sie landete schließlich irgendwo im Kroctar-System.«

»Das Kroctar-System?« Ardifff runzelte die Stirn. »Das liegt tief im Gebiet der Neuen Republik. Was könnte irgendjemand von Bastion dort wollen?«

»Das habe ich mich auch gefragt«, fiel Mavron ein, dessen Stimme mit einem Mal grimmig klang. »Also habe ich auf dem Weg hierher vor Coursito einen Zwischenstopp eingelegt und für den entsprechenden Tag eine Kopie des TriNebulon angefertigt. Wenn der Zeitablauf stimmt, haben die Vereinten Fraktionen von Kroctar ein paar Stunden nach dieser Übertragung verlautbaren lassen, dass zwischen ihnen und dem Imperium ein Vertrag ausgehandelt wurde. Und der Vermittler war laut Lord Superior Bosmihi... Großadmiral Thrawn.«

Pellaeon überlief ein eisiger Schauer. »Das ist unmöglich«, sagte er; die eigene Stimme klang ihm fremd in den Ohren. »Thrawn ist tot. Ich habe gesehen, wie er starb.«

»Ja, Sir«, nickte Mavron. »Aber den Aufzeichnungen zufolge...«

»Ich habe gesehen, wie er starb!«, donnerte Pellaeon.

Der unvermittelte Ausbruch überraschte ihn sogar selbst. Ardifff und Mavron erschrakten erst recht. »Ja, Sir, das wissen wir«, sagte Ardifff. »Das ist offensichtlich irgendein Trick. Lieutenant, ich denke,

alles andere kann warten, bis Sie Ihren vollständigen Bericht protokolliert haben. Warum machen Sie sich nicht zunächst mal frisch?»

»Danke, Sir«, entgegnete Mavron, der offenbar froh war, sich entfernen zu dürfen. »Ich werde meinen Bericht in einer Stunde fertig haben.«

»Sehr gut«, nickte Ardifff. »Wegtreten.«

Er wartete, bis Mavron gegangen war und die Tür sich wieder geschlossen hatte, ehe er sprach. »Es ist ein Trick, Admiral«, wandte er sich dann an Pellaeon. »Es muss einfach so sein.«

Mit Mühe riss Pellaeon seine Gedanken von den Erinnerungen an jenen furchtbaren Tag bei Bilbringi los. An den Tag, an dem das Imperium endgültig und unwiderruflich gestorben war. »Ja«, brummte er. »Aber was, wenn es nicht so ist? Was, wenn Thrawn wirklich noch am Leben ist?«

»Und? In dem Fall...« Ardifff verstummte und legte, plötzlich verunsichert, die Stirn in Falten.

»Genau«, sagte Pellaeon nickend. »Der Zeitpunkt, an dem Thrawns taktisches Genie uns noch hätte nützen können, liegt... wie lange zurück? Fünf Jahre? Sieben? Zehn? Was könnte er jetzt noch ausrichten, außer Panik zu verursachen und uns die Neue Republik auf den Hals zu hetzen?«

»Ich weiß es nicht, Sir.« Ardifff schwieg kurz. »Aber das ist es nicht, was Ihnen Sorgen bereitet?«

Pellaeon schaute auf seine Hände hinunter. Es waren alte Hände, zerknittert vom Alter, und das Sonnenlicht von tausend Welten hatte sie dunkel gefärbt. »Ich war über ein Jahr bei Thrawn«, teilte er Ardifff mit. »Ich war sein dienstältester Flottenoffizier, sein Schüler...« Er zögerte. »... vielleicht sogar sein Vertrauter. Ich bin mir nicht sicher. Entscheidend ist, dass er die Schimäre und mich wählte, als er aus den Unbekannten Regionen zurückkehrte. Er hat uns nicht bloß zufällig herausgegriffen, er hat uns ausgewählt.«

»Es gab nicht viel, das Thrawn dem Zufall überließ«, stimmte Ardifff zu. »Woraus folgt: Falls er wirklich wieder da ist...«

»Hat er andere ausgewählt«, beendete Pellaeon den Satz des anderen; die Worte lösten einen stechenden Schmerz in der Brust aus. »Und es kann nur sehr wenige Gründe geben, warum er das getan haben könnte.«

»Der Rang kann es nicht sein«, entgegnete Ardifff fest. »Sie sind immerhin der Oberkommandierende. Und um Kompetenz kann es dabei ganz sicher auch nicht gehen. Was bleibt da noch?«

»Weitblick vielleicht«, schlug Pellaeon vor und tippte mit einem Finger leicht gegen den Datenblock. »Das Friedensangebot war meine Idee. Ich habe mir das ausgedacht, dafür gestritten und es den Muftis in den Hals gerammt. Mufti Disra war einer von denen, die laut und nachdrücklich dagegen opponiert haben. Mufti Disra von Bastion. Zufall?«

Ardifff blieb einen Moment lang still. »Also gut«, sagte er dann. »Selbst wenn wir all das gelten lassen - was ich übrigens keineswegs tue -, warum sollte er eine Piratenbande oder Söldner hierher schicken, um uns anzugreifen? Warum kommt er nicht einfach selbst und teilt Ihnen mit, dass die Idee eines Friedensvertrages abgetan ist?«

»Ich weiß es nicht«, erwiderte Pellaeon. »Vielleicht ist sie gar nicht abgetan. Vielleicht will Thrawn mich ja genau an dieser Stelle haben. Um die Gespräche mit Bel Iblis vorzubereiten - oder aus irgendeinem anderen Grund. Oder aber...« Er spitzte die Lippen. »Oder aber um mich einfach aus dem Weg zu haben. Wo ich mich nicht einmischen kann, was auch immer er planen mag.«

Diesmal dehnte sich die Stille qualvoll aus. »Ich glaube nicht, dass er Ihnen das antun würde, Sir«, meinte Ardifff schließlich. Doch in seinen Worten lag keine ehrliche Überzeugung, wie Pellaeon registrierte. »Nicht nach allem, was Sie zusammen durchgemacht haben.«

»Daran glauben Sie ebenso wenig wie ich«, erwiderte Pellaeon verhalten. »Wie Sie wissen, war Thrawn kein Mensch, ganz gleich, wie menschlich er ausgesehen haben mag. Er war ein Nichtmensch, mit nichtmenschlichen Gedanken, Absichten und Plänen. Vielleicht war ich nie mehr für ihn als lediglich ein weiteres Werkzeug, das er benutzen konnte, um sein Ziel zu erreichen. Was auch immer sein Ziel gewesen sein mag.«

Beinahe zögernd streckte Ardifff die Hand aus und legte sie auf Pellaeons Arm. »Es war ein langer Weg, Sir«, sagte er. »Lang, hart und entmutigend. Für uns alle, für Sie jedoch am meisten. Wenn ich irgendetwas tun kann...«

Pellaeon brachte ein Lächeln zu Stande. »Danke, Captain, aber machen Sie sich keine Sorgen, ich werde nicht aufgeben. Nicht, solange ich nicht weiß, was hier vorgeht.«

»Dann bleiben wir also hier?«, wollte Ardiff wissen.

»Ein paar Tage noch«, antwortete Pellaeon. »Ich will Bel Iblis jede nur denkbare Chance geben.«

»Und wenn er sich nicht blicken lässt?«

»Ob er es tut oder nicht, wir werden als Nächstes nach Bastion fliegen«, sagte Pellaeon und hörte selbst den Anflug von Grimm in seiner Stimme. »Dies und noch einige andere Dinge wird Mufti Disra erklären müssen.«

»Ja, Sir«, entgegnete Ardiff und stand auf. »Wir wollen hoffen, das Auftauchen von Thrawn ist bloß einer seiner Tricks.«

»Das wollen wir ganz sicher nicht«, tadelte Pellaeon ihn milde. »Thrawns Wiederkehr würde unser Volk mit neuem Leben erfüllen und dem Imperium nur Gutes bringen. Ich will nicht, dass es einmal heißt, ich hätte meine eigenen Stolz darüber gestellt.«

Ardiff errötete ein wenig. »Nein, Sir, selbstverständlich nicht. Ich entschuldige mich, Admiral.«

»Das ist nicht nötig, Captain«, versicherte Pellaeon ihm und kam auf die Beine. »Wie Sie schon sagten, es war ein langer, harter Weg. Doch wir sind fast am Ende. Auf die eine oder andere Weise sind wir fast am Ende.«

Die Formalitäten nach der Ankunft auf dem Raumhafen von Drev'starn waren inzwischen um einiges strenger als bei Drend Navetts letzter Landung auf der Heimatwelt der Bothans. Was angesichts der Ereignisse der vergangenen fünf Tage kaum zu überraschen vermochte. Seit dem unerwarteten Angriff der Leresai auf die orbitale Verarbeitungsanlage und dem anschließenden militärischen Aufmarsch zahlreicher Spezies am Himmel über Bothawui wuchs die Spannung rasant und in einem ungemein befriedigenden Ausmaß.

Und die normalerweise Geschäftsleuten entgegenkommenden Formalitäten hatten sehr darunter gelitten. Früher kaum mehr als eine Kleinigkeit, erforderte das Verlassen der Raumhafen-Quarantäne jetzt eine vollständige Überprüfung der ID sowie einen Scan der Fracht.

Navett indes kümmerte dies nicht. Diesmal enthielt sein Gepäck nichts, was die Bothans hätte misstrauisch machen können. Und seine ID war so perfekt, wie nur der imperiale Geheimdienst dies bewerkstelligen konnte.

»Ihre Identifikation und Ladung scheinen in Ordnung zu sein«, sagte der Bothan-Zollbeamte nach der fünfzehn Minuten währenden Prozedur, die heutzutage die Norm zu sein schien. »Gleichwohl wird die Importbehörde noch eine weitere Überprüfung Ihrer Tiere durchführen müssen, ehe wir sie in die Stadt lassen können.«

»Sicher, kein Problem«, erwiderte Navett und vollführte eine jener großzügigen Gesten, die charakteristisch waren für den Betreaseley-Distrikt auf Fedje, wo er laut seiner ID zur Welt gekommen war. Er hatte keine Ahnung, ob der Bothan Feinheiten dieser Art überhaupt registrierte, doch die erste Regel der Infiltration besagte, dass man in seine Rolle schlüpfen musste wie ein Sturmtruppler in seine Rüstung. »Ich habe das hier schon auf einem Dutzend Planeten erlebt, ich weiß, was es mit der Quarantäne auf sich hat.«

Das Fell des Bothans wellte sich kaum merklich. »Auf vielen Welten, sagen Sie?«, fragte er. »Haben Sie ein Problem damit, das Besitzrecht an Ihren Läden zu behalten?«

Navett legte die Stirn in Falten, so als würde er versuchen, den Sinn eines komplizierten Satzes zu erfassen; schließlich hellte sich seine Miene willkürlich auf. »Nein, Sie haben das ganz falsch verstanden«, erklärte er. »Ich habe nicht vor, mir einen Platz zu suchen, an dem ich mich niederlassen kann. Außer wenn man ein paar Burschen hat, die einem den Laden schmeißen, kann man im Geschäft mit exotischen Haustieren auf keinen grünen Zweig kommen, es sei denn, man bleibt ständig in Bewegung. Es gibt jede Menge möglicher Ware, von der man nie was hört, außer man geht dahin, wo sie herkommt.«

»Kann sein«, brummte der Bothan. »Ich fürchte nur, Sie werden in diesen schwierigen Zeiten auf Bothawui keinen besonders großen Markt finden.«

»Machen Sie Witze?«, versetzte Navett und ließ ein wenig schmierige Selbstgefälligkeit durchscheinen. »He, dieser Planet

ist perfekt. Eine Welt im Belagerungszustand, jede Menge Spannungen - das ist doch exakt der Ort, an dem die Leute ein Haustier brauchen, um sich von ihren Problemen abzulenken. Glauben Sie mir, das habe ich schon ein Dutzendmal erlebt.«

»Wenn Sie es sagen«, erwiderte der Bothan, wobei sich das Fell an seiner Schulter kurz aufrichtete. Es war im offensichtlich vollkommen gleichgültig, ob dieser ungehobelte Fremde hier Profit machte oder nicht. »Geben Sie mir Ihre Komlinkfrequenz und Ihren Kode, und Sie werden benachrichtigt, sobald die Quarantäne beendet ist.«

»Danke«, nickte Navett und raffte seine Dokumente zusammen. »Beeilen Sie sich, in Ordnung?«

»Es wird so lange dauern, wie die Vorschriften dies erfordern«, entgegnete der Bothan. »Ich wünsche Ihnen einen friedvollen und Gewinn bringenden Tag.«

»Ja, Ihnen auch.«

Fünf Minuten später befand sich Navett draußen auf der Zufahrt und bahnte sich einen Weg durch die Masse der Reisenden, die den Raumhafen eilig betraten und verließen. Er ging an den zu vermietenden Landgleitern vorbei, wandte der untergehenden Sonne den Rücken zu und steuerte eine Reihe billiger Hotels an, die an der Grenze zum Areal des Raumhafens standen.

Da er der Sonne den Rücken zukehrte, entdeckte er den Schatten, der sich ihm von hinten näherte, ein paar Sekunden, bevor Klif zu ihm aufschloss. »Gab es Probleme?«, fragte der andere mit leiser Stimme.

»Nein, alles ging glatt«, antwortete Navett. »Und bei Ihnen?«

Klif schüttelte den Kopf. »Nicht eine Hürde. Er hat das Bestechungsgeld übrigens angenommen, aber er wollte nicht versprechen, dass wir die Tiere schon früher herausbekommen.«

»Nicht bei einem so geringen Bestechungsgeld«, stimmte Navett zu und lächelte in sich hinein. Eine beleidigend kleine Zuwendung von dem Mitarbeiter des Händlers, und nichts von dem Händler selbst, sollte ihr sorgsam aufgebautes Auftreten

als Kleinkrämer, die versuchten, ohne die geringste Ahnung, wie das Spiel lief, Gewinn zu machen, trefflich unterstreichen.

Und bei den Bothans garantierte dieses Erscheinungsbild praktisch, dass sie zum Gegenstand privater Unterhaltung und heimlicher Verachtung wurden und im Gegenzug keinerlei amtliches Interesse auf sich ziehen würden. Wenn also der Zeitpunkt für die Zerstörung jenes Teils des planetaren Schutzschirms von Bothawui, der Drev'starn überspannte, gekommen war, würde dies kein Problem darstellen.«

»Haben Sie Horvic oder Pensin dort drin gesehen? Ich habe keinen von beiden entdeckt.«

»Nein, aber ich bin sicher, sie haben ohne Schwierigkeiten eingecheckt«, gab Navett zurück. »Wir können den Treffpunkt morgen anzapfen, wenn wir schnell genug einen passenden Laden auftreiben.«

»Ich habe eine Liste zur Vermietung stehender Geschäftsräume«, sagte Klif. »Die meisten davon mit Wohnungen darüber.«

»Das wäre praktisch«, meinte Navett. »Wir gehen die Liste heute Abend durch und schauen, ob wir irgendwas im richtigen Stadtbezirk finden. Falls nicht, können wir uns morgen Früh immer noch an einen Makler wenden.«

Klif kicherte. »Keine Sorge - wir haben noch einen ganzen Haufen Bestechungsgeld übrig.«

»Ja«, murmelte Navett und sah sich um. Vor fünfzehn Jahren waren es, wenn man den Gerüchten Glauben schenken durfte, die Informationen von Bothan-Spionen gewesen, welche die Rebellen-Allianz nach Endor geführt und schließlich den Tod des Imperators Palpatine sowie die Vernichtung des zweiten Todessterns zur Folge hatten. In den Jahren danach hatten sich die Bothans mit der Schwarzen Sonne eingelassen, an der Zerstörung des Mount Tantiss teilgehabt und sich an einer Vielzahl weiterer Schläge gegen das Imperium beteiligt.

Er kannte nicht alle Einzelheiten des Plans, der hier verwirklicht werden sollte, aber von allen Welten, die Großadmiral Thrawn zur Vernichtung auserkoren haben mochte, würde ihm keine eine größere persönliche Befriedigung verschaffen als diese.

Sie hatten mittlerweile ihr Hotel erreicht, und als sie die Stufen in Angriff nahmen, kam Bewegung in einen uralten Droiden, der neben dem Eingang Wache hielt. »N' Abend, wertere Herren«, quietschte er. »Soll ich einen Gepäckträger rufen?«

»Nein, wir kommen schon klar«, entgegnete Navett. »Hat ja keinen Zweck, gutes Geld an einen Droiden zu vergeuden.«

»Aber Sir, diese Dienstleistung kostet nichts«, gab der verwirrt klingende Droide zurück.

Doch da waren Navett und Klif auch schon an ihm vorbei, stießen die Türen auf und schlenderten in die Lobby. Sie waren, wie Navett feststellte, die einzigen Hotelgäste, die ihre Taschen selber trugen.

Aber das war durchaus in Ordnung. Sollten die Bothans und ihre anspruchsvolleren Gäste ruhig hinter ihrem Rücken kichern. Wenn erst Feuer vom Himmel regnete, würde sich das Gelächter rasch in Schreckensschreie verwandeln.

Und Navett würde jede Minute genießen.

6

Es war der fünfzehnte Tag in der Finsternis jener Höhle auf Nirauan, als Mara Jade beim Aufwachen feststellte, dass schließlich doch noch ein Retter den Weg zu ihr gefunden hatte.

Es handelte sich dabei indes um keinen der Retter, mit denen sie möglicherweise gerechnet hätte.

Mara!

Sie fuhr aus ihrem Schlafsack hoch und blinzelte, obwohl in der Pechschwarze nichts zu erkennen war. Der Eindruck, dass jemand sie rief, war nicht von Worten begleitet und doch so klar, als hätte jemand ihren Namen laut ausgesprochen. Sie griff in die Macht hinaus...

... und im gleichen Moment durchfloss sie das Gefühl seiner Präsenz. Seiner Präsenz und seiner Identität.

Es war Luke.

Die Farbe seiner Empfindungen änderte sich; die scharfe Klinge der Besorgnis, die sie durchbohrt hatte, wich unvermittelt großer Erleichterung, als er ihre Erwiderung wahrnahm und damit wusste, dass sie noch am Leben war. Ein frischer Hauch froher Erwartung strömte in seinen Geist, doch als Mara sich konzentrierte, spürte sie, dass ihn eine körperliche Dunkelheit umgab. Höchstwahrscheinlich befand er sich in der Höhle, entschied sie, und bewegte sich in ihre Richtung.

Was unglücklicherweise bedeutete, dass seine frohe Erwartung ein wenig voreilig war. Die Höhle ausfindig zu machen, war eine Sache - einander in all ihren Windungen zu finden, war jedoch etwas ganz anderes.

Doch Luke hatte das bereits bedacht. Auf ihre stumme Frage empfing sie von ihm abermals Ermutigung; noch während sie darüber die Stirn runzelte, spürte sie andere Wesen, die bei ihm waren und denen er zu folgen schien. Offenbar agierten hier einige jener an Mynocks erinnernden

Geschöpfe, die sie anfangs hierher gebracht hatten, als Führer.

Sie hob den Blick zur Decke und zu den Wänden ringsum. Dort befanden sich weitere jener Wesen und beobachteten sie stumm. »Skywalker kommt«, rief sie in die Dunkelheit. »Seid ihr jetzt glücklich?«

Das waren sie allerdings. Ungeachtet der zermürbenden Unfähigkeit, ihre Stimmen auf direktem Wege hören zu können, war die Woge von Erregung, die sie durchfuhr, nicht zu missdeuten. »Ich bin so froh«, sagte sie. Sie stand auf und tastete sich zu dem unterirdischen Bach, der sich einige Meter weiter seinen Weg durch den Fels bahnte. Sie hatte diesen Ort, an dem sie Wasser schöpfen konnte, während der ersten Zeit ihrer Gefangenschaft entdeckt und in den Tagen seither gelernt, den Weg dorthin zu finden, ohne ihren Glühstab zu benutzen.

Sie trat an den Bach heran, fand den zweckmäßig flachen Stein, wo sie die kleine Flasche mit Reinigungslösung aus ihrem Überlebenstornister aufbewahrte, und wand sich aus ihrem Overall. Dieses Kleidungsstück war einer der erstklassigen Gebrauchsgegenstände, die auf allen Raumschiffen Karrdes zur Standardausrüstung gehörten, und wies Schmutz und Öl problemlos ab. Was für Mara selbst indes unglücklicherweise nicht galt, und da sie bald Gesellschaft erhalten sollte, erschien es ihr nur vernünftig, sich in einen präsentablen Zustand zu versetzen.

Das schnell fließende Wasser war flach und eiskalt. Mara bespritzte sich von oben bis unten damit, um nicht allzu sehr unter dem Temperaturschock zu erzittern. Ein paar Tropfen Reinigungslösung kraftvoll in Haut und Haar gerieben, ein letztes Eintauchen in das flüssige Eis des Baches, um die Lösung abzuspülen, und sie war fertig. Ein etwas wärmerer Lufthauch folgte dem Weg, den das Wasser nahm, und Mara blieb mehrere Minuten in dem Luftstrom stehen, rieb sich die verbliebenen Wassertropfen ab und schüttelte ihr Haar, bis sie beinahe trocken war. Sie glitt wieder in den Overall, sammelte ihre Habseligkeiten ein und kehrte zu ihrem Lager zurück.

Gerade rechtzeitig. Sie war noch damit beschäftigt, ihre Ausrüstung wieder in den entsprechenden Fächern des Überlebenstornisters zu verstauen, als sie das erste Aufflackern von Licht wahrnahm, das von den felsigen Wänden und der hohen Decke zurückgeworfen wurde. Sie rollte den Schlafsack auf, stopfte ihn in den Tornister, nahm in ihrem Sessel Platz - ein weiterer mehr oder weniger flacher Stein - und wartete.

Es schien eine Ewigkeit zu dauern, bis der hüpfende Lichtschein sich schließlich als Jedi-Meister mit einem Glühstab entpuppte; aber als es so weit war, erkannte sie auch den Grund für sein langsames Vorwärtskommen. Luke krümmte sich unter der Last eines jener Enthält-alles-außer-Alluvialdämpfen-Überlebenstornister, die Karrdes Leute so gern zusammenstellten, und neben ihm her rollte ebenso unbeholfen wie unverzagt sein Astromechdroide R2 über den unebenen Boden.

»Mara?«, rief Luke; seine Stimme hallte durch die Höhle.

»Hier drüben«, gab Mara zurück, erhob sich und winkte mit ihrem Glühstab. »Du hast dir wirklich Zeit gelassen.«

»Tut mir Leid«, erwiderte er trocken und kam auf sie zu. »Wir konnten die hiesige Luftgleiter-Vermietung nicht finden und mussten zu Fuß gehen. Du siehst gut aus.«

»Du siehst schrecklich aus«, konterte sie und musterte ihn mit einem kritischen Blick. Seine Jacke sowie der Overall darunter waren voller Schmutz- und Schweißflecken und hier und da von kleinen Rissen und Löchern gesprenkelt. »Wie weit bist du denn gelaufen? Um den halben Planeten?«

»Nein, bloß ungefähr zehn Kilometer«, antwortete er, zog sich den Tornister von den Schultern, ließ ihn zu Boden fallen und fuhr sich mit der Hand durchs Haar. »Aber auf dem ganzen Weg gab es bloß Felsspalten und Wildnis.«

»Und Dornbüsche, so wie es aussieht«, ergänzte Mara und deutete auf die Risse in seinem Overall. »Willst du dich waschen? Da drüben fließt ein Bach, in dem nicht allzu viel Eis treibt.«

Der Droide gluckste. »Später vielleicht. Wie bist du behandelt worden?«

Mara zuckte die Achseln. »Durchwachsen«, erwiderte sie dann. »Zuerst habe ich gedacht, ich würde hier gefangen gehalten. Aber es schien ihnen gleichgültig zu sein, wenn ich mich in der näheren Umgebung bewegte, also nahm ich an, ich könnte mich geirrt haben. Andererseits ließen sie mich jedoch nie weit in eine Richtung gehen - und sie haben auch immer noch mein Lichtschwert und den Blaster, den sie mir abgenommen haben.«

»Deinen Blaster?«

»Ja, meinen Blaster«, gab Mara zurück und verlieh ihrer Stimme einen ungehaltenen Unterton. Die Nichtmenschen hatten ihr die beiden wichtigsten Waffen weggenommen, aber der winzige Reserveblaster, der sich in einem Holster an ihren Unterarm schmiegte, war ihnen entgangen. Sie hatte bisher noch keine Gelegenheit gefunden, die Waffe einzusetzen, aber sie wollte auch nicht, dass Luke unwillkürlich ihre Existenz verriet. »Und meine Lichtschwert«, sagte sie noch einmal. »Ich bin mir also nicht sicher, was hier vorgeht.«

»Ja, meine Qom-Jha-Führer haben mir bereits berichtet, dass du Probleme hattest, sie zu verstehen«, bemerkte Luke. Offenbar war die den Blaster betreffende Botschaft bei ihm angekommen. »Das hört sich für mich so an, als hätten sie dich nur deshalb hierher gebracht, damit du stets in Sicherheit warst.«

»Das habe ich befürchtet«, entgegnete Mara, die fühlte, wie ihre Wangen sich erhitzen, und hoffte, dass ihr Ärger nicht sichtbar wurde. Es war schon schlimm genug, dass jemand den ganzen Weg hierher bis zum Rand der Unbekannten Regionen zurücklegen musste, um sie zu retten, nachdem sie mit dem Kopf gegen jenen Felsen gerannt war. Schlimmer noch, dass es sich dabei ausgerechnet um den Jedi-Meister Luke Skywalker handeln musste, der höchstwahrscheinlich eine Million sinnvollerer Dinge mit seiner Zeit anzufangen wusste. Aber aus einer Gefangenschaft gerettet zu werden, die sich im Grunde bloß als ein improvisierter nichtmenschlicher Babysitter-Service erwies, war allerdings unsäglich peinlich.

»Mach dir deshalb keine Gedanken«, sagte Luke leise.

Sie errötete noch mehr. »Verdammt, Skywalker, raus aus meinem Kopf.«

Sie spürte seine eigene beschämte Verärgerung über die unbeabsichtigte Verletzung. »Sorry«, entschuldigte er sich. »Aber so habe ich das nicht gemeint. Sie sagten, sie mussten dich beschützen, weil du von den Peinigern aus dem Hohen Turm verfolgt wurdest.«

Mara zog die Stirn kraus; ihr Ärger war mit einem Mal vergessen. »Die Peiniger?«

»So nennen die Qom Jha sie«, erklärte Luke. »Sie sehen uns ähnlich, behaupten sie, und sind Verbündete des Imperiums.«

»Unheimlich«, murmelte Mara. Da sie sich in den letzten Tagen darauf konzentriert hatte, zu überleben und ihre Umgebung zu erkunden, war der eigentliche Grund für ihre Reise nach Nirauan beinahe ganz in den Hintergrund getreten.

Doch in diesem Augenblick kehrte dieser mit einem Schlag zurück: das geheimnisvolle Raumschiff, das sie und Luke in der Nähe des Stützpunkts der Cavrillhu-Piraten entdeckt hatten, sowie jenes, das wenig später an Booster Terriks privatem Sternzerstörer vorbeigeschrammt war. Nichtmenschliche Wesen und nichtmenschliche Technologie, trotzdem wies die Bauweise ihrer Schiffe deutlich imperiale Züge auf. »Dann hatten wir also Recht«, stellte sie fest. »Sie waren bei der Cavrillhu-Basis wirklich auf der Suche nach Imperialen.«

»Es sieht immer mehr so aus«, nickte Luke. »Aber vergiss nicht, dass wir dafür nur die Aussage der Quom Jha besitzen. Wir müssen uns selbst vergewissern.«

»Ähem.« Mara betrachtete ihn. »Sie können also mit dir sprechen.«

»Mit Hilfe der Macht, ja.« Luke verstummte, seine Augen wirkten ein wenig blicklos, so als lausche er auf ein entferntes Geräusch. Mara griff ihrerseits mit der Macht hinaus, aber abgesehen vom üblichem Zirpen der Lebewesen ringsum konnte sie lediglich erfassen, wie die vertrauten Beinahestimmen ihre Beinaheworte formten. »Du kannst es nicht hören?«, fragte Luke.

»Nicht verständlich«, gab Mara zu. Der Gedanke peinigte sie fast genauso wie ihre Rettung. »Was sagen Sie?«

»Im Moment nicht viel«, erklärte Luke. »Sie warten auf die Ankunft ihres Verhandlungsführers. Ein früheres Gespräch, das ich mit einer Gruppe namens Qom Qae geführt habe, legt den Schluss nahe, dass es sich dabei um das hiesige Wort für Anführer oder Sprecher handelt.«

»Ah.« Mara runzelte die Stirn, als eine Welle des Missbehagens die Beinahestimmen durchlief. »Ich habe das deutliche Gefühl, dass die hier diese Qom Qae nicht besonders gut leiden können.«

»Ja, ich weiß«, pflichtete Luke ihr bei. Dabei hörte er sich ein wenig unbehaglich an. »Das könnte zum Teil an mir liegen. Ich schätze, sie sind ungehalten, weil ich einen Qom Qae mit hierher gebracht habe.«

»Nicht unbedingt das Klügste, was du tun konntest.«

»Er hat mich während der vergangenen Tage an diesen Ort geführt«, erwiderte Luke, diesmal ein wenig defensiv. »Er wollte hereinkommen und dich sehen, und ich fand, dass ihm wenigstens das zustand. Außerdem, was auch immer hier vorgehen mag, es betrifft beide Fraktionen.«

»Kann schon sein.« Mara warf Blicke um sich. »Wo steckt dein Führer denn?«

»Irgendwo da oben«, antwortete Luke und ließ den Strahl seines Glühstabs über die Decke wandern. Jeder der mynockartigen Qom Jha zuckte zusammen, als er vom Licht gestreift wurde, und wich scheu vor dem hellen Glanz zurück.

Alle außer einem: ein etwas kleineres Geschöpf, dessen Lederhaut eine etwas andere Farbe aufwies als die der Wesen, die sich ringsherum dicht zusammenballten. Und anders als die übrigen, die locker von Rissen oder Vertiefungen in der Höhlendecke herabhingen, hockte dieses Wesen unbeholfen aufrecht auf einer Felsnase, die spitz aus der Wand stach. »Ist er das?«, wollte Mara wissen.

»Ja«, nickte Luke, ließ das Licht einen Augenblick lang auf dem Wesen verharren und richtete es anschließend wieder auf den Boden. »Sein Name ist Kind der Winde.«

Mara nickte und dachte an ihren Flug hierher durch die tiefe Schlucht sowie an all die kleinen Höhlen, die sie bemerkt hatte und die auf dem ganzen Weg die Felswände wie Pockennarben gezeichnet hatten. »Ich nehme an, die Qom Qae leben in den Klippen?«

»Sein Nest befindet sich dort«, entgegnete Luke. »Und sein Vater ist ihr Verhandlungsführer.«

»Hoch gestellte Freunde«, sagte Mara. »Das könnte nützlich sein.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich wirklich von Freunden sprechen würde«, versetzte Luke trocken. »Sie scheinen sich mit meinem X-Flügler davongemacht zu haben, als ich gerade nicht hingesehen habe, und Kind der Winde kann oder will mir nicht verraten, wo sie ihn hingebracht haben. Es war bestimmt ein ganzer Haufen von ihnen nötig, um die Maschine auch nur zu bewegen.«

»Und ob«, nickte Mara und schnitt ein Gesicht. »Ich weiß das, weil ich mit angesehen habe, wie die Qom Jha das Gleiche mit meinem Defender gemacht und ihn wer weiß wohin geschleppt haben. Sieht so aus, als hätten sie mehr mit den Qom Qae gemeinsam, als ihnen lieb ist.«

»Dein Defender befindet sich nicht sehr weit von hier«, berichtete Luke. »R2 und ich haben ihn auf dem Weg hierher entdeckt. Er hat ihn oberflächlich gescannt - es schien nichts kaputt zu sein.«

»Das ist wenigstens mal ein Lichtblick«, erwiderte Mara, und ein Teil der Last fiel von ihr ab. Der Defender mochte nicht genügen, um sie nach Hause zu bringen, aber ohne ihn konnte sie nicht einmal vom Boden abheben. »Nach allem, was Karrde durchgestanden hat, um den Defender in die Finger zu bekommen, würde er mich umbringen, wenn ich ihn verloren hätte. Wann kommt er mit Verstärkung her?«

Luke zuckte zusammen. »Nun, um ehrlich zu sein... Ich habe von ihm verlangt, dass er sonst niemanden schickt.«

Mara spürte, dass ihr Mund ein wenig trocken wurde. »Ach ja, hast du«, antwortete sie und gab sich alle Mühe, ihre Stimme im Zaum zu halten. Wenn Luke drauf und dran sein

sollte, wieder in die alte Rolle des allmächtigen Jedi zu schlüpfen ..., »Du glaubst doch wohl nicht, dass wir beide es mit einer ganzen Festung voller unbekannter Feinde aufnehmen können, oder?«

Ein seltsamer Ausdruck flackerte über sein Gesicht. »Darum geht es doch überhaupt nicht«, protestierte er. »Ich dachte nur, es wäre keine gute Idee, mit einer ganzen Streitmacht in das System zu stürmen. Vor allem nicht, weil wir keine Ahnung hatten, ob du hier als Gefangene gehalten wirst oder nicht.«

»Ich schätze, das macht Sinn«, räumte Mara ein, und der Knoten löste sich ein wenig. »Ich vermute, das heißt auch, dass am Rand des Systems kein Sternzerstörer auf dich wartet?«

»Ich bezweifle, dass die Neue Republik gegenwärtig auch nur einen bewaffneten Transporter entbehren könnte«, erwiderte Luke, dessen Miene sich verfinsterte. »Die Dinge entwickeln sich sehr ungünstig da draußen.«

»Lass mich raten. Caamas und die Bothans?«

»Caamas und die Bothans, und tausend andere Welten, die Caamas als Rechtfertigung benutzen, um alte Fehden mit ihren Nachbarn wieder aufzunehmen«, erklärte er. »Und offen gestanden frage ich mich langsam, ob es überhaupt einen Weg gibt, dem Einhalt zu gebieten.«

»Was für eine erfreuliche Vorstellung«, brummte Mara. »Aber nehmen wir uns ein Problem nach dem anderen vor, ja? Beginnen wir damit, dass wir uns davon überzeugen, ob diese Peiniger dieselben sind, nach denen wir suchen. Wir meinen, wir hätten eines dieser fremden Raumschiffe auf dem Weg hierher gesehen, als wir unter Lichtgeschwindigkeit fielen, aber für eine eindeutige Identifizierung war es zu weit weg.«

»Oh, sie sind dieselben«, versicherte Luke. »Zwei von ihnen haben mich beim Anflug zuerst eskortiert und dann versucht, mich abzuschießen.«

Mara verzog das Gesicht. »Ich schätze, das sagt uns, auf welcher Seite sie stehen.«

»Nicht unbedingt«, erwiderte Luke mit Bedacht. »Vielleicht

gelingt es uns ja, sie umzustimmen... Moment mal, der Verhandlungsführer ist hier.«

Mara nickte; sie hatte die Erwartung, die dem Neuankömmling vorauselte, längst gespürt. »Du wirst für mich dolmetschen müssen«, erklärte sie. »Ich wünsche, ich könnte sie selbst verstehen.«

»Das würde die Sache natürlich vereinfachen«, pflichtete Luke ihr bei und legte nachdenklich die Stirn in Falten. »Ich frage mich... gib mir deine Hand.«

»Meine Hand?«, wiederholte Mara und streckte ihm skeptisch die Linke hin.

»Ich kann sie spüren«, erläuterte er, nahm ihre Hand in seine Rechte und umschloss sie fest, »und wir können einander wahrnehmen. Wenn wir diese Verbindung ausreichend verstärken...«

»Einen Versuch ist es wert«, stimmte Mara zu und griff mit der Macht hinaus. Die nichtmenschliche Kommunikation war jetzt tatsächlich deutlicher zu hören - wie geflüsterte Worte, die das Zirpen überlagerten. Sie griff weiter hinaus; die Konzentration ließ sie das Gesicht verziehen.

»Versuchen wir es so«, sagte Luke, trat dicht an sie heran und wandte sich in die gleiche Richtung wie sie. Er legte ihre Hand von seiner Rechten in die Linke, schlang den rechten Arm um ihre Hüfte und neigte sich zu ihr hin, um seine Schläfe gegen die ihre zu drücken.

Und in diesem Augenblick verbanden sich die undeutlichen Laute und Sinneseindrücke, die sie während der vergangenen zwei Wochen wahrgenommen hatte, unvermittelt zu Worten, wie bei einem fehlerhaften Display, dessen Selbst-Justierung sich einschaltete.

... der Verhandlungsführer des Nestes der Qom Jha, durchströmten die Worte ihren Geist. Ich bin als Vertilgt Feuerkriecher bekannt. Die Qom Jha sind erfreut, dass ihr schließlich doch noch zu uns gefunden habt.

»Wir sind froh, hier zu sein«, erwiderte Luke gemessen. »Wie ihr offenbar bereits wisst, bin ich Luke Skywalker. Dies ist meine Freundin und Verbündete Mara Jade.«

Eine Welle von Emotionen überflutete die Kammer.

Weshalb bringst du sie her zu uns, Master Walker of Sky, wollte Vertilgt Feuerkriecher wissen. In seiner Stimme lag ein unerklärlich wachsamer Unterton.

Luke runzelte die Stirn. »Ich habe sie nicht hergebracht; sie kam aus eigenem Antrieb. Ist das ein Problem?«

Hast du unsere Nachricht nicht beachtet, in der es um diese Jade-Mara ging? fragte Vertilgt Feuerkriecher. Du müsstest sie doch längst erhalten haben.

»Ich habe keine Nachrichten von euch erhalten«, gab Luke zurück. »Wann und von wo aus habt ihr sie abgeschickt?«

Ich verstehe nicht, sagte Vertilgt Feuerkriecher, der jetzt misstrauisch klang. Was soll das heißen, keine Nachrichten!

»Das heißt, keine Nachrichten«, antwortete Luke. »Ich hatte nie zuvor von euch oder dieser Welt gehört, bis Maras Freunde mir von ihrer Gefangenschaft berichteten.«

Aber die Nachricht wurde zugestellt, blieb Vertilgt Feuerkriecher hartnäckig. Der Verhandlungsführer der Qom Qae hat es versprochen...

Er verstummte, und seine Flügel schlugen bedrohlich. Du... Qom Qae, schnappte er, tritt vor und sprich zur Verteidigung deines Nests.

Plötzlich kam Aufruhr in die Sektion der Felswand, in der Kind der Winde gesessen hatte. Mara ließ den Glühstab in die Richtung zucken und sah im gleichen Moment, wie der junge Qom Qae auf den Boden hüpfte, um drei Qom Jha zu entgehen, die sich auf ihn stürzen wollten. Sie wechselten darauf die Richtung, während Kind der Winde seinerseits einen Haken schlug, im hohen Bogen über sie hinwegsetzte und auf einen breiten Spalt nahe der Decke der gegenüberliegenden Höhlenwand zuhielt. »Lasst ihn in Ruhe!«, rief Luke scharf. »Er ist noch ein Kind.«

Er ist ein Qom Qae, spie der Verhandlungsführer aus, während Kind der Winde kopfüber in den Spalt eintauchte. Er trägt die volle Verantwortung für den Verrat seines Nests.

Luke ließ Maras Hand los und machte einen großen Schritt von ihr weg.

»Ihr werdet ihm nichts tun und ihn nicht belästigen«, rief Luke im Befehlston; seine Worte wurden von dem Zischen

sowie dem grünen Leuchten seines Lichtschwerts unterstrichen. »Lasst ihn in Ruhe, und ich werde ihn befragen.«

Ein Jedi mit aktiviertem Lichtschwert war nach Maras Erfahrung ein Anblick, der intelligente Lebewesen normalerweise dazu brachte, eine Sekunde oder zwei zu verharren und sich zu besinnen. Die Qom Jha indes begriffen die Lage nicht oder gaben nichts darum, oder sie gingen davon aus, dass fünf Meter Abstand von der leuchtenden Waffe unter ihnen zu ihrem Schutz genügten. In dem grünen Glühen konnte Mara beobachten, wie Kind der Winde versuchte, sich noch weiter in die unzureichende Sicherheit der Felsspalte zu zwängen; die Krallen des Kleinen schlugen nutzlos nach den drei um ihn flatternden Qom Jha. Nach einem nur halb gefühlten Befehl von dem Verhandlungsführer, den Mara nicht mehr zu verstehen vermochte, da Luke sich von ihr entfernt hatte, löste sich eine weitere Gruppe Qom Jha von der Decke und rückte auf das Zentrum des Streits vor.

Es war an der Zeit, fand sie, die Nichtmenschen daran zu erinnern, mit wem sie es zu tun hatten. Sie beförderte den Glühstab in ihre linke Hand, ließ mit der rechten den Reserveblaster aus dem Unterarmholster schnellen und gab drei genau platzierte Schüsse auf die Felswand rings um das Versteck des Qom Qae ab.

Die angreifenden Qom Jha schrakten mit einem entsetzten Schrei vor den Feuerstößen und herumfliegenden Steinsplittern zurück, flatterten einen Augenblick in der Luft, ehe sie sich in einiger Entfernung von dem belagerten Qom Qae an der Höhlendecke niederließen. Ein weiterer, nur halb gefühlter Befehl des Verhandlungsführers, und eine lastende Stille senkte sich über die Höhle. »Vor einer Minute habt ihr ihn noch Master genannt«, rief Mara den Nichtmenschen zu. »Ist er nun ein Jedi-Meister, dem Respekt und Gehorsam gebührt, oder nicht?«

Darauf erhob sich ein Sturm von Beinaheworten. »Übersetzung?«, bat Mara mit leiser Stimme.

»Er hat gesagt, dass es dir nicht zusteht, so mit dem Verhandlungsführer der Qom Jha zu sprechen«, erklärte Luke ihr, ließ das Lichtschwert in die linke Hand gleiten und trat

wieder an ihre Seite. Er behielt die Höhlendecke argwöhnisch im Auge, legte abermals den Arm um sie und presste seine Schläfe gegen die ihre.

... nicht mal jetzt, da du kopfüber an bröckelnden Felsen hängst, drang die Stimme von Vertilgt Feuerkriecher wieder in ihren Geist ein. Leugnest du, dass du dieselbe Jade-Mara bist, die mit dem Nest der Imperialen geflogen ist?

Lukes Arm schien sich enger um ihren Rücken zu spannen. »Was willst du damit sagen?«, fragte er vorsichtig.

Jene im hohen Turm haben wegen diesem Wesen ein großes Flügelschlagen und Verhandeln begonnen, sagte Vertilgt Feuerkriecher mit düsterer Stimme. Vielleicht ist es unser Vertrauen in dich, das an bröckelnden Felsen hängt, Master Walker of Sky.

»Vielleicht bröckelt der Fels in euren Köpfen«, konterte Mara, ehe Luke etwas entgegnen konnte. »Wenn irgendwelche Verbündete des Imperiums über mich reden, dann nur, weil ich auf der Liste ihrer Gegner ganz oben stehe. Oder habt ihr euch nicht damit abgegeben, der Unterhaltung von vorne bis hinten zuzuhören?«

Der Verhandlungsführer schlug mit den Flügeln, doch diesmal lag ein Anflug von Unsicherheit in der Bewegung. Ihre Sprache ist nicht leicht zu verstehen, räumte er ein. Doch wir sind schon einmal von den Qom Qae verraten worden und wollen daher nicht, dass ein Verrat zum nächsten kommt. Master Walker of Sky, du sagtest, du willst den Qom Qae dazu zwingen, für sein Nest zu sprechen?

»Ich sagte, ich werde ihn befragen«, korrigierte Luke milde und deaktivierte das Lichtschwert. »Kind der Winde, komm hier herunter.«

Es entstand ein Moment des Zauderns, dann wand sich der Qom Qae aus der Felsspalte, ließ sich fallen und landete neben Luke auf einem Stein. Hier bin ich, Jedi Sky Walker, sagte er und behielt die Decke im Auge.

»Hat dein Qom-Qae-Nest von diesem Qom-Jha-Nest Nachrichten für mich oder die Neue Republik entgegengenommen?«, fragte Luke. »Und hat euer Verhandlungsführer Vertilgt Feuerkriecher versprochen, dein Nest würde diese Nachrichten weiterleiten?«

Kind der Winde schien die Flügel über dem Kopf zu falten; eine Welle nervöser Schuld ging von ihm aus. Es steht mir nicht zu, für mein Nest zu sprechen, sagte er. Jäger der Winde...

Jäger der Winde ist nicht hier, fiel Vertilgt Feuerkriecher ihm brüsk ins Wort. Du wirst die Frage beantworten.

Kind der Winde versank immer mehr zwischen seinen Flügeln. Es ist, wie ihr sagt, gab er widerwillig zu.

»Na prima«, murmelte Mara. »Wir hätten schon vor Jahren von diesem Ort wissen können.«

»Hört sich ganz so an«, nickte Luke. »Weshalb wurden die Nachrichten nicht weitergeleitet, Kind der Winde?«

Jäger der Winde kam zu dem Schluss, dass es nicht sicher wäre, antwortete der junge Qom Qae. Ein Qom Qae würde sich an eine der Flugmaschinen der Peiniger klammern und eine lange Reise durch die Kälte und Dunkelheit überstehen müssen, ehe er zu dir gelangte.

Das ist kein Grund, unsere Abmachungen zu verraten, rief Vertilgt Feuerkriecher verächtlich. Die Qom Qae sind schon viele Male auf diese Weise durch die Dunkelheit geflogen, zumindest behaupten sie das. Gib zu, dass es nur Feigheit und Furcht waren, die den Verrat zur Folge hatten.

Ihr Qom Jha seid sicher in euren Höhlen, gab Kind der Winde scharf zurück. Wir Qom Qae leben in der freien Luft.

Aber peinigen die Peiniger uns nicht alle verlangte Vertilgt Feuerkriecher zu wissen und schlug heftig mit den Flügeln.

Dringen die Peiniger in eure Höhlen ein, um an den Qom Jha Rache zu nehmen', widersetzte sich der junge Qom Qae. Ihre Rache lastet allein auf den Qom Qae.

Haben die Qom Jha nicht zuerst ihr Leben aufs Spiel gesetzt, um die Pläne der Peiniger in Erfahrung zu bringen? Und nehmen die Qom Jha nicht immer noch solche Risiken auf sich?

Erfahren die Qom Jha dabei irgendetwas von Wert? Habt ihr diesen unseren Freund und Verbündeten, den Jedi Sky Walker, nicht für jemanden gehalten, der in das Nest der Peiniger fliegt?

»Genug«, platzte Luke in den Streit hinein. »Was immer geschehen sein mag, ist nun Vergangenheit, und wechselseitige

Schuldzuweisungen bringen uns gar nichts. Schön, die Nachricht wurde also nicht zugestellt. Aber wir sind hier und bereit, euch zu helfen.«

»Es kommt bloß darauf an, ob ihr unsere Hilfe verdient«, ergänzte Mara.

Luke drehte sich mit einem Stirnrunzeln halb zu ihr um. »Was hast du...?«

»Still«, zischte sie. »Vertrau mir. Nun, Vertilgt Feuerkriecher?«

Wieder entstand ein peinliches Schweigen. Wir fürchten die Peiniger, gab der Verhandlungsführer beinahe widerstrebend zu. Die Qom Jha fliegen ebenso wie die Qom Qae im Schatten ihrer Krallen. Wir könnten versuchen, die Bedrohung zu beseitigen, wenn ihr wollt.

»Ja, wir verstehen eure Wünsche«, erwiderte Mara. »Aber darum geht es nicht. Es geht darum, ob ihr unsere Unterstützung verdient. Und falls ja, wie wollt ihr es beweisen?«

Welchen Beweis verlangst du?

»Zuerst einmal brauchen wir Hilfe, um in den Hohen Turm gelangen zu können«, erklärte Mara. »Ich vermute, eure Leute sind irgendwie über dieses Höhlensystem hineingekommen; wir benötigen Führer, die uns diesen Zugang zeigen. Und anschließend brauchen wir einige von euch zur Ablenkung und als Kundschafter im Gelände.«

Die Flügel des Verhandlungsführers flatterten nervös. Deine Bitte wird dieses Nest in Gefahr bringen.

»Deine Bitte bringt uns in Gefahr«, konterte Mara. »Wäre es dir lieber, wir blasen die ganze Sache ab und verschwinden auf der Stelle von hier?«

Darauf entstand ein unterschwelliges Murmeln von Stimmen, das Mara nicht erfassen konnte. »Ich hoffe, du weißt, was du tust«, sagte Luke mit leiser Stimme.

»Wie du die Sache auch wendest, wir werden Führer brauchen«, antwortete Mara. »Ich habe schon früher mit solchen Kulturen zu tun gehabt. Wenn sie ihr Oberhaupt als Verhandlungsführer bezeichnen, dann erwarten sie, dass man mit ihm verhandelt. Wenn man ihnen anbietet, ohne Gegenleistung etwas für sie zu tun, und darauf hofft, dass sie sich revanchieren, hat das normalerweise keinen Sinn. Weil so etwas nur ihr Misstrauen erregt.«

An Lukes Seite bewegte sich Kind der Winde. Was wirst du jetzt mit mir machen, Jedi Sky Walker? wollte das Junge wissen.

»Keine Angst«, sagte Luke. »Ich werde dafür sorgen, dass du freies Geleit hier heraus und zurück in dein Nest erhältst.«

Der Qom Qae krümmte die Flügel. Ich kann nicht zurück.

Luke runzelte die Stirn. »Wieso nicht?«

Sie werden mich nicht mehr aufnehmen, erklärte der andere. Ich war dem Verhandlungsführer der Qom Qae gegenüber ungehorsam, daher wird man mir nicht erlauben, in das Nest zurückzukehren.

Luke legte den Kopf schief. »Wird man dir nicht erlauben zurückzukehren?«, fragte er unverblümt. »Oder wird man dir nicht erlauben, ohne Bestrafung zurückzukommen?«

Die Empfindungen des jungen Nichtmenschen waren aufgewühlt. Ich würde lieber mit euch zum Hohen Turm gehen, sagte er. Wenn ich die Gefahren, die von diesen Peinigern ausgehen, mit eigenen Augen sehe, werde ich sie besser verstehen. Vielleicht werde ich andere Qom Qae sogar dazu bewegen können, euch zu helfen.

»Wie ich schon sagte, sie verhandeln gern«, warf Mara ironisch ein.

»Ja, ich kapiere es allmählich«, erwiderte Luke im gleichen Tonfall. »Ich weiß dein Angebot zu schätzen, Kind der Winde. Aber das wird wahrscheinlich sehr gefährlich.«

Wird deine Freundmaschine dich begleiten?

Mara warf einen Blick auf den Astromechedroiden, der abseits stand und still vor sich hin zwitscherte. »Das ist eine gute Frage«, stimmte sie zu. »Er wird uns sicher aufhalten.«

»Stimmt, aber wenn wir einen Weg finden wollen, uns Zugang zu den Computersystemen des Turms zu verschaffen, werden wir ihn brauchen«, stellte Luke fest.

»Vorausgesetzt, er ist dazu in der Lage, eine Verbindung mit ihrem Netzwerk herzustellen«, gab Mara zu bedenken, »Es sind Nichtmenschen, wie du weißt.«

»Wir wissen, dass sie in ihren Raumschiffen imperiale

Technologie verwenden«, erinnerte Luke sie. »Die Chancen stehen gut, dass sie da oben wenigstens ein paar unserer Computer haben.«

Wenn deine Maschine mit dir geht, warum kann ich dann nicht auch mitkommen?, ergriff Kind der Winde wieder das Wort. Im hellen Licht und in der freien Luft des Hohen Turms wäre ich ein besserer Kundschafter als diese Höhlenbewohner.

»Abgesehen davon, dass du absolut nichts über den Hohen Turm weißt«, sagte Luke. »Außerdem glaube ich in Anbetracht der Rivalität zwischen euren Nestern kaum, dass Vertilgt Feuerkriecher dich länger die Nase in sein Gebiet stecken lassen will als unbedingt nötig.«

Kind der Winde schlug mit den Flügeln. Dann ist es vielleicht an der Zeit, dass die Rivalität beendet wird, entgegnete der junge Nichtmensch hochmütig. Vielleicht ist es an der Zeit, dass ein tapferer und ehrbarer Qom Qae aufsteht und den gesplitterten Fels unter unseren Krallen wieder zusammenfügt.

Luke und Mara wechselten einen Blick. »Du?«, wagte Luke sich vor.

Zweifelt du an meiner Aufrichtigkeit? erwiderte Kind der Winde scharf. An mir, der sich seinem Verhandlungsführer widersetzt hat, um euch hierher zu bringen'.

»Es ist nicht deine Aufrichtigkeit, an der wir zweifeln«, versicherte Luke ihm. »Es ist... na ja...«

Dann ist es mein Alter, sagte der junge Qom Qae, der jetzt unüberhörbar beleidigt klang. Du glaubst also nicht, dass ein Kind, das noch den Namen des Vaters trägt, große Taten vollbringen kann.

Mara bemerkte plötzlich, dass der Streit an der Höhlendecke beendet worden war. Vertilgt Feuerkriecher und die übrigen Qom Jha lauschten jetzt gespannt dem Wortwechsel unter ihnen.

Und mit einem Mal wurde ihr klar, dass ein Angehöriger eines rivalisierenden Nestes als Wegbegleiter die Bemühungen der Qom Jhay, zu beweisen, um wie viel hilfsbereiter sie sein konnten, mehr als verdoppeln würde, wen auch immer Vertilgt Feuerkriecher ihnen mitgeben würde. »Nein, wir machen uns keine Gedanken über dein Alter«, teilte sie Kind

der Winde mit. »Schließlich war ich selbst noch fast ein Kind, als ich zu meiner ersten Mission für den Imperator aufbrach. Und Luke war auch nicht viel älter, als er anfang, mit den Kämpfern der Rebellion zu fliegen.«

Sie spürte Lukes Verwirrung. Doch er hatte offenbar erkannt, worauf sie hinauswollte, da er zustimmend nickte. »Sie hat Recht«, wandte er sich an den Qom Qae. »Manchmal sind der Wunsch nach Erfolg und der Wille zu lernen wichtiger als das Alter oder die Lebenserfahrung.«

»Das mit dem Willen zu lernen bedeutet für dich, dass du Anweisungen befolgst«, fügte Mara streng hinzu. »Wenn einer von uns dir befiehlt stehen zu bleiben, zu rennen, Deckung zu suchen oder aus dem Weg zu gehen, dann tust du das und fragst erst hinterher. Klar?«

Ich werde gehorchen, ohne zu fragen, antwortete Kind der Winde; der Tonfall ließ keinen Zweifel an seinem jugendlichen Überschwang. Ihr werdet eure Entscheidung nicht bereuen.

Luke hob den Blick zu den Qom Jha. »Die Qom Qae haben uns die Dienste des Kindes ihres Verhandlungsführers in Aussicht gestellt«, erklärte er. »Was bieten die Qom Jha uns als Beweis ihres Wertes?«

Es wird den Qom Jha schwerfallen, mit einem derart kostbaren Geschenk mitzuhalten, erwiderte Vertilgt Feuerkriecher mit einem unverkennbaren Unterton von Sarkasmus. Wir können es lediglich versuchen.

Er schlug in einem stummen Befehl mit den Flügeln, worauf drei der Qom Jha sich von der Decke fallen ließen und auf Felsbänken vor Luke und Mara landeten. Spaltet Felsen, Bewahrt Zusagen und Baut mit Ranken - jeder von ihnen hat den Gefahren der Höhlen getrotzt, um in den Hohen Turm zu gelangen. Sie werden euch dorthin führen und euch, so gut sie es vermögen, vor den Gefahren der Höhlen beschützen.

»Danke«, sagte Luke und neigte den Kopf. »Es scheint, als hätten die Qom Jha unsere Unterstützung wirklich verdient.«

Die Qom Jha sind erfreut, so beurteilt zu werden, erwiderte Vertilgt Feuerkriecher. Es ist ein langer Weg, und Wesen ohne die Möglichkeit zu fliegen werden für die Reise bis zum Eingang mehrere Sonnenzyklen brauchen. Wenn ihr dort angekommen und

bereit seid hineinzugehen, schickt uns eine Nachricht, und weitere Jäger der Qom Jha werden als Beschützer zu euch stoßen.

»Das wird uns eine sehr große Hilfe sein«, entgegnete Luke. »Nochmals vielen Dank.«

»Und ich will meinen Blaster und mein Lichtschwert wieder haben«, fügte Mara hinzu.

Sie werden dir unverzüglich zurückgegeben, versprach Vertilgt Feuerkriecher. Wir sprechen uns noch, Master Walker of Sky. Bis dahin lebe wohl.

Er ließ sich von der Decke fallen und flatterte in die Dunkelheit jenseits der Reichweite ihrer Glühstäbe; die übrigen Qom Jha folgten ihm. Eine Minute darauf waren nur noch Kind der Winde und ihre drei Qom-Jha-Führer vor Ort.

»Das scheint ja ganz gut geklappt zu haben«, bemerkte Mara.

»Allerdings«, stimmte Luke zu. »Ich nehme alles zurück.«

»Was nimmst du zurück?«

»Sämtliche Zweifel, die ich gehabt haben mag«, antwortete er. »Du warst brillant. Wie schnell kannst du zum Aufbruch bereit sein?«

»Ich bin bereit«, erwiderte Mara und warf ihm einen kritischen Blick zu. »Allerdings habe ich in den letzten zwei Wochen nur hier herumgesessen und nichts zu tun gehabt, außer Felsen zu zählen. Die Frage ist, ob du zu einem Fußmarsch bereit bist oder ob du dir lieber vorher ein paar Stunden Ruhe gönnen willst.«

Der Droide trillerte inbrünstig. »Ich schätze, R2 ist für eine Ruhepause«, erklärte Luke lächelnd. Dann wurde er wieder ernst. »Aber ich meine trotzdem, dass wir so bald wie möglich losgehen sollten. Du hast den Verhandlungsführer gehört - wir haben noch einen langen Weg vor uns.«

»Und du hast zu Hause eine Million wichtigerer Dinge zu erledigen«, sagte Mara und fühlte ein erneutes Aufwallen von Schuldgefühlen.

»Das habe ich nicht gesagt«, entgegnete Luke sanft.

»Das heißt aber nicht, dass es nicht wahr ist«, grollte sie. »Hör mal, wenn du weg willst, bin ich ganz sicher, dass die Qom Jha und ich...«

»Nein«, warf er rasch ein.

Rasch, und ein wenig zu scharf. »Ist dir dort jemand auf die Füße getreten?«, fragte Mara und betrachtete ihn neugierig.

Aber wenn es in seiner Miene irgendeinen Hinweis gegeben hatte, so war dieser jetzt gut verborgen. »Ich muss hier bleiben«, erwiderte er leise. »Frag mich nicht nach dem Grund.«

Sie sahen einander einige Herzschräge lang an. Mara griff in die Macht hinaus, aber Lukes Gefühle verrieten auch nicht mehr als sein Gesicht. »Also gut«, sagte sie schließlich. »Lass mich meinen Tornister holen; ich nehme nicht an, dass Karrde daran gedacht hat, dir einen Glühstab zur Reserve mitzugeben.«

»Genau genommen waren es drei«, erwiderte Luke, ging neben seinem Tornister in die Hocke und zog einen davon aus einer Außentasche. »Oh, und ich sollte besser diese Wasserflaschen auffüllen, bevor wir aufbrechen. Sagtest du nicht, hier in der Nähe gibt es einen Fluss?«

»Gleich da drüben«, erklärte Mara und deutete in die Richtung, während sie ihrerseits an ihren Tornister herantrat und sich neben ihn kauerte. »Warte einen Moment, dann zeige ich dir die Stelle.«

Nein, sie würde ihn nicht fragen, beschloss sie, während sie die Schließen sicherte. Nicht jetzt. Aber sie würde einen Weg finden, das Thema später anzuschneiden.

Denn was es auch sein mochte, es war etwas, das Luke Sorgen bereitete. Und alles, was einem Jedi Sorgen machte, verdiente auf jeden Fall höchste Aufmerksamkeit.

»Gut«, sagte sie, kam wieder auf die Beine und warf den Tornister über eine Schulter. »Folge mir. Und gib Acht, wo du hintrittst.«

7

»Das ist es«, rief Han aus und deutete mit einem Nicken aus der Kanzel des Falken. »Pakrik Minor. Nicht viel zu sehen, was?«

»Es ist wunderschön«, versicherte Leia und betrachtete die gesprenkelte blaugrüne Welt, die vor ihren Augen heraufzog. Ferien, richtige Ferien. Kein Coruscant, keine Politik, keine Caamas-Frage, keine uralten Fehden und schwelenden Kriege. Nicht mal Kinder, Droiden oder wachsamen Noghris, über die man jederzeit stolperte. Nur sie, Han und die Stille. »Farmen und Wälder, sagst du?«

»Sonst gibt es hier nichts«, versprach er. »Und wir werden von beidem etwas haben. Während du bei den Abschlussfeierlichkeiten warst, hat sich Sakhisakh gemeldet und berichtet, dass sie eine nette kleine, von einer Farmerfamilie geführte Unterkunft am Rande eines Waldes gefunden haben.«

»Das klingt herrlich«, sagte Leia träumerisch. »Hat er noch weiter darüber gejammert, dass er und Barkhimkh am Raumhafen auf uns warten müssen?«

»Oh, die beiden sind noch immer nicht glücklich darüber, uns so allein zu lassen«, antwortete Han mit einem Achselzucken. »Erst recht nicht nach den Unruhen auf Bothawui. Aber sie wissen, wie man Befehle befolgt.« Er grinste verschlagen. »Außerdem glaube ich, Sakhisakh hat sich besser gefühlt, nachdem ich ihm erzählt hatte, dass wir unter falscher Identität reisen.«

Leia blinzelte. »Was?«

»Klar, habe ich dir das nicht gesagt?«, fragte Han und strahlte förmlich Unschuld aus. »Ich habe, um das Zimmer zu mieten, eine alte Schmuggler-ID dabei.«

Sie sah ihn mit einem der Blicke aus ihrem Repertoire geduldiger Mienen an. »Han, du weißt, dass wir das nicht tun können.«

»Sicher können wir«, meinte er und ignorierte ihren Blick wie üblich. »Übrigens solltest du doch alles mir überlassen, erinnerst du dich?«

»Ich kann mich nicht erinnern, dass auch Gesetzesbruch auf dem Programm stand«, gab Leia zurück. Aber die Spannung löste sich bereits wieder, als sie ein wenig überrascht feststellte, dass die Frage falscher IDs nicht einmal einen Anflug von Schuldgefühlen in ihrem Gewissen bewirkte. Wenn sie ein paar der Dinge in Betracht zog, die sie im Laufe ihres Lebens getan hatte - unter anderem hatte sie eine Rebellion gegen eine legale Regierung angezettelt -, so war dies kaum etwas, über das man sich aufregen konnte. »Wenn 3-PO hier wäre, würdest du damit nicht durchkommen.

»Jedenfalls nicht, ohne mir eine Strafpredigt anhören zu müssen«, entgegnete Han und verzog das Gesicht.

Leia lächelte. »Ach, komm schon, Han, Gib es zu - du vermisst ihn doch auch.«

»Das tue ich nicht«, protestierte Han. »Ich habe bloß... ach, egal.«

»Was ist egal?«

»Wenn ich an 3-PO denke, muss ich auch an Karrde denken. Mir behagt die Vorstellung noch immer nicht, dass er sich mit dieser Shada D'ukal zum Äußeren Rand aufgemacht hat. Ich weiß, du hast, als wir mit ihr sprachen, kein Anzeichen für Verrat wahrgenommen, aber ich denke immer noch, das sie Ärger machen könnte.«

Leia seufzte. Shada D'ukal, die ehemalige Leibwächterin des Schmugglers Mazzic, die durch die Abschirmung der Noghri rings um ihr Apartment in den Manarai-Bergen geschlüpft war und sich ungebeten in ihre privaten strategischen Gespräche mit Karrde und Lando eingemischt hatte. War sie eine mächtige Verbündete? Oder ein ebenso mächtiger Feind? »Mir gefällt das auch nicht besonders«, verriet sie Han. »Aber Karrde ist erwachsen, und es war seine Idee, sie mitzunehmen. Hast du dich eigentlich mal an Mazzic gewendet, um dich nach ihr zu erkundigen?«

Han schüttelte den Kopf. »Die Nachricht, dass ich mit ihm sprechen will, macht noch immer die Runde im Rand, aber

bis zu unserer Abreise vom Pakrik Major hatte sich noch nichts ergeben. Das muss jetzt natürlich warten, bis wir zurück sind.«

Leia wölbte die Brauen. »Soll das heißen, du hast nicht mal deinen Schmugglerfreunden erzählt, dass wir nach Pakrik Minor fliegen? Bist du sicher, dass wir hier Ferien machen?«

»Wie nett«, grummelte er.

Schweigen breitete sich in der Kanzel aus. Leia sah zu, wie Pakrik Minor immer näher kam, und versuchte, zu der Stimmung zurückzufinden, in der sie gewesen war, ehe das Thema Karrde und Shada aufkam. Doch aus irgendeinem Grund wollte sich der Friede nicht einstellen. Sie griff mit der Macht hinaus, um ihre Gedanken und Gefühle zu beruhigen...

Da ertönte von der Kontrollkonsole das Piepen des Annäherungsalarms. »Na toll, die sind wohl verrückt«, knurrte Han und starrte stirnrunzelnd auf die Anzeigen. »Was, im Namen des Weltraums, haben die vor?«

Leia wusste es so plötzlich, als hätte ihr jemand ins Gesicht geschlagen. »Han, aufpassen!«, platzte sie heraus.

Alte Schmugglerreflexe in Kombination mit dem unerschütterlichen Vertrauen in die Jedi-Fähigkeiten seiner Frau ließen ihn ohne Verzug reagieren. Der Falke fiel steil aus seiner Flugbahn...

... und zwei blendend rote Laserblitze rasten über sie hinweg.

»Deflektorschilde!«, keuchte Han, glich den Sturzflug aus und warf das Schiff in die nächste Kehre.

Leia hatte den Schalter längst gedrückt. »Aktiviert«, bestätigte sie, fuhr die Waffenkonsole hoch und warf einen kurzen Blick auf das Achterdisplay. Drei kleine Raumer, so groß wie Sternjäger, verfolgten sie und feuerten erneut, während sie ausscherten, um einzeln auf die Manöver des Falken zu reagieren. Keines der Schiffe trug irgendwelche Kennzeichen. »Gehört das zum Unterhaltungsprogramm?«

»Ich habe das nicht gebucht«, sagte Han durch zusammengepresste Zähne. »Danke für die Warnung.«

»Um ein Haar hätte es keine gegeben«, gestand Leia und schoss eine Salve aus den oberen Vierlingslasern des Falken ab. Alle vier Schüsse gingen fehl. »Ich dachte zuerst, die Empfindung, die mir keine Ruhe ließ, wäre bloß die Sorge um Karrde und Shada.«

»Tja, jetzt kannst du dir Sorgen um uns machen, wenn dir das lieber ist«, versetzte Han und zwang das Schiff in eine spiralförmige Schleife. »Was das auch für Typen sind, sie sind gut.«

»Das wollte ich nicht hören«, erwiderte Leia und aktivierte das Kom. Es war höchste Zeit, die Hilfe der Verteidigungskräfte von Pakrik anzufordern.

Doch die Angreifer waren ihr weit voraus. »Sie stören unseren Funkverkehr«, teilte sie Han grimmig mit. »Sogar die geheimen Frequenzen der Neuen Republik.«

»Wie ich schon sagte, sie sind gut«, brummte Han und zwang den Falken in ein neues Ausweichmanöver. »Hast du gemerkt, sie haben so lange gewartet, bis wir zu dicht an dem Planeten waren, um noch in die Lichtgeschwindigkeit springen zu können?«

Weitere Laserblitze zuckten vorbei - näher diesmal. Leia gab darauf noch einen Feuerstoß ab, der wieder nicht traf. »Sie sind zu wendig, um sie mit der Zielerfassung hier unten zu erwischen«, rief sie.

»Ja, ich weiß«, antwortete Han. »Ich gehe rauf zu den oberen Vierungen. Mach dich bereit, hier zu übernehmen.«

Leia zuckte zusammen. Dort oben, am äußersten Ende des Schiffs, wo nichts als die Schutzschilde des Falken und ein paar Zentimeter Transparistahl ihn von den Laserblitzen trennten...

Aber er hatte Recht. Einer von ihnen beiden musste es tun. Und selbst wenn sie sich auf ihre Jedi-Kräfte verließ, war sie längst kein so guter Schütze wie er. »Bin so weit«, meldete sie und griff nach der Steuerung des Kopiloten. Die einzige Chance, ihm jetzt zu helfen, bestand darin, dafür zu sorgen, dass keiner der Laserschüsse sie traf. »Irgendwelche Vorschläge, was die Strategie angeht?«

»Sieh einfach zu, dass wir außer Reichweite bleiben«, entgegnete

Han und drückte seinen Steuerhebel noch weiter nach unten. Beinahe widerwillig verließ der Falke seine kreiselnde Bahn. »Okay, los«, sagte er, legte die Steuerkontrolle auf Leias Konsole und glitt aus seinem Sitz. »Klar?«

»Alles klar«, bestätigte Leia. »Sei vorsichtig.«

»Ja«, gab Han zurück und rannte aus der Kanzel.

Leia gab ihm fünf Sekunden, um die Leiter zu erreichen, und trieb das Schiff dann in ein Sturzflug- und Wendemanöver um den Gegner zu verwirren und seine Schüsse über das Ziel hinausschießen zu lassen. Doch ihre Verfolger waren zu gerissen, um sich so einfach an der Nase herumführen zu lassen. Ein Blick auf das Achterdisplay zeigte ihr, dass sie noch da waren und am Falken klebten wie verhungernde Mynocks. Wieder schoss eine Salve vorbei, doch diesmal prallten mehrere Schüsse von den Deflektorschildern des Falken ab.

»Alles klar, ich bin da«, verkündete Hans Stimme über die Komeinheit. »Wie sieht es bei dir aus?«

»Nicht so gut, wie mir lieb wäre«, erklärte Leia. »Ich schätze, sie haben ihr Schussfeld gefunden.«

»Ja, ist mir aufgefallen«, erwiderte er trocken. »Aber das macht nichts - das Schiff hält. Halte sie uns nur noch ein paar Sekunden vom Leib.«

»Ich versuche es ja«, sagte Leia und zwang das Schiff in ein weiteres brutales Ausweichmanöver, während sie verzweifelt versuchte, sich etwas Handfesteres einfallen zu lassen, als ihnen nur zu entkommen. Aber es gab hier einfach nicht genug Mittel, um etwas auszurichten. Es gab Han und sie und den Falken, dazu die Angreifer, die ihnen von hinten zusetzten, sowie die Scheibe von Pakrik Minor, die den Himmel ausfüllte und ihnen immer näher kam.

Pakrik Minor... »Han, ich werde uns noch näher an den Planeten bringen«, rief sie ins Kom. »Auch wenn sie uns stören. Wenn wir nahe genug herankommen, müsste eigentlich irgendjemand mitbekommen, was hier los ist, und einen Alarm auslösen, auch wenn sie unseren Sender stören.«

»Hört sich gut an«, meinte er. »Aber gib Acht. Diese Typen sind nicht für den Atmosphärenflug ausgerüstet - wir aber auch nicht. Ha!«

»Was?«

»Ich hab einen erwischt. Er ist nicht langsamer geworden, aber ich denke, der Treffer hat seine Schilde ausgeschaltet. Mach Tempo.«

Das tödliche Spiel ging weiter. Leia holte alles aus dem Sublichtantrieb des Falken heraus und setzte ihren gewundenen und mühseligen Anflug auf die ständig wachsende Masse von Pakrik Minor fort. Auch der Hagel von Laserfeuer ließ nicht nach; die meisten Schüsse gingen fehl, doch einige trafen auch und machten ihnen allmählich zu schaffen. Die roten Anzeigen der Statuskonsole übertrafen quantitativ bereits die grünen, und ihre Zahl wuchs mit jeder weiteren Salve. Unaufgefordert blitzte

eine Erinnerung auf: Ihr erster Flug mit dem Falken, als sie sich, in ihrem Bestreben zu entkommen, verzweifelt vom Todesstern losgerissen und sich den Weg zwischen den Linien der TIE-Jäger hindurch freigeschossen hatten.

Aber damals war Luke bei ihnen gewesen, und Chewie und 3-PO und R2. Der Falke war noch jünger gewesen, weniger unberechenbar. Und abgesehen davon hatten Vader und Tarkin gewollt, dass sie entkamen...

Da wurde die Erinnerung von einem grellen Blitz über und hinter ihr gesprengt. »Han...!«

»Hab ihn!«, drang krächzend seine Stimme aus dem Kom. »Einen hat es erwischt, zwei bleiben noch. Hält das Schiff?«

Leia warf einen kurzen Blick auf die Statuskonsole. »Ja, aber nur noch so gerade. Wir haben die Ionenflussstabilisatoren verloren, und der Sublichtantrieb bringt nur noch weniger als die halbe Leistung. Noch ein weiterer direkter Treffer, und wir verlieren wahrscheinlich auch den hinteren Deflektor.«

Han knurrte. »Hört sich an, als wäre es an der Zeit, einen Trick zu probieren. Bist du schon mal eine Schmugglerkehre geflogen?«

»Ein- oder zweimal«, antwortete Leia vorsichtig. »Ich habe es schon mit einem Sturzflug- und Wendemanöver versucht, aber das hat nichts gebracht. Wahrscheinlich wissen die über Schmugglerkehren Bescheid.«

»Ja, aber du wirst es nicht so machen, wie sie denken«, erklärte Han. »Du wirst den Falken hart abbremsen, als wolltest du das Schiff wenden, doch dann lässt du ihn eine volle Umdrehung ausführen, bis er wieder auf den Planeten ausgerichtet ist. In dem Moment startest du durch mit allem, was die Maschinen hergeben. Das müsste sie eigentlich abhängen.«

»Und wenn nicht?«

»Hör zu, ich bin noch nicht fertig«, erwiderte Han. »Du gibst ihnen ein paar Sekunden, damit sie ihren Antrieb hochfahren und versuchen können aufzuholen, dann erst führst du eine einfache Schmugglerkehre aus. Ein bisschen Glück, und sie schießen an uns vorbei.«

»Oder sie rammen uns«, meinte Leia und verzog das Gesicht. »Bist du fertig?«

»Fertig. Leg los.«

»Und ab.« Leia biss die Zähne zusammen, würgte den Antrieb ab und warf den Falken hart herum. Die Sterne drehten sich Schwindel erregend - sie erhaschte einen kurzen Blick auf die beiden Raumer, die gleichsam zurückzuckten, um nicht über ihr Ziel hinauszuschießen -, dann kam das von der Sonne erhellte Rund von Pakrik Minor wieder in Sicht.

Und wieder leitete sie volle Energie in den Antrieb; die Beschleunigung presste sie in den Pilotensitz. »Han?«

»Perfekt«, meldete er mit grimmiger Befriedigung. »Kannst du noch mehr Tempo zulegen?«

»Sorry, mehr geht nicht«, teilte sie ihm mit und prüfte die Anzeigen.

»Schon in Ordnung, das wird genügen«, versicherte er. »Halte dich bereit für die Schmugglerkehre... Jetzt!«

Leia wappnete sich, drosselte die Energiezufuhr und wendete den Falken einmal mehr. Die angreifenden Jäger kamen wieder in Sicht. Sie waren diesmal sehr viel näher und von der leuchtenden Korona ihrer Sublichttriebwerke umgeben, die unter voller Leistung aufflammten. Sie unterband die Rotation und fuhr den Antrieb hoch.

Die Angreifer versuchten es. Sie versuchten es wirklich.

Doch obwohl sie kleiner waren, mussten sie doch eine beträchtliche Trägheit überwinden; und bei derart hoher Energiezufuhr gab es für sie keinen Weg, ihre Schiffe zu stoppen. Während sie am Falken vorbeischossen, schienen sie Enttäuschung und ohnmächtige Wut auszustrahlen.

Oder nur einer, um genau zu sein.

Der Schock des Aufpralls warf Leia aus dem Sitz; das schreckliche Knirschen irgendwo achtern klingelte ihr in den Ohren. »Leia!« rief Han, während ein Dutzend schrillender Alarme in das nachhallende Geräusch einfielen. »Leia!«

»Ich bin in Ordnung«, schrie Leia über das Getöse hinweg. »Han, wir wurden getroffen.«

»Verlieren wir Atemluft?«

»Ich... ich weiß es nicht«, stotterte Leia und schaute blinzelnd auf das entsprechende Statusfeld, als etwas ihren Blick trüben wollte. Sie wischte sich mit der Hand über die Augen. Es schien zu helfen. »Nein... die Hülle ist noch intakt. Aber der Antrieb und die Repulsoren...«

»Ich bin in einer Minute bei dir«, fiel Han ihr ins Wort. »Halte einfach das Schiff zusammen.«

Leia erblickte aus den Augenwinkeln ein Aufflodern von Licht und Farben. Sie sah von den Kontrollen auf und erschrak, als sich erneut Pakrik Minor vor ihren Augen drehte. Der letzte verbliebene Jäger schoss auf das Zentrum der Planetenscheibe zu und wich schwankend aus, während er versuchte, sein Tempo zu drosseln.

Doch während er noch wendete, traf Han ihn vernichtend mit einer Salve aus den Vierlingsgeschützen. Und in einem sich entfaltenden gleißenden Feuerball verschwand er vom Himmel.

»Okay, das hat gegessen«, rief Han. »Ich bin schon unterwegs, Süße.«

Leia nickte, fuhr sich abermals mit einer Hand über die Augen und richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Statuskonsole. Der Sublichtantrieb war ausgefallen, die Anzeigen gaben indes keinen Aufschluss, wie groß der erlittene Schaden tatsächlich war. Die Repulsoren waren in einem ähnlichen Zustand; der Jäger musste die Unterseite des Falken

getroffen haben und sich bis zum Heck durchgepflügt haben. Da das Schiff außerdem nicht genau in der Mitte getroffen worden war, drehte es sich immer noch langsam im Raum. Sie aktivierte die Hilfstriebwerke, um die Fluglage zu stabilisieren; dabei erst bemerkte sie, dass die Hand, mit der sie sich über die Augen gefahren war, einen breiten Streifen Blut aufwies. Sie griff in die Macht hinaus, untersuchte die Verletzung und setzte den Heilungsprozess in Gang.

Im nächsten Augenblick war Han da und ließ sich in den Pilotensitz neben ihr fallen. »Also gut, mal sehen«, murmelte er und aktivierte seine eigene Statuskonsole. Er warf ihr einen Blick zu - und sah ein zweites Mal hin, als er das Blut an ihrer Stirn bemerkte. »Leia...!«

»Es geht mir gut. Das ist nur eine Schnittwunde. »Was machen wir jetzt mit dem Antrieb?«

»Reparieren, das machen wir«, brummte Han und stemmte sich wieder aus dem Sitz. »Und am besten schnell.«

Er stürmte todesmutig los; Leia schloss ihre Bemühungen ab, die Rotation des Falken auszugleichen, hob abermals den Blick...

... und hielt den Atem an. Pakrik Minor, bereits unerfreulich groß während des Kampfes, füllte mittlerweile das ganze Blickfeld aus.

Und kam immer näher.

Der Falke hatte sie während der ganzen Zeit ihrer Ehe begleitet. Han besaß das Schiff sogar noch länger, und Leia wusste, dass es ihn furchtbar treffen würde, wenn er gezwungen wäre, es aufzugeben. Aber es war der Gipfel der Narrheit, wenn man an einem Besitz fest hielt, bis dieser einen am Ende umbrachte. Sie verzog das Gesicht und aktivierte die Rettungskapseln.

Nichts geschah.

»Oh, nein«, ächzte sie und betätigte den Schalter wieder und wieder. »Nein.«

Doch das Ergebnis blieb das Gleiche. Die Rettungskapseln funktionierten nicht.

Und sie und Han saßen in einem ruinierten Raumschiff in der Falle und stürzten der Oberfläche des Planeten entgegen.

Sie schluckte und aktivierte das Kom. Es würde eng werden, aber da der Störsender ausgeschaltet war, konnte ihnen vielleicht doch noch rechtzeitig geholfen werden.

Doch die Komanzeige glühte rot - ein weiterer Ausfall, der durch den Zusammenstoß mit dem verwünschten Jäger verursacht worden war. Sie waren von der Außenwelt abgeschnitten und allein.

Und sie waren dem Tod geweiht.

Leia atmete tief durch und griff in die Macht hinaus, um die Stimme der Furcht zum Schweigen zu bringen. Es war nicht die Zeit, in Panik zu geraten. »Han, die Rettungskapseln funktionieren nicht«, rief sie mit so fester Stimme wie möglich.

»Ich weiß«, kam seine angespannte Stimme zurück. »Ich habe es bemerkt, als ich oben war. Versuch es mit dem Neustart-Booster.«

Sie fand den Knopf und drückte ihn. »Und?«

»Noch nichts«, antwortete er. »Lass mich mal was anderes versuchen.«

»Willst du, dass ich dir helfe?«

»Nein, ich brauche dich an den Kontrollen«, gab er zurück. »Und behalte den Weltraum im Auge - wenn du ein anderes Raumschiff entdeckst, versuchst du ein Notsignal aus den Vierlingslasern abzufeuern.«

In der Hoffnung, dass ein solches Raumschiff nicht die Verstärkung für die letzte Formation sein würde. »In Ordnung.«

Die Minuten schleppten sich dahin. Die roten Signale würden, während Han unermüdlich arbeitete, eins nach dem anderen wieder grün; doch es waren noch nicht genügend, und es ging nicht annähernd schnell genug. Ein Pfeifen, zuerst ganz leise, jedoch stetig anschwellend, erfüllte die Kanzel, als der Falke ohne die Unterstützung von Schutzschilden, die den Lärm und die Reibung abmilderten, in die oberen Luftschichten von Pakrik Minor eindrang. Das tiefe Schwarz des Weltraums über ihr hellte sich immer mehr auf, als sie noch weiter nach unten sanken, und Leia spürte, wie die Temperatur langsam anstieg. Unter ihr nahm die Oberfläche

des Planeten Gestalt an: hier ein See, dort ein Gebirgszug und in Flugrichtung ein weites, fruchtbares Tal.

»Versuch noch einen Neustart«, fiel Han in die Stille ihrer Gedanken ein. Seine Stimme schreckte sie auf.

»In Ordnung.« Sie drückte die Taste und erhielt als Antwort diesmal ein zögerliches Kollern des Triebwerks.

»Alles klar, langsam jetzt«, warnte Han. »Versuch auf keinen Fall, uns schlagartig zu stoppen - diese Improvisation hält nicht allzu viel aus. Erhöhe die Energiezufuhr nur ein bisschen und sieh zu, ob du uns abbremsten kannst. Und falls du noch irgendwelche Jedi-Tricks in petto hast, ist es Zeit, sie auszuprobieren.«

»Ich bin schon dabei«, erwiderte Leia. Ihr Herz krampfte sich zusammen. Sie hatte es probiert, seit ihr das volle Ausmaß der Gefahr, in der sie schwebten, bewusst geworden war. Sie hatte versucht, mit allen Machtsensitiven in diesem System Verbindung aufzunehmen, hatte die Anspannung aus Hans Geist verbannt, damit er sich besser auf seine Arbeit konzentrieren konnte, und auf der Suche nach Führung und Inspiration in die Macht hinausgegriffen. Doch nichts davon schien etwas gebracht zu haben, und mit nahezu überwältigender Hilflosigkeit erkannte sie, dass sie nichts weiter unternehmen konnte. Sie konnte den Sublichtantrieb nicht mit einem Wink ihrer Hand reparieren, konnte den unaufhaltsamen Absturz des Falken auf die Planetenoberfläche nicht aufhalten oder Hilfe herbeirufen, wo es keine gab.

Wir sind verloren. 3-POs so oft wiederholte Klage hallte durch ihre Gedanken. Es war wohl besser, dass er nicht hier war, befand sie. Oder die Kinder, die sich in Chewbaccas Obhut sicher auf Kashyyyk aufhielten. Oder ihre Noghri-Leibwächter. Auch wenn ihre Zeit zu sterben gekommen war, bedeutete das noch lange nicht, dass irgendjemand ihnen in den Tod folgen musste. Lebt wohl Jacen, Jaina, Anakin... dachte sie, während sie zu den Sternen hinausblickte. Sie wusste, dass diese Botschaft sie höchstwahrscheinlich nicht erreichen würde, und wünschte sich mit tiefem Bedauern, sie noch ein letztes Mal sehen zu können. An der Statuskonsole

meldete sich, beinahe verloren in dem Durcheinander der Anzeigen, piepsend der Annäherungsalarm...

... und zu Leias Erschrecken donnerte ein kleines Raumfahrzeug über sie hinweg. »Han!«, rief sie. »Da ist ein Raumschiff...«

Sie verstummte. Neue Hoffnung keimte auf und steckte ihr wie ein Knochen im Hals. Das Schiff war langsamer geworden, um sich der Geschwindigkeit des Falken anzupassen, und flog nun in leicht erhöhter Position direkt vor ihnen her. So konnte sie es zum ersten Mal genau sehen.

»Ein Schiff«, rief Han voller Aufregung. »Wo?«

Leia nahm einen rauen Atemzug. Dem ersten Schiff hatte sich unterdessen ein zweites hinzugesellt und war rechts über dem Falken auf Kurs gegangen; ein dritter Raumer hatte auf der linken Seite Position bezogen, und das Achterdisplay zeigte einen weiteren, der direkt über den Düsen des Sublichttriebwerks flog.

»Nicht wichtig«, teilte sie Han mit leiser Stimme mit. »Es sind imperiale TIE-Abfangjäger.«

8

»Was?« Darauf ertönte das wüste Poltern und Klirren von Werkzeugen, die auf dem Deck landeten. »Augenblick. Ich bin schon unterwegs.«

Leia hob den Blick zu den Schiffen, die ihr Tempo hielten. TIE-Abfangjäger also, und so weit sie es erkennen konnte auch noch in gutem Zustand. Sie fragte sich, von wo sie gekommen sein mochten. Die Imperialen führten mit Sicherheit keinen Großangriff auf das Pakrik-System durch; da die Sektorenkonferenz beendet und die Delegierten auf der Heimreise in ihre Systeme waren, gab es hier nichts mehr, worauf sie es abgesehen haben konnten.

Es sei denn, sie waren die Verstärkung der ersten drei Jäger. Und in diesem Fall waren sie hier, um ihr Vorhaben zum Abschluss zu bringen.

Han kam mit quietschenden Stiefeln schlitternd neben ihr zum Stehen. »Was tun sie?«, keuchte er und spähte zu den Schiffen hinauf.

Leia runzelte die Stirn. »Nichts«, entgegnete sie, und mit einiger Verspätung kam ihr zu Bewusstsein, wie sonderbar ihr Mangel an Aktivität eigentlich war. Einfach da draußen abzuwarten und zuzusehen, wie sie abstürzten, erschien ihr allzu sadistisch - sogar für Imperiale. Zumindest für reguläre Truppen; sie hatte allerdings eine Hand voll Muftis und Großmuftis gekannt, die so etwas aus vollen Zügen genossen hätten.

»Sie ändern den Kurs«, rief Han plötzlich und deutete hinaus. »Der da links - siehst du? Er schert ein wenig aus.«

»Ich sehe es«, antwortete Leia. »Aber was soll das?«

Einen Augenblick später erhielt sie die Antwort: Aus den Unterseiten der vier TIEs schossen leuchtend gelbe Scheiben, die mit einem gelben Kabel verbunden waren; sie schlugen auf und verbanden sich fest mit dem Rumpf des Falken. Die Kabel strafften sich, und mit einem Ruck, der Han beinahe

von den Füßen hob, wurde der Sinkflug des Schiffs unvermittelt gebremst.

Leia schaute zu Han auf und sah die eigene Verwirrung in seinen Zügen gespiegelt. »Da soll sich doch ein Hutt auf mir niederlassen«, murmelte er. »Magnetgreifer.« Er sank in den Pilotensitz und sah zu ihr hinüber. »Ich gebe es auf. Was geht hier vor?«

Leia schüttelte den Kopf. »Ich habe keine Ahnung«, sagte sie langsam und griff in die Macht hinaus. »Aber mit diesen Piloten hat es irgendeine besondere Bewandnis, Han.«

»Zum Beispiel?«

»Das kann ich noch nicht sagen«, gab Leia zurück. »Auf jeden Fall eine sehr seltsame.«

»Wem sagst du das?« Han wies mit einem Nicken aus der Kanzel. »Na ja, was es auch sein mag, wir werden es bald herausfinden. Anscheinend setzen wir schon zur Landung an.«

Er hatte Recht. Sie hatten unterdessen eine niedrige Hügelkette überquert, und die TIEs flogen jetzt fast in Höhe der Baumwipfel. Unter ihnen zogen riesige Hochkornfelder vorbei; als sie darüber flogen, bogen sich die akkuraten Reihen in ihrem Luftstrom. Sie passierten einen Feldweg, der zu den Kornreihen führte, weitere Felder, einen neuen Weg und noch mehr Felder. Auf der anderen Seite des Tals erhob sich eine weitere Ansammlung von Hügeln, jedoch weniger hoch als jene, die sie vor einigen Kilometern überflogen hatten.

Am Fuß des höchsten Hügels klaffte eine Höhle - kaum mehr als ein dunkler Fleck im dunstigen Sonnenlicht des Nachmittags.

»Alles klar, dahin fliegen wir also«, sagte Han. »Ein hübscher verschwiegener Ort. Und ein Empfangskomitee wartet auch schon auf uns, wie ich sehe.«

Leia nickte, blinzelte gegen das Sonnenlicht und musterte die Gestalten, die vor der Höhle standen. »Ich zähle... es sieht aus, als wären es zwölf.«

»Dazu noch die vier TIE-Piloten sowie alle, die vielleicht drinnen warten«, stimmte Han zu, langte unter seine

Kontrollkonsole und zog einen Blaster samt Holster aus dem Fach darunter.

»Du hast einen Plan?«, fragte Leia und betrachtete den Blaster.

»Nicht wirklich«, antwortete Han, während er den Waffengurt umschnallte. »Ich werde es nicht auf eine Schießerei ankommen lassen, wenn es das ist, was dir Kopfzerbrechen bereitet. Wenn sie uns tot sehen wollten, hätten sie uns einfach abstürzen lassen können.«

»Vielleicht glauben sie, dass die Kinder bei uns sind«, gab Leia zu bedenken. Ein Schauer unerfreulicher Erinnerungen durchlief sie. So oft schon waren die Kinder entführt oder bedroht worden...

»Falls ja, werden sie echt enttäuscht sein«, stellte Han mit finsterner Stimme fest. Er überprüfte sorgfältig den Blaster und stieß die Waffe dann ins Holster zurück. »Und eine Menge Schwierigkeiten bekommen.«

Er wies mit einem Nicken auf ihre Hüfte. »Es ist fast Zeit für die Party, Süße, willst du dich nicht auch zurechtmachen?«

»In Ordnung«, erwiderte Leia, zog das Lichtschwert aus dem Stauraum unter ihrer Konsole und hakte es am Gürtel fest. Sie ordnete ihre Gedanken und griff auf der Suche nach Stärke und Weisheit in die Macht hinaus. »Ich bin bereit.«

Eine Minute später erreichten sie die Hügel. Wie Han es vorausgesagt hatte, wechselten die TIEs unmittelbar vor der Höhle in den vollen Repulsormodus und setzten den Falken sanft auf dem Untergrund ab. Sie lösten die Magnetgreifer und rollten sie wieder ein. Dann bildeten sie mit geübter Leichtigkeit eine Kette und manövierten einer nach dem anderen ins Innere der Höhle.

»Das erklärt wenigstens, wie sie aus dem Nichts auftauchen konnten«, kommentierte Han, während er den Rest der Systeme des Falken abschaltete. »Ich wette mit dir um den vollen Einsatz, das dies hier eine von Großadmiral Thrawns Schläferzellen ist.«

»Ich habe immer gedacht, die wären bloß ein Mythos«, entgegnete Leia und starrte in die Finsternis der Höhle.

»Desinformation, die in Umlauf gebracht wurde, nachdem Thrawn... na ja, nachdem wir dachten, er wäre tot.«

»Ich bin noch immer nicht davon überzeugt, dass er es nicht ist«, brummte Han, stand auf und trat nach hinten an die Tür. »Es hat keinen Zweck, das hier auf die lange Bank zu schieben. Sehen wir mal, was die wollen.«

Als Han die Bodenluke öffnete, erwartete sie am Ende der Rampe bereits ein Mitglied des Empfangskomitees. Es handelte sich um einen hoch gewachsenen Mann, etwa so groß wie Han, von kräftiger Statur; er hatte dunkle Augen und einen langen schwarzen Haarschopf. »Hallo«, grüßte er und nickte ihnen zu, als sie die Rampe hinabkamen. Seine Stimme klang einigermaßen freundlich, in seiner Miene und Haltung jedoch lag eine unverkennbare Unrast. »Ist jemand von Ihnen verletzt? Rätin, Sie bluten.«

»Nur ein Kratzer«, versicherte Leia und rieb das getrocknete Blut ab. Das seltsame Gefühl, das sie bei den TIE-Piloten beschlichen hatte, war hier stärker denn je. »Die Wunde ist schon fast verheilt.«

Der Mann nickte; ein paar Strähnen des schwarzen Haars fielen ihm dabei über die Augen. »Ja, natürlich. Jedi-Heilkräfte.«

»Wo ist der Rest Ihrer Truppe?«, wollte Han wissen und sah sich um, als sie das Ende der Rampe erreichten.

»Sie untersuchen Ihr Raumschiff«, entgegnete der Mann und deutete hinter sich.

Leia drehte sich um. Die anderen Gestalten, die sie gesehen hatten, gingen unter dem Falken herum, spähten und tasteten, während sie die Schäden begutachteten. »Der zweite Korlier hat sie ganz schön erwischt, wie«, fuhr der erste Mann fort. »Sie haben noch Glück gehabt - wenn er sie ein Stück weiter oben getroffen hätte, hätte er Ihren Energiekern ausgeschaltet und wahrscheinlich auch den Schiffsrumpf aufgerissen.«

»Das waren also Korlier-Blitzjäger, wie?«, gab Han zurück. Seine Stimme hörte sich an, als würde er in einer Werkstatt ein Gespräch von Profi zu Profi führen. »Ich habe davon gehört, aber noch nie einen gesehen.«

»Sie sind nicht besonders verbreitet«, nickte der Mann. »Aber da das Korlier-Kombinat von allen Modellen nur eine kleine Stückzahl produziert hat, sind sie bei Leuten sehr beliebt, die es nicht gerne sehen, wenn ihre Identität aufgedeckt wird.«

»Das ist so ziemlich das Gegenteil von TIE-Abfangjägern«, bemerkte Han unverblümt und nickte in Richtung des Höhleneingangs.

Der Mann ließ ein bitteres Lächeln sehen. »So in etwa«, sagte er. »Mein Name ist übrigens Sabmin Devist. Willkommen in der Imperialen Schläferzelle Jenth-44.«

»Schön, hier zu sein«, antwortete Han mit einem leichten Anflug von Sarkasmus. »Und was geschieht jetzt?«

»Wir reden«, ließ sich von rechts eine Stimme vernehmen.

Leia fuhr herum. Ein Mann in der Montur eines TIE-Piloten kam um den Falken herum. Er hatte ungefähr die gleiche Größe und Statur wie Sabmin, stellte sie fest, und trug eine kürzere Version des gleichen schwarzen Haarschopfs und einen gepflegten Bart.

»Mein Name ist Carib Devist, Rätin Organa Solo«, begann er, während er auf Sabmin zuging. »Ich bin so eine Art Sprecher dieser Gruppe.«

»Sie sind Sabmins Bruder?«, fragte Leia. Die Familienähnlichkeit war unübersehbar. Carib lächelte dünn. »Zumindest sagen wir das allen. In Wirklichkeit...«

Er trat neben Sabmin. »Da Sie eine Jedi sind, nehme ich an, dass Sie nicht lange überlegen müssen.«

Leia legte die Stirn in Falten. Sie fragte sich, worauf er wohl hinauswollte. Die beiden standen einfach da und beobachteten sie. Sabmins Haare bewegten sich leicht im Wind...

Und mit einem Mal wusste sie Bescheid. Sabmin, Carib...

Sie blickte sich um. Die Männer, die den Falken untersucht hatten, waren unter dem Schiff hervorgekommen und standen stumm in einer Reihe. Sie trugen unterschiedliche Kleidung, unterschiedliche Haarschnitte, einige hatten Vollbärte oder Schnurrbärte oder hier und da eine Narbe...

Doch davon abgesehen waren sie völlig identisch. »Han...?«

»Ja«, erwiderte er, und als sie sich auf seine Gedanken konzentrierte, wusste sie, dass er es auch kapiert hatte. »Brüder, was?«

Carib zuckte unbehaglich die Achseln. »Es klingt besser als Klone«, sagte er leise.

Für einen langen Moment war das einzige Geräusch das leise Rascheln des milden Windhauchs, der durch die Hochkornreihen fuhr. »Ah«, sagte Han schließlich mit absichtlich gleichgültiger Stimme. »Wie nett. Und wie ist es so, ein Klon zu sein?«

Carib lächelte bitter - das gleiche Lächeln, so bemerkte Leia insgeheim erschauernd, das Sabmin vor einer Minute gezeigt hatte. »Ungefähr so, wie Sie es erwarten würden«, antwortete er. »Es ist die Art Geheimnis, das mit der Zeit und den Jahren immer schwerer wiegt.«

»Ja«, sagte Han. »Kann ich mir vorstellen.«

Caribs Züge wurden härter. »Entschuldigen Sie, Solo, aber das können Sie sich absolut nicht vorstellen. Jedes Mal wenn einer von uns dieses Tal verlässt, geschieht das mit dem Wissen, dass jeder Kontakt mit der Außenwelt unser Leben und das unserer Familien in Gefahr bringt. Mit dem Wissen, dass es dazu nur einer einzigen Person bedarf, die uns plötzlich mit anderen Augen betrachtet, und die ganze sorgfältig kreierte Seifenblase der ach so eng verbundenen Devist-Familie zerplatzt im Feuer von Hass und Zorn und Mord.«

»Ich glaube, Sie übertreiben ein bisschen«, vermutete Leia. »Wir haben die Verheerungen der Klon-Kriege weit hinter uns gelassen. Die alten Vorurteile sind längst nicht mehr so mächtig.«

»Glauben Sie das wirklich, Rätin?«, widersprach Carib. »Sie sind eine kluge, kultivierte Frau, Politikerin und Diplomatin, die daran gewöhnt ist, mit dem gesamten Spektrum intelligenter Lebewesen umzugehen. Sie beherrschen Ihr Fach. Doch sogar Sie fühlen sich in unserer Gegenwart nicht wohl. Geben Sie es zu.«

Leia seufzte. »Ein wenig vielleicht«, räumte sie ein. »Aber ich kenne Sie auch nicht so gut wie Ihre Freunde und Nachbarn.«

Carib schüttelte den Kopf. »Wir haben keine Freunde«, sagte er. »Und selbst wenn wir die Klon-Kriege hinter uns gelassen haben, so liegt die Zeit, da Großadmiral Thrawn Soldaten wie uns in seinem Machtkampf eingesetzt hat, nicht annähernd so weit zurück.«

»Ist er es, für den Sie gegenwärtig arbeiten?«, wollte Leia wissen und musterte Caribs Miene. Etwas verstörend Vertrautes umgab ihn...

»Wir erhielten unsere Befehle in Thrawns Namen«, antwortete Carib vorsichtig. »Aber natürlich kann man jeden beliebigen Namen unter einen Befehl setzen.«

Leia spürte, wie Hans Empfindungen sich änderten. »Ich hab's«, rief er mit einem verhaltenen Fingerschnippen. »Baron Fei, richtig?«

»Baron Soontir Fei?«, fragte Leia. Ihr Magen zog sich angesichts der schlagartigen Erkenntnis zusammen. Ja, an ihn hatte Carib sie erinnert: an den jungen Soontir Fei. Der einstige Top-Pilot des Imperiums hatte Wedge Antilles' Schwester geheiratet und sich anschließend dazu gezwungen gesehen, sich gemeinsam mit dem Renegaten-Geschwader darauf einzulassen, seine Frau zu retten, nachdem Ysanne Isard, die Direktorin des Imperialen Geheimdienstes, sie auf ihre Todesliste gesetzt hatte. Die Rettungsaktion verlief erfolgreich, aber eine perfekt inszenierte Falle lieferte ihn Isard ans Messer. Danach blieb er verschwunden - es stand zu vermuten, dass auf einen kurzen Prozess eine schnelle Hinrichtung gefolgt war.

Nur war dies alles bereits kurz nach Endor geschehen, Jahre bevor Thrawn aus den Unbekannten Regionen zurückgekehrt war und seine Kloning-Operation realisiert hat. Womit die Frage offen blieb...

Han kam ihr zuvor. »Aber wie konnte Fei so lange leben, bis Thrawn die Kloning-Zylinder fand und aktivierte?«, fragte er.

Carib schüttelte den Kopf; ein kurzes Aufflackern von Schmerz huschte über seine Züge. »Das wissen wir nicht«,

entgegnete er mit gesenkter Stimme. »Unsere Kurzausbildung enthielt keinerlei Hinweise auf Fels Lebensgeschichte. Wir gehen davon aus...«Er zögerte. »Wir können nur vermuten, dass alle Sympathien, die er für die Neue Republik hegen mochte, von Isard aus seinem Gedächtnis gebrannt wurden.«

»Oder von Thrawn?«, fragte Han.

»Oder von Thrawn«, pflichtete Carib ihm schweren Herzens bei. »Andererseits bezweifle ich, dass Fei für so zuverlässig gehalten wurde, dass Klone von ihm hergestellt wurden. Wie gut er auch als Pilot gewesen sein mag.«

Wieder entstand ein Moment des Schweigens. Leia griff in die Macht hinaus, doch wenn das Gespräch über ausgelöschte Erinnerungen Carib verstörte, so war dieses Gefühl hinter der Maske jener eigenartigen Klon-Ausstrahlung verborgen, die sie alle umgab. »Trotzdem haben Sie uns jetzt das Leben gerettet«, erinnerte sie ihn.

»Rechne ihnen das nicht allzu hoch an«, brummte Han. »Wenn sie uns im Stich gelassen hätten, wären wir mitten in ihr Tal gestürzt. Denkst du etwa, ihr Geheimnis hätte dem Heer von Ermittlern standgehalten, das über die ganze Gegend ausgeschwärmt wäre?«

»Unser Geheimnis ist ohnehin gelüftet«, rief Carib ihm ruhig ins Gedächtnis. »Je nachdem, was Sie nun zu unternehmen gedenken.«

»Mag sein«, meinte Han, dessen Hand wie zufällig herabfiel und über seinem Blaster verharrte. »Oder was Sie jetzt vorhaben.«

Carib schüttelte abermals den Kopf. »Sie verstehen nicht. Wir haben nicht die Absicht, Ihnen etwas anzutun. Wir wollen auch nicht für Großadmiral Thrawn oder das Imperium kämpfen.«

Han zog die Stirn kraus. »Was dann? Kapitulieren Sie?«

»Nicht ganz.« Carib schien sich zu wappnen. »Was wir verlangen - alles, was wir verlangen -, ist ihr Wort, dass man uns hier in Ruhe lässt.«

Han und Leia wechselten Blicke. »Sie wollen was?«, fragte Leia.

»Wie, ist dieser Preis für die Rettung Ihres Lebens etwa zu hoch?«, wollte Sabmin wissen. »Wenn man bedenkt, wie viel Sie uns schulden...«

»Moment mal«, sagte Han und hob eine Hand. »Ich will das mal klarstellen: Sie wurden von Thrawn erschaffen?«

In Caribs Wange zuckte ein Muskel, doch dann nickte er. »Richtig.«

»Und wir reden hier über Großadmiral Thrawn, richtig?«, ließ Han nicht locker. »Über den Burschen, der das Imperium wieder groß machen wollte? Über den Burschen, der sich die besten TIE-Piloten, AT-AT-Lenker und was sonst noch alles ausgesucht hat, um sie anschließend in seine Kloning-Tanks zu stecken?«

Wieder schüttelte Carib den Kopf. »Sie verstehen noch immer nicht. Natürlich stand Baron Fei loyal zum Imperium, zumindest zu dem, was das Imperium einmal war, bevor geistesranke Schlächter wie Isard alles an sich rissen. In jener Ära stand das Imperium für Stabilität und Ordnung.«

»Wovon Sie in der Neuen Republik zur Zeit ein wenig mehr gebrauchen könnten«, warf Sabmin anzüglich ein.

»Halten wir doch die Politik da raus«, fiel Leia rasch ein, ehe Han mit einer Entgegnung herausplatzte. »Ich bin immer noch verwirrt. Wenn Baron Fei ein treuer Anhänger des Imperiums war, und wenn Sie die Notwendigkeit sehen, diese Art Ordnung wiederherzustellen...«

»Und wenn Thrawn zurück ist...«, murmelte Han.

»Und wenn Thrawn wirklich zurück ist«, stimmte Leia zu, »weshalb wollen Sie dann hier bleiben und abwarten, bis alles vorbei ist?«

Carib lächelte traurig. »Weil sich der fabelhafte Großadmiral dieses eine Mal verrechnet hat«, antwortete er. »Es gab etwas, das Fei weit höher schätzte als persönlichen Ruhm oder selbst die Stabilität der Galaxis.«

Er beschrieb mit einer Hand einen weit ausholenden Bogen, der die Felder ringsum mit einschloss. »Er liebte die Scholle«, sagte er leise. »Und das tun wir auch.«

Und endlich verstand Leia.

Sie blickte Han an. »Er macht Witze, nicht wahr?«, fragte

ihr Mann, dessen Züge und Gedanken unmissverständlich verrieten, dass er nichts von alledem glaubte. »Ich meine... denk doch, Luke konnte damals nicht früh genug von dieser Farm auf Tatooine wegkommen.«

»Luke lebte auf einer Feuchtfarm mitten in der Wüste«, rief Leia ihm ins Gedächtnis und ließ den Blick langsam über die ordentlichen Hochkornreihen schweifen; die Erinnerung an die reiche Vegetation auf Alderaan peinigte sie. »Nichts davon war hiermit vergleichbar.«

»Sie fühlen genauso, nicht wahr?«, sagte Carib sanft. »Dann können Sie es verstehen.«

Er ließ den Blick über die Felder wandern. »Das hier ist jetzt unser Leben, Rätin. Unser Land und unsere Familien sind es, die uns etwas bedeuten. Politik, der Krieg, sogar das Fliegen... all das gehört der Vergangenheit an.« Sein Blick kehrte zu ihr zurück. »Glauben Sie uns?«

»Das würde ich gerne«, erwiderte Leia. »Wie weit würden Sie gehen, um es zu beweisen?«

Carib wappnete sich. »So weit wie nötig.«

Leia nickte und trat vor ihn hin. Dabei spürte sie Hans plötzliches Unbehagen, als sie von seiner Seite wich. Dann sah sie dem jungen Klon fest in die Augen. Sie klärte ihre Gedanken und griff mit der Macht nach seinem Geist. Er stand gelassen da und ließ die Prüfung zu, ohne davor zurückzuschrecken... und als sie von ihm zurücktrat, hatte sie keinerlei Zweifel mehr. »Er ist aufrichtig, Han«, bekräftigte sie. »Sie alle sind es.«

»Das war es also, wie?«, sagte Han. »Wir verschwinden einfach und lassen sie hier zurück?«

»Natürlich reparieren wir zuerst Ihr Schiff«, versprach Carib. »Die MX-Droiden, die unsere Jäger warten, können es sicher binnen ein oder zwei Tagen wieder herrichten.«

Zu Leias Überraschung schüttelte Han den Kopf. »Das wird nicht reichen«, sagte er bestimmt. »Sie bitten uns darum, eine imperiale Sabotageeinheit zu schützen. Das birgt ein ziemlich hohes Risiko für uns, wissen Sie?«

In die abseits stehende Gruppe kam Bewegung. »Was haben Sie...?«, begann einer.

Carib brachte ihn mit einem Wink zum Schweigen; ein dünnes Lächeln zupfte an seinen Mundwinkeln. »Sie waren schon immer ein raffinierte Gauner, Solo«, bemerkte er trocken. »Was wollen Sie also?«

»Sie möchten nicht mehr kämpfen«, antwortete Han. »Das ist schön; wir wollen das auch nicht. Aber wenn wir diese Caamas-Sache nicht schnell in den Griff bekommen, wird, was das angeht, niemand von uns mehr eine Wahl haben.«

»Das heißt?«, fragte Carib.

»Wir müssen herausfinden, welche Bothans in den Anschlag auf Caamas verwickelt waren«, erklärte Han. »Und es gibt nur einen Ort, an dem wir deren Namen finden können.«

Carib presste kurz die Lippen aufeinander. »Das Imperium.«

»In den zentralen imperialen Archiven auf Bastion, um genau zu sein«, sagte Leia, die nunmehr erkannte, worauf Han hinauswollte. »Das Problem ist bloß, dass wir keine Ahnung haben, wo Bastion sich befindet.«

»Das wissen wir auch nicht«, warf Sabmin ein. »Wir erhalten unsere Befehle über einen speziellen Kanal aus dem Allgegenwärtigkeitszentrum. Wir sind niemals direkt mit Bastion oder der gegenwärtigen Führung des Imperiums in Kontakt getreten.«

»Sicher, aber es muss doch einen Weg geben, wie Sie eine dringende Nachricht an Ihre Auftraggeber absetzen können«, sagte Han. »Die operativen imperialen Verfahrensweisen können unmöglich so auf den Hund gekommen sein.«

Carib und Sabmin warfen einander Blicke zu. »Es gibt einen Ort am Rand des imperialen Raums, den wir aufsuchen können«, erwiderte Carib voller Zweifel. »Aber darauf dürfen wir nur dann zurückgreifen, wenn es lebenswichtige Informationen gibt, die nicht über die ordnungsgemäßen Kommunikationswege laufen können.«

»Ich denke, da haben wir etwas Passendes zu bieten«, erklärte Han. »Wenn ja, werden Sie mich dorthin bringen?«

»Moment mal«, warf Leia ein. »Du wolltest wohl sagen, dass sie uns dorthin bringen?«

»Tut mir Leid, Süße«, entgegnete Han kopfschüttelnd.

»Aber wenn es jemanden gibt, den jeder im Imperium auf Anhieb erkennt, dann bist du das.«

»Ach ja?«, konterte Leia. »Glaubst du etwa, um dich wäre es besser bestellt?«

»Ich war niemals Präsident der Neuen Republik«, stellte Han fest. »Aber einer von uns muss gehen.«

»Wieso?«, wollte Leia wissen, deren Herz ein dumpfer Schmerz umgab. Han hatte im Laufe seines Lebens eine Menge verrückter Dinge getan, aber mitten ins Herz des Imperiums zu marschieren, übertraf sogar die Unbesonnenheit seiner alten Schmugglerzeiten. »Die Neue Republik kann jemand anderen schicken.«

»Schon, aber wem können wir vertrauen?«, fragte Han. »Außerdem haben wir keine Zeit, zurückzugehen und ein Team aufzutreiben. Die Neue Republik balanciert schon jetzt auf Messers Schneide.«

»Aber du kannst unmöglich alleine gehen«, beharrte Leia. »Und vergiss nicht, ich bin eine Jedi. Alle Schwierigkeiten, in die du geraten könntest...«

»Wir bekommen Gesellschaft«, verkündete einer der Klone unvermittelt und streckte deutend den Arm aus.

Leia schaute hin. Ein niedrig fliegendes Luftfahrzeug kam soeben über die fernen Hügel und hielt als greller Leuchtpunkt am Himmel auf sie zu. »Carib, es ist besser, Sie führen Ihre Leute in die Höhle«, riet sie und benutzte die Jedi-Techniken zur Verstärkung ihrer Sinne. Blinzelnd beobachtete sie das immer näher kommende Fluggerät. »Noch besser, ihr geht alle hinein. Das sieht aus wie die Khra-Fähre unserer Noghri-Leibwächter.«

»Zu spät«, bemerkte Carib. Während er den anderen bedeutete, sich nicht von der Stelle zu rühren, ließ er das herankommende Luftfahrzeug nicht aus den Augen. »Falls Noghri da drin sitzen, überwachen sie uns längst. Wenn wir jetzt versuchen, uns zu verstecken, machen wir alles bloß noch schlimmer.«

Die Fähre hatte sie fast erreicht; sie flog dicht über dem Hochkorn und machte keine Anstalten zu stoppen. Han gab einen unverständlichen Kehllaut von sich, und selbst Leia

empfund einen scharfen Anflug von Unsicherheit. Dieses Ding sah zwar ungefähr aus wie eine Khra-Fähre, aber bei der Geschwindigkeit, mit der es flog, war es schier unmöglich, sich dessen sicher zu sein. Falls es sich jedoch um einen Folgeangriff handelte...

Doch dann bremste das Fahrzeug quasi in der letzten Sekunde ab und kam, in der Luft schwebend, zum Stehen. Eine kleine graue Gestalt glitt aus der Luke an der Passagierseite, und die Fähre schoss wieder davon, erhob sich elegant hoch über die Höhle und die Hügel, bevor es einen Halbkreis beschrieb und wieder auf die Gruppe zuhielt, die sich um den Falken versammelt hatte.

»Rätin«, grüßte Barkhimkh ernst. Er fand nach seinem Sprung aus drei Metern Höhe rasch das Gleichgewicht wieder und marschierte auf sie zu. Er trug keine sichtbaren Waffen, doch bei einem Noghri besagte das nicht viel. »Die Flugüberwachung der Verteidigungstreitkräfte von Pakrik meldete uns, dass ein Raumschiff angegriffen wurde, und nahm an, dass es sich um Ihres handelte. Wir sind sehr froh, Sie unverletzt zu finden.«

»Danke, Barkhimkh«, sagte Leia, die darauf achtete, dass ihre Stimme ebenso gemessen emotionslos blieb wie seine. Sie wusste, dass er in Wirklichkeit nichts anderes im Sinn hatte, als seiner tiefen Scham und Selbstverachtung darüber Ausdruck zu verleihen, dass er und Sakhisakh nicht zugegen gewesen waren, um sie vor dem Angriff zu beschützen. Aber vor Fremden würde er niemals das geringste Anzeichen solcher Gefühle erkennen lassen. »Wir wissen Ihre Besorgnis zu schätzen«, fügte sie hinzu. »Aber wie Sie sehen, konnten wir sicher und unter Freunden landen.«

»Ja«, entgegnete der Noghri und maß die Umstehenden mit einem einzigen geübten Blick. »Ich nehme an, Sie werden jetzt...« Seine Stimme stockte nur ein wenig. »... mit uns zurückfliegen.«

Eine kaum merklicher Ausrutscher, der Leia jedoch genügte. »Nein, es ist alles in Ordnung«, sagte sie schnell und machte einen Schritt auf Carib zu. »Sie werden uns nichts tun.«

»Sie verstehen nicht«, knurrte Barkhimkh. In seiner Stimme lag plötzlich Verachtung, und ebenso plötzlich erschien ein Blaster in seiner Hand. »Das sind imperiale Klone.«

»Sie sind Klone, jawohl«, gab Leia zurück. »Aber sie sind auf unserer Seite.«

Barkhimkh spukte aus. »Sie sind Imperiale.«

»So wie einst die Noghri«, sagte Carib leise.

Barkhimkhs Blaster fuhr zu ihm herum, die großen schwarzen Augen funkelten. Jede Erwähnung ihrer lange währenden Dienste für das Imperium durch Außenstehende galt als tödliche Beleidigung. »Nein«, rief Leia streng und griff mit der Macht hinaus, um den Lauf des Blaster zur Seite zu stoßen. »Sie haben uns das Leben gerettet und um Schutz gebeten.«

»Sie können ihnen nach Belieben vertrauen, Rätin«, sagte Barkhimkh düster. »Ich tue es jedoch nicht.«

Trotzdem ließ er den Blaster wieder verschwinden. »Kurz nachdem Sie Pakrik Major verlassen hatten, gab es eine dringende Nachricht für Sie«, berichtete der Noghri und bedeutete seinem Partner in der kreisenden Fähre, jetzt zu landen. »Haben Sie sie erhalten?«

»Nein«, antwortete Leia stirnrunzelnd. Ihr war nicht bewusst gewesen, dass die Noghri dazu in der Lage waren, ihre Gespräche abzuhören. »Vermutlich kam sie herein, während unser Kom gestört war. Haben Sie eine Kopie?«

»Sakhisakh wird sie bringen«, erwiderte Barkhimkh und wies mit einem knappen Kopfnicken auf die Fähre, die gerade ein wenig abseits aufsetzte. »Wir haben selbstverständlich nicht versucht, sie zu entschlüsseln.«

Was nicht unbedingt bedeutete, dass sie es, falls sie darauf aus gewesen wären, nicht gekonnt hätten. »Sagen Sie ihm bitte, er soll sie in den Falken bringen«, instruierte sie den Noghri. »Ich werde die Dekodierung dort vorbereiten. Sie warten hier bei Han und helfen dann Carib und den anderen dabei, die Reparaturen durchzuführen.«

Zehn Minuten später saß sie vor dem Spieltisch des Falken und schob die Datenkarte in ihren Datenblock, während Sakhisakh

zwischen ihr und der Ausstiegsluke stand und aufmerksam Wache hielt.

Die Nachricht war kurz und bündig:

Leia, hier ist General Bel Iblis. Ich habe soeben lebenswichtige Informationen erhalten und muss dringend mit Ihnen sprechen. Bleiben Sie bitte auf Pakrik Minor; ich werde dort in drei Tagen eintreffen und Sie auf dem Raumhafen Nord-Barris treffen. Bitte unterziehen Sie diese Nachricht den strengsten Sicherheitsvorkehrungen.

Leia zog die Stirn kraus, die Haut in ihrem Nacken kribbelte. Was, um alles in der Welt, konnte Bel Iblis entdeckt haben, das ihn veranlasste, den ganzen langen Weg bis hierher zurückzulegen? Und weshalb wandte er sich ausgerechnet an sie?

Sie vernahm das Klappern von Stiefeln auf Metall, und als sie aufblickte, sah sie Han, der mit langen Schritten an Sakhisakh vorbei hereinkam. »Ich denke, es sieht ganz gut aus«, berichtete er und glitt auf den Platz neben ihr. »Der Chefdroide meint, sie kriegen das Schiff in ein paar Tagen wieder hin... Und was war das für eine außerordentlich wichtige Nachricht?«

Leia hielt ihm wortlos den Datenblock hin. Han las, und währenddessen legte sich seine Stirn in Falten. »Das ist ja interessant«, erklärte er und setzte den Datenblock ab. »Wie konnte Bel Iblis wissen, dass wir hier sind?«

»Gavrisom muss es ihm erzählt haben«, antwortete Leia. »Er ist der Einzige, der wusste, dass wir nach dem Ende der Sektorenkonferenz nach Pakrik Minor fliegen wollten.«

»Ja, aber diese drei Korlier-Blitzjäger wussten es auch«, stellte Han ohne Umschweife fest und drehte den Datenblock zu sich herum, um noch einen Blick auf die Nachricht zu werfen. »Wie sicher bist du dir, dass dies wirklich von Bel Iblis kommt?«

»So sicher wie nur möglich«, erwiderte Leia. »Die Nachricht trägt die Signatur sowie die Übertragungsbestätigung.«

»Ist das dieser Trick mit den doppelt verschlüsselten Codes, mit dem Ghent vor einigen Monaten ankam?«

»Genau der«, nickte Leia. »Ich glaube nicht, dass die Imperialen überhaupt wissen, dass die Kodesequenzen in einen zweiten Code eingebettet sind, ganz zu schweigen davon, dass sie über eine Möglichkeit verfügen, sie zu knacken oder zu kopieren.«

»Außer, Grient hat diesen Trick auch schon angewendet, als er noch für Karrde gearbeitet hat«, überlegte Han und rieb sich das Kinn. »Könnte doch sein, die Imperialen sind schon damals dahinter gekommen.«

»Nein, Bel Iblis hat ihn danach gefragt, als er die Methode zum ersten Mal vorschlug«, entgegnete Leia. »Und Ghent behauptete, er hätte sie gerade erst entwickelt.«

»Hm.« Han las die Nachricht noch einmal. »Und du hast keine Ahnung, worum es hierbei geht?«

»Keine«, nickte Leia. »Ich vermute, das finden wir in ein paar Tagen heraus.«

»Nun, du wirst es herausfinden«, sagte Han. »Carib und ich werden dann schon lange fort sein.«

Leia atmete tief durch; sofort kehrte der Schmerz in ihrer Brust zurück. »Han...«

»Keinen Streit, Süße«, sagte Han schnell und nahm ihre Hand. »Ich bin auch nicht gerade begeistert davon. Aber wenn wir nicht einschreiten, wird alles einfach in Rauch aufgehen. Das weißt du besser als ich.«

»Das wissen wir eben nicht«, widersprach Leia. »Wir haben die Regierung der Neuen Republik und Lukes Jedi-Schüler, um alles zusammenzuhalten. Und falls es wirklich zum Bürgerkrieg kommt, können wir die Bothans immer noch dazu zwingen, jede erforderliche Wiedergutmachung zu zahlen, auch wenn dies dazu führt, dass ihre Wirtschaft darüber zu Grunde geht.«

»Glaubst du denn wirklich, die Diamala werden zulassen, dass Gavrisom die Bothans zu dieser Art der Selbsterstörung zwingt?«, konterte Han. »Gar nicht zu reden von den Mon Cal, den Sifkries oder allen anderen, die sich neuerdings auf die Seite der Bothans geschlagen haben. Komm schon, wir haben den Krieg nicht mit frommen Wünschen gewonnen.«

»Schön, und was ist mit Karrde?«, versuchte es Leia ein letztes Mal.

»Was soll mit ihm sein?«, wollte Han wissen. »Dass er losgezogen ist, um eine Kopie des Caamas-Dokuments aufzutreiben, heißt noch lange nicht, dass er sie auch findet. Genau genommen schien er selbst nicht besonders überzeugt davon zu sein. Falls doch, hätte er die Hälfte der Bezahlung im Voraus verlangt.«

Leia starrte ihn an. »Es ist mir ernst damit.«

»Mir auch«, erwiderte Han und drückte ihre Hand. »Glaubst du, es macht mir Spaß, schnurstracks ins Zentrum des Imperiums zu marschieren? Schau, wenn es darum geht, alles zusammenzuhalten, kannst du sagen, was du willst, aber wenn die Neue Republik auseinander bricht, werden weder du noch Gavrisom noch sämtliche Jedi in Lukes Schule dazu fähig sein, die Überreste wieder zu kitten. Und welches Leben sollen Jacen und Jaina und Anakin führen, wenn das geschieht? Oder Chewies Sprösslinge? Oder Crackens Enkel? Oder sonst wer? Mir gefällt das Ganze auch nicht besser als dir, aber es muss getan werden.«

Leia atmete tief durch und griff in die Macht hinaus. Nein, es gefiel ihr absolut nicht. Doch gleichzeitig fühlte es sich, so widersinnig dies auch sein mochte, irgendwie richtig an. Nicht angenehm, und ganz bestimmt nicht sicher, aber richtig. »Du wirst nicht allein gehen, oder?«, seufzte sie. »Ich meine... außer Carib.«

»Ja, ich denke da an jemanden«, sagte Han. Seine Stimme verriet eine seltsame Mischung aus Erleichterung und Bedauern. Erleichterung, so nahm sie an, weil seine Jedi-Frau nicht darauf bestand, dass er nicht ging; und Bedauern aus genau dem gleichen Grund.

Leia brachte ein Lächeln zu Stande. »Lando?«

»Wie kommst du darauf?«, entgegnete Han, dem ebenfalls ein Lächeln gelang. »Stimmt. Er und noch ein paar andere.« Er drehte sich halb um und betrachtete Sakhisakh. »Sie nicht, für den Fall, dass Sie fragen wollten.«

»Ich würde Ihnen raten, noch einmal darüber

nachzudenken«, sagte Sakhisakh. »Eine als ihre Sklaven verkleidete Noghri-Leibwache könnte sogar auf einer imperialen Welt von unauffälligem Nutzen sein.« Seine Augen richteten sich rasch auf Leia. »Wir haben Sie bereits zweimal im Stich gelassen, Lady Vader. Zuerst auf Bothawui und nun hier. Wir könnten die Schande und Schmach eines dritten derartigen Fehlers nicht ertragen.«

»Schande bedeutet nicht mehr viel, wenn Sie nach zehn Schritten auf der Rampe festgenommen werden«, machte Han deutlich. »Tut mir leid, aber Lando und ich schaffen das auch allein. Sie behalten Leia im Auge, in Ordnung?«

»Keine Angst«, gab Sakhisakh zurück. In seiner Stimme lag finstere Entschlossenheit. »Das werden wir.«

Unter dem Tisch griff Leia nach Hans Hand. »Das war also jetzt unsere kleine Ferienreise«, sagte sie und zwang sich zu einem Lächeln, das vermutlich ebenso unsicher wirkte, wie es sich anfühlte.

Der Blick, der sich kurz in Hans Miene stahl, ließ sie wünschen, sie hätte das nicht gesagt. »Es tut mir leid, Leia«, sagte er mit gesenkter Stimme. »Anscheinend gibt es für uns keine Erholung von alledem, wie?«

»Nicht sehr oft jedenfalls«, pflichtete sie ihm seufzend bei. »Wenn mir von Anfang an klar gewesen wäre, was mich das alles kosten würde... ich weiß nicht.«

»Aber ich weiß es«, entgegnete Han. »Du wärst auf Alderaan gestorben, Palpatine würde immer noch über das Imperium herrschen, und ich würde immer noch Gewürze für Schleimbolzen wie Jabba transportieren. Das alles wäre es schon für sich genommen wert.«

»Du hast ja Recht«, sagte Leia, die sich ein wenig für den Moment des Selbstmitleids schämte. »Wann wollt ihr denn aufbrechen?«

»Tja, mal sehen«, antwortete Han nachdenklich; ein unerwarteter Zug von Verwegenheit mischte sich in seine düsteren Gefühle. »Ich muss eine Nachricht an Lando absetzen, und Carib muss noch seinen Frachtraumer an die frische Luft holen und durchchecken. Außerdem ist er auch ein Familientyp, daher braucht er etwas Zeit, um sich von seiner Frau

und den Kindern zu verabschieden. Also, sagen wir... morgen Früh?«

Damit hatte er Carib klar gemacht, dass sie nicht vor morgen Früh aufbrechen würden, welche Entschuldigungen er zu diesem Zweck auch vorbringen musste. »Danke«, sagte sie leise, drückte abermals seine Hand und versuchte noch einmal zu lächeln. Diesmal fühlte es sich schon viel besser an.

»Das ist nicht gerade das, was ich im Sinn hatte«, erklärte Han. »Aber ich schätze, es ist besser als gar nichts.«

»Viel besser«, versicherte sie ihm. »Aber meinst du denn, dass all die Krisen noch eine weitere Nacht warten können?«

»Keine Ahnung«, antwortete Han, glitt von seinem Platz und reichte ihr mit einer jenen alten königlichen alderaanischen Gesten die Hand, die nur noch selten zum Einsatz kamen. »Aber ich schätze, das müssen sie wohl.«

9

Außerhalb der gewölbten Kanzel aus Transparistahl stieg eine letzte Traube Blasen von den blau geäderten Felsformationen auf, die aus dem Meeresboden aufragten. Und als hätte es sich dabei um ein Zeichen gehandelt, begann sich das Licht der Fackeln, die die Umgebung erhellten, zu trüben. Das leise Summen der Gespräche auf der Beobachtungsgalerie verstummte erwartungsvoll.

Lando Calrissian stand gegen die Rückwand gelehnt; seine eigene geheime Erwartung ließ ihn lächeln. Als er und Tendra Risant zum ersten Mal von diesem Bergbauunternehmen unter Wasser gesprochen hatten, waren ihre Eltern schon nicht besonders begeistert gewesen; die Idee einer zusätzlichen Beobachtungsgalerie indes, von der aus eine zahlende Kundschaft das Ganze beobachten konnte, war auf offene Kritik gestoßen. Lächerlich, hatten sie gesagt - niemand zahlt gutes Geld, um Bergleuten beim Bergbau zuzuschauen, nicht einmal Unterwasserbergleuten in der zugegebenermaßen ungewöhnlichen Umgebung auf dem Grund des Ozeans von Varn. Doch Lando war stur geblieben, und Tendra hatte ihn unterstützt, und schließlich schoben die Familienfinanziere das Extrageld murrend über den Tisch.

Was das Vergnügen, mit Besuchern überfüllte Galerien zu betrachten, die der Vorstellung entgegenfieberten, beträchtlich erhöhte.

Die Fackeln erloschen jetzt ganz. Die Felsformationen waren vor dem Hintergrund des nur wenig helleren Meerwassers ringsum kaum mehr auszumachen. Einer der Gäste auf der Galerie sprach leise mit einem Freund...

Und plötzlich erschien am Rand eines der Felsen ein winziger Punkt aus blaugrünem Feuer. Der Punkt wuchs rasch an, wurde zu einer Linie, die sich im nächsten Moment teilte und sich schließlich in ein Spinnennetz aus Licht verwandelte, als das Geflecht blauer Adern sich entzündete und brannte.

Als die Hitze des brennenden Gespinstes das Tertian darunter ablöste, tauchten unzählige gelbe Blasen auf, und etwa während der folgenden dreißig Sekunden war die ganze Formation von einem wirbelnden Aufruhr aus Feuer und Licht eingehüllt. Wie ein Tier in der stummen Pein des Todeskampfes...

Unter einem Schauer vielfarbiger Funken und einem letzten Aufwallen von Luftblasen brach die Formation schließlich zu einer Anhäufung von einzelnen Brocken zusammen.

Jemand schnappte nach Luft, und als die Funken und Blasen allmählich weniger und die Fackeln wieder heller wurden, brandete spontaner Beifall auf. Die Lichter über der Galerie flammten auf, und unter erregtem allgemeinem Gemurmel machten sich die Zuschauer auf den Rückweg zu den Kasinobereichen. Lando wartete neben der Tür, während sie einer nach dem anderen hinausgingen; er lächelte, nahm Komplimente entgegen, beantwortete die üblichen vereinzelter Fragen, deren Bandbreite wie gewöhnlich von intelligent bis banal reichte; und nachdem die letzten beiden Duros

draußen waren, bereitete er den Eingang auf den nächsten Besucheransturm vor. Die Minenarbeiter würden heute planmäßig noch eine weitere Erzformation zum Einsturz bringen, doch bis es so weit war, würde die Galerie für jeden, der sich umsehen wollte, bei freiem Eintritt geöffnet bleiben.

Lando hatte sich gerade auf den Weg durch den Korridor zum Tralus-Raum gemacht, als sich sein Komlink meldete. Er zog das Gerät hervor und aktivierte es. »Calrissian.«

»Eben kommt eine Nachricht über die Oberflächenverbindung herein«, verkündete die Stimme des Ersten Befehlshabers Donnerwin. »Verschlüsselt und als privat ausgewiesen.«

»Ich nehme sie in meinem Büro entgegen«, teilte Lando ihm mit, schaltete das Komlink aus und wechselte die Richtung. Wahrscheinlich Tendra, die anrief, um ihm zu berichten, dass sie ihre Reise nach Corellia abbrach, um zu ihm zurückzukommen. Oder Senator Miatamia oder ein anderer offizieller Diamala mit Neuigkeiten über das Sicherheitsabkommen, das er mit ihnen hinsichtlich seiner Transportflüge abzuschließen hoffte.

Beide wären ihm gleichermaßen willkommen. Er betrat seinen Arbeitsraum, versiegelte die Tür, ließ sich in seinen Schreibtischsessel plumpsen und aktivierte die Komeinheit mit doppelt so großer Vorfreude, wie die Spieler auf der Galerie sie an den Tag gelegt hatten.

Es war nicht Tendra. Es war nicht einmal Miatamia. »Hi, Lando«, rief Han, dessen Gesicht ein allzu vertrautes schiefes Lächeln zierte. »Wie läuft es denn so?«

»Vor zwei Minuten noch viel besser als jetzt«, eröffnete ihm Lando, dessen Vorfreude wie eine Seifenblase zerplatzte und sich als böses Ahnung auf dem Grund seines Magens niederließ. »Ich kenne diesen Blick. Was willst du?«

»Ich brauche dich als Begleiter auf einer kleinen Reise«, antwortete Han. »Kannst du dich ein paar Tage frei machen?«

Das kalte Vorgefühl in Landos Magengrube schien ein wenig mehr zu gefrieren. Kein Wer ich?, kein Wie kommst du darauf, dass ich was von dir will? - überhaupt kein Vorgeplänkel. Was auch immer anliegen mochte, Han nahm es offenbar bitter ernst. »Kommt drauf an«, entgegnete er ausweichend. »Wie gefährlich wird diese kleine Reise denn wohl sein?«

Wieder hätte er Ausflüchte erwartet. Aber es gab keine. »Sie könnte ziemlich riskant werden«, räumte Han ein. »Oder sogar schlimmer als das.«

Lando verzog das Gesicht. »Han... sieh mal... du musst verstehen...«

»Ich brauche dich, Lando«, fiel ihm Han ins Wort. »Wir haben nicht viel Zeit, und ich brauche jemandem, dem ich vertrauen kann. Du besitzt alle erforderlichen Fähigkeiten, du kennst die richtigen Leute - und ich kann niemanden sonst bekommen.«

»Han, ich stehe hier in der Pflicht«, wandte Lando ein. »Ich muss mich um die Geschäfte kümmern...«

»Das musste Karrde auch«, unterbrach Han ihn abermals. »Es wird ihm überhaupt nicht gefallen, wenn du Nein sagst.«

Lando schüttelte entmutigt den Kopf. Nein, Karrde würde bestimmt nicht glücklich sein, wenn er das hier sausen ließ. Nicht, nachdem Lando ihn im Alleingang dazu überredet hatte, in den Kathol-Sektor aufzubrechen, um dem geheimnisvollen

Jori Car'das eine intakte Kopie des Caamas-Dokuments abzuschwatzen.

Dessen Beziehung zu Karrde Lando noch immer nicht richtig verstand. Aber darum ging es hier nicht. Es ging allein darum, dass Karrde die Konfrontation mit Car'das nicht gewollt hatte und trotzdem gegangen war. Und jetzt wollte Han den Sabacc-Topf sehen, und Lando war ungefähr zwanzig Punkte von dreiundzwanzig entfernt. »Also gut«, sagte er. »Aber nur wegen Karrde. Wohin und wann?«

»Sofort«, antwortete Han. »Hast du die Glücksdame bei dir?«

»Auf der Oberfläche, ja«, erklärte Lando. »Ich kann die nächste Fähre nach oben nehmen und in einer halben Stunde dort sein. Wer sind die anderen, von denen du gesprochen hast?«

»Zunächst dein alter Kumpel Lobot«, erwiderte Han. »Und dieser Verpine, mit dem er eine Zeit lang zusammengearbeitet hat - wie hieß er noch gleich?«

»Moegid«, gab Lando zurück, der spürte, dass seine Augen sich verengten. »Han, es geht doch nicht um das, was ich gerade denke?«

»Wahrscheinlich um Schlimmeres«, gab Han zu. »Arbeiten Lobot und Moegid immer noch mit diesem kleinen Hacker-Trick, von dem du mir mal erzählt hast?«

»Ich weiß nicht, ob sie noch damit arbeiten«, erwiderte Lando seufzend, »aber ich bin sicher, dass sie ihn noch beherrschen. Du hast nicht zufällig herausgefunden, wo...?«

Er zögerte. Obwohl die Übermittlung verschlüsselt war, wollte er den Namen nicht laut aussprechen.

Und Han wollte es offenbar ebenso wenig. »Du meinst den Ort, über den wir im Orowood gesprochen haben?«, sagte er ausweichend. »Ich schätze, ja. Sammle Lobot und Moegid ein und stoße anschließend zwei Systeme kernwärts von dort zu mir, wo du keine andere Wahl hattest.«

Lando lächelte dünn. Sie kamen kurz vor euch hier an. Die Worte hallten so vorwurfsvoll und klar durch seine Erinnerung, als wäre es erst gestern gewesen. Ich hatte keine andere Wahl. Es tut mir Leid.

Ja, mir auch, Lando, hatte Han erwidert, als er und Leia, gefolgt von einer Einheit Sturmtruppen, den privaten Speisesaal in Cloud City betraten und dort auf Darth Vader trafen. »Zwei Systeme kernwärts also«, bekräftigte er jetzt.

Die Übertragung endete. Lando lehnte sich in seinem Sessel zurück und starrte blicklos auf den schwarzen Bildschirm. Der Ort, über den wir im Orowood gesprochen haben. Sie hatten während dieser heimlichen Begegnung über viele verschiedene Orte gesprochen. Aber nur einer davon konnte Han derart auf Trab gebracht haben.

Bastion. Der jüngste Standort des häufigen Ortswechsels ausgesetzten Imperialen Zentrums, dessen Lage und Name streng gehütete Geheimnisse waren. Wahrscheinlich eine der am besten verteidigten Welten in der ganzen Galaxis, mit Sicherheit der Brennpunkt imperialer Macht und höchstwahrscheinlich ein Ort, an dem die Namen Han Solo und Lando Calrissian alles andere als einen guten Klang hatten.

Und einer der letzten Orte in der Galaxis, an dem möglicherweise ein vollständiger Satz aller imperialen Dokumente aufbewahrt wurde. Dokumente, die auch die Namen und Clans der Bothans enthalten mochten, die vor einem Jahrhundert an der Zerstörung der Welt Caamas teilgenommen hatten; Dokumente, die dem ständig lauter und gewalttätiger werdenden Streit darüber ein Ende setzen konnten, ob die gesamte Bothan-Spezies die Strafe für eine Hand voll anonymen Mörder bezahlen musste.

Wenn sie dieses entscheidende Dokument finden und lebend damit entkommen konnten...

Lando aktivierte das Kom. »Donnerwin, senden Sie eine Nachricht an Lobot in der Tauchzentrale«, befahl er. »Sagen Sie ihm, er soll sich und die Glücksdame reisefertig machen - wir machen einen kleinen Ausflug.« Einen Moment lang ging er mit sich zu Rate, ob er Lobot anweisen sollte, den Kontakt mit Moegid herzustellen, entschied sich jedoch dagegen. Die Glücksdame verfügte über besserer Möglichkeiten der Verschlüsselung von Nachrichten als die einfache Komverbindung mit der Oberfläche, und je weniger Informationen an die Ohren von Schnüfflern drangen, desto besser.

»Und buchen Sie einen Platz für mich in der nächsten Fähre zur Oberfläche.«

»Verstanden«, nickte Donnerwin, den die plötzliche Änderung der Pläne seines Chefs wie üblich völlig kalt ließ. »Die Fähre geht in zwanzig Minuten. Wollen Sie, dass ich sie aufhalte?«

»Nein, das schaffe ich schon«, erklärte Lando und hakte in Gedanken rasch eine Liste ab. Alles, was er wahrscheinlich brauchen würde, befand sich bereits an Bord der Glücksdame, und solange es zu keiner großen Katastrophe kam, würde der Kasino- und Bergbaubetrieb wohl auch eine Weile ohne ihn funktionieren. Wenigstens so lange, bis Tendra wieder kam. Ein quälendes Schuldgefühl durchfuhr ihn. Nach allem, was er und Tendra gemeinsam durchgestanden hatten, war es ihr gutes Recht zu erfahren, weshalb er hier so einfach alles sich selbst überließ. Vor allem, falls auch nur die geringste Möglichkeit bestand, dass er nicht zurückkehrte.

Er schluckte, sein Mund war plötzlich unerwartet trocken. Er würde schon zurückkehren. Natürlich würde er. War er nicht mitten ins Herz des zweiten Todessterns geflogen und erzählte nun aller Welt davon? Aber sicher. Und er hatte die Zerstörung von Mount Tantiss überlebt sowie jene corellianische Unannehmlichkeit und alles, was dazwischen lag.

Doch er war seither älter geworden, und klüger. Er besaß ein Geschäft, das ihm wirklich Freude machte, und eine Frau, für die er vielleicht zum ersten Mal im Leben wirklich und wahrhaftig etwas empfand. Er wollte nichts davon verlieren. Und vor allem nicht durch sein Ableben.

Aber es gab ja nichts, worüber er sich Gedanken machen musste. Er würde mit Han aufbrechen, und Han war so ziemlich der größte Glückspilz, den er jemals gekannt hatte. Sie würden heil wieder kommen. Ganz sicher würden sie das. Unter Garantie.

»Chef?«

Lando blinzelte, erwachte aus den stummen Selbstgesprächen und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf Donnerwin. »Was?«

»Gibt es sonst noch etwas?«, erkundigte sich der Erste Befehlshaber.

»Nein«, antwortete Lando und kam sich ein wenig albern vor. »Sorgen Sie nur dafür, dass alles glatt geht, bis Tendra zurück ist.«

Donnerwin lächelte. »Wird gemacht, Chef. Gute Reise.«

»Danke.«

Lando schaltete die Komeinheit ab und stieß mit einer Grimasse den Sessel zurück. Nein, es war nichts albern daran, wenn man ein wenig gesunde Vorsicht walten ließ. Es war noch viel schlimmer.

Es war das Alter. Lando fühlte sich allmählich alt, und das behagte ihm nicht. Kein bisschen.

Also schön. Er würde also losziehen und diese kleine Spritztour ins Herz des Imperiums unternehmen. Das würde ihm sicher gut tun und vielleicht auch noch die Neue Republik retten.

Es würde sicher ganz wie in den alten Zeiten sein.

Aus ihrem Ohrhörer drang der Klang von Calrissians Tür, die aufging und sich wieder schloss; mit einem Seufzer nahm Karoly D'ulin das Gerät aus der Ohrmuschel. »Shassa«, zischte sie in die Luft.

Das Wort schien vor ihr in dem kleinen Gerätespind zu schweben. Es war ein alter, in der Schlacht benutzter Fluch der Mistryl, den sie indes nicht im Zorn oder in Kampfeswut ausstieß, sondern aus tiefer Traurigkeit.

Das Spiel hatte sich für sie ausgezahlt... doch jetzt würde sie eine alte Freundin töten müssen.

Mit geübten Fingern machte sie sich daran, die Abhöranlage abzubauen, die sie gleich nach ihrer Ankunft vor vierzig Stunden in Calrissians Arbeitsraum installiert hatte. Eine Strömung aus Wut unterspülte ihre verdrießliche Laune. Wut auf Talon Karrde, weil er so berechenbar war; Wut auf sich selbst, weil sie seine Züge so genau vorhergesehen hatte; Wut auf Shada D'ukal, weil sie erst durch sie in diese Lage gebracht worden war.

Was, bei der Asche von Emberlene, hatte Shada bloß veranlasst,

sich den Elf derart zu widersetzen. Loyalität, so hatte Shada auf jenem vom Wind gepeitschten Dach behauptet. Aber das war einfach lächerlich. Mazzic war bloß ein schäbiger alter Schmuggler - nichts weiter -, dem nicht mehr Anspruch auf Shadas Loyalität zustand als irgendeinem der zahllosen Auftraggeber, für die sie im Lauf der Jahre gearbeitet hatten. Sicher, dieser Job hatte länger gedauert als die meisten anderen. Aber ganz gleich, was Mazzic gedacht haben mochte, Shada war während der ganzen Zeit eine Mistryl-Schattenwächterin gewesen - und damit einzig und allein den Elf Ältesten ihres Volkes Rechenschaft schuldig.

Shada hatte sich also ihren Befehlen widersetzt. Als Folge davon war ein Handel der Mistryl mit einem Verbrecherlord der Hutts geplatzt, und die Elf forderten ihren Kopf. Alle Mistryl waren dringend aufgefordert, nach ihr Ausschau zu halten, und man hatte mehrere Teams ausgeschickt, um sie aufzuspüren.

Doch ungeachtet all dieser sprunghaft angestiegenen Aktivitäten war es ausgerechnet Karoly, die sie gefunden hatte.

Noch jetzt, acht Tage später, empfand Karoly die Ironie, die darin lag, als bitter. Seit zwanzig Jahren hatte sie nicht mehr mit Shada zusammengearbeitet, und doch war sie immer noch fähig gewesen, im Voraus zu erkennen, dass Shadas nächster Schritt sie zu den maßgeblichen Köpfen der Neuen Republik führen würde, wenngleich Karoly nach wie vor nicht wusste, ob sie sich anbiedern oder verkaufen wollte. Sie war gerade noch rechtzeitig nach Coruscant gekommen, um zu beobachten, wie Shada Imperial City verließ; dann folgte sie ihr bis zu einem Apartment in der Nähe der Manarai-Berge, das der Hohen Rätin Leia Organa Solo und ihrem Mann gehörte.

Sie hätte Shada dort möglicherweise stellen können - das Überraschungsmoment wäre bestimmt auf ihrer Seite gewesen. Aber es ging das Gerücht, dass die Solos ständig von einem Kader aus Noghri-Kriegern umgeben waren, und selbst wenn man davon ausging, dass die Fähigkeiten der Noghri im Kampf wahrscheinlich überschätzt wurden, war

das Risiko für eine Mistryl, die es allein mit ihnen aufnahm, immer noch zu groß.

Also hatte sie Hilfe gerufen. Doch bevor diese eintraf, hatte Shada das Gebäude in der Begleitung von Talon Karrde verlassen. Und wieder hätte sie vielleicht eine Chance gehabt... aber ehe sie noch auf das innere Landefeld hatte vordringen können, tauchten Organa Solo und ihr Protokolldroide mit

zwei Noghri im Schlepptau auf. Sie und der Droide betraten das wartende Schiff, während die Noghri draußen an der Ausstiegsluke Stellung bezogen. Als Organa Solo ein paar Minuten darauf wieder herauskam, war der Droide nicht mehr bei ihr. Sie sammelte ihre Wächter ein und verließ das Landefeld.

Und dann hatte die Wild Karrde zu Karolys Verdruss ohne Verzug alle Luken versiegelt und abgehoben. Sie war zu weit von ihrem eigenen Raumschiff entfernt, um die Verfolgung aufnehmen zu können.

Die Elf waren außer sich. Und ebenso die Gruppe Mistryl-Jägerinnen, die alles hatten stehen und liegen lassen und auf ihren Notruf hin nach Coruscant geeilt waren. Niemand hatte etwas gesagt, aber das war auch nicht notwendig. Ihre Mienen genügten ebenso wie die Seitenblicke und gemurmelten Kommentare, die sie austauschten, während sie zu ihren Raumschiffen zurückkehrten. Sie hatten davon gehört, dass Karoly Shada damals aus dem Resinem-Vergnügungszentrum hatte entkommen lassen, daher war es nicht schwer zu erraten, dass viele von ihnen dachten, sie hätte hier das Gleiche getan.

Wodurch es für sie umso wichtiger wurde, ihnen zu beweisen, dass sie falsch lagen. Also folgte sie einer weit hergeholten Ahnung und griff auf eine vage Verbindung zwischen Karrde und Calrissian zurück, von der Mazzic vor einigen Jahren Wind bekommen hatte.

Eine Ahnung, die sich jetzt auszahlte. Solo war bei dieser Übertragung überaus vorsichtig zu Werk gegangen, doch der eine versteckte Hinweis auf Karrde genügte ihr. Shada war mit Karrde auf und davon, und Calrissian wurde darum gebeten, sich ihm, Solo, anzuschließen.

Wo auch immer er hinging, würde auch Karoly hingehen. Calrissian war einst ein Schmuggler gewesen, und jeder Schmuggler - ob ehemalig oder nicht - verfügte an Bord seines Schiffs über ein oder zwei Schlupfwinkel. Wenn Karoly die Glücksdame auch nur ein paar Minuten vor Calrissian erreichen konnte, standen die Chancen gut für sie unterzutauchen, bevor Lando auch nur die Landerampe betrat.

Und wenn es sich erweisen sollte, dass er das geheime Versteck für etwas anderes nutzen wollte... nun, damit würde sie sich befassen, wenn es so weit war.

In der Zwischenzeit musste sie ihr Reisegepäck verstauen und einen Platz auf der nächsten Fähre reservieren, der vorzugsweise näher am Ausgang lag als der von Calrissian.

Sie wartete, bis auf dem Gang Stille eingekehrt war, dann schlüpfte sie aus dem Gerätespind und marschierte mit großen Schritten zu ihrem Zimmer zurück.

»Admiral?« Captain Dorjas Stimme drang aus dem Komlautsprecher innerhalb des Rings aus Repetierdisplays im Zweiten Kommandoraum. »Die Fähre des ruurianischen Botschafters hat das Schiff verlassen und ist auf dem Rückweg zur Oberfläche.«

Flirt reichte Tierce sein Glas und warf Disra einen selbstgefälligen Blick zu, dann trat er vor die Repetierdisplays. »Danke, Captain«, sagte er mit der leidenschaftslos besonnenen Stimme Thrawns, die er so gut beherrschte. »Setzen Sie Kurs auf Bastion und informieren Sie mich, sobald das Schiff startklar ist.«

»Jawohl, Sir.«

Die Komeinheit wurde abgeschaltet. »Das wird auch Zeit«, knurrte Disra und sah Tierce finster an. »Wenn Sie mich fragen, haben wir unser Glück hier schon allzu lange herausgefordert.«

»Wir kennen Ihre Meinung zu diesem Thema, vielen Dank«, sagte Tierce fast ohne jeden Respekt, während er Flim das gefüllte Glas hinhielt. »Ich möchte Sie bloß daran erinnern, dass drei brandneue Abkommen ein sehr gutes Ergebnis für eine Woche Arbeit sind.«

»Aber nur wenn Coruscant uns nicht wie einem verwundeten Rancor zu Leibe rückt«, widersprach Disra säuerlich. »Wenn Sie denen nur lange und hart genug zusetzen, werden sie nämlich genau das tun.«

»Man kann das hier schwerlich als Zusetzen bezeichnen, Euer Exzellenz«, warf Flim ein. Auch seine Stimme bewegte sich nach Disras Geschmack in allzu gefährlicher Nähe zur Insubordination. »Wir haben keinerlei Feindseligkeiten begonnen oder provoziert, und wir sind lediglich Einladungen gefolgt. Aus welchem Grund sollte Coruscant uns also angreifen?«

»Vielleicht, weil zwischen uns noch immer der Kriegszustand herrscht?«, gab Disra scharf zurück. »Hat einer von Ihnen einmal daran gedacht?«

»Das wäre politischer Selbstmord.« Flim rümpfte die Nase. »Diese Systeme haben uns eingeladen, schon vergessen? Wenn Coruscant versuchen sollte, seine kollektive Nase in...«

Er verstummte, als von den Repetierdisplays ein schrilles Pfeifen ertönte. »Was ist das?«, wollte er wissen.

»Gefechtsalarm«, erwiderte Tierce knapp und hätte um ein Haar den Rest von Flims Drink über dessen makellose weiße Uniform gekippt, als er sich an dem Schwindler vorbeidrückte und in den Kommandosessel fallen ließ. »Admiral, kommen Sie her«, fügte er dann hinzu. Seine Hände flogen über die Kontrollen.

Der taktische Bildschirm flammte auf, und der Raum verwandelte sich in ein riesiges holographisches Gefechtsdisplay; im gleichen Moment piepste die Komeinheit. »Admiral, ich glaube, wir werden angegriffen«, meldete Dorjas Stimme gelassen. »Soeben sind acht Korvetten der Marawder-Klasse in das System gesprungen und rasen auf uns zu.«

Disra vermied bewusst, die Zähne zusammenzupressen, als er sich nach den blinkenden Symbolen umsah, die für die näher kommenden Marauder stehen würden. Natürlich war Dorja gelassen - schließlich glaubte er, den berühmten Großadmiral Thrawn, der ohne Zweifel jederzeit Herr der Lage war, an Bord seines Schiffes zu haben.

Aber dem war nicht so. Und falls Disra nicht rasch etwas unternahm, würde diese flüchtige Seifenblase vor ihren Augen zerplatzen.

Flim stand jetzt neben Tierce, und der Major griff nach dem Komschalter. »Sagen Sie Dorja, er soll übernehmen«, raunte Disra in ihre Richtung. »Sagen Sie ihm, das hier sei zu klein oder zu trivial für Sie, um sich selbst damit abzugeben...«

»Pst!«, zischte Tierce und brachte ihn mit einem bösen Blick und einer schneidenden Handbewegung zum Schweigen. »Admiral?«

»Fertig«, nickte Flim, und Tierce betätigte den Schalter. »Danke, Captain«, sagte der Schwindler weich. Einmal mehr wurde er plötzlich zu Großadmiral Thrawn, wie er mitten im Kommandoraum stand. »Haben Sie die Schiffe identifiziert?«

»Nein, Sir, noch nicht«, antwortete Dorja. »Sie verfügen über Zufallsgeneratoren, die die IDs ihrer Triebwerke verdecken und natürlich streng verboten sind.«

»Natürlich«, pflichtete Thrawn ihm bei. »Setzen Sie ein halbes Geschwader Preybirds aus, um sie abzufangen.«

»Ja, Sir.«

Tierce schaltete die Komeinheit ab. »Sind Sie verrückt?«, schnaubte Disra. »Ein halbes Geschwader Sternjäger gegen...?«

»Beruhigen Sie sich, Euer Exzellenz«, sagte Flim und warf Disra einen kalt berechnenden Blick zu. »Das war eine von Thrawns Standardmethoden, mit der er die Identität eines unbekannten Gegners in Erfahrung brachte.«

»Und was im Augenblick noch wichtiger ist, wir gewinnen Zeit«, ergänzte Tierce, dessen Finger hektisch über das Computerterminal sausten. »Marauder-Korvetten, Marauder-Korvetten... da haben wir es. Werden heutzutage überwiegend im Korporationssektor eingesetzt; außerdem operieren einige wenige in verschiedenen Verteidigungsflotten des Äußeren Rands.«

»Interessant«, bemerkte Flim und beugte sich vor, um über Tierce' Schulter mitzulesen. »Was könnte der Korporationssektor von uns wollen?«

»Keine Ahnung«, entgegnete Tierce. »Disra? Können Sie irgendetwas dazu beitragen?«

»Nein«, entgegnete Disra und griff nach seinem Datenblock. Nein, er wusste auch nicht, weshalb irgendjemand aus dem Korporationssektor sie angreifen sollte... doch andererseits hatte die Erwähnung der Marauder eine vage Erinnerung in den Winkeln seines Gedächtnisses aufgestöbert.

»Haben Sie eine Aufstellung der anderen Systeme, die diese Raumschiffe benutzen?«, fragte Flim.

»Die gehe ich gerade durch«, antwortete Tierce. »Nein, nichts, was mich direkt anspringen würde... Da sind die Preybirds.«

Disra blickte auf und erkannte die Leuchtpunkte, welche die Sternjäger anzeigten, die auf die noch fernen Eindringlinge zurasten, dann senkte er den Blick wieder auf den Datenblock. Es hatte irgendetwas mit Captain Zothip und den Cavrillu-Piraten zu tun, erinnerte er sich. Da, das war die richtige Sektion...

»Ich brauche hier ein paar Vorschläge«, drängte Flim.

»Nach Thrawns üblicher Vorgehensweise würden die Preybirds zum Angriff übergehen und sich kurz darauf wieder zurückziehen«, berichtete Tierce. »Die Art und Weise, wie der Gegner auf diesen Test reagierte, genügte ihm für gewöhnlich, sich ein Bild davon zu machen, mit wem er es zu tun hatte.«

»Das mag Thrawn genügt haben«, schnappte Flim furchtsam. »Unglücklicherweise fehlt es uns im Moment ein wenig an seinem typischen Genie.«

»Es sei denn, Major Tierce wurde bei der Ehrengarde in dieser Technik unterwiesen«, fügte Disra hinzu und deaktivierte mit einem wunderbaren Gefühl der Genugtuung den Datenblock.

»Sie sind wie immer sehr hilfreich, Euer Exzellenz«, sagte Tierce abwesend und ging weiter die Computerdateien durch.

»Ich bin froh, dass Sie meine Hilfe zu schätzen wissen«, versetzte Disra. »Es sind übrigens Diamala.«

Die beiden Männer drehten sich um und starrten ihn an.

Flims Miene offenbarte fassungsloses Erstaunen, und Tierce' Züge spiegelten die gleiche Überraschung wider, vermischt mit Misstrauen. »Was?«, fragte Flim.

»Es sind Diamala«, wiederholte Disra, der den Augenblick in vollen Zügen genoss. »Vor ungefähr drei Monaten hat das Handelsministerium der Diamala zwölf Marauder-Korvetten gekauft, um damit ihre Frachtschiffe zu schützen. Möglicherweise auch für zwielichtigere Operationen.«

»Sind Sie sicher?«, wollte Flim wissen und starrte auf das Display. »Davon ist hier nichts zu sehen.«

»Davon bin ich überzeugt«, gab Disra zurück. »Captain Zothip hat seinerseits versucht, die Schiffe zu kaufen, wurde jedoch überboten. Wie ich schon sagte, sie sind möglicherweise ihre Reserve für zwielichtige Vorhaben.«

»Und was verleitet Sie zu der Annahme, dass es sich hier um eben diese Schiffe handelt?«, erkundigte sich Flim weiter.

»Nein, er hat Recht«, warf Tierce ein, ehe Disra antworten konnte. »Dieser diamalanische Senator, den wir gemeinsam mit Calrissian an Bord der Relentless geholt hatten - erinnern Sie sich? Ich hatte keine Sekunde das Gefühl, ihn wirklich davon überzeugt zu haben, dass Sie Thrawn sind.«

»Und wenn unsere Geheimdienstberichte stimmen, war er es auch, der dabei geholfen hat, die Spaltung der Regierung auf Coruscant wegen dieser Sache voranzutreiben«, erinnerte Disra sie.

»Ja, richtig«, nickte Tierce und wandte sich wieder dem Computerterminal zu. »Anscheinend hat er sich entschlossen, uns einem Test zu unterziehen.«

»Bleibt die Frage, was wir dagegen unternehmen«, warf Flim ein und spähte quer durch den Raum. »Die Preybirds sind fast da.«

»Ich weiß«, erwiderte Tierce und starrte auf den Bildschirm. »Rufen Sie sie zurück.«

»Schon?« Disra runzelte die Stirn und blickte auf die taktischen Anzeigen. »Ich dachte, Sie brauchen sie, um...«

»Ich brauche gar nichts«, schnitt Tierce ihm das Wort ab. »Rufen Sie sie zurück und befehlen Sie Dorja, alles für ein Tron-Boral-Manöver vorzubereiten.«

»Ein was?«, hakte Disra nach und zog die Stirn noch krauser.

»Eine etwas esoterische Vorgehensweise im Gefecht«, erläuterte Flim, lehnte sich über Tierce' Schulter und schaltete abermals die Komeinheit ein. »Das genügt, Captain«, sprach er mit seiner weichen Stimme. »Rufen Sie die Preybirds zurück und bereiten Sie die Relentless auf ein Tron-Boral-Manöver vor.«

»Verstanden, Admiral«, antwortete Dorja schneidig. »Werden Sie zu mir auf die Brücke kommen?«

Tierce hob den Blick zu Flim und berührte eine Stelle auf dem Computerbildschirm. »Sie werden meine Hilfe nicht brauchen«, versicherte Thrawn dem Captain, nickte Tierce bekräftigend zu und beugte sich vor, um die angezeigte Passage zu lesen. »Ein Tron-Boral-Manöver, gefolgt von einem vollständigen Marg-Sabl-Bogen der Preybirds, und ich denke, unsere unbekannten Angreifer werden sich ihre Pläne noch mal durch den Kopf gehen lassen. Natürlich vorausgesetzt, dass sie dann noch am Leben sind.«

»Ja, Sir«, entgegnete der Captain. Disra konnte fast sehen, wie der andere sich vor lauter Vorfreude die Hände rieb. »Alles bereit zum Tron-Boral-Manöver.«

»Manöver ausführen, Captain.«

Flim deaktivierte die Komeinheit wieder. »Das dürfte es gewesen sein«, sagte er, stützte sich lässig auf die Lehne des Kommandosessel und beobachtete interessiert die taktischen Anzeigen.

»Wie Sie sehen, haben wir bereits einen Schlachtplan gegen die Diamala«, erklärte Tierce und sah dabei Disra an. »Thrawn ist während seiner Kampagne gegen die Rebellion vor zehn Jahren mehrmals mit ihnen aneinander geraten. Ich musste nichts weiter tun, als das Material über eines dieser Gefechte aufzurufen...«

»Es geht los«, unterbrach Flim ihn. »Sie fliehen wie die Hopskips.«

Disras Blick folgte dem ausgestreckten Zeigefinger. Flim hatte Recht; die Marauder drehten ab und wollten im Hyperraum verschwinden. »Aber wir haben doch noch gar nicht angefangen«, protestierte er ein wenig verwirrt.

»Und ob«, sagte Tierce; in seiner Stimme lag finstere Befriedigung. »Vergessen Sie nicht, die besitzen ebenfalls Aufzeichnungen von Thrawns Siegen. Die Relentless setzte zu einem Tron-Boral-Manöver an... und mehr mussten sie gar nicht wissen.«

»Ja«, knurrte Flim, während auf der anderen Seite des Raums die Anzeigen der Marauder erloschen, als diese in den Hyperraum sprangen. »Wir haben sogar auf nichtregistrierte Raumschiffe genau richtig reagiert.«

Er schaltete erneut das Kom ein. »Schlachtordnung auflösen, Captain«, wies er Dorja an. »Und informieren Sie die ruurianischen Regierungen, dass der drohende Angriff auf ihre Welt abgewendet wurde.«

»Sofort, Admiral«, ließ sich Dorjas Stimme vernehmen. »Ich bin sicher, sie werden darüber hoch erfreut sein. Sollen wir fortfahren, Kurs auf Bastion zu setzen?«

»Ja«, erwiderte der Schwindler. »Verlassen Sie das System, sobald Sie so weit sind. Ich werde mich ausruhen, falls Sie mich brauchen.«

»Ja, Sir. Angenehme Ruhe, Admiral.«

Flim unterbrach die Verbindung. »Und das«, fügte er zu Disra und Tierce gewandt hinzu, »war's dann endgültig. Falls die Diamala noch nicht überzeugt waren, so sind sie es jetzt, da holt die Fünf den Sabacc-Topf.«

»Gut für sie«, versetzte Disra säuerlich. »Ihnen ist sicher klar, dass wir mit dieser kleinen Vorstellung lediglich erreicht haben, Coruscant noch ein bisschen nervöser zu machen und gegen uns aufzubringen.«

»Geduld, Euer Exzellenz«, entgegnete Tierce, deaktivierte das taktische Display und erhob sich aus dem Kommandosessel. »Ich bin sicher, dass wir damit außerdem die Ruurianer davon überzeugt haben, sich auf die Seite der Sieger zu stellen.«

»Ja«, gab Disra zurück. »Und wir sind vielleicht der Hand von Thrawn einen Schritt näher gekommen.«

Flim legte die Stirn in Falten. »Die Hand von Thrawn«, fragte er bedächtig. »Was ist die Hand von Thrawn?«

Tierce zog die Lippen kraus. Er war unverkennbar verärgert. »Euer Exzellenz...«

»Was ist die Hand von Thrawn?«, wiederholte Flim.

»Nein, nein, nur weiter«, wandte sich Disra an Tierce, winkte gelangweilt mit der Hand und machte sich bereit, auch diesen Augenblick ausgiebig zu genießen. Tierce und Flim waren bisher für seinen Geschmack viel zu gut miteinander ausgekommen. Es war höchste Zeit, dass auch sie ihren Anteil an den mit ihrem Arrangement verbundenen Bedenken und Verdächtigungen erhielten, unter denen Disra selbst von Beginn an gelitten hatte. »Das ist Ihre Geschichte. Sagen Sie es ihm.«

»Ich höre«, sagte Flim mit plötzlich düsterer Stimme. »Was ist das, was Sie nicht für nötig hielten, mir mitzuteilen?«

Tierce räusperte sich. »Beruhigen Sie sich, Admiral«, bat er. »Es geht um Folgendes...«

Es war gut, so dachte Disra später, dass der Zweite Kommandoraum vollkommen schalldicht war. Daher war ihm über all dem Geschrei das charakteristische Erzittern des Decks entgangen, als der Sternzerstörer in den Hyperraum zurückkehrte.

Die ersten hundert Meter fielen ihnen noch einigermaßen leicht, selbst wenn man R2s Schwierigkeiten mit unebenem Gelände in Rechnung stellte. Mara hatte einen Teil dieses Abschnitts der Höhle bereits erforscht und den Rest weitgehend mit Glühstab und Nahsichtgerät in Augenschein genommen, daher war sie in der Lage, den günstigsten Weg auszuwählen.

Doch dann fiel der Boden unversehens um vielleicht zehn Meter ab, und als sie die Kammer am Fuße des Übergangs erreichten, betraten sie eine vollkommen neue Umgebung.

»Wie sieht es aus?«, rief Luke Mara zu, während er R2 mit Hilfe der Macht über den letzten Felsblock am Fuß des Abstiegs hob.

»Ungefähr so, wie du es erwartet hast«, gab Mara zurück. Sie hielt den Glühstab nach vorn, und ihr Körper war nur noch in Umrissen zu erkennen, als der Staub in der Luft das Licht zu einem dunstigen Nimbus zerstreute. »Weißt du, es wäre schön, wenn einer unserer kleinen Ausflüge uns nur ein einziges Mal irgendwohin führen würde, wo wir diesen Astromechdroiden nicht über Felsen und durch Gestrüpp und Sandwüsten und all das schleppen müssten.«

R2 fiepte beleidigt. »Er hat bisher immer alles getan, um sich die Fürsorge auch zu verdienen«, erinnerte Luke sie, rieb sich den Staub von den Händen und trat an ihre Seite. »Außerdem, wann müssten wir ihn jemals durch eine Sandwüste schleppen?«

»Ich bin ganz sicher, dass wir früher oder später in eine hineingeraten.« Mara deutete in ihre Marschrichtung. »Was meinst du?«

Luke spähte in den Dunst. Die Kammer war klein, sie erstreckte sich kaum mehr als fünfzehn Meter weit. Über die ganze Strecke bildeten Steine und Felsblöcke ein Labyrinth; die scharfkantigen Spitzen von Stalaktiten und Stalagmiten

ragten in zufälliger Anordnung aus der Decke und dem Boden und versperrten ihnen den Weg. An ihrem Ende verzüngte sich die Höhle wieder zu einem engen Spalt, der kaum breit genug wirkte, dass sie sich hindurchzwängen konnten. »Das sieht doch gar nicht so übel aus«, erklärte Luke. »Den Stalaktiten können wir mit den Lichtschwertern zu Leibe rücken. Die große Frage ist allerdings, ob der Spalt zu eng für R2 ist.«

Darauf erhob sich ein Rauschen in der Luft, und Bewahrt Zusagen ließ sich flatternd Hals über Kopf an einem der Stalaktiten nieder. Gibt es ein Problem, Master Walker of Sky? formte sich ein Gedanke in Lukes Geist. Ist der Weg, der vor dir liegt, zu steinig für dich?

Kein Weg ist zu steinig für den Jedi Sky Walker, sprang Kind der Winde Luke beleidigt bei und hielt mit schlagenden Flügeln auf einen Felsen neben Mara zu. Ich habe ihn in der freien Luft große Taten vollbringen sehen.

Sie mögen groß gewesen sein in den Augen eines leicht zu blendenden Qom Qae, warf Spaltet Felsen trocken von einem anderen Stalaktiten ein paar Meter tiefer in der Kammer ein. Jene, die sich bereits ihre Namen verdient haben, sind nicht so leicht zu beeindrucken.

»Sie sprechen wieder, nicht wahr?«, fragte Mara leise.

»Die Qom Jha fragen sich, ob diese Kammer ein Hindernis für uns darstellt«, teilte Luke ihr mit. »Kind der Winde verteidigt uns.«

»Sehr anständig von ihm«, entgegnete Mara, hakte ihr Lichtschwert vom Gürtel und umschloss es mit der Faust. »Sollen wir ihnen eine kleine Kostprobe geben?«

Luke sah sie stirnrunzelnd an. »Bist du sicher, dass... ich meine...«

»Du meinst, ob ich dazu fähig bin«, fiel Mara ihm ins Wort. »Ja, ich bin dazu fähig. Keinen Abschluss an deiner unersetzlichen Jedi-Akademie zu besitzen, heißt noch lange nicht, dass ich die Macht nicht ebenso gut wie jeder andere einsetzen kann. Willst du oben oder unten?«

»Ich nehme oben«, antwortete Luke, den die Hitze ihrer Erwiderung ein wenig erschreckte. Er zog nun ebenfalls sein

Lichtschwert, sah sich rasch in der Kammer um und prägte sich die Position jedes Stalaktiten fest ein. »Fertig?«

Mara antwortet, indem sie das Lichtschwert zündete; der Lichtschein der Klinge fügte dem neutralen Weiß ihres Glühstabs eine Spur Blau hinzu. »Wann immer du so weit bist.«

»Also gut«, sagte Luke und versuchte, seine Bedenken zu verbergen, während er die Farbpalette um das grüne Leuchten seines Lichtschwertes ergänzte. »Los.«

Sie holten in vollständiger Übereinstimmung aus und warfen die Lichtschwerter, die wie Windmühlenflügel durch die Kammer fegten; säuberlich und wirkungsvoll durchtrennten ihre Klingen die hervorstehenden Felsnadeln.

Oder wenigstens Lukes Klinge tat dies. Maras...

Sie versuchte es. Sie versuchte es wirklich. Luke erkannte es an ihrer Haltung, an der ausgestreckten Hand sowie an der geistigen Anspannung, die sie wie eine statische Aufladung einhüllte.

Aber wie Meister Yoda einst gesagt hatte: Tu es, oder tue es nicht. Es gibt kein Versuchen. Und in diesem Fall gab es, ebenso wie damals, tatsächlich kein Versuchen. Maras Lichtschwert schien auf halbem Weg ins Stocken zu geraten, die Bewegung geriet aus dem Gleichgewicht, und die Spitze der Waffe sackte ab und trieb flache Furchen in den steinigen Boden. Dann stabilisierte sie sich wieder und setzte ein oder zwei Sekunden ihren vorbestimmten Flug fort, wurde jedoch, als Mara den Griff der Macht lockerte, abermals langsamer und ging zu Boden.

Luke war zweimal versucht, hinauszugreifen und ihr zu helfen. Bei einer so einfachen Aufgabe würde er ohne weiteres mit beiden Lichtschwertern zurechtkommen. Doch beide Male widerstand er der Versuchung. Es war schon schlimm genug, wenn Mara Jade wütend und enttäuscht war; aber eine Mara Jade, die wütend und enttäuscht war und außerdem das Gefühl hatte, von oben herab behandelt worden zu sein, war gewiss eine Kombination, für die er nicht gewappnet war.

Außerdem war die Arbeit getan, wenngleich ein wenig unausgeglichen. Aber was den Nebeneffekt der Demonstration

anbetrifft, so waren dem Publikum die Feinheiten der Vorstellung völlig entgangen. Während überall um sie her die Stalaktiten aus der Decke brachen und auf dem Höhlenboden zersplitterten, überflutete eine Kakophonie aus dem Kreischen und hellen Zirpen der Qom Jha Lukes Ohren und Gedanken.

Doch nicht einmal das Krachen des Gesteins und das aufgebrachte Geschrei der Qom Jha vermochten die Freudenschreie zu übertönen, die Kind der Winde ausstieß. Ich hatte Recht... nun seht ihr es, ich hatte Recht, krächte das Junge. Er ist ein großer Jedi-Krieger, genau wie Mara an seiner Seite.

Luke spürte einen Stich, als er das Lichtschwert zurückholte; dabei achtete er darauf, dass die Waffe im selben Moment ankam wie Maras lediglich ein wenig schwerfälligeres Lichtschwert. »Groß machen Kriege niemanden, Kind der Winde«, ermahnte Luke den jungen Qom Qae, deaktivierte das Lichtschwert und befestigte es wieder am Gürtel. »Der Kampf ist stets die letzte Zuflucht eines Jedi.«

Ich verstehe, erwiderte Kind der Winde, aber der Tonfall seiner Stimme verriet, dass er keineswegs vollkommen verstanden hatte. Aber wenn du die Peiniger vernichtest...

»Wir werden nichts und niemanden vernichten«, beharrte Luke. »Zumindest nicht, solange wir nicht versucht haben, mit ihnen zu reden.«

»Wenn ich du wäre, würde ich es aufgeben«, rief Mara über die Schulter, während sie die Kammer bereits auf dem Weg zu der engen Öffnung im Fels durchquerte. »Er wird es erst kapieren, wenn er ein paar seiner Freunde im Kampf sterben gesehen hat. Vorher nicht.«

Luke spürte, wie sich ihm die Kehle zuschnürte: Obi-Wan, Biggs, Dack - er hätte die Liste endlos fortsetzen können. »In dem Fall hoffe ich, dass er es niemals kapiert«, murmelte er.

»Oh, das wird er«, versicherte Mara ihm düster; ihre Stimme verursachte ein unheimliches Echo, als sie den Kopf in den Spalt steckte und den Glühstab schwenkte. »Früher oder später tut das jeder.«

Sie kam wieder zum Vorschein und hakte ihr Lichtschwert vom Gürtel. »Ihr könnt alle näher kommen - hier ist bloß

ein weiterer kleiner Felsvorsprung. Gebt mir eine Minute, und ich brenne ihn weg.«

Sechs Stunden später forderte Luke sie endlich zum Rasten auf.

»Das wird auch Zeit«, meinte Mara und zuckte zusammen, während sie vorsichtig die bequemste Position auf den glatten Felsen auswählte. »Ich hatte schon gedacht, du willst heute Nacht den ganzen Weg bis zum Hohen Turm zurücklegen.«

»Ich wünschte, wir könnten es«, erwiderte Luke, fegte eine Hand voll kleiner Steine aus einem Felssattel ihr gegenüber und setzte sich. Mara stellte leicht verärgert fest, dass er nicht annähernd so müde und geschunden aussah, wie sie sich fühlte. Sie konnte nur hoffen, dass er seinen Zustand lediglich besser verbarg als sie selbst. »Ich habe so ein Gefühl, als würde uns in dieser Sache die Zeit davonlaufen.«

»Dir läuft doch immer die Zeit davon«, sagte Mara und schloss die Augen. »Bist du eigentlich jemals auf die Idee gekommen, dass hin und wieder auch jemand anders die ganze Arbeit machen könnte?«

Sie spürte, wie sich seine Emotionen veränderten, und fragte sich, ob seine Miene, wenn sie die Augen wieder öffnete, Kränkung, Zorn oder Entrüstung verraten würde.

Zu ihrer gelinden Überraschung sah sie nichts davon, sondern eher den Ausdruck gelassener Neugier. »Findest du, dass ich zu viel zu leisten versuche?«

»Ja«, antwortete sie und betrachtete ihn genau. »Wieso? Bist du anderer Meinung?«

Er zuckte die Achseln. »Vor ein oder zwei Jahren wäre ich anderer Meinung gewesen, ja«, gab er zurück. »Aber jetzt... ich weiß es nicht.«

»Ah«, machte Mara. Zuerst seine Äußerung bei dem Asteroidenstützpunkt der Cavrillu-Piraten, dass er versuchen wolle, den Gebrauch der Macht einzuschränken, und jetzt wenigstens das zögerliche Eingeständnis, er könnte vielleicht zu viel tun. Das war immerhin ein Fortschritt. »Aber, wenn du nicht alles allein erledigst, wer dann?«

Von seinem Hochsitz auf einem Felsen aus ließ sich Kind der Winde vernehmen, und Luke lächelte. »Nein, Kind der Winde«, sagte Luke, »nicht einmal ein Jedi-Meister vermag alles. Im Grunde...« Er warf Mara einen sonderbaren Blick zu. »... sieht es manchmal sogar eher so aus, als wäre es gar nicht die Aufgabe eines Jedi-Meisters, alles zu können.«

Baut mit Ranken steuerte jetzt seinen eigenen Kommentar bei. »Ja«, nickte Luke.

»Was hat er gesagt?«, wollte Mara wissen.

»Er hat anscheinend ein Sprichwort der Qom Jha zitiert«, erklärte Luke. »Es ging darum, dass viele zusammengebundene Ranken stärker sind als dieselbe Anzahl einzeln verwendet. Ich schätze, es gibt davon praktisch auf jedem Planeten der Neuen Republik eine entsprechende Variante.«

Mara warf dem Qom Jha einen säuerlichen Blick zu. »Wie du weißt, war ich dazu fähig, Palpatines Stimme von jedem Ort der Galaxis aus zu vernehmen - und ich meine von jedem Ort aus: Kernwelten, Mittlerer Rand, sogar bei einem Abstecher zu den fernsten Welten des Äußeren Rands.«

»Und doch kannst du die Qom Jha und Qom Qae auf der anderen Seite des Raums nicht verstehen«, wandte Luke ein. »Das muss ganz schön ärgerlich sein.«

»Ärgerlich ist nicht gerade das Wort, nach dem ich gesucht habe«, erwiderte Mara ätzend. »Wie kommt es, dass du sie hören kannst und ich nicht? Falls das nicht irgendein professionelles Jedi-Geheimnis ist.«

Lukes Gefühle blieben unerschüttert. »Genau genommen ist es das«, sagte er. »Zwar nicht wirklich ein Geheimnis, sondern eine Folge davon, dass du keine Jedi bist.«

»Weshalb? Weil ich deine Akademie nicht abgeschlossen habe?«, rief Mara verächtlich.

»Ganz und gar nicht«, erwiderte Luke. »Man kann durchaus ein Jedi werden, ohne die Akademie zu besuchen.« Er zögerte kaum merklich. »Da wir gerade beim Thema sind, warum wolltest du eigentlich nicht zurückkommen?«

Sie musterte sein Gesicht und fragte sich, ob dies ein Thema war, mit dem sie sich heute Abend befassen wollte. »Ich hatte etwas Besseres zu tun«, antwortete sie stattdessen.

»Ich verstehe«, sagte Luke, und dieses Mal spürte sie eine Gefühlsregung bei ihm. »Zum Beispiel mit Lando quer durch die Galaxis fliegen?«

»Sieh an«, sagte Mara und hob leicht die Augenbrauen. »Höre ich da einen Anflug von Eifersucht?«

Einmal mehr überraschte er sie. Anstatt wie ein Funke im Windhauch aufzulodern, verging das kurz entfachte Gefühl zu einer Art sanfter Traurigkeit. »Nein, keine Eifersucht«, sagte er leise. »Enttäuschung. Ich hatte immer gehofft, du würdest zurückkommen und deine Ausbildung beenden.«

»Deine Hoffnung war wohl nicht stark genug«, versetzte Mara und unterdrückte ihrerseits gewaltsam ein Aufflackern alter Verbitterung. »Ich dachte, nach allem, was wir auf Myrkr und Wayland gemeinsam durchgestanden hatten, hätte ich wenigstens ein wenig Rücksicht von dir verdient. Aber jedes Mal wenn ich auftauchte, hast du nur hallo gesagt und mich sonst hauptsächlich ignoriert. Kyp Durren oder einer von diesen anderen Frischlingen - die haben deine ganze Aufmerksamkeit bekommen.«

Luke zuckte zusammen. »Du hast Recht«, gab er zu. »Ich dachte... ich dachte vermutlich, du würdest nicht so viel Aufmerksamkeit wie sie brauchen. Kyp war jünger, unerfahrener...« Er verstummte.

»Nun siehst du, was es dir eingebracht hat«, konnte Mara nicht umhin, ihn zu erinnern. »Er hat um ein Haar die ganze Akademie zu Grunde gerichtet - ganz zu schweigen von dir, der Neuen Republik und allem anderen, das ihm im Weg war.«

»Es war nicht allein seine Schuld«, stellte Luke fest. »Der Sith-Lord Exar Kun hatte ihn auf die dunkle Seite gezogen.«

»Was du nicht sagst«, erwiderte Mara, die sich der Tatsache bewusst war, dass sie auf dem besten Wege war, ein Gebiet zu betreten, das sie eigentlich für den Augenblick zu meiden entschlossen war. »Und wer hatte zuerst die Idee, die Akademie auf Yavin zu gründen? Und wer hat sich entschieden, sie dort auch noch zu belassen, nachdem der ganze Schlamassel um Exar Kun in Ordnung gebracht war?«

»Ich«, antwortete Luke, ohne den Blick von ihr zu wenden. »Worauf willst du hinaus?«

Mara verzog das Gesicht. Es war weder der richtige Zeitpunkt noch der rechte Ort, um sich darauf einzulassen. »Ich meine ja bloß, dass du nicht unfehlbar bist«, sagte sie und wich abermals dem Thema aus. »Das allein sollte dir als Grund genügen, nicht alles allein tun zu wollen.«

»He, darüber streite ich doch gar nicht mit dir«, protestierte Luke mit einem vagen Lächeln. »Ich bin ein neuer Mensch - wirklich. Ich habe dich in der Höhlenkammer dein Lichtschwert selbst führen lassen, oder?«

»Danke, dass du mich daran erinnerst«, gab Mara zurück. Sie merkte, dass ihre Wangen vor Verlegenheit heiß wurden. »Ich dachte wirklich, ich hätte mehr Macht.«

»Oft ist es die lang anhaltende Kontrolle, die am schwersten zu meistern ist«, stellte Luke fest. »Aber ich habe zu diesem Zweck spezielle Techniken entwickelt. Hier, heb dein Lichtschwert auf, ich zeige es dir.«

Mara verlagerte die Position ihrer Hüfte, um an das Lichtschwert heranzukommen - und um so ganz nebenbei ihr Bein von einem Felsen zu lösen, der sich als unerfreulich scharfkantig erwiesen hatte -, und zog die Waffe heraus. »Soll ich es einschalten?«, fragte sie, umfasste den Griff mit der Macht und löste die Finger.

»Nein, das ist nicht nötig«, antwortete Luke. »Also gut, du hältst das Lichtschwert jetzt vor dir in der Luft. Ich möchte, dass du es nicht aus den Augen lässt, dir aber gleichzeitig im Geiste ein Bild davon machst, wie es vor dir schwebt. Wirst du das schaffen?«

Mara schloss halb die Augen. Aus ihrem Gedächtnis tauchte unversehens die Erinnerung an ihren Fußmarsch durch die Wälder von Wayland vor zehn Jahren auf. Auch damals war Luke ohne Mühe in die Rolle des Lehrers geschlüpft, und sie selbst hatte den Part der Schülerin übernommen.

Doch seit damals hatte sich vieles geändert. Und dieses Mal würde sie - vielleicht - diejenige sein, die mit einer höchst bedeutsamen Lektion aufwarten konnte. »Okay. Ich hab's«, sagte sie. »Und was jetzt?«

Wie Luke bereits in der Vergangenheit festgestellt hatte, war Mara eine gelehrige Schülerin. Mit Leichtigkeit begriff sie die Grundlagen der Konzentrationstechnik. Er ließ sie noch eine halbe Stunde üben, dann war es Zeit, ihren Weg fortzusetzen.

»Ich hoffe bloß, deinem Droiden geht nicht der Saft aus, bevor wir dort sind«, merkte Mara an, als Luke die Macht benutzte, um R2 über einen weiteren Abschnitt zerklüfteten Bodens zu hieven. »Der Gedanke, wir könnten ihn den ganzen Weg mitgeschleppt haben, bloß damit er schließlich als Dekorationsobjekt endet, gefällt mir überhaupt nicht.«

»Er schafft es schon«, erwiderte Luke. »Er verbraucht zur Zeit wenig Energie, und dein V-Eins-Droide hat ihn auf dem Hinweg mit ein paar zusätzlichen Energiereserven ausgestattet.«

»Sekunde mal«, sagte Mara und zog die Stirn kraus. »Mein Droide? Slips? Ich dachte, du wärest mit dem X-Flügler gekommen.«

»Ja, wir sind mit dem X-Flügler auf dem Planeten gelandet, aber das System haben wir mit der Jades Feuer angesteuert. Ich schätze, ich habe nicht daran gedacht, das zu erwähnen.«

»So muss es wohl gewesen sein«, entgegnete Mara knapp. Eine Welle von Zorn überschwemmte ihre Gefühle und ließ Luke zusammenzucken. »Wer, zur Hölle, hat dir das erlaubt? Schon gut. Es war Karrde, nicht wahr?«

»Er wies darauf hin, dass dein Defender keinen Hyperantrieb besitzt«, gab Luke zurück, der hören konnte, dass sich ein defensiver Unterton in seine Stimme schlich. »Und zu zweit wird es in einem X-Flügler ziemlich eng.«

»Du hast ja Recht«, sagte Mara widerstrebend. Luke spürte, wie sie die eifersüchtige Sorge um ihren einzigen wirklichen Besitz im Universum gewaltsam zurückdrängte. »Es wäre besser für dich, wenn du das Schiff da draußen gut versteckt hast. Und ich meine sehr gut versteckt.«

»Das habe ich«, versicherte Luke. »Ich weiß, wie viel dir dieses Schiff bedeutet.«

»Und du hast hoffentlich nicht den Lack zerkratzt«, warnte sie. »Ich nehme nicht an, dass du daran gedacht hast, die Fernsteuerung mitzubringen.«

»Ich habe sehr wohl daran gedacht«, entgegnete Luke. Er legte ein wenig die Stirn in Falten, als er tief in eine seine Tasche seines Overalls griff. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund überfiel ihn eine alte Erinnerung: Er dachte an damals, als er nach Dagobah zurückgekehrt war und dort über die alte Fernsteuerung eines Raumschiffs aus der Zeit vor den Klon-Kriegen gestolpert war. Er hatte nicht gewusst, worum es sich handelte, doch R2 erinnerte sich sogleich daran, Lando einmal mit einem ähnlichen Gerät gesehen zu haben, also waren sie zu Landes Bergbauunternehmen auf Nkllon aufgebrochen, um ihn danach zu fragen. Wie der Zufall es wollte, waren sie gerade rechtzeitig angekommen, um Han und Leia dabei zu helfen, einen Angriff von Großadmiral Thrawn zurückzuschlagen.

Aber warum tauchte diese spezielle Erinnerung gerade jetzt wieder auf? Weil Mara hier war und er sie damals zum ersten Mal als Vision vor seinem geistigen Auge erblickt hatte? Oder war es doch jene uralte Fernsteuerung, die etwas in seinem Gedächtnis aufrührte?

Mara sah ihn mit einem seltsamen Gesichtsausdruck an. »Ist was?«, wollte sie wissen.

»Abschweifende Gedanken«, antwortete Luke, zog die Fernsteuerung hervor und gab sie ihr. »Es wird dir allerdings nicht gelingen, die Feuer von hier aus zu rufen. Wir sind weit außer Reichweite, und ich meine mich zu erinnern, dass die Fernsteuerung ausschließlich in Sichtweite funktioniert.«

»Nein, es gibt auch einen Sender«, erklärte Mara. »Aber dessen Reichweite ist ebenfalls ziemlich beschränkt. Aber vielleicht existieren im Hohen Turm Transmitter, über die ich das Signal schicken kann.«

Sie bedachte ihn zu diesem Thema mit einem letzten finsternen Blick. »Du kannst allerdings darauf wetten, dass ich das Schiff erst dann und nur dann aus seinem Versteck hole, wenn wir ihren Fliegerhorst ausschalten konnten. Da wir gerade davon reden: Du hast mir gar nicht erzählt, was mit den beiden Jägern passiert ist, auf die du gestoßen bist.«

»Da gibt es nicht viel zu erzählen«, erwiderte Luke, löste das Lichtschwert vom Gürtel und zündete die Klinge. Ein

schneller Hieb, und ein weiterer Stalaktit, der ihnen den Weg verspernte, ging krachend vor ihnen zu Boden. »Sie wiesen mich an, in ihrer Nähe zu bleiben, anschließend führten sie eine Reihe komplizierter Flugmanöver aus. Ich dachte in dem Moment, dass sie nach einem Grund suchten, das Feuer zu eröffnen.«

»Wahrscheinlicher ist, dass sie herausfinden wollten, mit welcher Art Maschine und Pilot sie es zu tun hatten«, vermutete Mara.

»Zu dem Ergebnis bin ich schließlich auch gelangt«, pflichtete Luke ihr bei. Er griff mit der Macht hinaus, um R2 über den zerschellten Stalaktiten zu heben. »Wie auch immer, sie warteten noch, bis wir noch ein paar Kilometer vom Hohen Turm entfernt waren, und begannen dann zu schießen. Ich wich in das System von Schluchten aus, die ich aus deinen Aufzeichnungen kannte, und schaffte es, sie abzuhängen.«

Mara schwieg einen Moment. »Du sagtest, sie hätten dir befohlen, bei ihnen zu bleiben. Sprachen sie Basic?«

»Am Ende, ja«, bestätigte Luke. »Aber angefangen haben sie mit der gleichen Botschaft, die ihr - du und Karrde - aufgefangen habt, als sie über Booster Terriks Sternzerstörer hinwegsausten.«

»Ich nehme an, diese Information hast du von Karrde bekommen«, sagte Mara, deren Empfindungen sich mit einem Mal verdüsterten. »Hat er dir auch den Rest berichtet?«

»Er hat mir deine Landedaten gegeben«, erwiderte Luke. »Gab es da noch mehr?«

»Ja, und nichts davon war gut«, verriet Mara. »Punkt eins: Thrawns Name ist in dieser Botschaft verborgen. Punkt zwei: Deine Schwester hat in der Nähe des Mount Tantiss eine Datenkarte ausgegraben, die mit den Worten Die Hand von Thrawn beschriftet war.«

Die Hand von Thrawn. »Das hört sich für mich nicht gut an«, bemerkte Luke.

»Das gilt für absolut jeden, der davon gehört hat«, stimmte Mara finster zu. »Fragt sich bloß, was es zu bedeuten hat.«

»Man nannte dich früher die Hand des Imperators«, erinnerte Luke sie. »Könnte Thrawn ebenfalls einen solchen Agenten gehabt haben?«

»Das haben mich alle anderen auch zuerst gefragt«, entgegnete Mara, und Luke nahm ein kurzes Aufflackern von Verärgerung wahr. »Das - oder ob es sich um eine neue Superwaffe wie den Todesstern handeln könnte. Aber nichts davon entsprach damals seinem Stil.«

Luke schnaubte. »Nein, sein Stil war es, mit einer brillanten Strategie wie ein Rancor über jedermann herzufallen.«

»Treffend bemerkt«, sagte Mara. »Dennoch, diese Datenkarte wurde in der privaten Schatzkammer des Imperators gefunden - es muss also etwas bedeuten. Palpatine hätte niemals Desinformation zu seinem persönlichen Vergnügen betrieben.«

»Tja, was immer es bedeuten mag, es sieht doch ganz so aus, als hätten unsere Freunde im Hohen Turm irgendwie mit Thrawn zu tun«, stellte Luke fest. »Ich frage mich, ob es sich womöglich um Angehörige seines Volkes handelt.«

»Oh, das ist allerdings eine erfreuliche Vorstellung«, grollte Mara. »Hoffen wir, dass die gesamte Spezies nicht über das gleiche taktische Geschick verfügt wie er.«

»Ja«, murmelte Luke.

Noch während er das Lichtschwert zündete und weitere Felsbrocken aus dem Weg räumte, kam ihm ein neuer ernüchternder Gedanke. Falls die Hand von Thrawn gar kein Attentäter oder Spezialagent war...

»Du denkst wieder über etwas nach«, unterbrach Mara seine Überlegungen. »Komm schon. Lass mich daran teilhaben.«

»Ich habe nur gerade daran gedacht, dass die Hand von Thrawn auch ein Schüler gewesen sein könnte«, erklärte Luke, drehte sich um und sah sie an. »Jemand, den er vielleicht gehätschelt hat, damit er, falls ihm etwas zustößt, seinen Platz einnimmt.«

»Und wo ist dieser Jemand jetzt?«, fragte Mara. »Ich meine, das alles ist schon zehn Jahre her. Warum hat er sich bisher nicht gezeigt?«

»Möglicherweise glaubte die Hand, noch nicht bereit zu sein«, schlug Luke vor. »Vielleicht glaubte sie noch mehr Zeit und Training zu benötigen, ehe sie fähig ist, Thrawns Platz einzunehmen.«

»Oder«, fiel Mara ein, deren Gesicht in den harten Schatten, die das Licht ihres Glühstabs warf, auf einmal angespannt wirkte, »sie hat bloß auf den richtigen Zeitpunkt gewartet, um ihren Zug zu machen.«

Luke atmete tief ein; die kühle Luft in der Höhle fühlte sich plötzlich noch ein wenig kälter an. »Zum Beispiel auf den Moment, da die Neue Republik kurz davor steht, an der Caamas-Frage zu zerbrechen.«

»Thrawn würde genau auf diese Weise seinen Vorteil aus der Lage ziehen«, sagte Mara. »Da die Ressourcen des Imperiums auf praktisch nichts zusammengeschrumpft sind, kann er ja auch gar nichts anderes unternehmen.«

Sie sahen einander lange an und sagten kein Wort. »Ich denke«, begann Mara schließlich wieder, »wir sollten zusehen, dass wir in diesen Turm gelangen und herausfinden, was da oben vor sich geht.«

»Und ich denke, du hast Recht«, erwiderte Luke, schwenkte seinen Glühstab in die Richtung, in die ihr Marsch sie führen sollte, und erhöhte die Energiezufuhr um eine weitere Stufe. Etwa nach fünf Metern schien sich der Durchgang, in dem sie sich befanden, zu einer weiteren großen Kammer zu öffnen - auf jeden Fall groß genug, um den Lichtstrahl des Glühstabs zu verschlucken. Luke machte einen Schritt vorwärts...

... und hielt abrupt inne, als eine unterschwellige Empfindung seinen Geist berührte. Irgendwo weiter oben...

»Ich habe es auch gespürt«, flüsterte Mara hinter ihm. »Es fühlte sich allerdings nicht wie die gewöhnlichen Wahrnehmungen meines Gefahrensinns an.«

»Vielleicht ist es keine so große Gefahr«, entgegnete Luke. »Zumindest nicht für uns.«

R2 ließ ein Trillern hören, das gleichermaßen misstrauisch und verzweifelt klang. »Er hat nicht von dir gesprochen«, versicherte Mara dem Droiden. »Kannst du etwas erkennen, Luke?«

»Ja«, antwortete Luke und lächelte dünn. Ein Stück vor ihnen hatten sich ihre drei Qom-Jha-Führer, die ihnen bisher meist vorangeeilt waren, nunmehr allesamt auf Felsen auf dieser Seite des Durchgangs niedergelassen. »Ich würde sagen, dort drinnen ist etwas, dem sie nicht ohne weiteres begegnen wollen.«

»Und das sie anscheinend vergessen haben, uns gegenüber zu erwähnen«, stellte Mara fest. »Noch eine Prüfung?«

»Könnte sein«, nickte Luke. »Nein, Kind der Winde, bleib hier.«

Ich erkenne keine Gefahr, protestierte der junge Qom Qae. Gleichwohl stieß er auf einen Landeplatz auf einem Stalagmiten in der Nähe des Zugangs zu der Kammer herab. Worin besteht die Gefahr?

»Das werden wir gleich herausfinden«, teilte Luke ihm mit, griff nach seinem Lichtschwert und bewegte sich vorsichtig auf die Höhle zu. »Mara?«

»Direkt hinter dir«, erwiderte sie. »Soll ich das Licht halten?«

»Bitte«, gab Luke zurück und reichte ihr seinen Glühstab über die Schulter. Er griff mit allen Machtsinnen hinaus und trat durch die Öffnung.

Eine Minute lang blieb er regungslos stehen und studierte das Gelände, während Mara die Lichtstrahlen der beiden Glühstäbe langsam umherwandern ließ. Die Kammer war beeindruckend groß und besaß eine sehr hohe Decke; eine Hand voll flacher Rinnen leitete das Wasser plätschernder Bäche über den sonst mehr oder weniger ebenen Grund. Hier gab es keine Stalagmiten und Stalaktiten, doch die unteren Regionen der Wände waren von Dutzenden Löchern von je einem halben Meter Durchmesser wie mit Pockennarben übersät; sie schienen weit ins Felsinnere zu reichen. Die ganze Kammer - Wände, Decken, Boden, sogar die Bachbetten - war mit einer dicken weißen Substanz überzogen, bei der es sich um eine Art Moos zu handeln schien. Auf der anderen Seite schrumpfte die Kammer wieder zu einem schmalen Tunnel wie dem zusammen, in dem sie standen.

»Es muss hier Schächte zur Oberfläche geben«, sagte Mara leise. Ihr Atem war ein momentaner warmer Hauch in Lukes Nacken. »Es gibt kein Licht, aber man kann spüren, wie sich die Luft bewegt. Und es gibt hier Wasser.«

»Ja«, flüsterte Luke. Luft, Wasser und Pflanzenwuchs - wenn auch nur Moos - bedeuteten, dass es hier unten ein abgeschlossenes Ökosystem gab.

Ein Ökosystem, in dem möglicherweise auch Raubtiere lebten...

»Willst du einen Rationsriegel opfern?«, fragte Mara.

»Versuchen wir es zuerst mal mit einem Stein«, erwiderte Luke und beugte sich nach unten, um einen faustgroßen Brocken aufzuheben. Er schleuderte ihn in Richtung Höhlenmitte, und als der Stein im hohen Bogen zu Boden segelte, griff er mit der Macht zu und ließ ihn abrupt die Richtung wechseln...

... worauf etwas blitzartig aus einer der Höhlenwände schoss und direkt wieder verschwand.

Und mit dieser einen Bewegung verschwand auch der Stein.

»Wow!«, staunte Luke und beobachtete, als Mara die Glühstäbe in diese Richtung schwenkte, den entsprechenden Abschnitt der Felswand. »Hast du gesehen, woher das kam?«

»Von irgendwo dort drüben, glaube ich«, vermutete Mara. »Es ging viel zu schnell. Da... siehst du das?«

Luke nickte. Aus einem der tiefen Löcher in der Wand rieselte lautlos ein kurzer Schauer aus feinem Kies auf das weiße Moos herab. Das Moos bewegte sich irgendwie unter dem Kiesschauer, dann beruhigte es sich, und die Kammer war wieder still und reglos.

»Ich schätze, das Ding mag keine Felsbrocken«, bemerkte Mara.

»Wir hätten es mit dem Rationsriegel versuchen sollen«, pflichtete Luke ihr bei, griff in die Macht hinaus und rief noch einmal die Bilder in seinem Kurzzeitgedächtnis auf. Es half nichts; der Ablauf war einfach zu schnell gewesen. »Konntest du erkennen, was das war?«

»Eine Art Zunge oder Tentakel, würde ich meinen«, antwortete Mara. »Der Hauptteil dieses Wesens steckt wahrscheinlich in dem Loch.«

»Und es ist vermutlich nicht allein«, sagte Luke darauf und betrachtete die übrigen Löcher rings um die Kammer. »Irgendwelche Vorschläge?«

»Nun, für den Anfang werden wir uns eines dieser Geschöpfe wohl aus der Nähe ansehen müssen. Spürst du da drin Intelligenz?«

Luke griff mit der Macht in die Höhle hinaus. »Nein«, teilte er ihr mit. »Nichts.«

»Dann sind es also nur einfache Raubtiere«, meinte sie, zwängte sich neben ihn in den schmalen Durchlass und reichte ihm seinen Glühstab. »Das hilft. Komm mir nicht in die Quere, ja?«

»Was hast du vor?«, wollte Luke wissen und legte die Stirn in Falten, als sie ihr Lichtschwert zog und aktivierte.

»Wie ich schon sagte: Ich sehe mir das mal aus der Nähe an«, antwortete sie. Sie streckte das Lichtschwert vor sich aus, packte es mit einem Machtgriff und versetzte es in eine langsame Drehbewegung.

Die Waffe drehte sich weiter, als sie nach links, dicht an der Felswand entlang, davonselgte. Sie näherte sich einem der Löcher...

... und verschwand darin mit einem hellen Lichtblitz und unter dem vielstimmigen Krachen und Knirschen von Felsgestein.

Mara Jade!, keuchte Kind der Winde. Deine Waffenklaue...

»Schon gut«, beruhigte Luke ihn. Da er es nicht wagte, Mara anzusehen, ließ er das Loch in der Wand nicht aus den Augen. Wenn sie sich verrechnet hatte...

Doch dann plumpste unter einem weiteren Splittern von Fels eine lange, an eine Schnecke erinnernde Kreatur aus dem Loch, über und über mit rosafarbenem Blut bedeckt, das noch immer aus einem halben Dutzend tiefer Schnitte am ganzen Körper sickerte. In beinahe grotesker Zeitlupe glitt das Wesen an der von Moos überwucherten Wand herab und blieb schließlich vor einem Felsblock am Boden liegen. Die

aufgewickelte Zunge rollte schlaff aus dem welken Maul - gefolgt von Maras Lichtschwert.

Einer der Qom Jha gab einen ächzenden Laut von sich. So also sehen sie aus, stellte Bewahrt Zusagen fest.

»Habt ihr zuvor noch nie eines dieser Wesen gesehen?«, fragte Luke.

Nein, erwiderte der Qom Jha. Wir sind ihnen bis vor 30 Zyklen niemals begegnet.

Luke zog eine Augenbraue in die Höhe. »Wirklich? Waren sie vorher noch nicht hier, oder seid ihr bloß nicht auf sie gestoßen?«

Ich kann diese Frage nicht richtig beantworten, entgegnete Bewahrt Zusagen. Die Qom Jha sind nur selten in diesen Teil der Höhlen eingedrungen.

»Probleme?«, erkundigte sich Mara, während sie mit der Macht hinausgriff, um ihr Lichtschwert zurückzuholen.

»Es scheint irgendwie nicht klar zu sein, ob dieser Ort vor über dreißig Jahren auch schon so beschaffen war wie jetzt«, erläuterte Luke.

»Interessant«, kommentierte Mara und betrachte widerwillig die nunmehr blutbefleckte Waffe. Sie lenkte sie vorsichtig um die Felskante ins Höhleninnere und wischte sie an den Rändern des weißen Moosbelags ab. »Vielleicht ist damals ja jemand in den Hohen Turm eingezogen, der zufällige Touristen abschrecken wollte.«

»Das ist eine Möglichkeit«, stimmte Luke zu.

»Tja, ich habe meinen Teil geleistet«, meinte Mara und betrachtete abermals ihr Lichtschwert. »Jetzt bist du dran. Wie wäre es mit dreißig von ihnen auf einen Streich?«

»So ungefähr«, nickte Luke und schätzte rasch die Anzahl der Löcher in der Höhlenwand. »Denkst du, die sind schlau genug, um zu begreifen, dass wir zu groß zum Fressen sind?«

»Darauf würde ich mich lieber nicht verlassen«, gab Mara zurück. »Diese Zungen sind kräftig und schnell genug, um Knochen zu brechen.«

»Stimmt«, erwiderte Luke. »Ich nehme auch nicht an, dass es einen Weg auf die andere Seite gibt, der außerhalb ihrer Reichweite liegt.«

»Darauf würde ich mich auch nicht verlassen«, sagte Mara. »Trotzdem keine allzu schwere Aufgabe. Wir bleiben dicht an einer Wand und kappen jede einzelne Zunge von der Seite, sobald wir nahe genug sind.«

Luke verzog das Gesicht. Nicht allzu schwer, sicher, aber ziemlich blutig. Natürlich waren diese Wesen nicht intelligent, und es war äußerst wichtig, dass er und Mara an ihnen vorbeikamen. Trotzdem fand er keinen Gefallen an der Vorstellung eines massenhaften Gemetzels.

Aber vielleicht gab es ja einen anderen Weg. »Bewahrt Zusagen, du hattest doch schon mal mit diesen Kreaturen zu tun«, begann er und blickte über die Schulter zurück. »Wovon ernähren sie sich?«

Bewahrt Zusagen flatterte mit den Flügeln. Am Anfang und Ende von jedem Zyklus kommt es hier zu Wanderungen von Insekten.

»Was?«, hakte Mara nach.

»Wandernde Insekten«, übersetzte Luke.

»Ah«, entgegnete Mara. »Es sei denn, sie kriegen frische Qom Jha, nehme ich an.«

Spaltet Felsen spreizte warnend die Flügel. Du sollst uns nicht beleidigen, Jade-Mara.

»Das erklärt natürlich noch lange nicht, was sie zur Zeit fressen«, fuhr Mara fort. »Es gibt hier unten im Moment nicht besonders viele Insekten.«

»Zumindest keine sichtbaren«, fiel Luke ein. »Er deaktivierte sein Lichtschwert und betrat vorsichtig die Kammer, wobei er sich dicht an der Wand hielt. Er streckte den Griff des Lichtschwerts aus, so weit er konnte, und versetzte dem Moos damit einen harten Schlag.

Darauf erhob sich sofort ein grollendes Summen, und mit einem Mal stob ein Dutzend großer Insekten aus unsichtbaren Hohlräumen in dem weißen Moos und flatterte aufgeregt in alle Richtungen davon.

Doch sie kamen nicht allzu weit. Ebenso rasch, wie die Insekten aufgetaucht waren, schoss auch eine Unzahl zuschnappender Zungen aus den Wänden, und eine Sekunde darauf lag die Höhle wieder in tiefem Schweigen.

Hinter Luke ließ R2 ein nervöses Glucksen hören. »Interessant«, bemerkte Mara. »Dieser Moosteppich ist anscheinend dicker, als er aussieht.« Sie bäugte Luke. »Ich hoffe, du schlägst nicht vor, dass wir auf die Wände einschlagen und versuchen, durch die Höhle zu schleichen, während diese Raserei im Gange ist.«

»Du hast es nicht ganz erfasst«, gab Luke zurück, zündete sein Lichtschwert und betrat erneut die Kammer. Er drückte die Spitze der glühenden Klinge leicht in das Moos und schnitt vorsichtig ein Quadrat von einem Meter Kantenlänge aus der großen Masse der Substanz. Er deaktivierte die Waffe und befestigte sie wieder am Gürtel. Dann griff er nach dem Rand des Quadrats und zog daran.

Mit einem seltsam unangenehmen reißenden Geräusch löste sich ein fünfzehn Zentimeter dicker Lappen. Luke nahm das Stück auf. Der Anblick einer Hundertschaft aufgeschreckter Käfer, die über die Unterseite huschten oder sich wieder in das Moos gruben, ließ ihn erschauern.

»Reizend«, sagte Mara. »Jetzt ist Fütterungszeit.«

»Das ist der Plan«, nickte Luke, schlich zu dem nächsten Loch in der Reihe und ließ den Moosfetzen davor fallen. Die Zunge schoss hervor, Moospartikel wallten auf, und das Stück war verschwunden.

»Mal sehen, ob es geklappt hat«, sagte Mara, trat an Luke vorbei und streckte die Klinge ihres Lichtschwerts vor das Loch.

Nichts geschah. »Sieht gut aus«, befand sie. »Sieh lieber zu, dass du den Droiden vorbeibringst, solange das Ding noch kaut.«

»Alles klar«, entgegnete Luke, drehte sich um und ergriff R2 mit Hilfe der Macht. »Kind der Winde, Qom Jha... gehen wir.«

Eine Minute später hatten alle das Loch passiert. »Nun, ich bin beeindruckt«, verkündete Mara und verließ ihren Wachposten, um sich den anderen anzuschließen.

»Und wir mussten nicht mal töten«, stellte Luke fest, deaktivierte sein Lichtschwert und machte einige Schritte auf die nächste Raubtierhöhle zu.

»Außer einer Hand voll Insekten«, bemerkte Mara. »Übrigens, hast du eigentlich was gegen Insekten?«

Er hatte gedacht, sein Geheimnis besser bewahren zu können. »Sie haben mich bloß an Drochs erinnert, das ist alles.«

»Ah«, machte Mara, ließ ebenfalls die Klinge ihrer Jedi-Waffe verschwinden und folgte Luke um die Ecke. »Ich sage dir was: Du schneidest, ich häute. Einverstanden?«

Zwei Stunden später legten sie eine Nachtruhe ein.

»Zumindest glaube ich, dass es Nacht ist«, sagte Luke und warf einen skeptischen Blick auf sein Chrono. »Mir ist gerade eingefallen, dass ich überhaupt nicht dazu gekommen bin, dieses Ding auf die Lokalzeit umzustellen.«

»Es ist Nacht«, versicherte Mara ihm, lehnte sich dankbar gegen den Felsblock, den sie sich ausgesucht hatte, und schloss die Augen. Später, so wusste sie, würde sie dies dank der Feuchtigkeit und der scharfen Kanten mit zahllosen schmerzenden Stellen bezahlen. Doch im Augenblick fühlte es sich ungeheuer gut an. »Die Nacht ist die Zeit, zu der alle braven kleinen Jungs und Mädchen schlafen gehen. Deshalb ist es definitiv Nacht.«

»So ist es wohl«, erwiderte Luke.

Mara öffnete die Augen und starrte ihn an. Sie hatte gerade eine gewisse Gefühlsregung wahrgenommen. »Etwa nicht?«, fragte sie.

»Doch, du hast ja Recht«, räumte er ein wenig widerwillig ein. »Wir müssen schlafen.«

Anstatt was zu tun? Mara griff mit der Macht hinaus und versuchte, tiefer in seine Gedanken einzudringen. Doch der Zugang blieb ihr verwehrt; sie vermochte nichts weiter zu spüren als eine Barriere aus Ungewissheit sowie eine Spur...

Sie runzelte die Stirn. Verlegenheit? War es das, was sie empfing?

Ja, so war es. Und dass der große Jedi-Meister Luke Skywalker überhaupt solche Gefühle hegte, war ohne Frage ein echter Fortschritt.

Unter diesen Umständen war das Letzte, was sie wollte, es ihm leicht zu machen. Wenn er am Ende bereit wäre, seine

Schale so weit aufzubrechen, dass er sie offen nach ihrer Beziehung zu Lando fragte, würde sie ihm alles erklären. Vorher jedoch nicht.

Und dann wäre er vielleicht sogar dazu fähig, die anderen, schwierigeren Dinge anzuhören, die sie ihm sagen wollte.

Vielleicht.

11

»Das ist es also, wie?«, fragte Wedge und lehnte sich lässig gegen einen der altmodischen bothanischen Lampenpfosten, die rings um den Park standen, blickte über die weite, offene Fläche und betrachtete die leuchtende weiße Kuppel in der Mitte.

»Das ist es«, bekräftigte Corran und schaute stirnrunzelnd auf seinen Datenblock. »Zumindest nach dem, was hier steht.«

Wedge ließ den Blick zum Rand des Parks wandern, bis zu der Straße, die ringsum führte, und den Geschäften mit ihren farbenfrohen Reklamefahnen, die sie säumten. Offenbar war heute Markttag, und Hunderte von Bothans und fremden Passanten schoben sich zwischen den Läden hindurch. »Die müssen verrückt sein«, wandte er sich an Corran, »ein Ziel wie dieses aufzustellen...«

Er verstummte, als ihn im Vorübergehen ein paar Duros streiften und quer durch den Park davoneilten. »An einem öffentlichen Ort«, fuhr er leiser fort. »Das schreit geradezu nach Ärger.«

»Andererseits ist die Sicherheit einer Stadt so gut wie garantiert, wenn man einen Knotenpunkt der planetaren Schildphalanx in eben dieser Stadt installiert«, führte Corran aus. »Das wird die Außenweltler beruhigen, die hier Geschäfte machen.«

»Die Bothans waren schon immer gut in Imagepflege«, räumte Wedge säuerlich ein.

Gleichwohl musste er zugeben, dass dieser Ort nicht annähernd so verwundbar war, wie er aussah. Den Daten zufolge, die Bel Iblis für sie zusammengestellt hatte, war die Kuppel über dem Schildgenerator aus einer speziellen Permastahl-Legierung erbaut; sie besaß keine Fenster, lediglich einen Zugang und war mit bewaffneten Wachen und automatischen Verteidigungsanlagen geradezu voll gestopft. Der

Schildgenerator selbst befand sich zwei Stockwerke tief unter der Erde und besaß eine unabhängige Energieversorgung für den Notfall, einen Lagerraum voller Ersatzteile sowie einen Kader von Bereitschaftstechnikern, die angeblich in nur zwei Stunden das gesamte System auseinander nehmen und wieder zusammensetzen konnten.

»Das ist wahr, aber mal abgesehen von Imagefragen waren sie auch niemals Nieten, wenn es darum ging, auf ihr Hinterteil aufzupassen«, stellte Corran fest. »Ihre Schutzmaßnahmen sind sieben Mal besser als...«

Er hielt inne, als eine Gruppe Bothans, die sich angeregt unterhielten, sich zwischen ihnen hindurchdrängte. Ein Paar Nachzügler, die der Hauptgruppe folgten, waren sogar noch mehr mit sich selbst beschäftigt; einer der beiden stieß geradewegs mit Wedge zusammen und brachte ihn fast zu Fall.

»Ich entschuldige mich im Namen meines gesamten Clans, Sir«, keuchte er dann. Sein Fell sträubte sich vor Scham und Verlegenheit, als er zurückwich und sich diesmal Corran näherte. Corran machte einen Schritt zur Seite, doch der Bothan bewegte sich zu schnell und prallte jetzt auch mit ihm zusammen.

»Du ungeschickter Tölpel«, zankte der andere Bothan ihn aus und griff nach Corrans Arm, da er ihm helfen wollte, das Gleichgewicht wiederzuerlangen. »Du wirst noch unseren ganzen Clan in Verruf bringen, bis zu dem Tag, an dem die Sonne von Bothawui stirbt. Wir bitten vielmals um Entschuldigung, meine Herren. Wurde jemand von Ihnen verletzt?«

»Nein, uns geht es gut«, versicherte Wedge. Er warf Corran einen kurzen Blick zu und suchte nach dessen Bestätigung, sah jedoch nur, dass Horn die Stirn kraus zog. »Bei näherem Hinsehen allerdings...«

»Ausgezeichnet, ganz ausgezeichnet«, fuhr der Bothan fort. Die Antwort auf seine Frage interessierte ihn offensichtlich überhaupt nicht, er nahm nur den Arm seines Begleiters und dirigierte ihn in Richtung der Geschäfte. »Wir wünschen Ihnen noch einen schönen Tag, meine Herren.«

Wedge trat dicht an Corrans Seite und beobachtete, wie die beiden Bothans um ein Haar eine alte Menschenfrau am Rand der Menge umrannten und anschließend im Strom der Fußgänger verschwanden. »Was ist los?«, fragte er leise. »Haben Sie sich wehgetan?«

»Nein«, antwortete Corran langsam, die Falten in seiner Stirn wurden noch tiefer. »Irgendetwas schien mir aber nicht ganz richtig zu sein bei...«

Im nächsten Augenblick schlug er auf seine Hemdbluse; das Stirnrunzel explodierte zu einem Ausdruck schierer Bestürzung. »Droyk! Der hat meine Brieftasche geklaut!«

»Was?«, schnappte Wedge; griff nach seiner eigenen Brusttasche...

... und fand sie leer. »Oh, verdammt...«

»Kommen Sie«, sagte Corran scharf und tauchte bereits in die Menge ein.

»Das glaube ich nicht«, knurrte Wedge und stürzte ihm hinterher. »Wie, um alles im Weltraum, haben die das gemacht?«

»Ich weiß es nicht«, rief Corran über die Schulter zurück und stieß einen Passanten nach dem anderen zur Seite. »Ich hätte geschworen, ich kenne sämtliche Tricks. Ich nehme nicht an, dass Sie zufällig ihr Clansiegel erkannt haben?«

»Ich habe es gesehen, aber nicht erkannt«, erklärte Wedge, der sich wie ein kompletter Vollidiot vorkam. Alles, was sie dabei gehabt hatten - Bargeld, Creditbons sowie ihre zivilen und militärischen IDs - befand sich in den Brieftaschen. »Der General wird uns umbringen, wenn wir sie nicht wieder bekommen.«

»Ja, einen nach dem anderen und sehr langsam«, pflichtete Corran ihm düster bei. Er schob sich mit der Schulter voran durch eine weitere Ansammlung von Passanten und blieb stehen. »Und?«, fragte er und reckte den Hals, um die Menge zu überblicken.

»Nichts«, erwiderte Wedge, der den Blick schweifen ließ und sich fragte, was, im Namen von Ackbars Tante, sie jetzt unternehmen sollten. Die Regierung der Bothans hatte keine Ahnung, dass sie hier waren, und würde wahrscheinlich rasen, wenn sie es erfuhr. Das Gleiche galt für alle Repräsentanten

der Neuen Republik. »Ich vermute, Sie können nicht vielleicht, äh...?«

»Wenn ich schon nichts gespürt habe, als sie direkt vor mir standen, werde ich aus der Entfernung erst recht nichts ausrichten können«, entgegnete Corran, der klang, als wäre er von sich selbst enttäuscht. »Ich hoffe, Sie haben noch einen zweiten Plan in der Hinterhand.«

»Ich dachte, Sie hätten einen«, konterte Wedge niedergeschlagen. Zu ihrem Unglück konnten sie jetzt nichts anderes mehr tun, als zu ihrer Fähre und anschließend zum Wanderfalken zurückzukehren, der bei Ord Trasi wartete.

General Bel Iblis, so ging die Rede, verfügte über ein Ehrfurcht gebietendes Repertoire corellianischer Schmähungen, auf das er indes nur dann zurückgriff, wenn er vor Zorn raste. Wedge hatte bisher keine Gelegenheit gehabt, dieses Gerücht zu bestätigen. Es sah allerdings ganz so aus, als würde er diese Gelegenheit bald bekommen.

»He, ihr beiden prächtigen jungen Burschen, wollt ihr mir bei einem Drink Gesellschaft leisten?«

Wedge drehte sich um und sah eine alte Frau mit hellen Augen neben sich stehen. »Wie?«

»Ich habe gefragt, ob ihr mir bei einem Drink Gesellschaft leisten wollt«, sagte sie noch einmal. »Es ist ein so schöner warmer Tag, und das grelle Sonnenlicht tut alten Augen wie meinen weh.«

»Sorry, aber wir sind momentan ein wenig in Eile«, erwiderte Corran brüsk. Er stand auf Zehenspitzen, um abermals über die Menge zu spähen.

»Ihr jungen Leute«, sagte die Alte vorwurfsvoll. »Immer seid ihr zu beschäftigt, euch mal hinzusetzen, das Leben zu genießen und auf die Weisheit der Betagten zu hören.«

Wedge verzog das Gesicht, wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem allgemeinen Gedränge zu und hoffte inständig, dass die alte Närrin den Wink verstehen würde.

»Zu beschäftigt, um mit einer einsamen alten Dame einen heben zu gehen«, fuhr sie fort. Ihre Stimme klang jetzt bekümmert. »Das ist einfach skandalös. Vor allem, wenn die einsame alte Dame einen ausgibt.«

Wedge wandte sich ihr wieder zu, fest entschlossen, sie abzuschütteln. »Schauen Sie, Ma'am...«

Er verstummte. Sie hatte die Hand gehoben und hielt ihm zur näheren Betrachtung zwei Gegenstände unter die Nase. Zwei kleine schwarze Mappen.

Ihre Brieftaschen.

Wedge spürte, wie sein Mund ein kleines Stück aufklappte, und betrachtete zum ersten Mal ihr Gesicht. Dies war die Frau, mit der die beiden Taschendiebe während ihres übereilten Abgangs zusammengestoßen waren. »Äh, Corran?«, sagte er, während er eine Hand ausstreckte und die Brieftaschen aus dem Griff der Frau pflückte. »Nichts für ungut.«

»Was...?«, wollte Corran wissen, brach aber mitten im Satz, als Wedge ihm seine Brieftasche hinhielt. Er nahm sie voller Argwohn an und ließ die Alte nur eben so lange aus den Augen, um sich davon zu überzeugen, dass noch alles da war. »Darf ich fragen, wie Sie in den Besitz dieser Gegenstände gelangt sind?«

Die Frau kicherte und schüttelte den Kopf. »Ihr CorSec-Leute seid wirklich nicht zum Aushalten. Seid ihr eigentlich richtiggehend programmiert, oder stopfen sie euch bloß mit Handbüchern voll?«

Corran warf Wedge einen Blick zu. »Wir drücken uns gern präzise aus«, erwiderte er. Seine Stimme klang leicht eingeschnappt. »Und es muss ehemalige CorSec-Leute heißen.«

»Wenn schon«, sagte sie mit einem Achselzucken. »Ihr Jungs solltet so oder so vorsichtiger sein - das sind wirklich nette Familienholos da drin, und es würde mir nicht gefallen, wenn ihr sie verliert. Also, Wedge, wie steht es nun mit einem Drink? Wir haben uns sicher eine Menge zu erzählen.«

»Ja, warum nicht?«, stimmte Wedge vorsichtig zu. Eine ganze Liste unschöner Möglichkeiten schoss ihm durch den Kopf. Wenn die Alte sie an die hiesigen Verbrecherbanden verraten hatte - oder, schlimmer noch, an jene Organisation namens Vergeltung -, oder wenn sie auch nur eine saftige Belohnung forderte... »Sie kennen unsere Namen offenbar bereits. Und Sie sind...?«

»Moranda Savich«, antwortete sie. »So eine Art nachgeordnete Angestellte ihres alten Freundes Talon Karrde. Und wenn ich es mir recht überlege, geben doch Sie lieber einen aus.«

Der Kellnerdroide brachte die Getränke, verschüttete die übliche Menge über den Steinguttisch, nahm Wedge' Münze an und rollte davon. »Chakat sai kae«, sagte Moranda und hob ihr Glas. »War es so richtig, Corran? Ich habe die korrekte Aussprache dieses Trinkspruchs noch nie beherrscht.«

»Fast«, brummte Corran, hob mit unübersehbarem Missfallen den Blick von seinem Datenblock und sah Wedge an. »Nun?«

Dieser hob die Schultern. »Scheint alles in Ordnung zu sein.«

»Das genügt nicht«, bemerkte Corran finster. »Ich stelle außerdem fest, dass der einzige Weg, uns davon zu überzeugen, dass dieses Empfehlungsschreiben wirklich von Talon kommt, darin besteht, die ID-Kodes über Coruscant laufen zu lassen.«

»Dann bequemen Sie sich doch zum Verbindungsbüro der Neuen Republik und lassen Sie die Überprüfung von dort aus durchführen«, empfahl Moranda und nahm einen großen Schluck von dem blassgrünen Getränk, das sie bestellt hatte. »Wir haben schließlich nicht alle Zeit der Welt, wissen Sie?«

»Ja«, murmelte Wedge und versuchte in ihrem vollkommen unbekümmerten Gesicht zu lesen. »Bedauerlicherweise...«

»Bedauerlicherweise können Sie das nicht, wie?«, vermutete sie und musterte Wedge über ihr Glas hinweg. »Das dachte ich mir. Wie peinlich.«

»Warum sagen Sie das?«, wollte Corran wissen.

»Warum sage ich was?«, konterte Moranda. »Dass Sie auf eigene Faust hier sind - oder dass die Sache peinlich ist?«

»Das Erste«, erwiderte Corran. »Sie hören sich so an, als hätten Sie mehr oder weniger damit gerechnet.«

»Ach, kommen Sie«, gab sie spöttisch zurück. »Ich habe schließlich einen ausgiebigen Blick in Ihre Brieftaschen geworfen, wissen Sie noch? Welchen anderen Schluss lässt es zu, wenn Sie Ihre militärischen IDs hinter den zivilen verstecken?«

»Genau«, nickte Corran und starrte sie auf eine Weise an, von der Wedge annahm, dass es sich dabei wahrscheinlich um das Standardverfahren der Corellianischen Sicherheit handelte. »Was bedeutet, Sie wussten bereits, dass wir diese Geschichte nicht würden überprüfen können, bevor Sie sie vor uns ausgebreitet haben...«

»... und was? - dass ich das da so ganz nebenbei fabriziert habe?«, fragte sie und deutete auf die Datenkarte, die noch in seinem Datenblock steckte.

»Oder es war längst Bestandteil ihrer Sammlung mit einem Dutzend anderer Fälschungen«, schoss Corran zurück. »Woher sollen wir das wissen?«

Moranda hob ihr Glas und spülte den Inhalt hinunter. »Schon gut«, sagte sie und stand auf. »Ich dachte, wir wären auf der gleichen Seite und könnten einander vielleicht helfen. Anscheinend können wir das nicht. Passen Sie das nächste Mal ein bisschen besser auf Ihre Brieftaschen auf.«

Wedge sah Corran an und bemerkte dessen kaum merkliches Nicken. »Bitte, setzen Sie sich wieder, Moranda«, sagte er, erhob sich halb von seinem Stuhl und griff nach ihrem Arm. Er fühlte sich unter dem Ärmel erschreckend dünn an. »Bitte.«

Sie hielt inne und warf jedem der beiden Männer einen nachdenklichen Blick zu. Dann schenkte sie Wedge ein schmallippiges Lächeln und nahm wieder Platz. »Ein Test, vermute ich. Habe ich bestanden?«

»Zumindest reicht es uns, um Ihnen weiter zuzuhören«, teilte Wedge ihr mit. »Fangen wir damit an, weshalb genau Sie hier sind.«

»Wahrscheinlich aus dem gleichen Grund wie Sie beide«, entgegnete sie. »Karrde sieht eine Explosion kommen, deren Zentrum die Bothans sein werden, und er will herausfinden, ob Kräfte von außerhalb die Zünder auslösen.«

»Und außer Ihnen konnte er niemanden entbehren?«, mutmaßte Corran.

»Wohl kaum«, gab Moranda zurück. »Er hat seine Leute in der gesamten Neuen Republik verteilt, um Bewegungen von Truppen und Ausrüstung zu verfolgen; wieder andere gehen jedem auftauchendem Bericht, jedem Hinweis und jeder Spekulation nach. Es hat sich so ergeben, dass ich hier eingesetzt wurde.«

»Wie lauten Ihre Anweisungen?«, erkundigte sich Wedge.

Moranda wies nickend auf den Ausgang des Ausschanks. »Da draußen fliegt eine Menge Feuerkraft im Orbit herum«, erklärte sie. »Und die Schießerei kann jeden Augenblick losgehen. Aber wer auch immer es direkt auf Bothawui abgesehen haben sollte, müsste erst einmal den planetaren Schutzschirm ausschalten. Karrde hat mich gebeten, ihn im Auge zu behalten.«

»Haben Sie sich deshalb in der Nähe des Schildgenerators von Drev'starn herumgetrieben?«, fragte Wedge. »Weil Sie sehen wollten, ob sich jemand Zugang verschafft?«

»Ich war heute dort draußen, um festzustellen, ob noch jemand anders die Anlage bespitzelt.« Sie grinste boshaft. »Deshalb habe ich mich auch an Sie beide gehängt. Nichts für ungut, aber Sie fallen auf wie ein Wookiee auf einem Noghri-Familienfest.«

Wedge nickte, als er plötzlich verstand. »Haben Sie deshalb unsere Brieftaschen stehlen lassen? Damit Sie herausfinden konnten, wer wir sind?«

Morandas schmale Lippen zuckten. »Eigentlich nicht. Ich habe nur zufällig mit angesehen, wie diese Bothans Ihnen Ihr Zeug geklaut haben, und dafür gesorgt, dass ich am richtigen Ort war, um es denen wieder abzunehmen.«

Wedge sah Corran an. »Denken Sie, was ich denke?«

»Dass uns irgendjemand bemerkt hat«, nickte Corran und ließ den Blick vorsichtig durch den Schankraum wandern. »Gut möglich. Ich nehme an, Sie haben keine Ahnung, wo die beiden Taschendiebe untergetaucht sind.«

»Tut mir Leid«, erwiderte Moranda mit einem Kopfschütteln. »Ich bin erst vor ein paar Tagen hier angekommen und hatte noch keine Gelegenheit, mit dem hiesigen Milieu in Verbindung zu treten.«

»Aber Sie könnten es, wenn Sie wollten?«, erkundigte sich Wedge, der noch immer versuchte, sich eine Meinung über diese Frau zu bilden. Er vertraute Karrde mehr oder weniger; aber Karrde stand einer riesigen Organisation vor, und er konnte unmöglich jeden, der dazugehörte, persönlich kennen. Moranda Savich konnte leicht beide Seiten gegeneinander ausspielen, Karrdes Organisation zu ihrem eigenen Vorteil ausnutzen oder ihn auch nur zwischen zwei fragwürdigeren Aufträgen um freie Kost und Unterkunft prellen. Würde sie darauf eingehen, wenn jemand von der Vergeltung zum Beispiel ihr einen genügend großen Batzen Geld anbot, um ihn und Corran zu verraten?

Moranda seufzte. »Hören Sie, Wedge«, sagte sie leise. »Ich habe eine beträchtliche Anzahl Betrügereien hinter mir, und wenn man schwindelt und betrügt, lernt man die Gesichter der Leute zu deuten. Ich sehe, dass Sie mir nicht trauen. Und ich mache Ihnen deshalb keinen Vorwurf - aber wir

sind uns nun mal begegnet. Ich habe dieses Schreiben von Karrde, und ich habe ihre Brieftaschen zurückgeholt. Ich weiß wirklich nicht, was ich noch tun kann, um Sie zu überzeugen.«

»Aber Sie wollen uns überzeugen«, stellte Corran fest.

Sie lächelte. Dünn und spröde. »Ich habe einen Auftrag«, erwiderte sie schlicht.

Wedge unterdrückte eine Grimasse. Ihm kam das Ganze immer noch sonderbar vor, doch ihre Argumente schienen einen Sinn zu ergeben. Wenn später irgendetwas Unerfreuliches ans Licht kam, würden Corrans Jedi-Sinne es hoffentlich rechtzeitig wahrnehmen. »Also schön«, sagte er. »Bündeln wir unsere Kräfte, zumindest für den Augenblick. Irgendwelche Vorschläge?«

»Nun, als erstes müssen wir natürlich herausfinden, ob seit der Zerstörung der Kristallverarbeitungsanlage im Orbit vor einer Woche hier irgendein Verdächtiger angekommen ist«, erklärte Moranda in einem nunmehr vollkommen geschäftsmäßigen Tonfall. »Damit hat der ganze militärische Aufmarsch überhaupt erst angefangen. Und falls die Vergeltung vorhat, daraus ihren Vorteil zu ziehen, wird die Organisation vermutlich bereits weitere Mitglieder hierher verlegt haben.«

»Die Vergeltung oder sonst wer«, brummte Corran. »Das Imperium zum Beispiel.«

»Klingt vernünftig«, stimmte Wedge zu. »Es gibt da nur ein Problem. Die entsprechende Information ist in den Computern des Zolls von Bothawui verborgen, und zu denen haben wir keinen Zugang.«

»Oh, das ist durchaus kein Problem«, versicherte Moranda ihm mit einer wegwerfenden Handbewegung. »Kommen Sie, trinken Sie aus, dann gehen wir zu Ihnen und reden dort weiter.«

»Sicher«, sagte Wedge, nahm einen tiefen Schluck von seinem bislang unberührten Drink und stand auf. Was immer hier vorging, so befand er, würde jedenfalls sehr interessant werden.

Was nicht unbedingt gut war.

»Wirklich?«, Navett sprach gerade in sein Komlink und blickte auf, als Klif die Exoticalia-Tierhandlung betrat und die Tür hinter sich schloss. »He, das ist ja großartig. Wann kann ich vorbeikommen und sie abholen?«

»Wann immer Sie wollen«, drang die Stimme des bothanischen Zollbeamten aus dem Komlink. Im Hintergrund war entfernt das Geräusch eines Niesens zu hören. »Am liebsten bald.«

»Darauf können Sie sich verlassen«, rief Navett freudig. »Hier kommen schon Kunden rein, die sehen wollen, was wir haben, und wir müssen sie wieder wegschicken. Wir können jetzt gleich kommen, richtig?«

»Ich glaube, ich habe diese Frage bereits beantwortet«, erwiderte der Bothan. Im Hintergrund ertönte ein neues Niesen.

»Oh, ja richtig«, sagte Navett, als Klif neben ihn trat. »Prima. Vielen herzlichen Dank.«

»Ich wünsche Ihnen einen friedvollen und Gewinn bringenden Tag.«

»Ja, ich Ihnen auch.«

Er schaltete das Komlink ab. »Wir sind drin«, eröffnete er Klif und legte das Gerät zur Seite. »Und dem Niesen nach zu

urteilen, sind ein paar Bothans gegen unsere lieben kleinen Polpians allergisch.«

»Dann sollten sie eigentlich erpicht darauf sein, sie schnell wieder loszuwerden«, meinte Klif.

»Ich schätze, das sind sie auch«, pflichtete Navett ihm bei. »Haben Sie Horvic gesehen?«

Klif nickte. »Er und Pensin haben sich in die Reinigungscrew der Ho'din-Kaschemme zwei Blocks vom Schildgenerator eingeschlichen. In die Schicht nach Geschäftsschluss.«

»Perfekt«, sagte Navett. Wenn ihre Lagepläne stimmten, befand sich dieser Ausschank unmittelbar über einem der unterirdischen Leitungsrohre, die Kabel bis an den Zielort führten.

»Ja.« Kliff machte ein saures Gesicht. »Und nun die schlechte Nachricht: Die beiden Bothan-Diebe, die wir angeheuert hatten, haben den Job vermasselt.«

Navett fluchte. Er hätte es besser wissen müssen und sich nicht auf hiesige Talente verlassen dürfen. »Wurden sie erwischt?«

»Den beiden zufolge lief der eigentliche Diebstahl völlig glatt ab.« Klif verzog das Gesicht. »Bloß dass sie, als sie zu mir zurückkamen, die Brieftaschen nicht mehr hatten.«

Navett spürte, wie sich seine Augen verengten. »Was soll das bedeuten: Sie hatten sie nicht mehr?«

»Was ich gesagt habe, sonst nichts. Sie haben sie verloren. Höchstwahrscheinlich hat irgendjemand in der Menge beobachtet, wie sie die Brieftaschen geklaut haben, und sich revanchiert.«

»Sind Sie sicher, dass sie das Bargeld nicht selbst eingesteckt haben?«

Klif zuckte die Achseln. »Nicht hundertprozentig, nein. Aber es ist schwer zu glauben, dass zwei Agenten der Neuen Republik mehr Bargeld bei sich tragen, als ich den Dieben geboten hatte.« Er zog die Lippen kraus. »Es sei denn, das sind gar keine Agenten der Neuen Republik.«

Navett zog sich einen Stuhl heran und ließ sich nachdenklich darauf nieder. Konnte er sich in den beiden geirrt haben?

»Nein«, beantwortete er die eigene Frage. »Nein, sie gehören ganz sicher zur Neuen Republik. Wie die aussehen, wahrscheinlich sogar zum Militär. Fragt sich nur, wer dieser neue Gast auf der Party ist?«

»Glauben Sie nicht, das war nur ein anderer Dieb, der ein Stück vom Kuchen abhaben wollte?«, fragte Klif.

Navett wölbte eine Braue. »Glauben Sie das denn?«

»Nein, eigentlich nicht«, erwiderte Klif bestimmt. »Die Gefahr, mit der Beute erwischt zu werden, war viel zu groß.«

»Genau meine Meinung«, nickte Navett. »Nein, die haben irgendwie einen Verbündeten aufgebabelt. Einen sehr guten Verbündeten, so wie es sich angehört hat.«

Klif ließ ein leises Zischen zwischen den Zähnen entweichen. »Wir haben niemanden, der eine angemessene Beschattung durchführen könnte«, rief er Navett ins Gedächtnis. »Vielleicht sollten wir sie einfach abservieren.«

Navett kratzte sich die Wange. Ein verlockender Vorschlag. Ein schwieriger Job mit einem engen Zeitplan war auch ohne Agenten der Neuen Republik, die überall herumschnüffelten, schon hart genug. Wenn sie die beiden in aller Stille beseitigen könnten...

»Nein«, sagte er dann. »Noch nicht. Sie können es unmöglich auf uns abgesehen haben. Wir behalten sie im Auge, und falls sie zu viel Interesse an uns zu zeigen beginnen, können wir immer noch etwas dagegen unternehmen. Aber im Moment lassen wir sie in Frieden.«

Klifs Mundwinkel zuckten. »Sie sind der Boss«, stellte er fest. »Ich hoffe bloß, Sie machen keinen Fehler.«

»Wenn ja, so ist es ein Fehler, der leicht zu korrigieren ist«, entgegnete Navett und stand auf. »Kommen Sie, setzen wir unsere aufrichtigen, aber dummen Gesichter auf und holen wir unser Viehzeug.«

12

Irgendwo in weiter Ferne erklang das Trillern eines Noghri-Kampftrufs. »Das Schiff nähert sich«, übersetzte Barkhimkh. »Sakhisakh kann es schon sehen.«

»Ich nehme ihn beim Wort«, sagte Leia. Sie war von den dicht stehenden Bäumen umgeben, die den kleinen Hügel bedeckten, von dem aus man den Nord-Barris-Raumhafen von Pakrik Minor überblicken konnte, und vermochte daher außer grünem Laub, einem winzigen Flecken blauen Himmels unmittelbar über ihrem Kopf sowie dem Landgleiter, den sie sich von Sabmin geliehen hatten, herzlich wenig zu erkennen.

Dies war, ihrer Meinung nach, eine etwas heikle Situation und obendrein wahrscheinlich sogar vermeidbar. Vorausgesetzt, jene Nachricht wies wirklich Bel Iblis' persönliche Signatur sowie die Übertragungsbestätigung auf, konnte sich niemand anderer als der General an Bord des ankommenden Raumschiff befinden. Doch ihre Noghri-Leibwächter hatten gewollt, dass sie sich erst zeigte, wenn der Insasse des Raumers eindeutig identifiziert war, und um ihrer Besorgnis willen hatte sie zugestimmt, das hier auf Noghri-Weise zu handhaben.

Sie konnte das Schiff jetzt hören. »Es klingt recht klein«, sagte sie und benutzte ihre Jedi-Sinne, um das ferne Heulen so weit zu verstärken, dass es deutlicher wahrzunehmen war.

»Ja, allerdings«, dröhnte Barkhimkhs leise Erwiderung ihr unerfreulich in den sensibilisierten Ohren. »Ich sehe mir das mal an.«

Darauf erhob sich wie Donner das Geräusch eines Körpers, der sich durch Laub bewegte; das Getöse schwoll erst zu einem Rascheln ab, als Leia ihr Hörvermögen wieder auf das gewöhnliche Maß zurückschraubte. Sie hörte, wie das ferne Heulen noch einmal kurz zunahm und dann abrupt leiser wurde, als das Raumschiff sich auf seinem Landeplatz niederließ und die Energiezufuhr drosselte.

Dann verschwand das Geräusch vollends, und eine Minute lang war rings um Leia nichts als das Rascheln von Blättern zu vernehmen. Sie wartete, fragte sich, was da draußen vorgehen mochte. Der Raumhafen mit dem großspurigen Namen war in Wirklichkeit nicht mehr als ein kahles weites Feld mit einigen darüber verstreuten Landeplätzen aus Permabeton. Eigentlich dürfte es gar nicht so lange dauern, bis Sakhisakh das Raumschiff erreichte und überprüfte.

Es sei denn, es gab irgendein Problem. Sie griff in die Macht hinaus und suchte nach einem Fingerzeig...

Da trug der Wind ihr einen neuen Noghri-Kampftruf zu. Dann meldete Barkhimkh neben ihr: »Es besteht keine Gefahr; wir können näher kommen.« Seine Stimme verriet eine gewisse Verwirrung. »Aber er warnt uns, dass nicht alles wie erwartet ist.«

Leia legte die Stirn in Falten. Nicht wie erwartet? »Was soll das heißen? Ist Garm nicht dort?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Barkhimkh, stieg in den Landgleiter und fuhr die Repulsoren hoch. »Ich konnte lediglich erkennen, dass das Raumschiff, wie Sie ja bereits festgestellt hatten, wirklich sehr klein ist - und dass es keine Kennzeichen aufweist.«

»Keine Kennzeichen?«, fragte Leia vorsichtig. »Überhaupt keine?«

»Jedenfalls keine, die ich hätte erkennen können«, erklärte Barkhimkh noch einmal und lenkte den Landgleiter umsichtig zwischen den Bäumen hindurch. »Möglicherweise sind sie ja aus größerer Nähe zu sehen.«

Außer einem maroden Getreidefrachter am anderen Ende des Landefelds war das eben gelandete Raumschiff weit und breit das einzig sichtbare. Es handelte sich allerdings um ein kleines Raumfahrzeug - vermutlich ein Zweipersonenraumer nach Art einer Diplomatenfähre; diesen Typ hatte Leia, so weit sie sich erinnerte, jedoch noch nie zuvor gesehen. Am Bug, wo bei einem Raumschiff in diplomatischer Mission die Kennzeichen der jeweiligen Regierung angebracht waren,

gab es hier gar nichts. In der Mitte der einen Seite stand die Ausstiegsluke offen; eine kurze Rampe führte von dort auf den Permabeton herab. »Ist Sakhisakh hineingegangen?«, wollte Leia wissen.

»Ja«, antwortete Barkhimkh. »Er wartet bei dem Piloten und dem Mitreisenden.«

Der Pilot und ein Mitreisender? Leia nickte mechanisch und betrachtete weiter den Bug des Raumschiffs. Sie konnte jetzt, als sie sich dem Raumfahrzeug näherten, erstmals erkennen, dass sich an dessen Rumpf doch die blassen Spuren ehemaliger Insignien zeigten.

Und obwohl lediglich die Umrisse zu sehen waren, kamen ihr die Formen bekannt vor. Irgendwie lösten sie eine ebenso vage und dennoch beunruhigende Erinnerung aus...

Der Landgleiter hielt am Fuß der Rampe. »Rätin Organa Solo«, rief Sakhisakh ernst aus der offenen Luke. »Ihr Besucher bittet untertänigst um die Ehre, Ihnen begegnen zu dürfen.«

»Natürlich«, entgegnete Leia und passte sich dem formellen Ton des Noghri an. Sakhisakh kannte Bel Iblis recht gut. Wer konnte sich in diesem Schiff aufhalten, der ihn zu diesem formellen Verhalten veranlasste? »Würde mein Besucher seine Bitte nicht lieber persönlich vorbringen?«

»Das würde er«, gab Sakhisakh zurück, verbeugte sich leicht und trat aus der Luke zurück in den Hintergrund.

Im selben Moment kam eine neue Gestalt in Sicht: ein hoch gewachsener Humanoide, dessen Körper mit goldenen Flaumfedern bedeckt war und der rund um die Augen sowie an den Schultern feine purpurne Zeichnungen aufwies. »Friede mit Ihnen, Rätin Leia Organa Solo«, begann er mit einer weichen, volltönenden Stimme, in der ein Unterton tiefer, uralter Trauer lag. »Ich bin Elegos A'kla, Treuhänder der Überlebenden der Caamasi. Wollen Sie mir nicht auf meinem Schiff Gesellschaft leisten?«

Leia schluckte, als die Erinnerungen über ihr zusammenschlugen: ihr Besuch in den Flüchtlingslagern der Caamasi, als sie noch ein Kind war; Hunderte von farbenprächtigen Flaggen mit den Wappen der Familien, die sie dort gesehen hatte.

Wappen wie jenes, das vom Bug des Raumschiffs entfernt worden war, mit dem Elegos hergekommen war. »Ja, Treuhänder A'kla«, erwiderte sie. »Es wäre mir eine Ehre.«

»Bitte vergeben Sie mir die Verletzung Ihrer Privatsphäre«, bat der Caamasi und wich zurück, als sie die Rampe hinaufstieg. »Man hat mir mitgeteilt, dass Sie und Ihr Lebensgefährte herkamen, um

sich auszuruhen, und unter gewöhnlichen Umständen hätte ich Sie sicher nicht gestört. Aber ich wollte unbedingt mit Ihnen sprechen; und jener, den ich mitgebracht habe, sagte, sein Auftrag sei über alle Maßen dringend.«

»Und diese Person ist?«, fragte Leia, während sie das Raumschiff betrat und in die Macht hinausgriff. Es gab hier zweifellos noch jemanden. Jemanden, den sie kannte...

»Ich glaube, Sie sind mit ihm bekannt«, sagte Elegos und machte ihr Platz.

Auf einem Sitz im Hintergrund des Raums wand sich unter den wachsamen Augen Sakhisakhs nervös...

»Ghent!«, rief Leia aus. »Was, im Namen der Macht, tun Sie denn hier?«

»Ich muss auf der Stelle mit Ihnen reden«, antwortete Ghent. Der Klang seiner Stimme verriet sogar noch größere Nervosität als die Bewegung, mit der er von seinem Platz aufsprang. »Ich wollte zu General Bel Iblis, aber der ist wie vom Erdboden verschluckt, ich kann ihn nirgendwo auftreiben. Und Sie sind die Präsidentin der Neuen Republik, daher...«

»Ich bin gegenwärtig keineswegs Präsidentin, Ghent«, unterbrach Leia ihn freundlich. »Ich bin beurlaubt, und Ponc Gavrisom trägt die Regierungsverantwortung.«

Ghent blinzelte verblüfft, und ungeachtet der Ernsthaftigkeit seines Auftretens musste Leia sich ein Lächeln verkneifen. Ghent war einmal Talon Karrdes bester Hacker gewesen; sein Talent, in fremde Computersysteme einzudringen oder diese zu manipulieren, war derart Ehrfurcht gebietend, dass Bel Iblis es zu seinem persönlichen Anliegen gemacht hatte, den Jungen von Karrdes Organisation abzuwerben. In den Jahren, seitdem dem General dies gelungen war, hatte Ghent

sich wieder und wieder bewährt. Er hatte rasch alle Ränge durchlaufen und war nun der Chef der Chiffrierabteilung.

Aber wenn man ihn von seinen geliebten Computern trennte, war der junge Mann so naiv und unschuldig und verloren, wie es einem menschlichen Wesen nur möglich war. Die Tatsache, dass er nichts von Leias Beurlaubung wusste, obwohl er im Herzen von Coruscant lebte, war für ihn nichts Besonderes.

»Vielleicht kann sie Ihnen trotzdem eine Hilfe sein«, schlug Elegos vor und stand Ghent in dessen Bestürzung mit der charakteristischen Gelassenheit der Caamasi bei. »Warum verraten Sie ihr nicht einfach, weshalb Sie hier sind?«

»Ja, sicher«, nickte Ghent, der seine Stimme wieder fand und einen Datenblock aus einem alten, abgetragenen Halter an seinem Gürtel zog. »Sehen Sie, General Bel Iblis hat mir eine Datenkarte gegeben...«

»Einen Moment«, schnitt Sakhisakhs barsche Stimme ihm das Wort ab. »Haben Sie Rätin Organa Solo in Bel Iblis' Namen eine Nachricht geschickt?«

»Nun, äh... ja«, gab Ghent zu und beäugte den Noghri voller Argwohn. »Wissen Sie, ich wollte mit dem General sprechen, kam aber nicht zu ihm durch. Da fand ich heraus, dass Leia hier ist...«

»Was soll das heißen, Sie kamen nicht zu ihm durch?«, unterbrach Leia ihn. »Wo steckt er denn? Ist irgendetwas passiert?«

»Nein, nein, er ist bloß draußen im Kothlis-System«, versicherte Ghent ihr schnell. Sein Blick wanderte von dem Noghri zu ihr. »Es geht um irgendeinen Aufmarsch von Raumschiffen - den Grund kenne ich nicht. Aber ich habe keine Nachricht zu ihm durchgebracht, nicht mal mit den besten und sichersten Codes. Und als ich herausfand, dass Sie hier sind...«

»Wie haben Sie herausgefunden, dass sie hier ist?«, wollte Sakhisakh wissen.

Ghent wand sich wieder unbehaglich. »Na ja... es stand in Gavrisoms Akten. Ich meine, ich würde mich normalerweise

nicht in die Dateien des Hohen Rats einklinken, aber es war wirklich wichtig. Und dann habe ich ihn getroffen...« Er deutete hilflos auf Elegos.

»Ich habe in Ihrem Büro auf Sie gewartet«, ergriff der Caamasi das Wort, dessen Stimme eine Welle erfreulicher Ruhe durch den Raum schickte. »Wie meine beiden Kollegen anlässlich ihrer Unterredung mit Ihnen bereits klargestellt haben, sind wir über die Richtung, in die sich diese Angelegenheit entwickelt, zutiefst besorgt. Und angesichts der unverhohlenen Drohungen gegen das Volk der Bothans hat unsere Besorgnis noch erheblich zugenommen.«

Er zuckte gleichsam die Achseln; die Bewegung ließ seinen ganzen Rücken bis hinauf zu den Schultern erschauern. »Ich hatte natürlich vor, ihre Rückkehr abzuwarten, um das Gespräch mit Ihnen fortzusetzen. Doch Ihr Chef der Chiffrierabteilung, Ghent, bestand so nachdrücklich darauf, Sie

unverzüglich zu sehen, dass ich mich erbot, ihn unter der Voraussetzung mitzunehmen, dass er Sie finden würde.«

»Und unter der Voraussetzung, dass er Bel Iblis' persönliche Signatur benutzte, um sicherzustellen, dass ich zum Raumhafen kommen würde?«, hakte Leia nach und blickte Ghent mit hochgezogenen Augenbrauen an.

Der junge Hacker zuckte zusammen. »Ich dachte, Sie würden nicht erscheinen, wenn es sich nur um mich handeln würde«, sagte er leise.

Leia unterdrückte ein Seufzen. Ja, das war typisch Ghent. In Wirklichkeit hatten sein Name und seine Sachkenntnis in den oberen Etagen der Neuen Republik ein enormes Gewicht. Ein weiterer Umstand, der ihm ohne Frage völlig entgangen war.

Und was Elegos' Hiersein anging, nun, Ghent hatte vermutlich nicht die geringste Ahnung, wie man ein Raumschiff lenke. Es war frustrierend und ärgerlich, aber eins fügte sich ins andere. »Also gut, entspannen Sie sich«, sagte sie. »Das Verhör ist hiermit beendet und alles wenigstens für den Moment vergeben und vergessen. Also, was ist so wichtig, dass es sich lohnte, dafür ein Dutzend Gesetze zu brechen?«

Ghent zuckte erneut zusammen, dann reichte er ihr den

Datenblock, den er die ganze Zeit fest gehalten hatte. »Dies ist wirklich eine Nachricht für Bel Iblis«, erklärte er. »Aber... lesen Sie selbst, einverstanden?«

Leia nahm den Datenblock und schaltete ihn ein. Währenddessen konnte sie dennoch nicht umhin, sich zu fragen, ob sie Han wohl mit mehr Nachdruck dazu gedrängt hätte, sie auf seinen Ausflug ins Herz des Imperiums mitzunehmen, falls sie gewusst hätte, dass es lediglich Ghent war, der sie sprechen wollte, und nicht Bel Iblis. Auch ohne Ghents Nachricht waren ihr die Gegenargumente in jenem Augenblick richtig und einleuchtend vorgekommen. Und doch...

Im nächsten Moment erschienen die Worte auf dem Bildschirm des Datenblocks... und ein eiskalter Schauer überlief sie. »Woher haben Sie das?«, fragte sie. Ihre Stimme hörte sich durch das plötzliche Pochen in ihren Ohren unwirklich an.

»General Bel Iblis hat es von Morishim mitgebracht«, berichtete Ghent, dessen Stimme nun ebenfalls zitterte. »Eine corellianische Korvette drang in das System ein, aber ein Sternzerstörer fing das Schiff ab und verschleppte es anschließend.«

»Ich erinnere mich, Garms persönlichen Bericht darüber gelesen zu haben«, sagte Leia. »Er wollte den Zwischenfall nicht an die große Glocke hängen und herauszufinden versuchen, was sich ereignet hatte.«

»Also, das hier war ein Funkspruch von der Korvette«, erklärte Ghent. »Er war völlig verzerrt, aber es ist mir gelungen, die Störungen herauszufiltern und alles zu entwirren.« Er holte hörbar Luft. »Sie begreifen, warum ich darüber sofort mit jemandem reden musste?«

Leia nickte schweigend und starrte auf die Nachricht.

... spricht Colonel Meizh Vermel, Sondergesandter im Auftrag von Admiral Pellaeon. Ich soll Verbindung mit General Bel Iblis aufnehmen, um der Neuen Republik Verhandlungen über einen Friedensvertrag vorzuschlagen. Mein Raumschiff wird von verräterischen Elementen aus den Reihen des Imperiums angegriffen,

und ich rechne nicht mit meinem Überleben. Falls die Neue Republik zu derartigen Gesprächen bereit ist, wird Admiral Pellaeon Sie in einem Monat bei den verlassenen Gasminen auf Pesitiin erwarten. Ich wiederhole: Hier spricht Colonel Meizh Vermel...

»Rätin?«, ließ sich Sakhisakh leise von der anderen Seite des Raums vernehmen. »Ist etwas nicht in Ordnung?«

Leia hob den Blick zu dem Noghri; sie schien fast erschrocken, ihn hier zu sehen, während ihr die Gedanken im Kopf herumwirbelten. Ein Friedensvertrag. Kein zeitlich begrenztes Abkommen, sondern ein richtiger, ernsthafter Friedensvertrag. Etwas, das sie seit den Tagen Palpatines und ihrer in der Jugend getroffenen Entscheidung, gegen ihn und alles, wofür er stand, zu kämpfen, angestrebt und nach dem sie sich immer gesehnt hatte.

Und hier lag das Angebot des Oberkommandierenden der gesamten Imperialen Flotte vor ihr.

Oder doch nicht? Pellaeon bot schließlich lediglich Verhandlungen an. Gab es Vorbedingungen, die im Falle einer Begegnung auf den Tisch gelegt, Konditionen, die aus der ganzen Veranstaltung kaum mehr als bloße Zeitverschwendung oder - schlimmer noch - einen Propagandacoup für das Imperium machen würden?

Oder war alles sogar noch viel schlimmer? Handelte es sich gar um eine Falle?

»Rätin?«, wiederholte Sakhisakh und trat an ihre Seite; die großen schwarzen Augen blickten voller Sorge zu ihr auf. »Was beunruhigt Sie?«

Wortlos gab sie ihm den Datenblock. Wahrscheinlich sprach Pellaeon ja gar nicht mehr im Namen des Imperiums. Wenn sie Lando Glauben schenkte - und wenn das Ganze nicht ebenfalls bloß ein Trick war -, hatte Großadmiral Thrawn wieder die Bühne betreten.

Und mit Thrawn an der Spitze wäre nichts mehr so, wie es einmal war. Niemals mehr.

Sakhisakh spie irgendeine gehässig klingende Verwünschung in der Sprache der Noghri aus. »Das können Sie

unmöglich ernst nehmen«, brummte er und drückte den Datenblock wie etwas Unreines, das er vor Abscheu nicht einmal berühren wollte, Ghent in die Hand. »Das Imperium ist die Verkörperung der Lüge und des Verrats. Daran wird sich niemals etwas ändern.«

»So ist es schon häufig gewesen, ja«, stimmte Leia sachlich zu. »Aber auf der anderen Seite...«

»Es gibt hier keine andere Seite«, knurrte Sakhisakh. »Sie haben mein Volk verraten und getötet. Und sie haben Ihr Volk verraten und getötet.«

»Ich weiß«, sagte Leia leise. Der alte Schmerz stieg ihr wie Säure in die Kehle.

»Und wenn Thrawn tatsächlich den Tod selbst überlistet hat«, fuhr der Noghri fort, wobei seine Stimme einen tödlichen Klang annahm, »dann ist das bloß ein Grund mehr, alles zurückzuweisen, was das Imperium anbietet.«

»Wahrscheinlich«, nickte Leia. Und doch...

»Darf ich mal sehen?«, bat Elegos.

Leia zögerte. Technisch gesehen war dies eine streng geheime Angelegenheit der Neuen Republik... »Ja, selbstverständlich«, entgegnete sie dann und reichte ihm den Datenblock. Ihre machtsensitiven Instinkte siegten in diesem Fall über die strikte Einhaltung der Gesetze. Vor der Verwüstung ihrer Welt hatten die Caamasi zu den besten Vermittlern und Verhandlungsführern gehört, die die Alte Republik gekannt hatte; ihre Fähigkeiten in dieser Hinsicht konnten es sogar mit denen der Jedi-Ritter aufnehmen. Und Elegos mochte durchaus so viel Urteilsvermögen besitzen, dass er ihr helfen konnte, sich in dieser Angelegenheit zurechtzufinden.

Eine Minute lang studierte der Caamasi schweigend den Datenblock. Dann hob er den Blick zu ihr; Emotionen ließen die blaugrünen Augen funkeln. »Ich sehe keine Alternative«, erklärte er. »Ja, es mag eine Falle sein, aber das ist keineswegs sicher. Und wenn nur die geringste Chance besteht, dass Admiral Pellaeon es ehrlich meint, dann muss diese Chance wahrgenommen und geprüft werden.«

Sakhisakh betrachtete den anderen voller Misstrauen. »Ich

habe die Caamasi immer bewundert, Treuhänder A'kla«, sagte er mit einem herausfordernden Unterton in der Stimme. »Aber in dieser Sache sprechen Sie wie ein noch nicht entwöhntes Kind. Wollen Sie wahrhaftig vorschlagen, dass Bel Iblis sich sehenden Auges in die Hand des Imperiums begibt?«

»Sie missverstehen mich, mein Freund«, gab Elegos gelassen zurück. »Ich rate General Bel Iblis zu nichts dergleichen. Wie Sie bereits angedeutet haben, wäre es auch ganz unmöglich, ihm einen solchen Vorschlag zu unterbreiten.«

»Und warum?«, fragte Leia.

»Weil wir, wie Ghent entdeckt hat, keine Möglichkeit haben, schnell genug mit ihm in Verbindung zu treten«, erwiderte Elegos. »Und Schnelligkeit ist hier ausschlaggebend, da diese Chance vielleicht schon jetzt kaum mehr besteht.« Er berührte den Datenblock. »Ich weiß nicht, wann der Morishim-Zwischenfall sich ereignet hat, aber es ist offensichtlich, dass die Kräfte, die gegen Admiral Pellaeon arbeiten, sich bereits formiert haben. Auch wenn alle offenen Übergriffe gescheitert sind, kann er nicht bis in alle Ewigkeit auf die Antwort Coruscants warten.«

Sakhisakh warf Leia einen argwöhnischen Blick zu. »Und wen wollen Sie dann bitten, sich in die Hände des Imperiums zu begeben?«

Elegos schüttelte den Kopf. »Es ist nicht erforderlich, jemanden zu bitten«, erklärte er dem Noghri. »Die Lösung liegt auf der Hand. Ich gehe.«

Sakhisakh schien ehrlich verblüfft. »Sie?«

»Aber natürlich«, antwortete Elegos. »Rätin Organa Solo, ich bin verpflichtet, Ghent nach Coruscant zurückzubringen. Wenn Sie mir diese Verpflichtung abnehmen, kann ich unverzüglich nach Pesitiin aufbrechen.«

Leia seufzte. Endlich verstand sie, weshalb es ihr richtig vorgekommen war, Han allein nach Bastion fliegen zu lassen, während sie hier wartete. »Nicht nötig, Elegos«, sagte sie. »Sie können ihn selbst zurückbringen. Ich werde diejenige sein, die nach Pesitiin geht.«

Sakhisakh gab ein heiseres Schnauben von sich. »Das kann

ich unmöglich zulassen, Rätin Organa Solo«, kollerte er. »Sich einer solchen Gefahr auszusetzen...«

»Es tut mir leid, Sakhisakh«, entgegnete Leia sanft. »Aber wie Elegos bereits ausgeführt hat, gibt es hier nur eine Lösung. Ich bin die Einzige hier, die über genügend Autorität verfügt, im Namen der Neuen Republik zu verhandeln.«

»Dann nehmen Sie noch jemanden von Coruscant mit«, forderte der Noghri.

»Wie Elegos ebenfalls schon festgestellt hat, haben wir keine Zeit«, stellte Leia fest. »Falls Pellaeon seinen Zeitplan einhält, hält er sich jetzt bereits seit elf Tagen bei Pesitiin auf. Ich muss gehen, und ich muss jetzt gehen.« Sie atmete tief durch. »Wenn es Ihnen nicht gefällt, mit Imperialen zu verhandeln, dann verstehe ich das durchaus. Ich kann den Falken nehmen und allein fliegen.«

»Beleidigen Sie mich bitte nicht«, gab Sakhisakh düster zurück.

»Barkhimkh und ich werden Sie natürlich begleiten. Auch bis in den Tod - wenn es das ist, was uns erwartet.«

»Danke«, sagte Leia. »Und ich danke Ihnen, Ghent, dass Sie mir das hier gebracht haben. Sie haben richtig gehandelt, offenkundige Gesetzeswidrigkeiten hin oder her. Treuhänder A'kla, Ihnen danke ich für Ihre Unterstützung hierbei.«

»Eine Sekunde«, warf Ghent ein, dessen Augen abermals einen verwirrten Ausdruck angenommen hatten. »Sie wollen dorthin fliegen? Allein?«

»Nicht allein«, grollte Sakhisakh. »Wir werden bei ihr sein.«

»Ja, klar«, sagte Ghent und blickte von Leia zu Elegos und zurück. »Ich meine... Elegos? Könnten Sie nicht... Sie wissen schon?«

»Mit ihr reisen?«, fragte der Caamasi. »Sicher, ich würde nichts lieber tun. Obwohl ich in der Neuen Republik keinen offiziellen Rang bekleide, besitzt mein Volk doch ein gewisses Verhandlungsgeschick.« Er betrachtete Ghent nachdenklich. »Aber wie ich bereits erläutert habe, stehe ich vordringlich in der Pflicht, Sie nach Coruscant mitzunehmen.«

»Es sei denn, Sie finden sich bereit, eine Fähre nach Pakrik Major

zu nehmen und sich ein Linienschiff zu suchen, das sie zurückbringt«, schlug Leia vor.

»Aber ich wollte doch nicht, dass Sie...« Ghents Miene verzog sich zu einem beinahe gequälten Ausdruck. »Ich meine, ich habe ihnen diese Nachricht doch nur gebracht, weil...«

Er seufzte; die Masse der entweichenden Luft schien ihn wie einen erschlaffenden Ballon zusammenschrumpfen zu lassen. »Also gut«, sagte er resignierend. »Ja, alles klar. Ich komme auch mit Ihnen. Warum denn nicht?«

Leia blinzelte. Das war nicht die Entscheidung, die sie von ihm erwartet hatte. »Ich weiß Ihr Angebot zu schätzen, Ghent«, sagte sie. »Aber das ist wirklich nicht notwendig.«

»Nein, nein... versuchen Sie jetzt nicht, mir das auszureden«, entgegnete Ghent. »Ich habe Sie da reingezogen - da sollte ich wohl auch bis zum Ende dabeibleiben. Mir sagt sowieso jeder, ich brauchte mehr Auslauf.«

Leia warf Elegos einen Blick zu und sah das mikroskopische Nicken des anderen. Anscheinend hatten die drei Tage, die Ghent allein mit einem Caamasi in einem Zweimannschiff zugebracht hatte, ihm außerordentlich gut getan.

Oder der junge Hacker wurde endlich doch noch erwachsen.

»Gut«, sagte sie. »Danke. Dank an Sie alle.« Sie ließ den Blick durch den Raum wandern. »Ich fürchte, wir müssen den Falken nehmen - dieses Schiff ist für uns alle zu klein. Der Falke ist ungefähr zwanzig Flugminuten von hier entfernt.«

»Dann sollten wir aufbrechen«, sagte Elegos mit sanftem Nachdruck. »Wir haben keine Zeit zu verlieren.«

Fünf Minuten später sausten sie über die Landschaft von Pakrik Minor hinweg; das Pfeifen des Windes war das einzige Geräusch, während die fünf Insassen des Landgleiters schweigend ihren Gedanken nachhingen.

Mit einem Mal schoss Leia ein neuer beunruhigender Gedanke durch den Kopf. Die Jedi, so wusste sie, waren häufig dazu in der Lage, in die Zukunft zu blicken oder diese zu erahnen - sie selbst hatte dies oft genug getan. So konnten sie

auf ähnliche Weise ein Gefühl für die Richtigkeit eines einmal eingeschlagenen Weges oder ihrer eigenen Rolle auf diesem Weg entwickeln. Sie selbst erkannte die Richtigkeit ihres Weges in diesem Moment.

Aber konnte ein Jedi, so fragte sie sich, auch seinen Tod vorhersehen? Oder würde der Pfad, der dorthin führte, stets im Dunkeln bleiben? Vielleicht sogar bis zum Moment des Übertritts richtig und angemessen erscheinen?

Sie wusste es nicht. Vielleicht würde sie es auf dieser Reise herausfinden.

13

In der weit entfernten Achterdeckkabine war das Schrillen des Gefechtsalarms der Wild Karrde nur ein schwaches, kaum hörbares Geräusch. Doch Shada war darauf trainiert, auch auf schwache Sinneseindrücke zu reagieren, daher war sie bereits wach und aus dem Bett, ehe das entfernte Schrillen verklang und schließlich ganz verstummte. Sie warf sich in ihr Kleid, schob den Blaster in eine Seitentasche und machte sich auf den Weg zur Brücke.

Die Korridore waren verwaist. Shada beschleunigte ihre Schritte und spitzte die Ohren, um Kampflärm oder das Aufheulen der Triebwerke aufzufangen, das auf Rückzugs- oder Ausweichmanöver hindeuten würde. Doch das Schiff war beängstigend still; das stete Dröhnen der Maschinen und das leise Klappern ihrer Schritte waren die einzigen Laute, die sie vernahm. Als sie näher kam, glitt das Schott zur Brücke zur Seite. Sie schob die Hand in die Tasche ihres Kleides, griff nach dem Blaster und stürmte hinein.

Im nächsten Moment kam sie schlitternd und ein wenig irritiert zum Stehen. Die Angehörigen der Brückenbesatzung saßen auf ihren Plätzen, ein paar von ihnen hatten sich bei ihrem unerwarteten Eintreten umgedreht und sahen sie fragend an. Vor der Aussichtsluke zog der gesprenkelte Himmel des Hyperraums vorbei.

»Hallo, Shada«, sagte Karrde und blickte von der technischen Konsole auf, an der er und Pormfil offenbar irgendetwas beraten hatten. »Ich dachte, Sie schlafen noch. Was führt Sie zu dieser Stunde hierher?«

»Der Gefechtsalarm - was dachten Sie denn?«, konterte Shada und sah sich erneut um. »Was geht hier vor? Eine Übung?«

»Nicht ganz«, antwortete Karrde und kam zu ihr. »Ich entschuldige mich. Ich hatte nicht erwartet, dass Sie den Alarm dort, wo sie waren, noch hören würden.«

»Auf Schwierigkeiten zu lauschen, gehört zu meinem Job«, erwiderte sie scharf. »Was ist das für ein Nicht-ganz-eine-Übung-Gerede?«

»Wir nähern uns dem Episol-System und der Welt Dayark«, erklärte Karrde. »Und es ist gut möglich, dass wir auf Schwierigkeiten stoßen, sobald wir den Hyperraum verlassen.«

Shada warf einen Blick aus der Aussichtsluke. »Die versprengte Piratenbande, von der Bombaasa uns erzählt hat?«

»Möglich«, nickte Karrde. »Die Nachricht von unserer Reise ist uns zweifellos vorausgeeilt.«

»Ganz zu schweigen von der Nachricht, wer Sie sind«, meinte Shada.

Karrdes Mundwinkel zuckten. »Nachdem wir das Raumschiff entdeckt haben, das sich bei den Koordinaten unseres Kurswechsels nahe Jangelle herumtrieb, dachte ich, es wäre das Beste, das Episol-System gut vorbereitet anzufliegen.«

»Klingt vernünftig«, sagte Shada. »Abgesehen von dem Teil, dass Sie es nicht für nötig erachtet haben, mich zu informieren.«

»Ich nahm nicht an, dass Sie irgendetwas tun könnten«, erwiderte Karrde milde. »Solange sie uns nicht entern - was sie garantiert nicht tun werden -, wird es zu keinem Zweikampf kommen.«

»Zweikampf ist nicht das einzige Gebiet, auf dem ich mich auskenne«, gab Shada steif zurück. »Oder habe ich nicht erwähnt, dass ich hundertprozentig geeignet bin, Ihre Turbolaser zu bedienen?«

Über die Brücke hatte sich ein hellhöriges Schweigen gesenkt. »Nein, das haben Sie nicht erwähnt«, sagte Karrde. »Aber das ist im Moment auch völlig irrelevant. Die Turbolaser-Bänke sind

notwendigerweise nicht so gut gesichert, und falls es Ärger gibt, hätte ich Sie lieber irgendwo... nun...«

»Wo es sicherer ist?«, beendete Shada den Satz an seiner Stelle. »Warum? Weil es vielleicht nicht die Piraten sind, die uns da draußen erwarten?«

Dankin wandte sich halb von der Steuerkonsole ab und sah Karrde an. Er öffnete den Mund, als wollte er etwas

sagen, überlegte es sich jedoch anders und drehte sich wieder um.

»Es ist jedenfalls nicht Car'das«, erklärte Karrde mit sorgfältig beherrschter Stimme. »Nicht hier. Wenn er uns aus der Entfernung treffen wollte, hätte er es längst getan. Das bedeutet, er hat sich entschieden zu warten, bis wir Exocron erreichen.«

»Es ist immer schön, wenn man sich auf etwas freuen kann«, brummte Shada. »Dann lassen Sie mich einen der Turbolaser besetzen. Ich bin mindestens so gut wie Baiig - und wahrscheinlich besser als Chal.«

»Wir könnten Chal an die Beobachtungsstation setzen«, sagte Dankin leise.

Karrdes Mundwinkel zuckten wieder, doch dann nickte er. »Also schön, mal sehen, wozu Sie fähig sind. Dankin, sagen Sie Chal, er soll zurückkommen und die Beobachtungsstation übernehmen. H'sishi, wie liegen wir in der Zeit?«

[Noch viereinhalb Minuten bis zur Ankunft], meldete die Togorianerin an der Sensorstation; ihre gelben Augen musterten Sahada mit unverhohlener Schärfe.

»Sie gehen am besten da rauf«, wandte sich Karrde an Shada und wies nickend auf das Brückenschott. »Turbolaser zwei.«

»Ich weiß«, erwiderte Shada. »Ich melde mich von dort, sobald ich so weit bin.«

Drei Minuten später saß sie angeschnallt vor den Kontrollen in der großen Blase aus Transparistahl, ging eine Checkliste durch, um vor dem Kampf alle Funktionen zu überprüfen, und drängte die Erinnerungen an die anderen Schlachten dieser Art zurück, die sie in den vergangenen zwanzig Jahren zuerst für die Mistryl und dann mit Mazzics Schmugglern durchgestanden hatte. In den meisten Kämpfen hatte sie das Glück gehabt, auf der Seite der Sieger zu sein. In den übrigen...

»Shada, hier ist Chal«, drang die Stimme des jungen Mannes aus ihrem Komkopfhörer. »Sind Sie bereit?«

»Fast«, antwortete Shada und sah zu, wie die letzte automatische Kontroll-Leuchte grün wurde. »Ja, bin bereit.«

»Okay.« Falls Chal verärgert darüber war, dass er kurzerhand von seinem Posten vertrieben worden war, so verriet seine Stimme nichts davon. »Aufgepasst, der Countdown beginnt bei zehn... Achtung.«

Sie lauschte mit halbem Ohr auf den Countdown, ihre Hände lagen auf den Kontrollen, und die Augen stellten sich bereits auf den im Kampf üblichen Scanmodus ein, den ihre Mistryl-Ausbilder ihr vor so langer Zeit beigebracht hatten. Bei Null wich der gesprenkelte Himmel leuchtenden Sternlinien, die zu Sternen zusammenschrumpften...

... und mit unheimlicher Wucht schlug ein Laserblitz in die Flanke der Wild Kunde ein.

[Sieben Ziele voraus], knurrte H'sishi. Der Klang ihrer Stimme ließ vor Shadas geistigem Auge das Bild ihres dichten grau-weißen Fells entstehen, das ihr steil zu Berge stand. [Kleine Angriffsraumer... Korsar-Klasse.]

»Bestätige Anzahl und Bauart«, fügte Chal hinzu. »Koordinaten...«

Als Shada ihre Waffe herumriss und feuerte, ging die Durchsage der Zielkoordinaten im lärmenden Fauchen des Turbolasers unter. Einer der Korsare, der versuchte, unbemerkt unter die Andockbucht des Frachters zu gelangen, erhielt einen Volltreffer in die linke Seite und zerstob in einem Lichtblitz. Sein Flügelmann, der den meisten Trümmern auswich, suchte darauf verzweifelt das Weite. Doch er schaffte es bloß bis mitten in einen Feuerstoß aus Grivs Turbolaser. Die Überreste des Raumfahrzeugs setzten dessen Flugbahn dank ihrer Trägheit fort, brennend wie ein fliegender Scheiterhaufen.

»Zwei haben wir!«, krächte Chal. »Machen wir drei daraus.«

»Seid alle auf der Hut«, warf Karrdes ruhigere Stimme ein. »Wir haben sie dieses Mal überrascht. Jetzt wissen sie, womit sie zu rechnen haben.«

Shada nickte in stummer Zustimmung und warf einen kurzen Blick auf ihr Taktikdisplay. Die vier verbliebenen Korsare hatten sich zurückgezogen; sie hielten das Tempo der Wild Karrde, waren aber offensichtlich nicht allzu scharf darauf, das Schiff noch einmal anzugreifen. Karrde lenkte

den Frachter unterdessen mit Höchstgeschwindigkeit durch den leeren Raum auf den fernen Gasriesen zu, der um den Dayark kreiste, die Zentralwelt der Kathol-Republik. »Ich nehme an, dass sie es als Nächstes mit ihren Ionenkanonen versuchen werden«, sagte Shada. »Kommen wir damit klar?«

»Leicht«, versicherte Karrde. »Jedenfalls mit so kleinen Ionenkanonen. Sie kommen.«

Die vier Korsare trennten sich paarweise und rasten über und unter der Wild Karrde hinweg; ihre Ionenkanonen schossen aus allen Rohren. Shada gab einen kurzen Feuerstoß ab, streifte eines der Schiffe an der Oberseite, bevor alle beide unter dem Rumpf der Wild Karrde verschwanden. »Beobachtungsstation?«, rief sie.

»Sie haben seine Ionenkanone ausgeschaltet«, bestätigte Chal. »Baiig, Sie haben den hinteren Deflektor erwischt...«

[Sie greifen wieder an], schnitt H'sishis Fauchen ihm das Wort ab. Shada warf einen Blick auf die taktischen Anzeigen und schwang den Turbolaser in die Richtung, aus der der nächste Korsar anfliegen musste...

Der Angreifer bog um die Schiffshülle der Wild Karrde, sein Laserfeuer prallte aufflammend von der dicken Panzerung des Frachters ab. Shada und Baiig schossen zurück, die Feuerstöße aus den Zwillingslasern trafen den Gegner unmittelbar über dem Bug und ließen ihn in einem strahlend hellen Lichtblitz vergehen.

Da krachte mit einem ohrenbetäubenden Donnerschlag etwas quer durch Shadas Transparistahlblase.

»Ich bin getroffen!«, keuchte sie und kämpfte gegen den plötzlichen scharfen Schmerz in der rechten Seite und Schulter an. Rings um sie pffte kalt der Wind, als die Luft aus der geborstenen Blase strömte. Ihre rechte Hand hing nutzlos herab, mit der Linken zerrte sie an den Gurten. Sie fragte sich vage, ob es ihr wohl gelingen würde, sich zu befreien und aus dem Geschützstand zu entkommen, bevor das Vakuum sie packte. Vielleicht war jetzt alles vorbei...

Der Sturm ließ in dem Moment nach, als sie die oberste Koppel löste. Ein schlechtes Zeichen. Sie schob ihre Hand in Richtung des unteren Gurts, ihr Blick trübte sich bereits...

... und mit einem zweiten dumpfen Schlag, den sie mehr spürte als hörte, wichen die Blase sowie die Sterne einer grauen Metallplatte.

Sie blinzelte; doch noch während ihr nach Sauerstoff dürstendes Hirn sich ein Bild von der Lage zu machen suchte, strömte mit ohrenbetäubendem Brausen Luft in die Blase, und unversehens öffneten fremde Hände die letzten Verschlüsse ihres Geschirrs. »Wir haben sie!«, gellte ihr unangenehm laut eine Stimme ins Ohr. »Aber sie wurde getroffen. Schafft Annowiskri hier herunter, aber schnell.«

»Bin schon da«, ließ sich auf Shadas anderer Seite eine zweite Stimme vernehmen. Irgendetwas verursachte ein Kribbeln in ihrem Arm...

Sie kam nur langsam wieder zu sich, zumindest zu langsam für eine Mistryl. Sie blieb einen Augenblick lang schweigend liegen und hielt die Augen geschlossen, während sie ihre Lage und ihre körperliche Verfassung beurteilte. Ihre rechte Seite fühlte sich samt Arm irgendwie taub an, und die Kopfhaut juckte, so wie sie es jedes Mal nach einem Bad im Bactatank tat, aber davon abgesehen fühlte sie sich leidlich gut. Leise Atemgeräusche sagten ihr, dass sie nicht allein war, und das Fehlen der Hintergrundgeräusche der Triebwerke legten den Schluss nahe, dass die Wild Karrde es bis nach Dayark geschafft hatte.

Das war also noch nicht das Ende, und das Leben lag noch vor ihr. Sie schöpfte tief, doch unhörbar Atem und schlug die Augen auf.

Sie lag auf einer der drei Liegen in der Krankenstation der Wild Karrde. Auf der anderen Seite des Raums saß Karrde und blickte selbstvergessen in den Weltraum hinaus. »Ich nehme an, wir haben gewonnen?«, fragte Shada.

Karrde zuckte ein wenig zusammen, sein Blick kehrte zu ihr zurück. »Ja, wir haben ohne große Mühe gewonnen«, erwiderte er. »Wie fühlen Sie sich?«

»Gar nicht übel«, entgegnete sie und bewegte versuchsweise den rechten Arm. Abgesehen von einer gewissen Steifheit und dem tauben Gefühl, das sie bereits bemerkt

hatte, schien es nicht allzu schlimm zu sein - zumindest so lange sie nicht versuchte, den Arm zu weit in eine Richtung zu bewegen. »Mein Arm braucht noch ein bisschen Übung.«

»Ja. Annowiskri sagt, Sie brauchen noch mindestens eine weitere Bacta-Behandlung«, erklärte Karrde. »Ich habe Sie aus dem Tank geholt, damit Sie mich auf einem kleinen Spaziergang außerhalb des Schiffs begleiten können. Falls Sie interessiert sind, heißt das.«

»Natürlich bin ich interessiert«, erwiderte Shada. »Wo auf Dayark sind wir?«

»Auf dem zentralen Raumhafen der Hauptstadt Rytal Prime«, antwortete Karrde. »Wir sind vor ungefähr zwei Stunden gelandet.«

Shada legte die Stirn in Falten. »Und da steigen Sie erst jetzt aus? Ich dachte, wir hätten es eilig.«

»Haben wir auch«, sagte Karrde. »Aber wir mussten zuerst eine kleine Abordnung von Inspektoren an Bord begrüßen. Sie haben über eine Stunde damit zugebracht, mit der sprichwörtlichen Lupe im Schiff herumzulaufen. Angeblich auf der Suche nach Konterbande.«

»Ich hoffe, Sie haben sie nicht aus den Augen gelassen.«

»Keinen Augenblick«, versicherte Karrde. »Jedenfalls sind sie jetzt weg, und Pormfil und Odonnl bereiten alles vor, um das Schiff zu reparieren. Bis es so weit ist, würde sich der militärische Kommandeur der Kathol-Republik gerne mit uns unterhalten.«

»Bestimmt über unsere Angreifer.«

»Bestimmt«, pflichtete Karrde ihr bei. »Womöglich interessiert ihn besonders, weshalb wir sie ohne größere Schäden zurückschlagen konnten.«

Shada wölbte die Brauen. »Ohne größere Schäden ist natürlich ein dehnbarer Begriff.«

Karrde verzog das Gesicht. »Was geschehen ist, tut mir leid, Shada...«

»Vergessen Sie's«, fiel sie ihm ins Wort. Entschuldigungen verursachten ihr jedesmal Unbehagen, selbst dann, wenn sie ehrlich gemeint waren. Vor allem, wenn sie ehrlich gemeint

waren. »Es war meine Idee, wissen Sie noch? Also, wie sieht der Plan aus?«

»Ich soll mich in einer Bar in der Nähe des Raumhafens mit einem General Jutka treffen«, teilte Karrde ihr mit. »Fast jeder hier spricht Basic, aber es gibt auch ein ziemlich großes Kontingent ithorianischer Kolonisten, daher dachte ich, wir nehmen 3-PO mit, für den Fall, dass wir auf Verständigungsprobleme stoßen.«

»Ein komischer Ort für eine offizielle Begegnung«, bemerkte Shada. »Das klingt irgendwie so, als wüssten sie nicht genau, ob sie unsere Partner sein wollen oder nicht.«

»Ich würde sagen, das trifft genau ins Schwarze«, stimmte Karrde zu und betrachtete sie nachdenklich. »Sie verstehen ziemlich viel von Politik - vor allem für eine einfache Leibwächterin.«

»Ich habe niemals behauptet, einfach zu sein«, konterte Shada und schwang die Beine über die Kante der medizinischen Liege. »Geben Sie mir fünf Minuten zum Umziehen, dann werden wir uns diesen General mal ansehen.«

Zehn Minuten später marschierten die drei die belebte Straße entlang, die vom Raumhafen wegführte; Karrde und Shada gingen nebeneinander, während der goldfarbene Protokolldroide nervös hinter ihnen her schlurfte. »Die Einheimischen scheinen ziemlich neugierig zu sein«, bemerkte Shada mit leiser Stimme.

Karrde nickte. Er hatte die verstohlenen Blicke der ithorianischen sowie das unverwandte Starren einiger menschlicher Passanten auch schon bemerkt. »Mara hat berichtet, dass die Leute hier misstrauisch, aber nicht besonders unfreundlich sind.«

»Schön zu wissen«, erwiderte Shada. »Allerdings ist dieser Bericht mittlerweile sechs Jahre alt. Interessant, wie sie hier angezogen sind - diese glänzenden Mäntel mit diesen wie zufällig verstreuten Pelzbüscheln daran.«

»Das ist Croshfell«, erkannte Karrde. »Ein Tier, das auf einer der Welten der Kathol-Republik heimisch ist. Sehr bequem und widerstandsfähig, und diese Pelzbüschel, werden

entweder so stehen gelassen, wie sie gewachsen sind, oder zu den unterschiedlichsten Mustern angeordnet. Mara hat mir erzählt, dass die Mäntel aus Croshfell gerade aufkamen, als sie und Calrissian hier waren. Wie ich sehe, ist daraus seitdem eine weit verbreitete Mode geworden.«

»Wahrscheinlich, weil man so auf der Stelle Fremde erkennen kann«, meinte Shada und griff nach einer Falte des Materials, aus dem ihr Bordoverall bestand. »Hiermit hat es wenig Zweck, sich unter die Leute zu mischen.«

»Da ist allerdings ein Körnchen Wahrheit dran«, stimmte Karrde zu. »Dieser Teil der Galaxis wurde die meiste Zeit von Außenweltlern gemieden, es gab jedoch ein paar Zusammenstöße mit dem

Imperium sowie gelegentliche Versuche seitens der Neuen Republik, die Bewohner für ihre politischen Ideen zu begeistern.«

»Ein Ziel, von dem die Eingeborenen nichts wissen wollen?«

»Nicht wirklich«, nickte Karrde und ließ den Blick über die ausgebleichten Ladenschilder schweifen, die unentwegt im Wind schaukelten. Ein paar waren in Basic gehalten, die meisten jedoch mit den typischen Gemmen der Ithorianer oder mit einer flüssigen Schreibschrift bedeckt, die er noch nie gesehen hatte. »3-PO, wir suchen einen Ort mit Namen Ithor Loman«, sagte er und zog den Droiden neben sich. »Kannst du das Gebäude irgendwo sehen?«

»Ja, Captain Karrde, es ist gleich dort drüben«, erklärte 3-PO und hob einen Arm, um auf ein ithorianisch beschriftetes Schild zu deuten.

»Das erinnert mich an Bombaasas Laden auf Pembric«, brummte Shada. »Wissen Sie, Karrde, Sie sollten gelegentlich daran denken, ein paar Leute mehr auf Ihre Erkundungstrips mitzunehmen.«

»Sie würden das nicht für einen Affront gegen ihre Fähigkeiten im Kampf halten?«

»Ich denke, ich habe meine Fähigkeiten bereits angemessen unter Beweis gestellt«, konterte Shada. »Es ist nur so: Wenn Sie genügend Leute mitnehmen, können Sie einen Kampf manchmal schon im Keim ersticken.«

Karrde nickte und unterdrückte ein Lächeln. »Ich werde es mir merken. Nach Ihnen.«

In Anbetracht der frühen Stunde war die Bar gut besucht; ithorianische und menschliche Einheimische in ihren Croshfellmänteln sowie ein oder zwei Außenweltler füllten den Raum. »Haben Sie eine Ahnung, wer von denen General Jutka ist?«, murmelte Shada.

»Ich nehme an, er hält nach uns Ausschau«, antwortete Karrde. »Wenn nicht...«

Er verstummte, als ein kleiner, schlanker Mann mit kurzem Haar und einer gepflegten Croshfelljacke von einem Tisch in der Nähe aufstand und auf sie zukam. »Ah, Besucher«, rief er erfreut. Seine Augen funkelten vor Neugier oder überschwänglicher guter Laune und musterten jeden von ihnen von Kopf bis Fuß. »Sie müssen die Reisenden sein, die gekommen sind, um General Jutka zu sprechen.«

»Ja, das sind wir«, nickte Karrde. »Und Sie?«

»Enzwo Needaan E-elz, zu Ihren Diensten«, entgegnete er und verbeugte sich kurz. »Nennen Sie mich Enzwo Nee.«

»Interessanter Name«, stellte Karrde fest und betrachtete ihn. »Der Enzwo-Teil klingt wie die Bezeichnung eines Droiden.«

»Komischerweise werde ich bisweilen für einen Droiden gehalten«, sagte Enzwo Nee, wobei seine Augen umso mehr funkelten. »Ich kann mir nicht vorstellen, weshalb das so ist. Wenn Sie mir folgen möchten, führe ich Sie jetzt zum Tisch des Generals.«

Er stürzte sich zwischen die Tische, ohne eine Antwort abzuwarten; sein Schritt war ebenso lebhaft wie seine Redeweise. »Ein kurioser kleiner Mann«, kommentierte 3-PO, während sie ihm nachgingen. »Aber er scheint harmlos zu sein.«

»Traue nie dem Anschein«, warnte Shada ihn. »Ich persönlich finde, dass er überhaupt nicht in diese Umgebung passt.«

»Wir werden ihn im Auge behalten«, versicherte Karrde. »Das muss Jutka sein.«

Enzwo Nee war bei einem Tisch im Hintergrund stehen geblieben, an dem, mit dem Rücken zur Wand, ein einzelner bulliger Mann über einem Drink saß. Zwar trug er die mittlerweile vertraute Croshfelljacke, schien sich darin jedoch, so fand Karrde, ein wenig unwohl zu fühlen.

»Der ist ganz sicher Soldat«, sprach Shada Karrdes Gedanken aus, während Enzwo Nee kurz mit dem anderen sprach. »Man sieht, dass es ihm unangenehm ist, nicht in einer Uniform zu stecken.«

Als sie sich näherten, trat Enzwo Nee beiseite und fuchtelte fröhlich vor dem massigen Mann herum. »General Jutka, darf ich Ihnen unsere Besucher vorstellen«, verkündete er und wirkte plötzlich ein wenig niedergeschlagen. »Es tut mir leid, aber... ich habe Ihre Namen nicht verstanden.«

»Wir haben sie nicht genannt«, gab Karrde zurück. »Sie können mich Captain nennen. Das ist meine Freundin Shada, mein Übersetzerdroid C-3PO.«

Der General brummte etwas in einer ihnen unbekannten Sprache. »Er sagt, er hätte nicht mit einem kompletten bühnenreifen Aufmarsch gerechnet«, übersetzte 3-PO hilfreich. »Eigentlich...«

»Das reicht«, spie Jutka aus. »Sorgen Sie dafür, dass Ihr Droid die Klappe hält, oder ich bringe ihn selbst zum Schweigen.«

»Oh, du meine...«, ächzte 3-PO und trat eilig einen Schritt zurück. »Ich bitte um Verzeihung, General Jutka...«

»Ich sagte, er soll die Klappe halten«, fiel Jutka ihm ins Wort. »Ich will das nicht noch einmal sagen müssen. Setzen Sie sich.«

»Aber sicher«, erwiderte Karrde, glitt auf einen Stuhl neben dem General und warf 3-PO über die Schulter einen Blick zu. Enzwo Nee war neben den Droiden getreten und redete mit tiefer Stimme beruhigend auf ihn ein. »Mein Fehler, General«, fuhr Karrde fort. »Ich nahm an, wegen einer Unterredung hier zu sein - und nicht, um mir Drohungen anhören zu müssen.«

»Wenn Sie diesen Eindruck gewonnen haben, tut es mir Leid«, entgegnete Jutka düster und schaute mit stierem Blick zu Shada hinauf. Sie hatte seine Aufforderung, Platz zu nehmen,

ignoriert und ging stattdessen um den Tisch herum auf die andere Seite, sodass sie effektiv über ihm auftrug. Einen Moment lang dachte Karrde, er würde ihr kurzerhand befehlen, sich gefälligst hinzusetzen. Offenbar überlegte er es sich jedoch anders und starrte wieder Karrde an. »Es ist eine Tatsache, dass Sie ein Unruhestifter sind«, sagte er. »Und Unruhestifter sind auf meiner Welt nicht willkommen.«

»Ich verstehe«, erwiderte Karrde. »Man gilt in der Kathol-Republik als Unruhestifters, wenn man von Piraten angegriffen wird?«

Jutkas Augen wurden schmal. »Reizen Sie mich nicht«, warnte er. »Ich weiß, für wen Sie fliegen - die ID Ihres Raumschiffs lässt daran nicht den geringsten Zweifel. Das Letzte, was ich will, ist, in einen hirnlosen Krieg zwischen Bombaasa und Rei'Kas hineingezogen zu werden.«

»Rei'Kas?«, wiederholte Shada. Ihr Tonfall verriet, dass ihr gerade ein Licht aufgegangen war. »Der Rodianer?«

»Genau«, nickte Jutka und blickte stirnrunzelnd zu ihr auf. »Wollen Sie damit sagen, Sie hatten keine Ahnung...?«

»Nein, wir hatten keine Ahnung, wer unsere Freunde da draußen waren«, bekräftigte Karrde. »Vielen Dank. Kennen Sie diesen Rei'Kas, Shada?«

»Nur vom Hörensagen«, teilte Shada ihm mit. »Er war mal der Führer einer Kampfgruppe der Karazak Sklaven-Kooperative. Und anscheinend ein recht guter. Er war ungehobelt, brutal und niederträchtig, und er überwarf sich praktisch mit jedem, mit dem er mal zusammengearbeitet hat.«

Karrde nickte. Er spürte, dass sein Mund ein wenig trocken wurde. Ein niederträchtiger Sklavenhändler, der sich neuerdings in Car'das' Territorium aufhielt. Wie viele andere Kriminelle, so fragte er sich, mochte es noch in diesen Teil der Galaxis verschlagen haben? »Interessant.«

»Interessant ist auch, dass der General seinen Namen kannte, obwohl der sogar Bombaasa unbekannt war«, fügte Shada hinzu. »Sind Sie gut mit ihm befreundet, General?«

»Meine Aufgabe ist der Schutz der Kathol-Republik«, entgegnete Jutka. Die unterschwellige Drohung ließ seine Stimme vibrieren. »Ich bin jedoch keineswegs Außenweltlern

verpflichtet, die hierher kommen und sich in Angelegenheiten einmischen, die sie nichts angehen.«

Karrde sah aus dem Augenwinkel, dass Shada ein wenig den Kopf drehte und kurz den Hauptteil der Bar überprüfte. »Wollen Sie mir drohen, General?«, fragte er sanft.

»Ich lasse Ihnen lediglich eine Warnung zukommen«, entgegnete Jutka freiheraus. »Sie haben Rei'Kas geschlagen, und das nimmt er nicht gerade freundlich auf. Er hat Ihr Schiff im Visier, und solange Sie sich in seinem Gebiet aufhalten, wird er an ihnen dranbleiben.«

»Wir wollen dieses Gebiet schleunigst wieder verlassen«, versicherte Karrde. »Nachdem ich meinen Job erledigt habe, natürlich.«

»Machen Sie, was Sie wollen«, sagte Jutka und stemmte grunzend seine massige Gestalt vom Stuhl. »Aber ich habe Sie gewarnt. Vergessen Sie das nicht.«

»Das werde ich nicht«, entgegnete Karrde. »Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben.«

Jutka zog ein finsternes Gesicht und marschierte quer durch die Bar. Er stieß die Tür auf und ging ohne einen Blick zurück mit langen Schritten hinaus.

»Und hier will Car'das sich also zur Ruhe setzen, wie?«, fragte Shada und ließ sich auf dem Stuhl nieder, den Jutka gerade geräumt hatte. »Hübsch.«

»Senken Sie Ihre Stimme«, ermahnte Karrde sie und sah sich im Schankraum um. Niemand schien sich für diesen speziellen Winkel der Bar zu interessieren, doch der Anschein hatte nichts zu bedeuten. »Ich bezweifle übrigens, dass er jemals im Sinn hatte, sich zur Ruhe zu setzen.«

Shada warf ihm einen prüfenden Blick zu. »Sie meinen, Rei'Kas arbeitet für ihn?«

Karrde nickte zurückhaltend. »Ich würde sagen, dass ist absolut möglich.«

Er schaute auf, als Enzwo Nee sich einen Stuhl an den Tisch zog und Platz nahm. »Hatten Sie eine nette Unterhaltung mit dem General?«, fragte er gut gelaunt. »Das ist gut. Sehr gut.«

Er rückte näher an den Tisch heran. »Ich habe mit Ihrem Droiden gesprochen«, sagte er, wobei er verschwörerisch die Stimme senkte. »Er sagte mir, Sie suchen die sagenhafte verlorene Welt Exocron.«

Karrde sah 3-PO an. »3-PO?«

»Es tut mir leid, Sir«, erwiderte der Droide kläglich. »Es war nicht meine Absicht, etwas zu verraten. Er hat mich gefragt, ob wir Exocron suchen, und ich habe das ohne nachzudenken bestätigt.«

»Bitte, machen Sie dem Droiden keinen Vorwurf«, warf Enzwo Nee ein. »Ihr Ziel ist kein Geheimnis. Wenigstens nicht für mich. Sie suchen nach Jori Car'das, nicht wahr?«

Shada warf Karrde über den Tisch hinweg einen kurzen Blick zu. »3-PO, warum gehst du nicht rüber an die Bar und besorgst uns ein paar Gläser des hiesigen Gebräus?«, schlug sie vor. »Auf dem Weg sperrst du die Lauscher auf, ob irgendjemand sich auf rodianisch unterhält.«

»Ja, Mistress Shada«, entgegnete der Droide. Dem Klang seiner Stimme nach schien er erleichtert, sich wegschleichen zu können. »Sofort.«

Er schlurfte davon. »Sehr clever«, sagte Enzwo Nee und grinste Shada an. »Sie glauben, dass irgendwelche Spitzel, die Rei'Kas unter den Gästen haben könnte, rodianisch miteinander reden? Wirklich sehr clever.«

»Vielen Dank«, gab Shada zurück und fixierte ihn mit einem Blick, der fast schon vor Zorn funkelte. »Sie sprachen gerade von Jori Car'das.«

»Ja.« Enzwo Nee rückte jetzt noch näher an den Tisch heran. »Sie haben recht, wenn Sie auf Exocron nach ihm suchen. Er hält sich tatsächlich dort auf.« Er hob warnend einen Finger. »Aber Exocron ist nicht leicht zu finden. Die meisten Bewohner der Kathol-Republik haben nicht einmal davon gehört. Und die meisten von denen, die davon gehört haben, glauben, es handle sich um einen Mythos.«

»Das ist mir auch zu Ohren gekommen.« Karrde nickte und kämpfte gegen ein plötzliches Gefühl der Bedrohung an. Woher konnte Enzwo Nee wissen, weshalb er hier war? Es sei denn... er arbeitete für Car'das. »Erzählen Sie mir, wieso die Welt so schwer zu finden ist?«

Enzwo Nee lächelte noch breiter. »Um Ihnen das zu sagen, brauchen Sie mich nicht. Aber vielleicht weiß Ihre Freundin ja nicht Bescheid«, sagte er und grinste Shada an. »Sehen Sie, da gibt es all die winzigen Nebel und Gaswolken des Kathol-Spalts; und das zurückgeworfene Licht und die Strahlung bringen die Sensoren und den Funkverkehr durcheinander - dadurch wird es furchtbar schwierig, überhaupt irgendetwas zu finden. Und die gesamte Region zu durchsuchen, kann Sie Jahrzehnte kosten.«

»Und Sie können uns diese Schwierigkeiten ersparen, nehme ich an«, versetzte Shada.

»Das kann ich durchaus«, nickte er. »Ich kann Sie nach Exocron bringen. Und geradewegs zu Car'das, wenn Sie möchten.«

Er sah wieder Karrde an. »Aber nur, wenn Captain Karrde es wünscht.«

Karrde gelang es mühevoll, eine ungerührte Miene zu bewahren. Der kleine Mann kannte also auch seinen Namen. »Und was würde uns Ihre Führung kosten?«

»Keine Kosten«, antwortete Enzwo Nee. »Aber auch kein Uns. Nur Sie und ich.«

»Ich bitte um Entschuldigung«, warf Shada ein und streckte einen Finger in die Höhe. »Nur Sie und er? Was ist mit dem Rest von uns?«

»Sie werden hier warten müssen«, teilte Enzwo Nee ihr mit. »Ich fürchte, anders geht es nicht - in mein Raumschiff passen nur zwei Leute.«

»Wie wäre es dann, wenn Sie uns begleiten und unser Schiff ans Ziel lotsen?«, wollte Karrde wissen.

»Oh, nein«, rief Enzwo Nee. Er sah schockiert aus. »Das könnte ich unmöglich tun.«

»Warum nicht?«, erkundigte sich Shada. »Weil Car'das uns nicht alle auf einmal treffen will?«

Enzwo Nee blinzelte. »Habe ich jemals behauptet, dass Car'das überhaupt einen von Ihnen treffen will? Davon habe ich nichts gesagt.«

Was nicht das Gleiche bedeutete wie die Aussage, Car'das hätte ihn niemals darum gebeten, ihnen sein Angebot zu unterbreiten. »Falls ich darauf eingehe«, sagte Karrde langsam, »wann müssten wir dann aufbrechen?«

»Eine Sekunde«, mischte sich Shada ein, bevor Enzwo Nee antworten konnte. »Was soll das heißen, falls Sie darauf eingehen? Sie wollen doch nicht allein mit ihm losziehen?«

Karrde verzog das Gesicht. Nein, eigentlich wollte er das ganz und gar nicht. Aber irgendwann musste er Car'das gegenübertreten. Und wenn er seine Leute währenddessen auf diese Weise am besten aus der Schusslinie halten konnte...

»Lassen Sie es mich anders ausdrücken«, fuhr Shada fort und starrte Enzwo Nee an. »Ich bin seine Leibwächterin, und ich werde ihn nicht allein gehen lassen. Nicht mit Ihnen und auch nicht mit irgendwem sonst. Klar?«

Enzwo Nee streckte mit den Handflächen nach oben die Hände aus, wobei er die Handflächen nach oben hielt. »Aber...«

Er verstummte, als 3-PO zurückkam und drei Krüge mit einer dunklen Flüssigkeit auf dem Tisch absetzte. »Dank dem Erbauer«, sagte er atemlos. »Die Kundschaft dieses Etablissements ist wirklich äußerst unangenehm...«

»Man sollte nie etwas auf lokale Sitten geben«, schnitt Shada ihm das Wort ab. »Hast du irgendwo Rodianisch aufgeschnappt?«

»Das habe ich tatsächlich«, antwortete der Droide, drehte sich halb um und deutete auf einen der Tische in der Nähe des Ausschanks. »An diesem Tisch sitzen drei menschliche Männer. Und der, der gerade aufsteht...«

»Oh-oh«, murmelte Shada und schoss einen Blick auf Enzwo Nee ab. »Kommt, es ist höchste Zeit, von hier zu verschwinden.«

»Keine Hektik«, ließ sich hinter Karrde eine leise böartige Stimme vernehmen.

Er drehte sich langsam um. Zwei Tische weiter saßen drei Männer und blickten sie an.

Und alle drei hatten ihre Blaster gezogen.

14

»Du meine Güte«, keuchte 3-PO kaum hörbar. »Wir sind verloren.«

Karrde blickte sich abermals um. Hinter Shada kamen die drei Schurken, auf die 3-PO eben gezeigt hatte, mit großen Schritten zwischen den Tischen hindurch auf sie zu, ihre Blaster in den Händen. Die Gelegenheitstrinker und Nichtstuer, die den Rest der Bar bevölkerten, verfolgten das Geschehen entweder mit Überraschung oder morbider Vorfreude oder versuchten, sich heimlich zu verdrücken, bevor die Schießerei begann. »Ich nehme an, es wäre nur Verschwendung von Atemluft, wenn ich behauptete, Sie hätten die Falschen erwischt«, sagte er zu den Männern.

»Nein, nur zu«, erwiderte der Wortführer der Streithähne sarkastisch, während alle drei und sich ein Stück weit im Raum verteilten, um ihre Ziele vollständig abzudecken. »Ich liebe es, den Tag mit einem guten Witz zu beginnen. Die Hände auf den Tisch - bitte. Habe ich Ihren Namen richtig mitbekommen? Talon Karrde?«

»Ja, allerdings«, ergriff Enzwo Nee fröhlich das Wort, ehe Karrde antworten konnte. »Und das sind Shada und ihr Protokolldroide C-3PO.«

Der Wortführer spießte den kleinen Mann mit seinem Blick förmlich auf. »Gehörst du zu ihnen?«

Enzwo Nees Augen weiteten sich unschuldig. »Ich? Eigentlich nicht, Sir...«

»Dann sieh zu, dass du Land gewinnst.«

Enzwo Nee blinzelte nervös, warf Shada und Karrde einen kurzen Blick zu und stemmte sich von seinem Stuhl hoch. »Lassen Sie es mich wissen, Captain Karrde, wenn Sie es sich anders überlegen«, sagte er noch.

Er ließ zuerst Karrde und dann dem Wortführer ein knapps Lächeln zukommen und stürzte anschließend zum Ausgang. Der Oberschurke beobachtete den Abgang mit krauser

Stirn, doch als der kleine Mann die Tür öffnete, wandte er sich wieder Karrde zu. »Wenn Sie sich was anders überlegen?«, erkundigte er sich, als der dumpfe Schlag der zufallenden Tür durch die Bar hallte.

»Er hat mir lediglich ein interessantes Angebot gemacht«, erklärte Karrde, hob betont langsam die Arme und verschränkte sie vor der Brust. Die Streithähne, die sich jetzt ausschließlich auf ihn und Shada konzentrierten, hatten überhaupt nicht bemerkt, dass im gleichen Moment, da Enzwo Nee die Schenke verlassen hatte, eine andere Person hereingekommen war. Wenn es ihm gelang, ihre Aufmerksamkeit nur noch ein paar Sekunden länger auf sich zu ziehen...

Doch dann stieß jemand auf der anderen Seite der Bar einen erstaunten Fluch aus. Einer der Schurken ließ den Blick schweifen... »Shri - Xern!«, bellte er.

Der Wortführer wirbelte herum... und erstarrte. Vor Schreck stand ihm der Mund offen.

Schweigend und entschlossen schritt H'sishi auf sie zu.

Xern brauchte noch eine Sekunde, um die Sprache wieder zu finden. »Was, im Namen der Kathol-Spalte, ist das?«, ächzte er.

»Sie ist Togorianerin«, half Karrde aus und warf Shada heimlich einen kurzen Blick zu. Ihre Augen schossen zwischen den mit einem Mal unaufmerksamen Streithähnen hin und her; offenbar maß sie die Entfernungen und schätzte ihre Chancen ein. Das konnte Ärger bedeuten. »Und sie gehört zu mir«, fügte Karrde hinzu.

H'sishi steuerte noch immer auf den Halbkreis der Streithähne zu. Sie hatte ihr Katzenmaul so weit geöffnet, dass die Fangzähne gut zu erkennen waren. »Sagen Sie diesem Ding, es soll stehen bleiben«, schnappte Xern, dessen Stimme eine höhere Tonlage anschlug, während sein Blaster herumfuhr und auf die Togorianerin zielte. »Haben Sie mich verstanden? Es soll stehen bleiben - oder wir schießen!«

»Ich würde Ihnen nicht empfehlen, auf eine Togorianerin zu schießen«, ermahnte Karrde ihn sanft. »Das macht sie bloß wütend.«

Xern warf ihm einen ungläubigen Blick zu...

... und im gleichen Augenblick setzte sich Shada in Bewegung -

Ihre linke Hand, die beiläufig neben ihrem Trinkkrug gelegen hatte, riss diesen jetzt vom Tisch, und mit einer kurzen Drehung des Handgelenks schüttete sie den Inhalt Xern mitten ins Gesicht. Er schrie auf und nahm, um den Schwall abzuwehren, die Unterarme hoch. Eine schnelle Bewegung in die andere Richtung, und Shada schleuderte den Krug mit brutaler Kraft gegen den Hals eines der beiden anderen Streithähne. Dann wollte sie aufspringen und unterdrückte einen Schrei, als Karrde ihren Arm packte und sie mit Nachdruck zurück auf ihren Platz zwang. Sie vernahm das Prasseln von Blasterfeuer und das Geräusch von Körpern, die schlaff zu Boden fielen...

»Waffe runter, Xern«, sagte Karrde leise. Sogar in seinen eigenen Ohren klang seine Stimme wie ein erschreckender Einbruch in die gespannte Stille, die plötzlich über der Bar lag. »Ganz langsam und ganz vorsichtig.«

Xern wischte sich ein letztes Mal mit den Ärmeln über die Augen und blinzelte... und zum zweiten Mal binnen einer halben Minute schien er sprachlos, als er ungläubig und wie betäubt die Szene betrachtete, die ihn umgab. Ungläubig starrte er Karrde und Shada an, die unverletzt am Tisch saßen; ungläubig sah er die verkrümmten Leichen seiner Kumpane am Boden liegen - giftige Rauchwölkchen stiegen aus den Blasterwunden in ihren Körpern auf.

Und ungläubig fiel sein Blick auf die vier in Croshfell gehüllten Männer, die an vier über den Schankraum verteilten Tischen saßen und ihre Blaster auf ihn richteten.

»Ihren Blaster, Xern«, soufflierte Karrde noch einmal, während der Oberschurke unbeirrt glotzte. Von seinem Kinn tropften ihm regelmäßigen Abständen die Reste von Shadas Drink. Shada zuckte zusammen, doch noch ehe sie sich in Bewegung setzen konnte, war H'sishi bereits neben Xern getreten und umfasste den Blaster, der in einer seiner gewaltigen Pranken lag. Er erschrak beinahe so, als würde er die Togorianerin jetzt zum ersten Mal sehen, als diese die Waffe

so verdrehte, dass sie auf die Decke gerichtet war. Dann hob sie die andere Hand und grub langsam eine ihrer Krallen in seinen Handrücken, worauf er schließlich doch losließ.

»Gut gemacht«, rief Karrde und stand auf, als H'sishi zurücktrat. Sie hatte den Blaster umgedreht und hielt ihn schussbereit in der Hand. »Dankin?«

»Hier«, ließ sich die bekannte Stimme aus einem ausgesprochen fremd wirkenden Mund vernehmen, als Dankin sich hinter seinem Tisch erhob.

»Geben Sie dem Barman etwas, um den Schaden wieder gut zumachen«, wies Karrde ihn an. »Das macht man so in solchen Fällen«, fügte er, an Xern gerichtet, hinzu, während Dankin auf den Ausschank zuging und seine Taschen durchsuchte. »Griv, Sie bleiben bei der Tür; Chal, Baiig, Sie beide sichern den Rückweg zum Schiff.«

»Alles klar.«

Die drei machten sich auf den Weg zum Ausgang. »Sie sind raffiniert«, spie Xern böswillig aus. »Echt raffiniert. Aber wenn Sie glauben, dass Sie das vor Rei'Kas' tödlichem Schlag schützt, sind Sie nicht ganz bei Trost.«

»Wenn ich Sie wäre, würde ich mich mehr darum sorgen, was Rei'Kas mit Ihnen anstellen wird, weil sie Ihre Männer so leicht losgeworden sind«, konterte Karrde. »Ich würde mir außerdem Gedanken darüber machen, wie ich hier herauskomme, bevor H'sishi zu dem Schluss gelangt, dass es zu gefährlich ist, Sie am Leben zu lassen.«

»Oh, ich gehe«, entgegnete Xern düster. »Aber Sie werden mich wieder sehen, Karrde. Kurz bevor sie sterben.« Er starrte noch einmal grimmig in die Runde und stapfte dann aus der Bar.

»Tja«, sagte Karrde, drehte sich zu Shada um und streckte ihr eine Hand hin.

Sie rührte sich nicht. »Sie hatten also überall Verstärkung platziert«, knurrte sie und sah zu ihm hoch.

Ihre Stimme und ihr Gesicht verrieten unmissverständlich ein gewisses Unbehagen. »Hatten Sie nicht behauptet, Sie würden darin keinen Beleidigung sehen«, erinnerte Karrde sie behutsam.

»Sie waren verkleidet«, stellte sie fest.

Karrde ließ langsam die ausgestreckte Hand sinken. »Sie waren alle den Inspektoren, die das Schiff durchsucht hatten, begegnet«, erklärte er. »Ich musste davon ausgehen, dass ein paar von denen für die Piraten spioniert haben und sie ohne weiteres wieder erkennen würden.«

»Und die Croshfelle?«

»Die hatte Mara von ihrer Reise hierher mitgebracht«, erwiderte Karrde, der spürte, dass ihm allmählich der Schweiß auf die Stirn trat.

Shada kam auf die Beine. »Und Sie dachten nicht«, sagte sie leise, »dass Sie mir das alles hätten überlassen können?«

Karrde fand einen Moment lang seine Stimme nicht wieder. Der tiefe Schmerz in Shadas Stimme traf ihn ganz unerwartet. »Nein, das ist es nicht«, erwiderte er dann. »Ich wollte...«

Aber es war zu spät. Sie hatte ihm bereits den Rücken zugekehrt und marschierte auf den Ausgang zu, wo Griv Wache stand. »Sind die Reparaturen abgeschlossen?«, fragte sie.

Griv warf Karrde über ihre Schulter hinweg einen kurzen Blick zu. »So gut wie«, antwortete er dann vorsichtig.

»Gut«, nickte sie, trat an ihm vorbei und öffnete die Tür. »Scheint alles in Ordnung zu sein«, verkündete sie. »Kehren wir zum Schiff zurück.«

Griv sah Karrde abermals fragend an. »Ja«, sagte dieser leise und hielt auf die Tür nach draußen zu.

Während des Rückwegs zur Wild Karrde blieb es sehr still.

Shada hatte soeben den Overall abgestreift und war wieder in ihr Kleid geschlüpft, als es an der Kabinentür klingelte. »Wer ist da?«, rief sie.

»Karrde«, drang die Stimme des anderen wie aus weiter Ferne aus der Türkonsole. »Darf ich hereinkommen?«

Shada seufzte, raffte zur Sicherheit das Kleid um ihren Körper und verknötete die Schärpe, die sie um die Hüften geschlungen hatte. Sie hatte keine besondere Lust, ihn zu sehen, vor allem nicht in diesem Moment.

Doch sie hatte sich zu dieser Reise verpflichtet, und sie konnte nicht gut dem Captain aus dem Weg gehen und ihrer Verpflichtung trotzdem nachkommen.

Außerdem war die schmerzliche Enttäuschung über seinen leichtfertigen Verrat ihr gegenüber bereits überwunden. Zumindest so gut wie. »Treten Sie ein«, rief sie und drückte den Türöffner. Die Tür glitt zur Seite, und Karrde trat ein. »Wir sind eben in die Lichtgeschwindigkeit gesprungen«, teilte er ihr mit und stellte mit einem einzigen kurzen Blick fest, dass sie die Kleidung gewechselt hatte. »Odonnl schätzt, dass wir bis Exocron sieben Tage brauchen.«

»Gut«, erwiderte Shada munter. »Bis dahin müsste ich meine volle Einsatzfähigkeit wiedererlangt haben. Da wir gerade davon sprechen - entschuldigen Sie mich, ich bin praktisch schon auf dem Weg zum Bactatank.«

»Das Bacta kann warten«, sagte Karrde höflich, aber bestimmt und winkte sie zu einem Stuhl. »Ich möchte mit Ihnen reden.«

Sie dachte daran, ihn zurückzuweisen. Aber sie war ihm und dem Unternehmen noch immer verpflichtet. »Worüber?«, fragte sie, nahm Platz und fragte sich, ob er wirklich so ungehobelt sein mochte, sich zu so später Stunde ein paar klägliche Entschuldigungen wegen der Sache in der Bar abzurufen.

Doch er überraschte sie. »Über Jori Car'das natürlich«, antwortete er, zog sich einen Stuhl heran und setzte sich ihr gegenüber. »Es ist an der Zeit, dass Sie die ganze Geschichte erfahren.«

»Tatsächlich?«, entgegnete sie mit neutraler Stimme. Er hatte lediglich versprochen, ihr die Geschichte auf dem Weg ins Exocron-System zu erzählen, der ihm zufolge noch eine Woche in Anspruch nehmen würde. War dies seine Art, die jüngste Gedankenlosigkeit wieder gutzumachen?

Aber darauf kam es gar nicht an. Es war zu wenig und kam zu spät, aber immerhin würde sie einige nützliche Informationen dabei gewinnen. »Sprechen Sie«, forderte sie ihn auf.

Sein Blick schweifte in die Ferne, als würde er in eine längst vergangene Zeit und an einen weit entfernten Ort

zurückkehren. »Die Geschichte von Jori Car'das reicht etwa sechzig Jahre in die Vergangenheit zurück«, begann er. »Bis in die Ära der Klon-Kriege und die Wirren, die sie über die Galaxis brachten. Während des Konfliktes und auch noch danach bestand großer Bedarf an Schmuggelwaren - sowohl am Nötigsten als auch an teurer Konterbande. Also wurde hastig und ziemlich planlos eine große Zahl entsprechender Organisationen zusammengewürfelt.«

»Das war die Zeit, als die Hutts im großen Stil einstiegen, nicht wahr?«, hakte Shada ein, die sich entgegen ihrer Absicht für die Geschichte zu interessieren begann. Sie wusste nur sehr wenig über diese Epoche und hatte schon immer mehr darüber erfahren wollen.

»Viele von ihnen, ja«, nickte Karrde. »Car'das war einer von denen, die sich Hals über Kopf in das Geschäft stürzten, und ob es nun Geschick war oder einfach blindes Glück, er hatte am Ende eine der erfolgreicheren Organisationen. Keine der größeren, aber ohne Frage eine der erfolgreicheren.

Sie war schon seit fünfzehn Jahren aktiv, als er zufällig mitten in eine große Schlacht zwischen einigen Dunklen Jedi von Pfassh und... na ja, so ziemlich jedem anderen in jenem Sektor geriet. So wie Car'das die Geschichte später erzählt hat, requirierte einer der Dunklen Jedi sein Privatschiff und zwang ihn zum Start.«

Shada erschauerte. Darüber wusste sie allerdings Bescheid; auf der Seite der Verteidiger hatte während dieser Auseinandersetzung damals auch eine Gruppe Mistryl-Schattenwächterinnen gekämpft. Einige der Berichte, die sie als Kind von den Überlebenden hörte, hatten ihr Alpträume verursacht. »Es überrascht mich, dass es ihm gelungen ist, heil zurückzukommen, um überhaupt noch Geschichten erzählen zu können«, bemerkte sie.

»So wie alle anderen«, nickte Karrde. »Auch die übrigen vier Mitglieder seiner Crew sind niemals zurückgekommen. Car'das schon. Er tauchte zwei Monate später unversehens wieder auf, übernahm wieder die Kontrolle über seine Organisation; und allem Anschein nach verlief sein Leben bald wieder in den alten Bahnen.«

»Aber der Schein trog?«

»Und wie«, bekräftigte Karrde. »Seinem inneren Zirkel wurde sehr schnell klar, dass während dieser zwei Monate etwas sehr Ernstes mit ihm passiert war. Zwar unterhielt er noch immer eine der schlagkräftigsten Schmugglerbanden, aber auf einmal strebte er danach, auch eine der größten daraus zu machen. Er drang systematisch in die Gebiete kleinerer Banden ein oder kaufte sie auf, absorbierte oder zerstörte sie und übernahm ihre Routen und Kunden. Im Unterschied zu den Hutts oder anderen Gruppierungen ging es ihm um vollständige, umfassende Kontrolle und nicht nur um Herrschaft durch konzentrierte brutale Gewalt; er breitete sich immer weiter aus, anstatt lediglich bestimmte Systeme oder Sektoren zu dominieren. Binnen weniger Jahre war er auf dem besten Weg, etwas aufzubauen, das es sogar mit Jabbas Organisation aufnehmen konnte.«

»Hat denn niemand versucht, ihn aufzuhalten?«, wollte Shada wissen. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Hutts einfach zugeschaut haben, wie sie dermaßen ausgetrickst wurden.«

»Meine liebe Shada, jeder hat ihn aufzuhalten versucht«, erwiderte Karrde düster. »Aber er war nicht aufzuhalten. Irgendwo, irgendwie hatte er die Gabe entwickelt, stets genau zu erraten, was seine Gegner gegen ihn im Schilde führten, und häufig bewies er die Fähigkeit, ihre Angriffe auf ihn zu torpedieren, lange bevor diese überhaupt begonnen hatten.«

Shada dachte an Dutzende von Missionen zurück, die sie für die Mistryl durchgeführt hatte, und an die zahlreichen Stunden, die sie zuvor jedes Mal auf sorgfältige Nachforschungen verwenden musste,

um etwas über die Stärken und Schwächen des Gegners, seine Bewaffnung und Strategie, seine Verbündeten und Widersacher in Erfahrung zu bringen. »Ein praktisches Talent«, bemerkte sie leise.

»Äußerst praktisch«, pflichtete Karrde ihr bei. »Aber noch während seine Organisation wuchs, begann sich auch Car'das selbst zu verändern. Er wurde... ich weiß nicht... launisch vielleicht. Er neigte plötzlich bei Nebensächlichkeiten, die ihn überhaupt nicht hätten berühren sollen, zu donnernden Zornesausbrüchen;

oder er brütete stundenlang ganz allein über Karten des Imperiums. Noch bezeichnender allerdings war vielleicht, dass er nach langen Jahren kraftstrotzender Jugend nun rapide zu altern schien. Viel schneller, als man es für normal oder auch nur möglich gehalten hätte.

Und dann bestieg er eines Tages sein privates Raumschiff, startete... und verschwand.«

Shada runzelte die Stirn. »Verschwand. Wollen Sie damit sagen... spurlos?«

»Ich will damit sagen, er verschwand aus der bekannten Galaxis«, erwiderte Karrde.

»Er nahm zu keinem seiner Chief-Lieutenants Kontakt auf, und wenn einer seiner Feinde ihn jemals wieder gesehen hat, dann hat das niemand öffentlich bekannt gemacht.«

»Wann war das?«, fragte Shada.

»Vor zwanzig Jahren«, antwortete Karrde. »Zuerst hat sich dabei niemand allzu viel gedacht - er hatte schon vorher gelegentlich geheime Ausflüge unternommen. Doch nachdem drei Monate vergangen waren und er immer noch nicht wieder aufgetaucht war, fingen seine Lieutenants an, darüber zu reden, was sie unternehmen sollten, falls er nicht zurückkam.«

»Lassen Sie mich raten«, warf Shada ein. »Sie wollten eine Abstimmung anberaumen, um herauszufinden, wer an seine Stelle treten würde.«

»Ich denke nicht, dass auch nur einer von denen an ein Abstimmungsverfahren dachte«, entgegnete Karrde irgendwie reumütig. »In Wahrheit lag der Ausbruch von Gewalt so drohend in der Luft, dass der Vorschlag gemacht wurde, die Organisation einfach zu zerschlagen und jedem von uns ein Stück davon zu überlassen.«

»Der Trick bestand bloß darin, wie die Teilung zur allgemeinen Zufriedenheit vorgenommen werden sollte«, sagte Shada, die das verräterische Wort mit Interesse registrierte. Karrde hatte zum ersten Mal während seines Vertrags das Wort uns benutzt. »Also kam es schließlich doch noch zum offenen Kampf.«

Karrde presste kurz die Lippen aufeinander. »Nicht ganz.

Ich erkannte, was bei einem solchen Kampf herauskommen würde, und ich war vollkommen überzeugt davon, dass Car'das nicht zurückkommen würde. »Daher... übernahm ich alles.«

Shada hob ein wenig die Augenbrauen. »Einfach so?«

Er zuckte unbehaglich die Achseln. »Mehr oder weniger. Es bedurfte natürlich eines Plans und des richtigen Zeitpunkts - außerdem brauchte ich eine Menge Glück; obwohl ich vermutlich nicht ganz begriffen habe, wie viel Glück, ehe ich nicht aus der Distanz einiger Jahre auf das alles zurückblicken konnte. Ich machte die anderen Lieutenants unschädlich und warf sie raus, dann verkündete ich dem Rest der Organisation, dass die Geschäfte fortan wieder ihren gewohnten Gang nehmen würden.«

»Ich wette, dadurch wurden Sie sehr beliebt«, bemerkte Shada. »Aber anscheinend entgeht mir das Problem dabei, zumindest so weit es Car'das angeht. Er ging fort und kehrte niemals zurück, richtig?«

»Das Problem«, erklärte Karrde langsam, »ist, dass ich mir dessen nicht sicher bin.«

Shada spürte ihre Augen schmal werden. »Oh.«

»Ich übernahm die Organisation in einer einzigen Nacht«, fuhr Karrde fort. »Aber das bedeutet noch lange nicht, dass es danach keine Versuche der ausgeschalteten Lieutenants und ihrer Kader gegeben hat, mich zu verdrängen und das Geschäft selbst zu übernehmen. Genau genommen gab es acht solcher Versuche, von zwei spontanen und fehlgeschlagenen Anschlägen bis zu einem verwickelten Plan drei Jahre später, an dem die Verschwörer wahrscheinlich die ganze Zeit über gefeilt hatten.«

»Und alle sind offensichtlich gescheitert.«

Karrde nickte. »Der Punkt ist, dass die Anführer von vier solchen Aktionen während der Verhöre behaupteten, dass Car'das hinter ihnen gestanden hätte.«

Shada unterdrückte ein Schnauben. »Schutzbehauptungen«, meinte sie voller Hohn und machte eine wegwerfende Handbewegung. »Die haben bloß versucht, Sie zu verwirren, damit Sie sich auf einen Handel einließen.«

»Das habe ich damals auch gedacht«, sagte Karrde. »Aber natürlich konnte ich unmöglich sicher sein. Das kann ich eigentlich immer noch nicht.«

»Kann ich mir denken.« Shada studierte sein Gesicht. »Und was geschah vor sechs Jahren, als Sie Jade und Calrissian hierher schickten, um nach ihm zu suchen?«

»Die Sache begann sogar noch davor«, erklärte Karrde. »Vor zehn Jahren, um genau zu sein, kurz nachdem Großadmiral Thrawns gestorben war.« Seine Mundwinkel zuckten. »Oder nachdem er seinen Tod vielleicht bloß vorgetäuscht hatte. Ich befand mich damals auf Coruscant und half beim Aufbau der Schmuggler-Allianz, da zeigte mir Calrissian zufällig etwas, das Luke Skywalker auf einem Planeten namens Dagobah ausgegraben hatte.«

Shada durchsuchte ihr Gedächtnis. »Ich glaube, von dieser Welt habe ich noch nie gehört.«

»Das hätte mich auch gewundert«, gab Karrde zurück. »Es gibt dort absolut nichts: keine Städte, keine Technologie, keine Kolonien. Was Skywalker in den Sümpfen dort gewollt hat, weiß ich nicht, aber elektronische Gerätschaften waren dort fehl am Platz; deshalb hat er das Ding wahrscheinlich auch mitgenommen. Auf jeden Fall erkannte ich an den Markierungen die Fernsteuerung von Car'das' Privatschiff.«

»Wirklich?«, sagte Shada und zog die Stirn kraus. Mit einer solchen Fernsteuerung konnte man ein mit einer entsprechenden Schaltung ausgerüstetes Raumschiff aus der Distanz lenken. Die Mistryl hatten derart umfassend ausgestattete Raumer selbst nie verwendet, doch sie war gelegentlich mit einem ihrer Klienten auf einem solchen Schiff geflogen. Alles in allem jagten sie ihr Furcht ein. »Car'das besaß also ein Raumschiff mit fernsteuerbarer Schaltung?«

»Aus der Zeit vor den Klon-Kriegen, ja«, nickte Karrde. »Er kaufte es kurz nach seiner Rückkehr vom Kampf mit jenen Dunklen Jedi. Er meinte, er wollte ein einigermaßen großes Raumschiff, das er allein fliegen konnte, ohne auf eine Mannschaft angewiesen zu sein.«

»Und Skywalker stieß im Schlamm eines verlassenen Planeten ganz zufällig auf seine Fernsteuerung. Wie passend.«

»Das war auch mein Gedanke«, entgegnete Karrde. »Aber ich habe Skywalker überprüft, und seine Entdeckung schien tatsächlich reiner Zufall zu sein.«

»Obwohl man sich seit jeher trefflich darüber streiten kann, ob dieses Wort zu einem Jedi passt«, warf Shada ein.

»Stimmt«, gab Karrde zu. »Dennoch war dies der erste Hinweis seit Jahren; und selbst wenn es sich um eine Finte handelte, hielt ich es für lohnend, der Sache nachzugehen.«

»Also setzten Sie Jade in Marsch, um ihn aufzuspüren«, sagte Shada und dachte an das Gespräch, das sie in der Wohnung der Solos im Orowood Tower belauscht hatte. »Und Calrissian bestand darauf, sie zu begleiten.«

»So in etwa«, nickte Karrde. »Sie fingen mit Dagobah an und arbeiteten sich von dort weiter zum Rand der Galaxis vor; sie durchforsteten die alten Landeprotokolle diverser Raumhäfen, um herauszufinden, wo er möglicherweise zwischengelandet war, um Reparaturen durchzuführen oder Treibstoff aufzunehmen. Hier und dort gruben sie Hinweise auf ihn aus - einige in der Bibliothek von Coruscant, andere erhielten sie aus verschiedenen dunklen Quellen, wieder andere von der Corellianischen Sicherheit, von überallher - dann machten sie sich daran, die Einzelteile zusammenzusetzen.«

»Hört sich wie eine Lebensaufgabe an«, murmelte Shada.

»Ganz so schlimm war es nicht, aber ein paar Jahre hat es schon gedauert«, entgegnete Karrde. »Vor allem, weil sie beide immer wieder durch andere Ereignisse abgelenkt wurden oder dabei helfen mussten, die jeweilige Krise auf Coruscant zu meistern. Allerdings war die Spur schon so kalt, dass ein oder zwei Monate Verzögerung hier und da nicht viel ausmachten. Sie blieben dran, bis sie schließlich im Kathol-Sektor und bei Exocron landeten.«

»Und dort endet, so viel wir wissen, die Spur.«

Es blieb einen Moment lang still im Raum, während Shada das Gehörte verdaute. »Sehe ich das richtig. Sie sind Car'das also niemals persönlich begegnet?«

Karrde riss sich mit sichtlicher Mühe von den Geistern der Vergangenheit los, die er heraufbeschworen hatte. »Sie hatten

ten den ausdrücklichen Befehl, das zu vermeiden«, antwortete er. »Sie sollten lediglich herausfinden, wo er sich aufhielt - bei einer so gut verborgenen Welt wie Exocron mussten sie natürlich zuerst mal einen Weg dorthin finden -, und anschließend nach Hause zurückkehren. Von da an wollte ich übernehmen.«

»Und das ist jetzt wie lange her?«

Wieder hob Karrde unbehaglich die Schultern. »Ein paar Jahre.«

»Was ist passiert?«

»Um ehrlich zu sein: Ich habe die Nerven verloren«, gab er zu. »Nach allem, was ich getan hatte, war ich nicht sicher, wie ich ihm gegenüberzutreten sollte. Ich hatte keine Ahnung, was ich sagen sollte oder wie ich auch nur versuchen sollte, irgendetwas wieder gutzumachen. Also suchte ich fortgesetzt nach Entschuldigungen, das Ganze abzublasen.«

Er atmete tief durch. »Und jetzt sieht es so aus, als käme ich zu spät.«

Shada verzog das Gesicht. »Sie glauben, Rei'Kas arbeitet für ihn?«

»Rei'Kas, möglicherweise Bombaasa, wahrscheinlich ein Dutzend andere, von denen wir noch nie gehört haben«, entgegnete Karrde bedeutsam. »Aber er ist ohne Zweifel aktiv. Bloß dass er sich dieses Mal auf Piraterie und Sklavenhandel konzentriert und nicht auf Schmuggel und den Handel mit Informationen. Eben die etwas gewalttätigere Seite des Rands... und ich kann mir nur einen einzigen Grund vorstellen, warum er das tun sollte.

Weil er es auf mich abgesehen hat. Höchstpersönlich.«

Einen Augenblick lang schien das Wort noch wie ein Todesomen in der Luft zu hängen. »Ich glaube nicht, dass dies die notwendige Konsequenz ist«, brach Shada das Schweigen; ein dunkler Wunsch, über diesen Punkt zu streiten, trieb sie an. »Weshalb sollte er nicht einfach eine Streitmacht aus dem Boden stampfen, um sich hier im Hinterland ein eigenes kleines Reich aufzubauen? Vielleicht um Exocron an sich zu reißen, oder sogar diese kleine so genannte Kathol-Republik?«

»Er ist jetzt schon seit fast zwei Jahrzehnten hier, Shada«, rief Karrde ihr ins Gedächtnis. »Wenn es ihm darum ginge, Imperien zu errichten, glauben Sie nicht, das hätte er schon längst tun können?«

»Und wenn es seine Absicht wäre, Sie auszuschalten, glauben Sie nicht, er hätte auch das schon längst tun können?«, konterte Shada.

»Vielleicht hat er es bereits versucht.«

»Um was zu tun... es nach drei Jahren wieder aufzugeben?«

Karrde schüttelte den Kopf. »Für mich ergibt das auch keinen Sinn«, räumte er ein. »Aber ich habe Car'das gekannt; er gehörte niemals zu denen, die einfach tatenlos herumsitzen können. Er war ein skrupelloser Mann, hart und berechnend, der nie eine gegen ihn gerichtete Tat vergab und niemals zuließ, dass ihm irgendwas oder irgendwer im Weg stand, wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hatte. Er lebte für die Herausforderung - je größer, desto besser.

Und er weiß, dass ich hier bin und nach ihm suche. Dieser kleine Mann - Enzwo Nee - genügt als Beweis vollkommen.«

Shada überlief unwillkürlich ein Schauer. Die Wild Karrde, die ihr bisher so sicher und ungefährdet vorgekommen war, erschien ihr mit einem Mal klein und verwundbar. »Und hier sind wir und liefern uns ihm ohne Umschweife aus.«

»Sie zumindest sollten nichts von ihm zu befürchten haben«, versicherte Karrde ihr. »Sie stehen in keiner Weise mit mir oder meiner Organisation in Verbindung.« Er zögerte. »Genau genommen ist das auch der Grund dafür, warum ich sie mitkommen ließ.«

Als die Erkenntnis sie wie ein eiskalter nasser Lappen traf, starrte Shada ihn an. »Sie rechnen damit, dass er Sie tötet, nicht wahr?«, sagte sie atemlos. »Und Sie glauben...«

»Sie gehören nicht zu mir, Shada«, sagte Karrde leise. »Doch jeder andere an Bord des Schiffs schon. Ich wäre ja allein geflogen, aber mir war klar, dass ich die Reise nach Exocron nur in der gut bewaffneten Wild Karrde überleben konnte. Car'das ist ein rachsüchtiger Mann, aber ebenso wie

Bombaasa hält er sich selbst für kultiviert. Ich hoffe selbstverständlich, ich kann ihm die Absicht, mich umzubringen, noch ausreden; ich hoffe sogar noch mehr, dass er meiner Crew nichts antut. Aber wenn er darauf besteht, alte Rechnungen zu begleichen... nun, dann hoffe ich, ihn wenigstens dazu überreden zu können, dass er Sie mit einer Kopie des Caamas-Dokuments in die Neue Republik zurückkehren lässt.«

Shada schüttelte den Kopf. »Karrde, das ist doch verrückt...«

»Das ist jedenfalls die ganze Geschichte«, unterbrach er sie sanft, stand auf und schob seinen Stuhl an die Stelle zurück, an der dieser zuvor gestanden hatte. »Oh, abgesehen von der Tatsache, dass die riesige Datensammlung, die Car'das im Laufe der Jahre angelegt hatte, damals mit ihm verschwand. Deshalb glauben wir, dass er eine Kopie des Caamas-Dokuments besitzen könnte. Jetzt müssen Sie aber wirklich in diesen Bactatank. Wir sehen uns später.«

Er nickte und ging. »Karrde, das ist verrückt«, sagte Shada noch einmal leise, an den leeren Raum gewandt.

Ein wenig später kam ihr, während sie im Bactatank trieb, die andere Seite der Geschichte zu Bewusstsein. Karrde hoffte, so hatte er gesagt, dass Car'das ihr die Rückkehr gestatten würde. Aber garantieren konnte er dies nicht.

15

Spaltet Felsen sagte etwas mit der verwirrenden Beinahestimme der Qom Jha und flatterte dann zu einem verkümmerten Stalaktiten, um dort seine übliche Kopfüberposition einzunehmen. »Großartig«, verkündete Luke. »Wir scheinen da zu sein.«

Mara hob den Strahl ihres Glühstabs und prüfte die Wände der Passage; sie wagte kaum zu glauben, dass die zermürbende, vier Tage währende Reise endlich zu Ende war. Städte und Raumschiffe, vielleicht sogar ein ruhiges Lager unter freiem Himmel, das waren ihre bevorzugten Aufenthaltsorte. Sich durch finstere, staubige Gänge, voll Dreck, Tropfwasser und stickiger Luft zu graben, gehörte absolut nicht zu ihren Lieblingsbeschäftigungen.

Aber sie hatte überlebt; sie hatte nicht häufiger als zweimal pro Tag einen der Qom Jha am liebsten umbringen wollen; der Astromechdroide hatte nicht allzu viele Probleme verursacht, und Skywalker war ihr eine unerwartet angenehme Gesellschaft gewesen. Und jetzt waren sie schließlich doch noch angekommen.

Natürlich würden sie von nun an dem Hohen Turm mit all seinen unbekannten Gefahren gegenüberstehen. Aber das war in Ordnung. Auch wo es gefährlich war, hielt sie sich besonders gerne auf.

Das galt übrigens auch für Luke.

»Da ist es«, sagte er. Der suchende Lichtstrahl seines Glühstabs verharrte auf einem Stück Felsen, das sich ein paar Meter weiter über die Wand der Passage wölbte. »Diese Seite des Torbogens.«

»Torbogen?«, wiederholte Mara und legte die Stirn in Falten, als sie den Glühstab in die angezeigte Richtung schwenkte. Es hatte doch ganz bestimmt niemand hier unten mitten im Nirgendwo einen Torbogen gebaut, oder etwa doch?

Doch, das hier sah zweifellos ganz wie ein Torbogen aus: zwei mehr oder minder vertikale flankierende Säulen bildeten einen zwei Meter breiten Flaschenhals im Innern der gewölbten Passage, der weitgehend runde Bogen stieß in einer Höhe von drei Metern an die Decke. Doch wenn man auch nur ein wenig genauer hinsah, zeigte es sich sofort, dass es sich um eine natürliche Formation handelte, die von einer Laune der Erosion, der Verwitterung der Felsen oder einem längst versiegten Wasserlauf erschaffen worden war.

»Nur so eine Redewendung«, erklärte Luke und ließ sein Licht ebenfalls über die seltsame Formation wandern. »Erinnert irgendwie an den Torbogen von Hyllyard City auf Myrkr, nicht wahr?«

»Du meinst dieses große, wie ein Pilz geformte Ding, das uns dank deiner Bemühungen fast auf den Kopf gefallen wäre?«, konterte sie. »Bei dem wir uns drei Tage lang durch dichten Wald kämpfen mussten, um erst mal hinzukommen? Und die Hälfte aller Sturmtruppler des Imperiums bloß darauf wartete, dass wir dort auftauchten?«

»Genau das«, erwiderte Luke, und sie konnte seine Belustigung über ihren Vortrag spüren. »Du hast damals nichts in der Galaxis so sehr gewollt, wie mich umzubringen.«

»Ich war jung«, sagte Mara knapp und ließ ihr Licht weiter umherwandern. »Und wo ist jetzt der Eingang?«

»Dort«, antwortete Luke und schwenkte den Glühstab zurück bis zu einem zerklüftet wirkenden Abschnitt der Felswand direkt unterhalb der Höhlendecke. In der Mitte des Lichtkreises befand sich ein schmales Schlupfloch, das sich in die Dunkelheit auszudehnen schien.

»Ich sehe ihn«, sagte Mara. Es schien kein Hauch Luft aus der Öffnung zu dringen; es musste also tiefer im Innern eine weitere Barriere geben. »Sieht gemütlich aus.«

»Nicht mehr lange«, erwiderte Luke, reichte ihr seinen Glühstab und zündete das Lichtschwert. »Alles zurückbleiben - gleich werden hier wahrscheinlich Steinsplitter umherfliegen.« Er trieb das Schwert in den Fels, spaltete den Stein...

... und mit einem hellen grünen Flackern erlosch die Klinge.

R2 kreischte, und Mara fing Lukes urplötzliche Verblüffung auf, als er kurz strauchelte und dann das Gleichgewicht wieder gewann. »Was ist passiert?«, wollte sie wissen.

»Ich weiß es nicht«, gab er zurück. Er hob die Waffe dicht vor die Augen und spähte schräg in den Schaft. »Ich dachte, ich hätte... lass es mich noch einmal versuchen.«

Er berührte den Schalter, und mit dem gewohnten Schnappen und Fauchen leuchtete die Klinge abermals auf. Luke musterte sie einen Augenblick, dann nahm er Kampfhaltung ein und ließ die Klinge noch einmal schwungvoll in die Felswand fahren.

Und wieder schnitt sie nur ein kleines Stück in den Fels, ehe sie flackernd erlosch.

Einer der Qom Jha schlug mit den Flügeln und sagte etwas. »Ja«, nickte Luke, und Mara konnte den plötzlichen schlimmen Verdacht spüren, der sich, gemischt mit fernen Erinnerungen, in seine Gedanken drängte.

»Was ja?«, wollte sie wissen.

»In dem Felsen muss Cortosis-Erz sein«, erklärte er. Er streckte den Glühstab aus und beleuchtete die Felswand. Das Licht zerstob zu winzigen tanzenden Funken.

Mara schüttelte den Kopf. »Nie davon gehört.«

»Es ist offenbar ziemlich selten«, sagte Luke. »Ich weiß nur, dass dieses Erz Lichtschwerter zum Erlöschen bringt. Corran und ich sind mal auf ein paar Machtsensitive gestoßen, die sich Körperpanzer aus Cortosis-Fasern gemacht hatten. Das war eine ziemliche Überraschung.«

»Keine Frage«, entgegnete Mara. In diesem Moment kam ihr selbst eine Erinnerung in den Sinn. »Daraus war also die Felsplatte, die Palpatine zwischen die Doppelwände seiner Privatresidenz eingefügt hatte.«

Luke wölbte eine Augenbraue. »Er hatte seine Residenz mit Cortosis-Erz umgeben?«

»Und einige seiner übrigen Arbeitsräume und Thronsäle. Ich glaube«, sagte Mara weiter, »ich habe die richtige Bezeichnung für dieses Material nie erfahren. Aber aus dem, was er mir erzählt hat, schließe ich Folgendes: Wenn dein Lichtschwert irgendwo in seinem Kontrollring Dimetris-

Schaltkreise hat, wird beim Aufschlag auf den Fels eine Rückkopplung ausgelöst, die das gesamte System durchläuft und nur den Bruchteil einer Sekunde braucht, um das Ding auszuschalten. Ein kleines Extra, um jeden dahergelaufenen Jedi auszubremsen, der sich zu nah an Palpatine heranwagen würde.«

»Was man so lernt als Hand des Imperators«, murmelte Luke. »Weißt du, ob es einen Weg gibt, das zu unterbinden?«

»Oh, klar... Hunderte«, versicherte Mara ihm und ließ ihren Tornister auf den Boden gleiten. »Abgesehen von seiner Wirkung auf Lichtschwerter ist dieses Zeug im Grunde nutzlos. Es ist zu weich und bröckelig, um es als Baustoff zu verwenden - ein guter Schuss aus einem Blasterkarabiner würde es einfach pulverisieren. Mal überlegen... ah.«

Sie zog eine der Granaten hervor, die Karrde ihr mitgegeben hatte, und richtete neugierig den Glühstab auf die Seriennummer. »Ja, das müsste eigentlich klappen, falls du es damit probieren willst.«

Einer der Qom Jha machte eine weitere Zwischenbemerkung. »Bewahrt Zusagen meint, Granaten wären keine gute Idee«, übersetzte Luke. »Er sagt, wir sind nicht weit genug vom Hohen Turm entfernt - und dass der Schall unter der Erde ziemlich weit trägt.«

»Da hat er vermutlich Recht«, gab Mara zu, steckte die Granate wieder weg und musterte den Felsen, wo Luke ihn getroffen hatte. »Andererseits schaffst du auf diese Weise immer nur wenige Zentimeter auf einmal. Zusätzlicher Lärm oder zusätzliche Verzögerung? Deine Wahl.«

Luke fuhr nachdenklich mit einer Hand über den Fels, und Mara spürte die Konzentration, als er in die Macht hinausgriff. »Versuchen wir es noch eine Weile mit den Lichtschwertern«, schlug er langsam vor. »Wenigstens noch ein paar Stunden. So können wir besser einschätzen, wie lange wir wirklich brauchen werden.«

»Schön«, entgegnete Mara. »Wir können ja jederzeit auf die Granaten zurückgreifen, wenn wir zu dem Schluss gelangen, dass es zu langsam vorangeht.« Sie ließ den Glühstab über die Wand der Passage wandern. »Also haben wir jetzt

außer Höhlen voller Raubtiere auch noch eine Felswand, die Lichtschwerter blockiert. Das passt irgendwem bestimmt sehr in den Kram.«

»Es könnte auch nur Zufall sein«, meinte Luke. Doch er hörte sich nicht so an, als würde er selbst daran glauben. »Tja, uns bleibt nichts anderes übrig, als aufzubrechen.« Plötzlich zog er die Stirn kraus. »Es sei denn, du glaubst, dass wir damit die Lichtschwerter beschädigen.«

Mara zuckte die Achseln. »Ich wüsste nicht wie, aber genau genommen habe ich nicht die geringste Ahnung. Ich hoffe nur, wir werden dazu in der Lage sein, Schwierigkeiten zu erkennen, ehe das dicke Ende kommt.«

»Richtig«, pflichtete Luke ihr bei und blickte auf seinen Astromechdroiden hinunter. »R2, aktiviere sämtliche Sensoren und behalte die Lichtschwerter im Auge. Sag uns Bescheid, wenn sie überhitzen oder so.«

Der Droide piepste zur Bestätigung und fuhr seinen kleinen Sensorarm aus. »Wir fangen am besten mit einem dreieckigen Einschnitt an«, schlug Mara vor, durchquerte die Passage und verkeilte ihren Glühstab in einer Felsspalte, um den Bereich unterhalb des Schlupflochs der Qom Jha zu erhellen. »Wir schneiden uns auf beiden Seiten schräg durch. Auf diese Weise dürften sich unsere Klingen nicht berühren, und schräge Schnitte sind außerdem gewöhnlich besser geeignet, um das Felsgestein darunter zu erschüttern.«

»Klingt gut.« Luke blickte zu den drei Qom Jha hoch, die dicht beieinander an der Decke klebten. »Spalte Felsen, warum kehrst du nicht zu Vertilgt Feuerkriecher zurück. Sag ihm, dass wir demnächst die zusätzlichen Führer brauchen, die er gemeinsam mit uns in den Hohen Turm zu schicken versprochen hat.«

Der Qom Jha sagte etwas. »Nein, aber wir sind sehr bald so weit«, entgegnete Luke. »Und du nimmst lieber noch einen von den anderen mit.«

Kind der Winde, der auf einem steinernen Hügel unter dem Torbogen saß, schlug mit den Flügeln und gab etwas von sich, das irgendwie eifrig klang. »Nein, du nicht«, wies

Luke den jungen Qom Qae streng zurecht. »Bewahrt Zusagen, du gehst mit ihm.«

Daraufhin kam ein kurzer Kommentar von den Qom Jha, der sich vage herablassend anhörte, dann ließen sich Spalt Felsen und Bewahrt Zusagen von ihren Hochsitzen fallen und flatterten in Richtung des Höhleneingangs in die Finsternis hinaus. Kind der Winde schickte ihnen eine sarkastisch anmutende Spitze hinterher und hockte sich beleidigt wieder auf seinen Felsen. »Ich wette, mir entgeht hier ein echt witziger Schlagabtausch«, sagte Mara säuerlich, löste ihr Lichtschwert vom Gürtel und nahm ihre Position auf der linken Seite des Einschnitts ein, den Luke bereits begonnen hatte.

»Eigentlich nicht«, erklärte dieser, zündete sein Lichtschwert und stellte sich auf der anderen Seite auf. »Fertig?«

Mara aktivierte das Lichtschwert. »Fangen wir an.«

Sie waren seit fast einer Stunde beschäftigt und hatten bereits die Kontur für ihre Öffnung geschaffen, als R2 plötzlich aufkreischte.

»Warte, Mara«, rief Luke, deaktivierte sein Lichtschwert und fragte sich kurz, was nicht in Ordnung sein mochte. Er hatte sich ganz auf die Waffe konzentriert und nicht das geringste Anzeichen für irgendein Problem gespürt. Er warf R2 einen Blick zu...

... und hielt inne, um noch einmal genauer hinzusehen. Der Sensorarm des Droiden war ausgefahren, aber nicht auf die Lichtschwerter gerichtet. Stattdessen wies er auf die Passage vor ihnen.

»Mara?«, rief Luke, ließ die Waffe in seine Linke wandern und griff nach seinem Glühstab. Er ließ den Strahl in der Passage hin und her wandern, während Mara hinter ihm ebenfalls ihr Lichtschwert ausschaltete.

In der plötzlichen Stille vernahm er ein Geräusch. Ein Rascheln wie von tausend fernen heiseren Stimmen, die einander wortlos zuflüsterten. Ein gedankenloses grollendes Murmeln, das in seinem Geist widerhallte, als er mit der Macht danach griff.

Und es kam immer näher.

»Dieses Geräusch gefällt mir nicht«, bemerkte Mara leise und trat neben ihn.

»Mir auch nicht«, gab Luke zurück, schaltete den Glühstab auf die höchste Helligkeitsstufe und schwenkte ihn erneut hin und her. Es war nichts zu sehen, doch da der Gang sich in alle Richtung wand und neigte, hatte das nicht viel zu bedeuten. Luke benutzte die Jedi-Techniken zur Verstärkung seiner Sinne...

Feuerkriecher! ließ sich aufgeregt Baut mit Ranken von der Höhlendecke hinter ihm vernehmen. Sie kommen!

»Was?«, wollte Mara wissen.

»Er sagt, dass die Feuerkriecher kommen«, leitete Luke die Neuigkeit weiter.

»Oh-oh«, machte Mara. »Der Name ihres Verhandlungsführers... Vertilgt Feuerkriecher.«

»Ja«, nickte Luke und schaute zu dem Qom Jha hinauf, der in irgendwie gespannter Erwartung mit den Flügeln schlug. »Ich hatte angenommen, ein Feuerkriecher wäre eine Pflanzenart. Baut mit Ranken, was sind das für Dinger?«

Sie sind kleine, aber sehr gefährliche Wesen, antwortete der Qom Jha. Sie fressen und vernichten alles, was sich ihnen in den Weg stellt, und sie können alles töten, was sie finden.

»Er sagt, sie sind klein und gefährlich«, teilte Luke Mara mit und richtete den Glühstab einmal mehr in die Tiefe der Passage.

»In dem Fall lässt der Lärm vermuten, dass eine verdammt große Zahl von ihnen auf dem Weg hierher ist«, schloss Mara düster und blickte sich um. »Ich habe langsam das ungute Gefühl, dass wir gleich eine neue Spezies Wanderer kennen lernen werden.«

Luke überließ es kalt. Er hatte HoloVIDs von jenen berühmten Raubinsekten auf ihrer jährlichen Wanderung durch den davirianischen Urwald gesehen. Die Wanderer bewegten sich in Schwärmen von Hunderten oder Tausenden, manchmal sogar von Millionen Exemplaren. Dabei beraubten sie die Landschaft, während sie über sie hinwegzogen, buchstäblich jedes pflanzliche Lebens.

Sie fraßen sämtliche Pflanzen und jedes Tier, das zu langsam

oder zu krank war, um ihnen zu entkommen; solche Nachzügler nagten sie bis auf die glänzenden Knochen ab. »Baut mit Ranken, wie schnell bewegen sie sich?«, rief Luke.

»Zu schnell«, japste Mara, noch ehe der Qom Jha antworten konnte. »Sieh nur - da sind sie!«

Luke hielt den Atem an. Vor ihnen, genau an der am weitesten entfernten Stelle, die der Glühstab noch erreichen konnte, war der vorderste Rand eines pulsierenden schwarzen Teppichs in Sicht gekommen, der den Boden der Passage bedeckte und ungefähr einen Meter an den Wänden gleichsam nach oben schwappte. Noch während er zusah, ergoss sich der Rand wie eine bösartige Flüssigkeit in eine flache Senke im Boden und kam wieder zum Vorschein, als er sich über deren Kante wälzte.

Mara hatte Recht. Die Wesen näherten sich viel zu schnell.

»Ich würde sagen, wir haben noch ungefähr eine Minute, bevor sie hier ankommen«, stellte Mara fest. »Wenn du noch irgendwelche schlaun Tricks auf Lager hast, dann ist es jetzt an der Zeit, damit rauszurücken.«

Luke biss sich auf die Lippen, seine Gedanken rasten. Er wusste, dass es einen Weg gab, mit Hilfe der Macht einen niederfrequenten Schutzschirm für eine Person aufzubauen. Es war jedoch praktisch unmöglich, den Schutzschirm - besonders gegen so viele einzelne Gegner - lange genug aufrechtzuerhalten. Außerdem war es nicht sicher, dass er auch Mara auf diese Weise würde beschirmen können, und sie selbst beherrschte diese Technik höchstwahrscheinlich nicht. Die Feuerkriecher einzeln aus dem Weg zu schaffen, während sie vorrückten, war ebenfalls eine kaum zu bewältigende Aufgabe - selbst dann, wenn Mara an seiner Seite eingriff.

Und wenn diese Insekten irgendetwas mit den davirianischen Wanderern gemeinsam hatten, würde schon ein einziges Exemplar, das ihre Abwehr durchstieß und seinen giftigen Stachel benutzte, genügen, um ihre Kontrolle zu brechen und den Rest des Schwarms auf die Gegenwart von Nahrung aufmerksam zu machen. Nein, ihre einzige Hoffnung bestand darin, sich von den Feuerkriechern fern zu halten. Sie konnten entweder zurückweichen oder...

»Der Torbogen«, rief Mara plötzlich. »Wir brauchen einen Standort ungefähr zwei Meter über dem Boden...«

»Genau«, entgegnete Luke, zündete sein Lichtschwert und trat, während er mit einem Blick die Entfernung maß, in die Öffnung. Ja, das konnte funktionieren.

Vorausgesetzt, sie hatten noch genug Zeit, die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. »R2, schließ deine sämtlichen Öffnungen«, rief er und führte die Spitze der leuchtenden grünen Klinge einen halben Meter über seinem Kopf waagrecht unter die Innenkante einer der den Torbogen flankierenden Säulen. Falls das Cortosis-Erz von der Wand der Passage bis hierher reichte...

Zum Glück war das nicht der Fall. Die Klinge des Lichtschwerts drang sauber und ohne ein Anzeichen für Schwierigkeiten ein paar Zentimeter in den Fels ein. »Kind der Winde, fliege zu der Öffnung dort oben«, rief er, während er mit der Macht das Lichtschwert ergriff und zu dem Fels über der Scharte hob, die er gerade in den Stein getrieben hatte. »Such dir eine Stelle, an der du dich fest halten kannst, und warte dort.«

Und was ist mit dir, Jedi Sky Walker?, fragte der junge Qom Qae besorgt. Das Schlagen seiner Flügel wurde vom Summen der beiden Lichtschwerter beinahe übertönt. Wie willst du dich selbst schützen?

»Das wirst du schon sehen«, versicherte Luke. Er zog das Lichtschwert in nicht ganz senkrechter Richtung wieder nach unten, schnitt so einen groben Keil aus dem Fels und hinterließ eine Art flachen Vorsprung am Innenrand des Torbogens. Das Rascheln der sich nähernden Feuerkriecher wurde unentwegt lauter. »Mara?«

»Ich bin fertig«, erhob sich Maras Stimme über den Lärm; das blauweiße Glühen hinter ihm erlosch, als sie ihr Lichtschwert abschaltete. »Wir haben vielleicht noch zwanzig Sekunden.«

Während Luke sein Lichtschwert in seine Hand dirigierte, warf er einen Blick in die Passage. Die Speerspitze des Schwarms hatte sich auf kaum fünf Meter genähert, der gesamte Durchgang dahinter war schwarz von Insekten. »Ich

bin so weit«, teilte er ihr mit, deaktivierte die Waffe und befestigte sie am Gürtel. »Auf drei?«

»Auf drei«, bestätigte Mara.

Luke wich einen halben Schritt zurück, und für einen Moment stieß sein Rücken gegen den Maras, während sie beide die Entfernung maßen und auf ihre je eigene Weise in die Macht hinausgriffen. »Auf drei«, wiederholte Luke und versuchte, den Lärm zu ignorieren, der jetzt bereits die gesamte Passage ausfüllte. An der gegenüberliegenden Höhlenwand jammerte ängstlich R2. »Eins, zwei, drei.«

Er machte einen Satz auf seinen erhöhten Standort zu, wobei er eine halbe Drehung ausführte und hoffte, sein Sprung würde ihn nicht so weit nach oben tragen, dass er sich an dem Felsenbogen über ihm den Schädel einschlug. Als er sich so weit gedreht hatte, dass er das Zentrum des Torbogens vor sich sah, fiel sein Blick auf Mara, die sich wie er selbst, jedoch mit dem Rücken zum Fels, noch in der Luft befand, aber bereits auf ihren eben geschaffenen Halt im Gestein zuhielt. Sie streckte, mit den Handflächen nach außen, die Arme nach ihm aus, als wollte sie ihn von sich stoßen. Luke hatte die Arme erhoben und ebenfalls die Handflächen nach außen gekehrt. Während ihre Füße sich nun fest in den Untergrund ihrer Standorte bohrten, trafen sich ihre Handflächen, die Finger verschränkten sich ineinander...

Mara atmete tief durch und stieß die Luft mit so viel Druck aus, dass das Geräusch sogar noch über dem Lärm der Feuerkriecher zu hören war, die jetzt zu ihren Füßen durch die Passage strömten. »Hol mich die Kessel-Route«, sagte Mara. »Es hat geklappt.«

Luke nickte und schöpfte ebenfalls Atem. Mit den Füßen fest auf den von ihnen geschaffenen Felsvorsprüngen, den straff gespannten Armen und den zu ihrem gegenseitigen Halt ineinander verschränkten Händen waren sie selbst zu einem lebenden Torbogen innerhalb des steinernen Pendants geworden. Und solange sie diese Haltung wahrten, würden sie hoch über dem Insektenstrom in Sicherheit sein.

Aber wenn einer von ihnen stürzte...

»Gemütlich hier, nicht?«, kommentierte Mara und blickte sich um. »Und so symbolisch. Der große, mächtige Jedi-Meister ist, um zu überleben, dazu gezwungen, sich auf einen anderen zu verlassen.«

»Ich wünschte, du würdest das lassen«, grollte Luke. »Ich habe längst zugegeben, dass ich auch nicht alles kann.«

»Was nicht ganz das Gleiche ist wie sich auf zu andere verlassen«, wandte Mara ein. »Aber gut, betrachten wir das als erledigt. Sieht aus, als wären wir hier hoch genug.«

Luke schaute nach unten. Der Fluss aus Insekten schwappte, wie er bereits zuvor beobachtet hatte, ein gutes Stück an den Wänden der Passage empor, da zu viele Insekten auf einmal versuchten, den viel zu engen Flaschenhals zu durchqueren. Hier unter dem Torbogen, wo der Gang sich noch weiter verjüngte, stiegen sie noch höher hinauf; einige der Insekten krabbelten nur wenige Zentimeter unterhalb ihrer Standorte vorbei. »Meinst du, sie könnten sich durch unsere Stiefel fressen?«, fragte Luke.

»Wenn genug von ihnen sich festbeißen, können die sich wahrscheinlich durch alles fressen«, antwortete Mara. »Es reicht, wenn nur ein Feuerkriecher uns entdeckt und mit irgendeiner chemischen Flagge wedelt, die den Rest des Schwarms auf den Plan ruft.«

Luke nickte düster. »Mit anderen Worten, wenn eines von den Dingern Anstalten macht, uns zu nahe zu kommen, greifen wir es uns mit der Macht und machen ihm den Garaus.«

»Noch besser, wir schleudern es quer durch die Höhle gegen eine der Wände«, meinte Mara. »Ich wüsste nur zu gerne, was die überhaupt hier unten machen. Es kann in diesem ganzen Höhlenkomplex unmöglich genug Nahrung für einen Schwarm dieser Größe geben.«

»Vielleicht ist das hier eine Abkürzung von einem Punkt der Oberfläche zu einem andere«, vermutete Luke. »Wir haben doch vor einiger Zeit diesen unterirdischen Fluss überquert - vielleicht sind sie wegen des Wassers hier unten.«

»Schon möglich«, erwiderte Mara und spähte seitwärts. »Ich wünschte bloß, wir hätten noch genug Zeit gehabt,

unsere Überlebenstornister mitzunehmen... was, bei allen Sternen... ?

Luke folgte ihrem Blick und sah gerade noch, wie Baut mit Ranken in einem flachen Bogen über die wimmelnden Feuerkriecher hinwegsauste und offenbar mit einigen Insekten im Maul wieder aufstieg. »Er isst sie«, stellte er voller Widerwillen fest.

»Na klar«, entgegnete Mara. »Vertilgt Feuerkriecher, weißt du noch?«

»Aber dann...«, stammelte Luke, der nun vollkommen verwirrt war. »Dann sind sie gar nicht so gefährlich?«

»Natürlich sind sie gefährlich«, schnaubte Mara. »Hast du jemals von einem Clanoberhaupt gehört, das sich einen Namen aussucht, der ruhig und vernünftig klingt? Hier haben wir es wahrscheinlich mit der Qom-Jha-Version von Tritt-den-Rancor zu tun.«

»Tritt den Rancor?«

»Ein Spottname an Palpatines Hof«, erklärte Mara, »mit dem jede blödsinnige Aktion belegt wurde, bei der das Risiko in keinem Verhältnis zum Gewinn stand.«

Luke befeuchtete sich den mit einem Mal ausgetrockneten Mund, als er zusah, wie Baut mit Ranken seine kleine Zwischenmahlzeit beendete und zu einem neuen Anflug ansetzte. Warum, im Namen der Macht, ging er nur ein solches Risiko ein?

Denn es war ein furchtbares Risiko. Luke konnte die Gefahr dabei spüren, seine Jedi-Sinne regten sich beinahe so stark, als würde sich die Bedrohung unmittelbar gegen ihn selbst richten. Und Baut mit Ranken konnte unmöglich so hungrig sein. Oder doch?

»Ich würde mal behaupten, er zieht eine Schau ab«, murmelte Mara und beantwortete damit seine stumme Frage.

»Vor wem? Vor uns?«

»Kaum.« Mara wies mit einem Nicken auf die Wand hinter ihnen. »Vor dem Kleinen.«

Luke reckte den Hals, um selbst nachzusehen. Kind der Winde balancierte auf der Spitze eines Steins ganz in der Nähe des Qom-Jha-Schlupflochs und sah vollkommen fasziniert zu,

wie Baut mit Ranken über die Insektenmasse fegte; seine Flügel bebten vor Aufregung oder Nervosität oder Neid. »Oh-oh«, sagte Luke. »Du glaubst doch nicht...?«

»Ich hoffe, so dumm ist er nicht«, gab Mara zurück. »Aber die Qom Jha haben ihn seit dem Antritt unserer kleinen Reise schikaniert. Er könnte es versuchen.«

Luke verzog das Gesicht. »Kind der Winde, du bleibst, wo du bist«, befahl er und legte seine ganze Jedi-Strenge in seine Stimme. »Du wirst nicht versuchen, wie Baut mit Ranken...«

Im nächsten Moment hallte schrill ein furchtbarer Schrei durch seinen Geist. »Was...?«, keuchte er; sein Körper erbebt unter dem schockierenden Ansturm des Lärms.

»Das war Baut mit Ranken«, sagte Mara scharf und schloss ihre Finger fester um die Lukes, damit sie beide das Gleichgewicht bewahrten. Luke senkte den Blick...

Ihm bot sich der schreckliche Anblick von Baut mit Ranken, der ebenso verzweifelt wie sinnlos mit den Flügeln schlug und halb eingesunken in den lebenden Strom, der sich durch die Passage wälzte, um sein Leben kämpfte. Dutzende von Feuerkriechern krabbelten bereits über seinen Kopf und die Flügel und bissen und stachen ihn. Und während sich in Lukes Geist der Entsetzensschrei des jungen Qom Qae in das Geschrei von Baut mit Ranken mischte, fielen immer mehr Insekten über den Qom Jha her, der unter ihrem Gewicht noch tiefer in den Strom einsank.

Es galt, keine Zeit zu verschwenden. Luke griff mit der Macht hinaus, hievte Baut mit Ranken aus dem Strom der winzigen Leiber in die Höhe und ließ ihn in der Luft hängen. Dann lenkte er seine Aufmerksamkeit auf die Insekten, packte sie mit der Macht und riss sie von ihm los.

»Gib dir keine Mühe«, sagte Mara leise. »Du kannst doch nichts tun.«

Luke verbiss sich den unwillkürlichen Drang, ihr zu widersprechen. Er war ein Jedi - es musste daher einfach etwas geben, das er tun konnte.

Doch nein. Sie hatte Recht... und als der stumme Schrei von Baut mit Ranken dem Schweigen des Todes wich, ließ er den Leichnam sanft zurück in den geistlosen Strom sinken.

»Pass mit deinen Fingern auf«, sagte Mara leise.

Luke riss den Blick vom Boden los und sah sie an, richtete dann die Augen auf ihre miteinander verbundenen Hände. Seine Knöchel traten weiß hervor, wo er ihre Finger aus Enttäuschung schier zusammenquetschte. »Entschuldige«, murmelte er und zwang sich dazu, den Griff zu lockern.

»Ist schon gut«, sagte sie. »Du hast einen ziemlich guten Griff, weißt du? Ich dachte, ihr Jedi konzentriert euch mehr auf die mentalen Seiten der Macht als darauf, sich in Form zu halten.«

Er wusste, dass sie versuchte, seine Aufmerksamkeit abzulenken und seine Gedanken von dem Schrecken zu wenden, dessen Zeuge er soeben geworden war. Maras Mitleid war schon für sich genommen eine neue Erfahrung, aber weder Worte noch Mitleid hatten eine Chance, die Schuldgefühle und die Wut zu beruhigen, die wie ein sich windender Sandteufel in seine Kehle stiegen. »Es ist nicht gut«, gab er scharf zurück. »Ich wusste, dass es gefährlich war - ich hätte ihn aufhalten können. Ich hätte ihn aufhalten müssen.«

»Wie denn?«, konterte Mara. »Ich meine, klar, du hättest die Macht einsetzen können, um ihn an die Decke zu nageln. Aber welches Recht hättest du gehabt, so etwas zu tun?«

»Was soll das heißen, welches Recht?«, platzte Luke heraus. »Ich trage hier die Verantwortung. Ich war zuständig für seine Sicherheit.«

»Oh, jetzt mach aber mal einen Punkt«, rief Mara. Das Mitgefühl war noch immer da, doch an den Rändern zeigte es jetzt erste Anzeichen von Spott. »Baut mit Ranken war ein intelligentes, für sich selbst verantwortliches erwachsenes Lebewesen. Er wusste genau, was er tat. Er traf seine Wahl und musste die Folgen tragen. Wenn du dich unbedingt für Fehler verantwortlich fühlen willst, dann fang mit solchen an, die wirklich auf dein Konto gehen.«

»Zum Beispiel?«, brummte Luke.

Mara starrte ihn lange kalt an, und Luke fühlte unversehens, wie eine Welle der Nachdenklichkeit seinen Zorn überschwemmte. »Zum Beispiel?«, wiederholte Mara. »Tja, mal sehen. Zum Beispiel, beim ersten Anzeichen für das Einsickern

echt fieser Macht der Dunklen Seite deine Jedi-Akademie von Yavin zu verlegen; zum Beispiel, einem umgekippten Turbolaser wie Kyp Durrön im selben Moment, da er seinerseits einen gewissen Hang zur Dunklen Seite zeigte, eins aufs Dach zu geben; zum Beispiel, nicht für angemessenen Schutz der Kinder deiner Schwester vor Entführungen zu sorgen, obwohl genau das schon ein paar Mal versucht worden war; zum Beispiel, dich selbst einseitig zum Jedi-Meister zu erklären, nachdem du den Job nicht mal zehn Jahre gemacht hattest... Wie lang hättest du die Liste gerne?«

Luke versuchte sie böse anzustarren. Doch es lag kein Nachdruck in seinem Blick, also wandte er seine Augen mit einer Grimasse der Verlegenheit von ihr ab. »Du hast ja Recht«, seufzte er dann. »Du hast vollkommen Recht. Ich weiß auch nicht, Mara. Es war... ich weiß es nicht.«

»Lass mich raten«, sagte sie. Der Sarkasmus war wieder aus ihrer Stimme verschwunden. »Das Leben als Jedi erwies sich als wesentlich undurchsichtiger, als du gedacht hattest. Du wusstest nicht recht, was du tun oder wie du dich benehmen solltest. Dir wuchsen enorme Kräfte in der Macht zu, doch die meiste Zeit lahmte dich die Furcht, diese Kräfte falsch einzusetzen. Bin ich nah dran?«

Luke sah sie unentwegt an. »Ja«, erwiderte er, ohne es recht glauben zu wollen. Woher wusste sie das alles? »Genau so war es.«

»Und doch«, fuhr sie fort. »Irgendwann während der letzten Monate hat sich der Nebel mit einem Mal gelichtet. Nicht dass du von irgendwelchen Erkenntnisblitzen getroffen worden wärst, aber das Zaudern ließ zu einem großen Teil nach, und es fiel dir immer leichter, auf dem eingeschlagenen Pfad zu bleiben, der sich im Nachhinein als der richtige erwiesen hat.«

»Wieder richtig«, nickte Luke. »Obwohl es auch ein paar ziemlich eindrucksvolle Offenbarungen gegeben hat«, ergänzte er und blickte in Gedanken zurück. »Zum einen die Vision auf Tierfon, die mich gerade rechtzeitig auf Karrde hat stoßen lassen, um zu erfahren, dass du hier in der Falle sitzt.«

Er fasste sie genau ins Auge. »Du weißt, was sich zugetragen hat?«

»Ja, es war ja auch beim besten Willen nicht zu übersehen«, entgegnete sie trocken. »Am wenigsten für mich. Und wahrscheinlich auch nicht für Leia und Corran und deine anderen Jedi-Schüler; womöglich für absolut niemanden in der Neuen Republik.«

»Oh, vielen Dank«, gab Luke zurück, der nicht ganz erfolgreich versuchte, ihren Ton zu treffen. »Da fühle ich mich doch gleich viel besser.«

»Gut. Das war auch meine Absicht.« Mara holte tief Luft, und Luke spürte ihren Widerwillen. »Schau, du bist derjenige, der im Zentrum von alledem hier steht. Du bist derjenige, der letztendlich bestimmt, wo es langgeht. Aber wenn du meine Lesart hören willst: Das alles hat mit dem kleinen

Ausflug angefangen, den du vor neun Jahren nach Byss unternommen hast. Wo du... wem auch immer begegnet bist.«

Luke erschauerte. »Dem wieder geborenen Imperator.«

»Oder wem auch immer«, sagte Mara mit einem seltsamen Anflug von Ungeduld, »Ich persönlich bin nicht davon überzeugt, dass er es wirklich war. Aber darum geht es gar nicht; es geht darum, dass du zu dem, wie ich meine, dummen und ziemlich überheblichen Schluss gelangt bist, der beste Weg, ihn aufzuhalten, könnte darin bestehen, dass du so tust, als wolltest du dich ihm anschließen, um ein paar seiner Dunkelseite-Techniken zu lernen.«

»Aber ich bin nie wirklich auf die Dunkle Seite übergetreten«, protestierte Luke, der sich an jene finsternen Tage zu erinnern versuchte. »Jedenfalls glaube ich nicht, dass es so war.«

Mara schüttelte den Kopf. »Darüber kann man sich streiten - aber das spielt fast keine Rolle. So oder so, du hast dich sehenden Auges darauf eingelassen. Und von da an beeinflusste es alles, was du getan hast.«

Eine von Master Yodas Erklärungen glitt an die Oberfläche seiner Erinnerungen. Begibst du dich auf diesen Pfad einmal, hatte ihn sein alter Lehrer gewarnt, für immer wird

beherrscht davon dein Schicksal. »So war es auch, nicht wahr?«, sagte er leise, halb zu sich selbst, als alle die Irrtümer und Fehler und, ja, auch die Überheblichkeit der vergangenen neun Jahre anklagend vor seinen Augen aufmarschierten. »Was habe ich mir bloß dabei gedacht?«

»Du hast gar nichts gedacht«, erwiderte Mara. Eine sonderbare Mischung aus Ungeduld und Mitgefühl wirbelte in ihrer Stimme und in ihrer Empfindung. »Du hast nur reagiert und versucht, jeden und alles zu retten. Und dabei bist du in ein Blastergewitter der Selbstzerstörung geraten.«

»Und was hat sich geändert?«, fragte er. »Was ist geschehen?«

Maras Augen verengte sich ein wenig. »Willst du damit sagen, das weißt du nicht?«

Luke verzog das Gesicht und wunderte sich, dass er es nicht bereits früher erkannt hatte. Der kritische Augenblick bei Iphigin, als er und Han sich auf den Kampf gegen die Piraten vorbereiteten, deren Erscheinen Han zuvor entdeckt hatte. Der Augenblick, in dem ihm eine Vision den Imperator und Exar Kun gezeigt hatte, die ihn auslachten... »Doch, ich weiß«, gab er zu. »Ich beschloss, die Macht nicht mehr so häufig einzusetzen.«

Und mit einem Mal drang etwas völlig Unerwartetes durch jene Gefühlsmischung aus Ungeduld und Mitgefühl: eine überwältigende Woge der Erleichterung. »Du hast es erfasst«, sagte Mara leise. »Endlich.«

Luke schüttelte den Kopf. »Aber wieso?«, wollte er wissen. »Diese Kräfte sind unverkennbar vorhanden, und ein Jedi kann sie jederzeit benutzen. Ist es für mich nur deshalb so schwer, weil ich mit der Dunklen Seite in Berührung gekommen bin?«

»Das ist wahrscheinlich ein Teil der Erklärung«, antwortete Mara. »Aber selbst wenn das niemals geschehen wäre, hättest du unweigerlich Probleme bekommen. Bist du schon mal in einer Fabrik gewesen, in der Rumpflplatten für Raumschiffe geformt werden?«

»Äh... nein«, entgegnete Luke, den der plötzliche Themenwechsel blinzeln ließ.

»Oder in einer Erzzerkleinerungsanlage«, schlug sie vor. »Lando hat irgendwann mal ein paar besessen - du müsstest wenigstens eine davon besucht haben.«

»Ja, ich war mal in der auf Varn«, erklärte Luke. Die Erwähnung von Lando versetzte der schrittweise wachsenden Erregung über diese neuen Enthüllungen einen Dämpfer auf. Maras Beziehung zu Lando...

»Fein«, nickte Mara, die den Wechsel in Lukes Empfindungen entweder nicht bemerkte oder einfach nicht beachtete. »Manchmal bauen kleine Singvögel ihre Nester in den oberen Stützpfeilern solcher Gebäude. Hast du, als du dort warst, ihren Gesang gehört?«

Luke lächelte dünn. Wieder war alles so offensichtlich. »Natürlich nicht«, sagte er. »Es war da drin viel zu laut, um etwas so Leises zu hören.«

Mara erwiderte sein Lächeln. »Es liegt doch ziemlich klar auf der Hand, wenn man es einmal bemerkt hat, nicht wahr? Bei der Macht geht es nicht bloß um Stärke, wie die meisten Nicht-Jedi glauben. Es geht auch um Führung: Ich stelle mir alles von jenen eindrucksvollen Visionen der Zukunft bis zu den weniger großartigen Echtzeitwarnungen manchmal als eine Art Gefahrensinn vor. Das Problem ist bloß, je mehr du in Sachen roher Gewalt darauf hörst, desto weniger bist noch dazu in der Lage, die Stimme der Führung über dem Getöse deiner eigenen Handlungen wahrzunehmen.«

»Ja«, murmelte Luke. Mit einem Mal wurden so viele Rätsel gelöst. Er hatte sich oft gefragt, wie es ihm gelingen konnte, Darth Vaders Festung wieder aufzubauen, während Master Yoda schon die Puste ausging, als er etwas so vergleichsweise Einfaches unternahm, wie einen X-Flügler aus dem Sumpf von Dagobah zu heben. Yoda hatte die Alternativen offensichtlich wesentlich besser verstanden als sein aufstrebender Schüler.

Und sogar in der kurzen Zeit, seit Luke beschlossen hatte, die gleiche Alternative zu wählen, waren ihm bereits Hinweise darauf zuteil geworden, weshalb Yoda sich für diesen Weg entschieden hatte. Immer häufiger waren ihm subtile Anleitungen begegnet, die bisweilen lediglich als vage

Gefühle fast unterhalb der Wahrnehmungsschwelle daherkamen. Sie hatten ihn auf dem Asteroidenstützpunkt der Cavrillu-Piraten vor rascher Gefangennahme bewahrt oder ihn dazu bewegen, die Hilfe des jungen Qom Qae Kind der Winde anzunehmen, die ihn ohne Umschweife in diese Höhle und zu der von Stolz diktierten Unterstützung der Qom Jha geführt hatte. »Ich war vor ein paar Monaten auf Iphigin, um Han bei gewissen Verhandlungen zu helfen«, berichtete er. »Während jener Gespräche haben die Diamala Han erklärt, dass Jedi, die so oft auf die Macht zurückgreifen wie ich, irgendwann immer auf die Dunkle Seite wechseln.«

»Da könnten sie Recht haben«, stimmte Mara zu. »Nicht alle Dunklen Jedi gehen aus einer verpfuschten Ausbildung hervor, weißt du? Manche geraten einfach so auf die falsche Seite.«

»Das ist kein besonders angenehmer Gedanke«, sagte Luke schlicht und dachte an seine Akademie auf Yavin. An seine Erfolge bei der Unterweisung von Jedi - und an seine Fehler. »Vor allem, wenn man bedenkt, dass ich meine Zeit als Lehrer unter dem Einfluss der Dunklen Seite begonnen habe.«

»Ja, auch das ist mir aufgefallen«, nickte Mara. »Das ist womöglich einer der Hauptgründe dafür, dass du mit deinem ersten Schwung Schüler nicht so besonders erfolgreich warst.«

Luke schnitt ein Gesicht. »Bist du deshalb nicht geblieben?«

»Deshalb - und wegen der Veränderungen, die ich an dir bemerkte«, antwortete sie. »Du schienst kein Interesse daran zu haben, auf irgendeine Warnung hinsichtlich deines Tuns zu hören, und ich gelangte zu dem Schluss, dass es keinem von uns etwas bringen würde, wenn ich mit verschüttet würde, sobald alles um dich herum in die Brüche ginge.« Sie hob die Schultern. »Wie auch immer, Corran war da, und ihm schien der Kopf fest auf den Schultern zu sitzen.«

»Er blieb allerdings nicht sonderlich lange«, murmelte Luke.

»Ja, das habe ich erst später herausgefunden. Schade.«

Einen Moment lang sprach niemand ein Wort. Luke reckte den Hals, um nachzusehen, ob das Ende des Stroms aus Feuerkriechern noch nicht in Sicht kam. Diese Selbstreflexion erfüllte ihn mit Verlegenheit und Schmerz, und abgesehen davon lagen dringende Aufgaben vor ihnen.

Doch der schwarze Teppich reichte immer noch so weit, wie die Windungen und Unregelmäßigkeiten der Passage ihm zu erkennen erlaubten. »Und was ist mit dir?«, erkundigte er sich jetzt und wandte sich wieder Mara zu. »Du warst die Hand des Imperators. Warum wurde dein Leben nicht von der Dunklen Seite beherrscht?«

Sie zuckte unbehaglich die Schultern. »Vielleicht würde es das ja. Von dem Zeitpunkt an, da Palpatine mich von zu Hause fortgeholt hat, bis zu dem, als ich jenen letzten Befehl abschütteln konnte, den er mir ins Hirn gerammt hatte, war es ganz sicher so.«

Dir Blick umwölkte sich auf seltsame Weise, so als betrachte sie einen geheimen Ort in ihrem Innern. »Aber irgendwie ist es schon komisch. Palpatine hat niemals ernsthaft versucht, mich auf die Dunkle Seite zu ziehen, zumindest nicht so, wie er es mit Vader getan und bei dir versucht hat. Im Grunde glaube ich nicht, dass ich irgendwann wirklich auf der Dunklen Seite war.«

»Aber alles, was du getan hast, war das Werk des Imperators«, warf Luke ein. »Wenn er auf der Dunklen Seite war, hättest du ihm nicht dorthin folgen müssen?«

Mara schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht«, räumte sie ein. »Aber so war es nicht.«

Ihr Blick fand zu ihm zurück, und Luke spürte, wie sie sofort ihre Schutzmauer wieder errichtete, als hätte sie unversehens bemerkt, dass ihre persönlichen Gefühle allzu sichtbar geworden waren. »Du bist der Jedi-Meister. Versuche selbst, daraus schlau zu werden.«

»Ich werde daran arbeiten«, versprach Luke. Ja, die Mauern standen wieder.

Aber nicht so hoch wie einst. Nicht annähernd so hoch.

»In der Zwischenzeit«, sagte sie, »solltest du lieber die Ausdauerübungen einsetzen, von denen du mir mal beigebracht

hast, dass sie bei Armen genauso wirken wie bei Lichtschwertern.«

Luke richtete seine gesamte Konzentration auf ihre Arme und bemerkte jetzt erst, dass die Überreizung der Muskeln sie zittern ließ. »Diese Techniken sind schon okay«, meinte er. »Aber für schlaffe Muskeln gibt es eine bessere Methode. Ich zeige es dir...«

Es verging noch eine weitere Stunde, bis der Schwärm Feuerkriecher seine Wanderschaft zu ihren Füßen endlich beendet hatte und in der unterirdischen Passage verschwunden war. Zurück blieben R2 und alles aus ihren Überlebenstornistern, das aus Metall bestand oder sonst wie ungenießbar war - die Tornister selbst indes waren nicht mehr da.

Außerdem blieb natürlich auch Baut mit Ranken zurück.

Mara warf einen kurzen Blick auf die verstreuten Knochen, dann wandte sie entschlossen den Blick ab. Sicher, es war allein die Schuld des Qom Jha, dass er sich hatte töten lassen, und, sicher, auf einer gewissen Ebene war hier nichts anderes als die natürliche Auslese der Natur am Werk, und, sicher, sie hatte vorhin versucht, Luke davon abzuhalten, sich selbst dafür verantwortlich zu machen. Aber nichts davon bedeutete, dass ihr das Geschehene gefallen musste. »Wie gut, dass unsere Nahrungsriegel in Metallschachteln stecken«, bemerkte sie und knetete ihre Finger, während sie mit der Fußspitze gegen die Überbleibsel ihrer Ausrüstung stieß. »Die Wasserflaschen haben allerdings nicht annähernd so gut standgehalten.«

»Hier unten gibt es massenweise Wasser«, rief Luke ihr ins Gedächtnis. Er stand in der Nähe ihres Einschnitts in den Felsen und sah zu Kind der Winde hoch. »Wir werden nicht dazu in der Lage sein, zusätzliche Vorräte mitzunehmen. Es ist alles sicher, Kind der Winde. Du kannst herunterkommen. Du bist da oben bloß im Weg, und wir wollen dich nicht mit unseren Lichtschwertern treffen.«

Mara dachte einen Augenblick lang, Kind der Winde würde es vorziehen, hoch über dem Höhlengrund zu verharren und sich hinsichtlich der Lichtschwerter auf sein Glück

zu verlassen. Doch dann spreizte er unübersehbar widerwillig die Flügel und flatterte auf den Kuppelkopf des Droiden.

»Und was jetzt?«, fragte Mara und trat an Lukes Seite. »Machen wir weiter mit Hauen und Stechen?«

Luke zuckte die Achseln. »Die Felswände werden nicht von alleine auseinander fallen«, stellte er fest. »Es sei den, du willst das Risiko eingehen, die Granaten zu benutzen.«

Mara spähte in die Passage. Dort war nichts zu sehen, doch nach den Feuerkriechern war ihr selbst ein wenig unheimlich. »Bleiben wir erst mal bei den Lichtschwertern«, schlug sie vor. »Falls Spaltet Felsen mit Verstärkung zurückkommt, bevor wir fertig sind, entscheiden wir neu.«

»Hört sich gut an«, pflichtete Luke ihr bei, zog sein Lichtschwert aus dem Gürtel und zündete es. »R2, du achtest auf mögliche andere Gefahren.«

Der Droide trillerte ein wenig nervös seine Bekräftigung und fuhr abermals den Sensorarm aus; dabei hätte er den jungen Qom Qae um ein Haar von seinem wackeligen Notsitz befördert. »Also gut«, sagte Luke und nahm wieder seine Position auf einer Seite der Scharte ein. »Fangen wir an.«

»Genau«, stimmte Mara zu und aktivierte ihr Lichtschwert. Lukes Klinge fuhr in den Stein und verschwand. Maras Waffe tat es ihr gleich...

Das, so wurde ihr klar, war es also. Sie hatten das Gespräch geführt, von dem sie immer wusste, dass es unausweichlich kommen würde, und das seit ihrer Ankunft hier drohend in der Luft gelegen hatte. Und obwohl die Erkenntnis, welche Fehler er in den vergangenen Jahren gemacht hatte, ihn offensichtlich nicht gerade begeisterte, nahm er die Neuigkeiten doch besser auf, als sie erwartet hatte.

Jetzt kam es darauf an, was er mit diesem neu gewonnenen Wissen anfangen würde; ob er es sich zu Herzen nehmen und sich ganz dem verschreiben würde, was er nun als richtig erkannt hatte, oder ob die Verlockungen der Macht und der einfachen Lösungen ihn schließlich doch wieder auf den leichten Weg ziehen würden. Den dunklen Weg.

Sie würde es einfach abwarten müssen.

Hinter Han erklang das Geräusch einer sich öffnenden Tür; er wandte den Kopf und sah Lando, der die Brücke der Glücksdame betrat. »Okay, alles erledigt«, verkündete er mit angespannter und entschieden mürrischer Stimme. »Alles ist auf Bereitschaft heruntergefahren: Maschinen, Sensoren, Computersysteme - der ganze Krempel.«

Er durchquerte die Brücke und ließ sich in den Pilotensitz neben Han fallen. »Und ich möchte hiermit zu Protokoll geben, dass mir das überhaupt nicht gefällt.«

»Ich bin auch nicht gerade glücklich darüber«, musste Han zugeben. »Aber anders läuft es eben nicht.«

Lando schnaubte. »... sagt ein selbst ernannter geklonter imperialer TIE-Jägerpilot«, fügte er vorwurfsvoll hinzu. »Weißt du, Han, ich habe im Leben schon eine ganze Menge verrückter Sachen gemacht, aber das hier ist der Gipfel.«

Han verzog das Gesicht und schaute zu den Sternen hinaus. Es war verrückt, klar. Irgendwo da draußen, nur einen Mikrosprung von hier, befand sich eine Verbindungsstation des imperialen Allgegenwärtigkeitszentrums, mit allem an Verteidigungsanlagen, Feuerkraft und sämtlichen Übeln und Gemeinheiten, die dazugehörten.

Und hier waren sie und saßen fest wie ein Gornt mit dem Bauch nach oben; ihre Systeme waren so weit heruntergefahren, dass sie für automatische Sonden, die die Station möglicherweise ausgeschickt hatte, um das Gebiet zu durchkämmen, nicht allzu leicht zu entdecken waren. Sie warteten darauf, dass ein imperialer Klon zu ihnen zurückkehrte und ihnen verriet, wo im schwindenden Territorium des Imperiums sich dessen Zentralwelt Bastion befand. »Leia meinte, er wäre in Ordnung«, teilte er Lando mit.

»Sie sagte, er wäre ehrlich und hätte nicht vor, dich zu verraten«, korrigierte Lando düster. »Sie hat aber nicht gesagt, dass er geschickt genug lügen kann, um diese Sache

durchzuziehen. Vor allem nicht gegenüber einem von Geburt an misstrauischen Agenten des Allgegenwärtigkeitszentrums.«

Han betrachtete ihn neugierig. »Du kannst Klone nicht leiden, wie?«

Lando schnaubte abermals. »Nein, kann ich nicht«, entgegnete er kategorisch. »Palpatine mag davon gesprochen haben, dass fremde Rassen verglichen mit Menschen minderwertig seien, aber Klone sind dies wirklich.«

Auf der Brücke blieb es eine Minute lang still. Han blickte noch eine Zeit lang zu den Sternen hinaus, rieb mit den Fingern über den Griff seines Blasters und versuchte, Landes Nervosität nicht auf sich selbst überspringen zu lassen. Leia war damit einverstanden gewesen, dass er hierher aufbrach, und Leia war immerhin eine Jedi. Sie hätte bestimmt vorhergesehen, gespürt oder erraten, wenn sie etwas Schlimmes erwarten würde. Oder etwa nicht?

»Erzähl mir mal was über diesen Baron Fei«, sagte Lando plötzlich. »Ich meine, über das Original. Wie war er so?«

Han hob die Schultern. »Ein typischer Corellianer, schätze ich. Oder, na ja, eigentlich doch nicht ganz. Er kam zum Beispiel von einer Farm, wurde jedoch mit der Berufung an die Akademie bestochen, damit er nicht länger in einem Prozess gegen den Sohn eines wichtigen Vertreters eines Agrarkombinats als Zeuge auftrat. Wir waren eine Weile zusammen auf Carida, obwohl ich dort nicht viel Zeit mit ihm verbrachte. Ich nehme an, er war eine ehrliche Haut - und aus dem Grund manchmal ein bisschen halsstarrig - und ein ziemlich guter Pilot.«

»So gut wie du?«, fragte Lando.

Han lächelte dünn. »Besser«, entgegnete er, ein wenig überrascht, dass er dies tatsächlich offen zugab. »Zumindest mit Fluggeräten von der Größe eines TIE-Jägers.«

»Und wie kam es dazu, dass er geklont wurde?«, wollte Lando wissen. »So wie ich mich an die Geschichte erinnere, kehrte er dem Imperium den Rücken, schloss sich dem Renegaten-Geschwader an und wurde schließlich wieder gefangen genommen. Ich frage mich also, wieso man jemanden

klonen sollte, der sich schon mal als unzuverlässig erwiesen hat, Ganz gleich, wie gut er als Pilot war.«

»Leia und ich haben Carib auf Pakrik Minor die gleiche Frage gestellt«, erklärte Han. »Er sagte uns, er hätte keine Ahnung - und dass dieses Thema nicht Bestandteil der Kurzausbildung gewesen sei, der man sie in den Kloning-Tanks unterzog.«

Lando brummte. »Sie mussten ihn doch mindestens für drei, vier Jahre konservieren, bis Thrawn seine Kloning-Tanks in Betrieb nehmen konnte, richtig?«

»Sie brauchten nicht seinen vollständigen Körper«, sagte Han leise. »C'baoth hat Luke aus der Hand geklont, die er auf Bespin verlor, weißt du noch?«

»Ja, aber Lukes Hand war eine von Palpatines Trophäen«, stellte Lando fest. »Doch weshalb sollte jemand Teile von Fei aufbewahren? Außerdem hatte ja niemand auch nur die geringste Ahnung, dass Palpatine all diese Kloning-Tanks versteckt hatte. Ganz zu schweigen davon, dass Thrawn auftauchen und sie wieder in Gang bringen würde.«

»Der Punkt geht an dich«, räumte Han ein. »Also haben sie ihn wahrscheinlich irgendwo am Leben erhalten.«

»Genau«, nickte Lando. »Fragt sich bloß, an welchem Ort?«

»Ich weiß es nicht«, erwiderte Han. »Niemand hat jemals etwas über ihn in den Aufzeichnungen der imperialen Gefängnisse oder Strafkolonien gefunden, die wir befreit haben. Andernfalls hätten wir auf Grund seiner Verbindung zum Renegaten-Geschwader bestimmt davon gehört.« Er zögerte. »Was du vielleicht auch nicht weißt, ist, dass seine Frau ein oder zwei Monate nach seiner erneuten Gefangennahme auf die gleiche Weise untertauchte.«

Lando runzelte die Stirn. »Ich erinnere mich, dass Wedge mal davon gesprochen hat. Aber du sagst, sie wäre untergetaucht - war es nicht so, dass das Imperium sie geschnappt hat?«

»Das hat damals jeder gedacht«, stimmte Han zu. »Doch als man erst mal damit begann, den Hinweisen nachzugehen, war bald viel weniger klar, was wirklich geschehen war.

Auf jeden Fall hat man nie wieder eine Spur von ihr gefunden.«

Lando schüttelte den Kopf. »Wenn irgendwas davon zu meiner Beruhigung dienen soll... das haut nicht hin. Die einzige Möglichkeit für Isard, Fei wieder für das Imperium zu gewinnen, wäre eine Gehirnwäsche gewesen. Kannst du mir mal erklären, was für ein Klon dabei herauskommen soll?«

Han seufzte. »Ich weiß es nicht. Ich weiß bloß, dass Leia ihn für unbedenklich erklärt hat.«

Lando nickte. »Ja, klar.«

Wieder senkte sich Schweigen über die Brücke. Dieses Mal war es Han, der die Stille brach. »Womit sind Lobot und Moegid eigentlich beschäftigt?«, erkundigte er sich.

»Bis du mich die Computer hast herunterfahren lassen, haben sie sich in ihren Hacker-Techniken geübt«, antwortete Lando immer noch mürrisch. »Wahrscheinlich überprüfen sie jetzt Moegids Equipment.«

»Hast du ihnen erzählt, wo wir hinwollen?«

Lando presste kurz die Lippen aufeinander. »Ich habe ihnen gesagt, dass wir ins Imperium fliegen. Wohin genau, habe ich ihnen allerdings nicht verraten.«

»Vielleicht solltest du das besser doch tun«, schlug Han vor. »Kann ja sein, dass Moegid sein Wissen über imperiale Computersysteme auffrischen muss oder so was.«

»Ich glaube kaum, dass Verpinen schon jemals irgendetwas auffrischen mussten«, gab Lando zurück. Trotzdem stemmte er sich aus seinem Sitz hoch. »Aber warum eigentlich nicht? Wir können uns ebenso gut auch alle miteinander Sorgen machen. Es ist besser, als einfach herumzusitzen und darauf zu warten, dass der Hammer fällt, oder?«

»Mach dir keine Sorgen«, rief Han ihm nach, während er die Brücke verließ. »Es wird schon alles gut gehen. Vertrau mir.«

Er erhielt darauf keine andere Antwort als das dumpfe metallische Geräusch der Tür, die sich hinter Lando schloss. Han seufzte einmal mehr und konzentrierte sich wieder darauf, nach Caribs Frachter Ausschau zu halten.

Es war schwer, sich keine Sorgen zu machen.

Der Agent des Allgegenwärtigkeitszentrums saß hinter seiner Konsole und blickte seinen Besucher unter buschigen Augenbrauen hervor an. »Also schön«, sagte er mit einer Stimme, die Carib an tausend Schädlinge erinnerte, deren Flügel sich an den Blättern des Hochkorns rieben. »Ihre ID ist in Ordnung.«

»Ich bin froh, das zu hören«, erwiderte Carib und versuchte, eine Portion aufrichtiger Entrüstung in seine Stimme zu legen. Doch für seine eigenen Ohren klang er bloß wehleidig. »Heißt das, Sie sind endlich bereit, mir zuzuhören?«

Der Agent lehnte sich in seinem Sessel zurück und betrachtete Carib mit kalten Augen. »Sicher«, sagte er dann. »Vorausgesetzt, Sie sind bereit, einer ganzen Liste von Anklagepunkten zu lauschen, falls Ihre wichtigen Neuigkeiten nicht so dringend sind, wie Sie zu glauben scheinen.«

Er schmetterte seinen Stift vor sich auf die Schreibtischplatte. »Verdammt, Devist, Sie wissen genau, dass Sie niemals selbst hier erscheinen sollten. Jeder von Ihrer Sorte sollte das wissen. Alles, was Sie zu berichten haben, läuft über die üblichen Kanäle. Alles.«

Carib wahrte weiterhin Haltung und ließ den Tadel an sich abprallen; mit aller Geduld, die er aufbringen konnte, wartete er darauf, dass dem anderen die Worte ausgingen. Er wusste, dass diese Art von Schimpfkanonade zu den klassischen Vorgehensweisen des Allgegenwärtigkeitszentrums gehörte, um jemanden weich zu klopfen, auf dessen Verwundbarkeit man es angelegt hatte.

Nein, nicht er wusste dies. Es war etwas, das Baron Fei gewusst hatte. Etwas, das, ebenso wie ihre Fähigkeiten als Piloten, künstlich auf Carib und seine Brüder übertragen worden war. Erinnerungen, die nicht seine eigenen waren, von einer Person, die nicht er war.

Und die auf einer gewissen Ebene sehr wohl er war.

Der Gedanke daran lahmte seinen Verstand, und die qualvolle und niederschmetternde Verwirrung seiner Identität hatte Carib auf Pakrik Minor manch schlaflose Nacht beschert, ehe er sich schließlich bewusst dazu durchgerungen

hatte, all das so weit wie nur irgend möglich aus seinen Gedanken zu verdrängen.

Es war ihm recht gut gelungen, es dabei zu belassen... bis der lang erwartete, lange gefürchtete Befehl aus dem Imperium zu ihnen gelangt war - konnte das wirklich erst zwei Wochen her sein - und seine TIE-Kampfeinheit reaktivierte. Und sofort waren die alten Unsicherheiten und Fragen und Selbstzweifel wieder an die Oberfläche seines Geistes geschwappt. Er war ein Klon. Ein Klon. Ein Klon...

Hör auf, knurrte er innerlich, als das Wort vor ihm auftauchte. Ich bin Carib Devist, Ehemann von Lacy und Vater von Daberin und Keena Devist, Hochkorn-Farmer im Dorchesstal auf Pakrik Minor. Woher ich einst kam und wie ich all das wurde, spielt keine Rolle. Ich bin der, der ich bin...

Er atmete bewusst ein... und im gleichen Moment nahmen jene Gedanken den leichten Schlummer in den tiefen Winkeln seines Geistes wieder auf. Er war Carib Devist und, ungeachtet dessen, was irgendwer sagen oder glauben mochte, ein einzigartiges Individuum.

Der Agent des Allgegenwärtigkeitszentrums kam allmählich zum Ende, und Carib notierte mit einem kurzen Aufflackern geheimen Vergnügens, dass die gute alte Einschüchterungstaktik diesmal nach hinten losging. Weit davon entfernt, ihr angepeiltes Opfer zu zermürben, hatte die Strafpredigt ihm die Zeit gegeben, die er benötigte, um seine Gedanken und Nerven zu sammeln und sich auf das verbale Duell vorzubereiten.

»Also, lassen Sie hören«, knurrte der Agent. »Lassen Sie Ihre lebenswichtigen Neuigkeiten hören.«

»Jawohl, Sir«, antwortete Carib. »Vor fünf Tagen kam es über Pakrik Minor zu einem imperialen Anschlag auf die Hohe Rätin der Neuen Republik Leia Organa Solo. Die Attacke schlug fehl.«

»Ja, vielen Dank, aber das wissen wir«, bemerkte der Agent sarkastisch. »Wollen Sie damit sagen, dass Sie die Sicherheitsbestimmungen verletzt haben, um...?«

»Der Grund für den Fehlschlag war...«, fuhr Carib fort.

»Ich rede hier, Devist«, schnappte der Agent. »Sie haben die Sicherheitsbestimmungen wegen einer Story verletzt, die wir aus den halbstündigen...«

»... war, dass...«, fuhr Carib beharrlich fort, »sie Unterstützung durch...«

»Werden Sie jetzt den Mund halten? Ich werde ihre Haut einlegen lassen...«

»... ein fremdes Raumschiff unbekannter Herkunft erhielten«, beendete Carib seinen Satz.

»... und zwar in schleimigem Hutt...« Er verstummte. »Was meinen Sie mit einem fremden Raumschiff unbekannter Herkunft?«, wollte er wissen

»Ich meine ein Schiff vollkommen unbekannter Bauart«, erwiderte Carib. »Es hatte vier Außenbordtragflächen wie die beiden an den TIE-Jägern, aber alles Übrige war definitiv nicht imperial.«

Der Agent musterte Carib mit einem langen Blick. »Ich nehme nicht an, dass Sie irgendwelche Aufzeichnungen von diesem Kampf besitzen«, sagte er schließlich herausfordernd.

»Nicht von den eigentlichen Kampfhandlungen«, erwiderte Carib und zog eine Datenkarte aus einer Seitentasche. »Aber wir haben danach etwas von dem Schiff aufgenommen.«

Der Agent streckte die Hand aus. Carib ließ die Datenkarte hineinfallen und drückte sich innerlich die Daumen. Solo hatte dieses Ding auf ihrer Reise hierher aus ein paar Aufzeichnungen

zusammengeschustert, die er und Leia Organa Solo auf ihrem Schiff mit sich führten. Carib hatte keine Ahnung, woher sie das Original hatten.

Und es war ihm auch gleichgültig. Kämpfe, Intrigen, die Sicherheit der Galaxis - mit nichts davon wollten er und seine Brüder in Zukunft noch etwas zu tun haben. Sie wollten nur noch in Ruhe gelassen werden, damit sie ihre Familien ernähren, ihre Felder bestellen und ihr Leben leben konnten.

Und alles, was ihn im Augenblick beschäftigte, war die Frage, ob Solos gefälschte Aufnahmen gut genug waren, um diesen finsternen Datenfuchser von ihrer Echtheit zu überzeugen. Und wenn ja...

Der Agent unterdrückte einen Pfiff durch die Zähne und spähte auf sein Wiedergabegerät. »Bei Tarkins Zähnen«, murmelte er und schüttelte den Kopf. »Sind diese Energieanzeigen korrekt?«

»Das wurde jedenfalls angezeigt.« Carib zögerte, aber er konnte nicht widerstehen. »Also hat es sich dafür gelohnt, die Sicherheitsbestimmungen zu umgehen?«

Der Agent hob den Blick, aber es war nicht zu übersehen, dass er Carib gar nicht mehr wahrnahm. »Das würde ich sagen, ja«, entgegnete er abwesend und hieb wie wild auf die Tasten seiner Konsole. »Sicher. Passen Sie nur auf, wenn Sie nach Hause zurückkehren, und fliegen Sie immer im Zickzack. Wegtreten.«

Und das war es. Kein Dankeschön, keine Belobigung, kein Garnichts. Nur ein unbedeutender kleiner Agent des Allgegenwärtigkeitszentrums, der am Rande des Universums seinen aussichtslosen Dienst schob und durch dessen Hirn Visionen von zukünftigen Beförderungen geisterten.

Aber das war schon in Ordnung, dachte Carib wissend, als er durch den Korridor marschierte. Er hatte seine Rolle gespielt, und nun würde Solo übernehmen. Er würde zu Lacy und zu seinen Brüdern zurückkehren können und wieder in der friedvollen Anonymität versinken, die alles war, was er sich wünschte.

Es sei denn...

Er verzog das Gesicht, als ihn mit Verspätung ein Gedanke traf. Ja, dieser Agent hatte den Köder begierig auf einen Schlag hinuntergewürgt. Aber das garantierte noch lange nicht, dass die militärischen Analytiker auf Bastion, die die Aufnahmen auseinander nehmen würden, es ihm gleichtaten.

Und es garantierte schon gar nicht, dass Großadmiral Thrawn den Schwindel nicht auf Anhieb durchschauen würde. Und wenn das geschah und Solo sich zu dem Zeitpunkt immer noch im Territorium des Imperiums aufhielt...

Er schüttelte den Kopf, um seine Gedanken zu ordnen. Nein. Er hatte getan, was sie von ihm verlangt hatten, und er hatte dabei seinen Hals riskiert. Was nun geschah, lag allein in ihren Händen, nicht in seinen. Seine Rolle war zu Ende. Punkt.

Er beschleunigte seine Schritte und eilte auf die Andockröhre zu, an der sein Schiff festgemacht war. Je schneller er von hier wegkam und auf seine Farm zurückkehrte, desto besser.

Plötzlich ließ sich von der Seite ein Knistern aus dem Lautsprecher vernehmen.

Han nahm rasch die Füße vom Rand der Kontrollkonsole und aktivierte die Komeinheit. »Ja, ich bin hier, Carib«, rief er. »Alles klar?«

»Ja«, antwortete Carib. »Er hat die Robotdrohne gestartet, Kurs dreiundvierzig zu fünfzehn.«

Hinter Han öffnete sich die Tür zur Brücke. »Ist das Devist?«, erkundigte sich Lando.

»Ja«, erwiderte Han und rief eine Karte auf. »Sind Sie sicher, dass dies der Kurs nach Bastion ist?«

»Die Drohne hat jedenfalls diese Richtung eingeschlagen«, sagte Carib. »Ich überspiele Ihnen eine Kopie der Aufnahme.«

»Was ich damit sagen wollte, war: Sind Sie sicher, dass er die Drohne nach Bastion geschickt hat«, erklärte Han, während ein Piepton von der Konsole bereits den Empfang der Übertragung anzeigte.

»Er hat sich nicht dazu geäußert«, fuhr Carib fort. »Aber so wie seine Augen bei der Aussicht auf eine Beförderung glänzten, kann ich mir nicht vorstellen, wohin er sie sonst geschickt haben könnte.«

»Wie wäre es zum Beispiel mit der Hauptniederlassung der Allgegenwärtigkeitsbasis auf Yaga Minor?«, konterte Lando. »Entspräche das nicht der üblichen Vorgehensweise?«

»Gewöhnlich schon, ja«, entgegnete Carib. »Aber Angelegenheiten von höchster militärischer Bedeutung gehen direkt an das Oberkommando. Und Ihr unbekanntes fremdes Raumschiff müsste eigentlich unter diese Kategorie fallen.«

»Hoffen wir's«, brummte Lando.

»Es geht hier übrigens auch um Militärpolitik«, fügte Carib hinzu. »Jeder, der auf einer Verbindungsstation wie dieser hier stationiert ist, wurde von den höheren Rängen im Grunde längst abgeschrieben. Der einzige Weg, da wieder herauszukommen, besteht darin, jemanden zu beeindrucken, der in der militärischen Rangfolge weiter oben steht. Auch das lässt vermuten, dass er die Drohne vermutlich geradewegs nach Bastion geschickt hat.«

Han wölbte die Augenbrauen und sah Lando an. »Ich finde, das klingt ganz vernünftig.«

»Wahrscheinlich«, gab Lando misstrauisch zurück und musterte mit verkniffenen Augen den Frachter, der vor der Sichtluke der Glücksdame im Weltraum hing. »Baron Fei hat sich wohl recht gut mit Militärpolitik ausgekannt, wie?«

Han zuckte zusammen. Wie auch immer Lando über Klone denken mochte, es gab absolut keinen Grund, Carib zu verstimmen. Vor allem nicht, da der Mann ihnen zu helfen versuchte.

Und ganz besonders nicht, da sie am Rande des imperialen Raums und praktisch in Rufweite einer Verbindungsstation des Allgegenwärtigkeitszentrums saßen. »Carib...«

»Schon gut, Solo«, warf Carib mit bemüht neutraler Stimme ein. »Vielleicht geben Sie jetzt zu, dass ich Recht hatte, als ich auf Pakrik Minor über diese Dinge sprach.«

Han zuckte erneut zusammen. Caribs Behauptung, dass es auch in der Neuen Republik noch zahlreiche Vorurteile gegen Klone gab... »Ja. Tut mir Leid.«

»Schon gut«, sagte Carib noch einmal. »Ich habe meine Aufgabe erfüllt und fliege nach Hause. Viel Glück für Sie.«

Der Frachter kurvte über die Glücksdame hinweg und erbebt unter der Pseudobewegung, als er in die Lichtgeschwindigkeit sprang. »Der hat es aber wirklich eilig, von hier wegzukommen«, grollte Lando.

»Er will nach Hause«, erinnerte Han ihn und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Karte. Ein Kurs von dreißig zu fünfzehn, ausgehend von der Verbindungsstation würde...

»Es scheint das sartinaynianische System zu sein«, stellte Lando fest, der ihm über die Schulter blickte.

»Ja, so sieht es aus«, pflichtete Han ihm nickend bei.

»Ein komischer Ort für die Zentralwelt des Imperiums«, meinte Lando. Noch immer trübte ein Anflug von Misstrauen seine Stimme.

»Oh, ich weiß nicht«, erwiderte Han und überflog die Daten, die der Computer über den Ort zu Verfügung stellte. »Dort war schon einmal der Regierungssitz des Sektors, daher ist man sicher daran gewöhnt, einen bürokratischen Apparat zu beherbergen.«

»Es ist trotzdem weit weg von den glitzernden Türmen Coruscants«, bemerkte Lando.

»Gilt das nicht auch für alle anderen Orte?«, gab Han zurück. »Komm schon, wir verschwenden hier bloß Zeit.«

Lando schüttelte den Kopf und ließ sich in den Pilotensitz fallen. »Klar. Marschieren wir also einfach mitten in das Zentrum des Imperiums. Warum auch nicht?«

»Lando...«

»Nein, ist ja gut, Han«, warf Lando mit einem müden Seufzen ein. »Ich habe gesagt, ich mache es, also mache ich es auch. Ich wünschte bloß, es hätte nicht sein müssen.« Er streckte einen Arm aus und schaltete den Navcomputer ein. »Aber Wünsche bringen einem nie die Karten, die man braucht. Würdest du bitte Lobot und Moegid benachrichtigen, dass sie sich anschnallen sollen.«

»Sicher«, antwortete Han und griff mit einer Hand nach den eigenen Gurten, während er mit der anderen nach dem Komschalter langte. »He, mach dir keine Sorgen, es wird alles problemlos klappen.«

»Ja«, entgegnete Lando. »Klar.«

»Nein!«, schnaubte der Ishori-Senator Ghic Dx'ono und schmetterte zur Bekräftigung eine schwielige Faust auf die Tischplatte. »Das steht völlig außer Frage. Die Ishori werden nichts weniger als die vollständige und umfassende Wiedergutmachung für die Caamasi und die Völker der Neuen Republik akzeptieren.«

»Wir alle wollen Wiedergutmachung und Gerechtigkeit«, konterte der diamalanische Senator Porolo Miatamia mit der für seine Spezies charakteristischen unterkühlten Ruhe. »Aber...«

»Sie lügen!« Dx'ono schrie beinahe; seine Ohren lagen flach am Schädel an. »Die Diamala verlangen das Unmögliche und wollen sich auf keinen Fall mit einer anderen Lösung zufrieden zu geben!«

»Meine Herren Senatoren, bitte«, warf Präsident Ponc Gavrisom ein, dessen Flügel kurz zwischen die beiden anderen fuhren, als wollte er sie zu trennen versuchen wie zwei erregte Schockball-Spieler. »Ich bitte Sie ja gar nicht, das Caamas-Problem hier und jetzt zu lösen. Ich bitte sie lediglich darum...«

»Ich weiß sehr wohl, worauf Sie aus sind«, knurrte Dx'ono. »Doch verschobene Gerechtigkeit kommt allzu häufig aufgehobener Gerechtigkeit gleich.« Er stieß anklagend einen Finger gegen Miatamia. »Und genau diese Situation versuchen die Diamala herbeizuführen.«

»Die Diamala haben allen Grund, dafür Sorge zu tragen, dass der Gerechtigkeit gedient wird«, entgegnete Miatamia kalt. »Aber wir wissen auch, dass dringendere Belange den Vorzug haben sollten.«

»Thrawn ist tot!«, schnaubte Dx'ono und sprang auf die Füße, als wollte er den anderen körperlich attackieren. »Er ist tot! Darin stimmen sämtliche imperialen Aufzeichnungen überein.«

Miatamia blieb vollkommen reglos. »Ich habe ihn gesehen, Senator. Ich habe ihn gesehen, und ich habe ihn gehört...«

»Lügen!«, schnitt Dx'ono ihm das Wort ab. »Nichts als Lügen, die uns davon abhalten sollen, weiter nach Gerechtigkeit zu streben.«

Booster Terrik, der in dem kleinen Raum hinter der von seiner Seite durchsichtigen Zwischenwand saß, schüttelte den Kopf. »Idioten«, murmelte er. »Alle beide.«

»Nicht doch, Vater«, sagte seine Tochter Mirax Terrik Horn und drückte seinen Arm. »Von ihrem jeweils eigenen Standpunkt aus betrachtet, sind sie wahrscheinlich beide aufrichtig.«

»Und wir alle wissen, welche Straße mit aufrichtigen Leuten gepflastert ist«, erwiderte Terrik säuerlich und warf einen Blick über die Schulter. »Wo steckt eigentlich bloß dieser verdammte Bel Iblis? Ich habe zu arbeiten.«

»In den kommenden Wochen steht außer Instandsetzungs- und Wartungsarbeiten an Bord der Errant Venture nichts Besonderes auf deinem Stundenplan«, ermahnte Mirax ihn streng. »Und dabei wirst du nicht gebraucht.«

Booster ließ ihr einen finsternen Blick zukommen, der jedoch seine Wirkung verfehlte - wie jeder andere derartige Blick zuvor. »Ich dachte immer, Töchter wären eine Quelle des Stolzes und Trostes für ihre alt gewordenen Väter«, grummelte er.

Sie lächelte. »Ich werde zusehen, was ich tun kann, wenn es so weit ist«, versprach sie.

Doch das Lächeln verging, als sie sich wieder der Zwischenwand zuwandte. »Diese ganze Sache gleitet uns aus den Händen. Hast du gehört, dass schon hundert Systeme den Antrag gestellt haben, wieder in das Imperium aufgenommen zu werden?«

»Meinen Quellen zufolge waren es nur zwanzig Systeme«, erwiderte Booster. »Alles andere sind nur Gerüchte.«

»Wie groß die Zahl auch sein mag... das ist allemal Grund zur Sorge«, meinte Mirax, in deren Stimme ein Anflug stiller Furcht lag. »Falls Thrawn wirklich noch am Leben ist, und falls dieses ganze Durcheinander die Leute zu der Überzeugung bringt, dass sie seinen Schutz wollen oder brauchen, dann könnte das Imperium sein Territorium womöglich ohne einen einzigen Schuss zurückgewinnen.«

»Ich bezweifle, dass sie so viele Systeme dazu überreden werden, zu ihnen zurückzukehren«, widersprach Booster. Aber er war sich dessen nicht annähernd so sicher, wie er vorzugeben versuchte. »Jedenfalls können wir ohnehin nicht viel dagegen unternehmen.«

Hinter ihm glitt die Tür zur Seite. »Ah, Captain Terrik«, sagte General Bel Iblis, kam mit großen Schritten herein und reichte ihm die Hand. »Danke, dass Sie gekommen sind. Ich hoffe, Sie wurden bisher gut unterhalten?«

»Falls sie auf die Tanzeinlage anspielen, da habe ich schon bessere gesehen«, erwiderte Booster und wies mit dem Daumen in Richtung des lauten Dramas im Nebenraum, während er widerwillig und nur kurz Bel Iblis' Hand nahm. Er war mit Autoritäten noch nie besonders gut ausgekommen. »Da wir gerade von Tanzeinlagen sprechen: Ich habe mit Ihnen noch ein Hühnchen über den Quatsch zu rupfen, den Sie vor drei Wochen im Sifkric-System veranstaltet haben. Die dortigen Bürokraten haben die Hoopsters Pranke immer noch nicht freigegeben.«

»Das wusste ich nicht«, antwortete Bel Iblis, schaltete den Lautsprecher ab, der den Streit aus dem Nebenraum übertrug, und zog sich den einzig verbliebenen Stuhl heran. »Ich werde befehlen, dass man Ihr Schiff freigibt, sobald wir hier fertig sind.«

Booster betrachtete ihn voller Argwohn. »Wenn Sie von fertig werden sprechen, bedeutet das, dass wir erst mal anfangen müssen.«

»So ist es«, stimmte Bel Iblis zu, dirigierte den Stuhl so, dass er den beiden anderen genau gegenüberstand, und nahm Platz. »Ich habe Sie nicht bloß hergebeten, um Ihnen Gavrisoms Vermittlungskünste vorzuführen. Übrigens muss ich Sie wohl nicht erst darauf hinweisen, dass alles, was Sie hier gehört haben, als vertraulich betrachtet wird.«

»Tatsächlich?« Booster blickte seine Tochter mit einem nachdenklichen Stirnrunzeln an. »Mal sehen. Die Ishori schreien bei Verhandlungen und verlangen einen Quadratmeter Fell von jedem Bothan als Entschädigung für jeden überlebenden Caamasi. Die Diamala wollen ihrerseits einen Quadratmeter, aber nur von den Bothans, die an der Zerstörung von Caamas direkt beteiligt waren; sie werden sie notfalls exhumieren, sobald irgendjemand herausfindet, wer sie waren. An wenn, meinst du, sollen wir diese großen Geheimnisse zuerst verkaufen, Mirax?«

Sie warf ihrem Vater einen geduldigen Blick zu und wandte sich dann an Bel Iblis. »Wir sind im Bilde, General«, versicherte sie. »Was wünschen Sie?«

»Ich lasse Sie zu Zeugen dieser persönlichen Unterredung werden, weil ich glaube, dass sie dazu beiträgt, den Ernst der Lage zu verdeutlichen, in der wir uns befinden«, erklärte Bel Iblis und wies mit einem Nicken auf den Disput hin, der hinter ihm lautlos weiterging. »Der Aufmarsch von Kriegsschiffen über Bothawui wiederholt sich überall dort in der Neuen Republik, wo sich Planeten und Spezies hinsichtlich dieser Frage hinter den Ishori oder Diamala sammeln. Der einzige Weg, die Situation zu entschärfen, besteht darin zu klären, welche Bothans damals den planetaren Schutzschirm von Caamas sabotiert haben.«

»Sie sind auch kein besserer Tänzer als die beiden dort«, stellte Booster fest. »Kommen Sie zum Punkt.«

Bel Iblis sah ihm fest in die Augen. »Ich möchte mir die Errant Venture ausleihen.«

Booster glotzte ihn an. Er war viel zu verdattert, um dem General einfach ins Gesicht zu lachen. »Das soll wohl ein Witz sein«, brachte er schließlich heraus. »Das kommt überhaupt nicht in Frage.«

»Wozu brauchen Sie das Schiff denn?«, fragte Mirax.

Bel Iblis ließ den Blick zu ihr wandern. »Wir glauben, dass es in der Allgegenwärtigkeitsbasis von Yaga Minor eine vollständige Kopie des Caamas-Dokuments gibt«, teilte er ihr mit. »Gavrisom hat beschlossen, einen Angriff zur Informationsbeschaffung zu starten, um dieses Kopie in die Finger zu kriegen.«

»Ein Überfall auf eine Allgegenwärtigkeitsbasis?«, fragte Booster. »Welcher arme Irre wurde mit dieser Aufgabe betraut?«

Bel Iblis betrachtete ihn kühl. »Ich.«

Einen Moment lang blieb es still im Raum. Booster musterte Bel Iblis' Gesicht und wünschte sich, der General hätte, nachdem er den Ton abgeschaltet hatte, die Zwischenwand hinter ihnen auch undurchsichtig werden lassen, denn der Streit nebenan - besonders die weit ausholenden Gesten des Ishori - war eine Ablenkung erster Güte.

Wahrscheinlich war genau dies Bel Iblis' Absicht. »Also schön«, sagte Booster schließlich, »ich kann mir ein Bild machen... Sie brauchen einen Sternzerstörer, um den äußeren

Verteidigungsring zu durchbrechen. Ich habe gehört, dass die Neue Republik noch immer über eine Hand voll erbeuteter Exemplare verfügt. Warum benutzen Sie keines dieser Schiffe?«

»Aus zwei Gründen«, antwortete Bel Iblis. »Ersten sind die alle zu bekannt; und die Tarnung ihrer Kennzeichen und Energiesignaturen würde zu lange dauern.«

»Und vermutlich auch niemanden lange täuschen«, warf Mirax leise ein.

Booster starrte sie an. Auf wessen Seite stand sie eigentlich?

»Richtig«, nickte Bel Iblis. »Und zweitens - was noch mehr ins Gewicht fällt - können wir keinen dieser Sternzerstörer von seinen Überwachungsaufgaben abziehen, ohne dass alle Welt ihn sofort vermissen würde. Sie wissen ja, wie es bei einem Angriff zur Informationsbeschaffung zugeht: Wenn das Ziel auch nur den Hauch deines Plans mitbekommt, bist du verloren.«

Booster verschränkte die Arme vor der Brust. »Tut mir echt Leid, General. Ich habe Verständnis für Ihr Problem... aber keine Chance. Ich habe zu viel für dieses Schiff eingesetzt, um es für ein irrsinniges Vorhaben zu riskieren, das mich nicht einmal was angeht.«

Bel Iblis ruckte den Kopf ein Stückchen seitwärts. »Sind Sie sicher, dass es Sie nichts angeht?«

Booster deutete auf seine Brust. »Sehen Sie hier ein militärisches Abzeichen der Neuen Republik?«

»Sehen Sie den diamalanischen Senator da drin?«, konterte Bel Iblis. »Die Diamala sind in der Bothan-Sache Verbündete der Mon Cal, und Sie wissen wohl, wie sehr die Mon Cal Schmuggler hassen. Wenn der totale Krieg ausbricht, wird zu ihren ersten Aktionen wahrscheinlich die Verfolgung aller Schmugglerbanden gehören, derer sie habhaft werden können - schon allein, um die Menge der Freibeuter auszudünnen, die von der anderen Seite eingesetzt werden könnten.« Er hob eine Braue. »Und an welcher Stelle auf ihrer Liste zu erledigender Dinge werden Sie mit einem Sternzerstörer in Ihrem Besitz wohl landen, was meinen Sie?«

Booster verzog das Gesicht. »Irgendwo weit oben?«

»Genau da würde ich Sie hinsetzen«, bestätigte Bel Iblis. »Mir zu helfen, liegt also sehr in Ihrem eigenen Interesse.«

Booster musste zugeben, dass da etwas dran war. Er konnte den Vorwurf spüren, der in Mirax' Augen lag, als diese ihn ansah und ihn so an seine vor kaum fünf Minuten leichtfertig hingeworfene Bemerkung darüber erinnerte, dass es für sie nichts zu tun gab.

Dann fiel ihm etwas ein, das seiner Tochter noch nicht in den Sinn gekommen sein mochte. Wenn Bel Iblis nach Yaga Minor aufbrach, würden Mirax' Mann Corran sowie der Rest des Renegaten-Geschwaders ihn wahrscheinlich begleiten.

Aber ihn darum zu bitten, sein geliebtes Schiff Errant Venture aufs Spiel zu setzen, ging einfach zu weit. Sicher, der Sternzerstörer fiel auseinander, die Hälfte seiner Systeme stand auf der Kippe oder war bereits tot, und die Unterhaltskosten würden einen imperialen Baron erblassen lassen. Aber er gehörte ihm. Ihm ganz allein...

Er zögerte. Worüber, in aller Welt, dachte er überhaupt nach?

Er lehnte sich wieder in seinem Sitz zurück und blickte Bel Iblis grüblerisch an. »Selbst wenn ich Ja sagte, würden Sie mit dem Schiff unglücklicherweise nicht weit kommen«, machte er deutlich. »Man muss bloß eine halbwegs anständige Sensorphalanx auf die Errant Venture richten, und selbst ein Wampa könnte feststellen, dass wir längst nicht mehr imperialen Standards genügen. Die Traktorstrahl- und Turbolaserbatterien müssen dringend überholt, die Schutzschilde wieder hergestellt und komplette Systeme ersetzt werden - was auch immer Ihnen einfällt, wir können es brauchen.«

Bel Iblis' Blick war während dieses Vertrags merklich härter geworden. »Ich verstehe«, sagte er trocken. »Airen Cracken hatte mich bereits vor Ihnen gewarnt.«

»Freut mich zu hören, dass er sich noch an mich erinnert.« Booster zuckte die Achseln. »Es liegt an Ihnen, General. Ich leihe Ihnen mein Raumschiff, aber im Gegenzug müssen Sie die Systeme erneuern. Und ob Sie gewinnen

oder verlieren - wenn alles vorbei ist, bleiben diese Umbauten wo sie sind.«

»Die Mon Cal werden begeistert sein.«

»Wenn es zum Krieg kommt, werden die Mon Cal meine geringste Sorge sein«, erwiderte Booster offen. »Jede miese kleine Piraten- oder Schmugglerbande in der Galaxis wird dann versuchen, die Venture in die Finger zu kriegen. Das ist mein Angebot. Schlagen Sie ein oder lassen Sie es bleiben.«

»Ich schlage ein«, entgegnete Bel Iblis und stand auf. »Wo befindet sich das Schiff zur Zeit?«

»Im äußeren Mrisst-System«, teilte Booster ihm mit, erhob sich ebenfalls und versuchte, seine Überraschung zu verbergen. Seine zugegebenermaßen sporadischen Erfahrungen mit offiziellen Vertretern der Neuen Republik hatten ihn gelehrt, dass es gewöhnlich größerer Überredungskünste und wesentlich längerer Verhandlungen bedurfte, ehe sie schließlich nachgaben. Und militärische Vertreter der Neuen Republik waren sogar noch schlimmer. »Wo soll ich das Schiff abliefern?«

»Das sage ich Ihnen, sobald wir an Bord sind«, antwortete Bel Iblis.

Booster legte die Stirn in Falten. »Sie kommen mit uns?«

»Zusammen mit zweihundert meiner Leute«, nickte der General. »Wir helfen Ihnen, das Schiff zu fliegen, bis wir am Treffpunkt eine richtige Crew aufnehmen.«

»Ich habe eine richtige Crew«, gab Booster beleidigt zurück. Er hätte wissen müssen, dass Bel Iblis nicht so leicht einlenken würde.

»Vielleicht, um ein mobiles Schmugglerdepot zu betreiben«, meinte Bel Iblis. »Aber nicht, um als imperiales Kriegsschiff in Erscheinung zu treten. Ich werde, bevor wir den Treffpunkt wieder verlassen, eine komplette Rumpfbesatzung an Bord nehmen.«

Booster streckte sich zu seiner vollen Größe. »Wir wollen doch mal eines klarstellen, General«, begann er steif. »Die Errant Venture ist mein Schiff. Wenn ich nicht der Captain bin, wird der Kahn nirgendwo hinfliegen.«

Und wieder überraschte Bel Iblis ihn. »Aber natürlich«, sagte er ruhig. »Ich würde es auch gar nicht anders haben wollen. Eine Fähre erwartet mich. Wir brechen unverzüglich auf.«

»Ganz wie Sie wollen«, erwiderte Booster und kämpfte gegen das ungute Gefühl an, dass Bel Iblis, allem Anschein zum Trotz, doch noch nicht so vollständig eingelenkt haben mochte, wie es sich anhörte. »Mirax, du solltest meine Fähre nehmen und nach Hause zurückfliegen.«

Bel Iblis räusperte sich vernehmlich. »Was gibt es?«, erkundigte Booster sich misstrauisch.

»Ich fürchte, Mirax wird uns begleiten müssen«, entgegnete der General bedauernd.

»Es ist von allergrößter Wichtigkeit, dass diese Sache strengster Geheimhaltung unterliegt, und das bedeutet, dass wir niemandem, der darüber Bescheid weiß, gestatten können, frei herumzulaufen.«

Booster stellte sich abermals auf die Hinterbeine. »Falls Sie glauben, ich lasse es zu, dass meine Tochter an einem Überfall auf eine Allgegenwärtigkeitsbasis teilnimmt...«

»Aber nein, ganz und gar nicht«, beeilte sich Bel Iblis, ihm zu versichern. »Sie und ihr Sohn werden natürlich zusammen mit der Planungscrew bei unserem Treffpunkt zurückbleiben.«

Und wieder überkam Booster das deutliche Gefühl, jemand hätte ihm den Teppich unter den Füßen weggezogen. »Schön«, murmelte er. »Also, dann mal los. Wenn es schon Ihre Aufgabe ist, in einen Stützpunkt des Imperiums einzudringen, dann sollten wir die Sache angehen.«

»Ja«, sagte Bel Iblis. »Lassen Sie mich Ihnen nochmals für Ihre Hilfe danken. Und machen Sie sich keine Sorgen, es wird alles problemlos klappen.«

»Ja«, brummte Booster und ergriff Mirax' Arm. »Klar.«

17

Mit einem abschließenden abgeflachten Schwerthieb löste sich der letzte Felsbrocken aus der Öffnung und polterte dumpf auf den steinigen Untergrund. »So«, sagte Luke und spähte in das Loch. »Was meinst du?«

Mara trat dich neben ihn und leuchtete mit ihrem Glühstab in die Öffnung. »Für den Droiden wird es immer noch eng«, erklärte sie. »Aber ich denke, es wird gehen.«

Luke warf einen Blick über die Schulter und betrachtete die acht Qom Jha, die kopfüber von der Decke der Passage hingen. Ja, es würde gehen. Aber was noch wichtiger war: Nun, da Spaltet Felsen und Bewahrt Zusagen mit den Qom-Jha-Jägern zurückgekehrt waren, die Vertilgt Feuerkriecher versprochen hatte, würden sie besser aufbrechen, bevor ihr Ansehen in den Augen ihrer Führer weiter sank.

Oder mit anderen Worten: bevor deren Vertrauen in ihren Master Walker of Sky so weit abnahm, dass sie sich ganz von dieser kleinen Reise zurückzogen. Über den gewaltsamen Tod von Baut mit Ranken hatten sie kaum ein Wort verloren, aber sie mieden ohne Frage die Stelle, an der ihr Freund gestorben war.

Und sie machten weiter keine Anstalten, sich Kind der Winde gegenüber freundlich zu verhalten. Wenn Luke und Mara nicht bald in die Gänge kamen, würden sie höchstwahrscheinlich noch weit mehr Schwierigkeiten der Sorte bekommen, von der sie bereits viel zu viele gehabt hatten.

»Du hast Recht«, antwortete er also, schob das Lichtschwert in den Gürtel zurück und trat vor die reduzierte Sammlung von Gegenständen, die einmal, ehe die Feuerkriecher sich darauf gestürzt hatten, seinen Überlebenstornister gefüllt hatten. Abgesehen von den Verpflegungsriegeln in ihren Metallschachteln, den verbliebenen Energiereserven für die Blaster, den Glühstäben sowie einem Stück Synthseil war nicht viel übrig. Die Schlafsäcke, das Überlebenszelt, die

Medipacks, sogar die Gehäuse der Granaten - alles war verwüstet und in nutzlose Fetzen verwandelt. »Ich schätze, wir nehmen von dem Zeug mit, was wir bergen können?«

»Ich bin schon dabei«, erwiderte Mara. Sie hatte eine der Rationsschachteln geöffnet und verteilte die Riegel auf die diversen Taschen in ihrem Overall. »Die erste Regel aller Soldaten: Konzentriere dich auf die Verpflegung.«

»Verstehe«, sagte Luke und begann die eigenen Taschen zu füllen. R2 kam auf dem unebenen Boden unsicher zu ihm gerollt. Mit einem einladenden Piepsen öffnete er das in seinem Kuppelkopf verborgene Fach. »Was von dem Synthseil noch übrig ist, verstaue ich in R2«, rief Luke Mara zu und stopfte die Rolle in das Fach. »Falls du es brauchst.«

»Gut«, entgegnete Mara. »Ich bin so weit.«

»Ich auch«, gab Luke zurück und starrte in die Dunkelheit. »Willst du die Marschordnung beibehalten?«

»Du meinst, du vorneweg, während ich hinten das Gepäck schleppe?«, fragte Mara und wies nickend auf R2.

Luke spürte, dass er errötete. »Ich wollte sagen...«

»Ich weiß, was du sagen wolltest«, warf Mara ein und schenkte ihm ein ironisches Lächeln. »Aber du bist der Jedi, und falls da drin irgendetwas mit langen Zähnen auf uns wartet, hast du die beste Chance, es zu rösten, bevor es unser Blut vergießt. Also... nach dir.«

Luke hob den Blick zu den wartenden Qom Jha. »Sicher«, sagte er, ließ den Glühstab in die linke Hand wandern und zog sein Lichtschwert. »Wir sind so weit, Spaltet Felsen.«

Folgt mir, sagte der Qom Jha, fiel von der Decke und flatterte in die Schwärze hinein.

Es wurde rasch klar, dass der Weg, der vor ihnen lag, weniger einem Durchgang als einem schmalen, v-förmigen Spalt im Felsgestein glich. Luke sah sich bereits nach drei Schritten dazu gezwungen, das Lichtschwert wieder am Gürtel zu befestigen und den Glühstab unter seine Hemdbluse zu schieben, um die Hände frei zu bekommen und sich mit ihrer Hilfe weiter vorarbeiten zu können. Hinter sich konnte er R2s unausgesetztes aufgeregtes Zwitschern und die gelegentlichen gedämpften Geräusche hören, die

anzeigten, dass Mara gegen eine der Seitenwände geprallt war.

Jedes Mal wenn dies geschah, musste er den Impuls zurückdrängen, ihr seine Hilfe anzubieten. Wenn Mara Hilfe brauchte, würde sie darum bitten. Wahrscheinlich.

Zum Glück war der Felsspalt nur wenige Meter lang; eine gelbliche Wand versperrte das andere Ende. Das ist der Weg ins Innere, verkündete Spaltet Felsen von seinem Platz in einer kleinen Nische aus, die an der Oberseite aus der gelben Wand gebrochen war. Hinter dieser Wand liegt der Hohe Turm.

»Ich würde sagen, wir sind am Ziel«, bemerkte Mara.

»Diese Wand ist definitiv künstlichen Ursprungs.«
»Genau«, nickte Luke, zwängte sich vor der Wand in eine mehr oder weniger aufrechte Haltung und zückte sein Lichtschwert. »Du und R2, ihr bleibt zurück.«
Die Wand war ziemlich dünn und bestand, was noch wichtiger war, nicht aus Cortosis-Erz. Drei rasche Schnitte mit der grünen Klinge, und sie hatten ihren Eingang. Luke ließ sich durch die Öffnung nach unten gleiten – das Lichtschwert ebenso in Bereitschaft wie seine Jedi-Sinne. Hinter der Wand lag ein dunkler hoher Raum, in dem es unvorstellbar staubig war und der sich so weit erstreckte, dass sein Glühstab ihn nicht ausleuchten konnte. An den Wänden waren in zwei unterschiedlichen Höhen kunstvoll gefertigte Wandleuchten angebracht, die aussahen, als hätten sie dereinst Kerzen oder kerzenähnliche Lichter gehalten. Über den Wandleuchtern, an vielleicht einem Dutzend weiteren Stellen ringsum, waren unterhalb der Decke ganze Abschnitte aus der gelben Wand gebrochen. Außer den Leuchtern gab es keine Dekorations- oder Möbelstücke.

»Sieht doch nicht wie Hijarna aus«, murmelte Mara hinter ihm und schwenkte ihren Glühstab herum. »Was?«, fragte Luke.

»Es gibt eine Festungsrue auf dem Planeten Hijarna«, erklärte sie, »die Karrde manchmal als Treffpunkt benutzt.«

»Ja, er hat davon gesprochen, als ich ihn auf Cejansij traf«, entgegnete Luke. »Er meinte, wenn diese Festung hier so

wäre wie jene andere, dann würde sie wahrscheinlich jeden Angriff mit Leichtigkeit abwehren.«

»Die Hijarna-Festung war aus einem unglaublich harten schwarzen Stein erbaut, der gebündeltes Turbolaser-Feuer zum Frühstück verspeisen konnte.« Mara gestikulierte mit dem Glühstab. »Als ich

den Hohen Turm von der Höhle aus zum ersten Mal sah, hat er mich daran erinnert. Aber die Mauern hier bestehen aus einem ganz anderen Material.«

R2 ließ einen Pfiff hören. Er hatte den Sensorarm ausgefahren, der sich jetzt vor und zurück bewegte, als suchte er etwas Bestimmtes. »Das muss nicht unbedingt etwas heißen«, stellte Luke fest, ging vor dem Droiden in die Hocke und blickte neugierig auf den Datenblock, den sie angebracht hatten, damit er ihnen als Übersetzer für R2s komplexere Kommentare dienen konnte. »Die Festungen könnten von zwei verschiedenen Gruppen desselben Volkes errichtet worden sein.«

»Vielleicht. Was sagt er?«

»Er sagt, dass die Wandleuchten den Halterungen zufolge nicht zur ursprünglichen Einrichtung gehört haben«, erklärte Luke. »Was auch immer uns das jetzt bringt.«

Er richtete sich auf und deutete auf den unsichtbaren Teil des Raums. »Er sagt auch noch, dass irgendwo da hinten eine sehr starke Energiequelle arbeitet.«

»Wirklich?«, erwiderte Mara interessiert, machte einen Schritt in die Richtung und leuchtete mit dem Glühstab in die Dunkelheit. »Sehen wir mal nach.«

Nein!, ließ sich Bewahrt Zusagen scharf vernehmen.

»Warte«, wandte Luke sich an Mara und blickte nach oben. Bewahrt Zusagen hockte auf einem der Wandleuchten, seine Flügel zitterten vor Erregung. »Was ist los?«, fragte Luke.

Dieser Weg führt in die Vernichtung, antwortete der Qom Jha. Andere haben diese Richtung gewählt. Keiner von ihnen ist jemals wiedergekehrt.

»Er sagt, in dieser Richtung lauern Gefahren«, übersetzte Luke für Mara. »Genaueres leider unbekannt.«

»Davon abgesehen, dass dort Qom Jha gefressen werden,

nehme ich an«, sagte Mara. »Andererseits ist das der einzige Weg, der uns von hier wegführt.«

Nein, es gibt noch einen anderen Weg, rief Spaltet Felsen von einem anderen Wandleucher. Kommt.

Er flog zu der Wand auf ihrer Linken und ließ sich in einer der Nischen knapp unterhalb der Decke nieder. Hier, sagte er. Hier ist der Zugang zum Geheimgang.

»Ach ja?«, erwiderte Luke, der merkte, wie seine Augen sich zu Schlitzeln verengten. Die Qom Jha hatten bisher kein Wort über einen verborgenen Gang verloren. »Und dieser Geheimgang führt in den Hohen Turm?«

Kommt, wiederholte Spaltet Felsen. Ihr werdet sehen.

»Ein Geheimgang also, wie?«, kommentierte Mara, als sie den Raum durchquerten. R2 rollte unermüdlich neben ihnen her. »Ich kann mich nicht erinnern, dass davon vorher schon mal die Rede war.«

»Ich auch nicht«, nickte Luke. »Aber das könnte bloß eine Unachtsamkeit gewesen sein.«

»Oder eine verfängliche und günstigerweise vergessene Tatsache«, vermutete Mara düster.

R2 zwitscherte fragend. »Verfänglich, weil geheime Gänge normalerweise auch geheime Ausgänge haben«, erklärte Mara dem Droiden über die Schulter. »Und falls die Qom Jha diese Ausgänge bisher nicht gefunden haben, wissen sie auch nicht mehr über die Anlage des Hohen Turms als wir.«

»Wie sieht es damit aus, Spaltet Felsen?«, wollte Luke wissen. »Warst du... waren deine Leute schon mal hier drin oder nicht?«

Wir sind durch den ganzen Geheimgang gereist, lautete die einigermaßen verdrießliche Antwort. An manchen Stellen konnten wir die Peiniger sehen und belauschen, was sie sagten.

»Lass mich raten«, warf Mara ein. »Die waren niemals wirklich im Hohen Turm, aber sie sind sich ganz sicher, dass sie sich dort zurechtfinden, wenn wir sie erst einmal hineingeführt haben?«

»So in etwa«, erwiderte Luke schleppend. »Ungeachtet ihres Geredes ist anscheinend noch keiner von ihnen hier drin gewesen.«

Einige Qom Qae sind schon im Innern gewesen, ergriff Kind der Winde das Wort. Ich kenne ein paar, die es getan haben.

Luke sah ihn stirnrunzelnd an. »Haben sie das? Wer? Wann?«

Freunde aus anderen Nestern sind von oben eingedrungen, erklärte das Junge. Doch sie wurden jedes Mal schnell wieder vertrieben und haben deshalb nur wenig gesehen.

»Das ist trotzdem mehr, als die Qom Jha geschafft haben«, stellte Luke fest und blickte erneut Spaltet Felsen an. Der Qom Jha wahrte ein gezwungenes Schweigen, aber Luke konnte erkennen, dass ihm diese Eröffnung nicht sonderlich gefiel. »Warst du selbst auch im Innern, Kind der Winde?«

Nein, entgegnete der Qom Qae. Nur Freunde aus dem Nest ganz in der Nähe von hier.

»Worum geht es?«, fragte Mara.

»Kind der Winde meint, ein paar jüngere Qom Qae aus der Umgebung hätten sich in den oberen Regionen des Hohen Turms umgeschaut«, erläuterte Luke. »Aber wie kommt es, dass du Verbindung mit ihnen hast, Kind der Winde? Hatte Jäger der Winde nicht gesagt, dass dich die Ereignisse außerhalb deines Nests nichts angehen?«

Sie gehen erwachsene Qom Qae nichts an, erwiderte Kind der Winde. Aber alle Kinder dürfen frei fliegen, wohin sie wollen.

»Ah.« Also waren erwachsene Qom Qae an ihr Territorium gebunden; ihre Kinder jedoch begegneten einander nach Belieben über die Grenzen der Nester hinweg.

Spielten sie dabei die Rolle informeller Botschafter und sammelten sie Informationen? Möglich. Daran würde man sich erinnern müssen, falls die Neue Republik beschloss, offizielle Kontakte mit ihnen anzuknüpfen.

Neben ihm räusperte sich Mara. »Ist irgendetwas dieser ohne Zweifel faszinierenden Unterhaltung dazu geeignet, uns ins Innere des Hohen Turms zu bringen?«

»Eigentlich nicht«, pflichtete Luke ihr bei und verdrängte die neue Einsicht in die Gesellschaftsstruktur der Qom Qae für den Moment. Er trat unter die Stelle der gelben Wand, an welcher Spaltet Felsen hing, und fuhr forschend mit der Hand über die Oberfläche. Wenn es hier eine versteckte Tür

gab, so war diese sehr gut verborgen. »Meinst du, wir sollten uns nach einem Öffnungsmechanismus umsehen - oder sie lieber auf die schlichte Art und Weise öffnen?«

Maras Erwiderung bestand in dem Klicken und Fauchen ihres Lichtschwerts. »Aus dem Weg«, sagte sie. »Du auch, Qom Jha.«

Spaltet Felsen flatterte eilig zu einem der Wandleuchten. Drei kurze Hiebe, und Mara hatte eine mannshohe Öffnung in die Wand geschnitten. Sie sprang mit ausgestrecktem Lichtschwert durch das Loch und wich nach rechts aus. Luke war direkt hinter ihr und wandte sich nach links.

Wieder befanden sie sich in einem engen Durchgang, der nicht mehr als anderthalb Meter im Durchmesser hatte und sich, wie der Raum hinter ihnen, nach rechts über die Reichweite ihrer Glühstäbe hinaus erstreckte. In der anderen Richtung endete der Gang nach nur wenigen Metern an einer Wand.

Und über ihren Köpfen führte eine Treppe nach oben.

»Hier drüben«, rief Luke leise über die Schulter, während er diesen Weg einschlug. Die Treppenstufen waren schmal, und wie der Gang selbst verloren sie sich jenseits des Lichts der Glühstäbe. Auf der linken Seite konnte er über sich kaum mehr als einen vagen Schemen einer schräg ansteigenden Decke erkennen: eine weitere Folge von Stufen, vermutete er, wahrscheinlich die Fortsetzung der ersten. Am inneren Rand des Treppenschachts ragte ein Bündel dicker Zylinder auf, die von unterhalb dieser Ebene des Gangs bis hinauf in die Finsternis reichten.

»Das also ist unser Weg nach oben«, ließ sich Mara neben ihm vernehmen. »Oh-oh.«

»Was?«, fragte Luke und zog die Stirn kraus, als er in die Macht hinausgriff. Er spürte keinerlei Gefahr.

»Die Treppe«, fuhr Mara fort. Ihr Glühstab beleuchtete die Stufen, die nach unten führten. »Tja, das sieht jetzt ganz nach dem Hijarna-Baumaterial aus.«

Luke blickte skeptisch auf die Stufen hinunter. »Gibt es eine Möglichkeit, das mit Sicherheit zu sagen?«

»Ein paar Blasterschüsse könnten genügen«, antwortete

sie. »Aber der Lärm würde wahrscheinlich weiter reichen, als uns lieb ist. Aber im Augenblick spielt das ohnehin keine Rolle - schließlich führen wir keinen Angriff mit allem Drum und Dran auf die Festung durch.«

»Richtig, wir versuchen bloß, uns einzuschleichen«, stimmte Luke zu. »So wie es aussieht, müssen wir hintereinander gehen.«

»Ich denke, daran sind wir mittlerweile gewöhnt«, meinte Mara und ließ den Glühstab nach oben und unten über die Stufen wandern. »Das erinnert mich an den Geheimgang, den Palpatine im Imperialen Palast hatte.«

»Und mich an den Versorgungsschacht in Ilic auf New Cov«, wandte Luke ein, der sich an den langen Marsch erinnerte, den er und Han jene Stufen hinauf bis zu einem Landefeld bewältigt hatten, auf dem es von Imperialen nur so wimmelte.

»Man sollte meinen, auch nur einer der Erbauer von geheimen Treppenaufgängen wäre jemals so freundlich, einen Turbolift einzubauen«, stellte Mara kopfschüttelnd fest. »Oder wenigstens einen Robotheber.«

»Das wäre wirklich nett«, pflichtete Luke ihr bei. »Tja, uns bleibt nichts anderes übrig, als zu klettern. Gehen wir.«

Da der Raum vor ihnen zwar eng, aber nach oben verhältnismäßig offen war, beschloss Luke, Spaltet Felsen und seinen Qom-Jha-Kader die Spitze übernehmen zu lassen. Dann kam Luke, der zur Abwechslung den Droiden trug; Mara und der junge Qom Qae bildeten die Nachhut.

Mara hatte sich darüber ein wenig beklagt und behauptet, sie sei gar nicht müde und würde deshalb ebenso gut mit dem Droiden klarkommen. Doch Luke hatte die Treppe für sicher genug erklärt, um die Verpflichtung für den Droiden zu übernehmen, und ihre Einwände ignoriert.

Was nicht heißen sollte, dass sie sich allzu sehr und allzu lange beschwert hätte. Der Droide war in letzter Zeit schwerer und schwerer geworden, und sie war froh, die Last für eine Weile loszuwerden.

»Hast du eine Ahnung, was das hier ist?«, fragte sie Luke

und fuhr im Vorübergehen mit den Fingerspitzen über den äußersten der dicken vertikalen Zylinder. Von dieser Position auf der Treppe vermochte sie den ersten Absatz zu erkennen, und eine rasche Zählung ergab, dass zwanzig Zylinder den Zwischenraum füllten. »Wie Lüftungsrohre sehen die nicht aus.«

Der Droide trillerte. »R2 sagt, das seien Energieleitungen«, teilte Luke ihr mit. »Wahrscheinlich transportieren sie die Energie von der Quelle, die er geortet hat, nach oben in den Hohen Turm.«

»Das wäre aber eine verflucht große Menge Energie«, sagte Mara und bäugte die Zylinder voller Argwohn. »Ob wohl alle zwanzig Energie weiterleiten?«

Der Droide trillerte abermals. »Im Augenblick sind lediglich drei aktiv«, erklärte Luke. »Aber die übrigen sind auch noch in Betrieb. Vielleicht führen sie zu Waffen oder Schildgeneratoren.«

»Darüber habe ich auch gerade nachgedacht.« Mara spürte, wie ihre Lippen bebten. »Aus der Nähe des Höhleneingangs konnte man drei Türme erkennen, die aus der Festung aufsteigen: drei intakte und einen eingestürzten.«

»Ja, ich erinnere mich daran aus den Aufzeichnungen, die mit der Starry Ice zurückkamen«, erwiderte Luke, dessen Stimme ebenso undurchdringlich war wie seine Empfindungen. »Du hattest vermutet, dass der Feuerstoß, der den Turm gesprengt hat, auch die Schlucht in den Fels getrieben haben könnte, durch die du geflogen bist. Ist Hijarna-Stein so hart?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Mara grimmig. »Aber Hijarna-Stein plus siebzehn Energieleitungen für Schildgeneratoren dürften genügen.«

Luke pffte leise und schüttelte den Kopf. »Weißt du, dieser Ort wirkt auf mich von Minute zu Minute immer uneinnehmbarer. Ich glaube nicht, dass mir das gefällt.«

»Ich bin mir ganz sicher, dass mir das nicht gefällt«, gab Mara düster zurück. »Vor allem nicht in potenziell unfreundlichen Händen. Das wäre schlimmer als Mount Tantiss.«

Sie erreichten den Treppenabsatz und die erwartete Richtungsänderung und setzten den Weg nach oben fort. Eine Zeit lang versuchte Mara die Treppenstufen zu zählen, doch irgendwann nach zweihundertfünfzig gab sie diese Übung als sinnlos auf.

Sie hatten bereits den vierten Absatz passiert, als sie die Präsenz von Nichtmenschen spürte.

Sie überprüfte die Wahrnehmung in den folgenden Minuten, bis sie sich ganz sicher war. Und als sie um den fünften Treppenabsatz bogen, beugte sie sich vor und fing Lukes Blick auf. »Luke?«, sagte sie leise. »Gesellschaft.«

»Ich weiß«, gab er flüsternd zurück. »Ich nehme sie schon eine Weile wahr. Wir nähern uns offenbar den bewohnten Bezirken des Hohen Turms.«

»Die Empfindung scheint dir vertraut zu sein?«

»Sehr«, versicherte er. »Sie gehören zu derselben Spezies wie die Piloten, die mich auf dem Weg hierher abzuschießen versucht haben.«

»Ich bin nie so nahe an einen von dieser speziellen Truppe herangekommen«, sagte Mara, die unversehens ein kalter Schauer überlief. »Aber ich habe das hier ganz gewiss auch schon mal gespürt.«

Luke wappnete sich innerlich. »Thrawn?«

Sie nickte. »Thrawn.«

Sie verharrten lange in der Dunkelheit. »Nun, du hast damit angefangen«, erinnerte Mara ihn. »Du hast gesagt, da drin könnte ein Trupp seiner Leute sein.«

»Es sieht allmählich so aus«, nickte Luke, blickte auf und winkte. »Spaltet Felsen?«

Darauf war das Rascheln von Flügeln zu hören, und der Qom Jha flatterte zu einem Landeplatz auf einer der Stufen vor Luke. »Du hast gesagt, dass es Stellen gibt, von wo aus man den Hohen Turm beobachten und belauschen kann«, sagte Luke. »Wie weit sind wir noch von dem nächsten dieser Punkte entfernt?«

Spaltet Felsen begann zu sprechen. Mara, die ihren zweitklassigen Status mittlerweile satt hatte, ergriff Lukes Hand.

... nicht sehr weit weg, hörte sie die Stimme des Qom Jha durch Lukes Geist hallen. Zwei und ein Maß Biegungen mehr.

»Ein Maß?«, fragte Mara stirnrunzelnd.

»Die Stelle muss in der Nähe eines Treppenabsatzes liegen«, erklärte Luke und warf einen Blick auf die Zylinder neben ihnen. »Wenigstens müssten diese Energieleitungen, falls uns jemand nach uns sucht, mit dafür sorgen, unsere Lebensformanzeigen zu verdecken. Sehr praktisch.«

»Das heißt aber außerdem, dass R2 auch nicht viel empfangen wird«, stellte Mara fest. »Was nicht so praktisch ist.«

Aber das wird sicher kein Problem für euch sein, meldete sich Kind der Winde zu Wort. Ihr habt die Macht.

»Stimmt«, nickte Luke.

»Einige von uns mehr als andere«, ergänzte Mara und verkniff sich eine Grimasse. Genau wie bei ihrer Wanderschaft auf Wayland vor zehn Jahren hatte Luke ihr auch während ihrer Tour durch das Höhlensystem mehr oder minder unablässig seine Jedi-Instruktionen erteilt. Doch trotz seiner Anstrengungen verstand sie die verrückte Kommunikation der Qom Jha und Qom Qae mit Hilfe der Macht kein bisschen besser als zu dem Zeitpunkt, als sie den Planeten zum ersten Mal betreten hatte.

Und das ging ihr langsam auf die Nerven. Es ging ihr sogar sehr auf die Nerven. Was musste sie anstellen, um die unsichtbare Grenze zu durchbrechen, die sie von den vollständigen Kräften der Jedi-Ritter abschnitt?

Sie wusste darauf keine Antwort. Luke vielleicht, sie jedoch nicht. Und sie würde um nichts in der Galaxis danach fragen. Jedenfalls nicht in nächster Zeit.

Sie ließ angewidert seine Hand fahren. »Nun, komm schon«, grollte sie. »Wenn wir es tun müssen, dann lass es uns jetzt tun.«

»In Ordnung«, entgegnete Luke. Falls er ihre plötzliche Übellaunigkeit bemerkt hatte, so sagte er nichts dazu. »Okay, Spaltet Felsen, auf geht's. Und warne deine Leute, sich von nun an besonders still zu verhalten.«

Sie setzten den Aufstieg fort. Mara ging hinter Luke und setzte automatisch einen Fuß vor den anderen. Sie lenkte ihre gesamte Aufmerksamkeit nach außen und tastete nach der nichtmenschlichen Präsenz, die stetig näher kam. Noch

schien sich niemand in ihrer unmittelbaren Nähe zu befinden, aber vergangene Erfahrungen hatten sie gelehrt, dass scheinbar sichere Entfernungen bei unbekannten Nichtmenschen leicht in die Irre führen konnten.

Zwei Absätze und ein Drittel einer Treppe später erreichten sie wie versprochen den Beobachtungsposten.

»Das nenne ich einen Ausgang«, murmelte Mara, die in den Alkoven spähte, der sich auf einer Seite des Treppenschachtes öffnete. Ungefähr drei Meter breit und einen Meter tief, endete die Nische an einer wie eine Tür geformten Platte, die aus schwarzem Stein bestand und mit einem Schwungrad sowie zwei Handgriffen ausgestattet war. Genau in der Mitte der Platte war ein winziges Loch, durch das ein ebenso winziger roter Lichtstrahl nach innen fiel. »Sieht aus, als wäre sie von außen verschlossen.«

»Ja«, gab Luke leise zurück und trat in die Nische, um das Ganze aus größerer Nähe zu betrachten. »Interessant. Dieses Schwungrad. Weshalb sollte man die Tür von dieser Seite verriegeln?«

»Vielleicht weil sie ausschließlich von bestimmten hochrangigen Figuren benutzt wurde, die alle anderen aussperren wollten«, vermutete Mara und griff mit der Macht hinaus. Die Präsenz der Nichtmenschen durchdrang immer noch alles und blieb dennoch gedämpft. »Wenn du es versuchen willst, ist dieser Zeitpunkt wahrscheinlich ebenso gut wie jeder andere.«

»Richtig.« Luke drückte einen Augenblick lang das Gesicht gegen die Tür und spähte durch das Guckloch. Dann griff er nach dem Rad und drehte es nach links.

Mara zuckte prophylaktisch zusammen, doch das Kreischen rostigen Metalls, mit dem sie fest gerechnet hatte, blieb aus. In Wahrheit war das verhaltene Geräusch nicht stärker als der Laut blank polierter Kiesel, die sich sanft aneinander rieben. Luke beendete die Drehung des Schwungrads und umfasste dann die beiden Türgriffe. »Und los geht's«, brummte er und schob.

Wer auch immer die selbstständige Ölung des Schwungrads konstruiert hatte, war offenbar auch für die Scharniere

verantwortlich. Wieder nur mit dem kaum hörbaren Scharren von Stein auf Stein schwang die Tür auf.

Mara war auf der anderen Seite der Tür, noch ehe diese sich ganz geöffnet hatte. Sie hielt den Blaster in der Faust, und ihre Sinne waren bis zum Äußersten gespannt.

Sie sah, dass sie sich am Anfang eines diesmal einigermaßen breiten Korridors befanden, der sich in etwa zwanzig Metern Entfernung zu einem an ein Atrium erinnernden Bereich öffnete, der in der Mitte von einer voluminöse Säule senkrecht durchschnitten wurde, von der ein blasses rötliches Licht ausging. Der Korridor wurde auf beiden Seiten von je fünf Türen in Wandvertiefungen gesäumt, deren jede von zwei Leuchtern der Art flankiert wurde, die sie bereits in dem unterirdischen Raum gesehen hatten. Doch anders als bei diesen glühten die oberen Enden der Wandleuchten hier in einem gedämpften weißen Licht. Die Beleuchtung vermischte sich mit dem trüberen Rot, das von der Säule in der Mitte des Atriums abgegeben wurde. Der Boden und die Decke des Korridors waren mit einem komplizierten Muster aus winzigen ineinander greifenden Fliesen bedeckt, während die Wände aus einem sich davon abhebenden glatten silbrigen Metall bestanden.

Aus dem Eingang hinter ihnen ließ sich ein leises Zwitschern vernehmen. »R2 sagt, das rote Licht hat das gleiche Spektrum wie die Sonne«, erläuterte Luke an ihrer Seite. »Entweder sind wir in der Nähe der Turmspitze, oder sie leiten das Licht hier herunter.«

»Ich würde sagen, letzteres«, erwiderte Mara. »Das Dekor ist eine echte Überraschung - die Hijarna-Festung besteht ausschließlich aus schwarzem Stein. Hast du Lust auf einen kleinen Erkundungsgang?«

»Sicher«, nickte Luke. »Spaltet Felsen, falls ihr noch etwas über den Hohen Turm wisst, das ihr uns noch nicht erzählt habt, dann ist jetzt der richtige Zeitpunkt dafür.«

Darauf war nichts anderes zu vernehmen als das Zirpen der Qom Jha und ihre Beinahesprache; und im nächsten Augenblick flatterten alle acht an Mara vorbei in den Korridor hinein. An dessen Ende angekommen, teilten sie sich

und flogen in verschiedene Richtungen davon. »Er hat gesagt, sie wüssten nicht mehr«, teilte Luke Mara mit, »aber das sie begierig seien zu lernen.«

»Solange sie uns nicht die Bewohner auf den Hals hetzen«, entgegnete Mara, schaltete den Glühstab ab und schob ihn in eine ihrer Taschen. »Es ist wahrscheinlich besser, wenn du den Droiden hier zurücklässt.«

»Das hatte ich auch vor«, gab Luke zurück. »R2, du rollst zurück in den Alkoven, wo dich niemand sieht, und schließt die Tür hinter uns. Und du, Kind der Winde, bleibst bei R2.«

Der junge Qom Qae beschwerte sich offenbar darüber. »Nicht jetzt«, sagte Luke streng. »Vielleicht später, aber bestimmt nicht jetzt. Komm, Mara.«

Sie traten in den Korridor hinaus. Hinter ihnen regte sich Kind der Winde weiter auf. »Das scheint hier eine Art Wohnbereich zu sein«, bemerkte Luke und wies nickend auf die Türen, an denen sie vorbeikamen.

»Ja«, sagte Mara und musterte skeptisch die zentrale Säule, auf die sie sich zubewegten. Als sie näher kamen, konnte Mara erkennen, dass sie wie eine riesige Wendeltreppe geformt war, nur dass anstelle einer Treppe eine flache Rampe rundherum verlief. Und die Kante... »Bewegt sich die Rampe?«

»Es sieht so aus«, antwortete Luke und reckte den Hals. »Wie ein spiralförmiges Laufband nach oben.«

Sie kamen zum Ende des Korridors, und Mara lugte vorsichtig um die Ecke. Sie sah weitere Gänge wie den, in dem sie sich befanden. Wie Sonnenstrahlen führten sie von der offenen Fläche um das spiralförmige Gleitband weg. »Das ist definitiv ein Bereich mit Unterkünften«, stellte sie fest. »Ich frage mich, wo die Rampe nach unten sein mag.«

»Auf der Innenseite der Rampe, die nach oben führt«, erklärte Luke und deutete mit dem Finger. »Siehst du... die innere Hälfte läuft abwärts.«

»Ja, ich sehe es«, nickte Mara. »Muss ziemlich tückisch sein, wenn man das innere Band verlassen will.«

»Wir werden das vermutlich selbst ausprobieren können«, meinte Luke, trat näher an Mara heran und legte ihr den Arm

um die Schulter. Sie sah ihn mit einem Stirnrunzeln an und öffnete den Mund, um sich zu erkundigen, was er da tat...

... niemand, hörte sie die Stimme von Bewahrt Zusagen, als der Qom Jha aus einem der anderen Gänge zurückkehrte. Einige der Korridore enden an Mauern, führen dahinter aber sicher in weitere Höhlen.

»Hast du irgendjemanden gesehen?«, fragte Mara.

Wir sahen niemanden, erklärte der Qom Jha in dem leicht verärgerten Tonfall desjenigen, dem man eine Frage stellt, die er bereits beantwortet hat.

»Danke.« Luke senkte den Kopf, um Mara anzublicken. »Was ist dir lieber. Rauf oder runter?«

»Rauf«, erwiderte Mara und bewegte sich vorsichtig ein kleines Stück von ihm weg. Sie fand es stets ein wenig beunruhigend, mit jemandem zu reden, dessen Gesicht sich kaum fünfzehn Zentimeter von ihrem entfernt befand. »Auf Hijarna waren die Kommandoräume und alles andere Interessante in den oberen Stockwerken.«

»Also aufwärts«, nickte Luke, ließ ihren Arm los und ging zu dem gewundenen Gleitband. »Scheint alles in Ordnung zu sein«, fügte er hinzu und spähte mit Bedacht nach oben durch die Öffnung in der Decke, als Mara sich zu ihm gesellte. »Spürst du irgendeine Gefahr?«

»Nicht mehr als während der letzten zehn Minuten«, entgegnete Mara. »Also, gehen wir es an.«

»In Ordnung.« Luke winkte Bewahrt Zusagen zu. »Komm schon, Qom Jha... wir gehen nach oben.«

Sie betraten den äußeren Bereich des Gleitbands und gerieten beide ein wenig ins Straucheln, als ihre Körper plötzlich dazu genötigt wurden, mit ihren unversehens davoneilenden Füßen mitzuhalten. »Ich habe den untrüglichen Eindruck, dass wir uns den Fremden nähern«, bemerkte Luke, während die kleine Gruppe Qom Jha auf dem Weg zur nächsten Ebene an ihnen vorüberzog. »Ich wünschte bloß, ich könnte diese Spezies besser einschätzen.«

»Ja, es wäre schön, wenn wir wüssten, wie nahe sie wirklich schon sind«, pflichtete Mara ihm bei und sah zu, wie die Qom Jha sich abermals teilten und in alle Richtungen flatterten.

Einer aus der Verstärkung - Fliegt durch Dornen, erkannte Mara unter Vorbehalt - tauchte wieder über ihnen auf, als sie und Luke die nächste Ebene erreichten, und plapperte drauflos. »Er sagt, sie haben da oben auch niemanden entdeckt«, berichtete Luke. »Spaltet Felsen hat vorgeschlagen...«

Das Auflodern ihres Gefahrensinns war die einzige Warnung, die Mara zuteil wurde. »Luke!«

»Runter!«, schnappte Luke und zündete sein Lichtschwert.

Mara ließ sich auf ein Knie hinunter und fuhr herum, während ihre Augen sich nach einem Ziel für den Blaster umsahen. Da bemerkte sie eine Bewegung in einem der Gänge und schwenkte die Waffe in die entsprechende Richtung...

... und in der nächsten Sekunde explodierte die Welt in einem grellen blauen Blitz.

Sie wich dem Blitz instinktiv aus. Ihr Blaster spuckte Feuer. Der nächste blaue Blitz wechselte die Farbe und wurde grün, als Lukes Lichtschwert ihn durchtrennte und seine Facetten über den ganzen Raum verteilte. Ein weiterer blauer Blitz, und wieder schlug das Lichtschwert zu und traf. Mara schoss zweimal und genoss den Anblick des halb verborgenen Schützen, der in Deckung ging...

»Hinter dir!«, bellte Luke. Mara ließ sich aus ihrer kauernenden Stellung flach auf den Bauch fallen und drehte sich gleichzeitig, um in die andere Richtung blicken zu können. Sie konnte zwei Schützen in burgunderroten Uniformen ausmachen, die vom Ausgang eines der Korridore auf etwas zurannten, das wie ein kleines Nutzfahrzeug aussah, um dort Schutz zu suchen. Sie gab zwei weitere Schüsse ab, doch beide gingen fehl...

Plötzlich erstarrte einer der Schützen praktisch auf der Stelle und hob mit beiden Händen seine Waffe in ihre Richtung. Mara richtete ihren Blaster auf den Mann; ein kleiner Teil ihres Verstandes registrierte die blaue Farbe seiner Haut an Gesicht und Händen sowie die glühenden roten Augen, die sie unverwandt anstarrten...

»Pass auf!«

Doch die Warnung kam zu spät. Noch während Mara erneut feuerte und dann herumwirbelte, um sich der neuen Bedrohung zu stellen, gab es einen weiteren blauen Blitz...

... und eine Lanze aus furchtbarem Schmerz bohrte sich in ihre rechte Schulter.

Vielleicht stöhnte sie vor Qual auf, doch konnte sie sich später nicht daran erinnern. Plötzlich kauerte Luke neben ihr auf dem Gleitband, die Woge der Besorgnis, die er empfand, drang nur schwach durch die Wellen des Schmerzes, die auf sie einschlugen. Seine Hand untersuchte kurz den Bereich der Wunde, und sie spürte, wie die Pein ein wenig nachließ, als die Macht fließend von ihm auf sie überging. »Was denkst du?«, quetschte sie durch zusammengepresste Zähne hervor. »Für dieses Mal haben wir genug gesehen.«

»Das hört sich gut an«, entgegnete er. Sein Lichtschwert summt wütend, während er weitere blaue Blitze abwehrte.

»Also dann...«

Sie blinzelte überrascht. Über ihr befand sich der Rand einer der Ebenen der Festung, doch sie sank immer tiefer. Selbst jetzt konnte sie erkennen, dass sie sich zurück zu der Ebene bewegten, von der aus sie gestartet waren.

»Wie sind wir denn auf den nach unten führenden Teil des Bandes gelangt?«, fragte sie.

»Du bist, als du getroffen wurdest, auf diese Seite gerollt«, erklärte er und ließ seine Hand von ihrem Nacken unter ihre Schultern gleiten. »Weißt du nicht mehr?«

Sie schüttelte den Kopf. Die Bewegung jagte eine neue Welle aus Schmerz durch ihre Schulter. »Kampfreflexe, schätze ich. Warte mal... mein Blaster!«

»Alles in Ordnung. Bewahrt Zusagen hat ihn aufgehoben«, beruhigte Luke sie und deaktivierte das Lichtschwert. Er erhob sich halb aus seiner kauern Position, und Mara konnte spüren, wie auch sie sich in dem auf unheimliche Weise körperlosen Griff der Macht aufrichtete. »Und los geht's.«

Die Ebene, der sie sich genähert hatten, begann bereits langsam an ihnen vorbeizuwandern. Luke griff in die Macht

hinaus, sprang, mit Mara auf der Schulter, über die nach oben führende Hälfte des Gleitbands hinweg und landete auf dem festen Untergrund. Er umfasste Mara mit beiden Armen und eilte durch den Korridor zu ihrer verborgenen Tür.

»Ich kann allein gehen«, grollte Mara und warf Blicke über Lukes Schulter nach hinten. Sie sah, dass ein paar Qom Jha ihnen folgten, doch bisher gab es keinen Hinweis auf andere Verfolger. »Du musst mich nicht tragen...«

»Streite jetzt nicht mit mir«, gab Luke scharf zurück, dessen Geist vor Sorge und Furcht schier überschäumte. »Ich hoffe bloß, R2 hat die Tür nicht verriegelt... ah.«

Vor ihnen schwang die Tür schwerfällig in ihre Richtung, geschoben von dem Qom-Qae-Jungen Kind der Winde, der sich offensichtlich mächtig anstrengte. Mara versuchte trotz ihres Schmerzes aktiv zu werden, griff mit der Macht nach der Tür und half ihm, so gut sie konnte. Der Droide, der vorausgerollt war, um seinerseits zu helfen, kreischte vor Überraschung und wich hastig zurück, als Luke und Mara, gefolgt von vier Qom Jha, durch den Ausgang gestürmt kamen.

Verriegelt die Tür, hörte Mara Spaltet Felsen durch Lukes Geist befehlen, als die Qom Jha wild flatternd im Flug verharren.

»Was ist mit den anderen?«, wollte Luke wissen, während sich zwei der Qom Jha auf den Handgriffen niederließen und daran zu zerren begannen.

Sie sind in andere Gänge verschwunden, antwortete Spaltet Felsen. Sie werden versuchen, die Peiniger von hier fern zu halten.

»Hoffen wir es«, rief Luke, als die Tür in ihrer vorherigen Stellung einrastete. »Verriegelt die Tür. Ich bringe Mara inzwischen zum letzten Treppenabsatz hinunter.«

»Nein... steige weiter nach oben«, widersprach Mara und grub mit der linken Hand ihren Glühstab aus, während Luke bereits den Abstieg begann. »Wenn sie die Tür finden, werden sie wahrscheinlich denken, dass wir nach unten gegangen sind.«

»Das macht Sinn«, stimmte Luke zu, drehte sich um und nahm die Stufen nach oben. »R2, du überzeugst dich davon, dass sie die Tür verriegeln, anschließend hältst du Wache.«

Eine Minute später erreichten sie den Absatz. »Ich wünschte, wir hätten unsere Schlafsäcke noch«, sagte Luke, als er Mara vorsichtig auf den kalten Stein bettete und ihr den Glühstab abnahm. »Wie fühlst du dich?«

»Als ob hier drin jemand einen Ewok rösten würde«, teilte sie ihm mit. »Aber es ist nicht mehr so schlimm wie vorhin. Hast du einen schmerzstillenden Trick an mir ausprobiert?«

»Ja«, erwiderte Luke, schob sich den Glühstab zwischen die Zähne und zog die Jacke aus. »Doch ist dieser Trick ist bei niemanden auch nur annähernd so wirkungsvoll wie bei einem selbst«, fügte er hinzu, wobei er die Worte um den Glühstab herum hervorbrachte, die Jacke zusammenrollte und sie ihr anschließend als Kissen unter den Kopf schob.

»Ich wusste doch, da war noch etwas, für das es sich gelohnt hätte, lange genug auf der Akademie zu bleiben«, meinte Mara und sog zischend die Luft durch die Zähne, als Luke den Glühstab auf ihre Brust legte und sich daranmachte, vorsichtig die verbrannten Ränder ihrer Kleidung von der Wunde zu entfernen. »Ich nehme nicht an, dass du auch einen Schnellkurs anbietest.«

»Normalerweise nähere ich mich dieser Lektion lieber schrittweise.« Lukes Mundwinkel zuckten. »Autsch.«

Mara blickte auf ihre Schulter herab und wünschte sich im nächsten Moment, es nicht getan zu haben. »Autsch trifft es nicht mal im Entferntesten«, erklärte sie, und ihr wurde ein wenig übel, ehe sie energisch den Blick von der Wunde losriss. Die Verbrennung war viel schlimmer, als sie gedacht hatte. »Ich schätze, ich habe soeben beschlossen, dass ich mein Medipack mehr vermissem als die Schlafsäcke.«

»Gib nicht so schnell auf«, sprach Luke ihr Mut zu. Seine Finger fuhren sanft über die Haut an ihrer Schulter und ihrem Nacken. Und während er sie streichelte, ließ der Schmerz erneut nach. »Ich kenne noch ein paar Tricks.«

»Das tut gut«, sagte Mara und schloss die Augen.

»Ich versetze dich in einen Heilschlaf«, erklärte Luke, dessen Stimme sich jetzt seltsam fern anhörte. »Es geht vielleicht etwas langsamer, aber manchmal wirkt die Trance so gut wie der Bactatank.«

»Ich hoffe, das ist jetzt der Fall«, murmelte Mara. Sie fühlte sich mit einem Mal sehr müde. »Noch so ein wunderbarer Jedi-Trick, den du mir irgendwann mal beibringen musst. Gute Nacht, Luke. Denk aber dran, mich zu wecken, wenn die bösen Buben die Party sprengen.«

»Gute Nacht, Mara«, erwiderte Luke sanft, doch sie war bereits tief und fest eingeschlafen.

Wird sie sterben?, erkundigte sich neben ihm eine besorgte Stimme.

Luke war so von Maras Verletzung sowie seinen Bemühungen, sie in den Heilschlaf zu versetzen, gefangen gewesen, dass er die Ankunft des jungen Qom Qae Kind der Winde gar nicht bemerkt hatte. Er war schon ein toller Jedi-Meister. »Nein, sie wird schon wieder«, antwortete er. »Die Wunde ist nicht gefährlich, und ich verfüge über gewisse Heilkräfte.«

Kind der Winde rückte ein Stück näher und betrachtete die Frau, die ausgestreckt neben Luke lag, ohne zu zwinkern. War es meine Schuld, Jedi Sky Walker?, fragte er schließlich. Habe ich die Tür nicht schnell genug geöffnet?

»Nein, ganz und gar nicht«, versicherte Luke ihm. »Das hatte absolut nichts mit dir zu tun.«

Dann haben dich die Qom Jha im Stich gelassen.

Luke sah den jungen Qom Qae stirnrunzelnd an. Angesichts der leidigen permanenten Rivalität zwischen den beiden Nestern hätte er in dieser Feststellung einen gewissen anklagenden Unterton oder zumindest eine Spur hochfliegender Überheblichkeit erwartet; doch er hörte darin nichts als Bedauern und Traurigkeit. »Kann sein«, entgegnete Luke. »Aber es ist vielleicht gar nicht wirklich ihr Fehler gewesen. Die Peiniger haben möglicherweise unsere Ankunft bemerkt und uns in einen Hinterhalt gelockt. Und vergiss nicht, dass Höhlenbewohner wie die Qom Jha in beleuchtenden Räumen mitunter nicht so gut sehen wie du oder ich.«

Kind der Winde schien darüber nachzudenken. Wenn die Peiniger uns eine Falle gestellt hatten, kommen sie vielleicht hierher, um nach dir zu suchen.

»Mag sein«, pflichtete Luke ihm bei. »Wenn sie von diesem Ort wissen, bestimmt. Vielleicht aber auch nicht - bei all dem Staub hier drin könnte man meinen, dass schon eine ganze Weile mehr niemand hier gewesen ist.«

Sie könnten auch von diesem Ort wissen, wenn sie ihn niemals benutzen, erinnerte Kind der Winde ihn. Deine Freundmaschine und die Qom Jha warten unten und passen auf. Sollte nicht auch oben jemand warten und aufpassen!

»Das ist eine gute Idee«, stimmte Luke zu. »Geh und sag Spaltet Felsen, dass er zwei seiner Jäger an dem nächsten Treppenausgang über uns als Wachtposten aufstellen soll.«

Ich werde gehorchen, antwortete der Qom Jha und entfaltete die Flügel. Aber er wird nur einen Jäger schicken müssen. Ich selbst werde ihn begleiten, um Wache zu halten.

Luke öffnete den Mund, um zu widersprechen... und schloss ihn gleich wieder. Kind der Winde hatte, seit sie das Höhlensystem betreten hatten, unter der gelegentlich sogar unverhohlenen Verachtung durch die Qom Jha gelitten. Und hier konnte er etwas Nützliches tun, das vermutlich nicht allzu gefährlich war. »Also gut, Kind der Winde. Danke.«

Ich brauche keinen Dank, gab der junge Qom Qae zurück. Ich tue nur, was mir für den Jedi Sky Walker zu tun zukommt. Er reckte den Kopf, um einen abschließenden Blick auf Mara zu werfen. Und für seine geliebte Gefährtin.

Er spreizte die Flügel und flatterte in die Dunkelheit des Treppenschachts. Seine letzte Bemerkung hallte unangenehm in Lukes Gedanken nach. Geliebte Gefährtin. Gefährtin. Geliebt...

Er blickte auf Mara hinunter; der Strahl des Glühstabs warf schonungslose Kontraste von Licht und Schatten auf die vertrauten Züge. Geliebt...

»Nein«, tadelte er sich leise selbst. Nein. Sicher, er mochte Mara. Mochte sie sogar sehr. Sie war klug und steckte voller Ideen, auf ihre mentale und emotionale Zähigkeit konnte er sich jederzeit verlassen; dazu kam ein zupackender Humor sowie eine Respektlosigkeit, die einen erfrischenden Gegensatz zu der unwillkürlichen und gedankenlosen Ehrerbietung bildete, die ihm die meisten Leute heutzutage entgegenbrachten.

Sie war ihm in überaus harten und gefährvollen Zeiten eine treue Verbündete gewesen und hatte auch dann noch zu ihm, Han und Leia gehalten, als die in Teilen feindlich gesinnte Obrigkeit der Neuen Republik ihre Unzuverlässigkeit unter Beweis gestellt hatte.

Und, was vielleicht bedeutsamer war als alles andere, sie war stark und fähig in der Macht und besaß die Gabe, seine Gedanken und Gefühle auf eine Weise zu teilen, die selbst ein Paar, das sich so nahe stand wie Han und Leia, nicht zu erfahren vermochte.

Aber er würde sie niemals lieben. Er konnte dieses Risiko unmöglich eingehen. Jedes Mal wenn er sich in der Vergangenheit den Luxus gestattet hatte, derart tief für eine Frau zu empfinden, war dieser etwas Schreckliches zugestoßen. Gaeriel war getötet worden; Callista hatte ihre Jedi-Kräfte verloren und ihn verlassen... Die Liste der Tragödien kam ihm bisweilen endlos vor.

Doch falls Maras Theorie stimmte, hatten sich all diese Katastrophen bloß ereignet, weil er damals noch unter dem anhaltenden Einfluss seines Zusammenstoßes mit der Dunklen Seite stand. Würde jetzt alles anders werden? Konnte es überhaupt je anders sein?

Er schüttelte nachdrücklich den Kopf. Nein. Er konnte mit der ganzen Logik des Universums aufwarten - konnte Grund um Grund vorbringen, weshalb er es zulassen durfte, wieder Gefühle wie diese zu haben. Aber nicht jetzt. Und nicht für Mara.

Denn wie ein dunkles Gespenst hing über allem die Erinnerung an jene Vision, die ihn vor kaum einem Monat auf Tierfon heimgesucht hatte. Die Vision, in der er Han und Leia von einer wütenden Menge bedroht, Wedge und Corran und das Renegaten-Geschwader in der Hitze des Gefechts und sich selbst auf einer Terrasse auf Cejansij gesehen hatte, von der aus er - in der wirklichen Welt - wenig später zu Talon Karrde geführt wurde, der ihm von Maras Verschwinden berichtete.

Und in der er Mara, von schroffen Felsen umgeben und reglos im Wasser treibend, gesehen hatte. Ihre Augen waren

geschlossen, ihre Arme und Beine steif gewesen - wie im Tod.

Wieder sah er auf sie hinab; im Herzen fühlte er einen leisen Schmerz. Vielleicht war das ihr Schicksal: Vielleicht endete ihr Leben, ohne dass er irgendetwas dagegen unternehmen konnte. Aber solange dies nicht sicher war, würde er, falls nötig, sein eigenes Leben drangeben, um dies zu verhindern. Und wenn ein Teil des Opfers darin bestand, sie von den Schatten des zerstörerischen Einflusses der Dunklen Seite fern zu halten, dann würde er dieses Opfer eben bringen müssen.

Doch im Moment war Heilung das, was sie am dringendsten brauchte. Und dazu bedurfte es keines Opfers, sondern lediglich einiger Zeit und Aufmerksamkeit. »Gute Nacht«, sagte er noch einmal, obwohl er wusste, dass sie ihn nicht hören konnte. Aus einer Laune heraus beugte er sich vor und drückte ihr einen sanften kuss auf die Lippen. Dann streckte er sich auf dem kalten Boden an ihrer Seite aus, bettete den Kopf neben dem ihren auf eine Ecke seiner zusammengefalteten Jacke, legte den Arm über ihre Brust, sodass seine Fingerspitzen den Rand ihrer verbrannten Schulter berührten. Behutsam versetzte er sich selbst zur Verstärkung der Konzentration in eine Art Halbtrance, griff in die Macht hinaus und machte sich an die Arbeit.

Er musste sich ein paar Minuten suchend umsehen, doch schließlich fand Wedge die anderen in einer kleinen Schenke unter freiem Himmel, die einen halben Block vom Büro der Raumverkehrsregistratur entfernt lag. »Da seid ihr ja«, rief er ein wenig vorwurfsvoll, während er sich auf den dritten Stuhl am Tisch fallen ließ.

»Ist was nicht in Ordnung?«, fragte Moranda und nahm einen Schluck von dem blassblauen Likör, der seit ihrer Ankunft ihr ständiger Gefährte in sämtlichen Bars war. »Ich hatte Ihnen doch gesagt, dass wir ein Stück die Straße runter zu finden wären.«

»Sie haben Recht, ich hätte darauf kommen können, was genau Sie mit die Straße runter meinten«, gab Wedge zurück und warf einen säuerlichen Blick auf ihr Getränk. »Fangen Sie nicht ein bisschen früh am Tag an?«

»Hiermit?«, fragte Moranda, hob ihr Glas und drehte es im morgendlichen Sonnenlicht hin und her. »Das ist doch gar nichts. Außerdem wären Sie doch niemals so herzlos, einer alten Frau eines der letzten Vergnügen ihrer schwindenden Tage zu verwehren, oder?«

»Die Entschuldigung mit der alten Frau verbraucht sich allmählich ein wenig.« Wedge lenkte seine Aufmerksamkeit auf Corran und den wohlriechenden Krug, den er an sich drückte. »Und wie lautet Ihre Entschuldigung?«

Corran zuckte die Achseln. »Ich leiste ihr bloß Gesellschaft. Ich vermute, die Suche unter den ankommenden Schiffen ist mies gelaufen?«

»Sie ist überhaupt nicht gelaufen«, brummte Wedge und starrte Corrans Krug an. Auf den zweiten Blick erschien ihm ein Drink jetzt gar nicht mehr so übel. Aber nach seiner selbstgerechten Tirade konnte er kaum einen Droiden heranwinken und sich etwas bestellen...

Er bemerkte neben sich eine Bewegung, dann setzte eine mechanische Hand vor ihm auf dem Tisch einen Krug ab, wobei sie nach alter Bothan-Sitte zunächst ein paar Tropfen verspritzte. »Was ist das?«, fragte er.

»Das haben wir bestellt, als wir Sie die Straße herunterkommen sahen«, erklärte Moranda. »Wir dachten, dass Sie, nachdem Sie sich mit der Bothan-Bürokratie herumgeschlagen haben, etwas Stärkeres brauchen würden als heiße Schokolade.«

Wedge verzog das Gesicht. So viel zu dem unbegreiflichen Mysterium der Befehlsgewalt. »Danke«, sagte er und nahm einen Schluck.

»Also, was ist passiert?«, erkundigte sich Moranda. »Man hat Sie keinen Blick in die Aufzeichnungen über ankommende Raumschiffe werfen lassen?«

»Jedenfalls nicht, ohne dass ich fünfzehn verschiedene Formulare ausfüllen musste«, teilte Wedge ihr mit. »Es ist verrückt. Und doppelt verrückt, wenn man bedenkt, dass alles, was auf diesen Listen auftaucht, praktisch öffentlich zugänglich ist. Wenn ich vorhätte, mich am Raumhafen hinzusetzen und die Namen aller eintreffenden Schiffe zu notieren, könnte ich das ohne weiteres tun.«

»Die werden nervös«, murmelte Corran. »Sie fürchten, die Vergeltung könnte als Nächstes ihre besten Kunden aufs Korn nehmen.«

»Na ja, wie auch immer, es hat jedenfalls keinen Sinn, gegen den hiesigen Beamtenapparat anzurennen«, stellte Moranda fest. »Gehen wir die Sache mal logisch an.«

Wedge winkte ihr einladend. »Nur zu, wir hören.«

»Also gut.« Moranda nahm einen großen Schluck von ihrem Getränk. »Ich denke, wir stimmen alle darin überein, dass, falls es wirklich jemand auf den Schildgenerator von Drev'starn abgesehen hat, ein direkter Angriff von vornherein ausscheidet. Es sei denn, die Angreifer hätten eine transportable Abschussrampe für Protonentorpedos, ansonsten ist dieses Gebäude viel zu gut bewacht.«

»Was bedeutet, dass sie auf eine List setzen müssen«, pflichtete Corran ihr bei. »So weit, so klar.«

»Drängen Sie mich nicht«, ermahnte Moranda ihn streng.

»Wir können weiter davon ausgehen, dass es ihnen nicht gelingen wird, einen der Ingenieure oder andere Leute zu beeinflussen, die im Innern der Anlage arbeiten. Aber wie wäre es, wenn sie etwas an einem von denen anbringen?«

»Sie meinen eine Bombe?«, fragte Wedge misstrauisch. »Das bezweifle ich. Das ist ein weitläufiger Komplex da unten. Jede Bombe, die stark genug wäre, um ernsthaft Schaden anzurichten, würde leicht entdeckt werden.«

»Und wenn die Bothans auch nur ein Fitzelchen Verstand besitzen, lassen sie ihre Arbeiter die Kleidung wechseln, bevor diese den eigentlichen Generatorbereich betreten«, ergänzte Corran. »Das schützt auch gegen Spionagekameras, die man jemandem untergejubelt haben könnte.«

»Die Arbeiter scheiden damit aus«, sagte Moranda. »Und was ist mit den diversen unterirdischen Leitungen, die Energie und Wasser liefern?«

»Es gibt dort keine Wasserleitungen«, erwiderte Wedge nachdenklich. »Wasser und Lebensmittel werden angeblich von außen geliefert und dreimal auf Verunreinigungen überprüft.« Er sah Corran an. »Die Energieversorgung steht allerdings auf einem ganz anderen Blatt.«

»Da könnten Sie auf etwas gestoßen sein«, nickte Corran, zog die Stirn kraus und trommelte mit den Fingerspitzen leise auf dem Tisch. »Jeder Schildgenerator besitzt vermutlich eine unabhängige Energieversorgung. Aber dabei geht es nur um die Notversorgung, was bedeutet, dass die Hauptenergie von außen zugeführt wird.«

»Übrigens, woher wissen Sie das alles eigentlich?«, wollte Moranda wissen. »Ich hoffe, nicht aus der Propaganda der Bothans.«

»Nein, wir haben diese Informationen aus den militärischen Aufzeichnungen der Neuen Republik«, erklärte Wedge. »Bedauerlicherweise waren die Einzelheiten ein wenig dürftig.«

»Typische paranoide Verschlossenheit der Bothans«, grunzte Moranda. »Ich nehme nicht an, dass Sie eine Ahnung haben, wo genau diese Leitungen liegen.«

»Nicht die geringste«, erklärte Wedge.

»Nun ja, dann ist das der zweite Punkt unserer Tagesordnung«, gab Moranda zurück. »Wir müssen uns den kompletten Grundriss des Gebäudes beschaffen.«

Corran zog eine Braue hoch. »Ich hoffe, Sie rechnen nicht damit, dass die Bothans uns den einfach so aushändigen.«

Moranda schnaubte. »Natürlich nicht«, antwortete sie. »Deshalb ist das ja der zweite Punkt auf unserer Tagesordnung. Wir können dem Grundbuchamt ja nicht gut am hellen Tag einen Besuch abstatten.«

Wedge wechselte einen Blick mit Corran. »Das Amt hat aber nur am Tag geöffnet«, stellte er zaghaft fest.

»Das ist richtig«, erwiderte Moranda und lächelte ermutigend. »Sie begreifen schnell.«

Wedge sah Corran erneut an. »Corran?«

Der andere schnitt eine Fratze, doch dann hob er gleichmütig die Schultern. »Wir haben unsere Befehle«, rief er Wedge ins Gedächtnis. »Und hier geht es nicht bloß darum, die Bothans zu beschützen, wissen Sie noch?«

»Das ist wohl wahr«, entgegnete Wedge widerwillig. So viel also zum Mysterium der Befehlsgewalt - zur Befehlsgewalt überhaupt. Und doch, was Moranda sagte, ergab durchaus einen Sinn. Leider. »Wenn das also an zweiter Stelle der Liste steht, was steht dann an erster?«

»Ich dachte, wir beschaffen uns zuerst mal die Aufzeichnungen der letzten Tage über gesendete Nachrichten«, sagte Moranda. »Falls die Vergeltung etwas plant, wird ihre hiesige Gruppe wohl hin und wieder Bericht erstatten müssen.«

Wedge bemerkte, wie ihm der Mund aufklappte. »Sie wollen den Nachrichtenverkehr überprüfen? Haben Sie überhaupt eine Vorstellung davon, wie viel davon es auf diesem Planeten gibt?«

»Das ist der Grund, weshalb sie sich darüber keine Gedanken machen werden«, verkündete Moranda erfreut. »Sie denken sich, dass niemand irre genug sein wird, sich auf eine Überprüfung einzulassen.«

»Anwesende offenbar ausgenommen.«

»Ja, natürlich.« Moranda hob eine Hand. »Nein, warten Sie, es ist gar nicht so schlimm, wie es sich anhört. Wir könne

alle Übertragungen von den großen und alteingesessenen Firmen ignorieren - selbst wenn eine von ihnen in die Sache verwickelt wäre, so würde sie kaum etwas unter ihrem eigenen Namen rauschicken. Wir können auch alle unverschlüsselten Nachrichten ignorieren und alle Nachrichten von, sagen wir, mehr als fünfzig Wörtern. Was übrig bleibt, müsste eigentlich zu schaffen sein.«

Wedge legte die Stirn in Falten. »Wieso alles mit mehr als fünfzig Wörtern?«

»Je kürzer eine Nachricht, desto schwieriger ist sie zu entschlüsseln«, erläuterte Corran, der sich ebenso skeptisch anhörte, wie Wedge sich fühlte. »Das gehört zu den Dingen, die ich bei CorSec gelernt habe. Meine Frage lautet: Wenn wir gar nicht in der Lage sein werden, die Nachricht zu lesen, warum sollen wir uns dann überhaupt die Mühe machen, danach zu suchen?«

»Um herauszufinden, wer der Empfänger ist, natürlich«, antwortete Moranda und kippte den Rest des Likörs herunter. »Die Typen an diesem Ende können meinetwegen so vorsichtig sein, wie sie wollen, aber wenn ihr Kontakt auf der anderen Seite nachlässig ist, können wir sie festnageln. Alles, was wir dazu brauchen, ist ein geeignetes Computersystem, und ich kann Karrdes Leute darauf ansetzen.«

»Es klingt trotzdem völlig verrückt«, verkündete Wedge und blickte Corran an. »Was denken Sie?«

»Es ist auch nicht verrückter, als nach Torschluss in das Grundbuchamt einzusteigen«, stellte Corran fest.

»Vielen Dank, dass Sie mich daran erinnern«, seufzte Wedge. »Aber gut, versuchen wir es. Ich hoffe bloß, der Computer auf unserer Fähre ist für diese Art Job gerüstet.«

»Falls nicht, kommt der auf meinem Raumschiff leicht damit zurecht«, versicherte Moranda und rappelte sich auf. »Kommen Sie, brechen wir auf.«

»Captain?«

Nalgol wandte sich von der undurchdringlichen Schwärze ab, die sich vor dem imperialen Sternzerstörer Tyrannic ausdehnte. »Ja?«

»Ein Funkspruch von unserem Kommandoteam, Sir«, meldete der Erste Aufklärungsoffizier Oissan, schlug zackig die Hacken zusammen und reichte dem Captain einen Datenblock. »Ich fürchte, das wird Ihnen nicht gefallen.«

»Nein?«, gab Nalgol zurück und warf Oissan, als er den Datenblock entgegennahm, einen langen strengen Blick zu. Angesichts der Blindheit, mit der die Tyrannic hier draußen geschlagen war, kamen ihm die kurzen Berichte des Kommandoteams des Imperialen Geheimdienstes auf der Planetenoberfläche von Bothawui unstreitig gelegen. Doch andererseits gab jede heimliche Übertragung (selbst eine so harmlose, die über eine unauffällige Relaisstation geleitet wurde) dem Feind eine neue Handhabe, sie aufzuspüren.

Und wenn diese potenziell gefährliche Übertragung auch noch schlechte Neuigkeiten enthielt...

Die Nachricht war wie stets kurz. Noch zehn Tage bis zum Siedepunkt. Zeitplan wird aktualisiert.

»Zehn Tage?«, Nalgol ließ den düsteren Blick von dem Datenblock zu Oissan wandern. »Was soll dieser Zehn-Tage-Unsinn? In dem Bericht vor zwei Tagen stand, es würde nur noch sechs Tage dauern.«

»Ich weiß es nicht, Sir«, antwortete Oissan. »Alle Nachrichten an uns sollen kurz gehalten werden...«

»Ja, das ist mir klar«, unterbrach Nalgol ihn und warf einen weiteren finsternen Blick auf den Datenblock. Noch einmal zehn Tage in dieser verfluchten Dunkelheit. Das war genau das, was die bereits jetzt nervöse Besatzung des Schiffs nicht brauchen konnte. »Die informieren Bastion hoffentlich um einiges besser als uns.«

»Ich bin sicher, das tun sie, Captain«, entgegnete Oissan. »Paradoxerweise ist es viel sicherer, auf einer kommerziellen Frequenz eine lange Nachricht über das HoloNet zu schicken, als hier draußen einen Funkspruch von nur kurzer Reichweite an uns abzusetzen.«

»Ich bin in Kommunikationstheorie ganz gut bewandert, vielen Dank«, sagte Nalgol eisig. Ein kluger Mann, so überlegte er düster, hätte, wenn er Neuigkeiten wie diese überbrachte, anschließend einen Weg gefunden, sich eilig zurückzuziehen.

Aber entweder war Oissan nicht so klug, wie er, Nalgol, stets angenommen hatte, oder er war selbst schon so gereizt, dass er es auf einen Streit mit seinem Captain anlegte.

Oder dieser Auftritt war Teil einer privaten Einschätzung des geistigen Gesundheitszustands seines Captains.

Und obwohl er es gerne geleugnet hätte, musste Nalgol zugeben, dass die Untätigkeit und Isolation allmählich auch an seinen Nerven zerrte. »Ich mache mir lediglich Sorgen, dass die Verzögerung Bastions Pläne über den Haufen werfen könnte«, teilte er seinem Gegenüber mit, wobei er sich zwang,

seiner Stimme die nötige Gelassenheit zu verleihen. »Außerdem würde ich nur zu gerne wissen, wie sie bei einem Zeitplan von zwei Monaten sechs ganze Tage verlieren konnten.«

Oissan zuckte die Achseln. »Ohne genau zu wissen, was sie da unten überhaupt machen, kann ich nicht mal eine Vermutung wagen«, sagte er überlegt. »So wie die Dinge liegen, müssen wir uns einfach auf ihr Urteilsvermögen verlassen.« Er hob ein wenig die Augenbrauen. »Und natürlich auf das Genie von Großadmiral Thrawn.«

»Natürlich«, sagte Nalgol leise. »Die Frage ist nur, ob all die bewaffneten Hitzköpfe im Orbit um Bothawui sich noch zehn Tage zusammenreißen können, ehe sie zu schießen beginnen. Wie viele Kriegsschiffe sind es mittlerweile?«

»Der letzte Bericht der Erkundungsschiffe ist Teil dieser Datei«, erwiderte Oissan und wies nickend auf den Datenblock. »Aber ich glaube, ihre gegenwärtige Zahl beträgt 112.«

»112?«, echote Nalgol und rief stirnrunzelnd die Meldung auf. Ja, da stand es: 112 Schiffe. »Das kann nicht stimmen«, stellte er nachdrücklich fest.

»Doch, es stimmt, Sir«, versicherte Oissan. »Allein während der vergangenen zehn Stunden sind offenbar einunddreißig neue Kriegsschiffe eingetroffen.«

Nalgol prüfte die Liste. Eine hübsch ausgeglichene Versammlung: vierzehn probathanische Raumschiffe der Diamala und D'farian sowie siebzehn gegen die Bothans eingestellte Ishori-Raumer. »Das ist einfach unglaublich«, sagte er

kopfschüttelnd. »Haben diese Nichtmenschen eigentlich nichts Besseres zu tun?«

Oissan schnaubte verhalten. »Den Berichten zufolge, die unsere Erkundungsschiffe mitgebracht haben, ist es tatsächlich so, dass die meisten Mitglieder der Neuen Republik etwas Besseres zu tun haben. Sonst wären hier schon dreimal so viele Schiffe aufgetaucht«, erklärte er. »Aber keine Sorge. Ich vertraue auf das diplomatische Korps der Neuen Republik. Ich bin ganz sicher, dass die Unterhändler für Ruhe sorgen, bis wir bereit sind, unseren Zug zu machen.«

»Ich hoffe es«, entgegnete Nalgol leise und wandte sich ab, um wieder in die Schwärze zu starren. Wenn er diesen fremdenfreundlichen Abschaum nicht bald vor den Lauf seiner Geschütze bekam, würde er nach der schier endlosen Wartezeit unweigerlich sehr wütend werden.

Sehr, sehr wütend.

Die aufreizend fröhliche Türglocke der Exoticalia-Tierhandlung schrillte; Navett trat aus dem Durchgang zum Hinterzimmer und sah, wie Klif die Eingangstür hinter sich schloss. »Wie ich sehe, blüht das Geschäft«, bemerkte er und ließ den Blick durch den völlig kundenfreien Verkaufsraum schweifen, während er zwischen den Reihen eingesperrter Tiere zu Ladentheke ging.

»So gefällt es mir«, erwiderte Navett, stützte einen Ellbogen auf den Ladentisch und winkte den anderen zu einem Stuhl. »Haben Sie die Funksprüche abgeschickt?«

»Ja.« Klif beschrieb einen Kreis um ihn und ließ sich auf einen der Stühle fallen. »Aber ich glaube nicht, dass einer der Empfänger begeistert sein wird.«

Navett hob die Schultern. »Da können sie dem Club beitreten. Für uns wird das nämlich auch nicht besonders angenehm - wir müssen den Auslieferungstermin für die drei Mawkrens verschieben. Aber daran können wir nun mal nicht viel ändern. Es war schließlich die Idee der Bothans, ihre Ingenieure und Techniker ab jetzt sechs Tage am Stück im Gebäude des Schildgenerators einzusperren, nicht unsere.«

»Ja«, sagte Klif langsam. »Ich schätze, niemand kann erwarten, dass wir unsere kleinen Zeitbomben mit der nächsten Schicht einschleusen, ehe die nächste Schicht ihren Dienst antritt.«

»Machen Sie sich deshalb keine Gedanken«, beruhigte Navett ihn. »Unsere Tarnung ist sicher genug, und es wird Horvic und Pensin nicht schaden, wenn sie noch eine Zeit lang für die Ho'Din den Abwasch erledigen. Wir können ohne Probleme noch weitere sechs Tage ausharren.«

»Vielleicht nicht«, meinte Klif düster. »Raten Sie mal, wen ich im Komzentrum entdeckt habe, als ich dort den Nachrichteneingang gecheckt habe?«

Navett spürte, wie seine Augen zu Schlitzeln wurden. »Doch nicht unsere beiden Typen vom Militär der Neuen Republik?«

»Höchstpersönlich und doppelt aufgeblasen«, nickte Klif. »Und sie waren in Begleitung: eine alte Frau in einen Kapuzenmantel, die sich hier besser auszukennen schien als die beiden. Ganz ohne Zweifel irgendeine Frau aus dem Milieu.«

Navett kratzte sich an der Wange. »Meinen Sie, dass sie es war, die den Bothan-Dieben ihre Brieftaschen abgenommen hat?«

»Nun, sie hatten sie jedenfalls dabei«, antwortete Klif. »Deshalb würde ich sagen, dass sie wahrscheinlich diejenige war.«

»Hm.« Militärangehörige der Neuen Republik und eine Diebin. Interessant. »Haben sie etwas abgeholt oder verschickt?«

»Weder noch«, teilte Klif ihm mit. »Sie haben sich eine Liste aller in den letzten fünf Tagen herausgegangenen Funksprüche besorgt.«

»Interessant«, sagte Navett und trommelte leise mit den Fingern auf dem Ladentisch. »Analyse?«

»Sie sind hinter uns her«, grollte Klif. »Oder wissen zumindest, dass irgendjemand hier ist.« Er wölbte einen Braue. »Und sie nehmen an, dass es etwas mit dem Schildgenerator von Drev'starn zu tun hat, sonst hätten sie nicht so viel Zeit darauf verwendet, sich dort herumzutreiben.«

»Ihre Empfehlung?«

»Wir vaporisieren sie«, schlug Klif unverblümt vor. »Heute Abend.«

Navett ließ den Blick zu dem Schaufenster auf der anderen Seite des Ladens wandern und sah Hunderte von Passanten und Dutzende von Fahrzeugen vorüberziehen. Drev'starn war eine ungemein geschäftige Stadt, deren Hektik durch die Gegenwart der Kriegsschiffe am Himmel noch zunahm. Menschen und Nichtmenschen hasteten hin und her... »Nein«, sagte Navett langsam. »Nein, sie sind nicht hinter uns her. Noch nicht. Sie haben den Verdacht, dass etwas im Gange ist, aber sie wissen nichts Genaues. Nein, im Moment ist es für uns am besten, wir verhalten uns ruhig und lassen uns von denen nicht aus der Reserve locken.«

Klif spitzte die Lippen, doch dann nickte er widerwillig. »Es gefällt mir zwar immer noch nicht, aber Sie sind der Boss. Vielleicht versuchen sie ja bloß, an die Vergeltung heranzukommen, und nach einer so großen Gruppe werden sie bestimmt nicht in einer Tierhandlung suchen.«

»Ein gutes Argument«, stimmte Navett zu. »Wir könnten sogar daran denken, neue Unruhen zu inszenieren, falls sie uns zu nahe kommen. Falls Sie zu einer weiteren Vorstellung bereit sind, heißt das.«

Klif zuckte die Achseln. »Mit zwei Krawallen auf Bothawui könnten wir unser Glück arg strapazieren«, sagte er. »Aber wenn es sein muss, kann ich ohne weiteres etwas in Gang setzen.«

Am anderen Ende des Raums kreischte eines der Tiere zweimal und verstummte dann wieder. Wahrscheinlich eines der schwangeren Mawkren-Weibchen, dachte Navett, das sich im Schlaf regte. Er fing jetzt besser mit den Injektionen an, sonst würden hier womöglich, sechs Tage bevor er sie brauchte, überall winzige Eidechsen herumwuseln. »Ich wünschte nur, wir wüssten, wer unsere Gegner sind«, stellte er fest.

»Vielleicht können wir es herausfinden«, meinte Klif und zog einen Datenblock aus der Tasche. »Ich habe sie bis zum Raumhafen und zu ihrem Schiff verfolgt. Ein übrig gebliebener Sydon-MRX-BR Friedensstifter, wie sich zeigte.«

Navett verzog das Gesicht. Der Friedensstifter war stets

das imperiale Scoutschiff der ersten Wahl gewesen, jederzeit dazu in der Lage, neue Welten zu entdecken und sie, falls nötig, mit einem vernichtenden Bombenhagel zu belegen. Da die Neue Republik diese Schiffe den feinnervigen Empfindlichkeiten furchtsamer Primitiver nicht zumuten wollte, hatten sie später keine Verwendung mehr gefunden. Das war, falls er dessen überhaupt bedurfte, nur eine weitere Erinnerung daran, wie sehr seit Endor alles den Bach runtergegangen war. »Haben Sie einen Namen?«

»Und den Registrierungskode«, nickte Klif und gab ihm den Datenblock. »Das Schiff gehört unglücklicherweise der Frau - sie hat jedenfalls die Luke entriegelt -, aber vielleicht gelingt es uns trotzdem, die Spur der beiden über sie zurückzuverfolgen.«

»Ausgezeichnet«, sagte Navett, als er den Datenblock nahm. »Die Fingertip Express, wie? Ein passender Name für das Raumschiff eines Langfingers... ein neunmalkluger Name für eine neunmalkluger Diebin.«

Er gab den Datenblock zurück. »Es müsste in Drev'starn doch irgendwo ein Büro für Schiffsangelegenheiten geben. Finden Sie es und sehen Sie zu, was Sie dort zu Tage fördern.«

»Aha«, ließ sich Moranda aus der winzigen Computernische ihres Schiffs vernehmen. »Ja, ja, ja...«

Wedge, der in der an jene Nische angrenzenden Lounge saß, löste den Blick von dem kostspieligen Relief an der Wand vor ihm und riss seine Gedanken von der Frage los, wie Moranda in den Besitz eines solchen Glanzstücks gelangt sein mochte. »Haben Sie etwas gefunden?«, fragte er.

»Schon möglich«, erwiderte Corran an ihrer Stelle. Er lehnte mit vor der Brust verschränkten Armen an der Wand und blickte Moranda nun schon seit zwei Stunden über die Schulter. »In den letzten fünf Tagen sind drei Nachrichten rausgegangen, alle kurz und verschlüsselt.« Er richtete den Blick auf Wedge. »Die letzte erst heute Morgen.«

»Wann heute Morgen?«, fragte Wedge, stand auf und kam zu den anderen herüber.

»Ungefähr zehn Minuten bevor wir hergekommen sind«, erklärte Moranda und blickte gespannt auf den Bildschirm. »Ich schätze, wir hätten uns lieber nicht mit den Drinks aufhalten sollen. Dumm gelaufen.«

Wedge verzog das Gesicht. Er hatte einen schlechten Geschmack im Mund. Dumm gelaufen traf es bei weitem nicht. Mit Hilfe von Corran und seinen Jedi-Fähigkeiten wäre es ihnen womöglich gelungen, den Sender zu identifizieren und festzunageln - wenn sie rechtzeitig vor Ort gewesen wären.

Wenn. »Wohin gingen die Übertragungen?«

»In den Eislomi-Sektor«, entgegnete Moranda. »Genauer gesagt in die Richtung der Eislomi-II-HoloNet-Relaisstation.«

Wedge unterdrückte einen Seufzer. »Mit anderen Worten: In eine Sackgasse.«

»Sieht so aus.«

»Trotzdem, wenn sie bereits drei Nachrichten gesendet haben, schicken sie vielleicht noch weitere ab«, stellte Corran fest. Seine Stimme klang ruhig und beherrscht, ohne eine Spur der Frustration und Enttäuschung, von der Wedge wusste, dass er sie nach diesem knappen Fehlschlag ebenso wie er selbst empfinden musste. »Wenn alle Stricke reißen, können wir immer noch das Komzentrum überwachen.«

»Reine Zeitverschwendung«, sagte Moranda verschnupft. »Wenn sie nur einen Funken Verstand besitzen, erkennen sie einen Beschatter mit geschlossenen Augen und sechzig Schritte gegen den Wind.«

»Das kommt ganz darauf an, wie man die Beschattung angeht«, konterte Corran vergrätzt. »Und darauf, wer sie durchführt.«

»Was denn? Sie etwa?«, spottete Moranda und musterte ihn von Kopf bis Fuß. »Klar. Als würden sie nicht auffallen wie ein Sturmtruppler bei einem Ewok-Barbecue.«

»Ich dachte, wie ein Wookiee bei einem Noghrri-Familienfest.«

»Aber nicht doch, Sie sind vielseitig genug für beides.«

»Oh, vielen Dank«, brummte Corran. »Vielen herzlichen Dank.«

»Jetzt beruhigen Sie sich mal. Alle beide«, fiel Wedge ihnen

streng ins Wort. »Corran hat Recht, Moranda - er ist ein ausgesprochen guter Beschatter. Trotzdem, Moranda hat auch Recht, Corran - wir haben weder die Zeit noch die notwendigen Leute, um alle herausgehenden Funksprüche zu überwachen... nicht einmal dann, wenn wir sicher sein könnten, dass sie dasselbe Komzentrum noch einmal benutzen.«

»Wenigstens wissen wir sicher, dass jemand hier operiert«, brachte Moranda vor. »Das ist doch was.«

»Allerdings nicht gerade viel«, sagte Corran leise.

»Da fällt mir ein«, warf Wedge mit erhobener Stimme ein, »dass es einen Weg gibt, den wir bisher noch nicht beschritten haben. Mal angenommen, die Vergeltung ist gar nicht hier entstanden. Und wenn man bedenkt, dass die Organisation antiboethanisch eingestellt ist, dann müssen ihre Mitglieder hier irgendeinen Platz gefunden haben, an dem sie sich niederlassen konnten. Frage: Wo?«

Moranda schnippte mit den Fingern. »Ein Geschäft. Es muss irgendein Geschäft sein.«

»Sie hat Recht«, stimmte Corran zu, der seine Enttäuschung und den beleidigten professionellen Stolz offenbar vergessen hatte. »Eine Wohnung würde den Zweck nicht erfüllen - es ist viel zu riskant, wenn zu den merkwürdigsten Stunden jede Menge Leute ein- und ausgehen. Aber mit einem Geschäft kannst du so etwas jederzeit als Lieferung oder Reinigungskolonne ausgeben.«

»Und wenn man für jemand anderen arbeitet, ist man niemals so ungestört, wie man dies bisweilen sein muss«, ergänzte Moranda. »Es muss ein Geschäft sein, das erst vor ziemlich kurzer Zeit eröffnet wurde - vermutlich so nahe bei dem Schildgenerator wie irgend möglich.«

»Genau, was ich denke«, nickte Wedge. »Und da wir vorläufig sowieso noch nicht in das Grundbuchamt hineinkommen...«

»Worauf warten wir noch?«, wollte Corran wissen, löste sich von der Wand und eilte auf die Ausstiegsrampe zu. »Irgendjemand in Drev'starn führt ja wohl eine Liste sämtlicher kürzlich eröffneten Geschäfte. Finden wir diesen Jemand.«

19

»Nein«, sagte Captain Ardiff und stieß zur Betonung seine Gabel in die Luft. »Ich glaube das nicht. Nicht eine Minute.«

»Und was ist mit den Nachrichten?«, wandte Colonel Bas ein. »Obwohl wir hier draußen festsitzen, haben wir schon - wie viele? - fünf Berichte dieser Art aufgefangen. Wenn diese Sache eine Ente ist, ist es eine verdammt gute. Falls Sie meine Ausdrucksweise entschuldigen, Sir«, fügte er mit leichter Verspätung hinzu und blickte Pellaeon einigermaßen verlegen an.

»Ich entschuldige Ihre Ausdrucksweise, Colonel«, entgegnete Pellaeon und unterdrückte ein Lächeln. Bas hatte sich durch sämtliche TIE-Piloten-Ränge bis zur Position des Gefechtskoordinators der Schimäre durchgebissen, und wenngleich er sich große Mühe gab, sich den im Allgemeinen kultivierteren Männern anzupassen, aus denen sich das Offizierskorps zusammensetzte, brach die deftigere Sprache seiner Jugend immer wieder durch.

Pellaeon gefiel das eigentlich ganz gut. Nicht die Kraftausdrücke an sich, sondern die Tatsache, dass die Ausdrucksweise des Mannes ein äußeres Zeichen seiner ehrlichen und freimütigen Meinungen und Gefühle war. Anders als viele Männer, mit denen Pellaeon es zu tun hatte, verbarg Bas seine Gedanken und wahren Empfindungen nur selten hinter höflichen Schmeicheleien.

»Gerüchte, Colonel, weiter nichts«, sagte Ardiff mit einem Kopfschütteln. »Bleiben wir bei den Tatsachen. Thrawn starb. Admiral Pellaeon war dabei. Nun, wenn das nur ein Trick war...«

Pellaeon senkte den Blick auf den Tisch, spießte einen weiteren Bissen des geschmorten Bruallki auf und blendete die Diskussion mental aus. Dies war der gleiche endlose Streit mit den gleichen Meinungen und Spekulationen, die im Schiff umliefen, seit Lieutenant Mavron vor einer Woche mit

der Geschichte von Thrawns angeblichem Erscheinen im Kroctar-System zurückgekehrt war. Jeder, von Ardiff an abwärts, hatte eine eigene Meinung darüber, ob diese Geschichte nun stimmte oder nicht, niemand besaß für seine Auffassung irgendeinen Beweis, und jedermann an Bord war so gespannt wie ein überzogener Bogen.

Doch wenigstens würde das Warten bald ein Ende haben. Er hatte General Bel Iblis eineinhalb Monate Zeit gegeben, um seine Pläne zu schmieden, und die Schimäre hatte sich hier bei Pesitiin zwei Wochen lang aufgehalten. Doch Bel Iblis würde, aus welchem Grund auch immer, gewiss nicht kommen.

Es war Zeit, nach Hause zu fliegen. In den imperialen Raum und nach Bastion. Und es war in nur mehr als einer Hinsicht Zeit herauszufinden, was Mufti Disra vorhatte. Pellaeon würde den Befehl zum Aufbruch erteilen, sobald er seine Mahlzeit beendet hatte. Und wenn Bel Iblis danach nicht binnen einer Stunde auftauchte...

»Admiral Pellaeon, Captain Ardiff, hier spricht die Brücke«, drang die Stimme von Major Tschel aus dem Tischlautsprecher. »Bitte melden.«

Ardiff erreichte den Schalter als erster. »Hier spricht der Captain«, sagte er. »Der Admiral ist bei mir. Was gibt es?«

»Soeben ist ein Schiff in das System eingedrungen«, antwortete Tschel mit angespannter Stimme.

Ardiff warf Pellaeon einen scharfen Blick zu. »Eine Sondervorstellung von unseren Piraten?«

»Das glaube ich nicht, Sir«, gab Tschel zurück. »Bisher ist es nur ein Raumschiff, ein YT-1300, leichter Frachter, minimale Bewaffnung. Man bittet darum, an Bord kommen und mit dem Admiral sprechen zu dürfen.«

Pellaeon atmete tief durch. »Gibt es zu der Bitte auch einen Namen?«, erkundigte er sich.

»Ja, Sir«, erwiderte Tschel. »Die Frau behauptet, die Hohe Rätin der Neuen Republik Leia Organa Solo zu sein.«

Nachdem die vier TIE-Jäger auf beiden Seiten ihre eskortierende Positionen eingenommen hatten, ließ der Falke den

Ausblick auf die ferne Sonne unter sich und stieg hinauf in die Schatten der Hangarbucht des Sternzerstörers. »Nun gibt es kein Zurück mehr«, ließ sich Elegos leise von dem Platz neben Leia vernehmen.

»Ja«, stimmte Leia zu. Ihre Hände ruhten auf den Kontrollen, während sie zusah, wie der Traktorstrahl der Schimäre sie immer weiter in das Innere des Raumschiffs zog. »Allerdings.«

»Beunruhigt Sie das?«, fragte der Caamasi. »Woran denken Sie?«

Sie drehte sich halb um und probierte ein Lächeln. »Um den zweiten Teil Ihrer Frage zu beantworten - ich habe gerade daran gedacht, dass 3PO, wenn er bei uns wäre, jetzt bestimmt sagen würde: Wir sind verloren.«

Elegos kicherte, ein einzigartiger Caamasi-Laut. »Sehr gut«, sagte er. »Ich wusste bisher nicht viel über Sie, Rätin, abgesehen von dem, was ich gelesen oder von anderen gehört hatte. Diese Reise, so kurz sie auch gewesen sein mag, war... war äußerst aufschlussreich. Was auch immer von nun an geschieht, ich werde mich stets geehrt fühlen, diese wenigen Tage mit Ihnen verbracht zu haben.«

Leia holte tief Luft. Diesen Worten konnte, für sich genommen, durchaus ein gewisser Unheil verkündender Beigeschmack anhaften. Doch da sie mit der für die Caamasi charakteristischen stillen Wärme ausgesprochen wurden, fehlte ihnen jeder mögliche bedrohliche Unterton. Was stattdessen von ihnen ausging, waren Mut und Hoffnung und Entschlossenheit sowie eine Inspiration und Kraft, die weniger von Elegos selbst als von ihren eigenen verborgenen Reserven herrührten. Reserven, die jedoch allein seine Worte und seine Gegenwart zu wecken vermochten.

Es war kein Wunder, dachte sie mit einem Anflug fernen Schmerzes, dass der machtversessene Senator Palpatine eine derart gefährliche Spezies hatte vernichten wollen.

Als Leia und die anderen drei Passagiere die Rampe hinabgingen, wurden sie an deren Ende von einer einsamen Gestalt erwartet: einem weißhaarigen Mann von mittlerer Größe, dessen Gesicht von Altersfalten gezeichnet war und

der gleichwohl den vom vielen Strammstehen durchgedrückten Rücken des Berufsoffiziers besaß. Die imperiale Uniform kleidete ihn gut, fand Leia, und die Insignien eines Flottenadmirals standen ihm sogar noch besser. »Rätin Organa Solo«, begann er und nickte ernst, als er näher kam. »Ich bin Admiral Pellaeon. Willkommen an Bord der Schimäre.«

»Danke, Admiral«, sagte Leia und erwiderte das Nicken. »Es ist lange her.«

Seine Stirn legte sich in Falten. »Ich fürchte, Sie haben mich ertappt«, entgegnete er. »Mir war nicht klar, dass wir uns schon einmal begegnet sind.«

»Wir sind einander nicht formell vorgestellt worden«, erklärte Leia. »Aber ich erinnere mich, wie mein Vater mir Sie anlässlich der jährlichen Großen Zusammenkunft der Alderaaner als einen der viel versprechendsten Offiziere der Flotte präsentierte. Ich war damals zehn.«

Pellaeons Mundwinkel zuckten. »Ich erinnere mich jener Tage sehr gut«, sagte er mit leiser Stimme. »In mancherlei Hinsicht würde ich es jedoch vorziehen, wenn dem nicht so wäre.«

Seine Augen wanderten weiter zu Elegos, der links neben Leia stand. »Vielleicht stellen Sie mich zuerst dem Rest Ihrer Delegation vor.«

»Selbstverständlich«, nickte Leia und übergang für den Moment den unverkennbar inoffiziellen Status der kleinen Gruppe. »Das ist Elegos A'kla, Treuhänder der Überlebenden der Caamasi.«

Pellaeon begleitete sein Nicken mit einem vagen Lächeln. »Treuhänder A'kla.«

»Admiral Pellaeon«, erwiderte Elegos und senkte den Kopf zu einer typischen Caamasi-Verbeugung.

»Auf meiner rechten Seite sehen Sie Sakhisakh Clan Tlak-h'sar«, fuhr Leia fort und deutete auf den Noghri neben ihr.

Pellaeons Lächeln blieb, doch Leia konnte dahinter eine gewisse Frostigkeit erkennen. »Natürlich«, sagte der Admiral. »Eine Alderaanerin, ein Caamasi und ein Noghri. Drei Wesen mit den besten Gründen, das Imperium zu hassen.«

»Wir hegen keinen Zorn gegen Sie persönlich, Admiral«, versicherte Elegos, ehe der Noghri das Wort ergreifen konnte. »Ebenso wenig haben wir etwas gegen die Völker des Imperiums. Unsere Welten wurden von der Hand des Imperators Palpatine zerstört, und auch er ist heute tot. Wir gewinnen nichts dabei, wenn wir weiter das Feuer des Hasses schüren.«

»Danke, Treuhänder«, erwiderte Pellaeon. »Ich weiß Ihre Großzügigkeit und Weisheit zu schätzen.« Sein Blick zuckte kurz zu Sakhisakh und wandte sich anschließend Ghent zu, der nervös auf Elegos' anderer Seite stand. »Und welchen speziellen Groll repräsentieren Sie, Sir?«

»Ich?«, fragte Ghent aufgeschreckt zurück. »Oh, nein, ich gehöre nicht zu dieser Gruppe. Ich meine... ich bin bloß der Hacker, der Vermels Nachricht für General Bel Iblis rekonstruiert hat.«

Darauf schwand das letzte Anzeichen eines Lächelns aus Pellaeons Gesicht. »Was meinen Sie mit rekonstruiert?«, verlangte er zu wissen. »Hat der Colonel die Nachricht denn nicht persönlich überbracht?«

»Ich fürchte, so weit ist er nicht gekommen«, sagte Leia. »Laut General Bel Iblis wurde Vermels Korvette während des Anflugs auf Morishim von einem Sternzerstörer abgefangen.«

Pellaeons Augen blickten erschrocken. »Abgefangen und vernichtet?«

»Nein, oder zumindest nicht zu dem Zeitpunkt«, antwortete Leia. »Der Sternzerstörer zog das Schiff in seinen Hangar und floh anschließend.«

»Ich verstehe.« Pellaeon stand eine lange Weile einfach nur da, seine Augen starrten ins Leere, seine Züge waren hart, fast grausam, an den Rändern seiner Gefühle kochte Zorn auf. Leia griff in die Macht hinaus und versuchte, hinter die Emotionen zu schauen, während sie sich fragte, ob sie das Schweigen brechen oder darauf warten sollte, dass er dies tat.

Elegos nahm ihr die Entscheidung aus der Hand. »Ich sehe, Colonel Vermel war ein enger Freund«, bemerkte er leise.

Pellaeons Blick und Aufmerksamkeit kehrten zurück. »Ich hoffe, das ist er immer noch«, sagte er. »Aber wenn nicht, wird jemand einen sehr hohen Preis für seinen Tod zahlen.« Er stieß den Atem aus. »Aber Sie sind hier, um über den Frieden zu sprechen, nicht über Rache. Wenn Sie mir bitte folgen wollen, ich habe in unmittelbarer Nachbarschaft des Hangars einen Raum für uns herrichten lassen.«

»Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich die Diskussion lieber an Bord meines Raumschiffs fortsetzen«, sagte Leia. »Ich fürchte, meine Leibwächter bestehen darauf.«

Für den Bruchteil einer Sekunde flackerte in Pellaeons Gefühlen Unsicherheit, sogar Furcht auf. Doch dann verging die Furcht, und er lächelte wieder. »Sie haben natürlich noch weitere Noghri an Bord«, entgegnete er und warf einen Blick zum Falken hinauf, der sich über ihnen auftürmte. »Zweifellos werden wir in diesem Moment mit schussbereiten Waffen beobachtet.«

»Es besteht keine Gefahr für Sie, Admiral«, meldete sich Elegos zu Wort. »Zumindest so lange nicht, wie Sie selbst sie nicht mit an Bord bringen.«

Pellaeon deutete mit einer Handbewegung auf die Rampe. »In dem Fall bin ich einverstanden, Rätin. Bitte, gehen Sie vor.«

Eine Minute später hatten Leia, Pellaeon und Elegos am Spieltisch des Falken Platz genommen. Ein erschreckend informeller Ort für eine Begegnung von solcher Tragweite, dachte Leia einigermaßen verlegen, doch der einzige Ort im ganzen Schiff, wo sie bequem beieinander sitzen konnten. Sakhisakh hatte kommentarlos dort Stellung bezogen, von wo aus er sowohl ihrer Diskussion folgen als auch die Rampe im Auge behalten konnte. Und Ghent war ebenso kommentarlos an die technische Station getreten, wo er sich angelegentlich mit dem Computer des Millennium Falken beschäftigte.

»Ich komme sofort zur Sache, Rätin«, begann Pellaeon, dessen Blick kurz zu Ghent und dem Noghri huschte. »Der Krieg, der vor mehr als zwanzig Jahren begann, ist faktisch vorbei... und das Imperium hat ihn verloren.«

»Ich stimme Ihnen zu«, nickte Leia. »Wird diese Auffassung von anderen Angehörigen des Imperiums geteilt?«

In Pellaeons Wange zuckte ein Muskel. »Ich bin sicher, dass der imperiale Durchschnittsbürger diese Wahrheit bereits vor geraumer Zeit erkannt hat«, erklärte er. »Es war lediglich die Führung, die sich dran geklammert hat, dass das Unvermeidliche vielleicht noch verhindert werden könnte.«

»Und pflichtet diese Führung heute uns beiden und dem imperialen Durchschnittsbürger bei?«

»Ja«, antwortete Pellaeon. »Widerwillig zwar, aber... ja. Ich wurde von den acht verbliebenen Muftis autorisiert, Friedensverhandlungen mit der Neuen Republik einzuleiten.«

Leia spürte, wie sich ihr der Hals zuschnürte. Sie hatte Vermels Botschaft gehört; sie war an Bord gekommen und hatte Pellaeon gesehen, der ganz allein auf sie wartete... doch erst in diesem Moment schien das alles plötzlich Wirklichkeit zu werden.

Frieden. Mit dem Imperium.

»Ja, wie Sie schon sagten, das Imperium hat verloren«, durchbrach Elegos die eingetretene Stille. »Was bleibt da noch zu verhandeln?«

Leia ließ die Schultern sinken und schickte ein stummes Wort des Dankes für die feinsinnige Erinnerung an ihre Pflichten in Elegos' Richtung. Sie repräsentierte hier die Neue Republik und konnte es sich daher nicht erlauben, den emotionalen Lockungen des Friedens nachzugeben und blind zu werden für die harten Fakten der momentanen Lage. »Ein guter Einwand von Treuhänder A'kla«, sagte sie. »Was Ihnen ein Friedensvertrag einbringen würde, liegt auf der Hand. Was aber würden wir dabei gewinnen?«

»Vielleicht liegt gar nicht so klar auf der Hand, was uns ein Abkommen einbringen würde«, gab Pellaeon zurück. »Immerhin hat die Neue Republik gegenwärtig mit inneren Unruhen zu kämpfen. Und alles deutet darauf hin, dass sich die Lage weiter verschlimmert.« Er sah Elegos unverblümt an. »Einige Muftis denken, dass Sie wegen der Caamas-Frage am Rande eines umfassenden verheerenden Bürgerkriegs

stehen. Und inmitten solcher Anarchie könnten die Überreste des Imperiums leicht vergessen werden. Weshalb sollten wir uns da überhaupt auf die Erniedrigung durch ein Abkommen einlassen?«

Leias Mund fühlte sich trocken an. Dies war eine allzu vernünftige Frage. »Wenn Sie wirklich glauben würden, dass wir kurz vor der Selbstzerstörung stehen, wären Sie wohl nicht hier«, stellte sie fest.

»Vielleicht«, erwiderte Pellaeon. »Vielleicht denke ich aber auch bloß, dass die gehässigeren Feinde des Imperiums uns keineswegs vergessen würden.« Er legte eine Pause ein. »Oder ich bin vielleicht dazu in der Lage, den Bürgerkrieg zu verhindern.«

Leia zog die Stirn kraus. »Wie?«

»Lassen Sie mich zunächst einmal klarstellen, was das Imperium in einem Abkommen zwischen uns auf jeden Fall festgeschrieben wissen will«, sagte Pellaeon weiter. »Wir wollen, dass unsere gegenwärtigen Grenzen von Coruscant bestätigt und anerkannt werden. Wir wollen Garantien für den freien Reiseverkehr und Handel zwischen unseren Welten und denen der Neuen Republik. Keine Behinderungen, keine Grenzzwischenfälle, kein Druck durch Propaganda gegen uns.«

»Was ist mit den Nichtmenschen, die unter der Herrschaft des Imperiums leben?«, wollte Sakhisakh wissen. »Sollen wir etwa einfach hinnehmen, dass sie in Knechtschaft leben?«

Pellaeon schüttelte den Kopf. »Das Imperium, das einst intelligente Lebewesen versklavt und ausgebeutet hat, existiert nicht mehr«, teilte er dem Noghri mit. »Die längst vergangene Vorherrschaft der Menschen unter Palpatine ist der vollständigen Kooperation aller innerhalb unserer Grenzen lebenden Wesen gewichen.«

»Stimmen alle Ihre Untertanen mit Ihnen darin überein, dass sie jetzt freie und gleiche Bürger sind?«, fragte Leia.

»Vermutlich nicht«, gab Pellaeon zu. »Aber sobald wir die Sicherheit eines Friedensvertrags besitzen, wird jedes imperiale System, das der Neuen Republik beizutreten wünscht, die Chance dazu erhalten.« Er hob die Augenbrauen. »Wir

erwarten aber auch, dass allen Systemen innerhalb Ihrer Grenzen, die sich wieder dem Imperium anschließen wollen, dies bei den gleichen Sicherheits- und Freihandelsgarantien ebenfalls gestattet wird.«

Sakhisakh stieß einen Noghri-Fluch aus. »Welches Volk könnte so dumm sein, Ihnen seine Freiheit zu opfern?«, erkundigte er sich verächtlich.

»Sie wären überrascht«, gab Pellaeon zurück. »Die Freiheit ist ein sehr relatives und subjektives Gut. Und, wie ich schon sagte, wir sind nicht mehr das Imperium, das Sie einst kannten.«

Der Noghri grollte erneut verhalten, hielt aber den Mund. »Natürlich würden alle Sicherheitsgarantien auch in der Gegenrichtung wirksam sein«, fuhr Pellaeon fort und wandte sich wieder Leia zu. »Keine Übergriffe durch imperiale Streitkräfte; keine Provokationen; keine angeworbenen Freibeuter.« In seinem Gesicht zuckte es, und er schien fast zu lächeln. »Und falls wir über irgendeine neue Superwaffe stolpern, die Palpatine irgendwo versteckt hat, werden wir bei der Demontage selbstverständlich mit Ihnen zusammenarbeiten.«

Leia wappnete sich. »Und wie steht es mit der Superwaffe, die Sie zur Zeit einsetzen?«

Pellaeon runzelte die Stirn. »Was für eine Superwaffe?«

»Jene, die uns bereits einmal fast geschlagen hätte«, antwortete Leia. »Großadmiral Thrawn.«

Pellaeon presste kurz die Lippen aufeinander, und Leia konnte die Welle aus Unsicherheit und stiller Furcht spüren, die über ihn hinwegging. »Das weiß ich nicht, Rätin. Ich habe keine Ahnung, was da im Gange ist.«

Leia warf Elegos einen Blick zu. »Was soll das heißen?«

»Was ich gerade sagte«, erklärte Pellaeon. »Ich war während der vergangenen zwei Wochen hier in der Nähe von Pesitiin und habe auf General Bel Iblis gewartet; und schon ein paar Tage davor flog ich ohne Verbindung mit der Außenwelt. Ich wusste bis vor einer Woche nicht einmal, dass gemeldet worden war, Thrawn sei noch am Leben.«

Leia legte die Stirn in Falten und griff mit der Macht nach

Pellaeon. Doch sie fand in seinen Gedanken und Gefühlen keine spürbare Zweideutigkeit.

»Sie drücken sich so aus, Admiral«, warf Elegos ein, »als glaubten Sie nicht wirklich an seine Wiederkehr.«

»Ich weiß nicht, was ich glauben soll, Treuhänder«, entgegnete Pellaeon. »Ich habe bestimmt allen Grund zu glauben, dass er tot ist. Ich war damals auf der Brücke der Schimäre, stand direkt neben ihm, als er offenbar starb.«

»Wieder sagen Sie, er sei offenbar gestorben«, fuhr Elegos beharrlich fort. »Starb er nun oder starb er in Wahrheit nicht?«

»Ich weiß es wirklich nicht«, sagte Pellaeon seufzend. »Thrawn war ein Nichtmensch mit einer nichtmenschlichen Physiologie, und...« Er schüttelte den Kopf. »Ist er von irgendeinem Angehörigen der Neuen Republik gesehen worden? Von jemandem, dessen Wort und Urteil Sie vertrauen?«

»Mein Freund Lando Calrissian wurde, zusammen mit dem Senator der Diamala, abgefangen und an Bord der Relentless gebracht«, berichtete Leia. »Beide gaben an, dass es sich tatsächlich um Thrawn handelte.«

»Die Relentless«, murmelte Pellaeon stirnrunzelnd. »Dorjas Schiff. Und er gehört zu denen, die Thrawn persönlich begegnet sind. Es ist nur schwer zu glauben, dass er so einfach auf einen Trick hereinfallen würde. Oder dass er sein Raumschiff ohne einen außergewöhnlich guten Grund aufs Spiel setzen würde.«

Leia zögerte, doch gab es keinen leichten Weg, das Folgende zu sagen. »Es kommt mir so vor, Admiral, als kämen diese Verhandlungen möglicherweise ein wenig verfrüht. Falls Thrawn noch lebt, sind Sie vermutlich nicht länger der Führer der imperialen Streitkräfte.«

»Falls Thrawn noch lebt, wird er mich höchstwahrscheinlich von der Last des Oberkommandos befreien«, entgegnete Pellaeon gleichmütig. »Aber diese Überlegungen sind im Augenblick bedeutungslos. Das Militär untersteht den Muftis, und die Muftis haben mich bevollmächtigt, diesen Friedensvertrag auszuhandeln.«

»Würde diese Vollmacht denn angesichts von Thrawns Wiederkehr nicht sofort zurückgezogen?«, konterte Leia.

»Vielleicht«, bestätigte Pellaeon. »Doch solange ich von einer solchen Entscheidung nicht unterrichtet werde, bleibt meine Autorität unangetastet.«

»Ich verstehe«, sagte Leia leise und sah den alten Admiral mit neuem Verständnis an. Er hatte vor einer vollen Woche von Thrawns Rückkehr erfahren, aber anstatt eilig zurückzufliegen, um mehr in Erfahrung zu bringen, war er absichtlich ohne Kontakt zur Außenwelt hier geblieben. Und das nicht allein, um auf Bel Iblis zu warten, sondern um sich davon zu überzeugen, dass er, wenn und falls dieser eintraf, noch immer genügend Autorität besaß, um die Verhandlungen zu führen. Um den Ball ins Rollen zu bringen, sodass vielleicht weder die Muftis noch Thrawn selbst dazu fähig wären, ihn ohne weiteres wieder aufzuhalten.

Das hier war kein Spiel, oder doch zumindest keines, das in Gang zu halten er behilflich sein wollte. Admiral Pellaeon, der Oberkommandierende der Imperialen Flotte, war ehrlich auf Frieden aus.

»Hat Thrawn irgendetwas zu Calrissian oder dem Senator gesagt?«, unterbrach Pellaeon Leias Überlegungen. »Ich nehme an, man hat ihnen gestattet, wieder zu gehen - nur sehr wenige entkommen so einfach von einem Sternzerstörer.«

»Seine Botschaft unterschied sich in mancherlei Hinsicht nicht sehr von der Ihren«, erwiderte Leia. »Er hat davor gewarnt, dass die Neue Republik den Weg der Selbstzerstörung beschreitet, und seine Hilfe angeboten, dies zu vermeiden.«

»Und denken Sie über sein Angebot nach?«

»Unglücklicherweise wurde die von ihm vorgeschlagene Methode vom Senat als inakzeptabel erachtet«, erklärte Leia. »Er wollte allein mit den Führern der Bothans sprechen und feststellen, wer die Schilde der Caamasi sabotiert hat.«

»Interessant«, sagte Pellaeon und rieb sich nachdenklich das Kinn. »Ich frage mich, wie er das nur mit Gesprächen bewerkstelligen wollte. Sofern die Clanführer die Wahrheit überhaupt kennen.«

»Sie behaupten, sie nicht zu kennen«, entgegnete Leia. »Und wenn man die wachsende Bedrohung der gesamten Bothan-Spezies bedenkt, würden sie uns die Information, wenn sie diese denn besäßen, meiner Meinung nach zukommen lassen.«

»Sie haben angedeutet, dass auch Sie einen Weg zur Verhinderung des Bürgerkriegs kennen«, erinnerte Elegos den Admiral. »Würde es Ihnen etwas ausmachen, näher darauf einzugehen?«

Leia spürte, dass Pellaeon seine Aufmerksamkeit von den eigenen Gedanken losriss. »Ich bin sicher, Ihnen ist nicht entgangen, dass die Krise gelöst werden könnte, wenn eine vollständige Fassung des Caamas-Dokuments gefunden würde«, sagte er. »Als Gegenleistung für günstige Friedensbedingungen wäre das Imperium gewillt, Ihnen eine Kopie dieser Aufzeichnung anzubieten.«

Leia warf Sakhisakh einen raschen Blick zu und erkannte die unterschwellige Reaktion des Noghri. Falls Han und Lando ihren Zeitplan eingehalten hatten, so führten sie just in diesem Moment auf Bastion ihre eigenen Nachforschungen nach diesem Dokument durch. »Einfach so?«, wollte sie von Pellaeon wissen. »Sie würden uns die Kopie einfach so überlassen?«

»Ja, sobald sie in unserem Besitz ist.« Er zögerte. »Es gibt da allerdings ein Problem. Wenn sie wirklich existiert, befindet sie sich vermutlich in der Sektion Sonderberichte der Archive, die strengen Zugangsbeschränkungen unterliegt und deren Inhalt mehrfach verschlüsselt ist. Ich habe keinen Zugang zu diesen Aufzeichnungen, und auch niemand, den ich kenne. Wenn wir rechtzeitig zu dem Dokument vorstoßen wollen, wird uns die Neue Republik einen erstklassigen Entschlüsselungsexperten zur Verfügung stellen müssen.«

Von der technischen Station her ließ sich eine Art abgewürgtes Gurgeln vernehmen. Ghent saß immer noch vor der Kontrollkonsole, aber sein Rücken wirkte mit einem Mal steif. »Und wo würde er hingehen müssen?«, fragte Leia Pellaeon, während sie den Blick nicht von Ghent löste. »Nach Bastion?«

»Nein, in die Allgegenwärtigkeitsbasis auf Yaga Minor«, erwiderte Pellaeon. »Der Kommandant ist ein Freund von mir, und es gibt dort eine ziemlich isolierte Computerstation, die er benutzen könnte. Bastion selbst wäre viel zu gefährlich.«

Leia richtete den Blick wieder auf ihn. Das Herz schlug ihr plötzlich bis zum Hals. »Was meinen Sie mit gefährlich!«

»Bastion ist die Heimatbasis und Hochburg von einem der am vehementesten gegen den Frieden eingestellten Amtsträger des gesamten Imperiums«, antwortete Pellaeon düster. »Mufti Disra. Er scheint darüber hinaus bis zum Hals in einen kleinen Privatkrieg verstrickt zu sein, in dem er als Söldner angeheuerte Piratenbanden und illegal erworbene Geldmittel einsetzt.«

»Die Aktivitäten der Piraten sind uns nicht entgangen«, nickte Leia, die um die Balance ihrer Stimme rang. Han und Lando waren auf Bastion... »Sie glauben also nicht, dass Mufti Disra damit einverstanden wäre, einen Repräsentanten der Neuen Republik auf seinen Planeten zu lassen?«

Pellaeon schnaubte verächtlich. »Der in geheimen imperialen Dokumenten herumschnüffelt? Wohl kaum. Ihr Experte wäre noch keine sechs Stunden dort, und Disra wüsste schon Bescheid. Und es würden keine weiteren sechs Stunden vergehen, bis dem Eindringling ein passender kleiner Unfall zustoßen würde. Aber auf Yaga Minor wäre er einigermaßen sicher.«

»Ich bin froh, das zu hören«, sagte Leia und sah abermals Sakhisakh an. Die Miene des Noghri war unter der gleichen Folter und Furcht erstarrt, die sie selbst empfand. Han auf Bastion, in der Hochburg eines rachsüchtigen Muftis...

»Wäre es Ihnen möglich, einen solchen Experten zur Verfügung zu stellen?«, fragte Pellaeon.

Mit äußerster Anstrengung verdrängte Leia ihre Ängste. »Ich weiß es nicht«, entgegnete sie. »Ich glaube nicht.«

Pellaeon schien darüber erstaunt. »Sie glauben es nicht?«

»Nein«, sagte Leia und warf abermals einen Blick zur technischen Station. Ghent war noch immer der Kontrollkonsole zugewandt, doch er hatte den Kopf so weit herumgedreht,

dass er die Unterredung am Spieltisch aus dem Augenwinkel beobachten konnte. »Vielleicht später, nachdem wir eine offizielle Vereinbarung getroffen haben. Aber jetzt noch nicht.«

»Bis wir eine Vereinbarung haben, kann es längst zu spät sein«, warnte Pellaeon. »Unsere Scoutschiffe fangen nur gelegentlich Nachrichten auf, aber sogar nach allem, was ich weiß, spitzt sich die Lage für die Neue Republik immer weiter zu. Und selbst wenn sich ein Spitzenhacker an die Arbeit macht, wird das Unternehmen einige Zeit in Anspruch nehmen.« Er verzog das Gesicht. »Und es gibt auch noch einen weiteren Umstand. Wir haben den Verdacht, dass einer von Mufti Disras Agenten sich schon längst Zugang zu der Sektion Sonderberichte verschafft hat. Wir wissen nicht, wonach er gesucht hat, aber das Caamas-Dokument ist ohne Frage eines der möglichen Ziele. Wenn wir zu lange zögern und es ihm noch einmal gelingt, dort einzudringen, um die Datei zu löschen, werden wir die Wahrheit niemals erfahren. Nur wenn wir unverzüglich handeln...«

»Also schön«, fiel Ghent ihm ins Wort und drehte sich abrupt mit seinem Stuhl zu ihnen herum. »Also schön, ich werde gehen.«

Leia blinzelte. Einmal mehr hatte er sie vollkommen überrascht. »Das ist nicht Ihr Ernst«, sagte sie. »Es könnte gefährlich werden.«

»Die Gefahr wäre äußerst gering«, insistierte Pellaeon.

»Das macht nichts«, meinte Ghent. Seine Stimme zitterte, aber er hatte das Kinn entschlossen vorgeschoben. »Auf dem Weg von Coruscant hat mir Elegos alles erzählt, was seiner Welt zugestoßen ist. Es war entsetzlich - alle getötet, sogar sämtliche Tiere. Ich habe die Leute, die das getan haben, dafür gehasst... ich habe sie wirklich gehasst. Und ich habe die Bothans dafür gehasst, dass sie das Ganze erst möglich gemacht haben.«

Er sah Elegos an. »Aber er hat mir gesagt, Hass sei die falsche Reaktion; Hass würde demjenigen, der hasst, größeren Schaden zufügen als den Leuten, die er hasst. Er hat mir auseinander gesetzt, dass es Gerechtigkeit ohne Hass geben kann, und Strafe ohne Vergeltung. Er sagte, wir alle wären

verantwortlich für das, was wir tun oder lassen, und dass niemand für die Verbrechen anderer bezahlen sollte.«

Er hielt Leias Blick fest. »Ich bin ein Hacker, Rätin Organa Solo, ein guter Hacker. Und ich bin, ebenso wie Sie oder Elegos, verantwortlich für das, was ich tue oder nicht tue. Wenn ich helfen kann und es nicht tue, bin ich nicht weniger schuldig als irgendjemand sonst.« Er machte eine hilflose Handbewegung. »Ich kann so etwas nicht besonders gut... Verstehen Sie, was ich zu sagen versuche?«

»Ich verstehe vollkommen«, versicherte Leia ihm. »Und ich weiß Ihr Angebot sehr zu schätzen. Die Frage ist nur, ob ich es Ihnen gestatten kann, sich einem solchen Risiko auszusetzen.«

»Man sollte meinen, dass Sie diese Frage leicht beantworten können, Rätin«, sagte Elegos. »Erscheint es Ihnen als Jedi die richtige Vorgehensweise, wenn Ghent, der Chef Ihrer Chiffrierabteilung, nach Yaga Minor aufbricht?«

Leia verbarg eine Grimasse. Wieder einmal gewann die Beobachtungsgabe der Caamasi die Oberhand und erinnerte sie an die wahre Quelle ihrer inneren Einsicht und Orientierung.

Wenngleich diese Quelle sie diesmal im Stich ließ. Oder, um es vielleicht besser zu treffen, sie sich nicht auf sie verließ. Ganz gleich, wie sehr sie sich auch bemühte, in die Macht hinauszugreifen, vermochte sie nichts anderes zu sehen als den Aufruhr ihrer Ängste um Hans Sicherheit. Ängste, die sie bis jetzt noch hatte unterdrücken können; Schuldgefühle, weil sie ihm zunächst zugestanden - ja, ihn sogar ermutigt hatte -, eine Welt voller Gefahren zu betreten; Ärger und Wut darüber, dass sie und Han nach all den Jahren der Aufopferung immer noch diejenigen waren, die man stets dann zu rufen schien, wenn es galt, für andere alles zu riskieren.

Sie blinzelte die Tränen weg und versuchte, die plötzliche Welle von Gefühlen zu dämpfen. Doch es blieb ein aufgewühlter See, dessen Wellen immer wieder über ihre Gedanken und ihren Geist rollten.

Und ebenso wie die Gelassenheit der Jedi sie im Stich ließ, so fehlte ihr auch derzeit jede Möglichkeit, Ghents Weg vorherzusehen.

»Ich weiß es nicht«, gab sie schließlich zu. »Ich scheine überhaupt nichts erkennen zu können.«

»Soll das heißen, dass Sie nicht für seine Sicherheit garantieren können?«, fragte Pellaeon stirnrunzelnd.

»Für niemandes Sicherheit kann jemals vorab garantiert werden, Admiral«, sagte Elegos. »Nicht einmal ein Jedi kann das.« Er lächelte kaum sichtbar - sein Gesicht nahm dabei einen seltsam traurigen Ausdruck an. »Natürlich treten die meisten von uns die Reise durch ihr Leben an, ohne jemals die Sicherheit zu erlangen, dass der eingeschlagene Weg der richtige ist. Die einzige Sicherheit erwächst allenfalls aus unserer eigenen Kraft.«

»Elegos hat seit unserem Abflug von Coruscant ständig solche Sachen vom Stapel gelassen«, sagte Ghent mit dem schwachen Versuch eines Grinsens. »Ich schätze, etwas von diesen noblen Reden hat auf mich abgefärbt.«

Er kam unsicher auf die Beine. »Dies ist der richtige Weg. Und ich bin bereit. Wann brechen wir auf?«

»Unverzüglich«, erwiderte Pellaeon und stand ebenfalls auf. »Ich stelle eine Liste von Befehlen für General Hestiv zusammen und kommandiere einen meiner zuverlässigsten Piloten dazu ab, sie nach Yaga Minor zu fliegen.« Sein Blick huschte über Ghents Aufmachung. »Ich denke, wir stecken Sie in eine imperiale Uniform. Disra hat vielleicht Informanten auf Yaga Minor, und es ist nicht notwendig, dass wir unnötig deren Aufmerksamkeit erregen, weil wir einen Zivilisten auf eine Militärbasis bringen.«

»Sie werden ihn doch nicht selbst mit der Schimäre dorthin bringen?«, fragte Leia.

Pellaeon schüttelte den Kopf. »Sobald Sie und ich unsere Unterredung beendet haben, fliege ich direkt nach Bastion. Mufti Disra schuldet mir die Antworten auf ein paar ziemlich deutliche Fragen.«

Leia schluckte. »Ich verstehe.«

»Dann werde ich jetzt mit Ihrer Erlaubnis für die Beförderung des Chefs der Chiffrierabteilung Ghent Sorge tragen.«

Pellaeon schenkte Ghent ein dünnes Lächeln. »Ich meine natürlich des imperialen Lieutenants Ghent. Folgen Sie mir, Lieutenant.«

Er trat um Sakhisakh herum und strebte dem Ausstieg des Falken zu. »Klar«, rief Ghent und schloss sich ihm an. »Bis dann, Elegos. Auf Wiedersehen, Rätin.«

»Weisheit und Mut mögen Sie begleiten«, entgegnete Elegos ernst.

»Möge die Macht mit Ihnen sein«, fügte Leia hinzu. »Und vielen Dank.«

Als Pellaeon aus dem Turbolift trat, erwartete ihn Captain Ardifff auf der Achterbrücke. »Der Millennium Falke hat unseren Einflussbereich verlassen und den Sprung in die Lichtgeschwindigkeit ausgeführt«, berichtete er.

»Gut«, nickte Pellaeon und blickte an ihm vorbei durch das Aussichtsfenster. In einiger Entfernung konnte er, als die TIE-Jäger-Eskorte zur Schimäre zurückkehrte, das schwache Glitzern des von den Solarpaneelen zurückgeworfenen Sonnenlichts ausmachen. »Und Lieutenant Mavron?«

»Er und sein Passagier haben uns vor einer halben Stunde verlassen.« Ardifff hob ein wenig die Augenbrauen. »Darf ich fragen...?«

»Wie die Unterredung verlaufen ist?« Pellaeon hob die Schultern. »So gut, wie einleitende Gespräche immer verlaufen, nehme ich an. Organa Solo ist nicht bereit, die Neue Republik allein auf der Grundlage meines Wortes auf einen neuen Kurs festzulegen, und ich habe gleichermaßen keinen Zweifel daran gelassen, dass ich mich, was die zukünftige Handlungsweise Coruscants angeht, nicht bloß auf ihr Wort verlassen kann. Also ist noch eine Vielzahl vorsichtiger verbaler Schritte nötig.«

»Aber sie ist zu Gesprächen bereit.«

»Sie ist sogar sehr gesprächsbereit.« Pellaeon zögerte. »Zumindest über die meisten Fragen.«

Ardifff legte die Stirn in Falten. »Was wollen Sie damit sagen?«

Pellaeon blickte erneut zu den Sternen hinaus. »Etwas hat sie mir verschwiegen«, erwiderte er dann. »Etwas Wichtiges, da bin ich mir ganz sicher. Aber was genau es war...« Er schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht.«

»Vielleicht vertrauliche Informationen, die mit den Bothans zu tun haben?«, vermutete Ardifff. »Oder etwas Persönlicheres? Sie hat schon früher auf Coruscant politische Krisen erlebt... Könnte es sein, dass sie kurz davor steht, ihren Einfluss vollends einzubüßen?«

»Ich hoffe nicht«, entgegnete Pellaeon. »Politische Differenzen zwischen ihr und Coruscant würden diesen Friedensprozess noch schwieriger gestalten, als er es ohnehin bereits ist. Die dortige Führung könnte mitunter jeden Vorschlag abschmettern, bloß weil sie an dessen Ausarbeitung beteiligt war.«

»Oder denselben Vorschlag unterstützen, weil sie beteiligt war«, stellte Ardifff fest. »Die Polarisierung der Kräfte, die wir in der Caamas-Frage bereits beobachten, könnte leicht auf eine Sache wie diese übergreifen.«

»Das ist eine meiner größten Befürchtungen«, stimmte Pellaeon grimmig zu. »Dass der Friede von manchen nur aus dem Grund abgelehnt wird, weil ihre politischen Gegner dafür sind.«

Er trat an Ardifff vorbei auf die Kommandogalerie. »Aber wir alle haben nur die Karten auf der Hand, die das Universum ausgeteilt hat«, stellte er fest. »Und wenn Organa Solo sich weigert, ihre Karten vor uns aufzudecken, dann müssen wir das Spiel eben auf diese Weise spielen. Und in der Zwischenzeit«, so fügte er hinzu, »müssen wir uns anderen Angelegenheiten zuwenden. Setzen Sie Kurs auf Bastion, Captain. Es wird höchste Zeit, dass Mufti Disra und ich uns mal lange und ausführlich unterhalten.«

Die Sterne vor dem Falken verwandelten sich in leuchtende Linien, und Leia sackte ein wenig in ihrem Sitz zusammen. »Glauben Sie, er hat es wirklich ernst gemeint?«, fragte sie und wandte sich Elegos zu.

Elegos ließ eine jener Erschütterungen des ganzen Körpers sehen, die bei den Caamasi für ein Achselzucken standen.

»Ich glaube, dass Admiral Pellaeon selbst aufrichtig ist«, antwortete er. »Ich nehme an, das wissen Sie besser als ich. Ich vermute, die Frage, die Sie wirklich stellen wollen, ist die, ob man seiner Aufrichtigkeit trauen kann.«

»Ich weiß es nicht«, gab Leia zurück. »Aber Sie haben Recht, ich habe bei Pellaeon keine Doppelzüngigkeit bemerkt. Aber da Thrawn im Hintergrund lauert...« Sie schüttelte den Kopf. »Bei ihm war nichts jemals so, wie es schien, Elegos. Er konnte einen dazu bringen, genau das zu tun, was er wollte - obwohl man wusste, dass er nichts anderes vorhatte. Es könnte durchaus sein, dass Thrawn Pellaeons Friedensinitiative zu einem völlig anderen Zweck ausnutzt.«

»Haben Sie ihm deshalb nicht mitgeteilt, dass Captain Solo nach Bastion wollte?«, fragte Elegos.

Leia schrak zusammen. »Woher wissen Sie davon?«, fragte sie. »Ich habe Ihnen nicht erzählt, dass Han dorthin geflogen ist.«

»Sie haben gewisse Anhaltspunkte ausgestreut«, entgegnete er. »Genau wie die Noghri. Es war nicht schwer, die Einzelteile zusammenzusetzen.« Seine grün grundierten blauen Augen fixierten ihr Gesicht. »Weshalb also haben Sie Admiral Pellaeon nichts davon gesagt?«

Leia wandte sich von seinem Blick ab und gab vor, den Triebwerksmonitor des Falken zu studieren. »Wir wissen, dass Angehörige des Imperiums zumindest einen Teil der Unruhen schüren, die sich in der Neuen Republik ereignen«, erklärte sie und kämpfte gegen die plötzliche Trockenheit in ihrer Kehle an. »Den Aufruhr auf Bothawui zum Beispiel... Mein Noghri-Leibwächter hat Hinweise dafür gefunden, dass die Schüsse, die alles auslösten, aus einer seltenen imperialen Scharfschützenwaffe abgegeben wurden.«

»Interessant«, murmelte Elegos. »Davon haben Sie Pellaeon auch nichts gesagt.«

»Das Problem ist, dass wir nichts davon beweisen können«, erwiderte Leia und wiegte müde den Kopf. »Und selbst wenn... Gegen Thrawn zu kämpfen, ist, als würde man gegen einen Schatten kämpfen, Elegos. Er ist nie dort,

wo man ihn erwartet. Alles, was er unternimmt, gleicht der Puppe in der Puppe in der Puppe.«

»Und doch können Sie der Unsicherheit nicht gestatten, Sie zu paralysieren«, stellte Elegos fest. »Dieser Weg erlaubt es ihm, durch Nichtstun zu triumphieren. Irgendwann müssen Sie, richtig oder falsch, das Heft des Handelns in die Hand nehmen.« Sein Blick schien den ihren förmlich aufzuspießen. »Sie müssen sich entscheiden, wem Sie vertrauen wollen.«

Leia blinzelte plötzlich aufsteigende Tränen weg. »Ich kann Pellaeon nicht trauen«, sagte sie ostentativ. »Noch nicht. Falls Thrawn bei dieser ganzen Operation die Fäden zieht, wäre Han für ihn eine schrecklich nützliche Geisel oder Verhandlungsmasse. Ich konnte unmöglich das Risiko eingehen, dass er Hans Aufenthaltsort von Pellaeon erfährt.«

»Und doch war Ihr Vertrauen in ihn groß genug, um Ghent einer möglicherweise ebenso gefährlichen Situation auszuliefern«, stellte Elegos klar.

»Ghent wollte gehen«, entgegnete sie und erkannte, noch als sie es aussprach, dass sie sich mit diesem Argument auf schlüpfrigen Untergrund begab. »Außerdem wäre er für Thrawn nicht von Nutzen.«

»Das wäre er durchaus, Rätin«, widersprach Elegos. Der leise Vorwurf in seiner Stimme traf sie schmerzhaft mitten ins Herz. »Ghent weiß ungemein viel über die Chiffrierungs- und Dechiffrierungsverfahren der Neuen Republik. Im Kriegsfall wäre dieses Wissen für das Imperium von größtem Wert.«

»Das haben wir doch längst besprochen«, rief Leia ihm ins Gedächtnis, wobei sich erster Zorn regte und die Schuldgefühle durchdrang, die in ihren Eingeweiden rumorten. Wer war dieser Caamasi, dass er darüber befand, welche ihrer Handlungen richtig oder falsch waren? »Wir haben gar keine Möglichkeit, Risiken vollkommen zu vermeiden.«

»Da stimme ich Ihnen zu«, nickte Elegos. »Und ich deute auch nicht an, dass Ihre Entscheidungen notwendigerweise falsch waren.«

Leia zog die Stirn kraus; der wachsende Ärger verwandelte sich in argwöhnische Ungewissheit. »Und was deuten Sie dann an?«, wollte sie wissen.

»Dass Sie besorgt sind, Sie könnten ihre Macht und Autorität vor allem dazu eingesetzt haben, um ihren Mann zu schützen - mehr, als Sie dies für einen verhältnismäßig Fremden getan haben«, erklärte Elegos. »Dass Sie besorgt sind, Sie könnten das Vertrauen missbraucht haben, das Ihnen als Angehörige des Hohen Rats, Diplomatin und Jedi entgegengebracht wird.«

»Sie hat es nicht nötig, Ihnen darauf zu antworten, Treuhänder A'kla«, ließ sich aus dem Hintergrund die barsche Stimme eines Noghri vernehmen.

Leia wandte den Kopf zu Sakhisakh, der in der offenen Tür der Kanzel stand. »Gibt es Ärger?«, fragte sie ihn.

»Kein Ärger«, versicherte der Noghri ihr, trat vor und bezog hinter ihr Stellung. »Ich bin hier, um zu melden, dass uns niemand folgt und dass Barkhimkh die Waffensysteme abgeschaltet hat.« Er ließ die dunklen Augen zu Elegos wandern. »Wenn sie beschließt, ihren Clan vor Gefahren zu schützen, geht Sie das nichts an.«

»Ich stimme Ihnen zu«, erwiderte Elegos ruhig. »Wie ich schon sagte, ich bin nicht hier, um Urteile zu fällen.«

»Warum setzen Sie sie dann unter Druck?«, wollte Sakhisakh wissen.

»Weil sie, wie ich ebenfalls bereits sagte, selbst nicht von der Richtigkeit ihres Tuns überzeugt ist«, antwortete Elegos und richtete seinen Blick wieder auf Leia. »Es ist wichtig, dass sie darüber nachdenkt und so oder so zu einem Schluss gelangt. Entweder akzeptiert sie ihre Entscheidungen als richtig und macht weiter, oder sie erkennt sie als falsch und macht trotzdem weiter.«

»Weshalb muss sie das tun?«, fragte Sakhisakh.

Der Caamasi lächelte traurig. »Weil sie eine Hohe Rätin ist, und eine Diplomatin und eine Jedi. Nur wenn sie mit sich selbst in Frieden lebt, wird sie die Einsicht und Weisheit aufbringen, auf die wir uns alle in den vor uns liegenden Tagen werden verlassen müssen.«

Lange Zeit sprach niemand. Leia starrte in den vorbeirasenden gesprenkelten Himmel des Hyperraums hinaus; der bittere Geschmack von Scham mischte sich unter die übrigen Gefühle, die in ihr im Widerstreit lagen. Elegos hatte einmal mehr Recht. »Sie wären besser ein Jedi-Ritter geworden, Elegos«, sagte sie seufzend, während sie ihren Gurt löste und aufstand.

»Ich besitze nicht die Fähigkeit, mit der Macht in Kontakt zu treten«, gab Elegos zurück. In seiner Stimme lag ein seltsamer Unterton des Bedauerns. »Trotzdem sprechen Sie wahrer, als Sie vielleicht wissen. In meinem Volk gibt es die Legende, dass in den frühen Tagen unserer Geschichte die ersten Jedi-Ritter nach Caamas kamen, um von uns den moralischen Gebrauch der Macht zu lernen.«

»Ich bezweifle nicht, dass die Legende stimmt«, erwiderte Leia und deutete auf den Platz, den sie gerade geräumt hatte. »Sakhisakh, wenn Sie hier die Kontrolle übernehmen, gehe ich in den Frachtraum. Mir stehen ein paar ernste Überlegungen und Meditationen bevor.«

20

»Guten Tag, Bürger-Schüler des M'challa-Ordens des Imperiums«, pfiff der uralte SE2-Servicedroide hinter dem Empfangsschalter seine übliche Begrüßung. »Wie können ich und das Imperium Ihnen an diesem schönen Morgen dienen?«

»Du brauchst uns bloß ein Computerterminal zuzuweisen«, antwortete Han und legte seiner schon jetzt galligen Laune einen eisernen Hemmbolzen an. Bereits zu dieser frühen Stunde sah es nach einem heißen, stickigen Tag aus; und er kam sich ebenso unbehaglich wie blöde vor, in der

traditionellen Robe der M'challa-Ordensschüler, die er und die anderen nun schon seit ihrer Landung auf Bastion trugen, auf den Straßen herumzustolzieren. Und das Letzte, was ihm in den Sinn kam, war, die Zeit mit einem SE2-Droiden und dem Austausch von Belanglosigkeiten zu vergeuden. »Wir können unsere Recherche selbst durchführen, danke.«

»Sicher.« Der Droide beäugte ihn, dann Lando und schließlich Lobot. Sein Blick blieb an Letzterem hängen, als wunderte er sich darüber, dass dieser seine Kapuze an einem so warmen Tag so weit in die Stirn gezogen hatte. »Bürger, Sie sind schon mal hier gewesen«, sagte er dann. »An jedem der letzten drei Tage, wenn mein Gedächtnis mich nicht im Stich lässt.«

»Wir führen eine Langzeitstudie durch«, mischte Lando sich mit sanfter Stimme ein. »Das braucht so seine Zeit.«

»Möchten Sie Hilfe?«, fragte der Droide. »Wir stellen Ihnen für einen nur symbolischen Obolus verschiedene Forschungsdroiden und Interface-Komponenten zur Verfügung.«

»Wir kommen zurecht«, teilte Han ihm mit und bemühte sich heftig, dem Droiden nicht ins metallene Gesicht zu brüllen. »Weise uns nur ein Terminal zu, okay?«

»Selbstverständlich, Bürger-Schüler«, entgegnete der Droide leutselig. »Terminal 47A. Gehen Sie durch die Doppeltür zu Ihrer Linken...«

»Wir wissen, wo das ist«, sagte Han, drehte sich auf dem Absatz um und ging durch die angegebene Tür.

»Und vielen Dank«, ergänzte Lando.

Er und Lobot schlossen unter der Doppeltür zu Han auf. »Meinst du, du könntest uns vielleicht ein wenig mehr Aufmerksamkeit zukommen lassen«, grollte Lando, während Han bereits in das Labyrinth aus Einzel- und Gruppenkabinen stürmte, mit denen der große Saal angefüllt war. Zur Zeit war nur eine Hand voll von ihnen belegt. »Vielleicht solltest du es mal damit versuchen, den Droiden zu verprügeln - möglicherweise hilft das ja.«

»Eine Menge Imperiale mögen keine Droiden«, knurrte Han zurück. »Das gilt auch für Schüler. Lass mich also einfach so weitermachen, ja?«

Lando antwortete nicht, und Han empfand Gewissensbisse, weil er seinen Freund so angefahren hatte. Immerhin tat Lando ihm allein mit seiner Gegenwart hier einen Riesengefallen.

Aber seine Stimmung war schon zu tief im Keller, sodass die Schuldgefühle auch nicht viel dagegen auszurichten vermochten. Drei Tage lang waren sie in der Hauptstadt des Imperiums herumgeschlichen und hatten sich mit zu vielen schmierigen Imperialen, betrügerischen Schankwirten und idiotische SE2-Droiden abgeben müssen - und allmählich zeigte er Nerven.

Vor allem wenn man bedachte, wie weit sie sich ihrem Ziel, der Sektion für Sonderberichte, genähert hatten - nämlich überhaupt nicht.

Sie erreichten Terminal 47A, und Han angelte sich aus einer unbenutzten Kabine einen dritten Stuhl, um die zwei vorhandenen Sitzgelegenheiten zu ergänzen. »Also gut«, sagte Lando und aktivierte die Abschirmung der Kabine, während Lobot bereits vor der Tastatur Platz nahm. »Wie ist die Verbindung mit Moegid?«

Statt einer Antwort legte Lobot die Fingerspitzen auf die Tastatur. Einen Augenblick lang geschah gar nichts. Dann begann er, zunächst langsam, einzelne Tasten zu drücken.

Han rückte seinen Stuhl hinter Lando, unterdrückte eine sarkastische Bemerkung, die niemandem genutzt hätte und auf die wahrscheinlich auch keiner gewartet hatte, und versuchte, die Übersicht zu behalten. Vielleicht hatten sie ja dieses Mal Glück.

Im Schiff war es fast eine Stunde lang still geblieben, bis Karoly zu dem Schluss gelangte, dass sie sich einmal mehr geirrt hatte.

Es war schon verdammt ärgerlich: Da hatte sie die lange Reise mit Solo und Calrissian zurückgelegt - und war dabei tagelang in dem engen geheimen Stauraum für Schmuggelware unterhalb des eleganten Wohnbereichs von Calrissians Raummyacht lebendig begraben gewesen -, und am Ende gab es nicht einmal eine Spur von Karrde und Shada. Es war wirklich zum Verrücktwerden.

Sie atmete in der Dunkelheit tief ein und befahl sich selbst nachdrücklich, sich endlich zu beruhigen. Vielleicht waren Karrde und Shada einfach nur aufgehalten worden und noch auf dem Weg hierher. Sie musste sich einfach gedulden und auf sie warten.

In der Zwischenzeit würde sie eindeutig nichts dabei gewinnen, weiter in diesem Loch zu bleiben und sich selbst zu bedauern. Sie zog an dem Griff, der die verborgene Zugangsplatte aufspringen ließ, und schob diese vorsichtig zur Seite.

Einen Moment lang verharrte sie reglos in halb gebückter Stellung und lauschte auf einen Hinweis, ob jemand sie gehört hatte. Dann richtete sie sich langsam auf und glitt in den Gang hinaus; sie atmete tief ein und aus, um die abgestandene Luft des Geheimabteils aus ihren Lungen zu pressen.

Es war niemand zu sehen. Wenngleich sie das keineswegs überraschte. Solo, Calrissian und dieser Cyborg mit seinen Biokomponenten und Drähten, den sie Lobot nannten, waren heute Morgen alle miteinander verschwunden, während sie den Verpinen vermutlich an seinem Lieblingsplatz im hinteren Kontrollraum zurückgelassen hatten. So war es seit ihrer Landung hier jeden Tag abgelaufen, und in

den Gesprächsfetzen, die sie belauscht hatte, war sie auf nichts gestoßen, das eine Änderung der täglichen Routine angezeigt hätte. Sie dachte kurz daran, sich nach hinten zu schleichen, um herauszufinden, was der Verpine dort eigentlich tat, doch dann entschied sie sich dagegen. Ihre beiden letzten Versuche in dieser Richtung hatten nichts Nützliches zu Tage gefördert, und sie wollte nicht noch mehr Zeit damit vergeuden.

Was sie indes vor die Frage stellte, womit sie dann ihre Zeit vergeuden sollte.

Es gab allerdings ohnehin nicht allzu viele Optionen. In den zurückliegenden drei Tagen war sie Solo und den anderen zu einer Einrichtung gefolgt, die der SE2-Droide am Empfangsschalter als Imperiale Bibliothek ausgewiesen hatte. An den beiden ersten Tagen war sie ihnen unauffällig nachgegangen, um sie zu beobachten; doch gestern hatte Karoly sie allein gelassen, nachdem ihr die Lust vergangen war, ihnen den lieben langen Tag durch ein Abschirmungsfeld hindurch dabei zuzusehen, wie sie Computertasten drückten, und sich in der unmittelbaren Umgebung des Gebäudes sowie seiner Nachbarschaft umgesehen.

Nachdem sie sich letzte Nacht wieder an Bord geschlichen hatte, war sie der Theorie auf den Grund gegangen, dass Shada sich, während Solo und die anderen unterwegs waren, mit dem Verpinen traf. Aber auch das hatte sich als Trugschluss erwiesen... und so weit Karoly es zu erkennen vermochte, blieben ihr keine weiteren Möglichkeiten mehr. Bis jetzt sprach alles dafür, dass Shada hier überhaupt nicht auftauchen würde.

Und das war eine ungemein ärgerliche Vorstellung. Denn es würde bedeuten, dass sie das Gespräch zwischen Solo und Calrissian, dessen Zeuge sie geworden war, vollkommen falsch ausgelegt hatte und hier einer abwegigen Fährte folgte.

Wo auch immer dieses Hier sich befinden mochte. Im imperialen Raum - das hatte ihr die ausschließlich menschliche Bevölkerung verraten, noch ehe sie die erste Uniform des Imperialen Sicherheitsdienstes entdeckte. Aber wo genau im imperialen Raum, wusste sie nicht.

Nicht dass das eine große Rolle gespielt hätte; es sei denn, Solo und Calrissian würden ihr irgendwie entweichen, denn dann würde sie vor dem Problem stehen, wie sie wieder nach Hause kommen sollte. Aber das wahr unwahrscheinlich, denn wenn sie ihren Worten an diesem Morgen Glauben schenkte, waren sie noch sehr weit davon entfernt, ihr Ziel zu erreichen - worum es sich dabei auch handeln mochte.

Und immerhin war Karrde während dieses Gesprächs erwähnt worden. Sie wollte sich noch einmal kurz in der Nachbarschaft der Bibliothek umsehen und sich anschließend an Solo hängen, wenn die kleine Gruppe ihre tägliche frühe Mittagspause einlegte.

Und vielleicht würden sie ja diesmal etwas von sich geben, das sich zu belauschen lohnte. Sie bewegte sich umsichtig den Gang entlang, achtete auf jedes mögliche Geräusch und strebte der Rampe zu.

»Ein weiterer Bericht aus Ihrem neuen Imperium, Euer Exzellenz«, sagte Tierce und legte ein paar Datenkarten auf Disras Schreibtisch. »Die ruurianische Regierung schickt eine Kopie des vollständig ausgearbeiteten Vertrages zwischen ihren Systemen und dem Imperium.«

»Ihren Systemen?«, fragte Disra, hob die Datenkarten auf und betrachtete sie stirnrunzelnd. »Ich dachte, der Vertrag wäre nur mit Ihrem Heimatsystem abgeschlossen worden.«

»So war es auch«, erwiderte Tierce selbstgefällig. »Aber anscheinend hat unser kleines Exempel, das wir an den diamalanischen Maraudern statuiert haben, gleich drei Ihrer unabhängigen Kolonien davon überzeugt, sich ebenfalls auf die Seite der Sieger zu schlagen.«

»Ist das so?«, entgegnete Disra und betrachtete die Datenkarten mit neu erwachtem Interesse. Die unabhängigen Kolonien der Ruurianer wurden von diesen gemeinsam mit einem Dutzend anderer Spezies unterhalten. »Waren die Miteigentümer dieser Welten damit einverstanden?«

»Anscheinend ja«, antwortete Tierce. »Die Verträge sprechen übereinstimmend von den Kolonien in ihrer Gesamtheit, ohne auf besondere Regionen oder Distrikte einzugehen.«

Er lächelte. »Aber natürlich sind die Ruurianer ziemlich gut darin, andere zu überreden.«

»Da sind sie nicht die einzigen«, bemerkte Disra und sah zur anderen Seite des Raums, wo Flim sich in einem Sessel vorbeugte und schlecht gelaunt aus einem Fenster schaute. »Glückwunsch, Admiral. Sie haben drei weitere Systeme für sich gewonnen.«

Flim blieb ihm eine Antwort schuldig, und Disra spürte, wie seine Mundwinkel verächtlich zuckten. Offenbar schmolte der Schwindler immer noch.

»Keine Sorge«, warf Tierce ein, der Disras Blick gefolgt war. »Er wird noch früh genug darüber hinwegkommen.«

»Oder er endet aufgespießt auf einem spitzen Pfahl irgendwo in den Unbekannten Regionen«, knurrte Flim, ohne sich umzudrehen. »Direkt neben Ihnen beiden.«

Disra blickte zu Tierce auf. »Was hat er denn?«

»Nichts Ernstes«, antwortete Tierce und machte eine wegwerfende Handbewegung in Richtung des Schwindlers. »Er zerbricht sich den Kopf über dieses fremde Raumschiff, das ist alles.«

»Ah«, machte Disra und lächelte dünn. Ja - das geheimnisvolle fremde Raumschiff, das der Schläfer-Pilot bei Pakrik Minor entdeckt und aufgenommen hatte. »Was ist damit?«

»Die Analytiker müssten jede Minute fertig sein«, versicherte Tierce ihm.

Disra fühlte, wie ihm ein kalter Schauer über den Rücken lief. »Glauben Sie wirklich, dass die Hand von Thrawn in diesem Schiff war?«

»Sie haben die Bauweise gesehen«, bedeutete Tierce ihm. »Zum Teil TIE-Jäger, zum Teil etwas anderes. Ja, ich denke, es ist die Hand - oder ihr Agent oder sonst jemand von Captain Parck. Wie dem auch sein mag, ich denke, wir haben unser Ziel endlich ans Licht gelockt.«

Flim gab einen rauen, kehligen Laut von sich. »So wie man einen Todesstern ans Licht locken würde«, brummte er.

»Sie übertreiben ein wenig, Admiral«, sagte Tierce, dessen Geduld sich allmählich erschöpfte. »Ganz gleich, um wen es sich handelt, es gibt Dutzende von Möglichkeiten, sie uns so

weit vom Leibe zu halten, dass sie unmöglich herausfinden können, dass Sie ein Betrüger sind.«

»Und was, wenn sie uns hallo sagen wollen?«, konterte Flim. »Was sagen Sie dann? Dass ich an Laryngitis leide? Dass ich mir eine Woche Urlaub genommen habe?«

»Hören Sie auf. Alle beide«, schnitt Disra ihnen das Wort ab, als das Komsignal auf seinem Schreibtisch zu blinken begann. »Das könnte es sein.«

Er schaltete das Kom ein. »Mufti Disra«, meldete er sich.

Der Mann auf dem Display war mittleren Alters und, wie jemand, der Jahre damit zugebracht hatte, auf einen Computerbildschirm zu starren, offenbar ein wenig kurzsichtig. »Colonel Uday, Euer Exzellenz, Analyseabteilung des Imperialen Geheimdienstes. Ich habe den Abschlussbericht über die Aufzeichnung, die Sie mir geschickt hatten.«

»Ausgezeichnet«, sagte Disra. »Schicken Sie ihn mir unverzüglich zu.«

»Jawohl, Sir«, nickte Uday, blickte nach unten und betätigte außerhalb des Kamerafelds ein paar Tasten. An Disras Display blinkte ein anderes Licht und zeigte die Übertragung an. »Ich fürchte, wir konnten nicht viel über das Schiff selbst in Erfahrung bringen«, fuhr Uday fort. »Aber was es gab, ist hier drin.«

»Danke«, sagte Disra, der versuchte, nicht zu ungeduldig zu klingen. Je eher dieser geschwätzige Idiot den Mund hielt, desto früher konnten er und Tierce den Bericht Zeile für Zeile durchgehen. »Sie erhalten eine Belobigung für Ihre schnelle Arbeit.«

»Zwei Dinge noch, wenn Sie gestatten, Euer Exzellenz«, gab Uday zurück und streckte zwei Finger aus.

»Ich bin sicher, es steht alles in Ihrem Bericht«, entgegnete Disra und langte nach dem AUS-Schalter. »Ich danke Ihnen...«

»Der Notiz zufolge, die mit der Datei ankam, erfolgte die Sichtung in der Nähe von Pakrik Minor durch einen TIE-Jäger«, fuhr Uday fort. »Wie es sich zeigte, war das nicht der Fall.«

Disra erstarrte; sein Finger schwebte über dem Schalter.

»Die Datei ist in Wirklichkeit ein Zusammenschitt von zwei verschiedenen Aufzeichnungen«, erklärte Uday. »Eine, so meinen wir, stammt aus dem Kauron-System, die andere entweder aus den Nosken- oder den Drompani-Systemen. Aber bei keiner war ein TIE-Jäger beteiligt.«

Disra warf Tierce einen strengen Blick zu. Das Gesicht des Ehrengardisten hatte sich in Stein verwandelt. »Woher wissen Sie das?«, fragte er.

»Dass die Aufnahmen nicht von TIE-Jägern gemacht wurden?«, fragte Uday. »Die Sensorprofile stimmen nicht. Bei der ersten Sichtung tippe ich auf einen X- oder A-Flügel-Jäger, bei der zweiten auf irgendein gut ausgerüstetes Kriegsschiff. Kein Schiff der Neuen Republik - die Signatur passt nicht dazu.« Der Colonel zuckte die Achseln. »Wo die Aufnahmen gemacht wurden, verraten ganz einfach die Sternbilder im Hintergrund.«

Disra holte bedächtig Atem. »Vielen Dank, Colonel«, sagte er. »Sie waren eine außerordentlich große Hilfe. Wie ich schon sagte, erwartet Sie dafür eine Belobigung.«

»Danke, Euer Exzellenz«, erwiderte Uday.

Disra stieß mit dem Finger nach dem Komschalter, und das Gesicht des Colonels verschwand. »Nun«, begann der Mufti und sah abermals Tierce an. »Es scheint, als hätte man uns belogen.«

»So sieht es allerdings aus«, sagte Tierce mit weicher Stimme, während sein Gesicht mit einem Mal einen mörderischen Ausdruck annahm. »Ich glaube, Euer Exzellenz, man hat uns verraten.«

Disra fluchte unflätig. »Dieser verdammte Klon. Dieser verdammte Klon. Wir hätten ihnen niemals vertrauen sollen. Thrawn hätte dieses verfluchte Projekt niemals ins Leben rufen dürfen.«

»Beruhigen Sie sich«, verlangte Tierce mit plötzlich scharfer Stimme. »Thrawn wusste, was er tat. Und vergessen Sie nicht, dass ein beträchtlicher Teil dieser Klone im Kampf für das Imperium gestorben ist.«

»Sie sind trotzdem Scheusale«, knurrte Disra. Er hatte mit Klonen gesprochen, hatte sie in die Schlacht geschickt, hatte

sie im Gegenzug für Zothips kostbare Preybird-Sternjäger sogar an die Cavrillhu-Piraten verkauft - trotzdem verursachten sie ihm immer noch eine Gänsehaut. »Und man kann keinem von ihnen trauen.«

»Können wir uns mal einen Augenblick von Carib Devist und dem fortgesetzten Verrat der Klone abwenden?«, warf Flim ungeduldig ein. »Mir scheint, die Frage sollte doch zuerst einmal lauten, weshalb er uns eine gefälschte Aufnahme gegeben hat. Was hatte er dabei zu gewinnen?«

Tierce atmete tief durch, um sich zur Ruhe zu zwingen. »Das ist in der Tat die entscheidende Frage. Disra, auf welchem Wege haben Sie die Aufzeichnung erhalten?«

»Sie befand sich an Bord einer Robotdrohne von der Verbindungsstation des Allgegenwärtigkeitszentrums bei Parshoone«, teilte Disra ihm mit. »Absender war der verantwortliche Agent...«

»Wurde sie ohne Umwege hierher geschickt?«, fiel Tierce ihm ins Wort. »Keine Zwischenstationen, keine Kursänderungen?«

»Nein«, antwortete Disra. Als ihm plötzlich mit Verspätung ein Licht aufging, ballte er eine Hand zur Faust. »Sie wollten herausfinden, wo Bastion liegt.«

»Und das haben sie«, nickte Tierce finster, der bereits wieder nach seinem Komlink griff. »Major Tierce an die Sicherheitskräfte der Hauptstadt - höchste geheime Alarmstufe. In der Stadt halten sich möglicherweise Spione auf. Lokalisieren und überwachen; zur Zeit - ich wiederhole - zur Zeit keine Festnahmen. Bestätigung durch Mufti Disra folgt umgehend.«

Er erhielt den Empfangsnachweis und schaltete ab. »Sie müssen ihnen die Bestätigung übermitteln, Euer Exzellenz«, sagte er dann.

»Ich weiß«, erwiderte Disra und sah sein Gegenüber stirnrunzelnd an. »Verzeihen Sie, wenn ich heute ungewöhnlich begriffsstutzig wirke, aber Sie wollen die Leute nicht festnehmen lassen? Spione oder Saboteure in meiner Stadt - und Sie wollen sie nicht festnehmen lassen?«

»Ich glaube nicht, dass es sich um Saboteure handelt«, gab

Tierce zurück. »Immerhin sind sie bereits seit einigen Tagen hier, und noch ist nichts in die Luft geflogen.«

»Oh, wie tröstlich«, sagte Disra eisig. »Wieso wollen Sie sie nicht verhaften lassen?«

»Wie Thrawn oft gesagt hat: Jedes Problem birgt auch eine Chance.« Tierce ließ den Blick zur Seite wandern. »Und es kommt mir so vor, als böte sich uns hier eine außerordentlich interessante Chance.«

Disra legte die Stirn in Falten und folgte seinem Blick...

»Sie sollten besser gar nicht erst denken, was ich denke, das Sie denken«, warnte Flim, dessen Augen unetwischend zwischen Tierce und Disra hin und her flogen.

»Und ob wir das tun«, versicherte Tierce ihm. »Ein Spionageteam der Rebellen, das mit Großadmiral Thrawn höchstpersönlich konfrontiert wird? Das wäre die perfekte Krönung Ihrer Darbietung.«

»Sie meinen wohl, der perfekte Holzstoß für meinen Scheiterhaufen?«, schoss Flim zurück. »Sind Sie irre, Tierce? Ein einziger Blick auf mich, und Sie haben einen Großadmiral zum Märtyrer gemacht.«

»Was vielleicht gar keine so schlechte Idee wäre«, knurrte Disra, während er die offizielle Bestätigung für Tierce' Sicherheitsalarm in seine Konsole eingab. »Tierce hat Recht... das ist die ideale Chance, Ihre unbeschränkte Macht unter Beweis zu stellen.«

»Ich kann es kaum erwarten«, erwiderte Flim säuerlich, stupste Disra zur Seite und lud die Übersicht einer Gitternetzsuche auf den Bildschirm. »Wir werden sie in fünfzehn Minuten entdeckt haben, und in dreißig ist die ganze Sache vergessen.«

Das Display gab einen Piepton von sich. »Euer Exzellenz?«

Disra murmelte eine Verwünschung und betätigte den Komschalter. »Ja, was gibt es?«

Auf dem Bildschirm erschien ein junger, ernst dreinschauender Mann. »Major Kerf, Euer Exzellenz. Raumhafenkontrolle«, identifizierte er sich. »Ich nahm an, es würde Sie interessieren, dass seine Fähre soeben gelandet ist.«

Disra warf Tierce über das Display hinweg einen Blick zu. Der Gardist zuckte nur die Schultern. »Wessen Fähre ist soeben gelandet?«

»Ich dachte, Sie wüssten Bescheid, Sir«, sagte Kerf, der jetzt ein wenig verwirrt aussah. »Er sagte, er sei auf dem Weg in den Palast, um sich mit Ihnen zu treffen. Daher nahm ich an...«

»Auf Ihre Annahmen gebe ich nichts, Major«, schnappte Disra. »Wer ist es?«

»Nun, der Admiral, Sir«, stammelte Kerf. »Admiral Pellaeon, wissen Sie?«

Der Kellner in dem Freiluftrestaurant setzte den Teller mit gekochten Trimpian-Scheiben vor ihm auf dem Tisch ab, nahm die Bezahlung mit einem beinahe höhnischen Grinsen entgegen und schlenderte zurück unter das Vordach, unter dem sich die Bar befand. »Ein echter Prachtkerl, wie?«, brummte Lando missmutig und starrte dem Kellner nach.

»Wahrscheinlich denkt er sich, dass M'challa-Schüler eine gute Bedienung nicht mal dann erkennen, wenn sie ihnen auf den Kopf fällt. Warum also sollte er sich abmühen?«, meinte Han, spießte einer der Scheiben auf und tunkte sie in die gelbe Miasra-Soße, wobei er sorgsam darauf achtete, dass der Ärmel seiner Robe nicht in der Soße landete. Ungeachtet der Tatsache, dass auch die Arbeit dieses Morgens sie kein Stück weitergebracht hatte, fühlte er sich jetzt besser.

Dafür schien es Lando die gute Laune verschlagen zu haben. »Soll das heißen, unser Geld ist ihm nicht gut genug?«, grollte er. »Ich sag dir was, Han, die werden langsam wieder frech.«

»Ja, ich weiß«, entgegnete Han und nahm einen Bissen, während er die Passanten betrachtete, die über die Straßen rund um das Restaurant hasteten. Sie gingen ihren Geschäften mit leichtem Schritt und einer Zuversicht nach, die sie vermutlich seit Jahren nicht mehr empfunden hatten. Und es bedurfte keines Genies, um den Grund dafür zu erkennen.

Großadmiral Thrawn war wieder da.

»Sie müssen sich darüber klar werden, dass sie uns noch immer vollständig unterlegen sind«, stellte er mit vollem Mund fest. »Sie haben nur noch - wie viele? - tausend Systeme?«

»Das ist nicht viel«, pflichtete Lando ihm bei, angelte sich seinerseits ein Stück Trimpian und tauchte es gefühlvoll in die Miasra-Soße. Lobot, so bemerkte Han, machte sich, frei von jeder Ablenkung durch Konversation oder Übellaunigkeit, die ihn hätten bremsen können, bereits über die zweite Scheibe her. »Aber darauf würde man, wenn man sie sich so ansieht, niemals kommen.«

»Ja«, nickte Han und sah sich weiter um. Glückliche Menschen, lebensfrohe Menschen, die fest davon überzeugt waren, dass das Universum sich abermals für sie auftun und Wunder über sie ausschütten würde. Das genügte, um ihm die Laune völlig zu vermiesen...

Er hielt inne. Der würzige Bissen Trimpian zwischen seinen Zähnen war mit einem Mal vergessen. Der Fahrzeugverkehr war für einen Moment zum Stillstand gekommen, als einen halben Block weiter

ein Lastengleiter auf eine Verladerampe zurangierte. Und in einem der Landgleiter, die nur wenige Meter vor dem Restaurant hielten...

»Lando... da drüben«, zischte Han. »In dem offenen grünen Gleiter. Der Typ mit dem dichten blonden Bart.«

Lando schob den Rand der Kapuze zur Seite, um besser sehen zu können. »Da soll mich doch ein ungewaschener Nerfhirte holen«, keuchte er. »Das ist doch nicht Zothip? Oder doch?«

»Der Typ sieht auf jeden Fall so aus«, stimmte Han grimmig zu und kämpfte gegen den Drang an, die eigene Kapuze ein wenig tiefer in sein Gesicht zu ziehen. Captain Zothip, der Kopf der Cavrillhu-Piraten und eine der niederträchtigsten halbintelligenten Lebensformen, denen über den Weg zu laufen er jemals das Pech hatte. Wenn man das auf Zothip ausgesetzte Kopfgeld in Rechnung stellte, durfte es eigentlich in der gesamten Galaxis keinen zivilisierten Planeten geben, auf dem er seine hässliche Fratze so offen zur Schau tragen konnte.

Und doch war er hier, mitten in der Hauptstadt des Imperiums.

In einem Landgleiter zwischen fünf gleichermaßen hässlichen Leibwächtern eingekellt, stieß er, als würde ihm die ganze Stadt gehören, obszöne Verwünschungen in Richtung des Lastengleiters aus. »Ich würde sagen, wir haben gerade die Verbindung zwischen den Piraten und dem Imperium gefunden, nach der Luke und ich schon die ganze Zeit gesucht haben«, sagte Han leise. »Inklusive Klone und allem.«

»Und ich würde sagen, du hast Recht«, nickte Lando, dessen Robe förmlich Falten warf, als ihn ein Schauer überlief. »Ich hoffe bloß, du schlägst jetzt nicht vor, dass wir ihm folgen und uns davon überzeugen.«

Han schüttelte den Kopf. »Keine Chance, Kumpel. Ich bin vor langer Zeit mal mit ihm aneinander geraten, und ich habe nicht die geringste Lust, es noch mal zu versuchen.«

»Ich auch nicht.« Lando stieß hörbar die Luft aus. »Weißt du was, Han? Wir werden alt.«

»Wem sagst du das?«, erwiderte Han. »Komm, essen wir auf und gehen wir in die Bibliothek zurück.«

Er warf einen Blick in den wolkenlosen blauen Himmel. »Irgendwie wirkt diese Stadt auf einmal viel unfreundlicher als noch vor fünf Minuten.«

Der Lastengleiter beendete sein Manöver, der Verkehr geriet wieder in Fluss, und Solo und seine Begleiter wandten sich wieder ihrem Essen zu.

Und Karoly legte eine Münze von hohem Nennwert neben ihren nur halb aufgegessenen Imbiss, verließ das Restaurant und fädelte sich in den Strom der Fußgänger ein. Plötzlich gab es etwas Interessanteres als Solo, Calrissian und ihre Recherche in der Imperialen Bibliothek.

Etwas viel Interessanteres.

Der dunkelgrüne Kakkran-Gleiter war nur eine Straße weit gekommen, als sie fand, wonach sie suchte: einen alten, ramponierten Ubrikkian 9000, der unbewacht am Straßenrand parkte. Sie verbarg ihren Mistryl-Streitstifter in der Handfläche, sprang auf den Fahrersitz, griff mit einer Hand nach dem Schalthebel und schob mit der andren den Streitstifter

unter das Armaturenbrett. Der Motor erwachte hustend und widerwillig zum Leben, und mit einem kurzen Blick über die Schulter fädelte sich Karoly in den fließenden Verkehr ein. Ein zufälliger Beobachter hätte daran nichts Ungewöhnliches gefunden. Sie konnte nur hoffen, dass der Besitzer sein Fahrzeug nicht so bald vermissen würde.

Sie schlängelte sich durch den Verkehr, bis sie den Abstand zu Zothip so weit verkürzt hatte, dass sie dem dunkelgrünen Kakkran problemlos folgen konnte. Die amtlich aussehenden Gebäude, darunter eines, bei dem es sich offenbar um den Palast des lokalen Gouverneurs handelte, waren links von ihnen auf den höher gelegenen Grundstücken am nördlichen Stadtrand erbaut. Wenn es die Verbindung zum Imperium, von der Solo gesprochen hatte, wirklich gab, würden die Piraten jetzt jeden Augenblick abbiegen.

Doch zu Karolys wachsendem Erstaunen taten sie das nicht. Stattdessen bewegte sich der Kakkran weiter in Richtung Osten und wandte sich erst nach Norden, als der Palast schon lange hinter ihnen lag. Sie kamen in die Außenbezirke der Stadt und strebten den bewaldeten Hügeln zu, die das Stadtgebiet im Norden begrenzten, und Karoly ließ sich, während der Verkehr allmählich ausdünnte, immer weiter zurückfallen.

Die Piraten kurvten immer weiter nach Norden. Karoly begann zu bedauern, dass sie nicht dazu gekommen war, sich eine Karte der Gegend zu besorgen. Die Straße, auf der sie sich nunmehr befanden, schien sie einmal im Kreis rund um die Stadt zu führen, was für sie überhaupt keinen Sinn ergab - es sei denn, die Piraten hatten vor, sich dem Palast von hinten zu nähern.

Karoly spielte noch immer mit diesem Gedanken, als der Kakkran plötzlich von der Straße abbog und zwischen den Bäumen verschwand.

Sie bog ebenfalls ab, stoppte, glitt aus dem Ubrikkian und machte sich zu Fuß auf den Weg in den Wald. Sie war noch nicht weit gekommen, als das Geräusch der Repulsoren vor ihr erstarb.

»Bist du sicher, dass es hier ist?«, drang zwischen den Bäumen

hindurch eine raue Stimme an ihr Ohr. »Sieht nicht aus wie irgendein Fluchtweg, den ich jemals gesehen habe.«

»Vertrauen Sie mir, Captain«, versicherte eine kultivierter klingende Stimme. »Ich habe die Gegend hier beim letzten Mal, als wir hier waren, rundum ausgekundschaftet.« Karoly erhaschte zwischen den Bäumen einen Blick auf eine Bewegung und schickte sich an, hinter einem Strauch in Deckung zu gehen.

»Hier ist es«, sagte der kultivierte Mann. Und als Karoly sich in eine kauernde Position hinter den Strauch sinken ließ, sah sie, wie einer der sechs Piraten einen Arm ausstreckte und schwungvoll eine Hand voll überhängender Zweige eines Baumes zurückzog, der aus dem steinigem Abhang wuchs. »Ein typischer imperialer Rattenpfad.«

Zothip grunzte und bückte sich, um in die Öffnung zu spähen. »Da drin sind ein paar Landleiter gebunkert. Ist der Tunnel breit genug, Control?«

»Ich nehme an, das finden wir bald heraus«, erwiderte der kultivierte Mann. »Grinner, los geht's.«

Die Piraten verschwanden zwischen den überhängenden Zweigen, und eine Minute später war das Geräusch eines startenden Repulsors zu hören. Der Antrieb heulte auf, und das Geräusch verlor sich anschließend in der Ferne. Karoly zählte bis zehn, dann schlich sie sich zu dem Baum und duckte sich unter den Zweigen hindurch.

Sie fand sich in einem kleinen Raum, nicht mehr als doppelt so breit wie der gekachelte Korridor, der sich, von der hinteren Wand ausgehend, unter den Hügeln hindurch erstreckte. Auf einer Seite des Raums war ein kleiner Slipter-Landgleiter abgestellt. In dem Korridor konnte sie noch das reflektierte Glühen der Lampen des zweiten Gleiters ausmachen, das in dem Tunnel rasch verblasste.

Sie benutzte ihren Streitstifter und setzte damit, in der Hoffnung, dass die Geräusche des Fahrzeugs der Piraten den zusätzlichen Lärm überdeckten, den Slipter in Gang. Sie wendete, verzichtete auf Licht und nahm die Verfolgung auf.

»Meldung von Sicherheitsteam Acht, Sir«, verkündete der junge Sturmtruppler an dem Kombildschirm; seine Stimme klang schneidig - als hätte er gerade erst die Akademie absolviert. »Drei mögliche Zielpersonen wurden in der Nähe des Timaris-Hauses in einem Landgleiter entdeckt. Sicherheitsteam Zwei meldet zwei mögliche Zielpersonen, die einen Juwelierladen im vierzehnten Block der Bleaker-Straße betreten haben.«

»Ich verfüge über Datenmaterial von beiden Teams«, fügte der Sturmtruppler an einer der Computerkonsolen hinzu. »Führe gerade physiognomischen Vergleichstest durch.«

»Er wird die Gesichter mit dem gesamten Datenbestand der Flotte drüben bei Ompersan abgleichen, Euer Exzellenz«, erläuterte der Lieutenant, der neben Disra stand. »Wenn sie jemals Kontakt mit dem Imperium hatten, sind ihre Gesichter da drin gespeichert.«

»Sehr gut, Lieutenant«, nickte Disra und ließ den Blick mit einer Mischung aus Befriedigung und Neid durch den abgedunkelten Besprechungsraum im Gouverneurspalast schweifen. Befriedigung, weil das Kommandoteam, das er hier vor einem Jahr ins Leben gerufen hatte, mit jener Geschwindigkeit und Effizienz arbeitete, die einmal das Erkennungszeichen des gesamten imperialen Militärs gewesen war; und Neid, weil nicht er es war, für den die Männer sich in Szene setzten. »Irgendwelche Vorschläge, Admiral?«

Thrawn, der hinter dem Hauptbildschirm der Komeinheit stand, wölbte höflich die Augenbrauen. In der gedämpften Beleuchtung wirkten seine glühenden roten Augen sogar noch heller als sonst. »Ich schlage vor, Euer Exzellenz«, sagte er, wobei er das Wort vorschlagen kaum merklich betonte, »dass

wir zuerst den Stab der Analytiker seine Arbeit tun lassen. Wir gewinnen absolut nichts dabei, wenn wir uns bemerkbar machen, bevor wir nicht sicher wissen, wer die Spione sind.«

»Vielleicht gibt es noch mehr«, konterte Disra, der die höfliche Herablassung plötzlich satt hatte. Ob es nun der Rolle entsprach oder nicht - ob es gefährlich war oder nicht -, es war höchste Zeit, dass er den Schwindler zurechtstutzte.

»Coruscant hat seit nunmehr gut zwei Jahren versucht, Bastions Standort in Erfahrung zu bringen. Ich bezweifle, dass sie das hart erkämpfte Wissen bloß dafür vergeuden, ein oder zwei Spione bei uns einzuschleusen.«

Er konnte Tierce' Blick spüren und den Zorn, den seine verbale Provokation in dem Imperialen Ehrengardisten erregt hatte. Doch Thrawn hob nur höflich die blauschwarzen Augenbrauen. »Und wie lautet Ihre Meinung, Euer Exzellenz? Dass eine Gruppe Saboteure hierher gebracht wurde, um unseren planetaren Schutzschirm zu zerstören und so einen Großangriff vorzubereiten?«

Disra starrte ihn an. Der unerwartete Schlag lenkte ihn momentan von seinem Ärger ab. Das war exakt der Plan, den sie selbst auf Bothawui, der Heimatwelt der Bothans, ausführen wollten. Was, um alles im Imperium, fiel Flim ein, hier und jetzt so offen darüber zu reden?

Der Sturmtruppler an der Computerkonsole erlöste ihn aus seiner plötzlichen Verwirrung. »Der Bericht von Ompersan, Admiral«, verkündete er. »Die verdächtigen Zielpersonen sind sauber und alle als Bürger des Imperiums registriert.«

»Sehr schön«, bestätigte Thrawn. »Setzen Sie die Suche fort. Euer Exzellenz, ich nehme an, Sie haben Ihre Verabredung nicht vergessen.«

Disra blickte auf sein Chrono und verkniff sich eine Reaktion. Ja, Pellaeon würde nun jede Minute im Palast eintreffen. Und zwischen diesem Hinweis auf die Zeit und der Verwirrung, die seine spitze Bemerkung über Saboteure verursacht hatte, war es dem Schwindler gelungen, die verbale Attacke des Muftis zu entschärfen, ohne dabei etwas zu sagen, das als Insubordination ausgelegt werden konnte.

Das war genau das, was der wahre Thrawn wahrscheinlich getan hätte. Disra nahm an, dass er darüber wohl glücklich sein sollte. »Danke für die Gedächtnishilfe, Admiral«, sagte er. »Machen Sie hier weiter. Und informieren Sie mich augenblicklich - augenblicklich -, wenn Sie etwas gefunden haben.«

Sie hatten sich vor einer halben Stunde wieder an die Arbeit gemacht, als Lobots behände Finger plötzlich innehielten. »Was gibt es?«, fragte Han. Der Geruch der Miasra-Soße in seinem Atem wehte an Landos Nase vorbei, als Han sich über seine Schulter beugte. »Sind wir drin?«

»Keine Ahnung«, erwiderte Lando und sah Lobot stirnrunzelnd an. Das Gesicht des anderen hatte sich fast genau in dem Augenblick, als seine Finger aufgehört hatten, die Tastatur zu bedienen, auf subtile Weise verändert. Aber was noch bedeutsamer war: Auch das Schema, nach dem die winzigen Lämpchen an der Frequenzanzeige seines Cyborg-Implantats blinkten, war nicht mehr das Gleiche. »Irgendetwas hat seine Verbindung zu Moegid unterbrochen.«

»Oh-oh«, murmelte Han. »Sind sie an uns dran?«

»Keine Ahnung«, sagte Lando noch einmal, studierte Lobots Profil und fragte sich, ob er ihn ansprechen sollte. Lobots Augen schienen beinahe glasig, so als wäre er in Trance oder tief in Gedanken. »Ich habe dieses Komschema noch nie gesehen.«

»Hm.« Han streckte eine Hand aus und berührte versuchsweise Lobots Schulter. Keine Reaktion. »Vielleicht irgendeine Hintergrundfrequenz.«

»Könnte sein«, pflichtete Lando ihm bei. »Ich wusste nichts von einer sekundären Biokomfrequenz, aber das würde durchaus Sinn machen. Ich wünschte nur...«

Im nächsten Moment wechselte das Schema der winzigen Lichter erneut. »Geben Sie Acht«, krächzte Lobot, dessen Stimme wie die unheimliche Parodie der Insektensprache der Verpinen klang. »Die Frequenzen der Sicherheit sind äußerst aktiv.«

»Moegid spricht durch ihn«, rief Lando, der einen Stich in der Magengrube spürte. So weit er sich erinnern konnte, hatten Lobot und Moegid so etwas noch nie zuvor getan. »Moegid, können Sie mich hören?«

Es entstand eine lange Pause, so als würde gerade eine Art umständlicher Übersetzung in zwei Richtungen stattfinden. »Ich höre«, sagte Lobot schließlich. »Geben Sie Acht. Die Frequenzen der Sicherheit sind äußerst aktiv.«

»Sie sind an uns dran«, stellte Han mit Entschiedenheit fest und stand auf. »Kommt, sehen wir zu, dass wir hier wegkommen.«

»Meinst du wirklich, das ist eine gute Idee?«, wollte Lando wissen und beobachtete die leicht verschwommenen Vorgänge außerhalb des Abschirmungsfelds. »Hier müssen sie schließlich vor uns hintreten und uns offen ins Gesicht sehen.«

»Nur wenn sie keine Konsole finden, an die sie den Droiden draußen ankoppeln können«, sagte Han beißend. »Komm jetzt, hilf mir mal mit Lobot... er ist womöglich im Augenblick nicht fähig, sich selbst zu steuern. Moegid, schnüffelt irgendjemand um unser Schiff herum?«

Sie hatten bereits den halben Weg bis zur Tür zurückgelegt, wobei jeder einen von Lobots Armen gepackt hielt, als Moegids Antwort sie erreichte. »Niemand«, versicherte Lobot ihnen mit dem gleichen Verpinnen-Krächzen. »Befehle?«

»Rühren Sie sich nicht vom Fleck«, teilte Han ihm mit. »Wir sind da so schnell wir können. Unterbrechen Sie lieber auch die Verbindung zu Lobot.«

»Und nichts anfassen«, ergänzte Lando. »Wenn Sie die Triebwerke starten, wissen die in einer halben Minute, wo Sie stecken.«

»Das finden die wahrscheinlich sowieso raus«, sagte Han warnend, während sie weiter auf den Ausgang zuliefen. »Die sind längst darauf gekommen, dass die Aufzeichnung, die Leia und ich Carib mitgegeben haben, nicht bei Pakrik Minor gemacht wurde. Jetzt müssen sie bloß noch die Landeprotokolle nach sämtlichen Raumschiffen durchsuchen, die nach der Drohne angekommen sind.«

»Es sei denn, Moegid konnte in den Computer des Raumhafens eindringen und den Zeitpunkt unseres Eintreffens ändern«, brummte Lando.

»Hatte er denn vor, das zu tun?«

»Er wollte es versuchen. Ich weiß jedoch nicht, ob er es geschafft hat.«

Die Lämpchen an Lobots Implantat blinkten abermals anders; plötzlich streckte er sich im Griff der beiden Männer

wie ein Schlafwandler, der aus dem Schlaf erwacht, und sein Schritt wurde gleichmäßig und fest. »Wir müssen so schnell wie möglich zurück«, erklärte Lando, ließ Lobots Arm los und griff unter seinen Kapuzenmantel, um die kleine, unauffindbare Kugelschleuder hervorzuholen, die dort verborgen war. Zumindest theoretisch unauffindbar. »Hoffen wir, dass wir vor ihnen dort ankommen.«

Die Lichter des Landgleiters der Piraten vor ihr hörten plötzlich zu hüpfen auf. Karoly verstand den Wink, brachte ihr Fahrzeug rasch zum Stehen und stellte die Repulsoren ab, sobald dies gefahrlos möglich war.

Gerade rechtzeitig. Noch während das Heulen ihrer eigenen Repulsoren verklang, konnte sie den letzten Nachhall der Geräusche des Fahrzeugs vor ihr hören, als dessen Maschinen heruntergefahren wurden.

Die Lampen waren noch immer von ihr weg nach vorne gerichtet. Sie sprang aus ihrem Gleiter und lief mit vorsichtigen Schritten, die einen Mittelweg zwischen Tempo und Lautlosigkeit suchten, weiter.

Dabei hätte sie sich gar nicht sonderlich um Lautlosigkeit bemühen müssen. Vor allem Zothip schien sich um Lärm überhaupt keine Sorge zu machen. »Ein typischer imperialer Rattenpfad, wie?«, dröhnte seine schroffe Stimme unnatürlich laut in der relativen Enge des Tunnels. »Wohin führt dieser Turbolift?«

»In den Palast hinauf, nehme ich an«, erwiderte der Mann namens Control, der sich anscheinend zumindest Mühe gab, seine Lautstärke zu mäßigen. »Ich war noch nie...«

»Und wohin führt dann der andere Teil des Tunnels?«, unterbrach ihn ein anderer.

»Ich weiß es nicht«, antwortete Control geduldig. »Wie ich gerade sagen wollte: Ich bin noch nie hier drin gewesen.«

Karoly war nun nahe genug, um die Piraten am Rande der Lichtkegel ihres Gleiters sehen zu können. »Dann finden wir es besser heraus«, grunzte Zothip. »Grinner, du rufst den Turbolift und bleibst hier stehen, wenn er kommt. Der Rest von euch macht einen Spaziergang.«

Fünf Piraten marschierten durch das Licht, das die Lampen des Gleiters spendeten, von dannen; Zothip ging in der Mitte, die vier Leibwächter bildeten ein schützendes Quadrat um ihn. Der

verbleibende Pirat, Grinner, hieb auf den Rufknopf des Turbolifts und drehte sich um, damit er seinen Spießgesellen nachschauen konnte.

Karoly erreichte das hintere Ende des Landgleiters im selben Moment, als die Kabine des Turbolifts ankam. Sie ging hinter dem Fahrzeug in Deckung und erstarrte mit schussbereitem Blaster, als Grinner wieder in ihre Richtung blickte.

Doch da das Licht ihm praktisch direkt ins Gesicht schien, bestand keine Gefahr, dass er sie in den Schatten hinter dem Gleiter ausmachte. Er warf einen kurzen Blick in die Liftkabine, offenbar um sich davon zu überzeugen, dass sie leer war, dann langte er hinein, um den Halte-Knopf zu drücken. Anschließend wandte er sich, befriedigt darüber, seine Befehle ausgeführt zu haben, ab und wartete auf Zothips Rückkehr.

Karoly begriff, dass sie in diesem Augenblick nicht viele Alternativen zur Auswahl hatte, und die wenigen, die sie besaß, waren nicht allzu verlockend. Sie konnte die Rechnung der Mistryl mit Zothip hier und jetzt begleichen und darauf zählen, dass das Überraschungsmoment sowie ihre Mistryl-Ausbildung die zahlenmäßige Überlegenheit ihrer Gegner ausglich. Aber nach allem, was sie bisher belauscht hatte, schien sich zwischen Zothip und irgendwem oben im Palast etwas sehr Interessantes abzuspielen. Vielleicht war ein Anschlag geplant? Oder gar ein Putsch?

Das bedeutete nicht, dass sie sich besonders darum scherte, was mit imperialen Gouverneuren geschah. Oder Soldaten oder Muftis. So weit es die Mistryl anging, konnten sie alle zusammen mit einem großen Knall verschwinden. Aber Piraten, die auf einer imperialen Welt in aller Heimlichkeit in den Gouverneurspalast eindringen, reichten aus, um ihre Neugier zu reizen. Sie erhob sich aus ihrer kauernenden Haltung und schlich sich lautlos von hinten an Grinner heran.

Da er seine ganze Aufmerksamkeit dem Tunnel widmete und mit seinen Gedanken sonst wo war, hörte er keinen Laut. Leise glitt sie auf die Lifttür zu, wobei sie sorgfältig darauf achtete, nicht in sein peripheres Blickfeld zu geraten, und huschte ins Innere der Turboliftkabine.

Diese war, wie ihr ein kurzer Blick auf das Innenleben bereits verraten hatte, offenbar aus einem militärischen Turbolift ausgebaut und hierher versetzt worden. Wahrscheinlich hatte man einen alten Dreadnaught ausgeschlachtet. Und wie bei allen derartigen Turboliften, so hatte auch diese Tür, durch die sie gerade getreten war, auf der anderen Seite der Kabine ihr genaues Gegenstück.

Diese Tür war in letzter Zeit nicht benutzt worden - so viel sagte ihr ein einziger Blick. Andererseits sah es jedoch nicht so aus, als sei sie versiegelt.

Es gab nur einen Weg, das sicher herauszufinden... und der richtige Zeitpunkt für diesen Versuch war jetzt. Von weitem hörte sie das Echo von Schritten, und als sie sich nach dem Ausgang umdrehte, sah sie Grinner in dem Tunnel verschwinden, um den zurückkehrenden Piraten entgegenzugehen.

Es dauerte gerade mal fünf Sekunden, ihre Kletterhaken aus der Hüfttasche zu ziehen, sie zu öffnen und sicher an ihren Händen zu befestigen und die Spitzen behutsam in den Spalt zwischen den geschlossenen Türflügeln zu schieben. Sie biss die Zähne zusammen und machte sich daran, die Türhälften auseinander zu ziehen.

Im ersten Moment tat sich gar nichts. Sie zog fester und legte die ganze Kraft ihrer Mistryl-Muskeln in ihre Bemühungen. Mit einer Plötzlichkeit, die sie zusammenfahren ließ, glitten die Türhälften sanft und beinahe geräuschlos in die Wände der Liftkabine.

Der Turboliftschacht hinter der Tür war in massives Felsgestein getrieben worden. Man hatte als Unterstützung für den Repulsor und die Zugmaschine, die das System mit Energie versorgte, lediglich ein leichtes Rahmengitter installiert.

Der Abstand zwischen diesem Rahmengitter und der Kabine war minimal, aber ausreichend. Karoly trat durch die

Tür, drehte sich abermals herum, um in die Kabine blicken zu können, entdeckte eine zierliche Sprosse am Rand des Türrahmens und griff nach den beiden Türhälften.

Sie hatte sie gerade wieder zu einem schmalen Spalt zusammengeschoben, als Zothip um die Ecke bog und in die Kabine gestapft kam.

Sie erstarrte, verzichtete auf weitere Anstrengungen, die Tür vollends zu schließen, und suchte stattdessen das Äußere der Kabine ab. Falls Grinner bemerkte, dass der Türspalt jetzt breiter war als zuvor, würde sie ernste Schwierigkeiten bekommen. Aber Grinner schien ihr nicht gerade ein aufmerksamer Typ zu sein, und sie konnte im Augenblick ohnehin nichts daran ändern. Viel wichtiger war der Umstand, dass sie hier zurückbleiben würde, wenn sie keine Möglichkeit fand, sich fest zu halten.

Es gab keine passenden Handgriffe, an die sie sich hätte klammern können; was bedeutete, dass sie sich selbst welche machen musste. Sie wartete den richtigen Moment ab, als ein weiterer Pirat in die Kabine stapfte, und schlug ihre Kletterhaken in das Gitterwerk hinter zwei Leuchtpaneelen. Sie hatte sie kaum richtig eingehakt, als eine Vibration anzeigte, dass die vorderen Türen sich schlossen, und schon ging es los.

»Und was war jetzt am anderen Ende des Tunnels?«, hörte sie Grinners Stimme durch den Türspalt.

Sie rechnete damit, dass die Antwort von Zothip kommen würde, aber stattdessen entgegnete die Stimme von Control: »Sah aus wie eine Art Wohnung«, sagte er. »Richtig nett eingerichtet.«

»Jemand zu Hause?«, fragte Grinner.

»Im Moment nicht«, erwiderte Control. »Aber wer auch immer da wohnt, steht darauf, seinen eigenen Kommandosessel aus einem Sternzerstörer zu haben.«

»Seinen was?«, knurrte Grinner. »Was, bei Vaders Visage, könnte einer damit wollen?«

»Sehr gut«, sagte Control ironisch. »Sie haben es erfasst. Tja, wenn wir die Antwort wüssten, wären wir den entscheidenden Schritt weiter.«

»Das gefällt mir nicht«, grollte Zothip. »Das alles gefällt mir überhaupt nicht. Da spielt einer mit verdeckten Karten, und das mag ich nicht.«

»Was auch immer, wir werden es früh genug herausbekommen«, versicherte Control ihm. »Wir werden bloß ein bisschen geräuschloser vorgehen, als Sie geplant hatten.«

»Oh, und ob wir geräuschlos vorgehen«, versprach Zothip düster. »Mach dir darum keine Sorgen. Er wird überhaupt nichts mitbekommen.«

21

Sie waren fünf Blocks weit gekommen - und damit vier Blocks weiter, als Han erwartet hatte -, als die ganze Sache aufzufliegen drohte.

»Han?«, zischte Lando, während die drei Männer in einer Traube anderer Fußgänger rasch eine belebte Straße überquerten. »Der Gleiter der Sicherheit da links ist gerade langsamer geworden.«

»Ich weiß«, erwiderte Han grimmig und schielte um den Saum seiner Schülerkapuze herum. So weit er das erkennen konnte, saßen in dem Fahrzeug zwei Männer. Hellwache junge Männer, dem Aussehen nach zu urteilen, und unzweifelhaft bis an die Zähne bewaffnet. »Ist das jetzt nicht schon der dritte, der sich für uns interessiert?«

»So ungefähr«, seufzte Lando. »Wo steckt eigentlich Luke mit seinen Jedi-Tricks, wenn man ihn braucht?«

»Luke oder Leia«, fügte Han hinzu, der sich in diesem Augenblick wünschte, er hätte nicht so erfolgreich gegen ihre Absicht opponiert, ihn hierher zu begleiten. Sie wären dann vielleicht schon viel früher entdeckt worden, aber dann hätten sie wenigstens eine Jedi an ihrer Seite gehabt. »Der Gleiter wendet... sie sind hinter uns her, ganz klar.«

»Jetzt gib mal nicht gleich auf«, sagte Lando und warf Blicke um sich. »Du bekleidest immerhin einen hohen Rang in der Neuen Republik - also können wir uns vielleicht herausreden. Vor allem, wenn sie wissen, wie Leia darauf reagiert, wenn jemand aus ihrer Familie in Schwierigkeiten gerät.«

»Du meinst wohl, wenn eines der Kinder entführt wird oder wenn ihr Gatte zu Brei geprügelt wird, wie?«, knurrte Han und spürte, wie er errötete.

»So habe ich das nicht gemeint«, protestierte Lando.

»Trotzdem vielen Dank«, gab Han zurück und schaute sich nach einem Ausweg um. Sein Blick fiel auf eine Bar auf

der anderen Straßenseite, an deren Fensterfront ein Schild unübersehbar verkündete: HEUTE GROSSES SABACC-TURNIER. »Da drüben.« Han schubste Lando in die Richtung. »Du hast deine Schleuder, ja?«

»Äh... ja«, sagte Lando bedächtig. »Was genau hast du eigentlich vor?«

»Was ist das einzige, dem diese Sicherheitstypen auf keinen Fall widerstehen können?«, fragte Han. »Vor allem die jungen Angeber?«

»Weiß ich nicht«, gab Lando humorlos zurück. »Gefangene zusammenschlagen?«

Han schüttelte den Kopf. »Ein netter kleiner Tumult«, sagte er und deutete mit einem Nicken auf die Bar. »Du schaffst Lobot da rein und mischst den Laden auf. Ich erledige den Rest.«

»Gut. Viel Glück.«

Sie schafften es in einem Stück über die Straße und betraten die Bar, deren Inneres so beschaffen war, wie Han gehofft hatte: weiträumig, gut beleuchtet und voller Sabacc-Spieler, die sich über Spieltische beugten, während hinter ihnen Kiebitze standen und ihnen über die Schulter spähten. Han war kaum durch die Tür, als er bereits nach rechts ausscherte und sich hinter eine Mauer aus Zuschauern schlich. Lando und Lobot indes bahnten sich einen Weg zu dem Ausschank, der sich von der Mitte der Wand auf der Linken tief in den Raum wölbte. Als sie dort ankamen, war es Han bereits gelungen, sich aus seiner Schülerrobe zu schälen. Er stieß sie mit dem Fuß aus dem Weg und gegen die Wand, rieb sich den Schweiß von den Handflächen und wartete darauf, dass Lando seinen Zug machte.

Er musste nicht sehr lange darauf warten. »Also gut, das war es!«, bellte Lando unversehens; seine Stimme schnitt durch das leise Gemurmel der Gespräche im Hintergrund wie ein Lichtschwert durch einen Eisblock. Alle Köpfe wandten sich dem Ausschank zu...

... und schreckten entsetzt und voller Angst zurück, als die Kugelschleuder ein klaffendes Loch in die Decke riss.

»Wir klären die Sache gleich hier und jetzt, du verkommenes

kowakianisches Eidechsenhirn«, brüllte Lando über den Nachhall des Donnerschlags und eine Serie atemloser Schreie hinweg. »Alle anderen... raus hier!«

Es war Han ebenso wie allen übrigen Gästen der Spelunke unklar, wen Lando mit dem verkommenen kowakianischen Eidechsenhirn gemeint hatte, doch wenn der plötzliche, von Panik erfüllte Exodus aus dem Barraum einen Hinweis lieferte, so war niemand scharf darauf, diesen Titel auf sich zu beziehen. Die Menge stürmte einträchtig zum Ausgang und vergaß dabei völlig die Drinks, die Spielkarten und ihre Würde.

Han ließ ungefähr die Hälfte der Leute an sich vorbei. Dann drängte er sich in den Strom, quetschte sich durch die Tür auf die offene Straße hinaus.

Er hatte sich in den beiden Sicherheitsmännern nicht geirrt. Sie hatten ihren Beobachtungsposten verlassen und stemmten sich mit schussbereiten Blastern in den Händen gegen die Menge auf das Krachen der Projektile aus dem Katapult zu. Han arbeitete sich mit den Ellbogen quer durch den Menschenfluss in ihre Richtung.

Der erste Sicherheitsmann schob sich, nur auf die Bar konzentriert, ohne einen Blick an Han vorbei. Dieser wartete, bis der zweite sich an ihm vorbeidrängte, dann griff er sich die Schusshand des Jungen, wirbelte auf dem Absatz herum und hieb ihm den Ellbogen hart in die Magengrube. Mit einem lauten gequälten Zischen entwich dem Sicherheitsmann alle Luft; er war aus dem Kampf ausgeschieden.

Unglücklicherweise wurde sein Partner durch das Geräusch aufmerksam. Noch während Han den Blaster aus der erlahmten Hand seines Opfers wand, drehte sich der andere Sicherheitsmann, der immer noch von der Menge eingekeilt war, um, weil er sehen wollte, was geschehen war.

Er war ohne Frage jung und beweglich, aber er hatte sich nach links gewendet, daher konnte er mit seinem Blaster keinen schnellen Schuss abgeben. Han indes hatte die erbeutete Waffe bereits im Anschlag. Und mit der stummen Bitte darum, dass hier, in der Hauptstadt des Imperiums, sein Vertrauen in die Zivilisation nicht enttäuscht wurde, feuerte er.

Sein Flehen wurde erhört. An Stelle des tödlichen Blitzes eines auf volle Leistung justierten Blasters, spuckte die Waffe in seiner Hand nur die blauen Kringel eines Lähmstrahls aus.

Der Sicherheitsmann stürzte wie ein Fels in die Brandung der Menge, die sich bereits zerstreute, um der neuen Bedrohung zu entgehen und endlich Ruhe und Frieden zu finden. Han riss den Blaster hoch, sprang über den bäuchlings niedergestreckten Körper hinweg und stürzte zurück in die Bar.

Der Ausschank war verwaist. Sogar der Barkeeper hatte sich irgendwo in Sicherheit bringen können. »Das war nicht ganz wie in den alten Tagen im Äußeren Rand«, kommentierte Lando beinahe wehmütig, während er sich mit einer Hand von seiner Schülerrobe befreite und in der anderen die schussbereite Kugelschleuder hielt.

»Zum Glück für dich«, erinnerte Han ihn. »Auf Tatooine oder Bengely hätte die Meute längst fünfzehn Blaster auf dich gerichtet, ehe du auch nur den zweiten Schuss abgegeben hättest. »Komm jetzt, die Hintertür ist da drüben...«

Gleichwohl fühlte Han selbst einen Anflug von Bedauern, als die drei sich auf den Weg in den hinteren Teil der Bar machten. Das war damals wirklich eine großartige Zeit gewesen...

Disra wappnete sich und hob die Augen von dem Datenblock. »Ich weiß nicht, was ich sagen soll, Admiral«, meinte er, wobei er sorgsam darauf achtete, nicht allzu viel beleidigte Entrüstung in seine Stimme und Miene zu legen. »Natürlich dementiere ich all dies kategorisch.«

»Natürlich«, erwiderte Pellaeon mit kaltem und abschätzigem Blick. »Ich bin sicher, das Ganze ist nicht mehr als eine von Ihren politischen Gegnern sorgfältig inszenierte Schmutzkampagne gegen Sie.«

Disra biss sich verärgert auf die Zunge. Genau diesen Satz hatte er als Nächstes vorbringen wollen. Sollte Vader diesen Kerl holen. »Ich würde nicht so weit gehen«, erwiderte er stattdessen. »Ich bezweifle keineswegs, dass wenigstens ein paar Ihrer Quellen ehrlich waren. Aber wie es auch immer

um ihre Motivation oder Lauterkeit bestellt gewesen sein mag - ihre Informationen sind definitiv falsch.«

Pellaeon wechselte einen Blick mit Commander Dreyf, der neben ihm saß. Einen duldsamen, wissenden Blick beiderseits. »Wirklich?«, sagte Pellaeon und sah wieder Disra an. »Und wie ist es, Ihrer Meinung nach, um die Lauterkeit der offiziellen Handelsdaten bestellt, die Commander Dreyf auf Muunilinst gefunden hat?«

»Sektion fünfzehn der Aufzeichnung«, warf Dreyf hilfsbereit ein. »Falls Ihnen die Stelle entgangen sein sollte.«

Disra mahlte mit den Zähnen und blickte wieder auf den Datenblock. Vader sollte Pellaeon und Dreyf holen. »Alles, was ich dazu sagen kann, ist, dass irgendjemand diese Zahlen mutwillig gefälscht hat«, antwortete er dann.

Seine Verteidigung war unglaublich schwach, und jeder in diesem Büro wusste das. Doch noch während Pellaeon den Mund auftrat, um höchstwahrscheinlich genau das festzustellen, ließ sich vom anderen Ende des Raums ein schüchternes Klopfen vernehmen und einer der Türflügel schwang schwerfällig auf. Disra hob abermals den Blick und wollte die Person, die die Unverfrorenheit besaß, in eine private Unterredung zu platzen, schon zusammenstauchen...

»Euer Exzellenz?«, begann Tierce und blinzelte mit nicht voll ausgespielter Überraschung, als er die beiden bewaffneten Sturmtruppler zu beiden Seiten der Tür sah - Wachen, die Pellaeon die Unverschämtheit besessen hatte, mit hierher zu bringen. »Oh, es tut mir leid, Sir...«

»Nein, schon in Ordnung, Major«, sagte Disra. »Was gibt es denn?«

»Ich habe eine dringende Botschaft für Sie, Euer Exzellenz«, antwortete Tierce und kam zögernd auf den Schreibtisch zu. Seine Augen waren auf Pellaeon gerichtet. »Aus dem Besprechungsraum des Palastes.«

»Nun, dann zeigen Sie mal her«, grollte Disra, winkte den anderen ungeduldig heran und versuchte, seine plötzlichen Befürchtungen zu verbergen. Tierce hätte sich ebenso gut über das Kom melden können, um ihm die Neuigkeiten über ihre Suche nach den Spionen mitzuteilen. Der Lautsprecher

war so ausgerichtet, dass niemand außer Disra etwas zu hören vermochte. Tierce' persönliches Erscheinen hier unten legte den Schluss nahe, dass etwas ernstlich falsch gelaufen war...

Tierce erreichte den Schreibtisch und gab Disra seinen Datenblock. Es war tatsächlich etwas ernstlich falsch gelaufen.

Feindliche Spione als ehemalige Generäle der Neuen Republik Han Solo und Lando Calrissian identifiziert, plus einem unbekannten Mann mit einem Cyborg-Implantat. Zielpersonen wurden an der Ecke Regisine und Corlooon entdeckt und identifiziert, konnten ihre Verfolger jedoch abhängen und entkommen. Die Sicherheitskräfte der Hauptstadt bemühen sich zur Zeit um erneute Kontaktaufnahme.

Disra sah zu Tierce auf und erkannte die Schärfe in den Augen des Ehrengardisten. »Ich liebe es nicht, derartige Berichte zu bekommen«, sagte er düster. »Was genau unternimmt der Lieutenant in dieser Angelegenheit?«

»Alle arbeiten daran«, entgegnete Tierce, »und scheinen ihr Bestes zu geben.«

»Gibt es ein Problem?«, ergriff Pellaeon das Wort. Seine Frage war an Disra gerichtet, sein Blick jedoch - und sein Interesse - galt eindeutig Tierce. »Vielleicht wollen Sie sich ja selbst ein Bild machen.«

Disra mahlte erneut mit den Zähnen. Ja, er würde nur zu gerne mit eigenen Augen sehen, was dort oben los war. Aber Pellaeon würde ihm nicht angeboten haben, ihn vom Haken zu lassen - auch nicht vorübergehend -, wenn er nicht selbst irgendetwas Hinterhältiges im Schilde führte.

Als ihm ein Licht aufging, verkniff er sich ein Lächeln. Natürlich, Pellaeon wollte Tierce unbeaufsichtigt einer kurzen Befragung unterziehen und versuchte nun, den Mufti loszuwerden.

Und es war nunmehr gleichermaßen offensichtlich, dass die Hoffnung, ihm diesen gut gewählten Köder vor die Nase halten zu können, der eigentliche Grund dafür war, dass

Tierce die Nachricht persönlich überbracht hatte. »Danke, Admiral«, sagte Disra und stand auf. »Ich glaube, das werde ich auch. Major Tierce, vielleicht leisten Sie, bis ich zurück bin, dem Admiral und seiner Begleitung Gesellschaft.«

»Ich, Sir?«, fragte Tierce und schnitt für die Besucher ein etwas tumbes, erstauntes Gesicht. »Nun, selbstverständlich, Sir. Wenn der Admiral nichts dagegen hat.«

»Ganz und gar nicht«, sagte Pellaeon leise. »Ich würde mich freuen.«

»Ich werde rasch zurück sein«, versprach Disra. »Amüsieren Sie sich gut. Sie beide.«

Dreißig Sekunden später befand er sich wieder in dem Besprechungsraum. »Was, im Namen von Vaders Zähnen, ist passiert?«, verlangte er zu wissen.

»Beruhigen Sie sich, Euer Exzellenz«, sagte Thrawn, dessen Augen Disra bedrohlich anfunkelten. »Wir haben sie lediglich vorübergehend verloren.«

Disra starrte sein Gegenüber an und verbiss sich eine hitzige Bemerkung. Wenn dieser Schlamassel auf das Konto des Schwindlers ging, würde er ihn eigenhändig an die Wand nageln. »Darf ich fragen, wie so etwas passieren konnte?«

»Solo und Calrissian sind alte Füchse und besitzen jede Menge Erfahrung in der Kunst des Überlebens«, erwiderte Thrawn gelassen. »Für die Sicherheitskräfte, mit denen sie es zu tun bekamen, galt das nicht.« Er zuckte die Achseln, eine kaum merkbare Bewegung der Schultern unter der weißen Uniform. »Eigentlich war dieser Zwischenfall sogar recht nützlich, hat er doch ein paar offensichtliche Defizite in der Ausbildung der Sicherheit der Hauptstadt deutlich gemacht, die wir abstellen müssen.«

»Ich bin sicher, man wird über Ihren Beitrag hoch erfreut sein«, gab Disra zurück und sah nach der Statuskonsole. Zur Zeit war dort eine Karte der Stadt zu sehen, auf der die Standorte sämtlicher Sicherheitskräfte markiert waren. »Wäre es nicht sinnvoller, unsere Überwachungsmaßnahmen auf den Raumhafen zu konzentrieren? Vermutlich versuchen sie doch, zu ihrem Raumschiff zu gelangen.«

»Da bin ich mir ganz sicher«, stimmte Thrawn zu. »Aber wenn sie dort ankommen und auf einen Ring aus Sturmtrupplern stoßen, die ihnen den Weg abschneiden, werden sie bestimmt einen anderen Fluchtweg von Bastion finden.«

»Da haben Sie vermutlich Recht«, gab Disra widerstrebend zu. Das war ohne Frage Tierce' Argument gewesen. Höchstwahrscheinlich in exakt diesen Worten. Disra konnte praktisch den charakteristischen Tonfall des Gardisten in der Stimme des Schwindlers hören. »Darf ich fragen, was Sie jetzt zu tun vorschlagen?«

Thrawn richtete die glühenden roten Augen auf die Statuskonsole. »Der erste Schritt, wenn man eine intelligente Beute jagt, besteht darin, so zu denken wie sie«, antwortete er. Wieder klangen die Worte, als kämen sie direkt aus Tierce' Mund. »Wie lautete ihr Auftrag, und auf welche Weise wollten sie ihn ausführen?«

»Wie wäre es mit Sabotage?«, stieß Disra zwischen zusammengekauerten Zähnen hervor. »Hört sich das für Sie wie eine wahrscheinliche Mission an?«

»Nein«, antwortete Thrawn scharf. »Sie würden Männer wie Solo und Calrissian nicht als Saboteure hierher schicken. Als Spione vielleicht, aber nicht als Saboteure.«

»Admiral Thrawn?«, meldete sich einer der Sturmtruppler an seiner Station zu Wort. »Ich habe den Weg der Zielpersonen teilweise zurückverfolgt. Wir haben etwas aus einem Droiden heruntergeladen, wonach sie die letzten drei Tage in der Imperialen Bibliothek verbracht haben.«

»Sehr gut«, nickte Thrawn und sah wieder Disra an. Eine winzige Neigung seines Kopfes wies auf einen unbesetzten Winkel des Raums...

»Ich möchte mich einen Moment mit Ihnen unterhalten, Admiral«, sagte Disra und nahm das Stichwort auf. »Privat, wenn Sie gestatten.«

»Aber sicher, Euer Exzellenz«, entgegnete Thrawn und deutete auf den verwaisten Winkel. »Gehen wir dort hinüber.«

Sie durchquerten den Besprechungsraum. »Sagen Sie nichts - lassen Sie mich raten«, begann Disra mit noch immer

gesenkter Stimme. »Sie sind wegen des Caamas-Dokuments hier.«

»Was für eine erstaunliche Enthüllung, Euer Exzellenz«, sagte Flim nicht eigentlich sarkastisch, wobei sein Tonfall auf subtile Weise die Thrawn-Rolle hinter sich ließ. »Ich habe allerdings nie davon gehört, dass Solo oder Calrissian auch nur annähernd gut genug ausgebildet wurden, um einen Hacker-Job wie diesen zu erledigen.«

Disra runzelte die Stirn. Wenn man die Unverschämtheit des Schwindlers außen vor ließ, war dies ein zutreffender Einwand. Ein überaus zutreffender Einwand. Disra hatte sich selbst Zugang zu den ganz speziellen Aufzeichnungen des Imperators verschafft. Aber er hatte Jahre dafür Zeit gehabt und sich an zahllose Experten wenden können, die ihm mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatten. »Dann muss der Hacker derjenige mit dem Kopfimplantat sein, der bei ihnen ist«, vermutete er.

Flims Mundwinkel zuckten leicht. »Nein, das denke ich nicht«, sagte er. »Unsere Leute sind nicht nahe genug an ihn herangekommen, um ihn eindeutig zu identifizieren, aber ich schätze, dass es sich um Lobot handelt, Calrissians alten Administrator aus seinen Tagen vor Endor auf Bespin. Und so weit ich weiß, besitzt Lobot auch keine besonderen Fähigkeiten als Hacker...«

Er verstummte, seine Augen wurden mit einem Mal schmal. »Was ist los?«, wollte Disra wissen.

»Ich habe mal von einem Trick gehört«, antwortete Flim langsam. »Ein Hacker-Trick, den irgendwer vom Rand vor ein paar Jahren erfunden hat. Wie ging das noch mal? Nein, schweigen Sie eine Minute... lassen Sie mich nachdenken.«

Ein Dutzend Herzschläge lang war das einzige Geräusch im Raum das Murmeln der Gespräche im Hintergrund, während die Männer, die an ihren Stationen arbeiteten, einander über neu eingehende Informationen Bericht erstatteten. Alle Nachrichten waren negativ. Disra atmete tief durch und konzentrierte sich darauf, seine Ungeduld im Zaum zu halten. In seiner Stadt trieben sich feindliche Spione frei herum...

Plötzlich richteten sich Flims Augen wieder auf ihn. »Verpinen«, sagte er mit einem Anklang von Triumph in der Stimme.

»Das war es. Verpinen.«

Er trat einen halben Schritt hinter Disra. »Lieutenant, beginnen Sie mit einem Scan über die gesamte Bandbreite aller Komfrequenzen«, befahl er. Seine Stimme klang jetzt wieder wie die Thawns. »Achten Sie besonders auf verpinische Biokomfrequenzen.«

Der Lieutenant wölbte nicht einmal die Augenbrauen. »Ja, Sir«, sagte er schneidig und machte sich an die Arbeit.

»Eine Sekunde«, rief Disra, der um ein Haar Flims Ärmel gepackt hätte, bevor er sich noch rechtzeitig daran erinnerte, dass er damit aus der Rolle gefallen wäre. »Verpinische Biokomfrequenzen?«

»Wirklich ein eindrucksvoller hübscher, kleiner Trick«, erklärte Flim. Wieder senkte er die Stimme so weit, dass nur Disra ihn verstehen konnte. »Man setzt einfach irgendwo einen verpinischen Hacker in ein Versteck, während ein beweglicher zweiter Mann mit einem Implantat, das auf die persönliche Biokomfrequenz des Verpinen eingestellt ist, sich zu dem System begibt, in das man eindringen will. Das Implantat bewältigt den Datenfluss dann praktisch wie bei einer telepathischen Verbindung. Der Verpine sieht durch die Augen des Implantatträgers und dringt an seiner eigenen Computerkonsole in das System ein, während der zweite Mann nur seinen Fingern folgt.«

»Mit anderen Worten, der Verpine verwandelt ihn in eine Marionette«, gab Disra scharf zurück; sein Magen wand sich förmlich vor Abscheu. Die Vorstellung, dass ein Nichtmensch auf diese Weise einen Menschen manipulierte, und sei es den Träger eines Cyborg-Implantats, der nicht mehr wirklich menschlich war, besaß etwas Niederträchtiges, das schon beinahe obszön war.

»So in etwa«, bestätigte Flim ungerührt. »Wie ich schon sagte, ein wirklich hübscher, kleiner Trick.«

»Ihr Wort darauf«, knurrte Disra. Natürlich war diese Obszönität für einen Schwindler, der selbst bis zum Hals in

Täuschungsmanövern steckte, ein ganz alltäglicher Vorgang. »Aber was, wenn sie die Verbindung unterbrechen?«

Flim zuckte die Achseln mit der gleichen an Thrawn erinnernden Geste, die er schon früher eingesetzt hatte. Obwohl sie sich außer Hörweite der Sturmtruppler befanden, achtete er sorgsam darauf, visuell nicht aus der Rolle zu fallen. »Dann sind wir aufgeschmissen und müssen uns etwas anderes einfallen lassen.«

Disra sah wieder nach der Statuskonsole. »Und was, wenn wir selbst versuchen, auf dieser Biokomfrequenz zu senden?«, fragte er. »Um dem Verpinen zu sagen, dass er die Repulsoren starten soll oder so etwas? Das würde uns wenigstens zeigen, wo ihr Raumschiff steht.«

»Dazu müssten wir wissen, wie wir eine Nachricht auf verpinisch verschlüsseln«, erwiderte Flim skeptisch. »Und ich bezweifle, dass wir jemanden auftreiben, der das schnell genug tun kann.«

»Würde ein Protokolldroide mit der Übersetzung zurechtkommen?«

»Nicht ohne ein spezielles Modul«, erklärte Flim. »Die gängigen Modelle sind gewöhnlich nicht dafür ausgerüstet. Die Nachfrage ist nicht groß genug.«

Er strich sich nachdenklich über die Oberlippe. »Andererseits, wenn Lobot die Verbindung von seiner Seite aus aufrechterhält, könnte es uns, sofern wir die richtige Frequenz erwischen, gelingen, ein Resonanzecho aufzufangen. Das war ein Problem unserer Komlinks, mit dem wir uns früher oft herumschlagen mussten, wenn wir es mit planetaren Patrouillen der gerissenen Sorte zu tun bekamen. Wenn wir einen Empfänger nahe genug platzieren und auch noch Glück haben, können wir sie vielleicht lokalisieren.«

Disra spürte, wie seine Mundwinkel zuckten. »Das sind aber furchtbar viele Wenns.«

»Ich weiß«, räumte Flim ein. »Aber wir müssen irgendetwas unternehmen, und das ist das Beste, was ich zur Zeit anzubieten haben.« Er nickte in Richtung Tür. »Vielleicht schicken Sie Tierce jetzt besser wieder hier herauf. Hier geht es um Taktik - und er ist unser Fachmann für Taktik.«

Und Pellaeon war jetzt lange genug mit dem Mann allein gewesen. »Ich schicke ihn her«, antwortete er und ging auf die Tür zu. »Halten Sie mich auf dem Laufenden, Admiral.«

Mit einem letzten Ruck kam die Kabine des Turbolifts zum Stehen. »Sind wir da?«, brummte Zothips Stimme.

»Ich schätze, ja«, antwortete Control, als die Türen aufgingen. »Ja, hier müsste es sein.«

»Welche Richtung?«, wollte einer der anderen Piraten wissen.

Karoly legte den Kopf auf die Seite und brachte ein Auge dicht an den schmalen Spalt, der immer noch zwischen den rückwärtigen Türen klaffte. Die Piraten befanden sich jetzt bereits zur Hälfte außerhalb der Kabine; Zothip stand mit in die Hüften gestemmen Fäusten draußen in einem schmalen Gang, während sie abwechselnd in beide Richtungen in den engen Korridor spähten.

»Ich weiß es nicht«, sagte Control, sah sich selbst um und wies dann nach links. »Versuchen wir es erst mal da entlang.«

»Okay«, nickte Zothip. »Grinner, blockier die Kabine - ich will nicht, dass uns irgendwer folgt.«

»In Ordnung«, erwiderte Grinner und hantierte an der Kontrolltafel. »Fertig.«

Die Piraten verschwanden nach links aus ihrem Blickfeld. Karoly zählte bis fünf, dann schob sie, nachdem sie am Türrahmen einen Fußhalt gefunden hatte, ihre Kletterhaken in den Spalt zwischen den Türflügeln und zog sie auseinander.

Sie trat in die Liftkabine und war gerade dabei, die Türen hinter sich wieder zu schließen, als sie auf dem Korridor das Geräusch von Schritten vernahm.

Die Piraten kamen zurück.

Ihr blieb lediglich Zeit für eine instinktive Reaktion. Sie nahm ihre ganze Kraft zusammen und zog die Türen bis auf eine Lücke von wenigen Zentimetern zu. Sie hatten sich verhakt, aber ihr blieb keine Zeit, sie zu lösen. Sie durchquerte die Kabine mit zwei großen Schritten und quetschte sich so dicht wie irgend möglich in die vordere linke Ecke.

Gerade noch zur rechten Zeit. Noch während sie ihre Kletterhaken fest gegen die Kabinenwand presste, um das verräterische Klicken von Metall auf Metall zu verhindern, falls sie sich zufällig aneinander rieben, erreichten sie die Schritte.

»Ich kann nicht erkennen, warum es so eine große Sache sein soll, dass er Gesellschaft hat«, brummte Zothip gerade. »Und überhaupt habe ich da drin bloß zwei Stimmen gehört.«

»Das heißt aber nicht, dass nicht noch mehr Leute da sind«, bemerkte Control geduldig, als die Gruppe an der offenen Kabine vorbei und tiefer in den Gang hinein marschierte. »Außerdem, wenn wir hier von den falschen Leuten gesehen werden, geht die ganze Vereinbarung den Bach runter.«

»Na und?«, grollte Zothip. Seine Stimme wurde dünner, während sie allmählich in dem Korridor verschwanden. »Die Vereinbarung außer Kraft setzen - und Disra - darum geht es doch schließlich, oder?«

»Wir sollten zumindest erst mal reden«, wandte Control ein. »Vielleicht gelingt es uns, die Abmachung zu erneuern.«

»He, Grinner, bist du sicher, dass du weißt, wie man mit einer Kontrolltafel umgeht?«, warf eine andere Stimme aus der Gruppe ein, während diese ihren Weg fortsetzte. »Weißt du eigentlich, dass die Hintertüren aufgesprungen sind, als du die Kabine blockiert hast?«

Karoly hielt den Atem an, doch Granners Entgegnung bestand bloß in einem knappen unflätigen Kommentar, während er unbeirrt weiter durch den Korridor stapfte. Sie zählte noch einmal bis fünf, dann nahm sie die Kletterhaken ab, steckte sie weg und zog ihren Blaster, um sich an ihre Fersen zu heften.

Sie hatte erst ein paar Schritte in dem Gang zurückgelegt, als eine leichte Brise sie warnend darauf aufmerksam machte, dass irgendwo in Marschrichtung sich eine Tür geöffnet hatte. Sie beschleunigte ihre Schritte ein wenig und bog gerade rechtzeitig um eine Biegung, um ein Rechteck aus gedämpftem Licht zu sehen, das sich zu einem lang gestreckten Keil verengte, als die Piraten die Tür bis auf einen schmalen

Spalt hinter sich schlossen. Karoly lief lautlos weiter, blieb vor der Tür stehen und legte ein Ohr an den Spalt.

»Was für ein fantastischer Ort«, hörte sie einen der Piraten in einer Mischung aus Verachtung und Neid sagen, »Seht euch das an: ramordianische Seidenlaken und alles, was dazugehört.«

»Vielleicht schenkt er dir welche für deine Kojen«, polterte Zothip. »Wo ist denn... ah, da ist er ja.«

Man hörte das Geräusch eines schweren Sitzmöbels, das über einen dicken Teppich gezogen wurde. Karoly bewegte ihr Auge zum Türspalt und versuchte zu erkennen, was da vorging. Doch aus ihrem Blickwinkel vermochte sie bloß den Ausschnitt eines kunstvollen Wandbehangs zu sehen. »Was haben Sie vor?«, fragte Control.

»Ich will sein Büro anrufen«, knurrte Zothip. »Wer auch immer mit ihm da drin sein mag... er kann ihn auffordern, sich zu gedulden.«

»Es tut mir Leid, Admiral«, sagte Major Tierce und rieb sich nervös die Handflächen an den Hosenbeinen. »Aber bei allem schuldigen Respekt, ich weiß wirklich nicht, wovon Sie da reden. Ich glaube sogar, ich war noch niemals auf Yaga Minor. Und wenn doch, so kann das nur als Kadett, im Rahmen meiner Ausbildung gewesen sein. Aber bestimmt nicht vor - was sagten Sie? - sechs Wochen.«

»So ungefähr«, entgegnete Pellaeon, fasste Tierce genau ins Auge und wünschte sich, dass er genügend Beweise gegen ihn hätte, um eine vollständige Wahrheitsanalyse anordnen zu können. Der Mann log, sobald er den Mund auf tat - da war sich Pellaeon vollkommen sicher. Aber solange er Tierce nicht eindeutig als den Mann identifizieren konnte, der sich Zugang zu dem Computersystem von Yaga Minor verschafft hatte, konnte er nichts weiter gegen ihn unternehmen.

Oder solange Ghent, der Hacker der Neuen Republik, keine Beweise für Tierce' Machenschaften fand. Das war eine Trumpfkarte, von der weder Tierce noch Disra eine Ahnung hatten.

Hinter Pellaeon ging die Doppeltür auf. »Ich entschuldige mich für die Verspätung, Admiral«, sagte Disra, schritt an Commander Dreyf vorbei und um den Ivrooy-Schreibtisch herum. »Das wäre dann alles, Major«, fügte er, zu Tierce gewandt, kurz hinzu.

»Jawohl, Euer Exzellenz«, erwiderte Tierce. Einen winzigen Moment lang trafen sich ihre Augen, und Pellaeon gewann den Eindruck, dass Disra seinem Adjutanten ein mikroskopisches Nicken zukommen ließ. Dann durchquerte der Major mit dem Gebaren eines Mannes, der versuchte, einer Schar Besioths zu entkommen und dabei die letzten Reste seiner Würde zu bewahren, das Büro und trat die Flucht an.

»Ich hoffe, Major Tierce war Ihnen eine angenehme Gesellschaft«, bemerkte Disra.

»Sehr angenehm«, versicherte Pellaeon ihm und studierte Disras irgendwie verzerrte Züge aus der Nähe. Das war weniger ein Gesicht als vielmehr eine Maske, dachte er, die dazu diente, die Gedanken dahinter zu verbergen.

Und er wusste, womit diese Gedanken befasst waren. Nur leider konnte er es nicht beweisen. Noch nicht. Aber wenn es auf Disras Seite nur eine Unachtsamkeit geben würde - eine einzige nur...

»Nun, wo waren wir?«, fragte Disra munter und lehnte sich in seinem Sessel zurück. Die kurze Unterbrechung hatte seinem Selbstvertrauen offenbar ausgesprochen gut getan. »Oh ja, bei diesen

unbegründeten und verleumderischen Dingen, die andere über mich in Umlauf gebracht haben. Mir ist eingefallen, Admiral...«

Er verstummte, als das Rufsignal seines Schreibtischkoms ertönte. Er blickte düster, beugte sich wieder vor und drückte den Knopf. »Ja?«, bellte er. »Was gibt es...?«

Er erstarrte, und seine Augen weiteten sich einen Moment lang, während sein Mund um den Bruchteil eines Zentimeters aufklappte. Sein Blick flog pfeilschnell zu Pellaeon, dann zurück zu seinem Komdisplay. »Ja, ich bin beschäftigt«, brummte er. »Und ich schätze es gar nicht, auf diese Weise unterbrochen zu werden...«

Im nächsten Moment verstummte er. Pellaeon strengte seine Ohren an, aber der Lautsprecher war auf Disra ausgerichtet, sodass er von seiner Seite des Schreibtischs nicht das Geringste verstehen konnte.

Und dann weiteten sich Disras Augen abermals... und Pellaeon sah etwas, dass er noch niemals zuvor gesehen hatte. Etwas, dass er niemals zu sehen erwartet hatte.

Mufti Disra, Lügner, Verschwörer und - wahrscheinlich - Verräter, wurde aschfahl.

Dreyf sah es ebenfalls. »Euer Exzellenz?«, fragte er, stand auf und wollte auf die andere Seite des Schreibtischs eilen.

Doch der Augenblick des Schreckens ging vorüber, und Disras Miene dumpfen Unglaubens wich mit einem Mal dem Ausdruck eines durchgeknallten Rancors. »Zurück!«, knurrte er in Dreyfs Richtung und schlug mit der Hand nach ihm, als wollte er ein gefährliches Tier verscheuchen. »Ich bin in Ordnung. Bleiben Sie weg von mir!«

Dreyf hielt inne und warf Pellaeon einen verwirrten Blick zu. »Stimmt etwas nicht, Euer Exzellenz?«, fragte dieser.

»Alles bestens, Admiral«, antwortete Disra. Die Worte kamen jedoch heraus, als wären sie durch eine Kornmühle gedreht worden. Die Augen des Mannes, so stellte Pellaeon fest, waren noch immer auf das Komdisplay gerichtet. »Wenn Sie mich noch einmal entschuldigen wollen. Es gibt eine neue Angelegenheit, der ich mich unverzüglich annehmen muss.«

Er stand auf und schaltete die Komeinheit mit einem böartigen Fingerstoß ab. »Ich bin gleich zurück«, knurrte er und rannte fast auf die Doppeltür zu.

»Selbstverständlich«, rief Pellaeon ihm hinterher. »Nehmen Sie sich so viel Zeit, wie Sie brauchen.«

Das letzte Wort wurde von dem Krachen der hinter ihm zuschlagenden Türflügel abgeschnitten. »Na, das war ja interessant«, kommentierte Dreyf, blickte zuerst die Tür und dann Pellaeon an. »Ein weiterer Trick, um sich eine Atempause zu verschaffen?«

»Ich glaube nicht, dass eine dieser Unterbrechungen nur inszeniert war«, meinte Pellaeon, der nachdenklich und mit

krauser Stirn den Schreibtisch des Muftis betrachtete. In der Geschichte hatte die Mehrheit derer, die sich Möbel aus eigens kultivierten Ivrooy-Korallen leisten konnten, stets aus wohlhabenden Politikern, Industriellen und Verbrecherlords bestanden. Und jeder von denen hatte stets irgendetwas zu verbergen... »Nein, da draußen ist etwas im Gange. Etwas von Bedeutung.«

»Hm«, machte Dreyf leise. »Soll ich mal in die Halle runter und sehen, was ich herausfinden kann?«

»Vielleicht später«, entgegnete Pellaeon. »In der Zwischenzeit scheint man uns hier allein zu lassen. In Disras Arbeitszimmer.«

Dreyf hob, als er verstand, die Augenbrauen. »Ja, so ist es wohl, nicht wahr?«, stimmte er zu und sah sich in dem Büro um. Sein Blick fiel auf den Schreibtisch... »Vom gesetzlichen Standpunkt aus betrachtet, ist das natürlich ein wenig... zweifelhaft«, rief er seinem Vorgesetzten ins Gedächtnis und warf einen Seitenblick auf die beiden Sturmtruppler an der Tür. »Wir haben keinen Durchsuchungsbefehl, und Disra wurde offiziell keines Vergehens angeklagt.«

»Ich übernehme die Verantwortung«, sagte Pellaeon. »Beginnen Sie und sehen Sie, was Sie finden können.«

»Ja, Sir«, nickte Dreyf und lächelte dem anderen kurz zu, während er den Schreibtisch umkreiste. »Es ist mir ein Vergnügen.«

Tierce stand in der Nähe der Tür, als Disra in den Besprechungsraum platzte. »Wir haben ein Echo«, erklärte der ehemalige Gardist leise; in seiner Stimme lag eine gewisse maliziöse Befriedigung. »Wenn wir erst einmal...«

»Zothip ist hier«, schnitt Disra ihm das Wort ab. »Er wartet in meinem Quartier.«

Tierce' Lächeln verging. »Wie?«

»Woher, zur Hölle, soll ich das wissen?«, schoss Disra zurück. »Aber er ist hier. Ich habe die Einrichtung erkannt, als er mich in meinem Arbeitszimmer angerufen hat.«

Tierce warf einen Blick auf die Konsolen und auf Flim, der wieder hinter dem Lieutenant die Stellung hielt. »Das wird ja

immer besser«, bemerkte er düster. »Hat Pellaeon irgendwas davon mitbekommen?«

»Das glaube ich nicht«, erwiderte Disra. »Dieser Typ, der mit ihm herumschleicht - Dreyf -, wollte schon um den Schreibtisch herumkommen, aber ich glaube nicht, dass er irgendetwas gehört oder gesehen hat.«

Tierce zischte zwischen den Zähnen hindurch. »Wir müssen ihn schleunigst loswerden.«

»Brillantes taktisches Denken«, brummte Disra. »Haben Sie irgendwelche Vorschläge, wie wir das bewerkstelligen sollen? Er ist nämlich nicht allein gekommen, wissen Sie?«

Tierce sah abermals nach den Konsolen. »Ich kann hier nicht einfach so weg«, sagte er. »Solo und Calrissian schlüpfen uns sonst durch die Finger. Und bis die Sicherheitskräfte sie nicht wieder im Visier haben...«

»Aber wir können Zothip hier doch nicht seine Beine ausstrecken lassen«, unterbrach ihn Disra. »Verstehen Sie denn nicht? Er ist in meinem Quartier. Das heißt, er hat Zugang zu meinem Büro. In dem Pellaeon sich aufhält.«

Tierce blickte ihn scharf an. »Sie haben Pellaeon allein gelassen?«

»Natürlich ist er allein«, schnappte Disra. »Was hätte ich denn tun sollen? Den Wachen draußen sagen, dass sie hineingehen und auf ihn aufpassen sollen?«

»Das wäre vielleicht gar keine so üble Idee gewesen«, gab Tierce zurück. Er hob eine Hand. »Also gut, bringen wir das in Ordnung. Pellaeon... ich schätze, er wird sich hüten... Solo und Calrissian...«

»Wir haben ein zweites Biokomecho aufgefangen, Admiral«, meldete einer der Polizisten und blickte zu Flim hoch. »Die Sicherheit erstattet Bericht, sobald wir den Standort zuverlässig lokalisiert haben.«

»Danke. Fahren Sie mit der Operation fort«, erwiderte Thrawn und wandte die glühenden Augen dem Gespräch an der Tür zu. »Gibt es ein Problem, Euer Exzellenz?«

»Nur ein kleines, Admiral Thrawn«, ergriff Tierce das Wort, bevor Disra etwas erwidern konnte. »Aber es erfordert

möglicherweise trotzdem ein paar Minuten Ihrer Aufmerksamkeit.«

»Aber sicher«, sagte Flim leichthin.

»Was tun Sie?«, zischte Disra, während der Schwindler quer durch den Raum auf sie zukam. »Sie haben doch nicht etwa vor...?«

»Es gibt nur zwei Wege, um mit jemandem wie Zothip fertig zu werden«, erklärte Tierce kalt. »Ihn töten - oder ihm Angst einjagen.« Er deutete nickend auf Flim. »Können Sie sich etwas vorstellen, das ihm mehr Angst einjagen würde als ein Großadmiral?«

Flim hatte sie rechtzeitig erreicht, um den letzten Teil mitzubekommen. »Wem wollen wir denn Angst einjagen?«, fragte er.

»Captain Zothip«, antwortete Disra. »Er ist in meinem Quartier.«

Flims Augen weiteten sich kaum merklich. Er sah Tierce an... »Ihnen wird nichts geschehen«, beruhigte der Gardist ihn. »Zothip ist wegen des Profits dabei, und Sie sind unsere Garantie dafür, dass es Profit geben wird. Er wird es nicht darauf ankommen lassen, Ihnen etwas anzutun.«

»Außer er ist hier, um sich zu rächen«, stellte Flim unbehaglich fest. »Wegen der Sache, die Pellaeon bei Pesitiin mit ihm gemacht hat, wissen Sie noch?«

»Das wird er in dem Augenblick vergessen, in dem er Sie sieht«, erwiderte Tierce ungehalten. »Und ich werde auf jeden Fall in Ihrer Nähe bleiben. Wer auch immer bei ihm ist, ich werde damit fertig. Ihnen wird nichts geschehen.«

»Und was ist mit Solo?«, beharrte Flim und drehte sich kurz zu den Konsolen um. »Was, wenn die ihn wieder verlieren?«

»Wie denn?«, konterte Tierce. »Wir haben zwei Echos aufgefangen - wir wissen, in welchem Teil der Stadt sie sich befinden. Bis wir zurück sind, werden sie längst festgenommen sein. Also, gehen wir.«

Flim verzog das Gesicht, nickte jedoch. »Fahren Sie mit der Operation fort, Lieutenant«, befahl er und wandte sich halb um; Thrawns ruhige Stimme verriet nichts von seiner

offensichtlichen Nervosität. »Ich bin in ein paar Minuten wieder hier.«

Tierce winkte in Richtung Tür, und gemeinsam marschierten die drei Männer hinaus. »Ich weiß nicht«, murmelte Flim gerade laut genug, damit Disra ihn hören konnte. »Ich glaube nicht, dass mir diese Sache im Geringsten gefällt.«

Die erste Warnung bestand in einem unerwarteten, kaum merklichen Zucken Lobots. »Was ist?«, fragte Lando und sah den anderen neugierig an.

»Was ist was?«, erkundigte sich Han von Lobots anderer Seite.

»Er schien irgendwie zu stocken«, erklärte Lando, zog den Hut mit der schlaffen Krempe zurück, dem die Aufgabe zugefallen war, Lobots Kopfimplantat zu verbergen, und studierte die winzigen Leuchtanzeigen. Das Schema war nicht mehr das Gleiche wie beim letzten Mal, als er nachgesehen hatte.

»Vielleicht ist er nur gestolpert«, meinte Han ungeduldig und beobachtete die Menschen ringsum. »Komm schon, wir müssen uns beeilen.«

»Warte mal kurz«, beharrte Lando und weitete seine Inspektion auf Lobots plötzlich nach innen gekehrten Gesichtsausdruck aus. Er kannte ihn viel besser als Han, und es war ihm daher klar, dass sowohl das kurze Zucken als auch die seltsame Miene des anderen Hinweise darauf waren, dass etwas Merkwürdiges im Gange war. Und das zu ignorieren würde Ärger geradezu herausfordern.

»Lando...«

»Eine Sekunde«, fiel Lando ihm ins Wort. Da zuckte Lobot noch einmal, und die Leuchtanzeigen blinkten abermals nach einem anderen Schema. Sie behielten die neue Abfolge einen Augenblick bei und kehrten dann zu dem alten Muster zurück...

... und mit einem plötzlichen hohlen Gefühl in der Magengrube ging Lando auf, was gerade geschehen war. »Sie suchen nach Komechos«, teilte er Han mit. »Abgestimmt auf verpinische Biokomfrequenzen.«

»Großartig«, sagte Han, griff nach Lobots Arm, um ihn zu stützen, und betrachtete voller Misstrauen das Implantat unter dem Hutrand. »Haben sie die richtige Frequenz schon gefunden?«

»Sieht nicht so aus«, erwiderte Lando und sah sich nach einer Eingebung um. Falls sie zu Fuß weitergingen, brauchten sie noch eine halbe Stunde bis zum Raumhafen. Ein Landgleiter würde sie gewiss schneller dorthin bringen, aber das würde bedeuten, dass sie einen mieten oder stehlen mussten. Jede dieser Möglichkeiten barg ihr eigenes Sortiment an Risiken.

Sein Blick fiel auf ein großes glitzerndes Schild über einem der Läden ein Stück weiter die Straße hinunter. Das Geschäft habe, so prahlte das Schild in riesigen Buchstaben, Hunderte von Droiden auf Lager, die reellsten Preisen im ganzen Imperium und nur einen Tag Räumungsverkauf...

»Kommt«, sagte er, nahm Lobots anderen Arm und zog ihn auf die Droidenhandlung zu. »Hier rein. Ich habe eine Idee.«

Sie schafften es in das Innere des Ladens, ehe die Suche der Imperialen nach Biokomfrequenzen den nächsten Treffer landen konnte. »Und was jetzt?«, murmelte Han und musterte den von einer Wand zur anderen reichenden Auflauf der Schnäppchenjäger.

»Da drüben«, erklärte Lando und schob sich in die Richtung eines von der Decke baumelnden Schilds, dass die Abteilung Astromechdroiden kennzeichnete. »Wir brauchen ungefähr ein Dutzend R2- oder R8-Modelle.«

»Kein Problem«, versicherte Han und reckte den Hals, um die Masse der Einkäufer zu überblicken. »Ich erkenne da mindestens zwanzig. Ich hoffe nur, du weißt noch, wie es um unsere Geldbörse bestellt ist.«

»Wir wollen sie ja nicht kaufen«, antwortete Lando. »Wir werden bloß mit ihnen reden.«

Sie bahnten sich einen Weg durch die Menge bis in die Astromech-Abteilung, in der es - was nicht überraschte - nicht so voll war wie offenbar in den Sektionen, in denen Service- und Küchendroiden feilgeboten wurden.

»Guten Tag, werte Bürger«, sagte ein silberner Protokolldroide, während er auf sie zukam. »Ich bin C-5MO, Roboter-Mensch-Kontakter. Darf ich Ihnen bei Ihrer Auswahl behilflich sein?«

»Ja, danke«, entgegnete Lando. »Wir suchen nach einem Droiden, der mit einem Langstreckenkom-Interface für bestimmte, sehr ausgefallene Frequenzen aufwarten kann.«

»Ich verstehe, Sir«, sagte der Droide, drehte sich halb um und deutete auf die Reihen glänzender runder Zylinder hinter ihm. »Darf ich Ihnen etwas aus dem Sortiment der R2- oder R8-Serien

anbieten. Umfassende Breitband-Komfrequenzen gehören bei beiden Baureihen zur Standardausrüstung.«

»Das klingt gut«, sagte Lando und trat näher an die Reihe R8-Droiden heran. »Hast du was dagegen, wenn ich sie einem kleinen Test unterziehe?«

»Natürlich nicht, Sir«, antwortete der Protokolldroide. »Scheuen Sie sich nicht, jeden beliebigen Test durchzuführen.«

»Danke.« Lando wies auf den ersten R8. »Du - der erste in der Reihe -, ich möchte, dass du ein multitonales Signal auf der folgenden Frequenz sendest.« Er rasselte die Nummer herunter. »Der nächste: Ich will, dass du andere Töne auf einer anderen Frequenz ausstrahlst.« Er lieferte auch diese Nummer.

»Einen Augenblick, Sir«, unterbrach ihn der Protokolldroide besorgt. »Ich fürchte, Sie können mitten in der Stadt nicht einfach unautorisierte Komsignale übertragen...«

Einer der R8-Droiden tat zwitschernd eine kurze Meldung kund. »Oh«, sagte der Protokolldroide einigermaßen verblüfft. »Ihre Frequenz wird hier benutzt? Von jedermann?«

Der R8 trillerte bestätigend. »Ich verstehe«, sagte der Droide daraufhin. »Ich bitte um Verzeihung, Sir. Fahren Sie fort.«

Lando schritt weiter die Reihe ab und gab jedem Droide eine der gebräuchlichsten verpinischen Biokomfrequenzen einschließlich der Sendebefehle. »Also schön«, sagte er, als er fertig war, und wandte sich wieder an C-5MO. »Ausgezeichnet. Also, wenn du dafür sorgst, dass sie weiter senden, gehe

ich kurz nach draußen und überzeuge mich davon, dass sie die Frequenzen auch genau halten.«

»Sie wünschen, dass sie währenddessen mit der Übertragung fortfahren?«, erkundigte sich der Droide, der sich abermals besorgt anhörte. »Aber, Sir...«

»Du kannst nicht erwarten, dass wir einen so großen Schwung kaufen, nur weil du behauptet hast, sie würden korrekt senden, nicht wahr?«, warf Han ein. »Aber keine Panik, einer von unseren Leuten wird die ganze Zeit hier sein.« Er deutete auf einen Mann in einem dunkelgrünen Mantel, der eine Reihe Servicedroiden inspizierte.

»Er bleibt hier, bis wir das überprüft haben und wieder zu dir zurückkommen«, fügte Lando hinzu. »Du gewährst doch einen Nachlass bei einer Bestellung von zwanzig oder mehr Droiden, oder?«

»Selbstverständlich, Sir«, antwortete der Droide beflissen. »Sie müssen, wenn Sie ihre Bestellung aufgeben, lediglich Ihren Firmenausweis vorlegen.«

»Gut«, nickte Lando und sah Han mit hochgezogenen Augenbrauen an. Der andere verstand den Hinweis und schob Lobot sanft auf das nächste AUSGANG-Schild zu. »Wir sind in ein paar Minuten wieder hier.«

Zwei Minuten später befanden sie sich wieder auf offener Straße. »Hübsche Idee, angeblich jemanden da drin zurückzulassen«, wandte Lando sich an Han. »Das sollte uns ein paar zusätzliche Minuten bringen, bevor sie sich selbst unangenehme Fragen stellen.«

»Solange sie kein Gespräch mit dem Typen anfangen, bestimmt«, brummte Han. »Also, wie lautet der Plan? Auf kürzestem Weg zurück zum Schiff?«

»Ja, so dachte ich es mir«, erwiderte Lando. »Es sei denn, du meinst, dass es sich lohnen würde, ein paar kleine Umwege zu machen.«

»Das frage ich mich allerdings«, sagte Han und rieb sich die Wange. »Die Übertragungen der Droiden müssten, zumindest fürs erste, eigentlich jedem weiteren Echosucher den Wind aus den Segeln nehmen. Aber immerhin haben sie ja längst eine gewisse Vorstellung davon, wo in der Stadt wir

uns aufhalten. Wenn wir uns auf einen Frachtcontainer schwingen, könnten wir den Raumhafen umgehen und uns von der Rückseite nähern.«

»Falls wir nicht vorher geschnappt werden«, warnte Lando. »Die halten hier nicht viel von Leuten, die auf Frachtcontainern mitfahren.«

»Es ist das Risiko wert«, meinte Han und machte damit deutlich, dass er sich bereits entschieden hatte.

»Komm, zum nächsten Zubringer geht's hier lang.«

Das Gespräch - oder das, was Karoly durch die halb offene Tür hatte verstehen können - war kurz, scharf und unerfreulich gewesen.

Und sehr aufschlussreich. Die Cavrillhu-Piraten Verbündete des Imperiums?

Auf einer bestimmten Ebene, so nahm sie an, war dies gar keine so große Enthüllung, vor allem nicht nach der Unterredung zwischen Solo und Calrissian, deren Ohrenzeugin sie geworden war. Die Imperialen hatten sich, gewissermaßen unter dem Ladentisch, schon seit Jahren auf Geschäfte mit dem Bodensatz des Rands eingelassen: von der herzlichen Beziehung des verfluchten Mörders Palpatine zu Prinz Xizor an abwärts... Und nun, da das riesige, die Sterne umspannende Imperium auf eine Mitleid erregende Hand voll Sektoren zusammengeschrumpft war, hatten sie wahrscheinlich nur umso mehr gute Gründe, einen Teil der schmutzigen Arbeit nach außen zu verlagern.

Auf einer anderen Ebene indes war dies vollkommen unerwartet. Zothip hatte mit Mufti Disra nicht wie ein Mietling mit seinem Master gesprochen, sondern wie ein Ebenbürtiger. Überdies wie ein äußerst unglücklicher Ebenbürtiger, sofern der Tonfall des Piraten sowie der nicht enden wollende Strom von Beleidigungen hinreichende Anzeichen dafür waren.

Interessanter noch: Vorausgesetzt, Zothips verschleierte Drohungen gelangten an die Öffentlichkeit, würde sich rasch erweisen, dass dieses Arrangement vom Rest der imperialen Führung weder abgesegnet noch überhaupt zur Kenntnis genommen worden war.

Karoly war Zothip zuerst mit der Vorstellung gefolgt, die Piraten könnten Genugtuung fordern für die Rolle, die sie bei dem Ioradianischen Blutbad vor drei Jahren gespielt hatten. Doch jetzt war sie über etwas viel Interessanteres gestolpert.

»Glaubst du, er wird kommen?«, unterbrach einer der Piraten Karolys Überlegungen.

»Natürlich wird er«, grunzte Zothip. »Oder meinst du, er will, dass wir unseren Handel über die allgemeine Nachrichtenfrequenz von Bastion verbreiten?«

»Er wird aber nicht allein kommen«, ließ sich Control warnend vernehmen. »Er wird Leibwächter dabei haben.«

»Aber nicht viele«, meinte Zothip. »Es gibt nicht viele Leute, denen dieser Schleimer traut.«

»Versteckte Verstärkung wäre trotzdem keine schlechte Idee«, sagte Control, und Karoly konnte den Nachdruck in seinem Tonfall hören. »Nur für den Fall.«

»Oh, ja klar«, bewilligte Zothip den Vorschlag mit misstönender Großzügigkeit. »Crans, Portin, geht zurück in den Korridor. Wenn ich pfeife, kommt ihr raus und tötet alles, was nicht zu uns gehört.«

Zuerst erfolgte die Bestätigung und dann das Geräusch sich nähernder Schritte. Karoly, die sich beträchtlich leiser bewegte, zog sich hinter die Biegung des Gangs zurück. Die trübe Beleuchtung wurde heller, als die Piraten die Tür öffneten, und nahm wieder ab, als sie sie zum Teil wieder hinter sich schlossen.

Sie musste sich jetzt entscheiden. Hier hinten, nur vier Meter hinter den beiden verborgenen Piraten und ihrem ständigen Gemurmel, würde sie nicht dazu in der Lage sein, die bevorstehende Unterredung zwischen Zothip und Disra zu belauschen, so wie sie es ihre Absicht war. Außerdem behagte ihr die Vorstellung, dass Typen wie diese Cavrillhu-Piraten einen Hinterhalt legten, nicht besonders, nicht einmal im Zusammenhang mit einem imperialen Mufti.

Sie lächelte in der Dunkelheit vage über die Ironie der Situation. Dies war exakt die gleiche Situation, gegen die Shada sich vor fünf Wochen auf dem vom Wind gepeitschten Dach auf Borcorash gewehrt hatte, und der Grund, warum Karoly hier war.

Aber die tiefgründigen philosophischen Überlegungen konnten warten. Bis dahin waren die Cavrillhu-Piraten den Mistryl durch eine Todesschuld verbunden... und die erste

Rate würde hier und jetzt eingetrieben werden. Karoly steckte den Blaster weg, zückte ein Paar schlanker Messer und bewegte sich lautlos vorwärts.

Crans und Portin, die nebeneinander hinter der ein Stück weit offenen Tür kauerten, flüsterten miteinander und kicherten in finsterner Vorwegnahme des bevorstehenden Blutvergießens. Sie hörten sie nicht einmal kommen.

Es kostete sie eine weitere Minute, die Leichen ein paar Meter zurück in den Gang zu zerren, wo sie ihr nicht im Weg waren. Dann kehrte sie zur Tür zurück, ging davor in die Hocke und führte die Spitze eines ihrer Messer über den dicken Teppich ins Innere des Raums.

Das Bild, das von dem Metall widergespiegelt wurde, war klein und ein wenig verzerrt, doch Karoly hatte so etwas schon tausendmal gemacht und wusste daher, wie sie die Reflexion deuten musste. Wie sie es erwartet hatte, wandten Zothip und seine drei verbliebenen Männer die Gesichter der reich verzierten Tür in der Wand auf der rechten Seite zu. Zothip hatte sich reichlich überheblich an dem Computertisch des Muftis niedergelassen, die anderen lehnten lässig an Wänden oder Möbelstücken an verschiedenen Stellen im Raum. Alle befragten die Kolben ihrer Blaster oder rieben sich in Vorbereitung auf kommende Ereignisse die Schussband; und alle hielten sich von der Tür fern, hinter der sie noch immer den Hinterhalt vermuteten, und befanden sich damit auch außerhalb ihrer Schusslinie.

Karoly ging gerade ihren Angriffsplan durch - falls es dazu kommen sollte -, als sich von der anderen Seite des Raums das leise Klicken eines Schlosses vernehmen ließ. Sofort endete die gedämpfte Unterhaltung der Piraten. Die Tür schwang auf, und zwei Männer traten ein.

Der Mann rechts war Mufti Disra, das ließen sein Alter und seine Amtsrobe sowie die arrogante Haltung, mit der er den Raum betrat, eindeutig erkennen. Der zweite Mann, der rechts von Disra ging, trug eine imperiale Uniform...

Karoly fühlte ihren Atem stocken und ein unangenehmes Kribbeln im Nacken. Der zweite Mann war ein Krieger.

Kein Soldat - ein Krieger. Sie konnte es an seiner Haltung, seinem Gang, an der Art, wie er die Hände hielt, erkennen und daran, wie er die Situation, die sich seinen Augen bot, aufnahm.

Control hatte die Warnung ausgesprochen, dass Disra Leibwächter mitbringen würde; jetzt fragte sich Karoly düster, ob einer aus der Reihe der Piraten überhaupt dazu fähig sein würde, den Krieger unter der Uniform zu erkennen.

Zothip selbst war dazu offenbar nicht in der Lage. »Sie haben sich ganz schön Zeit gelassen, hier aufzukreuzen«, grollte er, als der Krieger die Tür hinter sich zufallen ließ. »Wer ist dieser Nurf?«

»Runter von meinem Platz«, knurrte Disra zurück, ignorierte die Frage und fuchtelte gereizt mit den Armen vor dem entspannt dasitzenden Oberpiraten herum.

»Ich erledige hier das Reden, Disra«, sagte Zothip, der keinerlei Anstalten machte, den Sessel zu räumen. »Moment mal... ich kenne Sie«, fügte er hinzu und richtete einen Finger wie eine Waffe auf den Krieger. »Ja, Sie sind der Rotzlöffel, der mir meine ganzen Berater abgezogen hat. Sie verdammt verlotterter Rarkfresser.«

Karoly zuckte zusammen, rechnete halb damit, dass ein schneller Tod die Antwort des Kriegers auf diese Beleidigung sein würde. Aber so leicht war der nicht aus der Reserve zu locken. »Richtig«, sagte er nur mit eisiger Ruhe in der Stimme. »Ich bin Major Tierce. Und wie ich Ihnen bereits damals erklärte, war das Imperium dringend auf deren Dienste angewiesen.«

»Also haben Sie sie mir von heute auf morgen einfach weggenommen, wie?«, konterte Zothip mit düsterer Stimme. »Vielleicht ist das ja die übliche Vorgehensweise bei euch imperialen Drecksiebern; wir vom Rand machen das anders. Wir schließen einen Handel ab und halten uns dran.« Wieder stieß er seinen Zeigefinger in die Luft. »Oder wir bereuen es während der letzten Augenblicke unseres Lebens.«

»Ich dachte, Männer vom Rand würden nicht so schnell die Nerven verlieren«, warf Disra verächtlich ein. »Hat Pellaeon Ihnen so viel Angst eingejagt?«

»Zum Teufel mit Pellaeon«, zischte Zothip scharf. »Um den kümmere ich mich später. Im Moment sind Sie derjenige auf dem heißen Stuhl. Angefangen mit dem vollständigen Schadensersatz für meinen Schlachtkreuzer und die achthundert Mann, die darauf gestorben sind.«

»Er hat anscheinend wirklich die Nerven verloren, Euer Exzellenz«, sagte Tierce. »Der Sabacc-Topf ist für seinen Geschmack ein bisschen zu voll geworden, und jetzt will er aussteigen.«

Zothip schnaubte. »Worte, das ist alles, was man von Ihnen erwarten kann, Disra. Worte und leere Versprechungen, und wir müssen am Ende dafür schuften und bluten. Aber damit ist Schluss. Ich denke, zwanzig Millionen wären angemessen...«

»Was, wenn wir Ihnen zeigen können, dass wir mehr als Worte aufzuweisen haben«, unterbrach Tierce ihn mit einem herausfordernden Unterton in der Stimme. »Was, wenn wir Ihnen beweisen, dass das Imperium sich einmal mehr erhebt und dass man uns dieses Mal unmöglich aufhalten kann? Würden Sie dann immer noch aussteigen wollen?«

Zothip lachte - ein Laut ohne jeglichen Humor. »Beweisen? Wie? Wenn Sie glauben, dass irgendetwas...«

Er verstummte, als hinter Disra und Tierce erneut die Tür aufging. Einer der Piraten zog halb seinen Blaster...

»Guten Tag, Captain Zothip«, grüßte die Gestalt in der weißen Uniform lässig, als sie den Raum betrat. »Gestatten Sie, dass ich mich Ihnen vorstelle. Ich bin Großadmiral Thrawn.«

Commander Dreyf brauchte weniger als eine Minute, um die geheime Schublade zu finden, die unter der Oberfläche des Ivrooy-Schreibtischs verborgen war. Und er benötigte lediglich zwei weitere Minuten sowie die Hilfe einiger ziemlich illegaler Werkzeuge, bis er die Lade geöffnet hatte.

In ihrem Innern befanden sich acht Datenkarten. Drei davon trugen die Kennzeichen offizieller Regierungsdirektiven; eine davon stammte aus dem Allgegenwärtigkeitszentrum, die beiden anderen vom Geheimdienst der Flotte.

Die übrigen fünf jedoch...

»Fertigen Sie Kopien davon an«, befahl Pellaeon, als Dreyf bereits eine der unbeschrifteten Karten in seinen Datenblock hineingleiten ließ. »Von allen, auch von den offiziellen. Wir werden ja sehen, was die Dechiffrierungsabteilung der Schimäre damit anfangen kann.«

»Lassen Sie mich zuerst etwas versuchen, Sir«, gab Dreyf zurück, zog eine Datenkarte aus der Tasche und schob sie in den zusätzlichen Schacht seines Datenblocks. »Eines der kleinen Extras, die bei der Überprüfung der Finanzen von Lord Graemon herausgekommen sind, war der Kode, den er benutzt hat, wann immer er Rücksprache mit Bastion hielt. Mal sehen, ob Disra so unvorsichtig oder übertrieben selbstsicher war, dass er hier vielleicht denselben Kode benutzt hat... ah ja, unser schlauer kleiner Mufti scheint seine Chance verpasst zu haben.«

Er lächelte Pellaeon kurz an. »Es ist hier, Admiral. Es ist alles hier.«

Pellaeon trat neben ihn und blickte ihm über die Schulter. Ja, da war es: Namen, Daten, Summen, die Einzelheiten der unterschiedlichsten Transaktionen. Alles. »Können Sie das hier mit Graemons Ende der Operation verbinden?«

»Leicht«, versicherte Dreyf, der weiter die Daten über den Bildschirm rollen ließ. »Disra war sogar so freundlich, den genauen Zeitpunkt jedes einzelnen Vorgangs mitzuliefern. Ich muss also bloß...«

»Warten Sie«, schnitt Pellaeon ihm das Wort ab und fiel dem anderen gleichsam in den Arm. Etwas hatte seine Aufmerksamkeit erregt. »Gehen Sie mal ein paar Zeilen zurück nach oben. Nein, noch eine mehr. Noch eine.«

Und da war er: der Name, den Pellaeon gesehen hatte. Der Name, der gegenwärtige Aufenthaltsort, der Haftbefehl...

»Colonel Meizh Vermel«, las Dreyf und zog die Stirn kraus. »Ist er nicht einer Ihrer engsten Mitarbeiter, Admiral?«

»Und ob er das ist«, antwortete Pellaeon. Die Befriedigung über den Fang, den sie soeben gemacht hatten, verflog in einem Nebel aus dunkler Wut. »Er verschwand während eines Spezialauftrags, den er für mich durchführen sollte.«

»Wirklich?«, erwiderte Dreyf, dessen Stimme sich jetzt ebenfalls verdüsterte. »Disra hat sein Tätigkeitsfeld also auf Entführungen ausgedehnt, wie?«

»Nur bei besonderen Anlässen«, sagte Pellaeon und betrachtete das versteckte Schubfach. Dreyf hatte das Schloss auf überaus effiziente Weise geknackt, allerdings gab es keine Möglichkeit, den Schaden zu verschleiern. In dem Augenblick, da Disra die Lade öffnete, würde er wissen, dass jemand sich daran zu schaffen gemacht hatte.

Pellaeon fasste einen Entschluss. »Vergessen Sie das mit den Kopien«, sagte er und sammelte die Datenkarten ein. »Wir nehmen die Originale.«

Dreyf blinzelte. »Sir? Aber...«

»Und wir gehen sofort«, ergänzte Pellaeon und sah sich nach einem der Sturmtruppler um, die die Tür bewachten. »Verständigen Sie die Schimäre«, befahl er. »Captain Ardifff soll sich bereitmachen zu starten, sobald ich an Bord bin. Dann rufen Sie Lieutenant Marshian in der Fähre und teilen ihm mit, dass wir unterwegs sind.«

»Ja, Sir.« Der Sturmtruppler zückte sein Komlink.

»Und was ist mit Disra?«, fragte Dreyf. »Wir sind noch nicht mit ihm fertig.«

»Disra kann warten«, erwiderte Pellaeon grimmig. »Im Moment geht es mir vor allem darum, Vermel zu befreien, ehe Disra zu dem Schluss gelangt, dass er zu einer Belastung für ihn werden könnte.«

»Sie wollen das selbst tun?«

»Ja«, nickte Pellaeon und schob die Geheimlade zu. »Je nachdem, wie Disra den Haftbefehl ausgestellt hat, ist möglicherweise meine persönliche Autorität als Oberkommandierender erforderlich, um ihn herauszubekommen. Außerdem traue ich nach dem hier niemandem außerhalb der Schimäre. Disra könnte einfach jeden in der Tasche haben.«

»Oder Thrawn?«, sagte Dreyf leise.

Pellaeon verzog das Gesicht. »Falls Thrawn wirklich noch am Leben ist«, sagte er. »Ich gehe trotzdem.«

»Das könnte tückisch werden«, warnte Dreyf und hielt mit Pellaeon Schritt, während sie auf die Doppeltür zuhielten.

»Die Rimcee-Station liegt einige Tagesreisen von hier, und Disra wird seine Datenkarten bestimmt vermissen, bevor wir dort sind.«

»Keine Sorge, ich kenne selbst auch ein paar Tricks«, entgegnete Pellaeon. »Sturmtruppler?«

»Lieutenant Marshian meldet, dass die Fähre bei unserer Ankunft startklar sein wird«, berichtete der Mann. »Und Captain Ardifff sagt das Gleiche von der Schimäre.«

»Gut«, nickte Pellaeon und bedeutete dem Sturmtruppler, ihnen die Tür zu öffnen. »Dann wollen wir sie nicht länger warten lassen.«

Ein paar Sekunden lang blieb es in dem Raum vollkommen still. Es war die Stille einer unterirdischen Höhle, eines Waldes oder eines Grabes. Disra unternahm nichts gegen das lastende Schweigen und genoss den Ausdruck der Fassungslosigkeit auf Zothips Gesicht. Es war höchste Zeit, dass dieser vorlaute, Schleim fressende Pirat mit der Nase auf etwas gestoßen wurde, dass er mit Lärm und Geschrei nicht zu bewältigen vermochte.

Es hätte Disra durchaus gefallen, die allgemeine Bestürzung noch ein wenig länger andauern zu lassen. Aber aus Gründen, die nur ihm selbst bekannt waren, entschied sich der Schwindler dafür, den Bann zu brechen. »Meine Gegenwart hier scheint Sie zu verblüffen«, begann er; die sanfte Thawn-Stimme war ebenso vollkommen wie die Stille zuvor. »Ich kann daraus nur schließen, dass Sie den jüngsten Neuigkeiten von Coruscant keine ausreichende Beachtung geschenkt haben.«

Einen Moment lang regten sich Zothips Lippen stumm, eine Bewegung, die von dem buschigen Bart grotesk verstärkt wurde, ehe er schließlich die Stimme wieder fand. »Nein, ich habe gehört, dass Sie zurück sind«, sagte er schließlich. Die Worte entranken sich ihm nur unter großen Mühen. Doch der Klang seiner eigenen Stimme schien ihn zu ermutigen. »Ich habe es bloß nicht glauben wollen«, fügte er hinzu und straffte die Schultern.

»Weshalb nicht?«

Zothips Blick huschte pfeilschnell zu einem seiner Männer, als wollte er diesen davon überzeugen, dass er hier alles unter Kontrolle hatte. »Weil ich dachte, dass jeder, der so viel Glück hatte, aus diesem Schlammloch von Imperium zu entkommen, nicht so dämlich wäre, freiwillig dorthin zurückzukehren«, verkündete er mit einer plötzlich wieder aggressiven Stimme.

In Tierce, der auf der anderen Seite neben Thrawn stand, kam Bewegung. Aber Thrawn lächelte bloß. »Nicht schlecht«, sagte er. »Ein wenig langsam, aber gar nicht mal schlecht.«

Zothips Augenbrauen zogen sich krampfhaft zusammen. »Wovon reden Sie?«

»Das Imperium steht kurz vor dem erneuten Aufstieg«, erwiderte Thrawn und trat vor Disra, während er jedem der drei übrigen Piraten einen kurzen abschätzigen Blick angedeihen ließ. »Und obwohl wir ganz bestimmt keine Verbündeten benötigen, haben wir nichts dagegen, welche zu haben.«

Einer der Piraten, der hinter Zothip und ein Stück näher an der Wand rechts stand, schnaubte auf eine irgendwie kultivierte Weise. »Ist es das, wofür Sie uns halten?«, wollte er wissen und verschränkte die Arme von der Brust. »Für Verbündete?«

»Control hat Recht«, sekundierte Zothip und wies mit einer knappen Geste des Daumens auf den anderen. »Sie geben die Befehle und streichen den Gewinn ein, während wir die Drecksarbeit machen. Was für eine Sorte Verbündete soll das sein?«

»Die Sorte Verbündete, für die mehr herausspringt, als sie jemals zu träumen wagte«, entgegnete Thrawn mit merklich abgekühlter Stimme. »Posten, Macht und genug Reichtum, um ganze Systeme kaufen und verkaufen zu können.«

»Und wann soll das alles passieren?«, warf Control ein. Er bewegte sich, wie Disra mit einem Anflug von Unbehagen bemerkte, langsam von Zothip weg auf die Wand zu. So als wollte er sich in Vorbereitung irgendeiner Aktion von seinem Boss distanzieren...

Tierce sah es ebenfalls. Aus den Augenwinkeln. Disra beobachtete, wie der Gardist heimlichen einen Schritt in die gleiche Richtung machte und dabei den Abstand zu Control beibehielt, während er gleichzeitig näher an den anderen Piraten heranrückte, der links von Zothip an der Wand lehnte.

Damit blieb lediglich der Pirat auf Zothips rechter Seite außerhalb der Reichweite des Ehrengardisten. Disra warf einen verstohlenen Blick in die Richtung und hoffte, dass Tierce den Mann nicht vergessen hatte.

»Schon sehr bald«, versicherte Thrawn. »Die meisten Teile des Puzzles sind sortiert oder bereits an Ort und Stelle. Und die es noch nicht sind, werden es bald sein.«

»Und diese Teile sind Ihre übrigen Verbündeten?«, vermutete Kontrolle. »Ist es das, was Sie in uns sehen? Teile eines Puzzlespiels?«

»Es gefällt mir nicht, als irgendjemandes Spielzeug bezeichnet zu werden«, grollte Zothip, ehe Thrawn etwas erwidern konnte. »Wir sind die Cavrilhu-Piraten. Wir spielen kein Spiel außer unserem eigenen.«

Ein Piepsen vom Computertisch ließ ihn verstummen. »Erwarten Sie einen Anruf?«, fragte er sarkastisch.

Disra schenkte dem Kommentar keine Beachtung, sonder trat vor und schaltete das Kom ein, während er das Display schwingvoll in seine Richtung drehte. »Ja?«

Es war der Lieutenant aus dem Besprechungsraum... und seine Miene verriet Disra, dass er keine guten Neuigkeiten für ihn hatte. »Euer Exzellenz, wir haben ein Problem«, sagte er angespannt. »Die Spione scheinen durch unser Netz geschlüpft zu sein.«

Disra verbiss sich eine Verwünschung. »Wie?«

»Sie haben Droiden aus einem Laden benutzt, um die verpinische Biokomfrequenz zu überlagern«, erklärte der Lieutenant angewidert. »Als wir das Geschäft gefunden und die Übertragungen von dort unterbunden hatten, waren sie schon außer Reichweite unserer Echodetektoren. Ist Großadmiral Thrawn bei Ihnen?«

»Ja«, sagte dieser und stellte sich neben Disra. »Ich werde in Kürze bei Ihnen sein. In der Zwischenzeit fächern Sie Ihre Detektoren, ausgehend von der letzten bekannten Position der Eindringlinge, in beide Richtungen zu einem Gitternetz auf und sehen zu, ob Sie sie wieder einfangen können.«

»Jawohl, Sir«, antwortete der Lieutenant.

Disra ließ das Display schwarz werden und warf Tierce einen kurzen Blick zu. Er hätte sich niemals und unter keinen Umständen zu dieser Unterredung mit Zothip überreden lassen dürfen, während Solo und Calrissian noch immer frei herumliefen. »Wir gehen jetzt besser zurück«, sagte er und blickte Thrawn an.

»Was denn, wollen Sie uns etwa hier einfach so stehen lassen?«, fragte Control. Er war noch einen Schritt von Zothip zurückgewichen; die Arme hielt er noch immer vor der Brust verschränkt.

»Seien Sie nicht albern«, schnappte Disra, der Zothip und seine Piratenbande plötzlich nur noch satt hatte. »Sie wollen nicht auf der Siegerseite sein? Schön. Es gibt jede Menge andere, die das wollen. Major Tierce, schicken Sie nach einer Eskorte, die unsere Gäste hinausbegleitet.«

»Sie rühren sich nicht vom Fleck«, kollerte Zothip, der seine Wampe aus dem Sessel wuchtete und die Hand zum Blaster sinken ließ. »Wir gehen erst, wenn ich meine zwanzig Millionen habe. Also, raus damit oder...«

»Oder was?«, verlangte Disra zu wissen. »Sie undankbarer, schleimiger...«

»Sonst nichts«, knurrte Zothip. Er hob einen Finger an den Mund und ließ einen ohrenbetäubenden Pfiff ertönen. Die beiden Piraten, die ihn flankierten, griffen nach ihren Blastern...

... und Tierce setzte sich in Bewegung.

Der Pirat, der dem Gardisten am nächsten stand, schaffte es nicht einmal, die Waffe ganz aus dem Holster zu ziehen, als Tierce auch schon auf ihn losging. Ein kurzer Hieb - die verwischte Bewegung von Händen; das gedämpfte Knacken von Knochen -, und schon ging der Pirat wie ein leerer Sack zu

Boden. Sein Kumpan auf Zothips rechter Seite gab einen bestürzten Fluch von sich, doch während Disra noch den

Kopf nach ihm wandte, war aus Tierce' Richtung das Flüstern einer raschen Bewegung zu hören, und im nächsten Augenblick ragte das Heft eines Messers aus der Brust des Mannes.

Das Messer gesellte sich zu dem, das bereits seinen Hals durchbohrte.

Disra hielt den Atem an, sein Blick schoss von dem Freibeuter weiter zu der großen, schlanken Frau, die unversehens in der Nähe der Geheimtür im Raum aufgetaucht war. Ihre Hand zuckte, und reflektiertes Licht blitzte auf...

Zothip ächzte vor Schmerz und taumelte nach vorne in Tierce' vernichtenden Fußtritt, der nach seinem Magen zielte. Als der Tritt traf, gab es ein neues qualvolles Ächzen, und der Piratenboss streckte mit einem dumpfen Schlag alle viere über den Computertisch. Der Blaster glitt aus der plötzlich schlaffen Hand und landete auf dem Fußboden.

Disra ertappte sich dabei, dass er jetzt den Messergriff anstarrte, der mitten auf Zothips Rücken erschienen war. Offenbar ein Geschenk jener Frau.

Er blickte zu ihr hoch, während sie seelenruhig auf den Schreibtisch zuging und die drei Imperialen einfach ignorierte. Sie griff in Zothips Bart und drehte ihn, bis die stumpfen Augen in ihre Richtung blickten. »Das war für Lorardian«, sagte sie mit ruhiger, bitterer Stimme.

Zothip bewegte die Lippen, doch kein Laut kam über sie. Die stumpfen Augen wurden noch stumpfer und schlossen sich; und als die Frau seinen Bart losließ, sank er abermals in sich zusammen und lag ruhig.

Erneut senkte sich Stille über den Raum. Und wieder war es Thrawn, der sie durchbrach. »Nette Arbeit«, sagte er. »Vielen Dank für Ihre Hilfe.«

»Was nicht heißen soll, dass ich welche gebraucht hätte«, wandte Tierce knapp ein. Disra warf ihm einen Blick zu und stellte überrascht fest, dass der Gardist von irgendwoher einen kleinen Blaster gezaubert und auf die Frau gerichtet hatte. »Wer sind Sie?«

Sie hob den Blick von Zothips Leiche. Ihre Augen blickten düster und ein wenig geringschätzig, als sie Tierce von Kopf

bis Fuß musterte. »Anscheinend wissen nicht alle Ihre Leute mich so sehr zu würdigen wie Sie, Admiral Thrawn«, stellte sie fest und schenkte der Frage des Gardisten keine Beachtung.

»Sie müssen Major Tierce vergeben«, erwiderte Thrawn besänftigend. »Meine Sicherheit ist eine seiner vordringlichsten Interessen, eine Verantwortung, die er überaus ernst nimmt. Aber er versteht Sie nicht so, wie ich es tue.« Er deutete mit einem Wink auf Tierce' Blaster. »Sie können die Waffe wegstecken, Major. Die Mistryl-Schattenwächterinnen töten niemals wahllos oder ohne guten Grund.«

Disra begann plötzlich zu frieren. Eine Mistryl-Schattenwächterin? Hier? In seinem Palast?

Die Frau blinzelte. Thrawns Enthüllung ihrer Identität schien sie offensichtlich zu verblüffen. »Woher wissen Sie, wer ich bin?«, verlangte sie zu wissen. Ihre Augen verengten sich.

»Kommen Sie«, erwiderte Thrawn in leicht tadelndem Tonfall und deutete mit einer matten Geste auf das Blutbad ringsum. »Was sonst als eine Mistryl könnten Sie nach dieser Demonstration ihrer kämpferischen Fähigkeiten wohl sein? Und natürlich Ihr Hinweis auf Lorardian«, fügte er mit sanfterer Stimme hinzu. »Mein Beileid übrigens.«

»Danke«, entgegnete sie und nahm seine Worte mit einem beinahe widerstrebenden Kopfnicken entgegen. »Ich dachte nicht, dass irgendjemand sonst weiß oder sich darum schert, was dort geschehen ist.«

»Information ist ein Teil meines Jobs«, gab Thrawn zurück.

»Kann ich mir denken.« Die Frau wies nickend nach links. »Was haben Sie jetzt mit dem kümmerlichen Rest vor?«

»Das weiß ich noch nicht«, antwortete Thrawn. »Sagen Sie mir, Control, was sollen wir jetzt mit Ihnen machen?«

Disra löste den Blick von der Frau und stellte unvermutet und mit Verspätung fest, dass es den letzten Piraten tatsächlich nicht dahingerafft hatte.

Und mit gutem Grund. Control stand vollkommen reglos an demselben Fleck, an dem er auch schon zu Beginn des

Kampfes gestanden hatte, und streckte die Hände leer und offen vor sich, während sein Blaster immer noch im Holster steckte. Doch auf seinem Gesicht waren weder Furcht noch Zorn zu erkennen, sondern nur kalte Neugier, mit der er die Szene betrachtete. »Meinen Glückwunsch, Admiral«, sagte

er und nickte zuerst Thrawn und dann Tierce zu. »Und Ihnen auch, Major. Ich hatte mit Sturmtruppen in verborgenen Mauernischen gerechnet. Ihre Methode war allerdings wesentlich subtiler und ebenso wirkungsvoll.«

Er wandte den Kopf, um die Frau anzusehen. »Ihr Erscheinen hingegen kam vollkommen unerwartet. Daraus schließe ich, dass Sie uns nachgeschlichen sind. Ich würde viel darum geben, wenn ich erfahren könnte, wie Sie das angestellt haben.«

»Das einzige, was die Mistryl den Cavrillhu-Piraten zu bieten haben, ist der Tod«, konterte sie eisig. »Nennen Sie mir einen Grund, warum ich nicht mit Ihnen anfangen sollte.«

Control zuckte die Achseln, aber Disra konnte sehen, dass er nicht ganz so gelassen war, wie er vorgab. »Weil Sie die Toten der Mistryl von Lorardian bereits gerächt haben«, erwiderte er. »Zothip war derjenige, der dort eine Entscheidung erzwungen hat. Und keiner von uns übrigen hat irgendwas daran ändern können.«

Er richtete den Blick wiederum auf Disra. »So wie er auch derjenige war, der an Ihnen und Admiral Pellaeon Vergeltung üben wollte für das Fiasko bei Pesittin, Euer Exzellenz«, ergänzte er. »Ich bin der Auffassung, wir können und sollten all diese Unannehmlichkeiten hinter uns lassen.«

Tierce schnaubte. »Ohne Frage ein wirklich mutiger Bursche, wie?«

»Sie haben nicht begriffen, worum es hier geht, Major«, sagte Disra und lächelte Control zu. Auf einmal ergab alles einen Sinn. »Control hier tastet nicht einfach verzweifelt um sich, um seine Haut zu retten. Er hatte diese Konfrontation von Anfang an in allen Einzelheiten geplant.«

Die Mistryl sah ihn mit gerunzelter Stirn an. »Was soll das heißen?«

»Ich meine, er hat sich entschieden, nicht länger in der zweiten Reihe zu stehen«, erklärte Disra ihr, während er Control nicht aus den Augen ließ. Das wissende dünne Lächeln, das die Lippen des anderen kräuselte, genügte ihm als Beweis dafür, dass er es erfasst hatte. »Das ganze war reine Politik.«

»Es war mehr als nur Politik, Euer Exzellenz«, widersprach Control. »Zothip besaß ein großes Maul und machte viel Lärm, aber es fehlte ihm an dem nötigen Verstand, eine Organisation zu leiten, die so groß ist wie unsere. Ich war seit Jahren derjenige, der den Laden zusammengehalten hat. Es ist höchste Zeit, nicht nur die Arbeit zu haben, sondern auch die Früchte zu ernten.«

»Wie praktisch, dass wir Ihnen den Weg geebnet haben«, sagte Thrawn. »Können wir sonst noch etwas für Sie tun?«

»Für den Anfang würde ich sehr gerne lebend hier herauskommen«, erwiderte Control und ließ jedem der Imperialen ein Lächeln zukommen, dass gleichermaßen selbstgefällig und einschmeichelnd ausfiel. »Und darüber hinaus...« Er zögerte. »Nun, was unsere Abmachung mit Mufti Disra anging, hatte Zothip allerdings Recht«, fuhr er fort und lenkte seine Aufmerksamkeit auf Thrawn. »Wir kamen ganz gut zurecht, aber wir mussten zu viele Risiken übernehmen. Davon abgesehen scheint es die Neue Republik auf uns abgesehen zu haben. Es ist Zeit für uns, von der Bildfläche zu verschwinden.«

»Damit verwirken Sie Ihre Chance, nach dem Sieg des Imperiums bei der Aufteilung der Galaxis bedacht zu werden«, warnte ihn Disra, der sich zugleich fragte, warum er sich überhaupt damit aufhielt, Control zur Teilnahme überreden zu wollen. Es war ihm eigentlich vollkommen egal, ob die Cavrillhu-Piraten zu ihnen gehörten oder nicht.

Doch seine Sorgen erwiesen sich als unbegründet. »Wir werden unsere Chancen schon wahrnehmen«, sagte Control. »Sie mögen ja ein Genie sein, Admiral, aber offen gesagt glaube ich, dass nicht einmal Sie das hinkriegen werden.«

»Wie Sie meinen«, entgegnete Thrawn. »Sie werden die Produktion der Preybirds natürlich trotzdem aufrechterhalten.«

»Wir halten alles am Laufen«, versprach Control. »Aber unsere Beteiligung an der Operation überlasse ich Ihnen gewissermaßen als Begrüßungsgeschenk.«

Er grinste anmaßend, aber in Disras Augen wirkte der Ausdruck auf seinem Gesicht ein wenig hohl. »Und als Zeichen für unsere frühere Verbindung mit dem Imperium sowie unsere freundschaftliche Trennung.«

»Natürlich«, nickte Thrawn und gab ihm ein wissendes Lächeln zurück. »Und falls Sie sich hinsichtlich meiner Genialität geirrt haben?«

Das anmaßende Grinsen geriet ins Wanken und verging. »Als Sie das letzte Mal gegen die Neue Republik marschiert sind, gerieten jede Menge Gruppierungen vom Rand zwischen die Fronten, Admiral«, erwiderte er. »Ich möchte lieber nicht, dass es den Cavrillhu-Piraten genauso ergeht.«

»Ich denke, das lässt sich vermeiden«, pflichtete Thrawn ihm bei. »So lange die Preybirds weiter geliefert werden, ganz sicher.«

»Sie haben mein Wort«, gab Control zurück, dann huschte seine Augen weiter zu der Mistryl, während er langsam und vorsichtig die Arme herunternahm. »Wenn das alles war... ich muss schließlich eine Organisation umstrukturieren. Ich wünsche Ihnen Glück, Admiral.«

»Ihnen auch, Captain Control«, erwiderte Thrawn und neigte ein wenig den Kopf. »Ich erwarte, weder Sie noch einen Ihrer Piraten jemals wieder im imperialen Raum anzutreffen.«

Control schluckte sichtbar. »Ja, Sir«, sagte er noch, während er zu der Tür zurückwich, die auf den Geheimgang hinaus führte. »Das werden Sie nicht.«

Er schlüpfte durch die Tür und verschwand. »Ich hoffe, es war richtig, ihn gehen zu lassen«, murmelte Disra. Pellaeon befand sich auf der anderen Seite des Korridors, und sie hatten nichts als das Wort des Piraten, dass er nicht auf Vergeltung aus war.

»Keine Sorge«, versicherte Thrawn. »Wie Sie bereits festgestellt haben, hat er sehr viel Zeit und Überlegung darauf verwendet, Zothip hierher zu dirigieren. Nein, er wird mit seinem Schauernmärchen auf kürzestem Wege zu seinem Raumschiff zurückkehren, und das war's dann.«

»Was ist mit ihr?«, fragte Tierce und wies mit einem Nicken auf die Frau. Er hatte seinen Blaster, wie befohlen, sinken lassen, hielt ihn jedoch noch schussbereit am Körper. »Sie ist mit ihnen hereingekommen.«

»Ich bin hinter ihnen hereingekommen«, korrigierte die Frau. »Ich habe eine Bemerkung über Klone und über Abmachungen der Piraten mit dem Imperium mitgehört und...«

»Klone?«, unterbrach Disra sie. »Wer hat über Klone gesprochen?«

Sie betrachtete ihn kalt. »Zwei Agenten der Neuen Republik namens Han Solo und Lando Calrissian«, erklärte sie. »Sie haben vielleicht von ihnen gehört.«

»Ich glaube, das haben wir«, sagte Thrawn mit einem leichten Lächeln. »Genau genommen versuchen wir zur Zeit, Kontakt zu ihnen aufzunehmen.«

Ihre Mundwinkel zuckten. »Darauf wette ich.«

»Aber was mich weit mehr interessiert«, fuhr Thrawn fort, »ist Ihre Antwort auf das Angebot, das ich Ihnen vor wenigen Minuten gemacht habe.«

Sie runzelte die Stirn. »Welches Angebot?«

»Wissen Sie das nicht mehr?«, fragte Thrawn zurück. »Ich sprach von dem Wunsch des Imperiums, Verbündete anzuwerben.«

Auf Karolys Stirn bildeten sich noch mehr Falten; auf ihrem Gesicht zeichnete sich die Anstrengung ab, als sie offensichtlich versuchte, die Frage zu lösen, ob er die Wahrheit sprach oder ihr bloß jede Menge Lügen aufstischte. Flim ersann soeben einen neuen Zauber... und obwohl sein Publikum voreingenommen war, schien er auch diesmal seine Wirkung nicht zu verfehlen.

Doch Disra hatte jetzt keine Zeit, die Vorstellung zu genießen. »Ich bin sicher, Sie und die Dame haben vieles zu bereden, Admiral«, warf er leise ein und wich einen Schritt

zur Tür zurück. »Wenn Sie mich also entschuldigen, ich muss zurück zu Admiral Pellaeon.«

»Sicher, Euer Exzellenz«, nickte Thrawn und entließ ihn mit einer Handbewegung. »Vielleicht suchen wir lieber einen anderen Raum auf, um unsere Diskussion fortzusetzen.« Er sah die Frau an und hob eine Braue. »Das heißt, falls Sie überhaupt an dem interessiert sind, was mein neues Imperium den Mistryl anzubieten hat.«

»Wir haben zuvor noch nie für das Imperium gearbeitet«, erwiderte die Frau bedächtig, während Disra zur Tür ging und sie öffnete.

»Das war Palpatines Imperium«, erinnerte Thrawn sie. »Das Imperium, das ich wiederaufzubauen vorhabe...«

Der Rest des Gesprächs wurde abgeschnitten, als Disra die Tür hinter sich schloss und die Korridore entlangastete. Der Geheimgang wäre der schnellere Weg gewesen; doch Pellaeon wusste nichts davon, und Disra wollte ihn nach Möglichkeit geheim halten. Er wechselte die Gänge und bog schließlich um die letzte Ecke, eilte durch den Hauptkorridor auf die Wachen vor der Tür zu. »Hat Admiral Pellaeon nach mir gefragt?«, erkundigte er sich, als die Wächter salutierten und zur Seite traten.

»Nein, Euer Exzellenz«, antwortete einer der beiden, während die Doppeltüren bereits aufschwangen. »Er ist bereits gegangen.«

Disra blieb auf der Stelle stehen. »Was soll das heißen, er ist bereits gegangen?«, fragte er und spähte durch die nunmehr offenen Türflügel. Das Arbeitszimmer war tatsächlich leer. »Wo ist er denn hingegangen?«

»Das hat er nicht gesagt, Euer Exzellenz«, entgegnete der Wächter.

Disra betrat das Büro und sah sich misstrauisch darin um, während sich hinter ihm die Türen schlossen. Das ergab doch keinen Sinn. Weshalb sollten Pellaeon und dieser Schleicher Dreyf einfach verschwinden? Sie waren bestimmt nicht zu dem Schluss gelangt, ihn einfach vom Haken zu lassen.

Sein Blick fiel auf den Schreibtisch.

Er war mit fünf schnellen Schritten um den Tisch herum, stieß bei jedem Schritt Verwünschungen aus und fühlte, wie ihm feuchtkalter Schweiß aus den Poren im Gesicht drang. Nein, das konnten sie unmöglich getan haben.

Und sie hatten es doch getan. Die verborgene Schreibtischschublade war aufgebrochen worden.

Und die Datenkarten waren weg.

23

Disras tastende Hand fand den Komschalter. »Tierce, kommen Sie her«, brachte er heraus. Seine Stimme klang irgendwie seltsam durch das Hämmern seines Herzens, das ihm in den Ohren dröhnte. »Sofort!«

Er schaltete zu den Wachen vor der Tür um. »Wann ist Pellaeon gegangen?«, verlangte er zu wissen.

»Vor fünf, sechs Minuten, Euer Exzellenz«, antwortete die Stimme.

Was bedeutete, dass er sich jetzt bereits außerhalb des Palastes befand und auf dem Weg zum Raumhafen war, während die Sicherheitskräfte der Hauptstadt, die ihn hätten abfangen können, auf ihrer Jagd nach Solo und Calrissian nutzlos über das ganze Stadtgebiet verstreut waren. Disra mahlte mit den Zähnen und sah den großen Plan, an dem er so lange gearbeitet hatte, sich vor seinem inneren Auge in Luft auflösen. Alles war auf diesen Datenkarten - einfach alles. Verschlüsselt natürlich, aber wenn es Pellaeon gelang, den Kode zu knacken...

Und dann versetzte ihm ein neuer, sogar noch schrecklicherer Gedanke einen Stich ins Herz: Colonel Vermel, der in einer ziemlich kleinen Gefängniszelle auf der Rimcee-Station saß...

Es dauerte fast eine Minute, bis sich das Langstreckenkom einen Weg über die diversen Relais bis zur Rimcee-Station gebahnt hatte. Und als es so weit war...

Auf der anderen Seite des Raums öffnete sich die Geheimtür, und Tierce betrat das Arbeitszimmer. »Wir haben sie«, verkündete er mit grimmiger Befriedigung. »Ihr Schiff liegt in der Andockbucht 155...«

»Pellaeon hat die Datenkarten«, fiel Disra ihm brutal ins Wort.

»Was?«, rief Tierce und beschleunigte seinen Schritt.

»Die Datenkarten, Sie Narr«, schnaubte Disra. »Die Pläne über die Vergeltung, unsere Vereinbarung mit Zothips Piratenbande, Namen und Einzelheiten des Industrie- und Finanznetzwerks, das ich benutzt habe... alles.«

Tierce stieß ein Zischen zwischen den Zähnen hervor und warf einen Blick auf die ausgeräumte Schublade. »Unfassbar«, sagte er fast so, als würde er Selbstgespräche führen. »Er hat sich allen Ernstes Zugang zu Ihren privaten Aufzeichnungen verschafft. Ich hätte nie gedacht, dass er dazu fähig wäre. Das muss Dreyfs Idee gewesen sein.«

»Wir können die Einzelheiten während der Gerichtsverhandlung klären«, schnappte Disra. »Vergessen Sie, wessen Idee es war. Was tun wir jetzt?«

»Was müssen wir denn tun?«, erwiderte Tierce mit einem Achselzucken. »Die Datenkarten sind verschlüsselt, nicht wahr? Sobald Pellaeon sie dekodiert...«

»Das hat er schon«, fiel Disra ihm ins Wort. »Zumindest weit genug, um zu wissen, dass Vermel auf der Rimcee-Station ist.«

Tierce' Züge wurden hart. »Woher wissen Sie das?«

»Weil ich eben erst versucht habe, dorthin durchzukommen«, knirschte Disra. »Pellaeon hat sämtliche Übertragungen in das System blockiert.«

Tierce warf einen finsternen Blick auf das dunkle Komdisplay. »Prompte Arbeit«, sagte er leise. »Sehr gut, Admiral.«

»Das tut jetzt doch wirklich nichts zur Sache«, entgegnete Disra scharf. Er zitterte fast vor Furcht, Zorn und Enttäuschung. Verstand Tierce denn nicht, dass das ganze schöne Gebäude ihres Plans über ihnen zusammenzubrechen drohte? »Wir müssen ihn aufhalten. Wir müssen Vermel da herausholen, bevor Pellaeon eintrifft...«

»Nein«, gab Tierce mit plötzlich fest entschlossener Stimme zurück. »Wir müssen vielmehr Solo und Calrissian schnappen, bevor sie zu ihrem Raumschiff zurückkehren, und unseren Großadmiral vor ihnen seine Show abziehen lassen.«

»Sind Sie verrückt?«, knurrte Disra. »Nach Kessel mit Solo... hier geht es schließlich um meinen Hals.«

»Beruhigen Sie sich, Disra«, rief Tierce, dessen Stimme einem Schwall kalten Wassers gleichkam, der dem Mufti ins Gesicht klatschte. »Was auch immer Pellaeon hat, spielt überhaupt keine Rolle. Verstehen Sie? Es spielt keine Rolle. Wir haben die ultimative Trumpfkarte: Großadmiral Thrawn. Er muss bloß das Kommando übernehmen und erklären, dass alles, was wir gemacht haben, auf seine Veranlassung geschah. Also, Kopf hoch!«

Disra schöpfte schauernd Atem und starrte Tierce mit stummer ohnmächtiger Wut an. Stumme Wut darüber, dass der Gardist all die Jahre, die Disra in dieses Projekt gesteckt hatte, einfach so abtat; ohnmächtige Wut, weil er recht hatte. »Schön«, würgte er hervor. »Also vergessen wir Pellaeon. Und was tun wir statt dessen?«

»Sie haben nicht zugehört«, sagte Tierce, der Disras Miene immer noch aus zusammengekniffenen Augen beobachtete. »Wir haben die Nummer ihrer Landebucht - diese Mistryl-Frau, D'ulin, ist als blinde Passagierin mit ihnen hergekommen. Der Admiral und ich müssen dorthin, ehe sie zurückkommen. Verstehen Sie?«

»Ja, ich verstehe«, brummte Disra, dessen Gehirn sich erst jetzt allmählich aus der Erstarrung löste. »Ich bin kein Kind, wissen Sie?«

»Ich bin froh, das zu hören«, erwiderte Tierce kalt. »Und während wir da draußen sind, werden Sie mit dieser D'ulin reden. Finden Sie heraus, was sie will und was nötig ist, um die Mistryl auf unsere Seite zu bringen.«

Disra fühlte, wie sein Kiefer einen Zentimeter herunterklappte. Die Berichte, die er über die Mistryl gehört hatte... »Sie wollen sie zu Verbündeten machen? Haben Sie den Verstand verloren? Die hassen das Imperium.«

»Wir brauchen eine neue Gruppe vom Rand, um die Cavrillhu-Piraten zu ersetzen«, erklärte Tierce mit einer Stimme, die beinahe erschöpfte Geduld verriet. »Und wir haben keine Zeit, darüber zu streiten. Thrawn und D'ulin sind in der Bibliothek gegenüber Ihrem Quartier. Gehen Sie, übernehmen Sie, damit er und ich zum Raumhafen aufbrechen können. Verstanden? Und jetzt... Los!«

Der gebellte Befehl ließ Disra auffahren. »Reden Sie nie wieder so mit mir, Major«, warnte er mit tödlich leiser Stimme. »Nie mehr.«

»Dann lassen Sie mich niemals wieder im Stich, Euer Exzellenz«, konterte Tierce. Falls Disras Drohung ihn irgendwie beeindruckte oder gar traf, so war ihm dies nicht anzumerken. »Und jetzt setzen Sie sich in Bewegung.«

Die Legion imperialer Truppen, von der Han befürchtet hatte, sie würde den Raumhafen umstellt haben, ließ sich nirgends blicken. Das Gleiche galt für die Wächter, die er am Eingang erwartet hatte, die Überwachungsdroiden an den Rändern der Zufahrtsstraße oder die Sturmtruppler am Tor ihrer Landebucht. Eigentlich sah alles ganz so aus, als hätten sie es ohne jedes Problem geschafft.

Und das allein genügte bereits, um ihn unruhig werden zu lassen. Sehr unruhig.

Lando teilte dieses Gefühl. »Das gefällt mir nicht, Han«, stellte er leise fest und behielt die Straße hinter ihnen im Auge, während Han das Tor zum Landefeld öffnete. »Das ist viel zu leicht.«

»Ja, ich weiß«, pflichtete Han ihm bei und blickte sich ein letztes Mal um, während er schon Lobots Arm packte und ihn durch das Tor führte. Landos vorläufige Änderung der Programmierung seines Implantats während der letzten Stunde mochte die Imperialen von ihrer Fährte abgebracht haben, sie hatte Lobot jedoch außerdem ziemlich benommen gemacht. Wenn es auf der Rampe der Glücksdame zu einem Kampf kommen sollte, würde er ihnen keine Hilfe sein.

Der dunkle Durchgang durch die Service- und Versorgungsabteilung der Andockbucht war ebenfalls verwaist. »Sobald wir an Bord sind, startest du die Triebwerke«, beschied Han Lando, während sie den Permabeton unter freiem Himmel betraten. Die Glücksdame war noch da und sah noch genauso aus wie zu dem Zeitpunkt, da sie das Schiff hier zurückgelassen hatten. »Ich gehe an die Waffen. Vielleicht kann Moegid in den Computer des Raumhafens eindringen und uns ein schnelles Startfenster verschaffen...«

»Das wird nicht nötig sein«, ließ sich hinter ihnen eine leise Stimme vernehmen.

Han wirbelte herum und riss den erbeuteten Blaster hoch. Hinter ihnen über dem Permabeton war das flimmernde lebensgroße Holobild eines Mannes erschienen. Eines Mannes mit blauer Haut in einer weißen imperialen Uniform...

Lando gab einen seltsamen heiseren Laut von sich. »Das ist er«, flüsterte er.

Han nickte. Er fühlte sich wie betäubt. Er war es wirklich.

Großadmiral Thrawn.

»Bitte, legen Sie Ihre Waffen auf den Boden«, verfügte Thrawn. »Ich würde lieber von Angesicht zu Angesicht mit Ihnen sprechen, verspüre aber verständlicherweise kein Bedürfnis, erschossen zu werden.«

»Verständlicherweise«, stimmte Han zu und hielt den Blaster fest gepackt, während er rasche Blicke über das Landefeld warf. Irgendwo hier mussten sich leibhaftige Truppen befinden...

Das Holo lächelte. »Kommen Sie, Captain Solo«, sagte der Mann besänftigend. »Sie glauben doch sicher nicht, dass es Ihnen gelingt, sich den Fluchtweg von Bastion einfach freizuschießen, wie Sie das im Laufe ihrer wechselvollen Karriere schon in so vielen System erfolgreich getan haben. Wollen Sie denn Ihre Frau und die Kinder niemals wieder sehen?«

Han fasste den Blaster noch fester, als er spürte, wie sich Schweißperlen auf seiner Stirn bildeten. »Ja, das ist wohl die Frage, wie?«, erwiderte er.

Das Holo schüttelte den Kopf. »Sie verstehen nicht, Captain«, fuhr Thrawn fort. »Sie haben nichts vor mir zu befürchten. Ich will lediglich ein paar Worte mit Ihnen wechseln, danach können Sie und Ihre Begleiter gehen, wohin Sie wollen.« Er wies mit einem Nicken auf Lando. »Fragen Sie Captain Calrissian. Ich habe ihm gestattet, meinen Sternzerstörer zu verlassen.«

»Das ist nicht ganz das Gleiche«, entgegnete Lando knapp. »Wir sind hier in Ihrer geheimen Hauptstadt. Sie werden nicht wollen, dass irgendwer weiß, wo sie sich befindet.«

»Ich bitte Sie, Captain«, erwiderte Thrawn einigermaßen

spöttisch. »Glauben Sie wirklich, ich würde ernsthaft damit rechnen, dass Wissen über die gegenwärtige Position von Bastion würde mit Ihnen untergehen? Der Sitz der imperialen Obrigkeit wurde schon früher viele Male verlegt - und kann selbstverständlich erneut verlegt werden. Nun, Sie bedürfen offenbar weiterer Überredungskünste.«

Han nahm aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahr. Er blickte auf...

... und sah eine Abteilung Sturmtruppen, die auf dem Sims des Lagerbereichs der Landebucht aufgereiht stand und ihre Blastergewehre auf sie richtete.

Er seufzte. Sie hätten, als das Holobild aufgetaucht war, auf der Stelle in Richtung Glücksdame stürmen sollen, anstatt zuzulassen, dass Thrawn sie auf diese Weise festnagelte. Jetzt war es zu spät. »Wie haben Sie uns gefunden?«, fragte er stattdessen, sicherte seinen Blaster und platzierte die Waffe vor sich auf dem Boden.

»Das war nicht schwer«, antwortete das holographische Abbild, während Lando Hans Beispiel mit seiner Kugelschleuder folgte. »Mir war klar, dass niemand von Ihnen die Hacker-Fähigkeiten besaß, die notwendig waren, um in die Sektion Sonderberichte einzudringen. Ich nahm an, dass Sie zu diesem Zweck einen Verpinen einsetzen würden, und habe daher meine Leute angewiesen, nach entsprechenden Biokomfrequenzen zu suchen.«

»Und nach einem Echo«, nickte Han. »Ich hätte schwören können, wir hätten das unterbunden, ehe Sie einen Treffer landen konnten.«

»Sie verstehen wieder nicht, Captain. Ich habe nicht nach einem Echo gesucht.« Im nächsten Moment löste sich das Holobild auf...

Und hinter einem Stapel Frachtbehälter zu ihrer Rechten kam Thrawn zum Vorschein. Die Uniform leuchtete in der Nachmittagssonne blendend weiß.

Indes nicht weißer als die schimmernden Rüstungen der sechs Sturmtruppler, die ihn wachsam flankierten. Auf den zweiten Blick, so dachte Han jetzt, wäre es wohl doch kein so schlauer Plan gewesen, einfach zur Glücksdame zu stürmen.

»Ich habe bloß nach einer Bestätigung dafür gesucht, dass Ihr Hacker wirklich ein Verpine war«, fuhr Thrawn fort, während er auf sie zukam. »Nachdem Sie die Biokomfrequenzen überlagert hatten, mussten wir die Landeprotokolle des Raumhafens nur noch nach einem Schiff durchsuchen, das hier acht, zwölf oder siebzehn Tage nach der Robotdrohne gelandet war, der Sie von der Parshoone-Verbindungsstation des Allgegenwärtigkeitszentrums aus gefolgt waren.«

»Moment mal, da komme ich nicht mehr mit«, warf Han stirnrunzelnd ein. »Wieso acht, zwölf oder siebzehn Tage?«

Thrawn lächelte. »Das sind bedeutende Zahlen für die Verpinen«, erläuterte er. »Nicht bewusst vielleicht, gleichwohl sind sie tief in ihnen verankert. Es war nicht zu übersehen, dass der Verpine der Meisterhacker in Ihrer kleinen Gruppe war, daher würde er alle Veränderungen in den Raumhafen-Protokollen, um den Standort Ihres Raumschiffs zu verschleiern, selbst vornehmen. muss ich weitermachen?«

»Nein«, erwiderte Han, den ein kalter Schauer überlief. Damals, in seinem und Leias Refugium im Orowood-Tower hatte Lando behauptet, Thrawn gesehen zu haben; er hatte es behauptet, darauf bestanden, und war, ungeachtet aller Indizien und Argumente, die dagegen sprachen, dabei geblieben. Han hatte sich damals gefragt, seit wann sein Freund so einfach durch Geisterspuk hereinzulegen war.

Doch jetzt wusste er es selbst.

»Gut«, sagte Thrawn und musterte ihn mit einem Verständnis, um das Han keinen Pfifferling gab. »Dann lassen Sie uns zum Geschäftlichen kommen.« Er hob ein wenig die Stimme. »Major?«

Hinter einem weiteren Kistenstapel links von ihnen tauchte ein jugendlich wirkender Mann auf, der die Abzeichen eines Majors trug und die Gefangenen nicht aus den Augen ließ. In der rechten Hand hielt er einen Blaster, in der linken eine Datenkarte.

»Wenn Sie sich noch an unsere letzte Unterredung erinnern wollen, Captain Calrissian«, sprach Thrawn weiter, während der Major auf sie zukam. »Sie schlugen vor, dass ich Ihnen, falls ich den Wunsch hätte, die Neue Republik von ihrer derzeitigen Krise zu erlösen, einfach eine vollständige Kopie des Caamas-Dokuments einhändigen sollte.«

»Ja, ich erinnere mich«, erwiderte Lando, als der Major einen Meter vor ihm stehen blieb. »Sie sagten mir, das würde zu lange dauern.«

»Wie sich herausgestellt hat, nicht so lang, wie ich dachte«, bekräftigte Thrawn. »Hier ist sie.«

Der Major hielt ihm die Datenkarte hin.

»Was soll das heißen, hier ist sie?«, fragte Lando und schielte nach der Karte, als rechnete er damit, dass sie ihm ins Gesicht explodieren könnte.

»Das Caamas-Dokument«, entgegnete Thrawn schlicht. »Es gehört Ihnen. Nehmen Sie es.«

Langsam, zögernd griff Lando nach der Karte. »Wo ist der Haken?«, erkundigte er sich, während der Major einen Schritt zurücktrat.

»Es gibt keinen Haken«, versicherte Thrawn. »Wie ich Ihnen bereits sagte, möchte ich bloß helfen.«

»Sicher wollen Sie das«, mischte Han sich wieder ein, dem die eigenen Worte nach dem weltläufigeren Tonfall des Großadmirals barsch in den Ohren klangen. »So wie Sie dabei geholfen haben, das Zentralgebäude der Vereinten Clans auf Bothawui zu verwüsten?«

Die glühenden roten Augen richteten sich auf ihn. »Erklären Sie das.«

»Hinter den Unruhen stand ein imperiales Kommandoteam«, erklärte Han steif. Neben ihm versuchte Lando ihn mit Zischlauten zum Schweigen zu bringen, und er musste zugeben, dass es nicht eben zu den klügsten Dingen zählte, die er in diesem Moment tun konnte, Thrawn Auge in Auge anzuklagen. Doch dort hatte sein Kopf auf dem Spiel gestanden, seiner und der Leias, und er würde deshalb nicht einfach hier herumstehen und Thrawn damit davonkommen lassen, dass er ein versöhnliches Tamtam veranstaltete. »Wir haben den Umlenkungskristall gefunden, den die Täter zusammen mit dem Xerrol-Nightstinger-Scharfschützenblaster verwendet haben.«

Er hatte auf ein Aufflackern von Schuldbewusstsein

gehofft, oder wenigstens auf ein winziges Anzeichen des Erkennens. Doch stattdessen lächelte Thrawn ihn bloß spröde an. »Ja, ein Xerrol-Nightstinger-Gewehr«, sagte er, und in seiner Stimme lag eine gewisse Bitterkeit. »Anscheinend immer noch ein bevorzugtes Werkzeug von Attentätern und Saboteuren. Aber in dieser Sache suchen Sie in der falschen Richtung. Die letzten sechs Xerrols, die das Imperium noch besaß, wurden vor sechs Monaten aus einem geheimen Lager des Allgegenwärtigkeitszentrums auf Marquarra gestohlen.« Seine Augen funkelten. »Wenn Sie die

Waffen finden wollen, schlage ich vor, Sie durchsuchen den Wohnsitz des Hohen Rates Borsk Fey'lya.«

Han wechselte bestürzte Blicke mit Lando. »Fey'lya?«

»Ja«, erwiderte Thrawn. »Es war seine Privatarmee, die sie gestohlen hat.«

»Nein«, entfuhr es Han automatisch. »Das ist lächerlich.«

Und doch...

Fey'lya hatte immerhin gewusst, dass er und Leia das Gebäude der Vereinten Clans aufsuchen würden, um den wahren Zustand der bothanischen Wirtschaft zu ergründen; eine Arbeit, die sie nach den Unruhen niemals zu Ende gebracht hatten. Und das war genau die Art Hinterlist, für die die Bothans berühmt waren.

Thrawn zuckte die Achseln. »Ich werde nicht versuchen, Sie davon zu überzeugen. Sie können die Wahrheit jederzeit aufdecken, wenn Sie Wert darauf legen. In der Zwischenzeit...« Er wies mit einem Nicken auf die Datenkarte in Lando's Hand. »Guten Tag, meine Herren. Glückliche Reise.«

Er drehte sich um, ohne eine Antwort abzuwarten, und ging auf den Ausgang zu. Die eine Hälfte seiner Sturmtruppler bildete eine Schutzformation um ihn, während die restlichen drei Soldaten und der Major warteten, bis er außer Sichtweite war, dann drehten sie sich ebenfalls um und folgten ihm. Als auch sie in dem Durchgang verschwunden waren, machte die Reihe Sturmtruppler über ihnen Kehrt und marschierte über das Dach davon.

Und im nächsten Moment waren Han, Lando und Lobot allein.

Han wandte sich Lando zu und sah, dass der andere ihn unter gesenkten Augenlidern anstarrte. »Tja, Lando«, sagte er und versuchte, die Gelassenheit in seiner Stimme zu wahren. Er hatte mit seinen Bemühungen indes schon mal mehr Erfolg gehabt. »Ich schätze, ich muss mich bei dir entschuldigen.«

»Vergiss die Entschuldigung«, erwiderte Lando, der sich bückte, um ihre Waffen wieder einzusammeln, während er rasch den Blick über das nunmehr verwaiste Dach schweifen ließ. »Lass uns nur von hier abhauen, ja?«

»Ja«, nickte Han, nahm Lobots Arm und drehte den Cyborg so, dass er die Rampe der Glücksdame vor sich hatte. »Machen wir.«

»Sie hätten ihre Gesichter sehen sollen«, sagte Flim und schwenkte seinen Drink im Glas. Seine launische Stimme stand in einem seltsamen Gegensatz zu den vermeintlich schadenfrohen Worten. »Sie waren völlig versteinert und gaben sich so viel Mühe, es sich nicht anmerken zu lassen. Das war wirklich ziemlich lustig.«

»Ich bin sicher, Sie konnten sich das Lachen kaum verkneifen«, entgegnete Disra säuerlich. »Fragt sich bloß, ob sie es uns auch abgekauft haben.«

»Sie haben es uns abgekauft«, versicherte Tierce, ließ eine Karte aus seinem Datenblock gleiten und griff nach der nächsten auf dem Stapel. Er schien der einzige unter den drei Männern zu sein, der keine Zweifel an Flims Auftritt hegte. »Unser Großadmiral hier war so glatt wie polierter Transparistahl. Er hat nicht mal mit der Wimper gezuckt, als Solo ihm das Bothawui-Kommandoteam vorgehalten hat.«

»Das Bothawui-Team?«, hakte Disra scharf nach. »Unser Bothawui-Team? Navetts Truppe?«

»Entspannen Sie sich. Er hat nur in Verbindung mit den Unruhen um das Zentralgebäude der Vereinten Clans davon gesprochen«, sagte Tierce. »Es deutete nichts darauf hin, dass er etwas von Navetts Rückkehr dorthin weiß.«

»Das will ich hoffen«, brummte Disra. Andererseits war der ganze Plan auf den Datenkarten aufgelistet, die Pellaeon ihm

gestohlen hatte. Trotzdem war es nicht sehr wahrscheinlich, dass Pellaeon sofort nach Coruscant aufbrechen würde, um die Neue Republik zu warnen - selbst dann nicht, wenn er die Durchsicht der Finanzdaten lange genug unterbrach, um zu bemerken, dass da überhaupt etwas war. »Wie haben die herausbekommen, dass wir die Unruhen angezettelt haben?«

Tierce zuckte die Achseln. »Wer weiß? Das ist auch ganz gleichgültig - der Admiral hat sie hervorragend abgelenkt.« Er blickte zu Flim. »Was war das eigentlich mit dem ausgeräumten Waffenlager auf Marquarra? Ich erinnere mich nicht, davon gehört zu haben.«

Flim nippte an seinem Getränk. »Sie erinnern sich nicht, weil ich das Ganze erfunden habe. Ich dachte mir, es...«

»Sie haben das erfunden?«, fiel Disra ihm ins Wort. »Was für eine idiotische Aktion!«

»Eine, die mir Solo vom Hals geschafft hat«, antwortete Flim steif. »Warum? Haben Sie etwas dagegen?«

»Ja, ich habe allerdings etwas dagegen«, fuhr Disra ihn an. »Das passt nicht in Ihre Rolle. Thrawn läuft nicht herum und erfindet Dinge... wenn er etwas nicht weiß, dann sagte er es auch.«

»Beruhigen Sie sich, Euer Exzellenz«, warf Tierce ein. Aber auch er wirkte, als er Flim jetzt ansah, nicht allzu glücklich. »Er musste schließlich irgendetwas sagen. Wir können nicht mit einer Hand Coruscant das Caamas-Dokument anbieten und auf der anderen Seite mithelfen, Ausschreitungen zu schüren. Damit hat er für uns zumindest die Zeit gewonnen, die sie brauchen werden, um das zu überprüfen.«

Disra schnaubte. »Wie kurz die auch sein mag.«

»So kurz sie auch sein mag, wird sie doch ausreichen«, gab Tierce standhaft zurück. »Binnen sieben Tagen kann der Bürgerkrieg in der Neuen Republik beginnen. Und dann wird sich niemand mehr um ein paar Krawalle und eine Hand voll Xerrol-Nightstinger scheren.« Er nickte in Richtung der Geheimtür. »Da wir gerade davon sprechen, jemandem etwas abzukaufen... Wie lief eigentlich Ihre Unterhaltung mit unserem Gast? Werden wir Gelegenheit haben, ihre Dienste zu kaufen?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Disra, der kurz die Lippen zusammenpresste. »Die Mistryl arbeiten nicht für Imperiale - das hat sie mir mindestens fünfzehn Mal versichert. Andererseits hat sie sich jedoch damit einverstanden erklärt, eine ihrer Führerinnen hierher zu bitten, um mit uns zu reden. Es gibt etwas, das sie wollen, aber ich konnte sie nicht recht dazu bringen, mir zu erzählen, was das ist.«

»Was sie wollen, ist Rache«, sagte Flim schlicht. »Wie jeder heutzutage.«

»Rache an wem?«, fragte Disra.

Flim hob die Schultern. »Der Rand verbreitet die Geschichte, dass ihre Welt in einem Krieg mit einem oder mehreren unbekannten Gegnern vor einigen Dekaden verwüstet wurde. Das Geld, das die Mistryl verdienen, indem sie ihre Dienste feilbieten, geht angeblich immer noch an die Überlebenden.«

»Wie lautet der Name dieser Welt?«, wollte Disra wissen.

»Ich weiß es nicht«, erwiderte Flim. »Sie reden nicht darüber. Wahrscheinlich haben sie Angst, dass, wer auch immer es getan hat, zurückkommt und den Rest erledigt.«

»Sie sagte etwas über Vergeltung für Lorardian«, überlegte Tierce. »Könnte das jenes System sein?«

»Ich habe keine Ahnung.« Flim zuckte die Achseln. »Ich weiß nicht einmal, wer oder was Lorardian ist.«

»Was soll das heißen, Sie wissen es nicht?«, gab Disra zurück und zog die Stirn kraus. »Sie haben sich vorhin angehört, als wüssten Sie alles darüber.«

»Ich habe auch so geklungen, als hätte ich die ganze Zeit gewusst, dass sie sich hinter der Tür versteckt hatte«, konterte Flim geduldig. »Wenn man ein guter Schwindler sein will, besteht der ganze Trick darin, das Ziel davon zu überzeugen, dass man mehr weiß, als es wirklich der Fall ist.«

Disra schnitt eine Grimasse. Betrüger. »Natürlich, hatte ich vergessen.«

»Kommen Sie mir nicht derart hochmütig und nobel entrüstet, Disra«, warnte Flim, dessen Miene sich verdüsterte. »Die von Ihnen inszenierten Überfälle der Cavrillu-Piraten auf die Schiff-Fahrt der Neuen Republik waren auch nichts

anderes als ein Schwindel. So wie ihre kostbare kleine Bewegung Vergeltung übrigens auch«, fügte er noch hinzu und richtete den Blick auf Tierce. »Ein paar imperiale Agitatoren, die so tun, als wären sie eine riesige Gruppierung unzufriedener Zivilisten. Ganz zu schweigen von dieser Thrawn-Scharade. Sie mögen keine Betrugsmanöver? Tja, zu schade. Sie stecken beide bis zum Hals mit drin. Was nicht heißt, dass Sie noch eine Wahl hätten. Nicht bei der Lage, in der das Imperium sich befindet.«

Er ließ die Füße mit einem dumpfen Schlag zurück auf den Boden fallen und stand auf. »Und ich sage Ihnen noch etwas«, sprach er weiter. »Falls Sie jemals an den Punkt gelangen, an dem sie über die militärische Schlagkraft verfügen, nach der es Sie verlangt, werden Sie mich trotzdem noch brauchen.«

Er klopfte sich an die Brust. »Ich bin der einzige in unserem Trio, der über den Rand Bescheid weiß. Wo die Piraten und Söldner stecken, wo man auf die Schnelle einen guten Kopfgeldjäger aufreibt - wenn Sie mehr Freibeuter anheuern wollen, müssen Sie schon zu mir kommen. Ich war derjenige, der in D'ulin auf Grund ihres Kampfstils sofort die Mistryl erkannt hat.«

»Darüber streiten wir doch gar nicht«, sagte Disra, der über das Feuer in der Tirade des Schwindlers ein wenig verblüfft war. »Was also wollen Sie uns sagen?«

»Ich will Folgendes sagen: Falls und wenn Ihre Hand von Thrawn aufkreuzt, werden Sie meine Thrawn-Maskerade nicht mehr brauchen. Aber Sie werden mich brauchen.«

Es blieb lange still im Raum. Flim starrte abwechselnd von einem zum anderen; sein Atem ging ein wenig schwerer.

Tierce brach das Schweigen zuerst. »Sind Sie fertig?«, fragte er sanftmütig.

Flim studierte seine Züge, und ein Teil seiner Erstarrung schien von ihm abzufallen. »Ja«, sagte er leise. »Ich wollte bloß... Diese Sache wird von Coruscant bis zum Äußeren Rand alles in Bewegung setzen, Tierce. Das wird auch der Hand von Thrawn unmöglich entgehen, es sei denn, sie - oder er - lebt unter einem Stein.«

»Ich habe Ihnen doch bereits gesagt, dass wir Sie vor ihr schützen werden«, entgegnete Tierce. »Und das werden wir auch. Zerschlagen Sie sich darüber mal nicht den Kopf.«

»Ja.« Flim nahm einen tiefen Schluck aus seinem Glas. »Ja, klar.«

Lando zog den Hebel für den Hyperantrieb zurück, und vor ihnen dehnten sich die Sterne an Bastions Himmel zu Sternlinien. »Tja«, sagte er. Das Wort sollte eigentlich ganz lässig herauskommen, klang jedoch nur heiser. »So wie es aussieht, hat er es ernst gemeint. Dass er uns gehen lassen wollte.«

Han neben ihm sagte darauf nichts. Genau genommen hatte er, seit Thrawn aus der Landebucht marschiert war, noch keine zehn Worte gesprochen. Lando warf seinem Freund einen schrägen Blick zu und fragte sich, ob es an der Zeit war, sich Sorgen um ihn zu machen.

Han musste den Blick des anderen irgendwie gespürt haben. »Das war er nicht wirklich, oder?«, fragte er ruhig, während er die wirbelnden Muster des Hyperraums nicht aus den Augen ließ.

Lando nickte. Irgendetwas schnürte ihm die Kehle zu. »Vollkommene Gelassenheit, vollkommene Selbstbeherrschung - und uns die ganze Zeit drei Schritte voraus«, zählte er auf. »Das war niemand anders als Thrawn.«

»Ich hätte es niemals geglaubt...« Han sah Lando an, seine Lippen bebten. »Ich schätze, irgendwie glaube ich es immer noch nicht richtig«, verbesserte er sich. »Was immer ich damals im Orowood Tower zu dir gesagt habe...«

»Vergiss es«, entgegnete Lando und tat die Entschuldigung mit einer Geste ab. »Beim ersten Mal habe ich es auch nicht geglaubt. Zumindest wollte ich es nicht glauben.«

Han schüttelte den Kopf. »Wir stecken in Schwierigkeiten, Lando«, sagte er. »Von nun an können wir auf nichts mehr vertrauen, das wir vor uns sehen - das wir sehen, hören oder von dem wir meinen, dass wir es tun sollten. Nicht, wenn Thrawn wieder auf der Bildfläche erschienen ist.«

»Ich weiß nicht«, erwiderte Lando zweifelnd. »Ob mit oder ohne Thrawn, das Imperium hat immer noch abgewirtschaftet.«

Vielleicht ist das ja wirklich alles, was er im Sinn hat: Er hofft, Coruscant so sehr aus dem Konzept zu bringen, dass dort alles vor Schreck festfriert.«

»Wer weiß?«, grollte Han. Eine gewisse Glut hatte sich in seine Stimme eingeschlichen. Zumindest klang er jetzt nicht mehr betäubt und völlig demoralisiert. Und das wurde auch Zeit, fand Lando. »Das ist es ja, was einen bei ihm zum Wahnsinn treibt. Man versucht, etwas zu unternehmen, und die Chancen stehen gut, dass es genau das ist, was er von einem erwartet. Wenn man jedoch stillhält und gar nichts tut, wickelt er einen trotzdem ein.«

»Und was, glaubst du, sollen wir seiner Auffassung nach hiermit anfangen?«, fragte Lando und hielt die Datenkarte hoch.

»Ich weiß nicht, was er erwartet«, antwortete Han, streckte die Hand aus und nahm sie. »Aber ich sage dir, was wir damit machen werden. Zuerst werden wir die Karte mal entziffern und herausfinden, ob sie uns die Namen verrät, auf die alle Welt so verdammt scharf ist. Zweitens werden wir Leia verständigen, dass wir sie haben, sobald wir in Reichweite des HoloNets sind. Und drittens...« Er wies mit den Daumen über die Schulter. »... setzen wir Moegid darauf an und lassen ihn sie auf jede nur erdenkliche Art durchchecken. Mal sehen, ob wir herauskriegen, welche Überraschung Thrawn noch darauf versteckt hat.«

Lando betrachtete die Datenkarte bedächtig. »Du meinst, sie enthält Überraschungen?«

»Wir haben es mit Thrawn zu tun«, erwiderte Han schlicht.

Lando nickte. »Stimmt.«

Han erhob sich von seinem Sitz und überprüfte ein letztes Mal die Instrumente. »Komm schon, ich traue dem Ding in der Nähe des Schiffcomputers nicht über den Weg«, sagte er und schickte sich an, die Kanzel zu verlassen. »Beschaffen wir uns einen Datenblock und finden wir heraus, was hier drauf ist.«

FORTSETZUNG FOLGT